





TRENT UNIVERSITY LIBRARY



PURCHASED WITH FUNDS FROM:
THE REV. JOHN F. COUGHLAN
LIBRARY FUND

Digitized by the Internet Archive in 2019 with funding from Kahle/Austin Foundation



Kant's gesammelte Schriften

Herausgegeben

von der

Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften

Band VII

Erste Abtheilung: Werke

Siehenter Band

Berlin

Druck und Verlag von Georg Reimer 1917

Kant's Werke

Band VII

Der Streit der Hakultäten Anthropologie in pragmafischer Hinsicht.

> **Berlin** Druck und Verlag von Georg Reimer 1917

B2753 1910 Bd.7

Juhaltsübersicht des Bandes.

1798.

Der Streit der Facultäten	1
Zueignung	3
Borrede	5
Inhalt	13
Erster Abschnitt. Der Streit der philosophischen Facultät mit der	
theologischen	15
Einleitung	17
Eintheilung der Facultäten überhaupt	18
I. Bom Berhältniffe ber Facultäten.	10
Erfter Abschnitt. Begriff und Gintheilung der oberen Facultäten	21
A. Eigenthümlichfeit der theologischen Facultät	23
B. Eigenthümlichkeit der Juristenfacultät	24
C. Eigenthümlichkeit der medicinischen Facultät	26
Zweiter Abschnitt. Begriff und Eintheilung der unteren Facultät	
	27
Dritter Abschnitt. Bom gesehwidrigen Streit der oberen Facultäten	
mit der unteren	29
Vierter Abschnitt. Bom gesehmäßigen Streit der oberen Facul-	
täten mit der unteren	32
Refultat	35
II. Anhang einer Erläuterung des Streits der Facultäten	
durch das Beispiel desjenigen zwischen der theologis	
schen und philosophischen.	
I. Materie des Streits	36
II. Philosophische Grundfähe der Schriftauslegung zu Beilegung	
des Streits	38
III. Einwürfe und Beantwortung derselben, die Grundsätze der	
Schriftauslegung betreffend	45
Allgemeine Anmerkung. Bon Religionssecten	48
Friedensabschluß und Beilegung des Streits der Facultäten	61

Benukung und muthmakliche Zeit der Fortdaner dieses hei- ligen Buchs	68 69
Zweiter Abschnitt. Der Streit der philosophischen Facultät mit der juristischen	77 79 93
Dritter Abschnitt. Der Streit der philosophischen Facultät mit der medicinischen	95
Hrn. Hofr. und Prof. Huseland	97
e de la companya de l	100
	112
Nachfchrist	114
	117
	119
Suhalt	123
Erster Theil. Anthropologische Didattif	125
Erstes Buch. Bom Erkenntnisvermögen	127
	127
	128
	130
	131
	132
Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewußt zu	
	135
Bon der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewußtsein seiner Bor-	
stellungen	137
Bon der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Berstande	140
Apologie für die Sinnlichkeit	143
Rechtfertigung der Sinnlichkeit gegen die Erste Anklage	144
	145
	146
	146
	149
	151

	V11
Bon den fünf Sinnen	153
Vom Sinne der Betastung	154
	155
	156
	157
	157
	158
Bom inneren Sinn	161
Bon den Ursachen der Bermehrung oder Berminderung der Sinnen-	
	162
	162
· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	163
· ·	164
d. Die Steigerung bis zur Bollendung	164
Bon der hemmung, Schwächung und dem ganzlichen Verluft des	
Sinnenvermögens	165
Bon der Einbildungsfraft	167
Bon dem sinnlichen Dichtungsvermögen nach seinen verschiedenen	
Arten	174
A. Bon dem sinnlichen Dichtungsvermögen der Bildung	174
B. Bon dem sinnlichen Dichtungsvermögen der Beigefellung	176
C. Das sinnliche Dichtungsvermögen der Verwandtschaft	176
Bon dem Bermögen der Vergegenwärtigung des Vergangenen und	
Künftigen durch die Einbildungskraft	182
A. Vom Gedächtniß	182
B. Von dem Vorhersehungsvermögen	185
C. Bon der Wahrsagergabe	187
Bon der unwillfürlichen Dichtung im gefunden Zustande, d. i. vom	
Traume	189
Von dem Bezeichnungsvermögen	191
Unhang	194
Bom Erkenntnisvermögen, so fern es auf Berstand gegründet wird	196
Unthropologische Vergleichung der drei oberen Erkenntnisvermögen	
mit einander	197
Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in Ansehung ihres	
Erkenntnigvermögens	202
A. Allgemeine Eintheilung	202
B. Bon den Gemuthsschwächen im Erkenntnisvermögen	204
C. Bon den Gemuthäfrankheiten	212
Zerstreute Unmerkungen	217
Bon den Talenten im Erkenntnisvermögen	220
Von dem specifischen Unterschiede des vergleichenden und des ver-	
münfteInden Wiges	221

A. Bon dem productiven Bige	221
B. Bon der Sagacität oder der Nachforschungsgabe	228
C. Bon der Driginalität des Erkenntnifvermögens oder dem	
Genie	224
Zweites Buch. Das Gefühl der Enst und Unluft	230
Eintheilung	230
Von der sinnlichen Luft	230
A. Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Enst	
in der Empfindung eines Gegenstandes	230
Erläuterung durch Beispiele	232
Von der langen Beile und dem Kurzweil	233
B. Bom Gefühl für das Schöne, oder dem Gefchmack	239
Der Geschmack enthält eine Tendenz zur äußeren Besörderung	
ber Moralität	244
Anthropologische Bemerkungen über den Geschmack	245
	$\frac{245}{245}$
A. Vom Modegeschmack	
B. Vom Kunstgeschmack	246
Von der Üppigkeit	249
D.::41.2 B. X B B B S S S	051
Drittes Buch. Bom Begehrungsvermögen	251
Von den Affecten in Gegeneinanderstellung derselben mit der Leiden-	
jæjaft	252
Von den Affecten insbesondere	253
A. Bon der Regierung des Gemüths in Unsehung der Affecten .	253
B. Von den verschiedenen Affecten selbst	254
Von der Furchtsamkeit und der Tapserkeit	256
Bon Affecten, die sich selbst in Ansehung ihres Zwecks schwächen .	260
Von den Affecten, durch welche die Natur die Gesundheit mechanisch	_00
	261
befördert	
Allgemeine Anmerkung	263
Von den Leidenschaften	265
Eintheilung der Leidenschaften	267
A. Bon der Freiheitsneigung als Leidenschaft	268
B. Von der Rachbegierde als Leidenschaft	270
C. Bon der Neigung zum Bermögen, Einfluß überhaupt auf andere	
Menschen zu haben	271
a. Chriucht	272
b. Herrichsucht	273
c. Habsucht	274
Von der Neigung des Wahnes als Leidenschaft	274
Von dem höchsten physischen Gut	276
	277
Von dem höchsten moralisch-physischen Gut	211

{w	eiter Theil. Anthropologische Charakteristik
	intheilung
A	. Der Charafter der Person
	I. Bon dem Naturell
	II. Bom Temperament
	1. Temperamente des Gefühls
	A. Das sanguinische Temperament des Leichtblütigen
	B. Das melancholische Temperament des Schwerblütigen .
	II. Temperamente der Thätigkeit
	C. Das cholerische Temperament des Warmblütigen
	D. Das phlegmatische Temperament des Kaltblütigen
	III. Bom Charafter als der Denkungsart
	Bon den Eigenschaften, die blos daraus folgen, daß der Mensch
	einen Charafter hat oder ohne Charafter ift
	Bon der Physiognomif
	Eintheilung der Physiognomif
	A. Von der Gesichtsbildung
	B. Von dem Charakteristischen in den Gesichtszügen
	C. Bon dem Charafteristischen der Mienen
	Berstreute Anmerkungen
В.	Der Charafter des Geschlechts
	Zerstreute Ammerkungen
	Pragmatische Folgerungen
C.	Der Charafter des Bolks
D.	Der Charafter der Rasse
E.	Der Charafter der Gattung
	Grundzüge der Schilderung des Charafters der Menschengattung



Der Streit

der

Racustäten

in drei Abschnitten

von

Immanuel Kant.



Dem Herrn

Carl Friedrich Stäudlin,

Doctor und Professor

in Göttingen,

zugeeignet

von dem Verfasser.



Vorrede.

Gegenwärtige Blätter, denen eine aufgeklärte, den menschlichen Geist seiner Fesseln entschlagende und eben durch diese Freiheit im Denken desto bereitwilligern Gehorsam zu bewirken geeignete Regierung jetzt den Außsflug verstattet, — mögen auch zugleich die Freiheit verantworten, die der Berfasser sich nimmt, von dem, was bei diesem Wechsel der Dinge ihn selbst

angeht, eine kurze Geschichtserzählung voran zu schicken.

Ronig Friedrich Wilhelm II., ein tapferer, redlicher, menichenliebender und — von gewissen Temperamentseigenschaften abgesehen — 10 durchaus vortrefflicher Herr, der auch mich personlich kannte und von Zeit Beit Ungerungen seiner Onade an mich gelangen ließ, hatte auf Un= regung eines Geiftlichen, nachmals zum Minister im geiftlichen Departement erhobenen Mannes, dem man billigerweise auch feine andere, als auf seine innere Überzeugung sich gründende gut gemeinte Absichten unter-15 zulegen Ursache hat, — im Jahr 1788 ein Religionsedict, bald nachher ein die Schriftstellerei überhaupt sehr einschränkendes, mithin auch jenes mit schärsendes Censuredict ergeben laffen. Man fann nicht in Abrede ziehen: daß gewisse Vorzeichen, die der Explosion, welche nachher erfolgte, vorhergingen, der Regierung die Nothwendigkeit einer Reform in jenem 20 Fache anräthig machen mußten; welches auf dem stillen Wege des akade= mischen Unterrichts fünftiger öffentlicher Bolkslehrer zu erreichen war: denn diese hatten als junge Beistliche ihren Kanzelvortrag auf solchen Ton gestimmt, daß, wer Scherz verfteht, fich durch folche Lehrer eben nicht wird bekehren lassen.

Indessen daß nun das Religionsedict auf einheimische sowohl als auswärtige Schriftsteller lebhaften Einfluß hatte, kam auch meine Abshandlung unter dem Titel: "Religion innerhalb den Gränzen der bloßen

25

Vernunft" heraus,*) und da ich, um keiner Schleichwege beschuldigt zu werden, allen meinen Schriften meinen Namen vorsetze, so erging an mich im Jahr 1794 folgendes Königl. Rescript, von welchem es merkwürdig ist, daß es, da ich nur meinem vertrautesten Freunde die Existenz desselben bekannt machte, auch nicht eher als jetzt öffentlich bekannt wurde.

Lon Gottes Inaden Friedrich Wilhelm, König von Preußen 2c. 2c.

Unfern anädigen Gruß zuvor. Bürdiger und Hochgelahrter, lieber Getreuer! Unfere höchste Person hat schon seit geraumer Zeit mit großem Mißfallen ersehen: wie Ihr Eure Philosophie zu Entstellung und Berab= 10 würdigung mancher Haupt= und Grundlehren der heiligen Schrift und des Christenthums mißbraucht; wie Ihr dieses namentlich in Gurem Buch: "Religion innerhalb der Granzen der bloken Vernunft," desgleichen in anderen, kleineren Abhandlungen gethan habt. Wir haben Uns zu Euch eines Besseren versehen, da Ihr selbst einsehen musset, wie unverantwort= 16 lich Ihr dadurch gegen Eure Pflicht als Lehrer der Jugend und gegen Unsere Euch sehr wohl bekannte landesväterliche Absichten handelt. Wir verlangen des ehsten Eure gewissenhafteste Verantwortung und gewärtigen Uns von Euch bei Vermeidung Unserer höchsten Ungnade, daß Ihr Euch fünftighin Nichts dergleichen werdet zu Schulden kommen laffen, fondern 20 vielmehr Eurer Pflicht gemäß Euer Ansehen und Eure Talente dazu anwenden, daß Unsere landesväterliche Intention je mehr und mehr erreicht werde; widrigenfalls Ihr Euch bei fortgesetter Renitenz unfehlbar unangenehmer Verfügungen zu gewärtigen habt.

Sind Euch mit Gnade gewogen. Berlin, den 1. October 1794.

Auf Seiner Königl. Majestät allergnädigsten Specialbefehl.

Woellner.

25

^{*)} Diese Betitelung war absichtlich so gestellt, damit man jene Abhandlung nicht dahin deutete: als sollte sie die Religion aus bloger Bernunft (ohne Offenbarung) 30 bedeuten; denn das wäre zu viel Anmaßung gewesen: weil es doch sein konnte, daß die Lehren berselben von übernatürlich inspirirten Männern herrührten; sondern daß ich nur daszenige, was im Text der für geoffenbart geglaubten Religion, der Bibel, auch durch bloße Bernunft erkannt werden kann, hier in einem Zusammenhange vorstellig machen wollte.

Borrebe. 7

ab extra — Dem würdigen und hochgelahrten, Unserem Professor, auch lieben, getreuen Kant

Königsberg in Preußen. praesentat. d. 12. Oct. 1794.

Worauf meinerseits folgende allerunterthänigste Antwort abgestattet wurde.

Allergnädigster 2c. 2c.

5

Ew. Königl. Maj. allerhöchster den 1 sten October c. an mich ersgangener und den 12 ten eiusd. mir gewordener Besehl legt es mir zur devotesten Pflicht auf: Erstlich "wegen des Mißbrauchs meiner Philossophie in Entstellung und Herabwürdigung mancher Haupts und Grundslehren der heil. Schrift und des Christenthums, namentlich in meinem Buch: "Religion innerhalb den Gränzen der bloßen Vernunft," desgleichen in anderen, kleineren Abhandlungen und der hiedurch auf mich sallenden Schuld der libertretung meiner Pflicht als Lehrer der Jugend und gegen die höchste, mir sehr wohl bekannte landesväterliche Absichten eine geswissenhafte Verantwortung beizubringen." Zweitens auch, "nichts dersgleichen fünstighin mir zu Schulden kommen zu lassen." — In Ansehung beider Stücke ermangle nicht den Beweis meines allerunterthänigsten Geshorsams Ew. Königl. Maj. in folgender Erklärung zu Füßen zu legen:

Was das Erste, nämlich die gegen mich erhobene Anklage, betrifft,

so ist meine gewissenhafte Verantwortung folgende:

Daß ich als Lehrer der Jugend, d. i., wie ich es verstehe, in akas demischen Vorlesungen, niemals Beurtheilung der heil. Schrift und des Christenthums eingemischt habe, noch habe einmischen können, würden schon die von mir zum Grunde gelegte Handbücher Baumgartens, als welche allein einige Beziehung auf einen solchen Vortrag haben dürften, beweisen: weil in diesen nicht einmal ein Titel von Bibel und Christensthum enthalten ist und als bloßer Philosophie auch nicht enthalten sein kann; der Fehler aber, über die Gränzen einer vorhabenden Wissenschaft auszuschweisen, oder sie in einander laufen zu lassen, mir, der ich ihn jederzeit gerügt und dawider gewarnt habe, am wenigsten wird vorges worfen werden können.

Daß ich auch nicht etwa als Volkslehrer, in Schriften, namentlich

nicht im Buche: "Religion innerhalb den Granzen u. f. w.," mich gegen die allerhöchste, mir bekannte landesväterliche Absichten vergangen, b. i. der öffentlichen Landesreligion Abbruch gethan habe; welches schon daraus erhellt, daß jenes Buch dazu gar nicht geeignet, vielmehr für das Bublicum ein unverständliches, verschlossenes Buch und nur eine Ver= 5 handlung zwischen Facultätsgelehrten vorstellt, wovon das Bolk keine Notiz nimmt; in Ansehung deren aber die Facultäten selbst frei bleiben, nach ihrem besten Wiffen und Gemiffen öffentlich zu urtheilen, und nur die eingesetzte Volkslehrer (in Schulen und auf Ranzeln) an dasjenige Resultat jener Berhandlungen, mas die Landesherrschaft zum öffentlichen Vortrage 10 für diese sanctionirt, gebunden werden, und zwar darum, weil die lettere fich ihren eigenen Religionsglauben auch nicht felbst ausgedacht, sondern ihn nur auf demfelben Bege, nämlich der Brufung und Berichtigung durch dazu sich qualificirende Facultäten (die theologische und philosophische), hat überkommen können, mithin die Landesherrschaft diese nicht allein zu= 15 zulassen, sondern auch von ihnen zu fordern berechtigt ist, alles, mas sie einer öffentlichen Landesreligion zuträglich finden, durch ihre Schriften zur Kenntniß der Regierung gelangen zu lassen.

Daß ich in dem genannten Buche, weil es gar feine Burdigung bes Chriftenthums enthält, mir auch feine Abwürdigung deffelben habe 20 zu Schulden kommen laffen: benn eigentlich enthält es nur die Burdigung der natürlichen Religion. Die Anführung einiger biblischer Schriftstellen zur Bestätigung gewisser reiner Vernunftlehren der Religion kann allein zu diesem Migverstande Veraulassung gegeben haben. Aber der sel. Mi= chaelis, der in seiner philosophischen Moral eben so verfuhr, erklärte sich 25 schon hierüber dahin, daß er dadurch weder etwas Biblisches in die Philosophie hinein, noch etwas Philosophisches aus der Bibel heraus zu bringen gemeint sei, sondern nur seinen Vernunftsätzen durch mahre oder vermeinte Einstimmung mit Anderer (vielleicht Dichter und Redner) Urtheile Licht und Bestätigung gabe. - Wenn aber die Bernunft hiebei so spricht, als 30 ob sie für sich selbst hinlänglich, die Offenbarungslehre also überflüssig mare (welches, wenn es objectiv fo verstanden werden sollte, wirklich für Abwürdigung des Chriftenthums gehalten werden müßte), so ist dieses wohl nichts, als der Ausdruck der Bürdigung ihrer selbst; nicht nach ihrem Bermögen, nach dem, was fie als zu thun vorschreibt, sofern aus ihr allein 35 Allgemeinheit, Ginheit und Nothwendigkeit der Glaubenslehren hervorgeht, die das Wesentliche einer Religion überhaupt ausmachen,

Vorrede. 9

welches im Moralisch-Praktischen (dem, was wir thun sollen) besteht, wogegen das, was wir auf historische Beweisgründe zu glauben Ursache haben (denn hiebei gilt kein Sollen), d. i. die Offenbarung als an sich zufällige Glaubenslehre, für außerwesentlich, darum aber doch nicht für unnöthig und überslüssig angesehen wird; weil sie den theoretischen Mangel des reinen Vernunstglaubens, den dieser nicht abläugnet, z. B. in den Fragen über den Ursprung des Bösen, den Übergang von diesem zum Guten, die Gewißheit des Menschen im letzteren Zustande zu sein u. dgl., zu ergänzen dienlich und als Vestriedigung eines Vernunstbedürfnisses das zu nach Verschiedenheit der Zeitumstände und der Fersonen mehr oder weniger beizutragen behülslich ist.

Daß ich ferner meine große Hochachtung für die biblische Glaubens= lehre im Christenthum unter anderen auch durch die Erklärung in demselben obbenannten Buche bewiesen habe, daß die Bibel, als das bestevorhandene, 15 zur Gründung und Erhaltung einer wahrhaftig seelenbessernden Landes= religion auf unabsehliche Zeiten taugliche Leitmittel der öffentlichen Reli= gionsunterweisung darin von mir angepriesen und daher auch die Unbescheidenheit gegen die theoretische, Geheimnißenthaltende Lehren derselben in Schulen oder auf Ranzeln, oder in Bolksichriften (denn in Facultaten 20 muß es erlaubt sein), Einwürfe und Zweifel bagegen zu erregen von mir getadelt und für Unfug erklärt worden; welches aber noch nicht die größte Uchtungsbezeigung für das Chriftenthum ift. Denn die hier aufgeführte Busammenstimmung beffelben mit dem reinften moralischen Bernunft= glauben ift die beste und dauerhafteste Lobrede deffelben: weil eben daburch, 25 nicht durch historische Gelehrsamfeit das so oft entartete Christenthum immer wieder hergestellt worden ist und ferner bei ahnlichen Schicksalen, die auch fünftig nicht ausbleiben werden, allein wiederum hergestellt werden fann.

Daß ich endlich, so wie ich anderen Glaubensbekennern jederzeit und vorzüglich gewissenhafte Aufrichtigkeit, nicht mehr davon vorzugeben und anderen als Glaubensartikel aufzudringen, als sie selbst davon gewiß sind, empsohlen, ich auch diesen Richter in mir selbst bei Absassung meiner Schriften jederzeit als mir zur Seite stehend vorgestellt habe, um mich von jedem nicht allein seelenverderblichen Frrthum, sondern selbst jeder Anstoß erregenden Unbehntsamkeit im Ausdruck entsernt zu halten; weshalb ich auch jetzt in meinem 71 sten Lebensjahre, wo der Gedanke leicht aufsteigt, es könne wohl sein, daß ich für alles dieses in Kurzem einem Weltrichter

als Herzenskündiger Rechenschaft geben müsse, die gegenwärtige mir wegen meiner Lehre abgeforderte Verantwortung als mit völliger Gewissen-

haftigkeit abgefaßt freimuthig einreichen kann.

Was den zweiten Punkt betrifft, mir keine dergleichen (angeschuldigte) Entstellung und Herabwürdigung des Christenthums künftighin su Schulden kommen zu lassen: so halte ich, um auch dem mindesten Bersbachte darüber vorzubeugen, für das Sicherste, hiemit, als Ew. Königl. Maj. getreuester Unterthan,*) feierlichst zu erklären: daß ich mich fernerhin aller öffentlichen Borträge die Religion betreffend, es sei die natürliche oder geoffenbarte, sowohl in Borlesungen als in Schristen gänzs 10 lich enthalten werde.

In tiefster Devotion ersterbe ich u. s. w.

Die weitere Geschichte des fortwährenden Treibens zu einem sich immer mehr von der Vernunft entfernenden Glauben ist bekannt.

Die Prüfung der Candidaten zu geistlichen Amtern ward nun einer 15 Glaubenscommission anvertraut, der ein Schema Examinationis nach pietistischen Zuschnitte zum Grunde lag, welche gewissenhafte Candidaten der Theologie zu Schaaren von geiftlichen Umtern verscheuchte und die Juristenfacultät übervölkerte; eine Art von Auswanderung, die zufälliger= weise nebenbei auch ihren Nuten gehabt haben mag. — Um einen kleinen 20 Begriff vom Geiste dieser Commission zu geben: so ward nach der Forderung einer por der Begnadigung nothwendig vorhergehenden Zerknirschung noch ein tiefer reniger Gram (maeror animi) erfordert und von diesem nun gefragt, ob ihn der Mensch sich auch selbst geben könne. Quod negandum ac pernegandum, war die Antwort; der reuvolle Sunder muß fich 25 diese Reue besonders vom Himmel erbitten. — Nun fällt ja in die Augen: daß den, welcher um Reue (über seine Übertretung) noch bitten muß, seine That wirklich nicht reuet; welches eben so widersprechend aussieht, als wenn es vom Gebet heißt: es muffe, wenn es erhörlich sein foll, im Glauben geschehen. Denn wenn der Beter den Glauben hat, so braucht er nicht 30 darum zu bitten: hat er ihn aber nicht, so kann er nicht erhörlich bitten.

Diesem Unwesen ist nunmehr gesteuret. Denn nicht allein zum bürgerlichen Wohl bes gemeinen Wesens überhaupt, dem Religion ein

^{*)} Auch diesen Ausdruck wählte ich vorsichtig, damit ich nicht der Freiheit meines Urtheils in diesem Religionsproceß auf immer, fondern nur so lange Se. 35 Maj. am Leben wäre, entsagte.

Borrede. 11

höchstwichtiges Staatsbedürfniß ist, sondern besonders zum Vortheil der Wissenschaften vermittelst eines diesen zu befördern eingesetzten Oberschulscollegiums — hat sich neuerdings das glückliche Eräugniß zugetragen, daß die Wahl einer weisen Landesregierung einen erleuchteten Staatssmann getroffen hat, welcher nicht durch einseitige Vorliebe für ein besonderes Fach derselben (die Theologie), sondern in Hinsicht auf das ausgebreitete Interesse des ganzen Lehrstandes zur Besörderung desselben Besuf, Talent und Willen hat und so das Fortschreiten der Cultur im Felde. der Wissenschaften wider alle neue Eingriffe der Obscuranten sichern wird.

* *

10 Unter dem allgemeinen Titel: "ber Streit der Facultäten" erscheinen hier drei in verschiedener Absicht, auch zu verschiedenen Zeiten von mir abgefaßte, gleichwohl aber doch zur systematischen Einheit ihrer Verbinsdung in einem Werk geeignete Abhandlungen, von denen ich nur späterhin inne ward, daß sie als der Streit der unteren mit den drei oberen 15 (um der Zerstreuung vorzubeugen) schicklich in einem Bande sich zusammen finden können.



Inhalt.

Erfter Abschnitt.

Der Streit der philosophischen Facultät mit der theologischen.

Ginleitung.

10

Eintheilung der Facultäten überhaupt.

I.

Bom Berhältniffe der Facultäten.

Erster Abschnitt. Begriff und Eintheilung der oberen Facultäten. Eigenthümlichkeit der theologischen Facultät.

Eigenthümlichteit der Juristenfacultät.

Eigenthümlichkeit der medicinischen Facultät.

3weiter Abschnitt. Begriff und Gintheilung der unteren Facultat.

Dritter Abschnitt. Bom gesetzwidrigen Streit der oberen Facultäten mit der unteren.

15 Vierter Abschnitt. Lom gesetzmäßigen Streit der oberen Facultäten mit der unteren.

Resultat.

11.

Unhang einer Erläuterung des Streits der Facultäten durch das Beispiel desjenigen zwischen der theologischen und philosophischen.

١.

Materie des Streits.

Ħ.

Philosophische Grundsätze der Schriftauslegung zur Beilegung des Streits.

III.

Einwürfe und Beantwortung berselben, die Grundsätze der Schriftauslegung betreffend.

Allgemeine Anmerkung. Bon Religionssecten.

Friedens-Abschluß und Beilegung des Streits der Facultäten.

Anhang biblisch-historischer Fragen über die praktische Benuthung und muthmaßliche Zeit der Fortdauer dieses heiligen Buchs.

Anhang von einer reinen Mustik in der Religion.

Zweiter Abschnitt.

Der Streit der philosophischen Facultät mit der juristischen.

Erneuerte Frage: Ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besseren sei.

Beschluß.

Dritter Abschnitt.

Der Streit der philosophischen Facultät mit der medicinischen.

Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. — Ein Antwortschreiben an Hrn. Hofr. und Prof. Huseland.

Grundfate ber Diatetik.

Beschluß.

Nachschrift.

20

10

15

Erfter Abschnitt.

Der Streit der philosophischen Facultät mit der theologischen.



Einleitung.

Es war kein übeler Einfall desjenigen, der zuerft den Gedanken faßte und ihn zur öffentlichen Ausführung vorschlug, den ganzen Inbegriff der Gelehrsamkeit (eigentlich' die derselben gewidmeten Ropfe) gleichsam fa= 5 brikenmäßig, durch Vertheilung der Arbeiten, zu behandeln, wo, so viel es Fächer der Wiffenschaften giebt, so viel öffentliche Lehrer, Professoren, als Depositeure derfelben angestellt würden, die zusammen eine Urt von gelehrtem gemeinen Wesen, Universität (auch hohe Schule) genannt, ausmachten, die ihre Autonomie hatte (benn über Gelehrte als folche 10 können nur Gelehrte urtheilen); die daher vermittelst ihrer Facultäten*) (kleiner, nach Verschiedenheit der Hauptfächer der Gelehrsamkeit, in welche sich die Universitätsgelehrte theilen, verschiedener Gesellschaften) theils die aus niedern Schulen zu ihr aufstrebende Lehrlinge aufzunehmen, theils auch freie (feine Glieder derselben ausmachende) Lehrer, Doctoren ge= 15 nannt, nach vorhergehender Prufung aus eigner Macht mit einem von jedermann anerkannten Rang zu versehen (ihnen einen Grad zu ertheilen), b. i. sie zu creiren, berechtigt märe.

^{*)} Deren jede ihren De can als Regenten der Facultät hat. Dieser aus der Astrologie entlehnte Titel, der ursprünglich einen der 3 Astralgeister bedeutete, welche einem Zeichen des Thierkreises (von 30°) vorstehen, deren jeder 10 Grade anführt, ist von den Gestirnen zuerst auf die Feldläger (ab astris ad castra. vid. Salmasius de annis climacteriis pag. 561) und zuletzt gar auf die Universitäten gezogen worden; ohne doch hiebei eben auf die Zahl 10 (der Prosessoren) zu sehen. Man wird es den Gelehrten nicht verdeusen, daß sie, von denen sast alse Ehrentitel, mit denen 25 sich jetzt Staatsleute ausschmücken, zuerst ausgedacht sind, sich selbst nicht vergessen haben.

Außer diesen zünftigen kann es noch zunftfreie Gelehrte geben, die nicht zur Universität gehören, sondern, indem sie blos einen Theil des großen Inbegriffs der Gelehrsamkeit bearbeiten, entweder gewisse freie Corporationen (Akademien, auch Societäten der Wissenschaften genaunt) als so viel Werkstätten ausmachen, oder gleichsam im Naturzu- 5 stande der Gelehrsamkeit leben und jeder für sich ohne öffentliche Vorschrift und Regel sich mit Erweiterung oder Verbreitung derselben als Lieb- haber beschäftigen.

Bon den eigentlichen Gelehrten sind noch die Litteraten (Studirte) zu unterscheiden, die als Instrumente der Regierung, von dieser zu ihrem 10 eigenen Zwed (nicht eben zum Beften der Wiffenschaften) mit einem Umte bekleidet, zwar auf der Universitat ihre Schule gemacht haben muffen, allenfalls aber Vieles davon (mas die Theorie betrifft) auch können vergessen haben, wenn sie nur so viel, als zu Führung eines bürgerlichen Amts, das seinen Grundlehren nach nur von Gelehrten ausgehen kann, 15 erforderlich ift, nämlich empirische Kenntniß der Statuten ihres Amts (mas also die Praris angeht), übrig behalten haben; die man also Ge= ichafteleute oder Werkfundige der Gelehrsamkeit nennen kann. Diefe, weil sie als Werkzeuge der Regierung (Geiftliche, Juftizbeamte und Arzte) aufs Publicum gesetlichen Ginfluß haben und eine besondere Rlasse von 20 Litteraten ausmachen, die nicht frei find, aus eigener Beisheit, sondern nur unter der Cenfur der Facultaten von der Gelehrsamkeit öffentlichen Gebrauch zu machen, muffen, weil fie fich unmittelbar aus Bolf wenden, welches aus Idioten besteht (wie etwa der Klerus an die Laifer), in ihrem Fache aber zwar nicht die gesetzgebende, doch zum Theil die ausübende 25 Gewalt haben, von der Regierung fehr in Ordnung gehalten werden, da= mit sie sich nicht über die richtende, welche den Facultäten zukommt, weg= setzen.

Gintheilung ber Facultaten überhaupt.

Nach dem eingeführten Brauch werden sie in zwei Klassen, die der 30 drei obern Facultäten und die einer untern, eingetheilt. Man sieht wohl, daß bei dieser Eintheilung und Benennung nicht der Gelehrtensstand, sondern die Regierung befragt worden ist. Denn zu den obern werden nur diejenigen gezählt, deren Lehren, ob sie so oder anders beschaffen sein, oder öffentlich vorgetragen werden sollen, es die Regierung 35 selbst interessirt; da hingegen diejenige, welche nur das Interesse der

Wissenschaft zu besorgen hat, die untere genannt wird, weil diese es mit ihren Sagen halten mag, wie fie es gut findet. Die Regierung aber intereffirt das am allermeiften, wodurch fie fich den ftarkften und daurend= ften Ginfluß aufs Bolf verschafft, und bergleichen find die Gegenstände 5 der oberen Facultäten. Daher behält sie sich das Recht vor, die Lehren der oberen felbst zu fanctioniren; die der untern überläßt sie der eige= nen Bernunft des gelehrten Bolks. — Benn sie aber gleich Lehren sanctionirt, so lehrt fie (die Regierung) doch nicht felbst; sondern will nur, daß gemiffe Lehren von den respectiven Facultäten in ihren öffentlichen 10 Vortrag aufgenommen und die ihnen entgegengesetzte davon ausgeschlof= fen werden sollen. Denn sie lehrt nicht, sondern befehligt nur die, welche lehren (mit der Wahrheit mag es bewandt sein, wie es wolle), weil sie sich bei Antretung ihres Amts*) durch einen Bertrag mit der Regierung bazu verstanden haben. — Eine Regierung, die sich mit den Lehren, also auch 15 mit der Eweiterung oder Verbefferung der Wiffenschaften befaßte, mithin felbst in höchster Person den Gelehrten spielen wollte, wurde sich durch diese Pedanterei nur um die ihr schuldige Achtung bringen, und es ist unter ihrer Burde, sich mit dem Bolk (dem Gelehrtenstande desselben) ge= mein zu machen, welches keinen Scherz versteht und alle, die sich mit Bif= 20 fenschaften bemengen, über einen Ramm schiert.

Es muß zum gelehrten gemeinen Wesen durchaus auf der Universi= tät noch eine Facultät geben, die, in Ansehung ihrer Lehren vom Besehle der Regierung unabhängig **), keine Besehle zu geben, aber doch alle zu

**) Ein französischer Minister berief eine ber angesehensten Kausleute zu sich und verlangte von ihnen Vorschläge, wie dem Handel aufzuhelsen sei: gleich als ob er darunter die beste zu wählen verstände. Nachdem Einer dies, der Andere das in Vorschlag gebracht hatte, sagte ein alter Kausniaun, der so lange geschwiegen

^{*)} Man muß es gestehen, daß der Erundsatz des großbritannischen Parlaments:

25 die Rede ihres Königes vom Thron sei als ein Werk seines Ministers anzusehen (da es der Würde eines Monarchen zuwider sein würde, sich Irrthum, Unwissen, heit oder Unwahrheit vorrücken zu lassen, gleichnvohl aber das Haus über ihren Inhalt zu urtheilen, ihn zu prüsen nud anzusechten berechtigt sein muß), daß, sage ich, dieser Erundsatz sehr sein und richtig ausgedacht sei. Eben so muß auch die Auszwahl gewisser Lehren, welche die Regierung zum öffentlichen Vortrage ausschließelich sanctionirt, der Prüsung der Gelehrten ausgesetzt bleiben, weil sie nicht als das Product des Monarchen, sondern eines dazu besehligten Staatsbeamten, von dem man annimmt, er könne auch wohl den Willen seines Herrn nicht recht verstanden oder auch verdreht haben, angesehen werden muß.

beurtheilen die Freiheit habe, die mit dem wissenschaftlichen Interesse, d. i. mit dem der Wahrheit, zu thun hat, wo die Vernunft öffentlich zu sprechen berechtigt sein muß: weil ohne eine solche die Wahrheit (zum Schaden der Regierung selbst) nicht an den Tag kommen würde, die Vernunft aber ihrer Natur nach frei ist und keine Besehle etwas für wahr zu 5 halten (kein crede, sondern nur ein freies credo) annimmt. — Daß aber eine solche Facultät unerachtet dieses großen Vorzugs (der Freiheit) denz noch die untere genannt wird, davon ist die Ursache in der Natur des Wenschen anzutressen: daß nämlich der, welcher besehlen kann, ob er gleich ein demüthiger Diener eines andern ist, sich doch vornehmer dünkt als ein 10 anderer, der zwar frei ist, aber niemanden zu besehlen hat.

hatte: Schafft gute Wege, schlagt gut Geld, gebt ein promptes Wechselrecht u. d. gl., übrigens aber "laßt uns machen"! Dies wäre ungefähr die Antwort, welche die philosophische Facultät zu geben hätte, wenn die Regierung sie um die Lehren bestrüge, die sie den Gelehrten überhaupt vorzuschreiben habe: den Fortschritt der Eins 15 sichten und Wissenschaften nur nicht zu hindern.

Vom Verhältnisse der Facultäten.

Erfter Abschnitt.

Begriff und Eintheilung der oberen Facultaten.

Man kann annehmen, daß alle künstliche Einrichtungen, welche eine Bernunstidee (wie die von einer Regierung ist) zum Grunde haben, die sich an einem Gegenstande der Ersahrung (dergleichen das ganze gegenswärtige Feld der Gelehrsamkeit) praktisch beweisen soll, nicht durch blos zufällige Aufsammlung und willkürliche Zusammenstellung vorkommender Fälle, sondern nach irgend einem in der Bernunst, wenn gleich nur dunkel, liegenden Princip und darauf gegründetem Plan versucht worden sind, der eine gewisse Art der Eintheilung nothwendig macht.

Aus diesem Grunde kann man annehmen, daß die Organisation einer Universität in Ansehung ihrer Klassen und Facultäten nicht so ganz vom Zusall abgehangen habe, sondern daß die Regierung, ohne deshalb eben ihr frühe Weisheit und Gelehrsamkeit anzudichten, schon durch ihr eignes gefühltes Bedürfniß (vermittelst gewisser Lehren auß Volk zu wirken) a priori auf ein Princip der Eintheilung, was sonst empirischen Ursprungs zu sein scheint, habe kommen können, das mit dem jetzt angenommenen glücklich zusammentrisst; wiewohl ich ihr darum, als ob sie sehlerfrei sei, nicht das Wort reden will.

Nach der Vernunft (d. h. objectiv) würden die Triebfedern, welche die Regierung zu ihrem Zweck (auf das Volk Einfluß zu haben) benutzen kann, in folgender Ordnung stehen: zuerst eines jeden ewiges Wohl dann das bürgerliche als Glied der Gesellschaft, endlich das Leibes wohl (lange leben und gesund sein). Durch die öffentlichen Lehren in Ansehung des ersten kann die Regierung selbst auf das Innere der Ges

danken und die verschlossensten Willensmeinungen ber Unterthanen, jene bu entdeden, diese zu lenken, den größten Ginfluß haben; durch die, fo fich aufs zweite beziehen, ihr außeres Verhalten unter dem Zügel öffentlicher Gesetze halten; durch die dritte sich die Eriftenz eines ftarken und zahlreichen Bolfs fichern, welches fie zu ihren Absichten brauchbar findet. — 5 — Rach der Vernunft würde also wohl die gewöhnlich angenommene Rangordnung unter den oberen Facultäten Statt finden; nämlich zuerst bie theologische, barauf die der Juristen und zulett die medicinische Nach dem Naturinstinct hingegen wurde dem Menschen der Arzt der wichtigfte Mann sein, weil dieser ihm sein Leben friftet, dar= 10 auf allererft der Rechtserfahrne, der ihm das zufällige Seine zu erhalten verspricht, und nur gulett (fast nur, wenn es jum Sterben fommt), ob es zwar um die Seligkeit zu thun ist, der Geistliche gesucht werden: weil auch dieser selbst, so fehr er auch die Gludseligkeit der kunftigen Welt preiset, doch, da er nichts von ihr vor fich fieht, sehnlich wünscht, von dem Arzt in 15 diesem Jammerthal immer noch einige Zeit erhalten zu werden.

* *

Alle drei obere Facultäten gründen die ihnen von der Regierung anvertraute Lehren auf Schrift, welches im Zustande eines durch Gelehr= samfeit geleiteten Bolfs auch nicht anders sein kann, weil ohne diese es feine beständige, für jedermann zugängliche Norm, darnach es sich richten 20 fonnte, geben wurde. Daß eine solche Schrift (oder Buch) Statute, d. i. von der Willfür eines Obern ausgehende (für sich selbst nicht aus der Bernunft entspringende) Lehren, enthalten musse, versteht sich von selbst, weil diese sonst nicht als von der Regierung sanctionirt schlechthin Gehorsam fordern könnte, und dieses gilt auch von dem Gesethuche selbst in 25 Unsehung derjenigen öffentlich vorzutragenden Lehren, die zugleich aus ber Bernunft abgeleitet werden konnten, auf deren Unsehen aber jenes feine Rudficht nimmt, sondern den Befehl eines außeren Gesetzgebers zum Grunde legt. - Bon dem Gesetzbuch, als dem Ranon, sind diejenigen Bücher, welche als (vermeintlich) vollständiger Auszug des Geistes des 30 Gesethuchs zum faglichern Begriff und sicherern Gebrauch des gemeinen Befens (ber Gelehrten und Ungelehrten) von den Facultäten abgefaßt werben, wie etwa die symbolischen Bücher, ganglich unterschieden. Sie konnen nur verlangen als Organon, um ben Zugang gu jenem gu

erleichtern, angesehen zu werden und haben gar keine Autorität; selbst dadurch nicht, daß sich etwa die vornehmsten Gelehrten von einem gewissen Fache darüber geeinigt haben, ein solches Buch statt Norm für ihre Facultät gelten zu lassen, wozu sie gar nicht besugt sind, sondern sie einste weilen als Lehrmethode einzusühren, die aber nach Zeitumständen veränderlich bleibt und überhaupt auch nur das Formale des Vortrags betressen kann, im Materialen der Gesetzebung aber schlechterdings nichts ause macht.

Daher schöpft der biblische Theolog (als zur obern Facultät gehörig)

10 seine Lehren nicht aus der Vernunft, sondern aus der Vibel, der Rechtslehrer nicht aus dem Naturrecht, sondern aus dem Landrecht, der Arzneigelehrte seine ins Publicum gehende Heilmethode nicht aus der
Physif des menschlichen Körpers, sondern aus der Medicinalordnung
— So bald eine dieser Facultäten etwas als aus der Vernunft Entlehntes einzumischen wagt: so verletzt sie die Autorität der durch sie gebietenden Regierung und kommt ins Gehege der philosophischen, die ihr alle
glänzende von jener geborgte Federn ohne Verschonen abzieht und mit ihr
nach dem Fuß der Gleichheit und Freiheit versährt. — Daher müssen die
obern Facultäten am meisten darauf bedacht sein, sich mit der untern ja
nicht in Mißheirath einzulassen, sondern sie sein weit in ehrerbietiger
Entsernung von sich abzuhalten, damit das Ansehen ihrer Statute nicht
durch die freien Vernünsteleien der letzteren Abbruch leide.

A.

Eigenthümlichfeit der theologischen Vacultät.

Daß ein Gott sei, beweiset der biblische Theolog daraus, daß er in der Bibel geredet hat, worin diese auch von seiner Natur (selbst bis dashin, wo die Vernunft mit der Schrift nicht Schritt halten kann, z. B. vom unerreichbaren Geheimniß seiner dreisachen Persönlichkeit) spricht. Daß aber Gott selbst durch die Bibel geredet habe, kann und darf, weil es eine Geschichtssache ist, der biblische Theolog als ein solcher nicht beweisen; denn daß gehört zur philosophischen Facultät. Er wird es also als Glausbenssache auf ein gewisses (freilich nicht erweisliches oder erklärliches) Gesühl der Göttlichkeit derselben selbst für den Gelehrten gründen, die Frage aber wegen dieser Göttlichkeit (im buchstäblichen Sinne genommen) des Ursprungs derselben im öffentlichen Vortrage ans Volk gar nicht auss

werfen muffen: weil dieses sich darauf als eine Sache der Gelehrsamkeit doch gar nicht versteht und hiedurch nur in vorwißige Grübeleien und Zweifel verwickelt werden wurde; da man hingegen hierin weit ficherer auf das Zutrauen rechnen fann, mas das Volk in seine Lehrer fett. -Den Spruchen der Schrift einen mit dem Ausdruck nicht genau zusam= 5 mentreffenden, sondern etwa moralischen Sinn unterzulegen, kann er auch nicht befugt sein, und da es keinen von Gott autorisirten menschlichen Schriftausleger giebt, muß der biblische Theolog eher auf übernatürliche Eröffnung des Verständnisses durch einen in alle Wahrheit leitenden Geist rechnen, als zugeben, daß die Bernunft sich darin menge und ihre (aller 10 höheren Autorität ermangelude) Auslegung geltend mache. — Endlich was die Vollziehung der göttlichen Gebote an unserem Willen betrifft, fo muß der biblische Theolog ja nicht auf die Natur, d. i. das eigne moralifche Bermögen des Menschen (die Tugend), sondern auf die Gnade (eine übernatürliche, dennoch zugleich moralische Einwirkung) rechnen, deren 15 aber der Mensch auch nicht anders, als vermittelst eines inniglich das Berg umwandelnden Glaubens theilhaftig werden, diesen Glauben selbst aber doch wiederum von der Gnade erwarten fann. — Bemengt der bib= lische Theolog sich in Unsehung irgend eines dieser Sate mit der Bernunft, gesetzt daß diese auch mit der größten Aufrichtigkeit und dem größ= 20 ten Ernst auf daffelbe Ziel hinstrebte, so überspringt er (wie der Bruder des Romulus) die Mauer des allein seligmachenden Kirchenglaubens und verläuft sich in das offene, freie Feld der eigenen Beurtheilung und Philosophie, wo er, ber geiftlichen Regierung entlaufen, allen Gesahren ber Anarchie ausgesetzt ist. — Man muß aber wohl merken, daß ich hier vom 25 reinen (purus, putus) biblischen Theologen rede, der von dem verschrie= enen Freiheitsgeist der Bernunft und Philosophie noch nicht angesteckt ift. Denn so bald wir zwei Geschäfte von verschiedener Art vermengen und in einander laufen laffen, konnen wir uns von der Gigenthumlichkeit jedes einzelnen derselben keinen bestimmten Begriff machen. 30

В.

Eigenthümlichkeit ber Inristenfacultat.

Der schriftgelehrte Jurist sucht die Gesetze der Sicherung des Mein und Dein (wenn er, wie er soll, als Beamter der Regierung verfährt) nicht in seiner Vernunft, sondern im öffentlich gegebenen und höchsten 35 Orts sanctionirten Gesetzbuch. Den Beweis der Wahrheit und Rechtsmäßigkeit derselben, ingleichen die Vertheidigung wider die dagegen gemachte Einwendung der Vernunft kann man billigerweise von ihm nicht fordern. Denn die Verordnungen machen allererst, daß etwas recht ist, und nun nachzufragen, ob auch die Verordnungen selbst recht sein mögen, muß von den Juristen als ungereimt gerade zu abgewiesen werden. Es wäre lächerlich, sich dem Gehorsam gegen einen äußern und obersten Wilslen darum, weil dieser angeblich nicht mit der Vernunft übereinstimmt, entziehen zu wollen. Denn darin besteht eben das Ansehen der Regierung, daß sie den Unterthanen nicht die Freiheit läßt, nach ihren eigenen Besgriffen, soudern nach Vorschrift der gesetzgebenden Gewalt über Recht und Unrecht zu urtheilen.

In einem Stucke aber ist es mit der Juristenfacultät für die Praxis doch besser bestellt, als mit der theologischen: daß nämlich jene einen sicht= 15 baren Ausleger der Gesetze hat, nämlich entweder an einem Richter, oder in der Appellation von ihm an einer Gesetzemmission und (in der höch= sten) am Gesetzgeber selbst, welches in Ansehung ber auszulegenden Spriiche eines heiligen Buchs der theologischen Facultat nicht so gut wird. Doch wird dieser Vorzug andererseits durch einen nicht geringeren Rach-20 theil aufgewogen, nämlich daß die weltlichen Gefetbucher der Berande= rung unterworfen bleiben muffen, nachdem die Erfahrung mehr oder beffere Einsichten gemährt, dahingegen das heilige Buch keine Veranderung (Verminderung oder Bermehrung) ftatuirt und für immer geschlossen zu sein behauptet. Auch findet die Klage der Juriften, daß es beinah vergeblich 25 sei, eine genau bestimmte Norm der Rechtspflege (ius certum) zu hoffen, beim biblischen Theologen nicht ftatt. Denn diefer läßt sich den Auspruch nicht nehmen, daß seine Dogmatik nicht eine folche klare und auf alle Fälle bestimmte Norm enthalte. Wenn überdem die juriftischen Praktiker (Advocaten oder Justizcommissarien), die dem Elienten schlecht gerathen 30 und ihn dadurch in Schaden verset haben, darüber doch nicht verant= wortlich sein wollen (ob consilium nemo tenetur), so nehmen es doch die theologischen Geschäftsmänner (Prediger und Seelsorger) ohne Bedenken auf sich und stehen dafür, nämlich dem Tone nach, daß alles so auch in der kunftigen Welt werde abgeurtheilt werden, als sie es in dieser ab-35 geschlossen haben; obgleich, wenn sie aufgefordert würden, sich förmlich zu erklären, ob sie für die Wahrheit alles deffen, was fie auf biblische Autori= tat geglaubt wissen wollen, mit ihrer Seele Bewahr zu leiften sid) ge= traueten, sie wahrscheinlicher Weise sich entschuldigen würden. Gleichwohl liegt es doch in der Natur der Grundsätze dieser Bolkslehrer, die Richtigsteit ihrer Versicherung keinesweges bezweiseln zu lassen, welches sie freilich um desto sicherer thun können, weil sie in diesem Leben keine Widerlegung derselben durch Erfahrung befürchten dürfen.

C.

Eigenthümlichkeit der medicinischen Facultät.

Der Arzt ift ein Künstler, der doch, weil seine Kunft von der Natur unmittelbar entlehnt und um deswillen von einer Wissenschaft der Natur abgeleitet werden muß, als Gelehrter irgend einer Facultät untergeordnet 10 ift, bei der er feine Schule gemacht haben und deren Beurtheilung er unterworfen bleiben muß. — Beil aber die Regierung an der Art, wie er die Gesundheit des Volks behandelt, nothwendig großes Interesse nimmt: so ist sie berechtigt durch eine Versammlung ausgewählter Geschäftsleute dieser Facultät (praktischer Arzte) über das öffentliche Verfahren der Arzte 15 burch ein Obersanitätscollegium und Medicinalverordnungen Aufficht zu haben. Die letteren aber bestehen megen der besondern Beschaffenheit dieser Facultät, daß sie nämlich ihre Verhaltungsregeln nicht, wie die vorigen zwei obern, von Befehlen eines Oberen, sondern aus der Natur der Dinge selbst hernehmen muß — weshalb ihre Lehren auch ursprüng= 20 lich der philosophischen Facultat, im weitesten Verstande genommen, angehören müßten —, nicht sowohl in dem, was die Arzte thun, als was fie unterlaffen follen: nämlich erftlich, daß es fürs Publicum überhaupt Arzte, zweitens, daß es keine Afterärzte gebe (kein ius impune occidendi nach dem Grundsatz: fiat experimentum in corpore vili). Da nun die 25 Regierung nach dem erften Princip für die öffentliche Bequemlich= feit, nach dem zweiten für die öffentliche Sicherheit (in der Gefund= heitsangelegenheit des Volks) sorgt, diese zwei Stude aber eine Polizei ausmachen, so wird alle Medicinalordnung eigentlich nur die medici= nische Polizei betreffen. 30

Diese Facultät ist also viel freier als die beiden ersten unter den obern und der philosophischen sehr nahe verwandt; ja was die Lehren derselben betrifft, wodurch Ürzte gebildet werden, gänzlich frei, weil es für sie keine durch höchste Autorität sanctionirte, sondern nur aus der Natur geschöpfte Bücher geben kann, auch keine eigentlichen Gesetze (wenn man darunter 35

den unveränderlichen Willen des Gesetzgebers versteht), sondern nur Versordnungen (Edicte), welche zu kennen nicht Gelehrsamkeit ist, als zu der ein systematischer Inbegriff von Lehren erfordert wird, den zwar die Fascultät besitzt, welchen aber (als in keinem Gesetzbuch enthalten) die Resgierung zu sanctioniren nicht Besugniß hat, sondern jener überlassen muß, indessen sie durch Dispensatorien und Lazarethanstalten den Geschäftssleuten derselben ihre Praxis im öffentlichen Gebrauch nur zu befördern besdacht ist. — Diese Geschäftsmänner (die Arzte) aber bleiben in Fällen, welche als die medicinische Polizei betressend die Regierung interessiren, dem Urtheile ihrer Facultät unterworsen.

Zweiter Abschnitt.

Begriff und Eintheilung der untern Facultät.

Man kann die untere Facultät diejenige Klasse der Universität nennen, die oder so fern sie sich nur mit Lehren beschäftigt, welche nicht auf den 15 Befehl eines Oberen zur Richtschnur angenommen werden. Nun kann es zwar geschehen, daß man eine praktische Lehre aus Gehorsam befolgt; fie aber barum, weil es befohlen ift (de par le Roi), für mahr anzunehmen, ist nicht allein objectiv (als ein Urtheil, das nicht sein sollte), sondern auch subjectiv (als ein solches, welches kein Mensch fällen kann) schlechter= 20 dings unmöglich. Denn der irren will, wie er fagt, irrt wirklich und nimmt das faliche Urtheil nicht in der That für mahr an, sondern giebt nur ein Fürwahrhalten fälschlich vor, das in ihm doch nicht anzutreffen ift. — Wenn also von der Wahrheit gewiffer Lehren, die in öffentlichen Bortrag gebracht werden sollen, die Rede ist, so kann sich der Lehrer des= 25 falls nicht auf höchsten Befehl berufen, noch der Lehrling vorgeben, fie auf Befehl geglaubt zu haben, sondern nur wenn vom Thun geredet wird. Misdann aber muß er doch, daß ein folder Befehl mirklich ergangen, im= aleichen daß er ihm zu gehorchen verpflichtet oder wenigstens befugt sei, durch ein freies Urtheil erkennen, widrigenfalls seine Unnahme ein leeres 30 Vorgeben und Lüge ist. — Nun nennt man das Vermögen, nach der Antonomie, d. i. frei (Principien des Denkens überhaupt gemäß), zu urtheilen, die Bernunft. Also wird die philosophische Facultat darum, weil fie für die Wahrheit der Lehren, die sie aufnehmen oder auch nur einräumen foll, stehen muß, in so fern als frei und nur unter der Gesetzgebung der 35 Bernunft, nicht der der Regierung stehend gedacht werden muffen.

Auf einer Universität muß aber auch ein solches Departement gestiftet, d. i. es muß eine philosophische Facultät sein. In Ansehung der drei obern dient sie dazu, sie zu controlliren und ihnen eben dadurch nühslich zu werden, weil auf Wahrheit (die wesentliche und erste Bedingung der Gelehrsamkeit überhaupt) alles ankommt; die Nütlichkeit aber, welche bie oberen Facultäten zum Behuf der Regierung versprechen, nur ein Moment vom zweiten Rauge ist. — Auch kann man allenfalls der theolosgischen Facultät den stolzen Anspruch, daß die philosophische ihre Magd sei, einräumen (wobei doch noch immer die Frage bleibt: ob diese ihrer gnädigen Frau die Fackel vorträgt oder die Schleppe nachträgt), 10 wenn man sie nur nicht verjagt, oder ihr den Mund zubindet; denn eben diese Anspruchlosigkeit, blos frei zu sein, aber auch frei zu lassen, blos die Wahrheit zum Vortheil jeder Wissenschaft auszumitteln und sie zum besliebigen Gebrauch der oberen Facultäten hinzustellen, muß sie der Regiesrung selbst als unverdächtig, ja als unentbehrlich empsehlen.

Die philosophische Facultät enthält nun zwei Departemente, das eine der historischen Erkenntniß (wozu Geschichte, Erdbeschreibung, gezlehrte Sprachkenntniß, Humanistik mit allem gehört, was die Naturkunde von empirischem Erkenntniß darbietet), das andere der reinen Verzuufterkenntnisse (reinen Mathematik und der reinen Philosophie, 20 Metaphysik der Natur und der Sitten) und beide Theile der Gelehrsamzkeit in ihrer wechselseitigen Beziehung auf einander. Sie erstreckt sich eben darum auf alle Theile des menschlichen Wissens (mithin auch historisch über die obern Facultäten), nur daß sie nicht alle (nämlich die eigenthümzlichen Lehren oder Gebote der obern) zum Inhalte, sondern zum Gegenz 25 stande ihrer Prüfung und Kritik in Absicht auf den Vortheil der Wissenzschaften macht.

Die philosophische Facultät kann also alle Lehren in Anspruch nehmen, um ihre Wahrheit der Prüfung zu unterwerfen. Sie kann von der Regiezung, ohne daß diese ihrer eigentlichen, wesentlichen Absicht zuwider handle, 30 nicht mit einem Interdict belegt werden, und die obern Facultäten müssen sich ihre Einwürse und Zweisel, die sie öffentlich vorbringt, gefallen lassen, welches jene zwar allerdings lästig finden dürsten, weil sie ohne solche Kritiker in ihrem, unter welchem Titel es auch sei, einmal inne habenden Besit ungestört ruhen und dabei noch despotisch hätten besehlen können. 35 — Nur den Geschäftsleuten jener oberen Facultäten (den Geistlichen, Rechtsbeamten und Ärzten) kann es allerdings verwehrt werden, daß sie

den ihnen in Führung ihres respectiven Amts von der Regierung zum Vortrage anvertrauten Lehren nicht öffentlich widersprechen und den Philo= sophen zu spielen sich erfühnen; denn das kann nur den Facultäten, nicht den von der Regierung bestellten Beamten erlaubt sein: weil diese ihr 5 Wissen nur von jenen her haben. Die lettern nämlich, z. B. Prediger und Rechtsbeamte, wenn sie ihre Einwendungen und Zweifel gegen die geistliche oder weltliche Gesetzgebung ans Volt zu richten sich gelüsten ließen, wurden es dadurch gegen die Regierung aufwiegeln; dagegen die Facul= taten sie nur gegen einander, als Gelehrte, richten, wovon das Volk prak-10 tischerweise keine Rotiz nimmt, selbst wenn sie auch zu seiner Kenntniß gelangen, weil es sich selbst bescheidet, daß Vernünfteln nicht seine Sache sei, und sich daher verbunden fühlt, sich nur an dem zu halten, was ihm durch die dazu bestellte Beamte der Regierung verkündigt wird. — Diese Freiheit aber, die der untern Facultät nicht geschmälert werden darf, hat den 15 Erfolg, daß die obern Facultaten (selbst besser belehrt) die Beamte immer mehr in das Gleis der Wahrheit bringen, welche dann ihrerseits, auch über ihre Pflicht besser aufgeklärt, in der Abanderung des Vortrags keinen Anstoß finden werden; da er nur ein besseres Berständniß der Mittel zu eben demselben Zweck ist, welches ohne polemische und nur Unruhe erregende 20 Angriffe auf bisher bestandene Lehrweisen mit völliger Beibehaltung des Materialen berselben gar wohl geschehen kann.

Dritter Abschnitt.

Vom gesetwidrigen Streit der oberen Facultäten mit der unteren.

Sesehwidrig ist ein öffentlicher Streit der Meinungen, mithin ein gelehrter Streit entweder der Materie wegen, wenn es gar nicht erlaubt wäre, über einen öffentlichen Satzustreiten, weil es gar nicht erlaubt ist, über ihn und seinen Gegensatz öffentlich zu urtheilen; oder blos der Vorm wegen, wenn die Art, wie er geführt wird, nicht in objectiven Grüns den, die auf die Vernunst des Gegners gerichtet sind, sondern in subjectiven, sein Urtheil durch Neigung bestimmenden Bewegursachen besteht, um ihn durch List (wozu auch Bestechung gehört) oder Gewalt (Drohung) zur Einwilligung zu bringen.

Nun wird der Streit der Facultäten um den Einsluß auss Volk ges

führt, und diesen Einfluß können sie nur bekommen, so fern jede derselben das Volk glauben machen kann, daß sie das heil desselben am besten zu befördern verstehe, dabei aber doch in der Art, wie sie dieses auszurichten gedenken, einander gerade entgegengeseht sind.

Das Volk aber sett sein Heil zu oberst nicht in der Freiheit, sondern 5 in seinen natürlichen Zwecken, also in diesen drei Stücken: nach dem Tode selig, im Leben unter andern Mitmenschen des Seinen durch öffentliche Gesetze gesichert, endlich des physischen Genusses des Lebens an sich selbst

(b. i. der Gesundheit und langen Lebens) gewärtig zu fein.

Die philosophische Facultät aber, die sich auf alle diese Wünsche nur 10 durch Vorschriften, die sie aus der Vernunst entlehnt, einlassen kann, mitzhin dem Princip der Freiheit anhänglich ist, hält sich nur an das, was der Wensch selbst hinzuthun kann und soll: rechtschaffen zu leben, keinem Unrecht zu thun, sich mäßig im Genusse und duldend in Krankheiten und dabei vornehmlich auf die Selbsthülse der Natur rechnend zu verhalten; 15 zu welchem Allem es freilich nicht eben großer Gelehrsamkeit bedarf, woz bei man dieser aber auch größtentheils entbehren kann, wenn man nur seine Neigungen bändigen und seiner Vernunst das Regiment anvertrauen wollte, was aber als Selbstbemühung dem Volk gar nicht gelegen ist.

Die drei obern Facultaten werden nun vom Bolk (bas in obigen 20 Lehren für feine Reigung zu genießen und Abneigung fich barum zu be= arbeiten schlechten Ersat findet) aufgefordert, ihrerseits Propositionen zu thun, die annehmlicher find: und da lauten die Unsprüche an die Gelehrten, wie folgt: Was ihr Philosophen da schwatzet, wußte ich längst von selbst; ich will aber von euch als Gelehrten wissen: wie, wenn ich auch 25 ruchlos gelebt hatte, ich dennoch furz vor dem Thorschlusse mir ein Gin= laßbillet ins Himmelreich verschaffen, wie, wenn ich auch Unrecht habe, ich doch meinen Proceß gewinnen, und wie, wenn ich auch meine körper= lichen Kräfte nach Serzensluft benugt und mißbraucht hätte, ich doch gesund bleiben und lange leben könne. Dafür habt ihr ja studirt, daß ihr 30 mehr wiffen mußt als unfer einer (von euch Idioten genannt), der auf nichts weiter als auf gesunden Verstand Anspruch macht. — Es ift aber hier, als ob das Bolk zu dem Gelehrten wie zum Wahrsager und Zauberer ginge, ber mit übernatürlichen Dingen Bescheid weiß; denn der Ungelehrte macht sich von einem Gelehrten, dem er etwas zumuthet, gern übergroße 35 Begriffe. Daher ist es natürlicherweise vorauszusehen, daß, wenn sich jemand für einen folden Bundermann auszugeben nur dreuft genug ift,

ihm das Volk zufallen und die Seite der philosophischen Facultät mit Ver=

achtung verlassen werde.

Die Geschäftsleute der drei oberen Facultäten sind aber jederzeit solche Wundermänner, wenn der philosophischen nicht erlaubt wird, ihnen 5 öffentlich entgegen zu arbeiten, nicht um ihre Lehren zu stürzen, soudern nur der magischen Kraft, die ihnen und den damit verbundenen Obser- vanzen das Publicum abergläubisch beilegt, zu widersprechen, als wenn es bei einer passiven Übergebung an solche kunstreiche Führer alles Selbstthuns überhoben und mit großer Gemächlichkeit durch sie zu Erreichung jener angelegenen Zwecke schon werde geleitet werden.

Wenn die obern Facultäten solche Grundsätze annehmen (welches freilich ihre Bestimmung nicht ist), so sind und bleiben sie ewig im Streit mit der unteren; dieser Streit aber ist auch gesetzwidrig, weil sie die Übertretung der Gesetze nicht allein als kein Hinderniß, sondern wohl gar als erwünschte Veranlassung ansehen, ihre große Kunst und Geschicklichkeit zu zeigen, alles wieder gut, ja noch besser zu machen, als es ohne dieselbe ge-

schehen würde.

Das Volk will geleitet, d. i. (in der Sprache der Demagogen) es will betrogen sein. Es will aber nicht von den Facultätsgelehrten (benn 20 deren Weisheit ist ihm zu hoch), sondern von den Geschäftsmännern der= selben, die das Machmerk (savoir faire) verstehen, von den Geistlichen, Justizbeamten, Arzten, geleitet sein, die als Praktiker die vorteilhafteste Bermuthung für sich haben; dadurch dann die Regierung, die nur durch fie aufs Bolk mirken kann, felbst verleitet mird, den Facultaten eine 25 Theorie aufzudringen, die nicht aus der reinen Ginficht der Gelehrten der= selben entsprungen, sondern auf den Ginfluß berechnet ift, den ihre Ge= ichaftsmanner badurch aufs Bolk haben konnen, weil dieses natürlicher= weise dem am meisten anhängt, wobei es am wenigsten nöthig hat, sich selbst zu bemühen und sich seiner eigenen Vernunft zu bedienen, und wo 30 am besten die Pflichten mit den Neigungen in Berträglichkeit gebracht werden können; z. B. im theologischen Fache, daß buchstäblich "Glauben", ohne zu untersuchen (selbst ohne einmal recht zu verstehen), was geglaubt werden foll, für sich heilbringend fei und daß durch Begehung gewiffer por= schriftmäßigen Vormalien unmittelbar Verbrechen können abgewaschen 35 werden; oder im juriftischen, daß die Befolgung des Gesetzes nach dem Buchstaben der Untersuchung des Sinnes des Gesetgebers überhebe.

hier ift nun ein wesentlicher, nie beizulegender gesetzwidriger Streit

zwischen den obern und der untern Facultät, weil das Princip der Gesetzgebung für die ersteren, welches man der Regierung unterlegt, eine von ihr autorisirte Gesetzlosigkeit selbst sein würde. — Denn da Reigung und überhaupt das, was jemand seiner Privatabsicht zuträglich sindet, sich schlechterdings nicht zu einem Gesetze qualificirt, mithin auch nicht als ein solches von den obern Facultäten vorgetragen werden kann, so würde eine Regierung, welche dergleichen sanctionirte, indem sie wider die Bernunst selbst verstößt, jene obere Facultäten mit der philosophischen in einen Streit versetzen, der gar nicht geduldet werden kann, indem er diese gänzelich vernichtet, welches freilich das kürzeste, aber auch (nach dem Ausdruck der Arzte) ein in Todesgesahr bringendes heroisches Mittel ist, einen Streit zu Ende zu bringen.

Vierter Abschnitt. Vom gesehmäßigen Streit der oberen Facultäten mit der unteren.

15

Belderlei Inhalts auch die Lehren immer sein mögen, deren öffent= lichen Bortrag die Regierung durch ihre Sanction den obern Facultäten aufzulegen befugt sein mag, so konnen fie doch nur als Statute, die von ihrer Willfür ansgehen, und als menschliche Weisheit, die nicht unfehlbar ist, angenommen und verehrt werden. Weil indessen die Wahrheit der= 20 selben ihr durchaus nicht gleichgültig sein darf, in Ansehung welcher sie der Bernunft (deren Interesse die philosophische Facultät zu besorgen hat) unterworfen bleiben muffen, dieses aber nur durch Berstattung völliger Freiheit einer öffentlichen Prüfung derselben möglich ist, so wird, weil will= fürliche, obzwar höchsten Orts sanctionirte, Satzungen mit den durch die 25 Vernunft als nothwendig behaupteten Lehren nicht so von selbst immer zu= sammenstimmen durften, erftlich zwischen den obern Facultäten und der untern der Streit unvermeidlich, zweitens aber auch geset mäßig fein, und dieses nicht blos als Befugniß, sondern auch als Pflicht der letteren, wenn gleich nicht die ganze Wahrheit öffentlich zu sagen, doch darauf be= 30 dacht zu sein, daß alles, mas, so gesagt, als Grundsatz aufgestellt wird, mahr sei.

Wenn die Quelle gewisser sanctionirter Lehren historisch ist, so mögen diese auch noch so sehr als heilig dem unbedenklichen Gehorsam des Glaubens anempsohlen werden: die philosophische Facultät ist berechtigt, 35

ja verbunden, diesem Ursprunge mit kritischer Bedenklichkeit nachzuspüren. Ist sie rational, ob sie gleich im Tone einer historischen Erkenntniß (als Offenbarung) aufgestellt worden, so kann ihr (der untern Facultat) nicht gewehrt werden, die Vernunftgrunde der Gesetzgebung aus dem historischen 5 Vortrage herauszusuchen und überdem, ob sie technisch= oder moralisch= praktisch find, zu würdigen. Ware endlich der Duell der fich als Gesetz anfündigenden Lehre gar nur ästhetisch, d. i. auf ein mit einer Lehre ver= bundenes Gefühl gegründet (welches, da es kein objectives Princip abgiebt, nur als subjectiv gültig, ein allgemeines Gesetz daraus zu machen untaug= 10 lich, etwa frommes Gefühl eines übernatürlichen Einflusses sein würde), so muß es der philosophischen Facultät frei stehen, den Ursprung und Ge= halt eines solchen angeblichen Belehrungsgrundes mit kalter Vernunft öffentlich zu prufen und zu wurdigen, ungeschreckt durch die Heiligkeit des Gegenstandes, den man zu fühlen vorgiebt, und entschlossen dieses ver-15 meinte Gefühl auf Begriffe zu bringen. — Folgendes enthält die formale Grundsätze der Führung eines folchen Streits und die sich daraus ergebende Folgen.

1) Dieser Streit kann und soll nicht durch friedliche Übereinkunft (amicabilis compositio) beigelegt werden, sondern bedarf (als Proces) einer Sentenz, d. i. des rechtskräftigen Spruchs eines Richters (der Vernunft); denn es könnte nur durch Unlauterkeit, Verheimlichung der Urssachen des Zwistes und Beredung geschehen, daß er beigelegt würde, dergleichen Maxime aber dem Geiste einer philosophischen Facultät, als der auf öffentliche Darstellung der Wahrheit geht, ganz zuwider ist.

2) Er kann nie aufhören, und die philosophische Facultät ist diejenige, die dazu jederzeit gerüstet sein muß. Denn statutarische Vorschriften der Regierung in Ansehung der öffentlich vorzutragenden Lehren werden immer sein müssen, weil die unbeschränkte Freiheit, alle seine Meinungen ins Publicum zu schreien, theils der Regierung, theils aber auch diesem Publicum susschrich werden müßte. Alle Satungen der Regierung aber, weil sie von Menschen ausgehen, wenigstens von diesen sanctionirt werden, bleiben jederzeit der Gefahr des Irrthums oder der Zweckwidrigkeit unterworsen; mithin sind sie es auch in Ansehung der Sanction der Regierung, womit diese die obere Facultäten versieht. Folglich kann die philosophische Facultät ihre Küstung gegen die Gefahr, womit die Wahrheit, deren Schutzihr aufgetragen ist, bedroht wird, nie ablegen, weil die obere Facultäten ihre Begierde zu herrschen nie ablegen werden.

3) Diefer Streit kann dem Ansehen der Regierung nie Abbruch thun. Denn er ift nicht ein Streit der Facultäten mit der Regierung, sondern einer Facultat mit der andern, dem die Regierung ruhig zusehen fann; weil, ob sie zwar gewisse Sate der obern in ihren besondern Schut ge= nommen hat, so fern sie solche der letteren ihren Geschäftsleuten gum 5 öffentlichen Vortrage vorschreibt, so hat sie doch nicht die Facultäten, als gelehrten Gesellschaften, wegen der Wahrheit dieser ihrer öffentlich vorzutragenden Lehren, Meinungen und Behauptungen, sondern nur wegen ihres (der Regierung) eigenen Vortheils in Schut genommen, weil es ihrer Burde nicht gemäß sein wurde, über den innern Wahrheitsgehalt 19 derselben zu entscheiden und so selbst den Gelehrten zu spielen. - Die obere Facultäten sind nämlich der Regierung für nichts weiter verant= wortlich, als für die Inftruction und Belehrung, die fie ihren Gefchafts= leuten zum öffentlichen Vortrage geben; denn die laufen ins Publicum als bürgerliches gemeines Wesen und sind daher, weil sie dem Einfluß 15 der Regierung auf dieses Abbruch thun konnten, dieser ihrer Sanction unterworfen. Dagegen gehen die Lehren und Meinungen, welche die Facultäten unter dem Namen der Theoretiker unter einander abzumachen haben, in eine andere Art von Publicum, nämlich in das eines gelehrten gemeinen Wesens, welches sich mit Wissenschaften beschäftigt; wovon das 20 Bolf sich selbst bescheidet, daß es nichts davon versteht, die Regierung aber mit gelehrten Händeln sich zu befassen für sich nicht anständig findet*).

^{*)} Dagegen, wenn der Streit vor dem bürgerlichen gemeinen Besen (öffentlich, z. B. auf Kanzeln) geführt würde, wie es die Geschäftsleute (unter dem Namen der Praktifer) gern versuchen, so wird er unbefugterweise vor den Richterstuhl des 25 Bolfs (bem in Sachen ber Gelehrsamfeit gar fein Urtheil zusteht) gezogen und hort auf, ein gelehrter Streit zu fein; da dann jener Zustand des gesetzwidrigen Streits, wovon oben Erwähming geschehen, eintritt, wo Cehren den Reigungen des Bolfs angemessen vorgetragen werden und ber Same bes Aufruhrs und ber Factionen ausgestreut, die Regierung aber dadurch in Gefahr gebracht wird. Diese eigen= 30 mächtig sich selbst dazu aufwerfende Bolfstribunen treten so fern aus dem Gelehrtenftande, greifen in die Rechte der burgerlichen Berfaffung (Belthandel) ein und find eigentlich die Reologen, deren mit Recht verhaßter Rame aber sehr migverstanden wird, wenn er jede Urheber einer Renigfeit in Cehren und Lehrformen trifft. (Demi warum follte das Alte eben immer das Beffere fein?) Dagegen diejenige eigent= 35 lich damit gebraudmarft zu werden verdienen, welche eine gang andere Regierungsform, oder vielmehr eine Regierungslosigfeit (Anarchie) einführen, indem sie das, mas eine Sache der Gelehrsamfeit ift, der Stimme des Bolts gur Entscheidung übergeben, beffen Urtheil sie durch Ginfluß auf seine Gewohnheiten, Gefühle und

Die Classe der obern Facultäten (als die rechte Seite des Parlaments der Gelahrtheit) vertheidigt die Statute der Regierung, indessen daß es in einer so freien Versassung, als die sein muß, wo es um Wahrheit zu thun ist, auch eine Oppositionspartei (die linke Seite) geben muß, welche die Bank der philosophischen Facultät ist, weil ohne deren strenge Prüfung und Einwürse die Regierung von dem, was ihr, selbst ersprießlich oder nachtheilig sein dürste, nicht hinreichend belehrt werden würde. — Wenn aber die Seschäftsleute der Facultäten in Ansehung der für den öffentslichen Vortrag gegebenen Verordnung für ihren Ropf Änderungen machen wollten, so kann die Aufsicht der Regierung diese als Neuerer, welche ihr gefährlich werden könnten, in Anspruch nehmen und doch gleichwohl über sie nicht unmittelbar, sondern nur nach dem von der obern Facultät eingezogenen allerunterthänigsten Gutachten absprechen, weil diese Geschäftseleute nur durch die Facultät von der Regierung zu dem Vortrage gesogewisseren haben angewiesen werden können.

4) Dieser Streit kann sehr wohl mit der Eintracht des gelehrten und bürgerlichen gemeinen Wesens in Maximen zusammen bestehen, deren Besolgung einen beständigen Fortschritt beider Classen von Facultäten zu größerer Volksommenheit bewirken muß und endlich zur Entlassung von allen Einschränkungen die Freiheit des öffentlichen Urtheils durch die

Willfür der Regierung vorbereitet.

Auf diese Weise könnte es wohl dereinst dahin kommen, daß die Letzten die Ersten (die untere Facultät die obere) würden, zwar nicht in der Machtshabung, aber doch in Berathung des Machthabenden (der Regierung), als welche in der Freiheit der philosophischen Facultät und der ihr daraus erwachsenden Einsicht besser als in ihrer eigenen absoluten Autorität Mittel zu Erreichung ihrer Zwecke antressen würde.

Resultat.

Dieser Antagonism, d. i. Streit zweier mit einander zu einem gesomeinschaftlichen Endzweck vereinigten Parteien, (concordia discors, discordia concors) ist also kein Krieg, d. i. keine Zwietracht aus der Entsgegensehung der Endabsichten in Ansehung des gelehrten Mein und Dein,

Neigungen nach Belieben leuken und so einer gesehmäßigen Regierung ben Einfluß abgewinnen können.

welches so wie das politische aus Freiheit und Eigenthum besteht, wo jene als Bedingung nothwendig vor diesem vorhergehen muß; folglich den oberen Facultäten kein Recht verstattet werden kann, ohne daß es der unteren zugleich erlaubt bleibe, ihre Bedenklichkeit über dasselbe an das gelehrte Publicum zu bringen.

5

10

Anhang

einer Erläuterung des Streits der Facultäten durch das Bei= spiel desjenigen zwischen der theologischen und philosophischen.

I.

Materie des Streits.

Der biblische Theolog ist eigentlich der Schriftgelehrte für den Rirchenglauben, der auf Statuten, d. i. auf Gefeten beruht, die aus der Willfür eines andern ausfließen; dagegen ift der rationale der Ber= nunftgelehrte für den Religionsglauben, folglich denjenigen, der auf innern Gesetzen beruht, die sich aus jedes Menschen eigener Bernunft 15 entwickeln laffen. Daß diefes fo fei, d. i. daß Religion nie auf Sahungen (fo hohen Urfprungs fie immer fein mogen) gegrundet werden konne, erhellt felbst aus dem Begriffe der Religion. Richt der Inbegriff gewisser Lehren als göttlicher Offenbarungen (denn der heißt Theologie), sondern der aller unserer Pflichten überhanpt als göttlicher Gebote (und subjectiv 20 der Maxime fie als folde zu befolgen) ift Religion. Religion unterscheidet sich nicht der Materie, d. i. dem Object, nach in irgend einem Stücke von der Moral, denn sie geht auf Pflichten überhanpt, sondern ihr Unterschied von dieser ift blos formal, d. i. eine Gesetzgebung der Bernunft, um der Moral durch die aus diefer selbst erzeugte Idee von Gott auf den mensch= 25 lichen Willen zu Erfüllung aller seiner Pflichten Ginfluß zu geben. Darum ift fie aber auch nur eine einzige, und es giebt nicht nur verschiedene Religionen, aber wohl verschiedene Glaubensarten an göttliche Offenbarung und beren statutarische Lehren, die nicht aus der Bernunft entspringen fonnen, d. i. verschiedene Formen der sinnlichen Vorstellungsart des göttlichen 30 Willens, um ihm Einfluß auf die Gemüther zu verschaffen, unter denen das Chriftenthum, fo viel mir miffen, die schicklichste Form ift. Dies findet sich nun in der Bibel aus zwei ungleichartigen Stücken zusammengesetzt, dem

einen, welches den Kanon, dem andern, was das Organon oder Behikel der Religion enthält, wovon der erste der reine Religionsglaube (ohne Statuten auf bloßer Bernunstgegründet), der andere der Kirchenglaube, der ganz auf Statuten beruht, genannt werden kann, die einer Offenbarung bedursten, wenn sie für heilige Lehre und Lebensvorschriften gelten sollten.
— Da aber auch dieses Leitzeug zu jenem Zweck zu gebrauchen Pflicht ist, wenn es für göttliche Offenbarung angenommen werden darf, so läßt sich daraus erklären, warum der sich auf Schrift gründende Kirchenglaube bei Rennung des Religionsglaubens gemeiniglich mit verstanden wird.

Der biblische Theolog sagt: suchet in der Schrift, wo ihr meinet das 10 ewige Leben zu finden. Diefes aber, weil die Bedingung deffelben keine andere als die moralische Besserung des Menschen ist, kann kein Mensch in irgend einer Schrift finden, als wenn er fie hineinlegt, weil die bagu erforderlichen Begriffe und Grundfabe eigentlich nicht von irgend einem 15 andern gelernt, sondern nur bei Beranlassung eines Bortrages aus der eigenen Bernunft des Lehrers entwickelt werden unuffen. Die Schrift aber enthält noch mehr, als was an sich selbst zum ewigen Leben erforderlich ift, was nämlich zum Geschichtsglauben gehört und in Ansehung des Reli= gionsglaubens als bloßes sinnliches Behikel zwar (für diese oder jene 20 Person, für dieses oder jenes Zeitalter) zuträglich sein kann, aber nicht nothwendig dazu gehört. Die biblisch-theologische Facultat dringt nun darauf als göttliche Offenbarung in gleichem Maße, als wenn der Glaube desselben zur Religion gehörte. Die philosophische aber widerstreitet jener in Ansehung dieser Bermengung und dessen, was jene über die eigentliche 25 Religion Wahres in sich enthält.

Bu diesem Behifel (d. i. dem, was über die Religionslehre noch hinsukommt) gehört auch noch die Lehrmethode, die man als den Aposteln selbst überlassen und nicht als göttliche Offenbarung betrachten darf, sondern beziehungsweise auf die Denkungsart der damaligen Zeiten (κατ ανθρωπον) und nicht als Lehrstücke au sich selbst (κατ αληθειαν) geltend annehmen kann, und zwar entweder negativ als bloße Zulassung gewisser damals herrschender, an sich irriger Meinungen, um nicht gegen einen herrschenden, doch im Wesentlichen gegen die Religion nicht streitenden damaligen Wahn zu verstoßen 3. B. das von den Besessen), oder auch positiv, um sich der Vorliebe eines Volks für ihren alten Kirchenglauben, der jeht ein Ende haben sollte, zu bedienen, um den neuen zu introduciren. (3. B. die Dentung der Geschichte des alten Vindes als Vorbilder von

bem, was im neuen geschah, welche als Judaism, wenn sie irrigerweise in die Glaubenslehre als ein Stück derselben aufgenommen wird, uns wohl den Seufzer absocken kann: nunc istae reliquiae nos exercent. Cicero.)

Um beswillen ift eine Schriftgelehrsamfeit des Christenthums manden Schwierigkeiten der Auslegungskunft unterworfen, über die und deren 6 Princip die obere Facultät (der biblische Theolog) mit der unteren in Streit gerathen muß, indem die erstere als für die theoretische biblische Erkenntniß vorzüglich besorgt die lettere in Verdacht zieht, alle Lehren, die als eigentliche Offenbarungslehren und alfo buchstäblich angenommen werden mußten, wegzuphilosophiren und ihnen einen beliebigen Sinn 10 unterzuschieben, diese aber als mehr aufs Praktische, d. i. mehr auf Reli= gion als auf Kirchenglauben, sehend umgekehrt jene beschuldigt durch solche Mittel den Endzweck, der als innere Religion moralisch fein muß und auf der Vernunft beruht, ganz aus den Augen zu bringen. Daher die lettere, welche die Wahrheit zum Zweck hat, mithin die Philosophie im 15 Falle des Streits über den Sinn einer Schriftstelle sich das Vorrecht an= maßt, ihn zu bestimmen. Folgendes find die philosophischen Grundsätze der Schriftauslegerei, wodurch nicht verstanden werden will, daß die Auslegung philosophisch (zur Eweiterung der Philosophie abzielt), sondern daß blos die Grundsate der Auslegung so beschaffen sein muffen: weil 20 alle Grundfate, sie mogen nun eine historisch= oder grammatisch=fritische Auslegung betreffen, jederzeit, hier aber besonders, weil, was aus Schrift= stellen für die Religion (die blos ein Gegenstand der Vernunft sein kann) auszumitteln sei, auch von der Vernunft dictirt werden mussen.

II.

25

Philosophische Grundsätze der Schriftauslegung zu Beilegung des Streits.

I. Schriftstellen, welche gewisse theoretische, für heilig angekünzbigte, aber allen (selbst den moralischen) Vernunftbegriff übersteigen de Lehren enthalten, dürsen, diejenige aber, welche der praktischen Vernunft 30 widersprechende Sähe enthalten, müssen zum Vortheil der letzteren ausz gelegt werden. — Folgendes enthält hiezu einige Beispiele.

a) Aus der Dreieinigkeitslehre, nach dem Buchstaben genommen, läßt sich schlechterdings nichts fürs Praktische machen, wenn man sie gleich zu verstehen glaubte, noch weniger aber wenn man inne wird, daß 35

fie gar alle unsere Begriffe übersteigt. — Ob wir in der Gottheit drei oder zehn Personen zu verehren haben, wird der Lehrling mit gleicher Leichtigkeit aufs Wort annehmen, weil er von einem Gott in mehreren Personen (Hypostasen) gar keinen Begriff hat, noch mehr aber weil er 5 aus dieser Verschiedenheit für seinen Lebenswandel gar keine verschiedene Regeln ziehen kann. Dagegen wenn man in Glaubensfätzen einen moralischen Sinn hereinträgt (wie ich es: Religion innerhalb den Gränzen 2c. versucht habe), er nicht einen folgeleeren, sondern auf unsere moralische Bestimmung bezogenen verständlichen Glauben enthalten 10 würde. Eben so ist es mit der Lehre der Menschwerdung einer Person der Gottheit bewandt. Denn wenn dieser Gottmensch nicht als die in Gott von Ewigkeit her liegende Idee der Menschheit in ihrer ganzen ihm wohlgefälligen moralischen Vollkommenheit*) (ebendaselbst S. 73 f.) 1), son= dern als die in einem wirklichen Menschen "leibhaftig wohnende" und als 15 zweite Natur in ihm wirkende Gottheit vorgestellt wird: so ist aus diesem Geheimnisse gar nichts Praktisches für uns zu machen, weil wir doch von uns nicht verlangen können, daß wir es einem Gotte gleich thun follen, er also in so fern fein Beispiel fur uns werden fann, ohne noch die Schwierigkeit in Anregung zu bringen, warum, wenn solche Bereinigung einmal 20 möglich ist, die Gottheit nicht alle Menschen derselben hat theilhaftig wer= den laffen, welche alsdann unausbleiblich ihm alle wohlgefällig geworden wären. — Ein Ahnliches kann von der Auferstehungs= und himmelfahrts= geschichte eben desselben gesagt werden.

^{*)} Die Schwärmerei des Postellus in Venedig über diesen Punkt im velche Berirrungen, und zwar mit Vernunft zu rasen, man gerathen kaun, wenn man die Versinnlichung einer reinen Vernunstidee in die Vorstellung eines Gegenstandes der Sinne verwandelt. Denn wenn unter jener Idee nicht das Abstractum der Menschheit, sondern ein Mensch verstanden wird, so muß dieser von irgend einem Geschlecht sein. Ist dieser von Gott Gezeugte männlichen Geschlechts (ein Sohn), hat die Schwachheit der Menschen getragen und ihre Schuld auf sich genommen, so sind die Schwachheiten sowohl als die Übertretungen des anderen Geschlechts doch von denen des männlichen specifisch unterschieden, und man wird nicht ohne Erund versucht anzunehmen, daß dieses auch seine besondere Stellvers treterin (gleichsam eine göttliche Tochter) als Versöhnerin werde besommen haben; und diese glaubte Postell in der Person einer frommen Jungsrau in Venedig gesfunden zu haben.

¹) VI 60 f.

Db wir fünftig blos der Seele nach leben, oder ob diefelbe Materie. daraus unser Rörper hier beftand, zur Identität unserer Berson in ber andern Belt erforderlich, die Seele also feine besondere Substang fei. unfer Körper felbst muffe auferweckt werden, das fann uns in praktischer Absicht ganz gleichgültig sein; denn wem ist wohl sein Körper so lieb, daß 5 er ihn gern in Ewigkeit mit sich schleppen möchte, wenn er seiner entübrigt fein kann? Des Apostels Schluß also: "Ift Christus nicht auferstanden (dem Körper nach lebendig geworden), so werden wir auch nicht auferstehen (nach dem Tode gar nicht mehr leben)" ift nicht bundig. Er mag es aber auch nicht sein (denn dem Argumentiren wird man doch nicht auch 10 eine Inspiration zum Grunde legen), so hat er doch hiemit nur fagen wollen, daß mir Ursache haben zu glauben, Chriftus lebe noch, und unser Glaube fei eitel, wenn felbft ein fo vollkommner Mensch nicht nach dem (leiblichen) Tode leben follte, welcher Glaube, den ihm (wie allen Men= schen) die Bernunft eingab, ihn zum historischen Glauben an eine öffent= 15 liche Sache bewog, die er treuherzig für mahr annahm und fie zum Beweisgrunde eines moralischen Glaubens des fünftigen Lebens brauchte. ohne inne zu werden, daß er felbst dieser Sage ohne den letteren schwerlich murde Glauben beigemeffen haben. Die moralische Absicht murde hiebei erreicht, wenn gleich die Vorstellungsart das Merkmal der Schul- 20 begriffe an sich trug, in denen er war erzogen worden. — Übrigens stehen jener Sache wichtige Einwürfe entgegen: die Einsehung des Abendmahls (einer traurigen Unterhaltung) zum Andenken an ihn fieht einem förmlichen Abschied (nicht blos aufs baldige Wiedersehen) ähnlich. Die klagende Worte am Rrenz drücken eine fehlgeschlagene Absicht aus (die 25 Ruden noch bei seinem Leben zur mahren Religion zu bringen), ba boch eher das Frohsein über eine vollzogne Absicht hatte erwartet werden follen. Endlich der Ausdruck der Junger bei dem Lucas: "Wir dachten, er folle Ifrael erlofen" läßt auch nicht abnehmen, daß sie auf ein in drei Tagen erwartetes Wiedersehen vorbereitet waren, noch weniger, daß ihnen von 30 feiner Auferstehung etwas zu Ohren gekommen sei. — Aber warum foll= ten wir wegen einer Geschichtserzählung, die wir immer an ihren Ort (unter die Adiaphora) gestellt sein lassen sollen, uns in so viel gelehrte Untersuchungen und Streitigkeiten verflechten, wenn es um Religion zu thun ift, welcher der Glaube in praktischer Beziehung, den die Ber= 35 nunft uns einflößt, ichon für fich hinreichend ist.

b) In der Auslegung der Schriftstellen, in welchen der Ausdruck un-

ferm Vernunftbegriff von der göttlichen Ratur und feinem Willen wider= streitet, haben biblische Theologen sich längst zur Regel gemacht, baß, was menschlicherweise (ανθρωποπαθως) ausgedrückt ist, nach einem gottwürdi= gen Sinne (θεοπρεπως) muffe ausgelegt werden; wodurch fie dann 5 ganz deutlich das Bekenntniß ablegten, die Vernunft sei in Religions= sachen die oberste Auslegerin der Schrift. — Daß aber selbst, wenn man dem heil. Schriftsteller keinen andern Sinn, den er wirklich mit feinen Ausdrücken verband, unterlegen kann, als einen solchen, der mit unserer Ver= nunft gar in Widerspruche steht, die Vernunft sich doch berechtigt fühle, 10 seine Schriftstelle so auszulegen, wie sie es ihren Grundsätzen gemäß findet, und nicht dem Buchstaben nach auslegen solle, wenn fie jenen nicht gar eines Irrthums beschuldigen will, das scheint ganz und gar wider die oberste Regeln der Interpretation zu verstoßen, und gleichwohl ist es noch immer mit Beifall von den belobteften Gottesgelehrten geschehen. — So 15 ist es mit St. Paulus' Lehre von der Gnadenwahl gegangen, aus welcher aufs deutlichste erhellt, daß seine Privatmeinung die Prädestination im ftrengften Sinne bes Worts gewesen fein muß, welche darum auch von einer großen protestantischen Kirche in ihren Glauben aufgenommen worden, in der Folge aber von einem großen Theil derfelben wieder verlaffen, 20 oder, so gut wie man konnte, anders gedeutet worden ist, weil die Ber= nunft sie mit der Lehre von der Freiheit, der Zurechnung der Handlungen und so mit der ganzen Moral unvereinbar findet. — Auch wo der Schrift= glaube in keinen Verstoß gewisser Lehren wider sittliche Grundsätze, sondern nur wider die Vernunftmarime in Beurtheilung physischer Erschei-25 nungen gerath, haben Schriftausleger mit fast allgemeinem Beifall manche biblische Geschichtserzählungen, z. B. von den Besessenen (damonischen Leuten), ob sie zwar in demselben historischen Tone wie die übrige heil. Geschichte in der Schrift vorgetragen worden und fast nicht zu zweifeln ift, daß ihre Schriftsteller sie buchftablich für mahr gehalten haben, doch 30 so ausgelegt, daß die Bernunft dabei bestehen konnte (um nicht allem Aberglauben und Betrug freien Eingang zu verschaffen), ohne daß man ihnen diese Befugniß bestritten hat.

II. Der Glaube an Schriftlehren, die eigentlich haben offenbart werden müssen, wenn sie haben gekannt werden sollen, hat an sich kein Verdienst, und der Mangel desselben, ja sogar der ihm entgegenstehende Zweisel ist an sich keine Verschuldung, sondern alles kommt in der Religion aufs Thun au, und diese Endabsicht, mithin auch ein

dieser gemäßer Sinn muß allen biblischen Glaubenslehren untergelegt werden.

Unter Glaubensfähen versteht man nicht, mas geglaubt werden foll (benn das Glauben verstattet keinen Imperativ), sondern das, was in praktischer (moralischer) Absicht anzunehmen möglich und zweckmäßig, ob= 5 gleich nicht eben erweislich ift, mithin nur geglaubt werden kann. Nehme ich das Glauben ohne diese moralische Rücksicht blos in der Bedeutung eines theoretischen Fürmahrhaltens, z. B. dessen, mas sich auf dem Zeug= niß anderer geschichtmäßig gründet, oder auch, weil ich mir gewisse ge= gebene Erscheinungen nicht anders als unter dieser oder jener Voraus= 10 setzung erklären fann, zu einem Princip an, so ist ein folder Glaube, weil er meder einen besseren Menschen macht noch einen solchen beweiset, gar fein Stud der Religion; ward er aber nur als durch Furcht und hoffnung aufgedrungen in der Seele erfünftelt, fo ift er der Aufrichtigkeit, mithin auch der Religion zuwider. — Lauten also Spruchstellen so, als 15 ob sie das Glauben einer Offenbarungslehre nicht allein als an sich ver= dienstlich anfähen, sondern wohl gar über moralisch-gute Berke erhöben, fo muffen fie fo ausgelegt werden, als ob nur der moralische, die Seele durch Vernunft bessernde und erhebende Glaube dadurch gemeint fei; gefest auch, der buchstäbliche Sinn, 3. B. wer da glaubet und getaufet wird, 20 wird selig 2c., lautete diefer Auslegung zuwider. Der Zweifel über jene statutarische Dogmen und ihre Authenticität kann also eine moralische, wohlgesinnte Seele nicht bennruhigen. — Eben dieselben Sate können gleichwohl als wesentliche Erfordernisse zum Vortrag eines gewissen Rirchenglaubens angesehen werden, der aber, weil er nur Behikel des 25 Religionsglaubens, mithin an sich veränderlich ist und einer allmähligen Reinigung bis zur Congruenz mit dem letterent fähig bleiben muß, nicht zum Glaubensartikel felbst gemacht, obzwar doch auch in Rirchen nicht öffentlich angegriffen oder auch mit trockenem Juß übergangen werden darf, weil er unter der Gewahrsame der Regierung steht, die für öffent- 30 liche Eintracht und Frieden Sorge trägt, indessen daß es des Lehrers Sache ift davor zu marnen, ihm nicht eine für sich bestehende Beiligkeit beizulegen, sondern ohne Verzug zu dem dadurch eingeleiteten Religions= glauben überzugehen.

III. Das Thun muß als aus des Menschen eigenem Gebrauch seiner 35 moralischen Kräfte entspringend und nicht als Wirkung vom Einfluß einer äußeren höheren wirkenden Ursache, in Ansehung deren der Mensch sich leidend verhielte, vorgestellt werden; die Auslegung der Schriftstellen, welche buchstäblich das letztere zu enthalten scheinen, muß also auf die Übereinstimmung mit dem ersteren Grundsatze absichtlich gerichtet werden.

Wenn unter Natur das im Menschen herrschende Princip der Be-5 förderung seiner Glückseligkeit, unter Gnade aber die in uns liegende unbegreifliche moralische Anlage, d. i. das Princip der reinen Sittlich= feit, verstanden wird, so sind Natur und Gnade nicht allein von einander unterschieden, sondern auch oft gegen einander in Widerstreit. Wird aber unter Natur (in praktischer Bedeutung) das Vermögen aus eigenen Kräf= 10 ten überhaupt gewisse Zwecke auszurichten verstanden, so ist Gnade nichts anders als Natur des Menschen, so fern er durch sein eigenes inneres, aber übersinnliches Princip (die Vorstellung seiner Pflicht) zu Handlun= gen bestimmt wird, welches, weil wir uns es erklaren wollen, gleichwohl aber weiter keinen Grund davon wissen, von uns als von der Gottheit in 15 uns gewirkter Antrieb zum Guten, dazu wir die Anlage in uns nicht selbst gegründet haben, mithin als Gnade vorgestellt wird. — Die Sünde nämlich (die Bösartigkeit in der menschlichen Natur) hat das Strafgesetz (gleich als für Knechte) nothwendig gemacht, die Gnade aber (d. i. die durch den Glauben an die ursprüngliche Anlage zum Guten in uns und 20 die durch das Beispiel der Gott wohlgefälligen Menschheit an dem Sohne Gottes lebendig werdende Hoffnung der Entwickelung dieses Guter) fann und foll in uns (als Freien) noch machtiger werden, wenn wir fie aur in uns wirken, d. h. die Gesinnungen eines jenem heil. Beispiel ahnlichen Lebenswandels thatig werden laffen. - Die Schriftstellen also, die eine 25 blos passive Ergebung an eine äußere in uns Heiligkeit wirkende Macht zu enthalten scheinen, muffen so ausgelegt werden, daß daraus erhelle, wir muffen an der Entwickelung jener moralischen Anlage in uns selbst arbeiten, ob sie zwar selber eine Göttlichkeit eines Ursprungs beweiset, der höher ift als alle Vernunft (in der theoretischen Nachforschung der 30 Urfache), und daher, fie befiten, nicht Berdienft, fondern Gnade ift.

IV. Wo das eigene Thun zur Rechtfertigung des Menschen vor seisnem eigenen (strenge richtenden) Gewissen nicht zulangt, da ist die Versnunft besugt allenfalls eine übernatürliche Ergänzung seiner mangelhafsten Gerechtigkeit (auch ohne daß sie bestimmen darf, worin sie bestehe)

35 gläubig anzunehmen.

Diese Befugniß ist für sich selbst klar; denn was der Mensch nach seiner Bestimmung sein soll (nämlich dem heil. Gesetz angemessen), das

muß er auch werben konnen, und ift es nicht durch eigene Rrafte natur= licherweise möglich, so darf er hoffen, daß es durch außere göttliche Mitwirkung (auf welche Art es auch sei) geschehen werde. - Man kann noch hinzuseken, daß der Glaube an diese Ergänzung seligmachend sei, weil er dadurch allein zum gottwohlgefälligen Lebenswandel (als ber einzigen 5 Bedingung der Hoffnung der Seligkeit) Muth und feste Gesinnung fassen fann, daß er am Gelingen seiner Endabsicht (Gott wohlgefällig zu werden) nicht verzweifelt. — Daß er aber wiffen und beftimmt muffe ange= ben können, worin das Mittel dieses Ersates (welches am Ende doch überschwenglich und bei allem, mas uns Gott barüber selbst fagen möchte, 10 für uns unbegreiflich ift) bestehe, das ist eben nicht nothwendig, ja, auf Diese Kenntniß auch nur Anspruch zu machen, Bermeffenheit. - Die Schriftstellen also, die eine folde specifische Offenbarung zu enthalten scheinen, muffen jo ausgelegt werden, daß fie nur das Behikel jenes moralischen Glaubens für ein Bolk nach deffen bisher bei ihm im Schwang 15 gemesenen Glaubenslehren betreffen und nicht Religionsglauben (für alle Menschen), mithin blos den Rirchenglauben (3. B. für Judenchriften) angehen, welcher hiftorischer Beweise bedarf, deren nicht jedermann theil= haftig werden kann; ftatt deffen Religion (als auf moralische Begriffe gegründet) für sich vollständig und zweifelsfrei fein muß. 20

* *

Aber selbst wider die Idee einer philosophischen Schriftauslegung höre ich die vereinigte Stimme der biblischen Theologen sich erheben: sie hat, sagt man, erstlich eine naturalistische Religion und nicht Christen= thum zur Absicht. Antwort: das Christenthum ist die Idee von der Re= ligion, die überhaupt auf Vernunft gegründet und so sern natürlich sein 25 muß. Es enthält aber ein Mittel der Einführung derselben unter Men= schen, die Vibel, deren Ursprung für übernatürlich gehalten wird, die (ihr Ursprung mag sein, welcher er wolle), so sern sie den moralischen Vorschristen der Vernunst in Ansehung ihrer öffentlichen Ausbreitung und inniglicher Beledung beförderlich ist, als Vehitel zur Religion gezählt 30 werden kann und als ein solches auch für übernatürliche Offenbarung an= genommen werden mag. Nun kann man eine Religion nur natura= listisch nennen, wenn sie es zum Grundsahe macht, keine solche Offen= barung einzuräumen. Also ist das Christenthum darum nicht eine natu=

ralistische Religion, obgleich es blos eine natürliche ist, weil es nicht in Abrede ist, daß die Bibel nicht ein übernatürliches Mittel der Introduction der letzteren und der Stiftung einer sie öffentlich lehrenden und befennenden Kirche sein möge, sondern nur auf diesen Ursprung, wenn es auf Religionslehre ankommt, nicht Kücksicht nimmt.

III.

Einwürfe und Beantwortung derselben, die Grundsätze der Schriftauslegung betreffend.

Wider diese Auslegungsregeln höre ich ausrufen: erstlich: das sind 10 ja insgesammt Urtheile der philosophischen Facultät, welche sich also in das Geschäft des biblischen Theologen Eingriffe erlaubt. — Antwort: Bum Kirchenglauben wird hiftorische Gelehrsamkeit, zum Religionsglau= ben blos Vernunft erfordert. Jenen als Behikel des letzteren auszulegen ist freilich eine Vorderung der Vernunft, aber wo ist eine solche rechtmäßi= 15 ger, als wo etwas nur als Mittel zu etwas Anderem als Endzweck (der= gleichen die Religion ist) einen Werth hat, und giebt es überall wohl ein höheres Princip der Entscheidung, wenn über Wahrheit gestritten wird, als die Vernunft? Es thut auch der theologischen Facultät keinesweges Abbruch, wenn die philosophische sich der Statuten derselben bedient, ihre 20 eigene Lehre durch Einstimmung mit derselben zu bestärken; man sollte vielmehr denken, daß jener dadurch eine Ehre widerfahre. Soll aber doch, was die Schriftanslegung betrifft, durchaus Streit zwischen beiden fein, so weiß ich feinen andern Vergleich als diesen: wenn der bibli= sche Theolog aufhören wird sich der Vernunft zu seinem Be-25 huf zu bedienen, so wird der philosophische auch aufhören zu Bestätigung seiner Sate die Bibel zu gebrauchen. Ich zweifle aber sehr, daß der erstere sich auf diesen Vertrag einlassen dürfte. — Zweitens: jene Auslegungen sind allegorisch-mustisch, mithin weder biblisch noch philosophisch. Antwort: Es ist gerade das Gegentheil, näm= 30 lich daß, wenn der biblische Theolog die Hulle der Religion für die Reli= gion selbst nimmt, er z. B. das ganze alte Testament für eine fortgehende Allegorie (von Vorbildern und symbolischen Vorstellungen) des noch fommenden Religionszustandes erklären muß, wenn er nicht annehmen will, das ware damals schon wahre Religion gewesen (die doch nicht noch 35 wahrer als wahr sein kann), wodurch dann das neue entbehrlich gemacht

würde. Was aber die vorgebliche Mystik der Vernunftauslegungen betrifft, wenn die Philosophie in Schriftstellen einen moralischen Sinn aufgespäht, ja gar ihn dem Texte aufdringt, so ist diese gerade das einzige Mittel, die Mustif (z. B. eines Swedenborgs) abzuhalten. Phantasie verläuft sich bei Religionsdingen unvermeidlich ins ilber= 5 schwengliche, wenn sie das Überfinnliche (mas in allem, mas Religion heißt, gedacht werden muß) nicht an bestimmte Begriffe der Vernunft. bergleichen die moralische find, knupft, und führt zu einem Muminatism innerer Offenbarungen, deren ein jeder alsdann seine eigene hat und kein öffentlicher Probirstein der Wahrheit mehr Statt findet.

10

Es giebt aber noch Einwürfe, die die Vernunft ihr felbst gegen die Vernunftauslegung der Bibel macht, die wir nach der Reihe oben angeführter Auslegungsregeln fürzlich bemerken und zu heben suchen wollen. a) Einwurf: Als Offenbarung muß die Bibel aus fich felbst und nicht durch die Vernunft gedeutet werden; denn der Erkenntnifguell felbst liegt 15 anderswo als in der Bernunft. Antwort: Eben darum, weil jenes Buch als göttliche Offenbarung angenommen wird, muß fie nicht blos nach Grundsagen der Geschichtslehren (mit sich selbst zusammen zu stimmen) theoretisch, sondern nach Bernunftbegriffen praktisch ausgelegt werden; benn daß eine Offenbarung göttlich sei, kann nie durch Rennzeichen, 20 welche die Erfahrung an die Hand giebt, eingesehen werden. rakter (wenigstens als conditio sine qua non) ist immer die llereinstim= mung mit dem, was die Vernunft für Gott anständig erklärt. - b) Ein= wurf: Vor allem Praktischen muß doch immer eine Theorie vorhergeben, und da diese als Offenbarungslehre vielleicht Absichten des Willens Got= 25 tes, die wir nicht durchdringen können, für uns aber verbindend fein durf= ten, sie zu befördern, enthalten konnten, so scheint das Glauben an deraleiden theoretische Sage für sich selbst eine Verbindlichkeit, mithin das Bezweifeln derselben eine Schuld zu enthalten. Antwort: Man fann dieses einraumen, wenn vom Kirchenglauben die Rede ift, bei dem es auf keine 30 andere Praris als die der angeordneten Gebräuche angesehen ist, wo die, so sich zu einer Kirche bekennen, zum Fürmahrnehmen nichts mehr, als daß die Lehre nicht unmöglich sei, bedürfen; dagegen zum Religionsglau= ben Überzeugung von der Wahrheit erforderlich ist, welche aber durch Statute (daß sie göttliche Sprüche sind) nicht beurkundigt werden kann, 85 weil, daß sie es sind, nur immer wiederun durch Geschichte bewiesen werden mußte, die sich selbst für göttliche Offenbarung auszugeben nicht

befugt ist. Daher bei diesem, der ganzlich auf Moralität des Lebenswan= dels, aufs Thun, gerichtet ift, das Fürmahrhalten hiftorischer, obschon biblischer Lehren an sich feinen moralischen Werth ober Unwerth hat und unter die Adiaphora gehört. — c) Einwurf: Wie kann man einem 5 Geiftlichtodten das "Stehe auf und wandle!" zurufen, wenn diesen Zuruf nicht zugleich eine übernatürliche Macht begleitet, die Leben in ihn hineinbringt? Antwort: Der Zuruf geschieht an den Menschen durch seine eigene Bernunft, fofern fie das übersinnliche Princip des moralischen Lebens in sich selbst hat. Durch dieses kann der Mensch zwar vielleicht 10 nicht sofort zum Leben und um von selbst aufzustehen, aber doch sich zu regen und zur Bestrebung eines guten Lebensmandels erweckt werden (wie einer, bei dem die Kräfte nur schlafen, aber darum nicht erloschen find), und das ift ichon ein Thun, welches keines außeren Ginflusses bedarf und, fortgesett, den beabsichtigten Wandel bewirfen fann. - d) Ginwurf: 15 Der Glaube an eine uns unbekannte Erganzungsart des Mangels unferer eigenen Gerechtigkeit, mithin als Wohlthat eines Anderen ist eine umsonst angenommene Ursache (petitio principii) zu Befriedigung des von uns gefühlten Bedürfnisses. Denn mas mir von der Gnade eines Dberen erwarten, davon können wir nicht, als ob es sich von selbst ver= 20 stände, annehmen, daß es uns zu Theil werden muffe, soudern nur, wenn es uns wirklich versprochen worden, und daher nur durch Acceptation eines uns geschehenen bestimmten Versprechens, wie durch einen formlichen Ver= trag. Also können wir, wie es scheint, jene Erganzung nur, sofern sie durch göttliche Offenbarung wirklich zugefagt worden, und nicht auf gut 25 Glud hin hoffen und vorausseten. Antwort: Gine unmittelbare gottliche Offenbarung in dem tröftenden Ausspruch: "Dir find deine Gunden vergeben," ware eine übersinnliche Erfahrung, welche unmöglich ift. diese ist auch in Ansehung dessen, was (wie die Religion) auf moralischen Vernunftgrunden beruht und dadurch a priori, wenigstens in praktischer 30 Absicht, gewiß ift, nicht nothig. Bon einem heiligen und gutigen Gefetgeber kann man sich die Decrete in Ansehung gebrechlicher, aber Alles, was fie für Pflicht erkennen, nach ihrem ganzen Bermögen zu befolgen strebender Geschöpfe nicht anders denken, und selbst der Vernunftglaube und das Vertrauen auf eine solche Ergänzung, ohne daß eine bestimmte 35 empirisch ertheilte Zusage dazu kommen darf, beweiset mehr die achte mo= ralische Gesinnung und hiemit die Empfänglichkeit für jene gehoffte Sna= denbezeigung, als es ein empirischer Glaube thun fann.

* *

Auf solche Weise müssen alle Schriftauslegungen, so fern sie die Religion betreffen, nach dem Princip der in der Offenbarung abgezweckten Sittlichkeit gemacht werden und sind ohne das entweder praktisch leer oder gar Hindernisse des Guten. — Auch sind sie alsdann nur eigentzlich authentisch, d. i. der Gott in uns ist selbst der Ausleger, weil wir s niemand verstehen als den, der durch unsern eigenen Verstand und unsere eigene Vernunft mit uns redet, die Göttlichkeit einer an uns ergangenen Lehre also durch nichts, als durch Begriffe unserer Vernunft, so fern sie reinzworalisch und hiemit untrüglich sind, erkannt werden kann.

Allgemeine Anmerkung.

10

Von Religionssecten.

In dem, was eigentlich Religion genannt zu werden verdient, kann es keine Sectenverschiedenheit geben (denn sie ist einig, allgemein und noth= wendig, mithin unveränderlich), wohl aber in dem, was den Kirchen= glauben betrifft, er mag nun blos auf die Bibel, oder auch auf Tradition 15 gegründet sein: so fern der Glaube an das, was blos Behikel der Religion ist, für Artikel derselben gehalten wird.

Es wäre Herculische und dabei undankbare Arbeit, nur blos die Secten des Christenthums, wenn man unter ihm den messianischen Glauben versteht, alle aufzuzählen; denn da ist jenes blos eine Secte *) 20 des letztern, so daß es dem Judenthum in engerer Bedeutung (in dem letzten Zeitpunkt seiner ungetheilten Herrschaft über das Volk) entgegensgeset wird, wo die Frage ist: "Bist du es, der da kommen soll, oder sollen

^{*)} Es ist eine Sonderbarfeit des deutschen Sprachgebrauchs (oder Mißbrauchs), daß sich die Anhänger unserer Religion Christen nennen; gleich als ob es mehr 25 als einen Christus gebe und jeder Gläubige ein Christus wäre. Sie müßten sich Christianer nennen. — Aber dieser Name würde fosort wie ein Sectenname ausgesehen werden von Leuten, denen man (wie im Peregrinus Proteus geschieht) viel Ubels nachsagen kann: welches in Ansehung des Christen nicht Statt sindet. — So verlangte ein Recensent in der Hallischen gel. Zeitung, daß der Name Jehovah 30 durch Jawoh ausgesprochen werden sollte. Aber diese Beränderung würde eine bloße Nationalgottheit, nicht den Gerrn der Welt zu bezeichnen scheinen.

wir eines Anderen warten?", wofür es auch anfänglich die Römer nahmen. In dieser Bedeutung aber wurde das Christenthum ein gewisser auf Satzungen und Schrift gegründeter Volksglaube sein, von dem man nicht wiffen konnte, ob er gerade für alle Menschen gültig oder der lette Offen= 5 barungsglaube sein dürfte, bei dem es forthin bleiben müßte, oder ob nicht kunftig andere göttliche Statuten, die dem Zweck noch näher träten, zu erwarten wären.

Um also ein bestimmtes Schema der Eintheilung einer Glaubenslehre in Secten zu haben, können wir nicht von empirischen Datis, sondern wir 10 muffen von Verschiedenheiten anfangen, die sich a priori durch die Ver= nunft denken lassen, um in der Stufenreihe der Unterschiede der Denkungs= art in Glaubenssachen die Stufe auszumachen, in der die Berschiedenheit

zuerst einen Sectenunterschied begründen würde.

In Glaubenssachen ist das Princip der Eintheilung nach der ange= 15 nommenen Denkungsart entweder Religion oder Heidenthum (die einander wie A und non A entgegen sind). Die Bekenner der ersteren werden gewöhnlich Gläubige, die des zweiten Ungläubige genannt. Religion ist derjenige Glaube, der das Wesentliche aller Verehrung Gottes in der Moralität des Menschen sett: Heidenthum, der es nicht 20 darin sett; entweder weil es ihm gar an dem Begriffe eines übernatür= lichen und moralischen Wesens mangelt (Ethnicismus brutus), oder weil er etwas Anderes als die Gesinnung eines sittlich wohlgeführten Lebens= wandels, also das Nichtwesentliche der Religion, zum Religionsstück macht (Ethnicismus speciosus).

Glaubenssätze, welche zugleich als göttliche Gebote gedacht werden sollen, sind nun entweder blos statutarisch, mithin für uns zufällig und Offenbarungslehren, oder moralisch, mithin mit dem Bewußtsein ihrer Nothwendigkeit verbunden und a priori erkennbar, d. i. Bernunftlehren des Glaubens. Der Inbegriff der ersteren Lehren macht den Kirchen=,

30 der anderen aber den reinen Religionsglauben aus.*)

Allgemeinheit für einen Kirchenglauben zu fordern (catholicismus hierarchicus) ist ein Widerspruch, weil unbedingte Allgemeinheit Nothwendigkeit voraus sett, die nur da Statt findet, wo die Bernunft selbst die Glaubenssätze hinreichend begründet, mithin diese nicht bloße Statute

25

^{*)} Diese Eintheilung, welche ich nicht für präcis und dem gewöhnlichen Redegebrauch angemessen ausgebe, mag einstweilen hier gelten.

sind. Dagegen hat der reine Religionsglaube rechtmäßigen Anspruch auf Allgemeingültigkeit (catholicismus rationalis). Die Sectirerei in Glauzbenssachen wird also bei dem letztern nie Statt finden, und wo sie angestroffen wird, da entspringt sie immer aus einem Fehler des Kirchenglauzbens: seine Statute (selbst göttliche Offenbarungen) für wesentliche Stücke ser Religion zu halten, mithin den Empirism in Glaubenssachen dem Rationalism unterzuschieben und so das blos Zufällige für an sich nothewendig auszugeben. Da nun in zufälligen Lehren es vielerlei einander widerstreitende, theils Satungen, theils Auslegung von Satungen, geben kann: so ist leicht einzusehen, daß der bloße Kirchenglaube, ohne durch den reinen Religionsglauben geläutert zu sein, eine reiche Quelle unendlich vieler Secten in Glaubenssachen sein werde.

Um diese Läuterung, worin sie bestehe, bestimmt anzugeben, scheint mir der zum Gebrauch schicklichfte Probirftein der Cat zu fein: ein jeder Rirchenglaube, so fern er blos statutarische Glaubenslehren für wesentliche 15 Religionslehren ausgiebt, hat eine gewisse Beimischung von Beiden= thum; denn dieses besteht darin, das Außerliche (Außerwesentliche) der Religion für wesentlich auszugeben. Diese Beimischung kann gradweise so weit gehen, daß die ganze Religion darüber in einen bloßen Kirchen= glauben, Gebräuche für Gesetze auszugeben, übergeht und alsdann baares 20 Heidenthum wird,*) wider welchen Schimpfnamen es nichts verschlägt zu sagen, daß jene Lehren doch gottliche Offenbarungen seien; denn nicht jene statutarische Lehren und Kirchenpflichten selbst, sondern der unbedingte ihnen beigelegte Werth (nicht etwa blos Vehikel, sondern selbst Religions= ftude zu sein, ob sie zwar keinen inneren moralischen Gehalt bei sich führen, 25 also nicht die Materie der Offenbarung, sondern die Form ihrer Aufnahme in seine praktische Gesinnung) ist das, mas auf eine folche Glaubensweise den Namen des Heidenthums mit Recht fallen läßt. Die firchliche Autoritat, nach einem folden Glauben felig zu sprechen ober zu verdammen, wurde das Pfaffenthum genannt werden, von welchem Ehrennamen sich 30 so nennende Protestanten nicht auszuschließen sind, wenn fie das Wesent=

^{*)} Heidenthum (Paganismus) ist der Worterklärung nach der religiöse Aberglaube des Volks in Wäldern (Heiden), d. i. einer Menge, deren Religionsglaube noch ohne alle kirchliche Verfassung, mithin ohne öffentliches Gesetz ist. Juden aber Mohammedaner und Indier halten das für kein Gesetz, was nicht das ihrige ist, 35 und benennen andere Völker, die nicht eben dieselbe kirchliche Observanzen haben, mit dem Titel der Verwerfung (Goj, Pschaur n. s. w.), nämlich der Ungläubigen.

liche ihrer Glaubenslehre in Glauben an Sätze und Observanzen, von denen ihnen die Vernunft nichts fagt, und welche zu bekennen und zu beobachten der ichlechteste, nichtswürdigste Mensch in eben demfelben Grade tauglich ist als der beste, du setzen bedacht sind: fie mogen auch einen noch 5 so großen Rachtrapp von Tugenden, als die aus der wundervollen Kraft der ersteren entsprängen (mithin ihre eigene Wurzel nicht haben), an= hängen, als sie immer wollen.

Von dem Punkte also, wo der Kirchenglaube anfängt, für sich selbst mit Autorität zu sprechen, ohne auf seine Rectification durch den reinen 10 Religionsglauben zu achten, hebt auch die Sectirerei an; denn da diefer (als praftischer Vernunftglaube) seinen Ginfluß auf die menschliche Seele nicht verlieren fann, der mit dem Bewußtsein der Freiheit verbunden ift, indessen daß der Kirchenglanbe über die Gewissen Gewalt ausübt: so sucht ein jeder etwas für feine eigene Meinung in den Kirchenglauben hinein

15 oder aus ihm heraus zu bringen.

Diese Gewalt veranlaßt entweder bloße Absonderung von der Kirche (Separatism), d. i. Enthaltung von der öffentlichen Gemeinschaft mit ihr, oder öffentliche Spaltung der in Ansehung der kirchlichen Form Anders= denkenden, ob sie zwar der Materie nach sich zu eben derfelben bekennen 20 (Schismatiker), oder Zusammentretung der Dissidenten in Ansehung ge= wisser Glaubenslehren in besondere, nicht immer geheime, aber doch vom Staat nicht sanctionirte Gesellschaften (Sectirer), deren einige noch besondere, nicht fürs große Publicum gehörende, geheime Lehren aus eben demfelben Schat her holen (gleichsam Clubbisten der Frommigkeit), endlich 25 auch falsche Friedensstifter, die durch die Zusammenschmelzung verschie= dener Glaubensarten allen genug zu thun meinen (Synkretisten); die dann noch schlimmer sind als Sectirer, weil Gleichgültigkeit in Ansehung der Religion überhaupt zum Grunde liegt und, weil einmal doch ein Kirchen= glaube im Bolt sein muffe, einer so gut wie der andere sei, wenn er sich nur 30 durch die Regierung zu ihren Zwecken gut handhaben läßt; ein Grundsat, der im Munde des Regenten, als eines solchen, zwar ganz richtig, auch sogar weise ist, im Urtheile des Unterthanen selbst aber, der diese Sache aus seinem eigenen und zwar moralischen Interesse zu erwägen hat, die äußerste Geringschätzung der Religion verrathen wurde; indem, wie selbst 35 das Behikel der Religion beschaffen sei, was jemand in seinen Kirchen= glauben aufnimmt, für die Religion keine gleichgültige Sache ist.

In Ansehung der Sectirerei (welche auch wohl ihr Haupt bis zur

Bermannigfaltigung der Kirchen erhebt, wie es bei den Protestanten geschehen ift) pflegt man zwar zu sagen: es ist gut, daß es vielerlei Religio= nen (eigentlich firchliche Glaubensarten in einem Staate) giebt, und so fern ist dieses auch richtig, als es ein gutes Zeichen ift: nämlich daß Glaubensfreiheit dem Bolke gelaffen worden; aber das ift eigentlich nur ein 5 Lob für die Regierung. An sich aber ist ein solcher öffentlicher Religions= zustand doch nicht gut, bessen Princip so beschaffen ist, daß es nicht, wie es boch der Begriff einer Religion erfordert, Allgemeinheit und Ginheit der wesentlichen Glaubensmarimen bei sich führt und den Streit, der von dem Außerwesentlichen herrührt, nicht von jenem unterscheidet. Der Unter= 10 ichied der Meinungen in Ansehung der größeren oder minderen Schicklich= feit oder Unschicklichkeit des Behikels der Religion zu dieser als Endablicht felbst (nämlich die Menschen moralisch zu bessern) mag also allenfalls Berschiedenheit der Rirchensecten, darf aber darum nicht Berschiedenheit der Religionssecten bewirken, welche der Einheit und Allgemeinheit der Reli= 15 gion (also der unsichtbaren Kirche) gerade zuwider ift. Aufgeklärte Ratholiken und Protestanten werden also einander als Glaubensbrüder ansehen fonnen, ohne sich doch zu vermengen, beide in der Erwartung (und Bear= beitung zu diesem 3med): daß die Zeit unter Begunftigung der Regierung nach und nach die Förmlichkeiten des Glaubens (der freilich alsdann nicht 20 ein Glaube sein muß, Gott sich durch etwas anders, als durch reine moralische Gesinnung günftig zu machen oder zu versöhnen) der Bürde ihres Zwecks, nämlich ber Religion felbft, naber bringen werde. - Selbft in Ansehung der Juden ist dieses ohne die Träumerei einer allgemeinen Judenbekehrung*) (zum Chriftenthum als einemmeffianischen Glauben) 25 möglich, wenn unter ihnen, wie jest geschieht, geläuterte Religionsbegriffe erwachen und das Kleid des nunmehr zu nichts dienenden, vielmehr alle

^{*)} Moses Mendelssohn wies dieses Ansinnen auf eine Art ab, die seiner Klugs heit Ehre macht (durch eine argumentatio ad hominem). So lange (sagt er) als nicht Gott vom Berge Sinai eben so feierlich unser Geseh aushebt, als er es (unter 30 Donner und Blit) gegeben, d. i. dis zum Nimmertag, sind nir daran gebunden; womit er wahrscheinlicher Weise sagen wollte: Christen, schafft ihr erst das Judensthum aus Eurem eigenen Glauben weg: so werden wir anch das unsrige verlassen.

— Daß er aber seinen eignen Glaubensgenossen diese harte Forderung die hossung zur mindesten Erleichterung der sie drückenden Lasten abschnitt, ob er zwar 35 wahrscheinlich die wenigsten derselben für wesentlich seinem Glauben angehörig hielt, ob das seinem guten Willen Ehre mache, mögen diese selbst entscheiden.

wahre Religionsgesinnung verdrängenden alten Cultus abwerfen. Da sie nun so lange das Kleid ohne Mann (Kirche ohne Religion) gehabt haben, gleichwohl aber der Mann ohne Rleid (Religion ohne Rirche) auch nicht gut verwahrt ist, sie also gewisse Förmlichkeiten einer Kirche, 5 die dem Endzweck in ihrer jetigen Lage am angemeffenften mare, bedurfen: fo kann man den Gedanken eines fehr guten Ropfs diefer Nation, Bendavid's, die Religion Jesu (vermuthlich mit ihrem Behitel, dem Evan= gelium) öffentlich anzunehmen, nicht allein für fehr glücklich, sondern auch für den einzigen Vorschlag halten, deffen Ausführung diefes Bolk, 10 auch ohne sich mit andern in Glaubenssachen zu vermischen, bald als ein gelehrtes, wohlgesittetes und aller Rechte des bürgerlichen Zustandes fähiges Volk, bessen Glaube auch von der Regierung sanctionirt werden könnte, bemerklich machen wurde; wobei freilich ihr die Schriftauslegung (der Thora und des Evangeliums) frei gelaffen werden müßte, um die 15 Art, wie Jesus als Jude zu Juden, von der Art, wie er als moralischer Lehrer zu Menschen überhaupt redete, zu unterscheiben. — Die Euthanasie des Judenthums ist die reine moralische Religion mit Verlassung aller alten Sahungslehren, deren einige doch im Chriftenthum (als messiani= schen Glauben) noch zurud behalten bleiben muffen: welcher Sectenunter= 20 schied endlich doch auch verschwinden muß und so das, was man als den Beschluß des großen Drama des Religionswechsels auf Erden nennt, (die Wiederbringung aller Dinge) wenigstens im Beiste herbeiführt, da nur ein hirt und eine Berde Statt findet.

Wenn aber gefragt wird: nicht blos was Christenthum sei, sondern wie es der Lehrer desselben anzusangen habe, damit ein solches in den Herzen der Menschen wirklich angetroffen werde (welches mit der Aufgabe einerlei ist: was ist zu thun, damit der Religionsglaube zugleich bessere Menschen mache?), so ist der Zweck zwar einerlei und kann keinen Sectensunterschied veranlassen, aber die Wahl des Mittels zu demselben kann diesen doch herbei sühren, weil zu einer und derselben Wirkung sich mehr wie eine Ursache denken läßt und sofern also Verschiedenheit und Streit der Meinungen, ob das eine oder das andere demselben angemessen und göttlich sei, mithin eine Trennung in Principien bewirken kann, die selbst

das Wesentliche (in subjectiver Bedeutung) der Religion überhaupt an= gehen.

Da die Mittel zu diesem Zwecke nicht empirisch sein können — weil diese allenfalls wohl auf die That, aber nicht auf die Gesinnung hinwirken —, so muß für den, der alles ilbersinnliche zugleich für übernatür= 5 lich hält, die obige Aufgabe sich in die Frage verwandeln: wie ist die Wiedergeburt (als die Folge der Bekehrung, wodurch jemand ein anderer, neuer Mensch wird) durch gottlichen unmittelbaren Ginfluß möglich, und was hat der Mensch zu thun, um diesen herbei zu ziehen? Ich behaupte, daß, ohne die Geschichte zu Rathe zu ziehen (als welche zwar Meinungen, 10 aber nicht die Nothwendigkeit derselben vorstellig machen kann), man a priori einen unausbleiblichen Sectenunterschied, den blos diese Aufgabe bei denen bewirkt, welchen es eine Kleinigkeit ift, zu einer natürlichen Wirkung übernatürliche Ursachen herbei zu rufen, vorher sagen kann, ja daß diese Spaltung auch die einzige fei, welche zur Benennung zweier verschiedener 15 Religionssecten berechtigt; denn die anderen, welche man fälschlich so be= nennt, find nur Kirchensecten und gehen das Innere der Religion nicht an. — Ein jedes Problem aber besteht erstlich aus der Quaftion der Aufgabe, zweitens der Auflösung und drittens dem Beweis, daß das Berlangte durch die lettere geleiftet werde. Also: 20

1) Die Aufgabe (die der wackere Spener mit Eifer allen Lehrern der Kirche zurief) ist: der Religionsvortrag muß zum Zweck haben, aus uns andere, nicht blos bessere Menschen (gleich als ob wir so schon gute, aber nur dem Grade nach vernachlässigte wären) zu machen. Dieser Satz ward den Orthodoxisten (ein nicht übel ausgedachter Name) in den 25 Weg geworsen, welche in dem Glauben an die reine Offenbahrungslehre und den von der Kirche vorgeschriebenen Observanzen (dem Beten, dem Kirchengehen und den Sacramenten) neben dem ehrbaren (zwar mit liberstretungen untermengten, durch jene aber immer wieder gut zu machenden) Lebenswandel die Art setzen, Gott wohlgesällig zu werden. — Die Aufs 30 gabe ist also ganz in der Vernunft gegründet.

2) Die Auflösung aber ist völlig mystisch ausgefallen: so wie man es vom Supernaturalism in Principien der Religion erwarten konnte, der, weil der Mensch von Natur in Sünden todt sei, keine Besserung aus eigenen Kräften hoffen lasse, selbst nicht aus der ursprünglichen unverfälsch= 35 baren moralischen Anlage in seiner Natur, die, ob sie gleich übersinnlich ist, dennoch Fleisch genannt wird, darum weil ihre Wirkung nicht zugleich

übernatürlich ift, als in welchem Falle die unmittelbare Ursache derfelben allein der Seift (Gottes) sein würde. — Die mystische Auslösung jener Ausgabe theilt nun die Släubigen in zwei Secten des Gefühls übernatürlicher Einslüsse: die eine, wo das Gefühl als von herzzermalsmender (zerknirschender), die andere, wo es von herzzerschmelzender (in die selige Gemeinschaft mit Gott sich auslösender) Art sein müsse, so daß die Auslösung des Problems (aus bösen Menschen gute zu machen) von zwei eutgegengesetzen Standpunkten ausgeht ("wo das Wollen zwar gut ist, aber das Bollbringen mangelt"). In der einen Secte kommt es nämlich nur darauf an, von der Herrschaft des Bösen in sich los zu komsmen, worauf dann das gute Princip sich von selbst einfinden würde: in der andern, das gute Princip in seine Gesinnung aufzunehmen, worauf vermittelst eines übernatürlichen Einflusses das Böse für sich keinen Platz mehr sinden und das Gute allein herrschend sein würde.

Die Jdee von einer moralischen, aber nur durch übernatürlichen Ginsstuß möglichen Metamorphose des Menschen mag wohl schon längst in den Köpfen der Gläubigen rumort haben: sie ist aber in neueren Zeiten allererst recht zur Sprache gekommen und hat den Speners Franckischen und den Mährischselbinzen dorfschen Sectenunterschied (den Pietism und Moravianism) in der Bekehrungslehre hervorgebracht.

Nach der ersteren Hypothese geschieht die Scheidung des Guten vom Bösen (womit die menschliche Natur amalgamirt ift) durch eine übernatür= liche Operation, die Berknirschung und Bermalmung des Bergens in der Buße, als einem nahe an Berzweiflung grenzenden, aber doch auch nur 25 durch den Ginfluß eines himmlischen Geistes in feinem nöthigen Grade erreichbaren Gram (maeror animi), um welchen ber Mensch selbst bitten musse, indem er sich selbst darüber grämt, daß er sich nicht genug gräme (mithin das Leidsein ihm doch nicht so ganz von Herzen gehen fann). Diese "Höllenfahrt des Selbsterkenntuisses bahut nun, wie der sel. Sa= 30 mann fagt, den Weg zur Vergötterung". Rämlich nachdem diese Glut der Buße ihre größte Söhe erreicht hat, geschehe der Durchbruch, und der Regulus des Wiedergebornen glanze unter den Schlacken, die ihn zwar umgeben, aber nicht verunreinigen, tüchtig zu dem Gott wohlgefäl= ligen Gebrauch in einem gulen Lebensmandel. — Diese radicale Berande-35 rung fängt also mit einem Bunder an und endigt mit dem, was man sonst als naturlich anzusehen pflegt, weil es die Bernunft vorschreibt, nämlich mit dem moralisch-guten Lebenswandel. Weil man aber felbst

beim höchsten Fluge einer mystisch-gestimmten Einbildungskraft den Mensichen doch nicht von allem Selbstthun lossprechen kann, ohne ihn gänzlich zur Maschine zu machen, so ist das anhaltende indrünstige Gebet das, was ihm noch zu thun obliegt, (wosern man es überhaupt für ein Thun will gelten lassen) und wovon er sich jene übernatürliche Wirkung allein sversprechen kann; wobei doch auch der Scrupel eintritt: daß, da das Gebet, wie es heißt, nur sosen erhörlich ist, als es im Glauben geschieht, dieser selbst aber eine Gnadenwirkung ist, d. i. etwas, wozu der Mensch aus eigenen Kräften nicht gelangen kann, er mit seinen Gnadenmitteln im Eirkel gesührt wird und am Ende eigentlich nicht weiß, wie er das Ding 10 angreisen solle.

Nach der zweiten Secte Meinung geschieht der erfte Schritt, den der fich seiner sündigen Beschaffenheit bewußt werdende Mensch zum Besseren thut, gang natürlich, durch die Vernunft, die, indem fie ihm im morali= schen Gesetz den Spiegel vorhalt, worin er seine Verwerflichkeit erblickt, 15 die moralische Anlage zum Guten benutt, um ihn zur Entschließung zu bringen, es fortmehr zu seiner Maxime zu machen: aber die Ausführung dieses Vorsates ift ein Bunder. Er wendet fich nämlich von der Fahne des bosen Geistes ab und begiebt sich unter die des guten, welches eine leichte Sache ift. Aber nun bei dieser zu beharren, nicht wieder ins Bose 20 zurud zu fallen, vielmehr im Guten immer mehr fortzuschreiten, das ift die Sache, wozu er natürlicher Weise unvermögend sei, vielmehr nichts Geringeres als Gefühl einer übernatürlichen Gemeinschaft und sogar das Bewußtsein eines continuirlichen Umganges mit einem himmlischen Geiste erfordert werde; wobei es zwischen ihm und dem letteren zwar auf einer 25 Seite nicht an Verweisen, auf der andern nicht an Abbitten fehlen kann: doch ohne daß eine Entzweiung ober Ruckfall (aus der Gnade) zu beforgen ift: wenn er nur darauf Bedacht nimmt, diesen Umgang, ber felbst ein continuirliches Gebet ift, ununterbrochen zu cultiviren.

Hier ift nun eine zwiefache mystische Gefühlstheorie zum Schlüssel 30 der Ausgabe: ein neuer Mensch zu werden, vorgelegt, wo es nicht um das Object und den Zweck aller Religion (den Gott gefälligen Lebenswandel, denn darüber stimmen beide Theile überein), sondern um die subjective Bedingungen zu thun ist, unter denen wir allein Kraft dazu bekommen, jene Theorie in uns zur Aussührung zu bringen; wobei dann von Tu= 35 gend (die ein leerer Name sei) nicht die Rede sein kann, sondern nur von der Gnade, weil beide Parteien darüber einig sind, daß es hiemit

nicht natürlich zugehen könne, sich aber wieder darin von einander trennen, daß der eine Theil den fürchterlichen Kampf mit dem bösen Geiste, um von dessen Gewalt los zu kommen, bestehen muß, der andere aber dieses gar nicht nöthig, ja als Werkheiligkeit verwerflich sindet, sondern geradezu mit dem guten Geiste Allianz schließt, weil die vorige mit dem bösen (als pactum turpe) gar keinen Einspruch dagegen verursachen kann; da dann die Wiedergeburt als einmal für allemal vorgehende übernatürliche und radicale Revolution im Seelenzustande auch wohl äußerlich einen Secten- unterschied aus so sehr gegen einander abstechenden Gefühlen beider Par-

3) Der Beweis: daß, wenn, was Nr. 2 verlangt worden, geschehen, die Ausgabe Nr. 1 dadurch ausgelöset sein werde. — Dieser Beweis ist unmöglich. Denn der Mensch müßte beweisen, daß in ihm eine übernatürliche Erfahrung, die an sich selbst ein Widerspruch ist, vorgegangen sei. Es könnte allenfalls eingeräumt werden, daß der Mensch in sich eine Erschrung (z. B. von neuen und besseren Willensbestimmungen) gemacht hätte, von einer Beränderung, die er sich nicht anders als durch ein Wunder zu erklären weiß, also von etwas Übernatürlichem. Aber eine Erfahrung, von der er sich sogar nicht einmal, daß sie in der That Erfahrung sei, überführen kann, weil sie (als übernatürlich) auf keine Regel der Natur unseres Verstandes zurückgeführt und dadurch bewährt werden kann, ist eine Ausdeutung gewisser Empsindungen, von denen man nicht weiß, was man aus ihnen machen soll, ob sie als zum Erkenntniß gehörig einen wirklichen Gegenstand haben, oder bloße Träumereien sein mögen. Den

^{*)} Welche Nationalphysiognomie möchte wohl ein ganzes Volk, welches (wenn bergleichen möglich wäre) in einer dieser Secten erzogen wäre, haben? Denn daß eine solche sich zeigen würde, ist wohl nicht zu zweiseln: weil oft wiederholte, vornehmlich widernatürliche Eindrücke auß Gemüth sich in Geberdung und Ton der Sprache äußeren, und Mienen endlich stehende Gesichtszüge werden. Beate, oder wie sie hr. Nicolai nennt, gebenedeiete Gesichter würden es von anderen gesitteten und aufgeweckten Bölkern (eben nicht zu seinem Bortheil) unterscheiden; denn es ist Zeichnung der Frömmigkeit in Caricatur. Aber nicht die Berachtung der Frömmigkeit ist es, was den Namen der Bietisten zum Sectennamen gemacht hat (mit dem immer eine gewisse Berachtung verbunden ist), sondern die phantastische und bei allem Schein der Demuth stolze Anmaßung sich als übernatürlich-begünstigte Kinder des himmels auszuzeichnen, wenn gleich ihr Wandel, so viel man sehen kann, vor dem der von ihnen so benannten Weltkinder in der Moralität nicht den mindesten Vorzug zeigt.

unmittelbaren Einfluß der Gottheit als einer solchen fühlen wollen, ift, weil die Idee von dieser blos in der Bernunft liegt, eine sich selbst widersprechende Anmaßung. — Also ist hier eine Aufgabe sammt ihrer Aufslösung ohne irgend einen möglichen Beweiß; woraus denn auch nie etwas Bernünftiges gemacht werden wird.

Es kommt nun noch darauf an, nachzusuchen, ob die Bibel nicht noch ein anderes Princip der Auflösung jenes Spenerischen Problems, als die zwei angeführte sectenmäßige enthalte, welches die Aufruchtbarkeit des kirchlichen Grundsabes der bloßen Orthodoxie ersehen könne. In der That ist nicht allein in die Augen fallend, daß ein solches in der Bibel anzu- 10 treffen sei, sondern auch überzeugend gewiß, daß nur durch dasselbe und das in diesem Princip enthaltene Christenthum dieses Buch seinen so weit ausgebreiteten Birkungskreis und dauernden Einsluß auf die Welt hat erwerben können, eine Wirkung, die keine Offenbarungslehre (als solche), kein Glaube an Bunder, keine vereinigte Stimme vieler Bekenner je her= 15 vorgebracht hätte, weil sie nicht aus der Seele des Menschen selbst geschöpft gewesen wäre und ihm also immer hätte fremd bleiben müssen.

Es ist nämlich etwas in uns, was zu bewundern wir niemals auf= hören können, wenn wir es einmal ins Auge gefaßt haben, und dieses ist zugleich dasjenige, was die Menschheit in der Idee zu einer Bürde er= 20 hebt, die man am Menschen als Gegenstande der Erfahrung nicht vermuthen sollte. Daß wir den moralischen Gesetzen unterworfene und zu beren Beobachtung felbst mit Aufopferung aller ihnen widerstreitenden Lebensannehmlichkeiten durch unfere Vernunft bestimmte Wesen find, dar= über mundert man sich nicht, weil es objectiv in der natürlichen Ordnung 25 der Dinge als Objecte der reinen Bernunft liegt, jenen Gesetzen zu ge= horden: ohne daß es dem gemeinen und gefunden Verftande nur einmal einfällt, zu fragen, woher uns jene Gesetze kommen mögen, um vielleicht, bis wir ihren Ursprung wissen, die Befolgung derselben aufzuschieben, ober wohl gar ihre Wahrheit zu bezweifeln. — Aber daß wir auch das Ver= 30 mögen dazu haben, der Moral mit unjerer sinulichen Natur so große Opfer zu bringen, daß wir das auch können, wovon wir ganz leicht und flar begreifen, daß wir es follen, diefe Uberlegenheit des überfinn lichen Menschen in uns über den sinnlichen, desjenigen, gegen den der lettere (wenn es zum Widerstreit kommt) nichts ist, ob dieser zwar in 35 feinen eigenen Augen Alles ift, diese moralische, von der Menschheit unzertrennliche Unlage in uns ift ein Gegenstand der höchsten Bewunderung,

die, je langer man dieses wahre (nicht erdachte) Ideal ansieht, nur immer desto höher steigt: so daß diejenigen wohl zu entschuldigen sind, welche, durch die Unbegreiflichkeit desselben verleitet, dieses Übersinnliche in uns, weil es doch praktisch ift, für übernatürlich, d. i. für etwas, was 5 gar nicht in unserer Macht steht und uns als eigen zugehört, sondern viel= mehr für den Ginfluß von einem andern und höheren Geifte halten; worin fie aber fehr fehlen: weil die Wirkung dieses Bermögens alsdann nicht unsere That sein, mithin uns auch nicht zugerechnet werden könnte, das Bermögen dazu alfo nicht das unfrige sein wurde. — Die Benutung der 10 Sdee diefes uns unbegreiflicher Beise beimohnenden Bermögens und in Ansherzlegung derfelben von der früheften Jugend an und fernerhin im öffentlichen Vortrage enthält nun die achte Auflösung jenes Problems (vom neuen Menschen), und selbst die Bibel scheint nichts anders vor Augen gehabt zu haben, nämlich nicht auf übernatürliche Erfahrungen 15 und schwärmerische Gefühle bin zu weisen, die ftatt der Vernunft diese Revolution bewirken sollten: sondern auf den Geist Chrifti, um ihn, so wie er ihn in Lehre und Beispiel bewieß, zu dem unfrigen zu machen, oder vielmehr, da er mit der ursprünglichen moralischen Unlage schon in uns liegt, ihm nur Raum zu verschaffen. Und so ist zwischen dem seelenlosen 20 Orthodoxism und dem vernunfttödtenden Myfticism die biblifche Glaubenslehre, so wie sie vermittelft der Bernunft aus uns selbst entwickelt werden kann, die mit göttlicher Kraft auf aller Menschen Herzen zur gründlichen Besserung hinwirkende und sie in einer allgemeinen (obzwar unsicht= baren) Kirche vereinigende, auf dem Kriticism der praktischen Bernunft 25 gegründete wahre Religionslehre.

Das aber, worauf es in dieser Anmerkung eigentlich ankommt, ist die Beantwortung der Frage: ob die Regierung wohl einer Secte des Gesfühlglaubens die Sanction einer Kirche könne angedeihen lassen; oder ob sie eine solche zwar dulden und schützen, mit jenem Prärogativ aber nicht beehren könne, ohne ihrer eigenen Absücht zuwider zu handeln.

Wenn man annehmen darf (wie man es denn mit Grunde thun kanu), daß es der Regierung Sache gar nicht sei, für die künstige Seligkeit der Unterthanen Sorge zu tragen und ihnen den Weg dazu anzuweisen (denn das muß sie wohl diesen selbst überlassen, wie denn auch der Regent selbst

seine eigene Religion gewöhnlicher Weise vom Volk und dessen Lehrern her hat): so kann ihre Absicht nur sein, auch durch dieses Mittel (den Kirchenglauben) lenksame und moralisch=gute Unterthanen zu haben.

Bu dem Ende wird fie erstlich keinen Naturalism (Kirchenglauben ohne Bibel) sanctioniren, weil es bei dem gar keine dem Ginfluß der 5 Regierung unterworfene kirchliche Form geben wurde, welches der Boraussehung widerspricht. - Die biblische Orthodoxie murde also das fein, woran sie die öffentliche Volkslehrer bande, in Ansehung deren diese wiederum unter der Beurtheilung der Facultäten stehen wurden, die es angeht, weil sonst ein Pfaffenthum, d. i. eine Herrschaft der Werkleute 10 des Kirchenglaubens, entstehen würde, das Volk nach ihren Absichten zu beherrschen. Aber den Orthodoxism, d. i. die Meinung von der hin= länglichkeit des Kirchenglaubens zur Religion, würde fie durch ihre Autorität nicht bestätigen: weil diese die natürliche Grundsate der Sittlichkeit zur Nebensache macht, da sie vielmehr die Hauptstütze ist, worauf die Re= 15 gierung muß rechnen können, wenn sie in ihr Volk Vertrauen seten soll.*) Endlich fann fie am wenigsten den Mysticism als Meinung des Volks, übernatürlicher Inspiration selbst theilhaftig werden zu können, zum Rang eines öffentlichen Rirchenglaubens erheben, weil er gar nichts Offentliches ift und sich also dem Einfluß der Regierung ganzlich entzieht. 20

^{*)} Was den Staat in Religionsdingen allein interessiren darf, ist: wozu die Lehrer berfelben anzuhalten find, damit er nühliche Bürger, gute Soldaten und überhaupt getreue Unterthanen habe. Wenn er nun dazu die Einschärfung der Rechtgläubigkeit in statutarischen Glaubenslehren und eben solcher Gnadenmittel wählt, fo kann er hiebei fehr übel fahren. Demi da das Annehmen diefer Sta- 25 tute eine leichte und dem schlechtbenkendsten Menschen weit leichtere Sache ist als bem Guten, dagegen die moralische Befferung ber Gefinnung viel und lange Mühe macht, er aber von der erfteren hauptsächlich seine Seligkeit zu hoffen gelehrt worben ist, so darf er sich eben kein groß Bedenken machen, seine Pflicht (boch behutsam) zu übertreten, weil er ein unsehlbares Mittel bei der hand hat, der gott- 30 lichen Strafgerechtigkeit (nur daß er fich nicht verspäten muß) burch feinen rechten Glauben an alle Geheimnisse und inständige Benuhung der Gnadenmittel zu entgeben; dagegen, wenn jene Lehre der Kirche geradezu auf die Moralität gerichtet sein würde, das Urtheil jenes Gewissens ganz anders lauten würde: nämlich daß, so viel er von dem Bosen, mas er that, nicht ersehen kann, dafür muffe er einem 35 fünftigen Richter antworten, und diefes Schickfal abzuwenden, vermöge fein firchliches Mittel, kein burch Augst herausgebrängter Glaube, noch ein folches Gebet (desine fata deum flecti sperare precando). - Bei welchem Glauben ift nun ber Staat sicherer?

Friedens-Abschluß und Beilegung des Streits der Facultäten.

In Streitigkeiten, welche blos die reine, aber praktische Vernunft angehen, hat die philosophische Facultät ohne Widerrede das Vorrecht, 5 den Vortrag zu thun und, mas das Formale betrifft, den Proces zu in= struiren; was aber das Materiale anlangt, so ist die theologische im Besitz den Lehnstuhl, der den Vorrang bezeichnet, einzunehmen, nicht weil fie etwa in Sachen der Vernunft auf mehr Ginficht Anspruch machen fann als die übrigen, sondern weil es die wichtigste menschliche Angele= 10 genheit betrifft, und führt daher den Titel der oberften Facultät (boch nur als prima inter pares). — Sie spricht aber nicht nach Gesetzen ber reinen und a priori erkennbaren Vernunftreligion (denn da wurde sie sich) erniedrigen und auf die philosophische Bank herabsehen), sondern nach statutarischen, in einem Buche, vorzugsweise Bibel genannt, enthal-15 tenen Glaubensvorschriften, d. i. in einem Coder der Offenbarung eines vor viel hundert Jahren geschlossenen alten und neuen Bundes der Menschen mit Gott, beffen Authenticität als eines Geschichtsglaubens (nicht eben des moralischen; denn der wurde auch aus der Philosophie gezogen werden können) doch mehr von der Wirkung, welche die Lesung der Bibel 20 auf das Herz der Menschen thun mag, als von mit fritischer Prüfung der darin enthaltenen Lehren und Erzählungen aufgeftellten Beweisen erwartet werden darf, deffen Auslegung auch nicht der natürlichen Vernunft der Laien, sondern nur der Scharffinnigfeit der Schriftgelehrten überlaffen mird.*)

^{*)} Im römisch-katholischen System des Kirchenglaubens ist diesen Punkt (das Bibellesen) betreffend mehr Consequenz als im protestantischen. — Der resormirte Prediger La Coste sagt zu seinen Glaubensgenossen: "Schöpft das göttliche Wort aus der Quelle (der Bibel) selbst, wo ihr es dann lauter und unversälscht einsuehmen könnt; aber ihr müßt ja nichts anders in der Bibel sinden, als was wir darin sinden. — Nun, lieben Freunde, sagt uns lieber, was ihr in der Bibel sindet, damit wir nicht unnöthiger Weise darin selbst suchen und am Ende, was wir darin gesunden zu haben vermeinten, von euch für unrichtige Auslegung derselben erklärt werde." — Auch spricht die katholische Kirche in dem Sage: "Außer der Kirche (der katholischen) ist kein heil", consequenter als die protestantische, wenn diese sagt: daß man auch als Katholik selig werden könne. Denn wenn das ist (sagt Bossuet), so wählt man ja am sichersten, sich zur ersteren zu schlagen. Denn noch seliger als selig kann doch kein Mensch zu werden verlangen.

Der biblische Glaube ist ein messianischer Geschichtsglaube, dem ein Buch des Bundes Gottes mit Abraham zum Grunde liegt, und bes steht aus einem mosaisch=messianischen und einem evangelisch=messia=nischen Kirchenglauben, der den Ursprung und die Schicksale des Volks Gottes so vollständig erzählt, daß er, von dem, was in der Weltgeschichte süberhaupt das oberste ist, und wobei kein Mensch zugegen war, nämlich dem Weltanfang (in der Genesis), anhebend, sie bis zum Ende aller Dinge (in der Apokalypsis) versolgt, — welches freilich von keinem Andern, als einem göttlich=inspirirten Versasser werden darf; — wobei sich doch eine bedenkliche Zahlen=Kabbala in Ansehung der wichtigsten Epochen 10 der heiligen Chronologie darbietet, welche den Glauben an die Authen=ticität dieser biblischen Geschichtserzählung etwas schwächen dürste.*)

2023: Berheißung an Abraham, das Land Kanaan zu befigen;

2502: Besitzerlangung besselben;

2981: Einweihung des ersten Tempels;

3460: Gegebener Befehl zur Erbanung des zweiten Tempels;

3939: Geburt Chrifti.

Auch das Jahr der Sündsluth läßt sich so a priori ausrechnen. Nämlich 4 Epochen zu $490~(=70\times7)$ Jahr machen 1960. Davon jedes 7te (=280) abgezogen, 40

35

^{*) 70} apokalyptische Monate (beren es in biesem Cyklus 4 giebt), jeden zu 291/2 Jahren, geben 2065 Jahr. Davon jedes 49 fte Jahr, als das große Rubejahr, (beren in biefem Beitlaufe 42 find) abgezogen: bleiben gerabe 2023, als bas 15 Jahr, da Abraham aus dem Lande Kanaan, das ihm Gott geschenkt hatte, nach Agypten ging. — Bon da an bis zur Einnahme jenes Landes durch die Kinder Ifrael 70 apokalyptische Wochen (= 490 Jahr) — und so 4 mal solcher Jahrwochen zusammengezählt (= 1960) und mit 2023 abbirt, geben nach P. Petau's Rechnung bas Jahr der Geburt Christi (= 3983) so genau, daß auch nicht ein 20 Jahr daran fehlt. — Siebzig Jahr hernach die Zerstörung Jerusalems (auch eine mustische Epoche). - Uber Bengel, in ordine temporum pag. 9. it. p. 218 segg., bringt 3939 als die Zahl der Geburt Christi heraus? Aber das andert nichts an der Heiligkeit des Numerus septenarius. Denn die Zahl der Sahre vom Rufe Gottes an Abraham bis zur Geburt Chrifti ift 1960, welches 4 apofalpptische 25 Berioden austrägt, jeden zu 490, oder auch 40 apok. Perioden, jeden zu 7 mal 7 = 49 Jahr. Zieht man nun von jedem neunundvierzigsten bas große Rubejahr und von jedem größten Ruhejahr, welches das 490 fte ift, eines ab (Ausammen 44), so bleibt gerade 3939. — Also sind die Jahreszahlen 3983 und 3939, als bas verschieden angegebene Jahr der Geburt Christi, nur darin unterschieden: 30 daß die lettere entspringt, wenn in der Zeit der ersteren das, mas gur Zeit der 4 großen Epochen gehört, um die Zahl der Ruhejahre vermindert wird. Nach Bengeln murde die Tafel der heil. Geschichte fo aussehen:

Gin Gesetbuch des nicht aus der menschlichen Vernunft gezogenen, aber doch mit ihr, als moralisch-praktischer Vernunft, dem Endzwecke nach vollkommen einstimmigen statutarischen (mithin aus einer Offenbarung hervorgehenden) göttlichen Willens, die Bibel, würde nun das kräftigste Organ der Leitung des Menschen und des Bürgers zum zeitlichen und ewigen Wohl sein, wenn sie nur als Gottes Wort beglaubigt und ihre Authenticität documentirt werden könnte. — Diesem Umstande aber stehen viele Schwierigkeiten entgegen.

Denn wenn Gott zum Menschen wirklich spräche, so kann dieser doch niemals wissen, daß es Gott sei, der zu ihm spricht. Es ist schlechters dings unmöglich, daß der Mensch durch seine Sinne den Unendlichen fassen, ihn von Sinnenwesen unterscheiden und ihn woran kennen solle.

— Daß es aber nicht Gott sein könne, dessen Stimme er zu hören glaubt, davon kann er sich wohl in einigen Fällen überzeugen; denn wenn das, was ihm durch sie geboten wird, dem moralischen Gesetz zuwider ist, so mag die Erscheinung ihm noch so majestätisch und die ganze Natur überschreitend dünken: er muß sie doch für Täuschung halten.*)

Die Beglaubigung der Bibel nun, als eines in Lehre und Beispiel zur Norm dienenden evangelisch=messianischen Glaubens, kann nicht aus der Gottesgelahrtheit ihrer Bersasser (denn der war immer ein dem möglichen Frrthum ausgesetzter Mensch), sondern muß aus der Wirkung ihres Inhalts auf die Moralität des Volks von Lehrern aus diesem Volk selbst, als Idioten (im Wissenschaftlichen), an sich, mithin als aus dem reinen Duell der allgemeinen, jedem gemeinen Menschen beiwohnenden Vernunft= religion geschöpft betrachtet werden, die eben durch diese Einfalt auf die

bleiben 1680. Bon diesen 1680 jedes darin enthaltene 70ste Jahr abgezogen (= 24), bleiben 1656, als das Jahr der Sündsluth. — Auch von dieser dis zum R. G. an Abraham sind 366 volle Jahre, davon eins ein Schaltjahr ist.

Was soll man nun hiezu sagen? Haben die heiligen Zahlen etwa den Welts 30 lauf bestimmt? — Frank's Cyclus iobilaeus dreht sich ebenfalls um diesen Mittels punkt der mystischen Chronologie herum.

^{*)} Zum Beispiel kann die Mythe von dem Opfer dienen, das Abraham auf göttlichen Besehl durch Abschlachtung und Verbrennung seines einzigen Sohnes — (das arme Kind trug unwissend noch das Holz hinzu) — bringen wollte. Abras ham hätte auf diese vermeinte göttliche Stimme antworten müssen: "Daß ich meinen guten Sohn nicht tödten solle, ist ganz gewiß; daß aber du, der du mir erscheinst, Gott sei, davon din ich nicht gewiß und kann es auch nicht werden", wenn sie auch vom (sichtbaren) Himmel herabschalte.

Herzen desselben den ausgebreitetsten und fräftigsten Einfluß haben mußte. — Die Bibel war das Behitel derselben vermittelst gewisser statutarischer Vorschriften, welche der Ausübung der Religion in der bürger- lichen Gesellschaft eine Form als einer Regierung gab, und die Authensteität dieses Gesehduchs als eines göttlichen (des Inbegriffs aller unserer Pflichten als göttlicher Gebote) beglaubigt also und documentirt sich selbst, was den Geist desselben (das Moralische) betrifft; was aber den Buchstaden (das Statutarische) desselben anlangt, so bedürfen die Sahungen in diesem Buche keiner Beglaubigung, weil sie nicht zum Wesentlichen (principale), sondern nur zum Beigesellten (accessorium) desselben ges 10 hören. — Den Ursprung aber dieses Buchs auf Inspiration seiner Versfasser. — Den Ursprung aber dieses Buchs auf Inspiration seiner Versfasser. — Den Ursprung aber dieses Buchs auf Inspiration seiner Versfasser, aus es stärken.

Die Beurkundung einer solchen Schrift, als einer göttlichen, kann 15 von keiner Geschichtserzählung, sondern nur von der erprobten Kraft derselben, Religion in menschlichen Herzen zu gründen und, wenn sie durch mancherlei (alte oder neue) Sahungen verunartet wäre, sie durch ihre Einfalt selbst wieder in ihre Reinigkeit herzustellen, abgeleitet werden, welches Werk darum nicht aufhört, Wirkung der Natur und Erfolg der 20 sortschreitenden moralischen Cultur in dem allgemeinen Gange der Vorssehung zu sein, und als eine solche erklärt zu werden bedarf, damit die Eristenz dieses Buchs nicht ungläubisch dem bloßen Zufall, oder ab ersgläubisch einem Wunder zugeschrieben werde, und die Vernunft in beiden Fällen auf den Strand gerathe.

Der Schluß hieraus ist nun dieser:

Die Bibel enthält in sich selbst einen in praktischer Absicht hinreischenden Beglaubigungsgrund ihrer (moralischen) Göttlichkeit durch den Einsluß, den sie als Text einer sustematischen Glaubenslehre von jeher sos wohl in katechetischem als homiletischem Vortrage auf das Herz der Menschen ausgeübt hat, um sie als Organ nicht allein der allgemeinen und inneren Vernunstreligion, sondern auch als Vermächtniß (neues Testament) einer statutarischen, auf unabsehliche Zeiten zum Leitsaden dienensden Glaubenslehre aufzubehalten: es mag ihr auch in theoretischer Rückssicht für Gelehrte, die ihren Ursprung theoretisch und historisch nachsuchen, so und für die kritische Behandlung ihrer Geschichte an Beweisthümern viel oder wenig abgehen. — Die Göttlichkeit ihres moralischen Inhalts ents

schlung, die, gleich einem alten Pergamente hin und wieder unleserlich, durch Accommodationen und Conjecturen im Zusammenhange mit dem Ganzen muß verständlich gemacht werden, und berechtigt dabei doch zu dem Satz: daß die Bibel, gleich als ob sie eine göttliche Offensbarung wäre, aufbewahrt, moralisch benutzt und der Religion als ihr Leitmittel untergelegt zu werden verdiene.

Die Recheit der Kraftgenies, welche diesem Leitbande des Kirchen= glaubens sich jest schon entwachsen zu sein mahnen, sie mogen nun als 10 Theophilanthropen in öffentlichen dazu errichteten Rirchen, ober als Mystiker bei der Lampe innerer Offenbarungen schmarmen, murde die Regierung bald ihre Nachsicht bedauren machen, jenes große Stiftungs= und Leitungsmittel der burgerlichen Ordnung und Ruhe vernachlässigt und leichtsinnigen Händen überlassen zu haben. — Auch ist nicht zu er= 15 marten, daß, wenn die Bibel, die wir haben, außer Credit fommen follte, eine andere an ihrer Stelle emportommen wurde; denn öffentliche Bun= der machen sich nicht zum zweitenmale in derfelben Sache: weil das Fehl= schlagen des vorigen in Absicht auf die Dauer dem folgenden allen Glauben benimmt; — wiewohl doch auch andererseits auf das Geschrei der 20 Alarmisten (das Reich ist in Gefahr) nicht zu achten ist, wenn in ge= wiffen Statuten der Bibel, welche mehr die Formlichkeiten als den inne= ren Glaubensgehalt der Schrift betreffen, felbst an den Berfaffern der= selben einiges gerügt werden sollte: weil das Berbot der Prufung einer Lehre der Glaubensfreiheit zuwider ift. — Daß aber ein Geschichtsglaube 25 Pflicht sei und zur Seligkeit gehöre, ist Aberglaube.*)

^{*)} Aberglaube ist der Hang in das, was als nicht natürlicher Beise zusgehend vermeint wird, ein größeres Vertrauen zu setzen, als was sich nach Naturgesetzen erklären läßt — es sei im Physischen oder Moralischen. — Man kann also die Frage auswersen: ob der Bibelglaube (als empirischer), oder ob umgekehrt die Noral (als reiner Vernunste und Religionsglaube) dem Lehrer zum Leitsaden dienen solle; mit anderen Borten: ist die Lehre von Gott, weil sie in der Bibel steht, oder steht sie in der Bibel, weil sie von Gott ist? — Der erstere Sat ist augenscheinlich inconsequent: weil das göttliche Ansehen des Buchs hier vorausgesetzt werden muß, um die Göttlichseit der Lehre desselben zu beweisen. Also kann nur der zweite Sat Statt sinden, der aber schlechterdings keines Beweises sähig ist (Supernaturalium non datur scientia). — Hievon ein Beispiel. — Die Jünger des mosaischemessianischen Glaubens sahen ihre Hossnung aus dem Bunde Gottes mit Abraham nach Jesu Tode ganz sinken (wir hossten, er würde Kant's Schriften. Werke. VII.

Bon der biblischen Auslegungskunst (hermeneutica sacra), da sie nicht den Laien überlaffen werden fann (denn fie betrifft ein wiffen= schaftliches Syftem), darf nun lediglich in Ansehung deffen, was in der Religion statutarisch ift, verlangt werden: daß der Ausleger sich erkläre, ob sein Ausspruch als authentisch, oder als doctrinal verstanden 5 werden solle. — Im erfteren Falle muß die Auslegung dem Sinne des Berfassers buchstäblich (philologisch) angemessen sein; im zweiten aber hat der Schriftsteller die Freiheit, der Schriftstelle (philosophisch) denjeni= gen Sinn unterzulegen, den fie in moralisch-praktischer Absicht (zur Erbauung des Lehrlings) in der Eregese annimmt; denn der Glaube an 10 einen bloßen Geschichtssat ift todt an ihm selber. — Nun mag wohl die erstere für den Schriftgelehrten und indirect auch für das Bolf in gewisser pragmatischen Absicht wichtig genug sein, aber der eigentliche Zweck der Religionslehre, moralisch bessere Menschen zu bilden, kann auch da= bei nicht allein verfehlt, sondern wohl gar verhindert werden. — Denn 15 die heilige Schriftsteller können als Menschen auch geirrt haben (wenn man nicht ein durch die Bibel beständig fortlaufendes Wunder annimmt). wie z. B. der h. Paul mit seiner Gnadenwahl, welche er aus der mo= saisch-messianischen Schriftlehre in die evangelische treuherzig überträgt, ob er zwar über die Unbegreiflichkeit der Verwerfung gewiffer Menschen, 20 ehe sie noch geboren waren, sich in großer Verlegenheit befindet und so, wenn man die hermeneutik der Schriftgelehrten als continuirlich dem

Ifrael erlofen); benn nur ben Kindern Abrahams mar in ihrer Bibel bas Beil verheißen. Nun trug es sich zu, daß, da am Pfingstfeste die Jünger versammelt waren, einer berfelben auf ben glücklichen, ber subtilen jubischen Auslegungskunft 25 angemeffenen Ginfall gerieth, bag auch bie Beiben (Briechen und Romer) als in biefen Bund aufgenommen betrachtet werden konnten: wenn fie an bas Opfer, welches Abraham Gotte mit feinem einzigen Sohne bringen wollte (als dem Sinnbilbe bes einigen Opfers bes Weltheilandes), glaubten; benn ba maren fie Rinder Abrahams im Glauben (zuerft unter, bann aber auch ohne bie Befchneis 30 bung). — Es ift fein Bunber, daß biese Entbedung, die in einer großen Bolfsversammlung eine fo unermegliche Aussicht eröffnete, mit bem größten Subel, und als ob fie unmittelbare Wirkung bes heil. Geiftes gewesen ware, aufgenommen und für ein Wunder gehalten wurde und als ein folches in die biblische (Apostel.) Geschichte kam, bei der es aber gar nicht zur Religion gehört, sie als Factum zu 35 glauben und biefen Glauben ber naturlichen Menschenvernunft aufzudringen. Der burch Furcht abgenöthigte Gehorfam in Ansehung eines solchen Rirchenglaubens, als zur Seligkeit erforderlich, ift also Aberglaube.

Ausleger zu Theil gewordene Offenbarung annimmt, der Göttlichkeit der Religion beständig Abbruch thun muß. — Also ist nur die doctrinale Auslegung, welche nicht (empirisch) zu wissen verlangt, was der heilige Bersassen mit seinen Worten für einen Sinn verbunden haben mag, sons dern was die Vernunft (a priori) in moralischer Rücksicht bei Veranlassung einer Spruchstelle als Text der Bibel für eine Lehre unterlegen kann, die einzige evangelischsbiblische Methode der Belehrung des Volks in der wahren, inneren und allgemeinen Religion, die von dem particulären Kirschenglauben als Geschichtsglauben — unterschieden ist; wobei dann alles mit Ehrlichseit und Offenheit, ohne Täuschung zugeht, da hingegen das Volk, mit einem Geschichtsglauben, den keiner desselben sich zu beweisen vermag, statt des moralischen (allein seligmachenden), den ein jeder faßt, in seiner Absicht (die es haben muß) getäuscht, seinen Lehrer anklagen kann.

Is Absicht auf die Religion eines Volks, das eine heilige Schrift zu verehren gelehrt worden ist, ist nun die doctrinale Auslegung derselben, welche sich auf sein (des Volks) moralisches Interesse — der Erbauung, sittlichen Besserung und so der Seligwerdung — bezieht, zugleich die austhentische: d. i. so will Gott seinen in der Bibel geoffenbarten Willen versstanden wissen. Denn es ist hier nicht von einer dürgerlichen, das Volkunter Disciplin haltenden (politischen), sondern einer auf das Innere der moralischen Gesinnung abzweckenden (mithin göttlichen) Regierung die Rede. Der Gott, der durch unsere eigene (moralischen Ausleger dieses seines Worts, und es kann auch schlechterdings keinen anderen (etwa auf historische Art) beglaubigten Ausleger seines Worts geben: weil Religion eine reine Vernunftsache ist.

Und so haben die Theologen der Facultät die Pflicht auf sich, mithin auch die Besugniß, den Bibelglauben aufrecht zu erhalten: doch unbeschas det der Freiheit der Philosophen, ihn jederzeit der Kritik der Vernunst zu unterwersen, welche im Falle einer Dictatur (des Religionsedicts), die jeuer oberen etwa auf kurze Zeit eingeräumt werden dürste, sich durch die solenne Formel bestens verwahren: Provideant consules, ne quid respublica detrimenti capiat.

Anhang biblisch=historischer Fragen über die praktische Benutung und muthmaßliche Zeit der Fortdauer dieses heiligen Buchs.

Daß es bei allem Wechsel der Meinungen noch lange Zeit im Anssehen bleiben werde, dafür bürgt die Weisheit der Regierung, als deren 5 Interesse in Ansehung der Eintracht und Ruhe des Volks in einem Staat hiemit in enger Verbindung steht. Aber ihm die Ewigkeit zu verbürgen, oder auch es chiliastisch in ein neues Reich Gottes auf Erden übergehen zu lassen, das übersteigt unser ganzes Vermögen der Wahrsagung. — Was würde also geschehen, wenn der Kirchenglaube dieses große Mittel 10 der Volksleitung einmal entbehren müßte?

Ber ift der Redacteur der biblischen Bucher (alten und neuen Tefta= ments), und zu welcher Zeit ift der Kanon zu Stande gekommen?

Werden philologisch-antiquarische Kenntuisse immer zur Erhaltung der einmal angenommenen Glaubensnorm nöthig sein, oder wird die Ver= 15 nunft den Gebrauch derselben zur Religion dereinst von selbst und mit allgemeiner Einstimmung anzuordnen im Stande sein?

Hat man hinreichende Documente der Authenticität der Bibel nach den sogenannten 70 Dolmetschern, und von welcher Zeit kann man sie mit Sicherheit datiren? u. s. w.

Die praktische, vornehmlich öffentliche Benutzung dieses Buchs in Predigten ist ohne Zweisel diesenige, welche zur Besserung der Menschen und Beledung ihrer moralischen Triedsedern (zur Erbauung) beiträgt. Alle andere Absicht muß ihr nachstehen, wenn sie hiemit in Collision kommt. — Man muß sich daher wundern: daß diese Maxime noch hat bezweiselt 25 werden können, und eine paraphrastische Behandlung eines Texts der paränetischen, wenn gleich nicht vorgezogen, doch durch die erstere wenigstens hat in Schatten gestellt werden sollen. — Nicht die Schristzgelahrtheit, und was man vermittelst ihrer aus der Bibel durch philolozgische Kenntnisse, die oft nur verunglückte Conjecturen sind, hera uszieht, 30 sondern was man mit moralischer Denkungsart (also nach dem Geiste Gottes) in sie hineinträgt, und Lehren, die nie trügen, auch nie ohne heilsame Wirkung sein können, das muß diesem Vortrage ans Volk die

Leitung geben: nämlich den Tert nur (wenigstens hauptsächlich) als Beranlassung zu allem Sittenbessernden, was sich dabei denken läßt, zu behandeln, ohne was die heil. Schriftsteller dabei selbst im Sinne gehabt haben möchten, nachsorschen zu dürsen. — Eine auf Erbauung als Endsweck gerichtete Predigt (wie denn das eine jede sein soll) muß die Belehrung aus den Herzen der Zuhörer, nämlich der natürlichen moralischen Anlage, selbst des unbelehrtesten Menschen, entwickeln, wenn die dadurch zu bewirkende Gesinnung lauter sein soll. Die damit verbundene Zeugenisse der Schrift sollen auch nicht die Wahrheit dieser Lehren bestätisgende historische Beweisgründe sein (denn deren bedarf die sittlichsthätige Bernunft hiebei nicht: und das empirische Erkenntniß vermag es auch nicht), sondern blos Beispiele der Auwendung der praktischen Bernunftprincipien aus Facta der h. Geschichte, um ihre Wahrheit anschaulicher zu machen; welches aber auch ein sehr schafbarer Vortheil sür Volk und Staat auf der ganzen Erde ist.

Anhang

Bon einer reinen Mnftif in der Religion.*)

Ich habe aus der Kritik der reinen Bernunft gelernt, daß Philosophie nicht etwa eine Wissenschaft der Vorstellungen, Begriffe und Ideen, oder eine Wissenschaft aller Wissenschaften, oder sonst etwas Ühnliches sei; sons dern eine Wissenschaft des Menschen, seines Vorstellens, Denkens und Handelns; — sie soll den Menschen nach allen seinen Bestandtheilen darsstellen, wie er ist und sein soll, d. h. sowohl nach seinen Naturbestimmungen, als auch nach seinem Moralitätssund Freiheitsverhältniß. Hier wies nun die alte Philosophie dem Menschen einen ganz unrichtigen Standpunkt in der Welt an, indem sie ihn in dieser zu einer Maschine machte, die als solche gänzlich von der Welt oder von den Außendingen und Umständen abhängig sein mußte; sie machte also den Menschen zu einem beis

^{*)} Ju einem seiner Dissertation: De similitudine inter Mysticismum purum ot Kantianam religionis doctrinam. Auctore Carol. Arnold. Wilmans, Bielefelda-Guestphalo, Halis Saxonum 1797. beigefügten Briefe, welchen ich mit seiner Erlaubniß und mit Weglassung ber Einleitungs und Schlußhöslichkeitsstellen hiemit liefere, und welcher diesen jeht der Arzneiwissenschaft sich widmenden jungen Mann als einen solchen bezeichnet, von dem sich auch in anderen Fächern der Wissenschaft viel erwarten läßt. Wobei ich gleichwohl jene Ühnlichkeit meiner Vorsstellungsart mit der seinigen unbedingt einzugestehen nicht gemeint din.

nahe bloß passiven Theile der Welt. — Jest erschien die Kritik der Ber= nunft und bestimmte dem Menschen in der Belt eine durchaus active Der Mensch selbst ist ursprünglich Schöpfer aller seiner Borstellungen und Begriffe und soll einziger Urheber aller feiner Handlungen sein. Jenes "ift" und dieses "foll" führt auf zwei ganz verschiedene Be= 5 ftimmungen am Menschen. Wir bemerken daher auch im Menschen zweier= lei ganz verschiedenartige Theile, nämlich auf der einen Seite Sinnlichkeit und Verstand und auf der andern Vernunft und freien Willen, die fich fehr wesentlich von einander unterscheiden. In der Natur ift alles; es ift von keinem Soll in ihr die Rede; Sinnlichkeit und Verstand gehen aber 10 nur immer darauf aus, zu bestimmen, was und wie es ist; sie mussen also für die Natur, für diese Erdenwelt, bestimmt sein und mithin zu ihr ge= hören. Die Vernunft will beständig ins Übersinnliche, wie es wohl über bie finnliche Natur hinaus beschaffen sein mochte: fie scheint also, obzwar ein theoretisches Vermögen, dennoch gar nicht für diese Sinnlichkeit be- 15 ftimmt zu sein; der freie Wille aber besteht ja in einer Unabhängigkeit von ben Außendingen; diese sollen nicht Triebfedern des handlens für den Menschen sein; er kann also noch weniger zur Natur gehören. Aber wohin benn? Der Menich muß für zwei ganz verschiedene Welten bestimmt sein, einmal für das Reich der Sinne und des Verstandes, also für diese Erden= 20 welt: dann aber auch noch für eine andere Welt, die wir nicht kennen, für ein Reich der Sitten.

Was den Verstand betrifft, so ist dieser schon für sich durch seine Form auf diese Erdenwelt eingeschränkt; denn er besteht bloß aus Rategorien, d. h. Äußerungsarten, die bloß auf sinnliche Dinge sich beziehen können. 25 Seine Gränzen sind ihm also scharf gesteckt. Wo die Rategorien aushören, da hört auch der Verstand auf: weil sie ihn erst bilden und zusammensehen. [Ein Beweis für die bloß irdische oder Naturbestimmung des Verstandes scheint mir auch dieses zu sein, daß wir in Rücksicht der Verstandeskräfte eine Stusenleiter in der Natur sinden, vom klügsten Menschen bis zum 30 dümmsten Thiere (indem wir doch den Instinct auch als eine Art von Verstand ansehen können, in sosern zum bloßen Verstande der freie Wille nicht gehört). Aber nicht so in Rücksicht der Moralität, die da aufhört, wo die Menscheit aufhört, und die in allen Menschen ursprünglich dasselbe Ding ist. Der Verstand muß also bloß zur Natur gehören, und wenn der 35 Mensch bloß Verstand hätte ohne Vernunft und freien Willen, oder ohne Moralität, so würde er sich in nichts von den Thieren unterscheiden und

vielleicht bloß an der Spige ihrer Stufenleiter stehen, da er hingegen jest, im Befit ber Moralität, als freies Wefen, burchaus und mefentlich von den Thieren verschieden ift, auch von dem flügsten (deffen Inftinctoft deutlicher und bestimmter wirkt, als der Verstand der Menschen). — Dieser Verstand 5 aber ift ein ganzlich actives Vermögen des Menschen; alle feine Borstellungen und Begriffe find bloß feine Geschöpfe, der Mensch deukt mit seinem Berstande ursprünglich, und er schafft sich also feine Belt. Die Außendinge find nur Gelegenheitsurfachen der Wirfung des Berftandes, sie reizen ihn zur Action, und das Product dieser Action find Vorstellungen 10 und Begriffe. Die Dinge also, worauf sich diese Vorftellungen und Begriffe beziehen, fonnen nicht das fein, mas unfer Verftand vorftellt; benn der Berftand kann nur Vorstellungen und feine Gegenftande, nicht aber wirkliche Dinge ichaffen, d. h. die Dinge konnen unmöglich durch diefe Vorstellungen und Begriffe vom Verstande als folche, wie sie an sich sein 15 mogen, erkannt werden; die Dinge, die unsere Sinne und unser Verftand darstellen, find vielmehr an sich nur Erscheinungen, d. i. Gegenstände unserer Sinne und unseres Verftandes, die das Product aus dem Bu= sammentreffen der Gelegenheitsursachen und der Wirkung des Verftandes find, die aber deswegen doch nicht Schein find, sondern die wir im prat-20 tischen Leben für uns als wirkliche Dinge und Gegenstände unserer Borstellungen ansehen konnen; eben weil wir die wirklichen Dinge als jene Gelegenheitsursachen supponiren muffen. Gin Beispiel giebt die Naturwissenschaft. Außendinge wirken auf einen actionsfähigen Körper und reizen diesen dadurch zur Action; das Product hievon ist Leben. — Was 25 ift aber Leben? Phyfifches Anerkennen seiner Griftenz in der Belt und seines Berhältnisses zu den Außendingen; der Körper lebt dadurch, daß er auf die Außendinge reagirt, sie als feine Welt ansieht und fie zu feinem 3med gebraucht, ohne sich weiter um ihr Befen zu befümmern. Dhne Außendinge mare diefer Körper fein lebender Korper, und ohne Actions= 30 fähigkeit des Körpers waren die Außendinge nicht feine Welt. Gben fo mit bem Berftande. Erft durch fein Zusammentreffen mit den Außendingen entsteht diese seine Welt; ohne Außendinge mare er todt, - ohne Berftand aber wären keine Vorstellungen, ohne Vorstellungen keine Gegen= stände und ohne diese nicht diese seine Welt; so wie mit einem anderen 35 Verstande auch eine andere Welt da sein würde, welches durch das Bei= fpiel von Bahnsinnigen flar wird. Alfo der Berftand ift Schöpfer feiner Gegenstände und der Welt, die aus ihnen besteht; aber fo, daß wirkliche Dinge die Gelegenheitsursachen seiner Action und also der Vorstellungen sind.

Daburch unterscheiden sich nun diese Naturkräfte des Menschen wefent= lich von der Vernunft und dem freien Billen. Beide machen zwar auch active Vermögen aus, aber die Gelegenheitsursachen ihrer Action sollen 5 nicht aus dieser Sinnenwelt genommen sein. Die Bernunft als theoretisches Bermögen kann also hier gar keine Gegenstände haben, ihre Birfungen konnen nur Ideen fein, d. h. Borftellungen ber Bernunft, benen feine Gegenstände eutsprechen, weil nicht wirkliche Dinge, sondern etwa nur Spiele des Berftandes die Gelegenheitsursachen ihrer Action find. 10 Also kann die Vernunft als theoretisches, speculatives Vermögen hier in dieser Sinnenwelt gar nicht gebraucht werden (und muß folglich, weil fie doch einmal als solches da ist, für eine andere Welt bestimmt sein), sou= dern nur als praktisches Vermögen zum Behuf des freien Willens. Dieser nun ift bloß und allein praftisch; das Wesentliche deffelben besteht darin, 15 daß seine Action nicht Reaction, sondern eine reine objective Handlung sein foll, oder daß die Triebfedern seiner Action nicht mit den Gegenständen derselben zusammenfallen sollen; daß er also unabhängig von den Bor= stellungen des Verstandes, weil dieses eine verkehrte und verderbte Wir= kungsart derselben veranlassen würde, als auch unabhängig von den Sdeen 20 der speculativen Bernunft handeln foll, weil diese, da ihnen nichts Wirkliches entspricht, leicht eine falsche und grundlose Willensbestimmung ver= urfachen könnten. Also muß die Triebfeder der Action des freien Willens etwas sein, was im innern Wesen des Menschen selbst gegründet und von der Freiheit des Willens selbst unzertrennlich ift. Dieses ist nun das mo= 25 ralische Geset, welches uns durchaus so aus der Natur herausreißt und über fie erhebt, daß wir als moralische Wesen die Naturdinge weder zu Urfachen und Triebfedern der Action des Willens bedürfen, noch fie als Wegenstände unseres Wollens ansehen können, in deren Stelle vielmehr nur die moralische Person der Menschheit tritt. Jenes Gesetz sichert uns 30 also eine bloß dem Menschen eigenthumliche und ihn von allen übrigen Naturtheilen unterscheidende Eigenschaft, die Moralität, vermöge welcher wir unabhängige und freie Wesen sind, und die selbst wieder durch diese Freiheit begründet ift. — Diese Moralität und nicht der Verstand ift es also, was den Menschen erft jum Menschen macht. Go fehr auch der Ber= 35 ftand ein völlig actives und in sofern selbstständiges Bermögen ift, so bedarf er doch zu seiner Action der Außendinge und ist auch zugleich auf sie

eingeschränkt; da hingegen der freie Wille völlig unabhängig ift und einzig burch bas innere Gefet bestimmt werden foll: b. h. ber Mensch blog burch fich felbst, sofern er sich nur zu seiner ursprünglichen Burde und Unabhängigkeit von allem, mas nicht das Gefet ift, erhoben hat. Wenn also 5 diefer unfer Verstand ohne diese seine Außendinge nichts, wenigstens nicht diefer Berftand fein murde, fo bleiben Bernunft und freier Wille diefelben, ihr Wirkungstreis fei, welcher er wolle. (Sollte hier der freilich hyper= physische Schluß wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit gemacht werden konnen: "daß mit dem Tode des Menschenkörpers auch dieser sein Verftand 10 ftirbt und verloren geht mit allen seinen irdischen Borftellungen, Begriffen und Renntniffen: weil doch diefer Verstand immer nur für irdische, sinn= liche Dinge brauchbar ift, und, sobald der Mensch ins Übersinnliche sich versteigen will, hier sogleich aller Verstandesgebrauch aufhört, und ber Bernunftgebrauch dagegen eintritt"? Es ist dieses eine Idee, die ich nach= 15 her auch bei den Mystikern, aber nur dunkel gedacht, nicht behauptet ge= funden habe, und die gewiß zur Beruhigung und vielleicht auch moraliichen Berbefferung vieler Menschen beitragen murbe. Der Berftand hängt so wenig wie der Körper vom Menschen selbst ab. Bei einem fehlerhaften Körperbau beruhigt man sich, weil man weiß, er ift nichts Wesentliches 20 — ein gutgebaueter Körper hat nur hier auf der Erde seine Vorzüge. Gefett, die Idee murde allgemein, daß es mit dem Verftande eben fo mare, sollte bas nicht für die Moralität ber Menschen ersprießlich sein? neuere Naturlehre des Menschen harmonirt sehr mit dieser Idee, indem sie den Berstand bloß als etwas vom Körper Abhängiges und als ein 25 Product der Gehirnwirfung ansieht. S. Reils physiologische Schriften. Auch die altern Meinungen von der Materialitat der Seele ließen sich hierdurch auf etwas Reales zurückbringen.) —

Der fernere Verlauf der kritischen Untersuchung der menschlichen Seelenvermögen stellte die natürliche Frage auf: hat die unvermeidliche und nicht zu unterdrückende Idee der Vernunft von einem Urheber des Weltalls und also unserer selbst und des moralischen Gesehes auch wohl einen gültigen Grund, da jeder theoretische Grund seiner Natur nach untauglich zur Besestigung und Sicherstellung jener Idee ist? Hieraus entstand der so schöne moralische Beweis für das Dasein Gottes, der jedem, auch wenn er nicht wollte, doch insgeheim auch deutlich und hinlänglich beweisend sein muß. Aus der durch ihn nun begründeten Idee von einem Weltschöpfer aber ging endlich die praktische Idee hervor von einem all=

gemeinen moralischen Gesetzgeber für alle unsere Pflichten, als Urheber des uns inwohnenden moralischen Gesekes. Diese Idee bietet dem Menschen eine ganz neue Welt dar. Er fühlt fich für ein anderes Reich geschaffen, als für das Reich der Sinne und des Verstandes, — nämlich für ein moralisches Reich, für ein Reich Gottes. Er erkennt nun seine 5 Pflichten zugleich als göttliche Gebote, und es entsteht in ihm ein neues Erkenntniß, ein neues Gefühl, nämlich Religion. — So weit, ehrwürdi= ger Vater war ich in dem Studio Ihrer Schriften gekommen, als ich eine Classe von Menschen kennen lernte, die man Separatisten nennt, die aber fich selbst Muftiker nennen, bei welchen ich fast buchstäblich Ihre Lehre in 10 Ausübung gebracht fand. Es hielt freilich anfangs schwer, diese in der mustischen Sprache dieser Leute wieder zu finden; aber es gelang mir nach anhaltendem Suchen. Es fiel mir auf, daß diese Menschen gang ohne Gottesdienst lebten; alles verwarfen, mas Gottes dienst heißt und nicht in Erfüllung feiner Pflichten besteht; daß sie fich fur religiose Menschen, 15 ja für Chriften hielten und doch die Bibel nicht als ihr Gesethuch anfahen, sondern nur von einem inneren, von Emigkeit her in uns einwohnenden Chriftenthum sprachen. - 3ch forschte nach dem Lebenswandel Diefer Leute und fand (raudige Schafe ansgenommen, die man in jeder Heerde ihres Eigennutes wegen findet) bei ihnen reine moralische Be= 20 sinnungen und eine beinahe stoische Consequenz in ihren Sandlungen. Ich untersuchte ihre Lehre und ihre Grundsätze und fand im Wesentlichen gang Ihre Moral und Religionslehre wieder, jedoch immer mit dem Unterschiede, daß sie das innere Geset, wie sie es nennen, fur eine innere Offenbarung und also bestimmt Gott für den Urheber desselben halten. 25 Es ist mahr, sie halten die Bibel für ein Buch, welches auf irgend eine Art, worauf sie sich nicht weiter einlassen, göttlichen Ursprungs ist; aber wenn man genauer forscht, so findet man, daß sie diesen Ursprung der Bibel erft aus der Abereinstimmung der Bibel, der in ihr enthaltenen Lehren, mit ihrem inneren Gesetze schließen: benn wenn man fie 3. B. 30 fragt: warum? so ist ihre Antwort: sie legitimirt sich in meinem Inneren, und ihr werdet es eben so finden, wenn ihr der Weisung eures inneren Gesehes ober den Lehren der Bibel Folge leiftet. Gben deswegen halten fie fie auch nicht für ihr Gesethuch, sondern nur für eine hiftorische Bestätigung, worin sie das, was in ihnen selbst ursprünglich gegründet ist, 35 wiederfinden. Mit einem Worte, diese Leute murden (verzeihen Sie mir den Ausdruck!) wahre Kantianer sein, wenn sie Philosophen waren. Aber

sie sind größtentheils aus der Classe der Kausleute, Handwerker und Land bauern; doch habe ich hin und wieder auch in höheren Ständen und unster den Gelehrten einige gefunden; aber nie einen Theologen, denen diese Leute ein wahrer Dorn im Auge sind, weil sie ihren Gottesdienst nicht von ihnen unterstütt sehen und ihnen doch wegen ihres exemplarischen Lebenswandels und Unterwerfung in jede bürgerliche Ordnung durchaus nichts anhaben können. Bon den Duäkern unterscheiden sich diese Separatisten nicht in ihren Religionsgrundsähen, aber wohl in der Anwensdung derselben auß gemeine Leben. Denn sie kleiden sich z. B., wie es gerade Sitte ist, und bezahlen alle sowohl Staats als kirchliche Abgaben. Bei dem gebildeten Theile derselben habe ich nie Schwärmerei gefunden, sondern freies, vorurtheilloses Räsonnement und Urtheil über religiöse Gegenstände.



Zweiter Abschnitt.

Der Streit der philosophischen Facultät mit der juristischen.



Erneuerte Frage:

Ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besseren sei.

1.

Was will man hier wissen?

5

20

Man verlangt ein Stück von der Menschengeschichte und zwar nicht das von der vergangenen, sondern der künftigen Zeit, mithin eine vorshersagende, welche, wenn sie nicht nach bekannten Naturgesehen (wie Sonnens und Mondfinsternisse) geführt wird, wahrsagend und doch natürlich, kann sie aber nicht anders, als durch übernatürliche Mittheilung und Erweiterung der Aussicht in die künftige Zeit erworben werden, weissagend (prophetisch) genannt wird.*) — Übrigens ist es hier auch nicht um die Naturgeschichte des Menschen (ob etwa künftig neue Racen derselben entstehen möchten), sondern um die Sittengeschichte und zwar nicht nach dem Sattungsbegriff (singulorum), sondern dem Sanzen der gesellschaftlich auf Erden vereinigten, in Völkerschaften vertheilten Menschen (universorum) zu thun, wenn gefragt wird: ob das menschliche Seschlecht (im Großen) zum Besseren beständig fortschreite.

2.

Wie kann man es wissen?

Als wahrsagende Geschichtserzählung des Bevorstehenden in der künftigen Zeit: mithin als eine a priori mögliche Darstellung der Begesbenheiten, die da kommen sollen. — Wie ist aber eine Geschichte a priori

^{*)} Wer ins Wahrsagen pfuschert (es ohne Kenntniß oder Ehrlichkeit thut), 25 von dem heißt es: er wahrsagert, von der Pythia an bis zur Zigeunerin.

möglich? — Antwort: wenn der Wahrsager die Begebenheiten selber macht und veranstaltet, die er zum Voraus verkündigt.

Jüdische Propheten hatten gut weissagen, daß über kurz oder lang nicht bloß Verfall, sondern gänzliche Auslösung ihrem Staat bevorstehe; denn sie waren selbst die Urheber dieses ihres Schicksals. — Sie hatten 5 als Volksleiter ihre Versassung mit so viel kirchlichen und daraus absliez Benden bürgerlichen Lasten beschwert, daß ihr Staat völlig untauglich wurde, für sich selbst, vornehmlich mit benachbarten Völkern zusammen zu bestehen, und die Jeremiaden ihrer Priester mußten daher natürlicher Weise vergeblich in der Luft verhallen: weil diese hartnäckicht auf ihrem 10 Vorsatz einer unhaltbaren, von ihnen selbst gemachten Versassungesehen werden konnte.

Unsere Politiker machen, so weit ihr Einfluß reicht, es eben so und sind auch im Wahrsagen eben so glücklich. — Man muß, sagen sie, die 15 Menschen nehmen, wie sie sind, nicht wie der Welt unkundige Pedanten oder gutmüthige Phantasten träumen, daß sie sein sollten. Das wie sie sind aber sollte heißen: wozu wir sie durch ungerechten Zwang, durch verrätherische, der Regierung an die Hand gegebene Anschläge gemacht haben, nämlich halsstarrig und zur Empörung geneigt; wo dann frei= 20 lich, wenn sie ihre Zügel ein wenig sinken läßt, sich traurige Folgen erzäugnen, welche die Prophezeiung jener vermeintlich-klugen Staatsmänner wahrmachen.

Auch Geistliche weissagen gelegentlich den gänzlichen Verfall der Religion und die nahe Erscheinung des Antichrists, während dessen sie ge= 25 rade das thun, was ersorderlich ist, ihn einzusühren: indem sie nämlich ihrer Gemeine nicht sittliche Grundsähe ans Herz zu legen bedacht sind, die geradezu aus Bessern führen, sondern Observanzen und historischen Glauben zur wesentlichen Pflicht machen, die es indirect bewirken sollen, woraus zwar mechanische Einhelligkeit als in einer bürgerlichen Verfassung, aber keine in der moralischen Gesinnung erwachsen kann; alsdann aber über Irreligiosität klagen, welche sie selber gemacht haben, die sie also auch ohne besondere Wahrsagergabe vorherverkündigen konnten. 3.

Eintheilung des Begriffs von dem, mas man für die Zu= kunft vorherwissen will.

Der Fälle, die eine Vorhersagung enthalten können, sind drei. Das menschliche Geschlecht ist entweder im continuirlichen Rückgange zum Argeren, oder im beständigen Fortgange zum Besseren in seiner mosralischen Bestimmung, oder im ewigen Stillstande auf der sehigen Stufe seines sittlichen Werths unter den Gliedern der Schöpfung (mit welchem die ewige Umdrehung im Kreise um denselben Punkt einerlei ist).

Die erste Behauptung kann man den moralischen Terrorismus, die zweite den Eudämonismus (der, das Ziel des Fortschreitens im weiten Prospect gesehen, auch Chiliasmus genannt werden würde), die dritte aber den Abderitismus nennen: weil, da ein wahrer Stillstand im Moralischen nicht möglich ist, ein beständig wechselndes Steigen und eben so öfteres und tieses Zurücksalen (gleichsam ein ewiges Schwanken) nichts mehr austrägt, als ob das Subject auf derselben Stelle und im Stillstande geblieben wäre.

a.

Von der terroristischen Vorstellungsart der Menschen= geschichte.

20

Der Verfall ins Argere kann im menschlichen Geschlechte nicht beständig fortwährend sein; denn bei einem gewissen Grade desselben murde es sich selbst aufreiben. Daher beim Anwachs großer, wie Berge sich aufsthürmenden Greuelthaten und ihnen angemessenen übel gesagt wird: nun kann es nicht mehr ärger werden; der jüngste Tag ist vor der Ihür, und der fromme Schwärmer träumt nun schon von der Wiederbringung aller Dinge und einer erneuerten Welt, nachdem diese im Fener untergegansgen ist.

b.

30 Von der eudämonistischen Vorstellungsart der Menschen= geschichte.

Daß die Masse des unserer Natur angearteten Guten und Bösen in der Anlage immer dieselbe bleibe und in demselben Individuum weder Kant's Schriften. Werke. VII.

vermehrt noch vermindert werden könne, mag immer eingeräumt werden; — und wie sollte sich auch dieses Quantum des Guten in der Anlage verzwehren lassen, da es durch die Freiheit des Subjects geschehen müßte, wozu dieses aber wiederum eines größeren Fonds des Guten bedürsen würde, als es einmal hat? — Die Wirkungen können das Vermögen der wirkenden Ursache nicht übersteigen; und so kann das Quantum des mit dem Bösen im Menschen vermischten Guten ein gewisses Maß des letzteren nicht überschreiten, über welches er sich emporarbeiten und so auch immer zum noch Besseren fortschreiten könnte. Der Eudämonism mit seinen sanguinischen Hossnungen scheint also unhaltbar zu sein und zu so Gunsten einer weissagenden Menschengeschichte in Ansehung des immerswährenden weitern Fortschreitens auf der Bahn des Guten wenig zu verssprechen.

c.

Von der Sppothese des Abderitisms des Menschengeschlechts 15 zur Vorherbestimmung seiner Geschichte.

Diese Meinung möchte wohl die Mehrheit der Stimmen auf ihrer Seite haben. Geschäftige Thorheit ift der Charafter unserer Gattung: in die Bahn des Guten ichnell einzutreten, aber darauf nicht zu beharren, sondern, um ja nicht an einen einzigen Zweck gebunden zu sein, wenn es 20 auch nur der Abwechselung wegen geschähe, den Plan des Fortschritts umzukehren, zu bauen, um niederreißen zu können, und fich felbst die hoff= nungslofe Bemuhung aufzulegen, den Stein des Sifnphus bergan gu malzen, um ihn wieder zurudrollen zu lassen. — Das Princip des Bosen in der Naturanlage des menschlichen Geschlechts scheint also hier mit dem 25 bes Guten nicht sowohl amalgamirt (verschmolzen), als vielmehr Eines durchs Andere neutralifirt zu sein, welches Thatlofigkeit zu Folge haben wurde (die hier der Stillftand heißt): eine leere Beschäftigkeit, das Bute mit dem Bosen durch Vorwärts und Rudwärts gehen so abwechseln zu lassen, daß das ganze Spiel des Verkehrs unserer Gattung mit sich selbst 30 auf diesem Glob als ein bloges Possenspiel angesehen werden mußte, was ihr feinen größeren Berth in den Augen der Bernunft verschaffen fann, als den die andere Thiergeschlechter haben, die dieses Spiel mit weniger Roften und ohne Berftandesaufwand treiben.

4.

Durch Erfahrung unmittelbar ift die Aufgabe des Fort= schreitens nicht aufzulösen.

Wenn das menschliche Geschlecht, im Ganzen betrachtet, eine noch so 5 lange Zeit vorwärts gehend und im Fortschreiten begriffen gewesen zu sein befunden wurde, so kann doch niemand dafür stehen, daß nun nicht gerade jett vermöge der physischen Anlage unserer Gattung die Epoche seines Rudganges eintrete; und umgekehrt, wenn es rudlings und mit beschleunigtem Falle zum Argeren geht, so darf man nicht verzagen, daß 10 nicht eben da der Umwendungspunkt (punctum flexus contrarii) anzutref= fen ware, wo vermöge der moralischen Anlage in unserem Geschlecht der Gang deffelben fich wiederum zum Befferen wendete. Denn wir haben es mit freihandelnden Wefen zu thun, denen sich zwar vorher dictiren läßt, was sie thun sollen, aber nicht vorherfagen läßt, was sie thun wer= 15 den, und die aus dem Gefühl der Ubel, die sie sich felbst zufügten, wenn es recht boje wird, eine verstärfte Triebfeder zu nehmen miffen, es nun doch besser zu machen, als es vor jenem Zustande war. — Aber "arme Sterbliche (fagt der Abt Coner), unter euch ift nichts beständig, als die Unbeständigkeit!"

Vielleicht liegt es auch an unserer unrecht genommenen Bahl des Standpunkts, aus dem wir den Lauf meuschlicher Dinge ansehen, daß dieser uns so widersinnisch scheint. Die Planeten, von der Erde aus gesehen, sind bald rückgängig, bald stillstehend, bald fortgängig. Den Stand= punkt aber von der Sonne aus genommen, welches nur die Bernunft thun 25 kann, gehen sie nach der Kopernikanischen Hypothese beständig ihren regel= mäßigen Gang fort. Es gefällt aber einigen sonst nicht Unweisen, steif auf ihrer Erklärungsart der Erscheinungen und dem Standpunkte zu beharren, den sie einmal genommen haben: sollten sie sich darüber auch in Tychonische Cyklen und Epicyklen bis zur Ungereimtheit verwickeln. — 30 Aber das ist eben das Ungluck, daß wir uns in diesen Standpunkt, wenn es die Vorhersagung freier Handlungen angeht, zu versetzen nicht vermögend find. Denn das ware der Standpunkt der Borfehung, der über alle menschliche Weisheit hinausliegt, welche sich auch auf freie Hand= lungen des Menschen erstreckt, die von diesem zwar gesehen, aber mit 35 Bewißheit nicht vorhergesehen werden konnen (für das göttliche Auge ist hier kein Unterschied), weil er zu dem letteren den Zusammenhang nach Naturgesetzen bedarf, in Ansehung der fünftigen freien Sandlungen aber dieser Leitung oder Hinweisung entbehren muß.

Wenn man den Menschen einen angebornen und unveränderlich-guten, obzwar eingeschränkten Willen beilegen dürfte, so würde er dieses Fort= 5 schreiten seiner Gattung dum Befferen mit Sicherheit vorhersagen konnen: weil es eine Begebenheit trafe, die er selbst machen kann. Bei der Mischung des Bosen aber mit dem Guten in der Anlage, deren Maß er nicht fennt, weiß er selbst nicht, welcher Wirkung er sich davon gewärtigen konne.

5.

10

Un irgend eine Erfahrung muß doch die mahrfagende Gefchichte bes Menschengeschlechts angefnüpft werben.

Es muß irgend eine Erfahrung im Menschengeschlechte vorkommen, die als Begebenheit auf eine Beschaffenheit und ein Vermögen deffelben hinweiset, Urfache von dem Fortruden deffelben zum Befferen und (da 15 dieses die That eines mit Freiheit begabten Wesens sein foll) Urheber des selben zu sein: aus einer gegebenen Ursache aber läßt sich eine Begebenheit als Wirkung vorhersagen, wenn sich die Umstände eräugnen, welche dazu mitwirkend find. Daß diese lettere sich aber irgend einmal eräugnen muffen, kann wie beim Calcul der Wahrscheinlichkeit im Spiel wohl im 20 Allgemeinen vorhergesagt, aber nicht bestimmt werden, ob es sich in meinem Leben zutragen und ich die Erfahrung davon haben werde, die jene Bor= hersagung bestätigte. - Also muß eine Begebenheit nachgesucht werden, welche auf das Dasein einer solchen Ursache und auch auf den Act ihrer Causalität im Menschengeschlechte unbestimmt in Ansehung der Zeit hin= 25 weise, und die auf das Fortschreiten zum Befferen als unausbleibliche Folge schließen ließe, welcher Schluß dann auch auf die Geschichte der vergangenen Zeit (daß es immer im Fortschritt gewesen sei) ausgedehnt werden könnte, doch fo, daß jene Begebenheit nicht felbst als Urfache des letsteren, sondern nur als hindentend, als Geschichtszeichen (signum reme- 30 morativum, demonstrativum, prognostikon), angesehen werden musse und fo die Tendenz des menschlichen Geschlechts im Ganzen, d. i. nicht nach den Individuen betrachtet (denn das wurde eine nicht zu beendigende Aufzählung und Berechnung abgeben), sondern wie es in Bölferschaften und Staaten getheilt auf Erden angetroffen wird, beweifen konnte. 35

6.

Von einer Begebenheit unserer Zeit, welche diese moralische Tendenz des Menschengeschlechts beweiset.

Diese Begebenheit besteht nicht etwa in wichtigen, von Menschen verstichteten Thaten oder Unthaten, wodurch, was groß war, unter Menschen klein oder, was klein war, groß gemacht wird, und wie gleich als durch Zauberei alte, glänzende Staatsgebände verschwinden, und andere an deren Statt wie aus den Tiesen der Erde hervorkommen. Nein: nichts von allem dem. Es ist bloß die Denkungsart der Zuschauer, welche sich bei diesem oSpiele großer Umwandlungen öffentlich verräth und eine so allgemeine und doch uneigennützige Theilnehmung der Spielenden auf einer Seite ges gen die auf der andern, selbst mit Gesahr, diese Parteilichkeit könne ihnen sehr nachtheilig werden, dennoch laut werden läßt, so aber (der Allgemeinsheit wegen) einen Charakter des Menscheugeschlechts im Ganzen und zusgleich (der Uneigennützigkeit wegen) einen moralischen Charakter desselben wenigstens in der Anlage beweiset, der das Fortschreiten zum Besseren nicht allein hossen läßt, sondern selbst schon ein solches ist, so weit das Versmögen desselben für jeht zureicht.

Die Revolution eines geistreichen Volks, die wir in unseren Tagen haben vor sich gehen sehen, mag gelingen oder scheitern; sie mag mit Elend und Greuelthaten dermaßen augefüllt sein, daß ein wohldenkender Mensch sie, wenn er sie zum zweitenmale unternehmend glücklich auszusühren hossen könnte, doch das Experiment auf solche Kosten zu machen nie beschließen würde, — diese Revolution, sage ich, sindet doch in den Gesmüthern aller Zuschauer (die nicht selbst in diesem Spiele mit verwickelt sind) eine Theilnehm ung dem Wunsche nach, die nahe au Enthusiasm grenzt, und deren Nußerung selbst mit Gefahr verbunden war, die also keine andere als eine moralische Anlage im Menschengeschlecht zur Ursache haben kann.

Diese moralische einfließende Ursache ist zwiesach: erstens die des Rechts, daß ein Volk von anderen Mächten nicht gehindert werden müsse, sich eine bürgerliche Verfassung zu geben, wie sie ihm selbst gut zu sein dünkt; zweitens die des Zwecks (der zugleich Pflicht ist), daß diesenige Verfassung eines Volks allein an sich rechtlich und moralischzut sei, welche ihrer Natur nach so beschaffen ist, den Angriffskrieg nach Grundsfähen zu meiden, welche keine andere als die republicanische Verfassung,

wenigstens der Jdee nach, sein kann,*) mithin in die Bedingung einzutreten, wodurch der Krieg (der Quell aller Übel und Berderbniß der Sitten) abgehalten und so dem Menschengeschlechte bei aller seiner Gebrechlichkeit der Fortschritt zum Besseren negativ gesichert wird, im Fortschreiten wenigstens nicht gestört zu werden.

Dies also und die Theilnehmung am Guten mit Affect, der Ensthusiasm, ob er zwar, weil aller Affect als ein solcher Tadel verdient, nicht ganz zu billigen ist, giebt doch vermittelst dieser Geschichte zu der für die Anthropologie wichtigen Bemerkung Anlaß: daß wahrer Ensthusiasm nur immer auß Idealische und zwar rein Moralische geht, 10 dergleichen der Rechtsbegriff ist, und nicht auf den Eigennutz gepfropst werden kann. Durch Geldbelohnungen konnten die Gegner der Revolutionnirenden zu dem Eiser und der Seelengröße nicht gespannt werden, den der bloße Rechtsbegriff in ihnen hervorbrachte, und selbst der Ehrbegriff des alten kriegerischen Adels (ein Analogon des Enthusiasm) verschwand 15 vor den Wassen derer, welche das Recht des Volks, wozu sie gehörten, ins Auge gesaßt hatten**) und sich als Beschützer desselben dachten; mit welcher

^{*)} Es ist aber hiemit nicht gemeint, daß ein Volk, welches eine monarchische Constitution hat, sich damit das Recht anmaße, ja auch nur in sich geheim den Wunsch hege, sie abgeändert zu wissen; denn seine vielleicht sehr verbreitete Lage in 20 Europa kann ihm jene Versassjung als die einzige anempsehlen, dei der es sich zwischen mächtigen Nachdaren erhalten kann. Auch ist das Murren der Untersthanen nicht des Innern der Regierung halber, sondern wegen des Benehmens dersselben gegen Auswärtige, wenn sie diese etwa am Republicanisiren hinderte, gar kein Beweis der Unzusriedenheit des Volks mit seiner eigenen Versassung, sondern 25 vielmehr der Liebe für dieselbe, weil es wider eigene Gesahr desto mehr gesichert ist, je mehr sich andere Völker republicanisiren. — Dennoch haben verlämmderische Splophanten, um sich wichtig zu machen, diese unschuldige Kannegießerei sür Neuesungssucht, Jacobinerei und Rottirung, die dem Staat Gesahr drohe, auszugeben gesucht: indessen daß auch nicht der mindeste Grund zu diesem Vorgeben da war, 30 vornehmlich nicht in einem Lande, was vom Schauplat der Revolution mehr als hundert Meilen entsernt war.

^{**)} Bon einem solchen Enthusiasin der Rechtsbehauptung für das menschliche Geschlecht kann man sagen: postquam ad arma Vulcania ventum est, — mortalis mucro glacies ceu futilis ictu dissiluit. — Warum hat es noch nie ein Herrscher 35 gewagt, frei herauszusagen, daß er gar kein Recht des Bolks gegen ihn anerkenne; daß dieses seine Glückseligkeit bloß der Wohlthätigkeit einer Regierung, die diese ihm angedeihen läßt, verdanke, und alle Anmaßung des Unterthans zu einem Recht gegen dieselbe (weil dieses den Begriff eines erlandten Widerstands in sich

Exaltation das äußere, zuschauende Publicum dann ohne die mindeste Absicht der Mitwirkung sympathisirte.

7. Wahrfagende Geschichte der Menschheit.

5 Es muß etwas Moralisches im Grundsatze sein, welches die Vernunst als rein, zugleich aber auch wegen des großen und Epoche machenden Einflusses als etwas, das die dazu anerkannte Pflicht der Seele des
Menschen vor Augen stellt, und das menschliche Geschlecht im Ganzen seiner Vereinigung (non singulorum, sed universorum) angeht, dessen ver10 hosstem Gelingen und den Versuchen zu demselben es mit so allgemeiner
und uneigennütziger Theilnehmung zujauchzt. — Diese Begebenheit ist
das Phänomen nicht einer Revolution, sondern (wie es Hr. Erhard ausdrückt) der Evolution einer naturrechtlichen Versassung, die zwar
nur unter wilden Kämpsen noch nicht selbst errungen wird — indem der

¹⁵ enthält) ungereimt, ja gar strafbar sei? — Die Ursache ist; weil eine solche öffentliche Erklärung alle Unterthanen gegen ihn emporen wurde, ob jie gleich, wie folge fame Schafe von einem gutigen und verftandigen Gerren geleitet, wohlgefnttert und fräftig beschützt, über nichts, was ihrer Wohlfahrt abginge, zu klagen hatten. -Denn mit Freiheit begabten Bejen gnugt nicht der Genuß der Lebensannehmlich-20 feit, die ihm auch von Anderen (und hier von der Regierung) zu Theil werden fann; sondern auf das Princip kommt es an, nach welchem es fich solche verichafft. Bohlfahrt aber hat fein Princip, weder für den, der fie empfängt, noch der fie austheilt (ber eine fest fie hierin, der andere darin): weil es dabei auf das Materiale des Willens ankommt, welches empirisch und so der Allgemeinheit 25 einer Regel unfähig ift. Gin mit Freiheit begabtes Wesen kann und soll also im Bewußtsein diefes seines Borzuges vor dem vernunftlosen Thier nach dem formalen Princip feiner Willfur feine andere Regierung fur das Bolf, wozu es gehört, verlangen, als eine solche, in welcher dieses mit gesetzgebend ift: d. i. das Recht der Meuschen, welche gehorchen sollen, muß nothwendig vor aller Rudficht 30 auf Boblbefinden vorhergeben, und diefes ift ein Beiligthum, das über allen Preis (der Rütlichfeit) erhaben ist, und welches feine Regierung, so wohlthätig sie auch immer sein mag, antasten darf. - Aber dieses Recht ist doch immer nur eine Ibee, beren Ausführung auf die Bedingung der Zusammenstimmung ihrer Mittel mit der Moralität eingeschräuft ift, welche das Bolt nicht überschreiten darf; 35 welches nicht durch Revolution, die jederzeit ungerecht ist, geschehen darf. — Autofratisch herrschen und dabei doch republicanisch, d. h. im Geiste des Republicanism und nach einer Analogie mit bemfelben, regieren, ift bas, was ein Bolf mit feiner Verfassung zufrieden macht.

Rrieg von innen und außen alle bisher bestandene statutarische zersstört —, die aber doch dahin führt, zu einer Versassung hinzustreben, welche nicht kriegssüchtig sein kann, nämlich der republicanischen; die es entweder selbst der Staatssorm nach sein mag, oder auch nur nach der Regierungsart, bei der Einheit des Oberhaupts (des Monarchen) den Gesehen analogisch, die sich ein Volk selbst nach allgemeinen Rechtsprin=

cipien geben murde, den Staat verwalten gu laffen.

Nun behaupte ich dem Menschengeschlechte nach den Aspecten und Vorzeichen unserer Tage die Erreichung dieses Zwecks und hiemit zugleich das von da an nicht mehr gänzlich rückgängig werdende Fortschreiten des 10 selben zum Besseren auch ohne Sehergeist vorhersagen zu können. Denn ein solches Phänomen in der Menschengeschichte vergißt sich nicht mehr, weil es eine Aulage und ein Vermögen in der menschlichen Natur zum Besseren aufgedeckt hat, dergleichen kein Politiker aus dem disherigen Laufe der Dinge herausgeklügelt hätte, und welches allein Natur und 15 Treiheit, nach inneren Rechtsprincipien im Menschengeschlechte vereinigt, aber, was die Zeit betrifft, nur als unbestimmt und Begebenheit aus Zustall verheißen konnte.

Aber wenn der bei dieser Begebenheit beabsichtigte Zweck auch jest nicht erreicht würde, wenn die Revolution oder Resorm der Versassung 200 eines Volks gegen das Ende doch sehlschlüge, oder, nachdem diese einige Zeit gewährt hätte, doch wiederum alles ins vorige Gleis zurückgebracht würde (wie Politiker jest wahrsagern), so verliert jene philosophische Vorshersagung doch nichts von ihrer Kraft. — Denn jene Begebenheit ist zu groß, zu sehr mit dem Interesse der Menschheit verwebt und ihrem Einschlüsse nach aus die Welt in allen ihren Theilen zu ausgebreitet, als daß sie nicht den Völkern bei irgend einer Veranlassung günstiger Umstände in Erinnerung gebracht und zu Wiederholung neuer Versuche dieser Art ersweckt werden sollte; da dann bei einer für das Menschengeschlecht so wichstigen Angelegenheit endlich doch zu irgend einer Zeit die beabsichtigte Verschlässen Angelegenheit endlich doch zu irgend einer Zeit die beabsichtigte Verschlässen Sestigkeit erreichen muß, welche die Belehrung durch öftere Ersahrung in den Gemüthern Aller zu bewirken nicht ermangeln würde.

Es ist also ein nicht bloß gutgemeinter und in praktischer Absicht empfehlungswürdiger, sondern allen Ungläubigen zum Troß auch für die 35 strengste Theorie haltbarer Saß: daß das menschliche Geschlecht im Fortschreiten zum Besseren immer gewesen sei und so fernerhin fortgehen werde,

welches, wenn man nicht bloß auf das sieht, was in irgend einem Volk geschehen kann, sondern auch auf die Verbreitung über alle Völker der Erde, die nach und nach daran Theil nehmen dürsten, die Aussicht in eine unabsehliche Zeit eröffnet; wosern nicht etwa auf die erste Epoche einer Naturrevolution, die (nach Camper und Vlumenbach) bloß das Thiers und Pflanzenreich, ehe noch Menschen waren, vergrub, noch eine zweite folgt, welche auch dem Menschengeschlechte eben so mitspielt, um andere Seschöpfe auf diese Vühne treten zu lassen, u. s. w. Denn für die Allgewalt der Natur, oder vielmehr ihrer uns unerreichbaren obersten Ursache ist der Mensch wiederum nur eine Kleinigkeit. Daß ihn aber auch die Hernschen von seiner eigenen Gattung dafür nehmen und als eine solche behandeln, indem sie ihn theils thierisch, als bloßes Werkzeug ihrer Abssichten, belasten, theils in ihren Streitigkeiten gegen einander ausstellen, um sie schlachten zu lassen, — das ist keine Kleinigkeit, sondern Umkehstrung des Endzwecks der Schöpfung selbst.

8.

Bon der Schwierigkeit der auf das Fortschreiten zum Welt= besten angelegten Maximen in Ausehung ihrer Publicität.

Volksaufklärung ist die öffentliche Belehrung des Volks von seinen 20 Pflichten und Rechten in Ansehung des Staats, dem es angehört. Weil es hier nur natürliche und aus dem gemeinen Menschenverstande hervor= gehende Rechte betrifft, so find die natürlichen Verkündiger und Ausleger derselben im Volk nicht die vom Staat bestellte amtsmäßige, sondern freie Rechtslehrer, d. i. die Philosophen, welche eben um dieser Freiheit willen, 25 die sie sich erlauben, dem Staate, der immer nur herrschen will, anstößig find, und werden unter dem Namen Aufklärer als für den Staat gefährliche Leute verschrieen; obzwar ihre Stimme nicht vertraulich ans Volk (als welches davon und von ihren Schriften wenig oder gar keine Notiz nimmt), sondern ehrerbietig an den Staat gerichtet und dieser jenes sein 30 rechtliches Bedürfniß zu beherzigen angefleht wird; welches durch keinen andern Weg als den der Publicität geschehen kann, wenn ein ganzes Volk seine Beschwerde (gravamen) vortragen will. So verhindert das Verbot der Publicität den Fortschritt eines Bolks zum Befferen, selbst in dem, was das Mindeste seiner Forderung, nämlich bloß sein natürliches Recht, 35 anaeht.

Eine andere, obzwar leicht durchzuschauende, aber doch gesehmäßig einem Volk befohlene Verheimlichung ist die von der mahren Beschaffenheit seiner Constitution. Es ware Verletung der Majestät des großbritannischen Bolks, von ihm zu sagen, es sei eine unbeschränkte Monarchie: sondern man will, es soll eine durch die zwei Häuser des Parla= 5 ments, als Volksrepräsentanten, den Willen des Monarchen einschrän= tende Verfaffung fein, und doch weiß ein jeder fehr gut, daß der Ginfluß deffelben auf diese Repräsentanten so groß und so unfehlbar ist, daß von gedachten häusern nichts anderes beschlossen wird, als was Er will und durch seinen Minister anträgt; der dann auch wohl einmal auf Beschluffe 10 anträgt, bei denen er weiß und es auch macht, daß ihm werde wider= sprochen werden (3. B. wegen des Negerhandels), um von der Freiheit des Parlaments einen scheinbaren Beweiß zu geben. — Diese Vorstellung der Beschaffenheit der Sache hat das Trügliche an sich, daß die wahre, zu Recht beständige Verfassung gar nicht mehr gesucht wird: weil man sie in einem 15 schon vorhandenen Beispiel gefunden zu haben vermeint, und eine lügen= hafte Publicität das Volk mit Vorspiegelung einer durch das von ihm ausgehende Gesetz eingeschränkten Monarcie*) täuscht, indessen daß seine Stellvertreter, durch Bestechung gewonnen, es ingeheim einem absoluten Monarchen unterwarfen. 20

* *

Die Idee einer mit dem natürlichen Rechte der Menschen zusammenstimmenden Constitution: daß nämlich die dem Gesetz Gehorchenden auch

^{*)} Eine Ursache, beren Beschaffenheit man nicht unmittelbar einsieht, entbeckt sich durch die Wirkung, die ihr unausbleiblich anhängk. — Bas ist ein absoluter Monarch? Es ist derzenige, auf bessen Besehl, wenn er sagt: es soll Krieg sein, 25 sosort Krieg ist. — Bas ist dagegen ein eingeschränkter Monarch? Der, welcher vorher das Bolk besragen muß, ob Krieg sein solle oder nicht, und sagt das Bolk: es soll nicht Krieg sein, so ist kein Krieg. — Denu Krieg ist ein Zustand, in welchem dem Staatsoberhaupte alle Staatskräfte zu Gebot stehen müssen. Run hat der großbritaunische Monarch recht viel Kriege geführt, ohne dazu jene Einwilligung 30 zu suchen. Also ist dieser König ein absoluter Monarch, der er zwar der Constitution nach nicht sein sollte; die er aber immer vordei gehen kann, weil er eben durch sene Staatskräfte, nämlich daß er alle Ümter und Bürden zu vergeben in seiner Macht hat, sich der Beistimmung der Bolksrepräsentauten versichert halten kann. Dieses Bestechungssystem nuß aber sreilich nicht Publicität haben, um zu 35 gelingen. Es bleibt daher unter dem sehr durchsichtigen Schleier des Geheimnisses.

Bugleich, vereinigt, gesetzgebend sein sollen, liegt bei allen Staatsformen dum Grunde, und das gemeine Befen, welches, ihr gemäß durch reine Bernunftbegriffe gedacht, ein platonisches Ideal heißt (respublica noumenon), ift nicht ein leeres Hirngespinnst, sondern die ewige Norm für alle 5 bürgerliche Berfassung überhaupt und entfernt allen Krieg. Gine dieser gemäß organifirte burgerliche Gefellichaft ift die Darftellung derfelben nach Freiheitsgesetzen durch ein Beispiel in der Erfahrung (respublica phaenomenon) und kann nur nach mannigfaltigen Befehdungen und Kriegen muhfam erworben werden; ihre Berfassung aber, wenn fie im 10 Großen einmal errungen worden, qualificirt sich zur besten unter allen, um den Krieg, den Berftorer alles Guten, entfernt zu halten; mithin ift es Pflicht in eine solche einzutreten, vorläufig aber (weil jenes nicht so bald zu Stande kommt) Pflicht der Monarchen, ob fie gleich autofratisch herrschen, dennoch republicanisch (nicht demofratisch) zu regieren, d. i. 15 das Volf nach Principien zu behandeln, die dem Geift der Freiheits= gesetze (wie ein Bolf mit reifer Bernunft fie sich selbst vorschreiben murde) gemäß sind, wenn gleich dem Buchstaben nach es um feine Ginwilligung nicht befragt würde.

9.

Welchen Ertrag wird der Fortschritt zum Besseren dem Menschengeschlecht abwerfen?

Nicht ein immer wachsendes Duantum der Moralität in der Gessenung, sondern Vermehrung der Producte ihrer Legalität in pflichts mäßigen Handlungen, durch welche Triebseder sie auch veranlaßt sein wögen; d. i. in den guten Thaten der Menschen, die immer zahlreicher und besser ausfallen werden, also in den Phänomenen der sittlichen Beschaffenheit des Menschengeschlechts, wird der Ertrag (das Resultat) der Bearbeitung desselben zum Besseren allein gesetzt werden können. — Denn wir haben nur empirische Data (Ersahrungen), worauf wir diese Vorscherfagung gründen: nämlich auf die physische Ursache unserer Handlungen, in sosen sie geschehen, die also selbst Erscheinungen sind, nicht die moraslische, welche den Pflichtbegriff von dem enthält, was geschehen sollte, und der allein rein, a priori, ausgestellt werden kann.

Allmählich wird der Gewaltthätigkeit von Seiten der Mächtigen weniger, der Folgsamkeit in Ansehung der Gesetze mehr werden. Es wird etwa mehr Wohlthätigkeit, weniger Zank in Processen, mehr Zuverlässig=

feit im Worthalten u. s. w. theils aus Ehrliebe, theils aus wohlverstandes nem eigenen Vortheil im gemeinen Wesen entspringen und sich endlich dies auch auf die Völker im äußeren Verhältniß gegen einander bis zur weltbürgerlichen Gesellschaft erstrecken, ohne daß dabei die moralische Grundlage im Menschengeschlechte im mindesten vergrößert werden darf; 5 als wozu auch eine Art von neuer Schöpfung (übernatürlicher Einfluß) ersorderlich sein würde. — Denn wir müssen uns von Menschen in ihren Fortschritten zum Besseren auch nicht zu viel versprechen, um nicht in den Spott des Politikers mit Grunde zu verfallen, der die Hoffnung des erstes ren gerne für Träumerei eines überspannten Kopfs halten möchte.*)

10.

In welcher Ordnung allein kann der Fortschritt zum Besseren erwartet werden?

Die Antwort ist: nicht durch den Gang der Dinge von unten hin= auf, sondern den von oben herab. — Zu erwarten, daß durch Bildung 15 der Jugend in häuslicher Unterweisung und weiterhin in Schulen, von den niedrigen an bis zu den höchsten, in Geistes= und moralischer, durch Religionslehre verstärkter Cultur es endlich dahin kommen werde, nicht bloß gute Staatsbürger, sondern zum Guten, was immer weiter fortschrei= ten und sich erhalten kann, zu erziehen, ist ein Plan, der den erwünschten 20 Erfolg schwerlich hoffen läßt. Denn nicht allein daß das Volk dafür hält, daß die Kosten der Erziehung seiner Jugend nicht ihm, sondern dem

*) Es ist doch süß, sich Staatsverfassungen auszudenken, die den Forderunsgen der Bernunst (vornehmlich in rechtlicher Absicht) entsprechen: aber vermessen, sie vorzuschlagen, und strafbar, das Bolk zur Abschaffung der jest bestehenden 25 aufzuwiegeln.

Platos Atlantica, Morus' l'topia, Harringtons Oceana und Allais' Severambia sind nach und nach auf die Bühne gebracht, aber nie (Eromwells verunglückte Mißgeburt einer bespotischen Republik ausgenommen) auch nur verssucht worden. — Es ist mit diesen Staatsschöpfungen wie mit der Weltschöpfung zus 30 gegangen: kein Mensch war dabei zugegen, noch konnte er bei einer solchen gegens wärtig sein, weil er sonst sein eigener Schöpfer hätte sein müssen. Ein Staatssproduct, wie man es hier denkt, als dereiust, so spät es auch sei, vollendet zu hossen, ist ein süßer Traum; aber sich ihm immer zu näheren, nicht allein denkbar, sondern, so weit es mit dem moralischen Gesehe zusammen bestehen kann, Pslicht, 35 nicht der Staatsbürger, sondern des Staatsoberhaupts.

Staate zu Lasten kommen muffen, der Staat aber dagegen seinerseits zu Besoldung tüchtiger und mit Lust ihrem Amte obliegender Lehrer fein Geld übrig hat (wie Busching klagt), weil er alles zum Kriege braucht: sondern das ganze Maschinenwesen dieser Bildung hat keinen Zusammen= 5 hang, wenn es nicht nach einem überlegten Plane der oberften Staats= macht und nach dieser ihrer Absicht entworfen, ins Spiel gesetzt und barin auch immer gleichförmig erhalten wird; wozu wohl gehören möchte, daß der Staat sich von Zeit zu Zeit auch selbst reformire und, statt Re= volution Evolution versuchend, zum Besseren beständig fortschreite. Da 10 es aber boch auch Menschen sind, welche diese Erziehung bewirken follen, mithin solche, die dazu selbst haben gezogen werden muffen: so ist bei diefer Gebrechlichkeit der menschlichen Ratur unter der Zufälligkeit der Umstände, die einen solchen Effect begunstigen, die Hoffnung ihres Fortschreitens nur in einer Beisheit von oben herab (welche, wenn fie uns 15 unfichtbar ift, Borfehung heißt) als positiver Bedingung, für bas aber, was hierin von Menschen erwartet und gefordert werden kann, bloß negative Beisheit zur Beforderung diefes Zwecks zu erwarten, namlich daß sie das größte Hinderniß des Moralischen, nämlich den Arieg, der die= sen immer zurückgängig macht, erstlich nach und nach menschlicher, darauf 20 feltener, endlich als Angriffsfrieg gang schwinden zu laffen sich genothigt sehen werden, um eine Verfassung einzuschlagen, die ihrer Natur nach, ohne sich zu schwächen, auf ächte Rechtsprincipien gegründet, beharrlich jum Beffern fortschreiten fann.

Beschluß.

Ein Arzt, der seine Patienten von Tag zu Tag auf baldige Genesung vertröstete: den einen, daß der Puls besser schlüge; den anderen, daß der Auswurf, den dritten, daß der Schweiß Besserung verspräche, u. s. w., bekam einen Besuch von einem seiner Freunde. Wie gehts, Freund, mit eurer Krankheit? war die erste Frage. Wie wirds gehen? Ich sterbe vor lauter Besserung! — Ich verdenke es Keinem, wenn er in Anssehung der Staatsübel an dem Heil des Menschengeschlechts und dem Fortschreiten desselben zum Besseren zu verzagen anhebt; allein ich verslasse mich auf das heroische Arzneimittel, welches Hume ansührt und eine schnelle Eur bewirken dürste. — "Wenn ich jetzt (sagt er) die Nationen im Kriege gegen einander begriffen sehe, so ist es, als ob ich zwei besoffene

Kerle sähe, die sich in einem Porzellänladen mit Prügeln herumschlagen. Denn nicht genug, daß sie an den Beulen, die sie sich wechselseitig geben, lange zu heilen haben, so müssen sie hinterher noch allen den Schaden bezahlen, den sie anrichteten." Sero sapiunt Phryges. Die Nachwehen des gegenwärtigen Krieges aber können dem politischen Wahrsager das Gez ständniß einer nahe bevorstehenden Wendung des menschlichen Geschlechts zum Besseren abnöthigen, das schon jeht im Prospect ist.

Dritter Abschnitt.

Der Streit der philosophischen Facultät mit der medicinischen.



Von der Macht des Gemüths durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein.

Gin Antwortschreiben an herrn hofrath und Professor Sufeland.

5

15

Daß meine Danksagung für das den 12 ten Dec. 1796 an mich bestellte Geschenk Ihres lehrreichen und angenehmen Buchs "von ber Runft das menschliche Leben zu verlängern" felbst auf ein langes Leben berechnet gewesen sein durfte, möchten Sie vielleicht ans dem Da-10 tum dieser meiner Antwort vom Januar dieses Jahres zu schließen Ur= fache haben, wenn das Altgewordensein nicht schon die öftere Bertagung (procrastinatio) wichtiger Beschlüffe bei sich führte, dergleichen doch wohl der des Todes ift, welcher sich immer zu fruh fur uns aumeldet, und ben man warten zu lassen an Ausreden unerschöpflich ist.

Sie verlangen von mir ein Urtheil über Ihr "Beftreben, das Physi= "iche im Menschen moralisch zu behandeln; den ganzen, auch physischen "Menschen als ein auf Moralität berechnetes Wesen darzustellen und die "moralische Kultur als unentbehrlich zur physischen Vollendung ber über-"all nur in der Aulage vorhandenen Menschennatur zu zeigen", und setzen 20 hingu: "Wenigstens fann ich versichern, daß es feine vorgefaßte Meinnu-"gen waren, sondern ich durch die Arbeit und Untersuchung selbst unwider-"stehlich in diese Behandlungsart hineingezogen wurde." — — Eine solde Ansicht der Sache verräth den Philosophen, nicht den blogen Bernunftfünftler; einen Mann, der nicht allein gleich einem der Directoren des 25 französischen Convents die von der Bernnuft verordneten Mittel der Ausführung (technisch), wie sie die Erfahrung darbietet, zu seiner Beilfunde mit Weschicklichkeit, sondern als gesetzgebendes Glied im Corps ber Urzte aus der reinen Vernunft hernimmt, welche zu dem, mas hilft, mit

Rant's Schriften. Werfe. VII.

Geschicklichkeit auch das, was zugleich an sich Pflicht ift, mit Weisheit au verordnen weiß: so daß moralisch-praktische Philosophie zugleich eine Universalmedicin abgiebt, die zwar nicht Allen für Alles hilft, aber doch in feinem Recepte mangeln kann.

Dieses Universalmittel betrifft aber nur die Diätetik, d. i. es wirkt 5 nur negativ, als Runft, Arankheiten abzuhalten. Dergleichen Runft aber seht ein Vermögen voraus, das nur Philosophie, oder der Geist der= felben, den man schlechthin voraussetzen muß, geben kann. Auf diesen bezieht sich die oberste diätetische Aufgabe, welche in dem Thema enthal= ten ist:

Von der Macht des Gemüths des Menschen über seine frant= hafte Gefühle durch den blogen festen Borfat Meister zu sein.

10

Die die Möglichkeit dieses Ausspruchs bestätigenden Beispiele kann ich nicht von der Erfahrung Anderer hernehmen, sondern zuerst nur von 15 der an mir felbst angestellten, weil fie aus dem Selbstbewußtsein hervorgeht und fich nachher allererft Andere fragen läßt: ob es nicht auch fie eben so in sich wahrnehmen. — Ich sehe mich also genöthigt, mein Ich laut werden zu lassen, was im dogmatischen Vortrage*) Unbescheidenheit verräth, aber Verzeihung verdient, wenn es nicht gemeine Erfahrung, 20 sondern ein inneres Experiment oder Beobachtung betrifft, welche ich zu= erst an mir selbst angestellt haben muß, um etwas, was nicht jedermann von felbft, und ohne darauf geführt zu fein, beifällt, zu feiner Beurthei= lung vorzulegen. — Es würde tadelhafte Anmaßung sein, Andere mit der inneren Geschichte meines Gedankenspiels unterhalten zu wollen, wel= 25 che zwar subjective Wichtigkeit (für mich), aber keine objective (für jebermann geltende) enthielte. Wenn aber dieses Aufmerken auf sich selbft und die daraus hervorgehende Wahrnehmung nicht so gemein ist, sondern, daß jeder dazu aufgefordert merde, eine Sache ift, die es bedarf und ver= dient, so kann dieser Abelstand mit seinen Privatempfindungen Andere zu 30 unterhalten, wenigstens verziehen werden.

Che ich nun mit dem Resultat meiner in Absicht auf Diatetik ange-

^{*)} Sm bogmatischepraktischen Bortrage, z. B. berjenigen Beobachtung feiner selbst, die auf Bflichten abzweckt, die Jedermann angehen, spricht der Ranzelreduer nicht durch Ich, fondern Wir. In dem erzählenden aber, der Privatempfindung 35 (ber Beichte, welche der Patient seinem Arzte ablegt), oder eigener Erfahrung an fich felbst muß er durch Ich reden.

stellten Selbstbeobachtung aufzutreten wage, muß ich noch etwas über die Art bemerken, wie Herr Hufeland die Aufgabe der Diätetik, d. i. der Runst stellt, Krankheiten vorzubeugen, im Gegegensatz mit der Therapeutik, sie zu heilen.

Sie heißt ihm "die Kunst das menschliche Leben zu verlängern."

Er nimmt seine Benennung von demjenigen her, was die Menschen am sehnsüchtigsten munichen, ob es gleich vielleicht weniger munschens= werth sein durfte. Sie möchten zwar gern zwei Bunsche zugleich thun: nämlich lange zu leben und dabei gefund zu fein; aber der erstere 10 Bunsch hat den letteren nicht zur nothwendigen Bedingung: sondern er ist unbedingt. Laßt den Hospitalfranken Jahre lang auf seinem Lager leiden und darben und ihn oft wünschen hören, daß ihn der Tod je eher je lieber von dieser Plage erlosen moge; glaubt ihm nicht, es ist nicht sein Ernft. Seine Vernunft fagt es ihm zwar vor, aber der Naturinftinct will 15 es anders. Wenn er dem Tode als seinem Befreier (Jovi liberatori) winkt, so verlangt er doch immer noch eine kleine Frist und hat immer irgend einen Vorwand zur Vertagung (procrastinatio) feines peremtorischen Decrets. Der in wilder Entruftung gefaßte Entschluß des Selbstmörders, seinem Leben ein Ende zu machen, macht hievon feine Ausnahme: benn 20 er ist die Wirkung eines bis zum Wahnsinn exaltirten Affects. — Unter den zwei Berheißungen für die Befolgung der Kindespflicht ("auf daß dir es wohlgehe, und du lange lebest auf Erden") enthält die lettere die stärkere Triebfeder, selbst im Urtheile der Vernunft, nämlich als Pflicht, deren Beobachtung zugleich verdienstlich ist.

Die Pflicht, das Alter zu ehren, gründet sich nämlich eigentlich nicht auf die billige Schonung, die man den Jüngeren gegen die Schwachsheit der Alten zumuthet: denn die ist kein Grund zu einer ihnen schuldigen Achtung. Das Alter will also noch für etwas Berdienstliches angesehen werden, weil ihm eine Berehrung zugestanden wird. Also nicht etwa weil Nestorjahre zugleich durch viele und lange Erfahrung erworbene Weisheit zu Leitung der jüngeren Welt bei sich sühren, sondern blos weil, wenn nur keine Schande dasselbe besteckt hat, der Mann, welcher sich so lange erhalten hat, d. i. der Sterblichkeit als dem demüthigenosten Ausspruch, der über ein vernünstiges Wesen nur gefällt werden kann ("du bist Erde und sollst zu Erde werden"), so lange hat ausweichen und gleichs sam der Unsterblichkeit hat abgewinnen können, weil, sage ich, ein solcher Mann sich so lange lebend erhalten und zum Beispiel aufgestellt hat.

Mit der Gesundheit, als dem zweiten natürlichen Bunsche, ist es da= gegen nur mißlich bewandt. Man kann sich gesund fühlen (aus dem behaglichen Gefühl seines Lebens urtheilen), nie aber wiffen, daß man gesund sei. — Jede Ursache des natürlichen Todes ift Krankheit: man mag sie fühlen oder nicht. — Es giebt viele, von denen, ohne fie eben verspotten 5 zu wollen, man fagt, daß fie für immer frankeln, nie frank werden fönnen; beren Diat ein immer wechselndes Abschweifen und wieder Ginbengen ihrer Lebensweise ift, und die es im Leben, wenn gleich nicht den Rraftaußerungen, doch der Länge nach weit bringen. Wie viel aber meiner Freunde oder Bekannten habe ich nicht überlebt, die sich bei einer einmal 10 angenommenen ordentlichen Lebensart einer völligen Gesundheit rühmten: indessen daß der Reim des Todes (die Krankheit), der Entwickelung nahe, unbemerkt in ihnen lag, und ber, welcher fich gesund fühlte, nicht wußte, daß er frant mar; benn die Ursache eines natürlichen Todes fann man doch nicht anders als Krankheit nennen. Die Caufalität aber kann man 15 nicht fühlen, dazu gehört Verstand, deffen Urtheil irrig sein kann; indeffen daß das Gefühl untrüglich ift, aber nur dann, wenn man sich frankhaft fühlt, diesen Namen führt; fühlt man sich aber so auch nicht, doch gleich= wohl in dem Menschen verborgenerweise und zur baldigen Entwickelung bereit liegen kann; daher der Mangel dieses Gefühls keinen andern Aus- 20 drud des Menschen für sein Wohlbefinden verftattet, als daß er schein barlich gefund fei. Das lange Leben also, wenn man dahin gurucffieht, fann nur die genoffene Gesundheit bezeugen, und die Diatetif wird vor allem in der Kunst das Leben zu verlängern (nicht es zu genießen) ihre Geschicklichkeit oder Wiffenschaft zu beweisen haben: wie es auch herr 25 Sufeland so ausgedrückt haben will.

Grundsatz der Diätetif.

Auf Gemächlichkeit muß die Diätetik nicht berechnet werden; denn diese Schonung seiner Kräfte und Gefühle ist Verzärtelung, d. i. sie hat Schwäche und Kraftlosigkeit zur Folge und ein allmähliges Erlöschen der 100 Lebenskraft aus Mangel der ilbung; so wie eine Erschöpfung derselben durch zu häusigen und starken Gebrauch derselben. Der Stoicism als Princip der Diätetik (sustine et abstine) gehört also nicht bloß zur praktischen Philosophie als Tugendlehre, sondern auch zu ihr als Heilstunde. — Diese ist alsdann philosophisch, wenn bloß die Macht der 35

Bernunft im Menschen, über seine sinnliche Gefühle durch einen sich selbst gegebenen Grundsatz Meister zu sein, die Lebensweise bestimmt. Dagegen, wenn sie diese Empfindungen zu erregen oder abzuwehren die Hülse außer sich in körperlichen Mitteln (der Apotheke, oder der Chirurgie) sucht, sie bloß empirisch und mechanisch ist.

Die Barme, der Schlaf, die forgfältige Pflege des nicht Rranten

find folche Berwöhnungen der Gemachlichkeit.

1) Ich fann der Erfahrung an mir selbst gemäß der Vorschrift nicht beistimmen: man soll Kopf und Füße warm halten. Ich sinde es da=
10 gegen gerathener, beide kalt zu halten (wozn die Russen auch die Brust zählen), gerade der Sorgsalt wegen, um mich nicht zu verkälten. — Es ist freilich gemächlicher im laulichen Wasser sich die Füße zu waschen, als es zur Winterszeit mit beinahe eiskaltem zu thun; dafür aber entgeht man dem übel der Erschlassung der Blutgefäße in so weit vom Herzen entlegenen Theilen, welches im Alter oft eine nicht mehr zu hebende Kranksheit der Füße nach sich zieht. — Den Banch, vornehmlich bei falter Witterung, warm zu halten, möchte eher zur diätetischen Vorschrift statt der Gemächlichkeit gehören: weil er Gedärme in sich schließt, die einen langen Gang hindurch einen nichtsslüffigen Stoff forttreiben sollen; wozu der sogenannte Schmachtriemen (ein breites den Unterleib haltendes und die Muskeln dessehen unterstüßendes Band) bei Alten, aber eigentlich nicht der Wärme wegen gehört.

2) Lange oder (wiederholentlich, durch Mittagsruhe) viel schlafen ist freilich eben so viel Ersparniß am Ungemache, was überhaupt das Leben im Wachen unvermeidlich bei sich führt, und es ist wunderlich genug, sich ein langes Leben zu wünschen, um es größtentheils zu verschlafen. Aber das, worauf es hier eigentlich aufommt, dieses vermeinte Mittel des langen Lebens, die Gemächlichkeit, widerspricht sich in seiner Absicht selbst. Denn das wechselnde Erwachen und wieder Einschlummern in langen Winternächten ist für das gauze Nervensostem lähmend, zermalmend und in täuschender Ruhe frafterschöpfend: mithin die Gemächlichkeit hier eine Ursache der Verfürzung des Lebens. — Das Bett ist das Nest einer Menge

von Krankheiten.

3) Im Alter sich zu pflegen oder pflegen zu lassen, blos um seine Kräfte durch die Vermeidung der Ungemächlichkeit (z. B. des Ausgehens in schlimmem Wetter) oder überhaupt die Übertragung der Arbeit au Andere, die man selbst verrichten könnte, zu schonen, so aber das Leben

zu verlängern, diese Sorgfalt bewirkt gerade das Widerspiel, nämlich das frühe Altwerden und Verfürzung des Lebens. — Auch daß fehr alt ge= wordene mehrentheils verehelichte Personen gewesen wären, möchte schwer zu beweisen sein. — In einigen Familien ift das Altwerden erblich, und die Baarung in einer folden kann wohl einen Familienschlag dieser 5 Art begründen. Es ist auch fein übles politisches Princip, zu Beforderung der Chen das gepaarte Leben als ein langes Leben anzupreisen; obgleich die Erfahrung immer verhaltnismeise nur wenig Beispiele davon an die Sand giebt von folden, die neben einander vorzüglich alt geworden find; aber die Frage ift hier nur vom physiologischen Grunde des Alt- 10 werdens - wie es die Natur verfügt, nicht vom politischen, wie die Convenienz des Staats die öffentliche Meinung seiner Absicht gemäß bestimmt zu sein verlangt. — Übrigens ift das Philosophiren, ohne darum eben Philosoph zu sein, auch ein Mittel der Abwehrung mancher unangenehmer Gefühle und doch zugleich Agitation des Gemuths, welches in seine Be= 15 fcaftigung ein Intereffe bringt, das von äußern Zufälligkeiten unabhängig und eben darum, obaleich nur als Spiel, dennoch fraftig und inniglich ist und die Lebensfraft nicht stocken läßt. Dagegen Philosophie, die ihr Interesse am Gangen des Endzwecks der Bernunft (der eine absolute Gin= heit ist) hat, ein Gefühl der Kraft bei sich führt, welches die körperliche 20 Schwächen des Alters in gemissem Mage durch vernünftige Schätzung des Werths des Lebens wohl verguten kann. — Aber neu fich eröffnende Ausfichten zu Erweiterung seiner Erkenntnisse, wenn sie auch gerabe nicht zur Philosophie gehörten, leisten doch auch eben dasselbe, oder etwas dem Uhnliches; und sofern der Mathematiker hieran ein unmittelbares Inter= 25 esse (nicht als an einem Werkzeuge zu anderer Absicht) nimmt, so ist er in sofern auch Philosoph und genießt die Wohlthätigkeit einer solchen Erregungsart seiner Rrafte in einem verjüngten und ohne Erschöpfung verlängerten Leben.

Aber auch bloße Tändeleien in einem sorgenfreien Zustande leisten, 30 als Surrogate, bei eingeschränkten Köpfen fast eben dasselbe, und die mit Nichtsthun immer vollauf zu thun haben, werden gemeiniglich auch alt.
— Ein sehr bejahrter Mann fand dabei ein großes Interesse, daß die vielen Stuyuhren in seinem Zimmer immer nach einander, keine mit der andern zugleich schlagen mußten; welches ihn und den Uhrmacher den Tag über 35 genug beschäftigte und dem letztern zu verdienen gab. Ein Anderer fand in der Absütterung und Eur seiner Sangvögel hinreichende Beschäftigung,

um die Zeit zwischen seiner eigenen Abfütterung und dem Schlaf auszusfüllen. Gine alte begüterte Frau fand diese Ausstüllung am Spinnrade unter dabei eingemischten unbedeutenden Gesprächen und klagte daher in ihrem sehr hohen Alter, gleich als über den Verlust einer guten Gesells schaft, daß, da sie nunmehr den Faden zwischen den Fingern nicht mehr fühlen könnte, sie vor langer Weile zu sterben Gesahr liefe.

Doch damit mein Discurs über das lange Leben Ihnen nicht auch lange Weile mache und eben dadurch gefährlich werde, will ich der Sprachsfeligkeit, die man als einen Fehler des Alters zu belächlen, wenn gleich

10 nicht zu schelten pflegt, hiemit Grenzen seten.

1. Bon der Spochondrie.

Die Schwäche, fich seinen frankhaften Wefühlen überhaupt, ohne ein bestimmtes Object, muthlos zu überlassen (mithin ohne den Versuch zu 15 machen über sie durch die Vernunft Meister zu werden), - die Grillen= frankheit (hypochondria vaga),*) welche gar feinen bestimmten Sig im Körper hat und ein Geschöpf der Ginbildungsfraft ift und daher auch die dichtende heißen konnte - wo der Patient alle Rrankheiten, von denen er in Büchern liest, an sich zu bemerken glanbt, ist das gerade Widerspiel 20 jenes Bermögens des Gemuths über seine franthafte Gefühle Meister zu sein, nämlich Berzagtheit, über itbel, welche Menschen zustoßen könnten, gu bruten, ohne, wenn sie famen, ihnen widerstehen gu fonnen; eine Urt von Bahnsinn, welchem freilich wohl irgend ein Krankheitsstoff (Blahung ober Verstopfung) zum Grunde liegen mag, der aber nicht unmittelbar, 25 wie er den Sinn afficirt, gefühlt, sondern als bevorstehendes ilbel von der bichtenden Einbildungsfraft vorgespiegelt wird; wo dann der Selbstqualer (heautontimorumenos), statt sich felbst zu ermannen, vergeblich die Bulfe des Arztes aufruft: weil nur er felbst durch die Diatetik feines Gedanken= spiels belästigende Vorstellungen, die sich unwillfürlich einfinden, und 30 kwar von Ubeln, wider die sich doch nichts veranstalten ließe, wenn sie sich wirklich einstellten, aufheben kann. — Von dem, der mit dieser Krankheit behaftet, und so lange er es ist, kann man nicht verlangen, er solle seiner frankhaften Gefühle durch den blogen Borfat Meifter werden. Denn

^{*)} Zum Unterschiede von der topischen (hypochondria intestinalis).

wenn er dieses könnte, so wäre er nicht hypochondetsch. Ein vernünstiger Mensch statuirt keine solche Hypochondrie: sondern wenn ihm Beängstigungen anwandeln, die in Grillen, d. i. selbst ausgedachte Übel, ausschlagen wollen, so fragt er sich, ob ein Object derselben da sei. Findet er keines, welches gegründete Ursache zu dieser Beängstigung abgeben kann, oder sieht er ein, daß, wenn auch gleich ein solches wirklich wäre, doch das bei nichts zu thun möglich sei, um seine Wirkung abzuwenden, so geht er mit diesem Auspruche seines inneren Gesühls zur Tagesordnung, d. i. er läßt seine Beklommenheit (welche alsdann bloß topisch ist) an ihrer Stelle liegen (als ob sie ihm nichts anginge) und richtet seine Ausmerksamkeit 10 auf die Geschäfte, mit denen er zu thun hat.

Ich habe wegen meiner flachen und engen Bruft, die für die Be= wegung des Herzens und der Lunge wenig Spielraum läßt, eine natür= liche Unlage zur Sypochondrie, welche in früheren Jahren bis an den Überdruß des Lebens granzte. Aber die Überlegung, daß die Ursache dieser 15 Herzbeklemmung vielleicht bloß mechanisch und nicht zu heben sei, brachte es bald dahin, daß ich mich an sie gar nicht kehrte, und während dessen, daß ich mich in der Bruft beklommen fühlte, im Kopf doch Ruhe und Beiterkeit herrichte, die sich auch in der Besellschaft nicht nach abwechseln= den Lannen (wie Hypochondrische pflegen), sondern absichtlich und natür= 20 lich mitzutheilen nicht ermangelte. Und da man des Lebens mehr froh wird durch das, was man im freien Gebrauch desselben thut, als was man genießt, fo können Beistesarbeiten eine andere Art von befördertem Lebensgefühl den Hemmungen entgegen setzen, welche bloß den Körper angehen. Die Beklemmung ist mir geblieben; denn ihre Ursache liegt in 25 meinem förperlichen Bau. Aber über ihren Ginfluß auf meine Gedauken und Handlungen bin ich Meifter geworden durch Abkehrung der Aufmert= famkeit von diefem Gefühle, als ob es mich gar nicht anginge.

> 2. Vom Schlafe.

30

Was die Türken nach ihren Grundsätzen der Prädestination über die Mäßigkeit sagen: daß nämlich im Aufange der Welt jedem Menschen die Portion zugemessen worden, wie viel er im Leben zu essen haben werde, und, wenn er seinen beschiedenen Theil in großen Portionen verzehrt, er auf eine desto kürzere Zeit zu essen, mithin zu sein sich Rechnung machen 35

fonne: das kann in einer Diatetik als Rinderlehre (benn im Genießen mussen auch Männer von Arzten oft als Kinder behandelt werden) auch zur Regel dienen: nämlich daß jedem Menschen von Anbeginn her vom Berhängnisse seine Portion Schlaf zugemessen worden, und der, welcher 5 von seiner Lebenszeit in Manusjahren zu viel (über das Dritttheil) dem Schlafen eingeräumt hat, fich nicht eine lange Zeit zu schlafen, b. i. zu leben und alt zu werden, versprechen darf. — Wer dem Schlaf als füßen Genuß im Schlummern (ber Siefta ber Spanier) ober als Zeitkurzung (in langen Winternächten) viel mehr als ein Dritttheil feiner Lebenszeit 10 einräumt, oder ihn sich auch theilweise (mit Absahen), nicht in einem Stud für jeden Tag zumißt, verrechnet sich sehr in Ansehung seines Lebens= anantum theils dem Grade, theils der Länge nach. — Da nun schwerlich ein Mensch wünschen wird, daß der Schlaf überhaupt gar nicht Bedürfniß für ihn wäre (worans doch wohl erhellt, daß er das lange Leben als eine 15 lange Plage fühlt, von dem, so viel er verschlafen, eben so viel Mühselig= feit zu tragen er sich erspart hat), so ist es gerathener fürs Gefühl sowohl als für die Vernunft, dieses genuß= und thatleere Drittel ganz auf eine Seite zu bringen und es der unentbehrlichen Raturrestauration zu überlassen: doch mit einer genauen Abgemessenheit der Zeit, von wo an und 20 wie lange sie danern soll.

Wohnten Zeit nicht schlafen, oder auch sich nicht wach halten zu können; vornehmlich aber das erftere, in dieser Absicht sich zu Bette zu legen und doch schlassos zu liegen. — Sich alle Gedanken aus dem Ropf zu schlagen, ist zwar der gewöhnliche Rath, den der Arzt giebt: aber sie oder andere an ihre Stelle kommen wieder und erhalten wach. Es ist kein anderer diätetischer Rath, als beim inneren Wahrnehmen oder Bewußtwerden irgend eines sich regenden Gedanken die Aufmerksamkeit davon sofort abzuwenden (gleich als ob man mit geschlossenen Augen diese auf eine andere Seite kehrte): wo dann durch das Abbrechen jedes Gedanken, den man inne wird, almählig eine Verwirrung der Vorstellungen entspringt, dazdurch das Bewußtsein seiner körperlichen (äußeren) Lage aufgehoben wird, und eine ganz verschiedene Ordnung, nämlich ein unwillsürliches Spiel der Einbildungskraft (das im gesunden Zustande der Traum ist), eintritt, in welchem durch ein bewundernswürdiges Kunststück der thierischen Orz

ganisation der Körper für die animalischen Bewegungen abgespannt, für die Vitalbewegung aber innigst agit irt wird und zwar durch Träume, die, wenn wir uns gleich derselben im Erwachen nicht erinnern, gleichwohl nicht haben ausbleiben können: weil sonst bei gänzlicher Ermangelung derselben, wenn die Nervenkraft, die vom Schirn, dem Sitze der Vorstelluns 5 gen, ausgeht, nicht mit der Muskelkraft der Eingeweide vereinigt wirkte, das Leben sich nicht einen Augenblick erhalten könnte. Daher träumen vermuthlich alle Thiere, wenn sie schlafen.

Sederman aber, der sich zu Bette und in Bereitschaft zu schlafen gezlegt hat, wird disweilen bei aller obgedachten Ablenkung seiner Gedanken 10 doch nicht zum Einschlafen kommen können. In diesem Fall wird er im Gehirn etwas Spastisches (Krampfartiges) fühlen, welches auch mit der Beobachtung gut zusammenhängt: daß ein Mensch gleich nach dem Erzwachen etwa ½ Zoll länger sei, als wenn er sogar im Bette geblieben und dabei nur gewacht hätte. — Da Schlaslosigkeit ein Fehler des schwächz 15 lichen Alters und die linke Seite überhaupt genommen die schwächere ist,*) so fühlte ich seit etwa einem Jahre diese krampsichte Anwandelungen und sehr empsindliche Reize dieser Art (obzwar nicht wirkliche und sichtbare Bewegungen der darauf afficirten Gliedmaßen als Krämpse), die ich nach der Beschreibung anderer für gichtische Zusälle halten und dafür einen 20 Arzt suchen mußte. Nun aber, aus Ungeduld, am Schlasen mich gehindert zu fühlen, griff ich bald zu meinem stoischen Mittel, meinen Gedanken mit

^{*)} Es ist ein ganz unrichtiges Vorgeben, daß, was die Stärke im Gebrauch feiner äußern Gliedmaßen betrifft, es blog auf die Ubung, und wie man frühe gewöhnt worden, aufomme, welche von beiden Seiten des Körpers die stärkere 25 ober schwächere sein solle; ob im Gesechte mit dem rechten oder linken Urm der Sabel geführt, ob fich ber Reiter, im Steigbügel stehend, von ber Rechten zur Linfen ober umgekehrt aufs Pferd schwinge, n. bgl. Die Erfahrung lehrt aber, daß, wer fich am liufen Fuße Maß für feine Schuhe nehmen läßt, wenn der Schuh bem linken genau anpaßt, er für den rechten zu enge sei, ohne daß man die Schuld das 30 von den Eltern geben kann, die ihre Kinder nicht besser belehrt hatten; so wie der Vorzug der rechten Seite vor der linken auch daran zu feben ift, daß der, welcher über einen etwas tiefen Graben schreiten will, den linken Suß ausetzt und mit bem rechten überschreitet; widrigenfalls er in den Graben zu fallen Gefahr läuft. Daß der preußische Infanterist geubt wird, mit dem linken Fuße angutreten, 35 widerlegt jenen Sat nicht, sondern bestätigt ihn vielmehr; denn er fest diesen voran, gleich als auf ein Hypomochlium, um nit der rechten Seite den Schwung des Augriffs zu machen, welchen er mit der rechten gegen die linke verrichtet.

Austrengung auf irgend ein von mir gewähltes gleichgültiges Object, was es auch sei, (3. B. auf den viel Nebenvorftellungen enthaltenden Namen Cicero) zu heften: mithin die Aufmerksamkeit von jener Empfindung abzulenken; dadurch diese dann und zwar schleunig ftumpf murde, und so 5 die Schläfrigkeit fie übermog, und Diefes kann ich jederzeit bei wieder= tommenden Anfällen diefer Art in den kleinen Unterbrechungen des Nacht= schlafs mit gleich autem Erfolg wiederholen. Daß aber dieses nicht etwa bloß eingebildete Schmerzen waren, davon konnte mich die des andern Morgens fruh fich zeigende glubende Rothe der Zehen des linken Fußes 10 überzeugen. - Ich bin gewiß, daß viele gichtische Zufälle, wenn nur die Diat des Genusses nicht gar zu sehr dawider ift, ja Krämpfe und selbst epileptische Zufalle (nur nicht bei Weibern und Rindern, als die deraleichen Kraft des Vorsates nicht haben), auch wohl das für unheilbar verschriene Podagra bei jeder neuen Anwandlung deffelben durch diefe 15 Festigkeit des Borsates (seine Aufmerksamkeit von einem solchen Leiden abzuwenden) abgehalten und nach und nach gar gehoben werden könnte.

3. Vom Essen und Trinken.

Im gesunden Zustande und der Jugend ift es das Geratheuste in 20 Ansehung des Genusses, der Zeit und Menge nach, bloß den Appetit (Sunger und Durst) zu befragen; aber bei den mit dem Alter fich ein= findenden Schwächen ift eine gewisse Angewohnheit einer gepruften und heilsam gefundenen Lebensart, nämlich wie man es einen Tag gehalten hat, es eben fo alle Tage zu halten, ein diatetischer Grundfat, welcher bem 25 langen Leben am gunstigsten ist; doch unter der Bedingung, daß diese Abfütterung für den sich weigernden Appetit die gehörige Ausnahmen mache. — Dieser nämlich weigert im Alter die Quantität des Fluffigen (Suppen oder viel Baffer zu trinken) vornehmlich dem mannlichen Geschlecht: verlangt dagegen derbere Rost und anreizenderes Getränk (z. B. 30 Bein), sowohl um die wurmförmige Bewegung der Gedarme (die unter allen Gingeweiden am meisten von der vita propria zu haben scheinen, weil fie, wenn fie noch warm aus dem Thier geriffen und zerhauen werden, als Burmer friechen, deren Arbeit man nicht bloß fühlen, sondern sogar hören kann) zu befördern und zugleich solche Theile in den Blutumlauf zu

bringen, die durch ihren Reis das Gerader zur Blutbewegung im Umlanf

zu erhalten beförderlich find.

Das Wasser brancht aber bei alten Leuten längere Zeit, um, ins Blut aufgenommen, den langen Gang seiner Absonderung von der Blutmasse durch die Nieren zur Harnblase zu machen, wenn es nicht dem Blute asse milirte Theile (dergleichen der Wein ist), und die einen Neiz der Blutgesäse zum Fortschaffen bei sich führen, in sich enthält; welcher letzere aber alse dann als Medicin gebraucht wird, dessen künstlicher Gebrauch eben darum eigentlich nicht zur Diätetik gehört. Der Anwandelung des Appetits zum Wassertinken (dem Durst), welche großentheils nur Angewohnheit ist, 10 nicht sofort nachzugeben, und ein hierüber genommener sester Vorsatz bringt diesen Reiz in das Maß des natürlichen Bedürsnisses des den sesten Speisen beizugebenden Flüssigen, dessen Senuß in Menge im Alter selbst durch den Naturinstinct geweigert wird. Man schläft auch nicht gut, wenigstens nicht tief bei dieser Wasserschwelgerei, weil die Blutwärme dadurch 15 permindert wird.

Es ist oft gefragt worden: ob, gleich wie in 24 Stunden nur Ein Schlaf, so auch in eben so viel Stunden nur Eine Mahlzeit nach diateti= scher Regel verwilligt werden konne, oder ob es nicht beffer (gefunder) sei, dem Appetit am Mittagstische etwas abzubrechen, um dafür auch zu 20 Nacht effen zu können. Zeitkurzender ift freilich das lettere. - Das lettere halte ich auch in den fogenannten besten Lebensjahren (dem Mittelalter) für zuträglicher; das erstere aber im späteren Alter. Denn da das Stadium für die Operation der Gedärme zum Behuf der Berdanung im Alter ohne Zweifel langsamer abläuft, als in jüngeren Jahren, so kann man glauben, 25 daß ein neues Penfum (in einer Abendmahlzeit) ber Ratur aufzugeben, indessen daß das erstere Stadium der Berdauung noch nicht abgelaufen ift, der Gesundheit nachtheilig werden muffe. - Auf folche Beise kann man den Anreiz zum Abendessen nach einer hinreichenden Sättigung des Mittags für ein frankhaftes Gefühl halten, deffen man durch einen feften 30 Vorfat so Meifter werden kann, daß auch die Anwandelung deffelben nach= gerade nicht mehr verspürt wird.

4.

Bon dem franthaften Gefühl aus der Unzeit im Denken.

Einem Gelehrten ist das Deuken ein Nahrungsmittel, ohne welches, wenn er mach und allein ist, er nicht leben kann; jenes mag nun im Lernen (Bücherlesen) oder im Ausdenken (Nachsinnen und Ersinden) bestehen. Aber beim Essen oder Gehen sich zugleich angestrengt mit einem bestimmten Gedanken beschäftigen, Kopf und Magen oder Kopf und Füße mit zwei Arbeiten zugleich belästigen, davon bringt das eine Hypochonsteie, das andere Schwindel hervor. Um also dieses krankhaften Zustandes durch Diätetik Meister zu sein, wird nichts weiter ersordert, als die mechanische Beschäftigung des Magens oder der Füße mit der geistigen des Denkens wechseln zu lassen und während dieser (der Restauration gewidemeten) Zeit das absichtliche Denken zu hemmen und dem (dem mechanischen ähnlichen) freien Spiele der Einbildungskraft den Lauf zu lassen; wozu aber bei einem Studirenden ein allgemein gefaßter und fester Vorsfah der Diät im Denken ersordert wird.

Es finden sich frankhafte Gefühle ein, wenn man in einer Mahlzeit ohne Gesellschaft sich zugleich mit Bücherlesen oder Nachdenken beschäftigt, weil die Lebenskraft durch Kopfarbeit von dem Magen, den man belästigt, abgeleitet wird. Eben so, wenn dieses Nachdenken mit der frasterschöpfenden Arbeit der Füße (im Promeniren)*) verbunden wird. (Man kaun das Lucubriren noch hinzusügen, wenn es ungewöhnlich ist.) Indessen sind die krankhaften Gesühle aus diesen unzeitig (invita Minerva) vorgenommenen Geistesarbeiten doch nicht von der Art, daß sie sich unmittels bar durch den bloßen Vorsat augenblicklich, sondern allein durch Entwöhnung vermöge eines entgegengesetzen Princips nach und nach heben lassen, und von den ersteren soll hier nur geredet werden.

*) Studirende können es schwerlich unterlassen, in einsamen Spaziergängen sich mit Nachdenken selbst und allein zu unterhalten. Ich habe es aber an mir gesunden und auch von andern, die ich darum besrug, gehört: daß das angestrengte Denken im Gehen geschwinde matt macht; dagegen, wenn man sich dem freien Spiel der Einbildungskraft überläßt, die Motion restaurirend ist. Noch mehr gesichieht dieses, wenn dei dieser mit Nachdenken verbundenen Bewegung zugleich Unterredung mit einem Andern gehalten wird, so daß man sich bald genöthigt sieht, das Spiel seiner Gedanken sitzend fortzusehen. — Das Spazieren im Freien hat gerade die Absicht durch den Wechsel der Gegenstände seine Ausmerssamkeit auf ieden einzelnen abzuspannen.

5.

Von der Hebung und Verhütung frankhafter Zufälle durch den Vorsat im Athemziehen.

3d mar vor wenigen Jahren noch dann und wann vom Schuupfen und Huften heimgesucht, welche beide Zufälle mir defto ungelegener waren, 5 als sie sich bisweilen beim Schlasengehen zutrugen. Gleichsam entrüstet über diese Störung des Nachtschlafs entschloß ich mich, was den erfteren Bufall betrifft, mit fest geschloffenen Lippen durchaus die Luft durch die Rase zu ziehen; welches mir anfangs nur mit einem schwachen Pfeifen und, da ich nicht absette oder nachließ, immer mit stärkerem, zulett mit 10 vollem und freiem Luftzuge gelang, es durch die Rase zu Stande zu bringen, darüber ich dann sofort einschlief. — Was dies gleichsam convulsivi= sche und mit dazwischen vorfallendem Einathmen (nicht wie beim Lachen ein continuirtes) ftogweise erschallende Ausathmen, den Suften, betrifft, vornehmlich den, welchen der gemeine Mann in England den Altmanus- 15 husten (im Bette liegend) nennt, so war er mir um so mehr ungelegen, da er sich bisweilen bald nach der Erwärmung im Bette einstellte und das Einschlafen verzögerte. Dieses Suften, welches durch den Reiz der mit offenem Munde eingeathmeten Luft auf den Luftröhrenkopf erregt wird, *)

^{*)} Sollte auch nicht die atmosphärische Luft, wenn sie durch die Eustachische 20 Röhre (also bei geschlossenen Lippen) circulirt, baburch, daß fie auf diesem bem Behirn nahe liegenden Umwege Sauerstoff absett, das erquidende Befühl gestärkter Lebensorgane bewirken, welches dem ahnlich ift, als ob man Luft trinke; wobei diese, ob sie zwar keinen Geruch hat, doch die Geruchsnerven und die benselben nahe liegende einsaugende Gefäße stärkt? Bei manchem Wetter findet sich dieses 25 Erquickliche des Genuffes der Luft nicht: bei anderem ift es eine wahre Unnehmlichfeit sie auf seiner Wanderung mit langen Zügen zu trinken: welches das Ginathmen mit offenem Munde nicht gewährt. — Das ift aber von ber größten biatetischen Wichtigkeit, den Athemang durch die Rase bei geschlossenen Lippen sich jo zur Bewohnheit zu machen, daß er felbst im tiefsten Schlaf nicht anders 30 verrichtet wird, und man sogleich aufwacht, sobald er mit offenem Munde geschieht, und badurch gleichsam aufgeschreckt wird; wie ich das anfänglich, ehe es mir zur Gewohnheit wurde auf solche Weise zu athmen, bisweilen erfuhr. — Benn man genöthigt ist stark ober bergan zu schreiten, fo gehört großere Stärke bes Borfates dazu von jener Regel nicht abzuweichen und eher seine Schritte zu mäßigen, als 35 von ihr eine Ausnahme zu machen; ingleichen, wenn es um ftarke Motion zu thun ift, die etwa ein Erzieher seinen Böglingen geben will, daß dieser fie ihre Bewegung lieber ftumm, als mit öfterer Einathmung durch ben Mund machen laffe.

nun zu hemmen, bedurfte es einer nicht mechanischen (pharmaceutischen), sondern nur unmittelbaren Gemüthsoperation: nämlich die Ausmertsjamkeit auf diesen Reiz dadurch ganz abzulenken, daß sie mit Austrengung auf irgend ein Object (wie oben bei krampshaften Zusällen) gerichtet und dadurch das Ausstoßen der Luft gehemmt wurde, welches mir, wie ich es deutlich fühlte, das Blut ins Gesicht trieb, wobei aber der durch denselben Reiz erregte flüssige Speichel (saliva) die Wirkung dieses Reizses, nämlich die Ausstoßung der Luft, verhinderte und ein Heruntersschlucken dieser Feuchtigkeit bewirkte. — Gine Gemüthsoperation, zu der ein recht großer Grad des festen Vorsatzes erforderlich, der aber darum auch desto wohlthätiger ist.

6.

Von den Folgen dieser Angewohnheit des Athemziehens mit geschlossenen Lippen.

Die unmittelbare Folge davon ist, daß sie auch im Schlase forts währt, und ich sogleich aus dem Schlase aufgeschreckt werde, wenn ich zusfälligerweise die Lippen öffne und ein Athemzug durch den Mund geschieht; woraus man sieht, daß der Schlaf und mit ihm der Traum nicht

Meine jungen Freunde (ehemalige Zuhörer) haben diese diätetische Maxime als 20 probat und heilsam gepriesen und sie nicht unter bie Rleinigkeiten gegählt, weil fie bloßes hansmittel ist, das den Arzt entbehrlich macht. — Merkwürdig ift noch: daß, da es icheint, beim lange fortgesetten Sprechen geschebe das Ginathmen auch durch den fo oft geöffneten Mund, mithin jene Regel werde da doch ohne Schaden überschritten, es fich wirklich nicht fo verhalt. Denn es gefchieht boch 25 auch durch die Rafe. Denn mare diefe zu der Zeit verstopft, so murbe man von dem Reduer sagen, er spreche burch die Rase (ein fehr widriger Laut), indem er wirklich nicht durch die Nase spräche, und umgekehrt, er spreche nicht durch die Nafe, indem er wirklich durch die Nase spricht: wie es hr. Hofr. Lichtenberg launicht und richtig bemerkt. — Das ist auch der Grund, warum ber, welcher 30 lange und laut spricht (Vorleser ober Prediger), es ohne Rauhigkeit ber Reble eine Stunde lang wohl aushalten kann: weil nämlich fein Athemziehen eigentlich durch die Nase, nicht durch den Mund geschieht, als durch welchen nur das Ausathmen verrichtet wird. — Ein Nebenvortheil diefer Angewohnheit des Athemzuges mit beständig geschloffenen Lippen, wenn man für fich allein wenigstens 35 nicht im Discurs begriffen ift, ift ber: daß die fich immer absondernde und ben Schlund befeuchtende Saliva hiebei zugleich als Berdauungsmittel (stomachale), vielleicht auch (verschluckt) als Abführungsmittel wirkt, wenn man fest genug entschlossen ift, fie nicht durch üble Angewohnheit zu verschwenden.

eine so gangliche Abwesenheit von dem Zustande des Wachenden ift, daß fich nicht auch eine Aufmerksamkeit auf seine Lage in jenem Zustande mit einmische: wie man denn dieses auch daraus abnehmen fann, daß die, welche sich des Abends vorher vorgenommen haben früher als gewöhnlich (etwa zu einer Spazierfahrt) aufzustehen, auch früher erwachen; indem 5 fie vermuthlich durch die Stadtuhren aufgeweckt worden, die fie also auch mitten im Schlaf haben horen und darauf Acht geben muffen. - Die mittelbare Folge dieser löblichen Angewöhnung ist: daß das unwillfürliche abgenöthigte Husten (nicht das Aufhusten eines Schleims als beabsichtigter Auswurf) in beiderlei Zustande verhütet und so durch die 10 bloße Macht des Vorsates eine Krankheit verhütet wird. — Sch habe sogar gefunden, daß, da mich nach ausgelöschtem Licht (und eben zu Bette gelegt) auf einmal ein starter Durft anwandelte, den mit Baffertrinken zu löschen ich im Finstern hatte in eine andere Stube gehen und durch Herumtappen das Wassergeschirr suchen mussen, ich darauf fiel, verschie- 15 dene und ftarke Athemauge mit Erhebung der Bruft zu thun und gleich= fam Luft durch die Rase zu trinken; wodnrch der Durft in wenig Gecunden völlig gelöscht war. Es war ein frankhafter Reiz, der durch einen Gegenreiz gehoben ward.

Beschluß.

20

Krankhafte Zufälle, in Ansehung deren das Gemüth das Vermögen besitzt, des Gefühls derselben durch den bloßen standhaften Willen des Menschen, als einer Obermacht des vernünftigen Thieres, Meister werden zu können, sind alle von der spastischen (krampshaften) Art: man kann aber nicht umgekehrt sagen, daß alle von dieser Art durch den bloßen sesten 25 Vorsatz gehemmt oder gehoben werden können. — Denn einige derselben sind von der Beschaffenheit, daß die Versuche sie der Kraft des Vorsatzes zu unterwersen das krampshafte Leiden vielmehr noch verstärken; wie es der Fall mit mir selber ist, da diesenige Krankheit, welche vor etwa einem Jahr in der Kopenhagener Zeitung als "epidemischer, mit Kopsbe= 30 drückung verbundener Katarrh" beschrieben wurde,") (bei mir aber wohl ein Jahr älter, aber doch von ähnlicher Empfindung ist) mich für eigene Kopfarbeiten gleichsam desorganisirt, wenigstens geschwächt und stumpf gemacht hat und, da sich diese Bedrückung auf die natürliche Schwäche

^{*)} Ich halte sie für eine Gicht, die sich zum Theil aufs Gehirn geworfen hat. 35

des Alters geworfen hat, wohl nicht anders als mit dem Leben zugleich

aufhören wird.

Die frankhafte Beschaffenheit des Patienten, die das Denken, in so= fern es ein Festhalten eines Begriffs (der Einheit des Bewußtseins ver= 5 bundener Borstellungen) ist, begleitet und erschwert, bringt das Gefühl eines spastischen Zustandes des Organs des Denkens (des Gehirns) als eines Drucks hervor, der zwar das Denken und Nachdenken selbst, inglei= chen das Gedächtniß in Ansehung des ehedem Gedachten eigentlich nicht schwächt, aber im Bortrage (bem mundlichen ober schriftlichen) das feste 10 Zusammenhalten der Vorstellungen in ihrer Zeitfolge wider Zerstreuung ficheren foll, bewirkt felbst einen unwillfürlichen spastischen Buftand bes Behirns, als ein Unvermögen, bei dem Wechsel der auf einander folgen= den Borstellungen die Ginheit des Bewußtseins derselben zu erhalten. Daher begegnet es mir: daß, wenn ich, wie es in jeder Rede jederzeit ge-15 schieht, zuerst zu dem, mas ich sagen will, (den Hörer oder Leser) vorbe= reite, ihm den Gegenstand, wohin ich gehen will, in der Aussicht, dann ihn auch auf das, wovon ich ausgegangen bin, zurückgewiesen habe (ohne welche zwei Hinweisungen kein Zusammenhang der Rede Statt findet) und ich nun das lettere mit dem ersteren verknupfen foll, ich auf einmal 20 meinen Zuhörer (oder stillschweigend mich selbst) fragen muß: Wo war ich doch? Wovon ging ich aus? welcher Fehler nicht sowohl ein Fehler des Beiftes, auch nicht des Gedächtnisses allein, sondern der Geiftes= gegenwart (im Berknüpfen), d. i. unwillfürliche Zerst reuung und ein sehr peinigender Fehler ist, dem man zwar in Schriften (zumal den phi= 25 losophischen: weil man da nicht immer so leicht zurücksehen kann, von wo man ausging) muhsam vorbeugen, obzwar mit aller Muhe nie völlig ver= hüten kann.

Mit dem Mathematiker, der seine Begriffe oder die Stellvertreter derselben (Größen= und Zahlenzeichen) in der Auschauung vor sich hin=
30 stellen, und daß, so weit er gegangen ist, alles richtig sei, versichert sein kann, ist es anders bewandt, als mit dem Arbeiter im Fache der vornehmlich reinen Philosophie (Logik und Metaphysik), der seinen Gegenstand in der Luft vor sich schwebend erhalten muß und ihn nicht bloß theilweise, sondern jederzeit zugleich in einem Ganzen des Systems (d. r. B.) sich darstellen und prüsen muß. Daher es eben nicht zu verwundern ist, wenn ein Metaphysiker eher invalid wird, als der Studirende in einem anderen Vache, ingleichen als Geschäftsphilosophen; indessen daß es doch einige

derer geben muß, die sich jenem ganz widmen, weil ohne Metaphysik über=

haupt es gar keine Philosophie geben konnte.

Hieraus ist auch zu erklären, wie jemand für sein Alter gesund zu sein sich rühmen kann, ob er zwar in Ansehung gewisser ihm obliegenden Geschäfte sich in die Krankenliste mußte einschreiben lassen. Denn weil 5 das Unvermögen zugleich den Gebrauch und mit diesem auch den Versbrauch und die Erschöpfung der Lebenskraft abhält, und er gleichsam nur in einer niedrigeren Stufe (als vegetirendes Wesen) zu leben gesteht, nämlich essen, gehen und schlafen zu können, was für seine animalische Existenz gesund, für die bürgerliche (zuöffentlichen Geschäften verpstichtete) 10 Existenz aber krank, d. i. invalid, heißt: so widerspricht sich dieser Candisdat des Todes hiemit gar nicht.

Dahin führt die Kunst das menschliche Leben zu verlängern: daß man endlich unter den Lebenden nur so geduldet wird, welches eben nicht

15

die ergöhlichste Lage ift.

Hinanstrebenden jüngeren Welt nicht Platz machen und, um zu leben, mir den gewöhnten Genuß des Lebens schmälern: warum ein schwächliches Leben durch Eutsagungen in ungewöhnliche Länge ziehen, die Sterbe- listen, in denen doch auf den Zuschnitt der von Natur Schwächeren und 20 ihre muthmaßliche Lebensdauer mit gerechnet ist, durch mein Beispiel in Verwirrung bringen und das alles, was man sonst Schäckal nannte (dem man sich demüthig und andächtig unterwarf), dem eigenen festen Vorsatze unterwerfen; welcher doch schwerlich zur allgemeinen diätetischen Regel, nach welcher die Vernunft unmittelbar Heilfraft ausübt, aufgenommen 25 werden und die therapeutische Formeln der Officin jemals verdrängen wird?

Nachschrift.

Den Verfasser der Kunst das menschliche (auch besonders das literärissche) Leben zu verlängern darf ich also dazu wohl auffordern, daß er wohls 30 wollend auch darauf bedacht sei, die Augen der Leser (vornehmlich der jetzt großen Zahl der Leserinnen, die den libelstand der Brille noch härter fühlen dürften) in Schutz zu nehmen, auf welche jetzt aus elender Ziererei der Buchdrucker (denn Buchstaben haben doch als Malerei schlechterdings nichts Schönes an sich) von allen Seiten Jagd gemacht wird: damit nicht, 35 so wie in Marosto durch weiße Übertünchung aller Häuser ein großer

Theil der Einwohner der Stadt blind ist, dieses Übel aus ähnlicher Urssache auch bei uns einreiße, vielmehr die Buchdrucker desfalls unter Polizeigesehe gebracht werden. — Die jehige Mode will es dagegen anders; nämlich:

1) Nicht mit schwarzer, sondern grauer Tinte (weil es sanfter und

lieblicher auf ichonem weißen Papier absteche) zu druden.

2) Mit Didotschen Lettern von schmalen Füßen, nicht mit Breit= kopfschen, die ihrem Namen Buchstaben (gleichsam bücherner Stäbe zum Feststehen) besser entsprechen würden.

3) Mit lateinischer (wohl gar Cursiv-)Schrift ein Werk deutschen Inhalts, von welcher Breitkopf mit Grunde sagte: daß niemand das Lesen derselben für seine Augen so lange aushalte, als mit der deutschen.

4) Mit so kleiner Schrift, als nur möglich, damit für die unten etwa beizufügende Noten noch kleinere (dem Auge noch knapper angemessene)

15 leserlich bleibe.

Diesem Unwesen zu steuren, schlage ich vor: den Druck der Berliner Monatsschrift (nach Text und Noten) zum Muster zu nehmen; denn man mag, welches Stück man will, in die Hand nehmen, so wird man die durch obige Leserei angegriffene Augen durch Ansicht des letzteren merklich ges stärkt fühlen.*)

^{*)} Unter den frankhaften Zufällen der Augen (nicht eigentlichen Augenfrankheiten) habe ich die Erfahrung von einem, der mir zuerft in meinen Bierzigerjahren einmal, späterhin mit Zwischenräumen von einigen Jahren dann und wann, jett aber in einem Jahre etlichemal begegnet ist, gemacht; wo das Phänomen 25 darin befteht: daß auf dem Blatt, welches ich lefe, auf einmal alle Buchstaben verwirrt und durch eine gewiffe über daffelbe verbreitete Selligfeit vermischt und gang unleserlich werden: ein Zuftand, der nicht über 6 Minuten bauert, der einem Prediger, welcher seine Predigt vom Blatte zu lesen gewohnt ift, fehr gefährlich sein durfte, von mir aber in meinem Anditorium der Logif ober Metaphysif, wo nach 30 gehöriger Borbereitung im freien Bortrage (aus dem Kopfe) geredet werden fann, nichts als die Beforgniß entsprang, es möchte diefer Zufall der Vorbote vom Erblinden sein; worüber ich gleichwohl jett beruhigt bin: da ich bei diesem jett öfter als fonft fich ereignenden Bufalle an meinem Ginen gefunden Auge (benn bas linke hat das Sehen seit etwa 5 Jahren verloren) nicht den mindesten Abgang an Mar-35 heit verspüre. — Bufalligerweise tam ich barauf, wenn fich jenes Phanomen ereignete, meine Augen zu fchließen, ja um noch beffer bas äußere Licht abzuhalten, meine hand barüber zu legen, und bann fah ich eine hellweiße, wie mit Phosphor im Finftern auf einem Blatt verzeichnete Figur, ähnlich ber, wie das lette Biertel im Kalender vorgestellt wird, doch mit einem auf der converen Seite ausgezackten 8*

Nande, welche allmählich an Helligkeit verlor und in obbenannter Zeit verschwand.
— Ich möchte wohl wissen: ob diese Beobachtung auch von Andern gemacht, und wie diese Erscheinung, die wohl eigentlich nicht in den Augen — als bei deren Bewegung dies Bild nicht zugleich mit bewegt, sondern immer an derselben Stelle gesehen wird —, sondern im Sensorium commune ihren Sit haben dürste, zu erststären sei. Zugleich ist es seltsam, daß man ein Auge (innerhalb einer Zeit, die ich eiwa auf 3 Jahre schähe) eindüßen kann, ohne es zu vermissen.

J. Kant.

Kuthropologie

in

pragmatischer Kinsicht,

abgefaßt

pon

Immanuel Kant.



Vorrede.

Alle Fortschritte in der Cultur, wodurch der Mensch seine Schule macht, haben das Ziel, diese erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten zum Gebrauch für die Welt anzuwenden; aber der wichtigste Gegenstand in derselben, auf den er jene verwenden kann, ist der Mensch: weil er sein eigener letzter Zweck ist. — Ihn also seiner Species nach als mit Vernunst begabtes Erdwesen zu erkennen, verdieut besonders Weltkenntniß genannt zu werden, ob er gleich nur einen Theil der Erdgeschöpfe ausmacht.

Eine Lehre von der Kenntniß des Menschen, systematisch abgefaßt 10 (Anthropologie), kann es entweder in physiologischer oder in prag= matischer Hinsicht sein. - Die physiologische Menschenkenntuiß geht auf die Erforschung dessen, was die Natur aus dem Menschen macht, die pragmatische auf das, mas er als freihandelndes Wesen aus sich selber macht, oder machen fann und foll. — Wer den Naturursachen nachgrübelt, 15 worauf 3. B. das Erinnerungsvermögen beruhen möge, kann über die im Behirn zurückbleibenden Spuren von Eindrücken, welche die erlittenen Empfindungen hinterlaffen, hin und her (nach dem Cartefius) vernünfteln; muß aber dabei gestehen: daß er in diesem Spiel seiner Borftellungen bloker Zuschauer sei und die Natur machen lassen muß, indem er die Ge-20 hirnnerven und Fafern nicht kennt, noch fich auf die Handhabung derselben zu seiner Absicht versteht, mithin alles theoretische Vernünfteln hierüber reiner Verluft ift. - - Wenn er aber die Wahrnehmungen über das. was dem Gedächtniß hinderlich oder beförderlich befunden worden, dazu benutt, um es zu erweitern ober gewandt zu machen, und hiezu die 25 Renntniß des Menschen braucht, so wurde dieses einen Theil der Anthro= pologie in pragmatischer Absicht ausmachen, und das ist eben die, mit welcher wir uns hier beschäftigen.

Gine solche Anthropologie, als Weltkeuntniß, welche auf die Schule folgen muß, betrachtet, wird eigentlich alsdann noch nicht pragmatisch genannt, wenn sie ein ausgebreitetes Erkenntniß der Sachen in der Welt, z. B. der Thiere, Pflanzen und Mineralien in verschiedenen Ländern und Klimaten, sondern wenn sie Erkenntniß des Menschen als Weltbürgers 5 enthält. — Daher wird selbst die Kenntniß der Menschenrassen als zum Spiel der Natur gehörender Producte noch nicht zur pragmatischen, sondern nur zur theoretischen Weltkenntniß gezählt.

Noch sind die Ansdrücke: die Welt kennen und Welt haben in ihrer Bedentung ziemlich weit auseinander: indem der Eine nur das Spiel 10 versteht, dem er zugesehen hat, der Andere aber mitgespielt hat. — Die sogenannte große Welt aber, den Stand der Vornehmen, zu besurtheilen, befindet sich der Anthropologe in einem sehr ungünstigen Standspunkte, weil diese sich unter einander zu nahe, von Anderen aber zu weit

15

befinden.

Bu den Mitteln der Erweiterung der Anthropologie im Umfange gehört das Reisen, sei es auch nur das Lesen der Reisebeschreibungen. Man muß aber doch vorher zu Hause durch Umgang mit seinen Stadtsoder Landesgenossen") sich Menschenkenntniß erworben haben, wenn man wissen will, wornach man auswärts suchen solle, um sie in größerem Umz 20 fange zu erweitern. Ohne einen solchen Plan (der schon Menschenkenntniß voraussett) bleibt der Weltbürger in Ansehung seiner Anthropologie immer sehr eingeschränkt. Die Generalkenntniß geht hierin immer vor der Localkenntniß voraus, wenn jene durch Philosophie geordnet und geleitet werden soll: ohne welche alles erworbene Erkenntniß nichts als fragmentaz 25 risches Herumtappen und keine Wissenschaft abgeben kann.

*

Allen Versuchen aber, zu einer solchen Wissenschaft mit Gründlichkeit zu gelangen, stehen erhebliche, der menschlichen Natur selber anhängende Schwierigkeiten entgegen.

^{*)} Eine große Stadt, der Mittelpunkt eines Reichs, in welchem sich die Landes. 30 collegia der Regierung desselben besinden, die eine Universität (zur Cultur der Wissenschaften) und dabei noch die Lage zum Seehandel hat, welche durch Flüsse aus dem Inneren des Landes sowohl, als auch mit angränzenden entlegenen Ländern von verschiedenen Sprachen und Sitten einen Verkehr begünstigt, — eine solche Stadt,

121 Borrede.

1. Der Mensch, der es bemerkt, daß man ihn beobachtet und zu er= forschen sucht, wird entweder verlegen (genirt) erscheinen, und ba kann er sich nicht zeigen, wie er ist; oder er verstellt fich, und da will er nicht gekannt sein, wie er ist.

2. Will er auch nur sich selbst erforschen, so kommt er, vornehmlich was seinen Zuftand im Affect betrifft, der alsdann gewöhnlich keine Ber= ftellung zuläßt, in eine fritische Lage: nämlich daß, wenn die Triebfedern in Action sind, er sich nicht beobachtet, und wenn er sich beobachtet, die Triebfedern ruhen.

3. Ort und Zeitumstände bewirken, wenn sie anhaltend find, An= gewöhnungen, die, wie man fagt, eine andere Ratur find und dem Menschen das Urtheil über sich selbst erschweren, wofür er sich halten, viel= mehr aber noch, mas er aus dem Anderen, mit dem er im Berkehr ift, fich für einen Begriff machen foll; benn bie Beranderung der Lage, worein 15 der Mensch durch sein Schicksal gesetht ift, oder in die er sich auch als Abenteurer felbst sett, erschweren es der Anthropologie fehr, sie zum Rang einer formlichen Wiffenschaft zu erheben.

Endlich find zwar eben nicht Quellen, aber doch hulfsmittel zur Anthropologie: Weltgeschichte, Biographien, ja Schauspiele und Romane. 20 Denn obzwar beiden letteren eigentlich nicht Erfahrung und Bahrheit, sondern nur Erdichtung untergelegt wird, und Ilbertreibung ber Charaftere und Situationen, worein Menschen gesetzt werden, gleich als im Traumbilde anfzustellen, hier erlaubt ist, jene also nichts für die Menschenntniß Bu lehren icheinen, fo haben doch jene Charaktere, fo wie fie etwa ein Ri= 25 chardfon oder Moliere entwarf, ihren Grundzugen nach aus ber Beob= achtung des wirklichen Thun und Lassens der Menschen genommen werden muffen: weil fie zwar im Grade übertrieben, der Qualität nach aber doch mit der menschlichen Natur übereinstimmend sein muffen.

Eine sustematisch entworfene und doch populär (durch Beziehung auf 30 Beispiele, die sich dazu von jedem Leser auffinden lassen) in pragmatischer Sinsicht abgefaßte Anthropologie führt den Borteil für das lesende Publicum bei sich: daß durch die Vollständigkeit der Titel, unter welche. diese oder jene menschliche, ins Praktische einschlagende beobachtete Eigen=

wie etwa Königsberg am Pregelflusse, kann schon für einen schicklichen Platzu 35 Erweiterung sowohl der Menschenkenntniß als auch der Weltkenntniß genommen werden, wo diese, auch ohne zu reifen, eriborben werden kann.

schaft gebracht werden kann, so viel Veranlassungen und Aufforderungen demselben hiemit gegeben werden, jede besondere zu einem eigenen Thema zu machen, um sie in das ihr zugehörende Fach zu stellen; wodurch die Arbeiten in derselben sich von selbst unter die Liebhaber dieses Studiums vertheilen und durch die Einheit des Plans nachgerade zu einem Gansen vereinigt werden; wodurch dann der Wachsthum der gemeinnützigen Wissenschaft befördert und beschleunigt wird*).

^{*)} In meinem anfänglich frei übernommenen, späterhin mir als Lehramt aufsgetragenen Geschäfte der reinen Philosophie habe ich einige dreißig Jahre hins durch zwei auf Weltkenntniß abzweckende Vorlesungen, nämlich (im Winters) 10 Anthropologie und (im Sommerhalbenjahre) physische Geographie gehalten, welchen als populären Vorträgen beizuwohnen, auch andere Stände gerathen fanden; von deren ersterer dies das gegenwärtige Handbuch ist, von der zweiten aber ein solches aus meiner zum Text gebrauchten, wohl keinem Anderen als mir leserlichen Handschrift zu liesern mir jest für mein Alter kaum noch möglich sein dürfte.

Inhalt.

Erster Theil. Anthropologische Didaktik.

Erftes Buch. Bom Erkenntnigvermögen.

Vom Bewußtsein seiner felbft.

Vom Egoism.

5

10

15

20

25

30

Vom wirklichen Bewußtsein seiner Vorstellungen.

Vom Beobachten seiner selbst.

Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewußt zu sein. Von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewußtsein seiner Vorstellungen.

Von der Sinnlichkeit im Gegensatz mit dem Verstande.

Apologie der Sinnlichkeit.

Vom Können in Ansehung des Erkenntnigvermögens überhaupt.

Von dem fünstlichen Spiel mit dem Sinnenschein.

Von dem erlaubten moralischen Schein.

Von den fünf außern Sinnen.

Nom inneren Sinn.

Von den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnenempfindungen dem Grade nach.

Von der Hemmung, Schwächung und dem ganzlichen Verlufte des Sinnen-

vermögens.

Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen nach seinen verschiedenen Arten. Von dem Vermögen der Vergegenwärtigung des Vergangenen und Künfetigen durch die Einbildungskraft.

Von der unwillfürlichen Dichtung im gesunden Zustande, d. i. vom Traume.

Vom Bezeichnungsvermögen.

Bom Erkenntnisvermögen, so fern es auf Berstand gegründet wird.

Von den Schmächen und Krankheiten der Seele in Ansehung ihres Erkenntnisvermögens.

Von den Talenten im Erkenntnifvermögen, dem Wițe, der Sagacität und der Driginalität oder dem Genie.

3w	eites	3 B	u ch.	Vom	Gefühl	der	Lust	und	Unli	ıft.			
				chen Ei									
	A. 2	3om	Gefü	hl für	das An	gene	ehme,	oder	der	sinnlichen	Lust	in	der
	6	empf	indun	g eines	Gegenf	tande	·\$.						
	В. Я	30m	Gefül	hl für	das Sch	öne,	oder i	dem C	Beschr	nact.			
Dr	itteś	B 1	u th.	Vom	Begehr	ungs	derm	ögen.					
	Von	den	Uffec	ten.									
	Von	ben	Peid	enschaft	en.								

10

15

20

Von dem höchsten physischen Gut.

Von dem höchsten moralisch-physischen Gut.

Zweiter Theil. Anthropologische Charakteristik.

- A. Vom Charakter der Person.
 - 1. Vom Naturell.
 - 2. Vom Temperament.
 - 3. Vom Charakter als der Denkungsart.

Von der Physiognomik.

- B. Vom Charafter des Geschlechts.
- C. Vom Charafter des Bolfs.
- D. Vom Charafter der Raffe.
- E. Vom Charakter der Gattung. Schilderung des Charakters der Menschengattung.

Der Anthropologie Erster Theil.

Anthropologische Didaktik.

Von der Art, das Innere sowohl als das Äußere des Menschen zu erkennen.



Erstes Buch.

Vom Erkenntnißvermögen.

Bom Bewußtsein feiner felbft.

§ 1. Daß der Mensch in seiner Vorstellung das Ich haben kann, er= 5 hebt ihn unendlich über alle andere auf Erden lebende Befen. Dadurch ist er eine Person und vermöge der Einheit des Bewußtseins bei allen Beränderungen, die ihm zustoßen mögen, eine und dieselbe Person, d. i. ein von Sachen, dergleichen die vernunftlosen Thiere find, mit denen man nach Belieben schalten und walten fann, durch Rang und Burbe gang 10 unterschiedenes Wesen, selbst wenn er das 3ch noch nicht sprechen kann, weil er es doch in Gedanken hat: wie es alle Sprachen, wenn fie in ber ersten Person reden, doch denken muffen, ob fie zwar diese Ichheit nicht durch ein besonderes Wort ausdrücken. Denn dieses Bermögen (nämlich au denken) ist der Berftand.

Es ist aber merkwürdig: daß das Kind, was schon ziemlich fertig sprechen kann, doch ziemlich spat (vielleicht wohl ein Sahr nachher) allererft anfängt durch Ich zu reden, fo lange aber von fich in der dritten Person sprach (Karl will effen, gehen u. f. w.), und daß ihm gleichsam ein Licht aufgegangen zu sein scheint, wenn es den Anfang macht durch Ich zu spre-20 chen: von welchem Tage an es niemals mehr in jene Sprechart zurückfehrt. - Borher fühlte es bloß fich felbst, jest dentt es sich felbst. - Die Er= flärung dieses Phanomens möchte dem Anthropologen ziemlich schwer

fallen.

15

Die Bemerkung, daß ein Kind vor dem ersten Vierteljahr nach seiner 25 Geburt weder Weinen noch Lächeln äußert, scheint gleichfalls auf Entwicke= lung gewisser Vorstellungen von Beleidigung und Unrechtthun, welche gar zur Bernunft hindeuten, zu beruhen. — Daß es den in diesem Zeitraum ihm vorgehaltenen glanzenden Begenstanden mit Augen zu folgen anhebt, ist der rohe Ansang des Fortschreitens von Wahrnehmungen (Appresension der Empfindungsvorstellung), um sie zum Erkenntniß der Gesanstände der Sinne, d. i. der Ersahrung, zu erweitern.

Daß ferner, wenn es nun zu sprechen versucht, das Radbrechen der Wörter es für Mütter und Ammen so liebenswürdig und diese geneigt 5 macht, es beständig zu herzen und zu küssen, es auch wohl durch Ersüllung jedes Wunsches und Willens zum kleinen Besehlshaber zu verziehen: diese Liebenswürdigkeit des Geschöpfs im Zeitraum seiner Entwickelung zur Menschheit muß wohl auf Rechnung seiner Unschuld und Offenheit aller seiner noch sehlerhaften Außerungen, wobei noch kein Hehl und nichts Ar= 10 ges ist, einerseits, andrerseits aber auf den natürlichen Hang der Ammen zum Wohlthun au einem Geschöpf, welches einschmeichelnd sich des andern Wilkfür gänzlich überläßt, geschrieben werden, da ihm eine Spielzeit ein= gewilligt wird, die glücklichste unter allen, wobei der Erzieher dadurch, daß er sich selber gleichsam zum Kinde macht, diese Annehmlichkeit noch= 15 mals genießt.

Die Erinnerung seiner Kinderjahre reicht aber bei weitem nicht bis an jene Zeit, weil sie nicht die Zeit der Erfahrungen, sondern blos zerstreuter, unter den Begriff des Objects noch nicht vereinigter Wahrnehmungen war.

20

30

Vom Egvism.

§ 2. Von dem Tage an, da der Mensch anfängt durch Ich zu spreschen, bringt er sein geliebtes Selbst, wo er nur darf, zum Vorschein, und der Egoism schreitet unaufhaltsam fort; wenn nicht offenbar (denn da widersteht ihm der Egoism Anderer), doch verdeckt, um mit scheinbarer 25 Selbstwerleugnung und vorgeblicher Bescheidenheit sich desto sicherer im Urtheil Anderer einen vorzüglichen Werth zu geben.

Der Egoism kann dreierlei Anmaßungen enthalten: die des Verstans des, des Geschmacks und des praktischen Interesse, d. i. er kann logisch oder äfthetisch oder praktisch sein.

Der logische Egoist hält es für unnöthig, sein Urtheil auch am Berstande Anderer zu prüsen; gleich als ob er dieses Prodirsteins (criterium veritatis externum) gar nicht bedürse. Es ist aber so gewiß, daß wir dieses Mittel, uns der Wahrheit unseres Urtheils zu versichern, nicht entbehren können, daß es vielleicht der wichtigste Grund ist, warum das gelehrte Volk 36 so dringend nach der Freiheit der Feder schreit; weil, wenn diese vers

weigert wird, uns zugleich ein großes Mittel entzogen wird, die Richtigkeit unserer eigenen Urtheile zu prufen, und wir dem Irrthum preis gegeben werden. Man sage ja nicht, daß wenigstens die Mathematik privilegirt sei, aus eigener Machtvollfommenheit abzusprechen; denn mare nicht die 5 wahrgenommene durchgangige Übereinstimmung der Urtheile des Meß= fünftlers mit dem Urtheile aller Anderen, die fich diefem Fache mit Talent und Fleiß widmeten, vorhergegangen, so wurde fie selbst der Besorgniß, irgendwo in Irrthum zu fallen, nicht entnommen fein. — Giebt es doch auch manche Falle, wo wir fogar dem Urtheil unserer eigenen Sinne allein 10 nicht trauen, d. B. ob ein Geflingel blos in unseren Ohren, oder ob es das Hören mirklich gezogener Glocken sei, sondern noch andere zu befragen nöthig finden, ob es sie nicht auch so dunke. Und ob wir gleich im Philosophiren wohl eben nicht, wie die Juriften fich auf Urtheile der Rechtser= fahrenen, uns auf andrer Urtheile zu Bestätigung unferer eigenen berufen 15 durfen, fo murde doch ein jeder Schriftsteller, der keinen Unhang findet, mit seiner öffentlich erklarten Meinung, die sonst von Bichtigkeit ift, in Berdacht des Irrthums fommen.

Eben darum ift es ein Bageftud: eine ber allgemeinen Meinung, selbst der Berftandigen, widerstreitende Behauptung ins Bublicum gu 20 fpielen. Diefer Anschein des Egoisms heißt die Paradorie. Es ift nicht eine Ruhnheit, etwas auf die Wefahr, daß es unmahr fei, fondern nur daß es bei wenigen Eingang finden möchte, zu wagen. — Vorliebe fürs Paradore ist zwar logischer Eigensinn, nicht Rachahmer von Anderen sein zu wollen, sondern als ein seltener Mensch zu erscheinen, statt deffen ein 25 folder oft nur den Seltsamen macht. Beil aber doch ein jeder feinen eigenen Sinn haben und behaupten muß (Si omnes patres sic, at ego non sic. Abaelard): fo ift der Bormurf der Baradorie, wenn fie nicht auf Eitelkeit, sich blos unterscheiden zu wollen, gegründet ift, von keiner schlimmen Bedeutung. — Dem Paradoren ist das Alltägliche entgegen-30 gesett, was die gemeine Meinung auf seiner Seite hat. Aber bei diesem ist eben so wenig Sicherheit, wo nicht noch weniger, weil es einschläfert; statt deffen das Paradoron das Gemuth zur Aufmerksamkeit und Nachforschung erwedt, die oft zu Entdedungen führt.

Der afthetische Egoist ist derjenige, dem sein eigener Geschmack schon gnügt; es mögen nun andere seine Berse, Malereien, Musik u. d. g. noch so schlecht finden, tadeln oder gar verlachen. Er beraubt sich selbst des Fortschritts zum Besseren, wenn er sich mit seinem Urtheil isolirt, sich

felbst Beifall klatscht und den Probirstein des Schönen der Kunst nur in

fich allein sucht.

Endlich ist der moralische Egoist der, welcher alle Zwecke auf sich selbst einschränkt, der keinen Rugen worin sieht, als in dem, was ihm nütt, auch wohl als Eudämonist blos im Rugen und der eigenen Glückseligkeit, 5 nicht in der Pssichtvorstellung den obersten Bestimmungsgrund seines Wilslens sept. Denn weil jeder andere Mensch sich auch andere Begriffe von dem macht, was er zur Glückseligkeit rechnet, so ists gerade der Egoism, der es so weit bringt, gar keinen Probirstein des ächten Pssichtbegriffs zu haben, als welcher durchaus ein allgemein geltendes Princip sein muß. — 10 Alle Eudämonisten sind daher praktische Egoisten.

Dem Egoism kann nur der Pluralism entgegengesett werden, d. i. die Denkungsart: sich nicht als die ganze Welt in seinem Selbst befassend, sondern als einen bloßen Weltbürger zu betrachten und zu verhalten. — So viel gehört davon zur Anthropologie. Denn was diesen Unterschied 15 nach metaphysischen Begriffen betrifft, so liegt er ganz außer dem Felde der hier abzuhandelnden Wissenschaft. Wenn nämlich blos die Frage wäre, ob ich als denkendes Wesen außer meinem Dasein noch das Dasein eines Ganzen anderer, mit mir in Gemeinschaft stehender Wesen (Welt genannt) anzunehmen Ursache habe, so ist sie nicht anthropologisch, son= 20 dern blos metaphysisch.

Unmerkung.

über die Formlichkeit der egoistischen Sprache.

Die Sprache des Staatsoberhaupts zum Volk ist in unseren Zeiten gewöhnlich pluralistisch (Wir N. von Gottes Gnaden u. s. w.). Es frägt 25 sich, ob der Sinn hiebei nicht vielmehr egoistisch, d. i. eigene Machtvoll=kommenheit anzeigend, und eben dasselbe bedeuten solle, was der König von Spanien mit seinem Io, el Rey (Ich, der König) sagt. Es scheint aber doch: daß jene Förmlichkeit der höchsten Autorität ursprünglich habe Herablassung (Wir, der König und sein Kath oder die Stände) an= 30 deuten sollen. — Wie ist es aber zugegangen, daß die wechselseitige An=rede, welche in den alten, classischen Sprachen durch Du, mithin uni=tarisch ausgedrückt wurde, von verschiedenen, vornehmlich germanischen Bölkern pluralistisch durch Ihr bezeichnet worden? wozu die Deutschen noch zwei, eine größere Auszeichnung der Person, mit der man spricht, 35

andeutende Ausdrücke, nämlich den des Er und des Sie (gleich als wenn es gar keine Anrede, sondern Erzählung von Abwesenden und zwar entsweder Einem oder Wehrern wäre), erfunden haben; worauf endlich zu Bollendung aller Ungereimtheiten der vorgeblichen Demüthigung unter dem Angeredeten und Erhebung des Anderen über sich statt der Person das Abstractum der Qualität des Standes des Angeredeten (Ew. Gnaden Hochgeb., Hochs und Wohledl. u. d. g.) in Gebrauch gekommen. — Alles vermuthlich durch das Feudalwesen, nach welchem dafür gesorgt wurde, daß von der königlichen Würde an durch alle Abstusungen bis dahin, wo die Menschenwürde gar aufhört, und blos der Mensch bleibt, d. i. dis zu dem Stande des Leibeigenen, der allein von seinem Oberen durch Du ansgeredet werden, oder eines Kindes, was noch nicht einen eigenen Willen haben darf, — der Grad der Achtung, der dem Vornehmeren gebührt, ja nicht versehlt würde.

15 Von dem willkürlichen Bewußtsein seiner Vorstellungen.

§ 3. Das Bestreben sich seiner Vorstellungen bewußt zu werden ist entweder das Aufmerken (attentio), oder das Absehen von einer Vorsstellung, deren ich mir bewußt bin (abstractio). — Das letztere ist nicht etwa bloße Unterlassung und Verabsäumung des ersteren (denn das wäre Berstreuung (distractio), sondern ein wirklicher Act des Erkenntnißvermögens, eine Vorstellung, deren ich mir bewußt bin, von der Verbindung mit anderen in Einem Bewußtsein abzuhalten. — Man sagt daher nicht, etwas abstrahiren (absondern), sondern von etwas, d. i. einer Bestimmung des Gegenstandes meiner Vorstellung, abstrahiren, wodurch diese die Allgemeinheit eines Begriffs erhält und so in den Verstand aufgenommen wird.

Bon einer Vorstellung abstrahiren zu können, selbst wenn sie sich dem Menschen durch den Sinn aufdringt, ist ein weit größeres Vermögen, als das zu attendiren: weil es eine Freiheit des Denkungsvermögens und die Sigenmacht des Gemüths beweist, den Zustand seiner Vorstellungen in seiner Gewalt zu haben (animus sui compos). — In dieser Rückssicht ist nun das Abstractionsvermögen viel schwerer, aber auch wichstiger als das der Attention, wenn es Vorstellungen der Sinne betrifft.

Biele Menschen sind unglücklich, weil sie nicht abstrahiren können. 35 Der Freier könnte eine gute Heurath machen, wenn er nur über eine Warze im Gesicht oder eine Zahnlücke seiner Geliebten wegsehen könnte. Es ist aber eine besondere Unart unseres Attentionsvermögens gerade darauf, was sehlerhaft an anderen ist, auch unwillkürlich seine Ausmerksamkeit zu heften: seine Augen auf einen dem Gesicht gerade gegenüber am Rock sehlenden Knopf, oder die Zahnlücke, oder einen angewohnten Sprachsehler un ichten und den Anderen dadurch zu verwirren, sich selbst aber auch im Umgange das Spiel zu verderben. — Wenn das Hauptsächliche gut ist, so ist es nicht allein billig, sondern auch klüglich gehandelt, über das üble an Anderen, ja selbst unseres eigenen Glückzustandes wegzusehen; aber dieses Vermögen zu abstrahiren ist eine Gemüthsstärke, welche nur durch 10 libung erworben werden kann.

Bon dem Beobachten feiner felbft.

§ 4. Das Bemerken (animadvertere) ist noch nicht ein Beobsachten (observare) seiner selbst. Das letztere ist eine methodische Zussammenstellung der an uns selbst gemachten Wahrnehmungen, welche den 15 Stoff zum Tagebuch eines Beobachters seiner selbst abgiebt und leichtlich zu Schwärmerei und Wahnsinn hinführt.

Das Aufmerken (attentio) auf fich felbst, wenn man mit Menschen zu thun hat, ift zwar nothwendig, muß aber im Umgange nicht sichtbar werden; denn da machtes entweder genirt (verlegen) oder affectirt (ge= 20 schroben). Das Gegentheil von beiden ift die Ungezwungenheit (das air degage): ein Vertrauen zu sich selbst von Andern in seinem Anftande nicht nachtheilig beurtheilt zu werden. Der, welcher fich so stellt, als ob er fich por dem Spiegel beurtheilen wolle, wie es ihm laffe, oder fo spricht, als ob er sich (nicht blos als ob ein Anderer ihn) sprechen höre, ist eine Art 25 von Schauspieler. Er will reprafentiren und erkunftelt einen Schein von seiner eigenen Berson; wodurch, wenn man diese Bemühung an ihm wahrnimmt, er im Urtheil Anderer einbußt, weil fie den Berdacht einer Absicht zu betrügen erregt. — Man nennt die Freimuthigkeit in der Manier sich äußerlich zu zeigen, die zu keinem folden Verdacht Anlaß giebt, so bas natürliche Betragen (welches darum doch nicht alle ichone Runft und Geschmacks-Bildung ausschließt), und es gefällt durch die bloße Wahr= haftigkeit in Außerungen. Wo aber zugleich Offenberzigkeit aus Gin= falt, d. i. aus Mangel einer ichon zur Regel gewordenen Berftellungs= funft, aus der Sprache hervorblickt, da heißt fie Naivetat.

Die offene Art sich zu erklären an einem der Mannbarkeit sich nähernden Mädchen oder einem mit der städtischen Manier unbekannten Landmann erweckt durch die Unschuld und Einfalt (die Unwissenheit in der Kunst zu scheinen) ein fröhliches Lachen bei denen, die in dieser Kunst schon geübt und gewißigt sind. Nicht ein Auslachen mit Verachtung; denn man ehrt doch hiebei im Herzen die Lauterkeit und Aufrichtigkeit; sondern ein gutmüthiges, liedevolles Belachen der Unersahrenheit in der bösen, obgleich auf unsere schon verdorbene Menschennatur gegründeten, Kunst zu scheinen, die man eher beseuszen als belachen sollte: wenn man sie mit der Idee einer noch unverdorbenen Natur vergleicht.*) Es ist eine augenblickliche Fröhlichkeit, wie von einem bewölkten Himmel, der sich sofort wieder zuschließt, um der blöden Maulwurfsaugen der Selbstsucht zu schonen.

Was aber die eigentliche Absicht dieses §s betrifft, nämlich die obige Warnung sich mit der Ausspähung und gleichsam ftudirten Abfassung einer inneren Beschichte des unwillfürlichen Laufs feiner Bedanken und Befühle durchaus nicht zu befassen, so geschieht sie darum, weil es der gerade Weg ift, in Kopfverwirrung vermeinter höherer Eingebungen und ohne 20 unser Buthun, mer weiß woher, auf uns einfließenden Rrafte, in Ilumi= natism oder Terrorism zu gerathen. Denn unvermerkt machen wir hier vermeinte Entdeckungen von dem, mas wir selbst in uns hineingetragen haben; wie eine Bourignon mit schmeichelhaften, ober ein Pascal mit schreckenden und ängftlichen Vorstellungen, in welchen Fall selbst ein sonft 25 vortrefflicher Kopf, Albrecht Haller, gerieth, der bei seinem lange ge= führten, oft auch unterbrochenen Diarium seines Seelenzustandes zulet dahin gelangte, einen berühmten Theologen, seinen vormaligen akademischen Collegen, den D. Lef, zu befragen: ob er nicht in feinem weitlauftigen Schat der Gottesgelahrtheit Troft für seine beängstigte Seele antreffen 30 fönne.

Die verschiedenen Acte der Vorstellungsfraft in mir zu beobachten, wenn ich sie herbeiruse, ist des Nachdenkens wohl werth, für Logik und Metaphysik nöthig und nütlich. — Aber sich belauschen zu wollen, so wie sie auch ungerusen von selbst ins Gemüth kommen (das geschieht durch

^{*)} In Rücksicht auf diese könnte man den bekannten Bers des Persins so parodiren: Naturam videant ingemiscantque relicta.

das Spiel der unabsichtlich dichtenden Einbildungskraft) ift, weil alsdann die Principien des Deukens nicht (wie sie sollen) vorangehen, sondern hinztennach folgen, eine Verkehrung der natürlichen Ordnung im Erkenntnißzvermögen und ist entweder schon eine Krankheit des Gemüths (Grillensfängerei) oder führt zu derselben und zum Irrhause. Wer von inneren Erfahrungen (von der Gnade, von Ansechtungen) viel zu erzählen weiß, mag bei seiner Entdeckungsreise zur Erforschung seiner selbst immer nur in Antichra vorher anlanden. Denn es ist mit jenen inneren Erfahrungen nicht so bewandt, wie mit den äußeren von Gegenständen im Raum, worin die Gegenstände nebeneinander und als bleiben d sestgehalten erz soschen. Der innere Sinn sieht die Verhältnisse seiner Bestimmungen nur in der Zeit, mithin im Fließen, wo keine Dauerhaftigkeit der Betrachtung, die doch zur Erfahrung nothwendig ist, statt sindet.*)

Die Frage, ob bei ben verschiedenen inneren Beränderungen des Gemuths 30 (seines Gedächtnisses oder der von ihm angenommenen Grundsätze) der Mensch, wenn er sich dieser Beränderungen bewußt ist, noch sagen könne, er sei ebenderselbe (der Seele nach), ist eine ungereimte Frage; denn er kann sich dieser Beränderungen nur dadurch bewußt sein, daß er sich in den verschiedenen Zuständen als ein und dasselbe Subject vorstellt, und das Ich des Menschen ist zwar der Form (der Vorstellungs. 35

art) nach, aber nicht ber Materie (bem Inhalte) nach zwiefach.

^{*)} Wenn wir uns die innere Handlung (Spontaneitat), wodurch ein Begriff (ein Gedanke) möglich wird, die Reflexion, die Empfänglichkeit (Receptivität), wo. 15 burch eine Bahrnehmung (perceptio), b. i. empirische Unschauung, möglich wird, die Apprehenfion, beide Acte aber mit Bewußtfein vorftellen, fo fann bas Bewußtsein seiner selbst (apperceptio) in das der Reflegion und das der Apprehension eingetheilt werden. Das erftere ift ein Bewußtsein bes Berftandes, bas zweite ber innere Sinn; jenes die reine, dieses die empirische Apperception, da bann jene 20 fälichlich ber innere Sinn genannt wird. - In ber Pfnchologie erforschen wir uns felbft nach unferen Borftellungen bes inneren Sinnes; in ber Logit aber nach bem, was bas intellectuelle Bewußtsein an bie Sand giebt. - hier icheint uns nun bas Ich doppelt zu sein (welches widersprechend mare): 1) bas Ich als Subject bes Denkens (in ber Logik), welches die reine Apperception bedeutet (bas blog reflectirende 25 3ch), und von welchem gar nichts weiter zu fagen, sondern bas eine gang einfache Borftellung ift; 2) das Ich als das Object der Wahrnehmung, mithin des inneren Sinnes, mas eine Mannigfaltigfeit von Beftimmungen enthalt, die eine innere Er. fahrung möglich machen.

Von den Vorstellungen, die wir haben, ohne uns ihrer bewußt zu sein.

§ 5. Vorstellungen zu haben und sich ihrer doch nicht beswußt zu sein, darin scheint ein Widerspruch zu liegen; denn wie können wir wissen, daß wir sie haben, wenn wir uns ihrer nicht bewußt sind? Diesen Einwurf machte schon Locke, der darum auch das Dasein solcher Art Vorstellungen verwarf. — Allein wir können uns doch mittelbar bewußt sein eine Vorstellung zu haben, ob wir gleich unmittelbar uns ihrer nicht bewußt sind. — Dergleichen Vorstellungen heißen dann dunkele; die übrigen sind klar und, wenn ihre Klarheit sich auch auf die Theilvorstellungen eines Ganzen derselben und ihre Verbindung ersstreckt, deutliche Vorstellungen, es sei des Denkens oder der Ansschauung.

Wenn ich weit von mir auf einer Wiese einen Menschen zu sehen mir bewußt bin, ob ich gleich seine Augen, Nase, Mund u. s. w. zu sehen mir nicht bewußt bin, so schließe ich eigentlich nur, daß dies Ding ein Wensch sei; denn wollte ich darum, weil ich mir nicht bewußt bin, diese Theile des Kopfs (und so auch die übrigen Theile dieses Menschen) wahrzunehmen, die Vorstellung derselben in meiner Anschauung gar nicht zu daben behaupten, so würde ich auch nicht sagen können, daß ich einen Menschen sehe; denn aus diesen Theilvorstellungen ist die ganze (des Kopfs oder des Menschen) zusammengesetz.

Daß das Feld unserer Sinnenanschauungen und Empfindungen, deren wir uns nicht bewußt sind, ob wir gleich unbezweiselt schließen fönnen, daß wir sie haben, d. i. dunkeler Vorstellungen im Menschen (und so auch in Thieren), unermeßlich sei, die klaren dagegen nur unendlich wenige Punkte derselben enthalten, die dem Bewußtsein offen liegen; daß gleichsam auf der großen Karte unseres Gemüths nur wenig Stellen illuminirt sind: kann uns Bewunderung über unser eigenes Wesen eins slößen; denn eine höhere Macht dürste nur rusen: es werde Licht! so würde auch ohne Zuthun des Mindesten (z. B. wenn wir einen Litterator mit allem dem nehmen, was er in seinem Gedächtniß hat) gleichsam eine halbe Welt ihm vor Augen liegen. Alles, was das bewassnete Auge durchs Telestop (etwa am Monde) oder durchs Mitrostop (an Insusionsthierchen) tentdeckt, wird durch unsere bloßen Augen gesehen; denn diese optischen Mittel bringen ja nicht mehr Lichtstrahlen und dadurch erzeugte Bilder

ins Auge, als auch ohne jene künstliche Werkzeuge sich auf der Nethaut gemalt haben würden, sondern breiten sie nur mehr aus, um uns ihrer bewußt zu werden. — Eben das gilt von den Empfindungen des Gehörs, wenn der Musiker mit zehn Fingern und beiden Füßen eine Phantasie auf der Orgel spielt und wohl auch noch mit einem neben ihm Stehenden spricht, wo so eine Menge Vorstellungen in wenig Augenblicken in der Seele erweckt werden, deren jede zu ihrer Wahl überdem noch ein besonderes Urtheil über die Schicklichkeit bedurfte, weil ein einziger der Harmonie nicht gemäßer Fingerschlag sofort als Mißlaut vernommen werden würde, und doch das Ganze so ausfällt, daß der frei phantasirende Wusiker oft wünschen möchte, manches von ihm glücklich ausgeführte Stück, dergleichen er vielleicht sonst mit allem Fleiß nicht so gut zu Stande zu bringen hosst, in Noten ausbehalten zu haben.

So ist das Feld dunkler Vorstellungen das größte im Menschen. — Weil es aber diesen nur in seinem passiven Theile als Spiel der Empfin= 15 dungen wahrnehmen läßt, so gehört die Theorie derselben doch nur zur physiologischen Anthropologie, nicht zur pragmatischen, worauf es hier

eigentlich abgesehen ift.

Wir spielen nämlich oft mit dunkelen Vorstellungen und haben ein Interesse beliebte oder unbeliebte Gegenstände vor der Einbildungskraft 20 in Schatten zu stellen; öfter aber noch sind wir selbst beim Spiel dunkeler Vorstellungen, und unser Verstand vermag sich nicht wider die Ungereimtsheiten zu retten, in die ihn der Einfluß derselben versetzt, ob er sie gleich als Täuschung anerkennt.

So ist es mit der Geschlechtsliebe bewandt, so fern sie eigentlich nicht 25 das Wohlwollen, sondern vielmehr den Genuß ihres Gegenstandes beabssichtigt. Wie viel Wit ist nicht von jeher verschwendet worden, einen dünnen Flor über das zu werfen, was zwar beliebt ist, aber doch den Wenschen mit der gemeinen Thiergattung in so naher Verwandtschaft sehen läßt, daß die Schamhaftigkeit dadurch aufgefordert wird, und die Ausz 30 drücke in feiner Gesellschaft nicht unverblümt, wenn gleich zum Belächeln durchscheinend genug, hervortreten dürfen. — Die Endildungskraft mag hier gern im Dunkeln spaziren, und es gehört immer nicht gemeine Kunst dazu, wenn, um den Chnism zu vermeiden, man nicht in den lächerzlichen Purism zu verfallen Gesahr laufen will.

Andererseits find wir auch oft genug das Spiel dunkeler Borftellungen, welche nicht verschwinden wollen, wenn sie gleich der Verstand beleuchtet. Sich das Grab in seinem Garten oder unter einem schattichten Baum, im Felde oder im trockenen Boden bestellen, ist oft eine wichtige Angelegenheit für einen Sterbenden: obzwar er im ersteren Fall keine schöne Aussicht zu hoffen, im letteren aber von der Feuchtigkeit den 5 Schnupsen zu besorgen nicht Ursache hat.

Daß das Kleid den Mann mache, gilt in gewisser Maße auch für den Verständigen. Das russische Sprichwort sagt zwar: "Man empfängt den Gast nach seinem Kleide und begleitet ihn nach seinem Verstande"; aber der Verstand kann doch den Eindruck dunkeler Vorstellungen von einer gewissen Wichtigkeit, den eine wohlgekleidete Person macht, nicht verhüten, sondern allenfalls nur das vorläusig über sie gefällte Urtheil hinten nach zu berichtigen den Vorsat haben.

Sogar wird studirte Dunkelheit oft mit gewünschtem Erfolg gebraucht, um Tiefsinn und Gründlichkeit vorzuspiegeln; wie etwa in der
Dämmerung oder durch einen Nebel gesehene Gegenstände immer größer
gesehen werden, als sie sind.*) Das Skotison (machs dunkel!) ist der
Machtspruch aller Mystiker, um durch gekünstelte Dunkelheit Schatzgräber
der Weisheit anzulocken. — Aber überhaupt ist auch ein gewisser Grad
des Räthselhaften in einer Schrift dem Leser nicht unwillkommen: weil
ihm dadurch seine eigene Scharfsinnigkeit fühlbar wird, das Dunkele in
klare Begriffe auszulösen.

Von der Deutlichkeit und Undeutlichkeit im Bewußtsein feiner Vorstellungen.

§ 6. Das Bewußtsein seiner Vorstellungen, welches zur Unter= 25 scheidung eines Gegenstandes von anderen zureicht, ist Klarheit. Das=

^{*)} Dagegen beim Tageslicht besehen, scheint das, was heller ist als die umgebenden Gegenstände, auch größer zu sein, z. B. weiße Strümpse stellen vollere Waden vor als schwarze; ein Fener, in der Nacht auf einem hohen Berge augelegt, scheint größer zu sein, als man es beim Ausmessen befindet. — Bielleicht läßt sich varaus auch die scheindare Größe des Mondes und eben so die dem Anschein nach größere Beite der Sterne von einander nahe am Horizont erklären; denn in beiden Fällen erscheinen uns leuchtende Gegenstände, die nahe am Horizont durch eine mehr verdunkelnde Lustschicht gesehen werden, als hoch am Himmel, und was dunkel ist, wird durch das umgebende Licht auch als kleiner beurtheilt. Beim Scheibenschießen würde also eine schwarze Scheibe mit einem weißen Zirkel in der Mitte zum Treffen günstiger sein als umgekehrt.

jenige aber, wodurch auch die Bufammenfehung der Borftellungen flar wird, heißt Deutlichkeit. Die lettere macht es allein, daß eine Summe von Vorstellungen Erkenntniß wird; worin dann, weil eine jede Busammensetzung mit Bewußtsein Ginheit deffelben, folglich eine Regel fur jene voraussett, Ordnung in diesem Mannigfaltigen gedacht wird. - 5 Der deutlichen Vorstellung kann man nicht die verworrene (perceptio confusa), sondern muß ihr blos die undeutliche (mere clara) entgegen= fegen. Bas verworren ift, muß zusammengesett fein; denn im Ginfachen giebt es weder Ordnung noch Berwirrung. Die lettere ift also die Ur= fache der Undeutlichkeit, nicht die Definition derfelben. - In jeder 10 vielhaltigen Vorstellung (perceptio complexa), dergleichen ein jedes Er= fenntniß ist (weil dazu immer Unschauung und Begriff erfordert wird), beruht die Deutlichkeit auf der Ordnung, nach der die Theilvorftellungen Busammengesett merden, die dann entweder (die bloße Form betreffend) eine blos logische Eintheilung in obere und untergeordnete (perceptio 15 primaria et secundaria), oder eine reale Gintheilung in Haupt- und Rebenvorstellungen (perceptio principalis et adhaerens) veranlaffen; durch welche Ordnung das Erkenntniß deutlich wird. — Man fieht wohl, daß, wenn das Bermögen der Erkenntnig überhaupt Berftand (in der allgemeinsten Bedeutung des Worts) heißen soll, diefer das Auf= 20 fassungsvermögen (attentio) gegebener Borftellungen, um Unschau= ung, das Absonderungsvermögen deffen, mas mehreren gemein ift (abstractio), um Begriff, und das Itberlegungsvermögen (reflexio), um Erkenntniß des Gegenstandes hervorzubringen, enthalten muffe.

Man nennt den, welcher diese Vermögen im vorzüglichen Grade be= 25 sitt, einen Kopf; den, dem sie in sehr kleinem Maß beschert sind, einen Pinsel (weil er immer von Andern geführt zu werden bedarf); den aber, der sogar Originalität im Gebrauch desselben bei sich führt (kraft deren er, was gewöhnlicherweise unter fremder Leitung gelernt werden muß, aus sich selbst hervorbringt), ein Genie.

Der nichts gelernt hat, was man doch gelehrt werden muß, um es zu wissen, heißt ein Ignorant, wenn er es hätte wissen sollen, so sern er einen Gelehrten vorstellen will; denn ohne diesen Anspruch kann er ein großes Genie sein. Der, welcher nicht selbst denken, wenn gleich viel lernen kann, wird ein beschränkter Kopf (bornirt) genannt. — Man 35 kann ein vaster Gelehrter (Maschine zur Unterweisung Anderer, wie man selbst unterwiesen worden) und in Ansehung des vernünftigen Ge=

brauchs seines historischen Wissens dabei doch sehr bornirt sein. — Der, dessen Versahren mit dem, was er gelernt hat, in der öffentlichen Mittheilung den Zwang der Schule (also Mangel der Freiheit im Selbstdensten) verräth, ist der Pedant; er mag übrigens Gelehrter oder Soldat, oder gar Hofmann sein. Unter diesen ist der gelehrte Pedant im Grunde noch der erträglichste, weil man doch von ihm lernen kann: da hingegen die Peinlichsteit in Formalien (die Pedanterie) bei den letzteren nicht allein nutlos, sondern auch wegen des Stolzes, der dem Pedanten unvermeidlich anhängt, obenein lächerlich wird, da es der Stolz eines Sgnoranten ist.

Die Kunst aber oder vielmehr die Gewandtheit im gesellschaftlichen Tone zu sprechen und sich überhaupt modisch zu zeigen, welche, vornehms lich wenn es Wissenschaft betrifft, fälschlich Popularität genannt wird, da sie vielmehr geputzte Seichtigkeit heißen sollte, deckt manche Armseligsteit des eingeschränkten Kopfs. Aber nur Kinder lassen sich dadurch irre leiten. "Deine Tronimel (sagte der Duäker beim Addison zu dem in der Kutsche neben ihm schwatzenden Officier) ist ein Sinnbild von Dir: sie klingt, weil sie leer ist."

Um die Menschen nach ihrem Erkenntnigvermögen (dem Berftande überhaupt) zu beurtheilen, theilt man sie in diejenigen ein, denen Be= 20 meinsinn (sensus communis), der freilich nicht gemein (sensus vulgaris) ift, zugeftanden werden muß, und in Leute von Biffenichaft. Die erftern find ber Regeln Rundige in Fällen der Anwendung (in concreto), die andern für sich selbst und vor ihrer Anwendung (in abstracto). — Man nennt den Verstand, der zu dem ersteren Erkenntnigvermögen gehört, den 25 gesunden Menschenverstand (bon sens), den zum zweiten den hellen Ropf (ingenium perspicax). — Es ist merkwürdig, daß man sich den ersteren, welcher gewöhnlich nur als praktisches Erkenntnigvermögen betrachtet wird, nicht allein als einen, welcher der Cultur entbehren kann, sondern als einen solchen, dem sie wohl gar nachtheilig ist, wenn sie nicht 30 weit genug getrieben wird, vorstellig macht, ihn daher bis zur Schwärmerei hochpreiset und ihn als eine Fundgrube in den Tiefen des Gemuths verborgen liegender Schate vorstellt, auch bisweilen seinen Ausspruch als Drakel (ben Genius des Sokrates) für zuverläffiger erklart als Alles, mas ftudirte Wiffenschaft immer zu Markte bringen wurde. — So viel ist gewiß, 35 daß, wenn die Auflösung einer Frage auf den allgemeinen und angebornen Regeln des Verstandes (deren Besit Mutterwit genannt wird) beruht, es unsicherer ist, sich nach ftubirten und kunstlich aufgestellten Principien (dem Schulwiß) umzusehen und seinen Beschluß darnach abzusassen, als wenn man es auf den Ausschlag der im Dunkeln des Gemüths liegenden Bestimmungsgründe des Urtheils in Masse ankommen läßt, welches man den logischen Tact nennen könnte: wo die Überlegung den Gegenstand sich auf vielerlei Seiten vorstellig macht und ein richtiges Resultat her= 5 ausbringt, ohne sich der Acte, die hiebei im Inneren des Gemüths vor= gehen, bewußt zu werden.

Der gesunde Verstand aber kann diese seine Vorzüglichkeit nur in Ansehung eines Gegenstandes der Erfahrung beweisen: nicht allein durch diese an Erkenntniß zu wachsen, sondern sie (die Erfahrung) selbst 10 zu erweitern, aber nicht in speculativer, sondern blos in empirischepraktischer Rücksicht. Denn in jener bedarf es wissenschaftlicher Principien a priori; in dieser aber können es auch Ersahrungen, d. i. Urtheile sein, die durch

Versuch und Erfolg continuirlich bewährt werden.

Von der Sinnlichkeit im Gegenfah mit bem Berftande.

15

§ 7. In Ansehung des Zustandes der Vorstellungen ist mein Gemüth entweder handelnd und zeigt Vermögen (facultas), oder es ist leidend und besteht in Empfänglichkeit (receptivitas). Ein Erkenntniß entshält beides verbunden in sich, und die Möglichkeit eine solche zu haben führt den Namen des Erkenntnißvermögens von dem vornehmsten 20 Theil derselben, nämlich der Thätigkeit des Gemüths Vorstellungen zu verbinden, oder von einander zu sondern.

Vorstellungen, in Ansehung deren sich das Gemüth leidend verhält, durch welche also das Subject afficirt wird (dieses mag sich nun selbst afficiren oder von einem Object afficirt werden), gehören zum sinnlichen; 25 diesenigen aber, welche ein bloßes Thun (das Denken) enthalten, zum intellectuellen Erkenntnißvermögen. Jenes wird auch das untere, dieses aber das obere Erkenntnißvermögen genannt.*) Jenes hat den

^{*)} Die Sinnlichkeit blos in der Undeutlichkeit der Vorstellungen, die Instellectualität dagegen in der Deutlichkeit zu sehen und hiemit einen blos fors 30 malen (logischen) Unterschied des Bewußtseins statt des realen (psychologischen), der nicht blos die Form, sondern auch den Inhalt des Denkens betrifft, zu sehen, war ein großer Fehler der Leibniz-Wolfsischen Schule, nämlich die Sinnlichkeit blos in einem Mangel (der Klarheit der Theilvorstellungen), folglich der Undeutlichkeit zu sehen, die Beschaffenheit aber der Verstandesvorstellung in der Deutlichkeit; da 36

Charakter der Passivität des inneren Sinnes der Empfindungen, dieses der Spontaneität der Apperception, d. i. des reinen Bewußtseins der Handlung, welche das Denken ausmacht und zur Logik (einem System der Regeln des Verstandes), so wie jener zur Psychologie (einem Inbegriff aller innern Wahrnehmungen unter Naturgesehen) gehört und innere Ers

fahrung begründet.

Anmerkung. Der Gegenstand der Borstellung, der nur die Art enthält, wie ich von ihm afsicirt werde, kann von mir nur erkannt werden, wie er mir erscheint, und alle Ersahrung (empirische Erkenntniß), die innere nicht minder als die äußere, ist nur Erkenntniß der Gegenstände, wie sie uns erscheinen, nicht wie sie (für sich allein betrachtet) sind. Denn es kommt alsdann nicht blos auf die Beschaffenheit des Objects der Borstellung, sondern auf die des Subjects und dessen Empfänglichkeit an, welcher Art die sinnliche Anschauung sein werde, darauf das Denken desselben (der Begriff vom Object) folgt. — Die sormale Beschaffenheit dieser Receptivität kann nun nicht wiederum noch von den Sinnen abgeborgt werden, sondern muß (als Anschauung) a priori gegeben sein, d. i. es muß eine sinnliche Anschauung sein, welche übrig bleibt, wenn gleich alles Empirische (Sinnenempfindung Enthaltende) weggelassen wird, und dieses Förm= 20 liche der Anschauung ist bei inneren Ersahrungen die Zeit.

Weil Erfahrung empirisches Erkenntniß ist, zum Erkenntniß aber (da es auf Urtheilen beruht) Überlegung (reslexio), mithin Bewußtsein der Thätigkeit in Zusammenstellung des Mannigsaltigen der Vorstellung nach einer Regel der Einheit desselben, d. i. Begriff und (vom Anschauen unterschiedenes) Denken überhaupt, erfordert wird: so wird das Bewußtsein in das discursive (welches als logisch, weil es die Regel giebt, voran gehen muß) und das intuitive Bewußtsein eingetheilt werden; das erstere (die reine Apperception seiner Gemüthshandlung) ist einfach. Das Ich der Reslexion hält kein Mannigsaltiges in sich und ist in allen Urtheilen immer 30 ein und dasselbe, weil es blos dies Förmliche des Bewußtseins, dagegen die innere Erfahrung das Materielle desselben und ein Mannigsaltiges

jene boch etwas sehr Positives und ein ımentbehrlicher Zusatz zu der letzteren ist, um ein Erkenntniß hervorzubringen. — Leibniz aber war eigentlich Schuld daran. Denn Er, der platonischen Schule anhängig, nahm angeborne reine Berstandesans schauungen, Ideen genannt, an, welche im menschlichen Gemüth, jetzt nur verdunkelt, angetrossen würden und deren Zergliederung und Beleuchtung durch Ausmerksamkeit wir allein die Erkenntniß der Objecte, wie sie an sich selbst sind, zu verdanken hätten.

der empirischen inneren Anschauung, das Ich der Apprehension, (folglich eine empirische Apperception) enthält.

Ich, als benkendes Wesen, bin zwar mit Mir, als Sinnenwesen, ein und daffelbe Subject; aber als Object der inneren empirischen Anschauung, b. i. fo fern ich innerlich von Empfindungen in der Zeit, so wie sie zugleich 5 ober nach einander sind, afficirt werde, erkenne ich mich boch nur. wie ich mir selbst erscheine, nicht als Ding an sich selbst. Denn es hängt doch von ber Zeitbedingung, welche kein Berftandesbegriff (mithin nicht bloße Spontaneität) ift, folglich von einer Bedingung ab, in Ansehung beren mein Borftellungsvermögen leidend ift (und gehört zur Receptivität). - 10 Daher erkenne ich mich durch innere Erfahrung immer nur, wie ich mir erscheine; welcher Sat dann oft boslichermeise so verdreht wird, daß er so viel sagen wolle: es scheine mir nur (mihi videri), daß ich gewisse Vorstellungen und Empfindungen habe, ja überhaupt daß ich eriftire. -Der Schein ift der Grund zu einem irrigen Urtheil aus subjectiven Ur= 15 sachen, die fälschlich für objectiv gehalten werden; Erscheinung ist aber gar fein Urtheil, sondern blos empirische Anschauung, die durch Reflerion und den daraus entspringenden Verstandesbegriff zur inneren Erfahrung und hiemit Wahrheit wird.

Daß die Wörter innerer Sinn und Apperception von den 20 Seelenforschern gemeinhin für gleichbedeutend genommen werden, unserachtet der erstere allein ein psychologisches (angewandtes), die zweite aber blos ein logisches (reines) Bewußtsein anzeigen soll, ist die Ursache dieser Frrungen. Daß wir aber durch den ersteren uns nur erkennen können, wie wir uns erscheinen, erhellt daraus, weil Auffassung (apprehensio) 25 der Eindrücke des ersteren eine sormale Bedingung der inneren Anschauung des Subjects, nämlich die Zeit, voraussest, welche kein Verstandesbegriff ist und also blos als subjective Bedingung gilt, wie nach der Beschaffensheit der menschlichen Seele uns innere Empfindungen gegeben werden, also diese uns nicht, wie das Object an sicht, zu erkennen giebt.

* *

Diese Anmerkung gehört eigentlich nicht zur Anthropologie. In dieser sind nach Verstandesgesetzen vereinigte Erscheinungen Ersahrungen, und da wird nach der Vorstellungsart der Dinge, wie sie auch ohne ihr Vershältniß zu den Sinnen in Betrachtung zu ziehen (mithin an sich selbst)

find, gar nicht gefragt; denn diese Untersuchung gehört zur Metaphysik, welche es mit der Möglichkeit der Erkenntniß a priori zu thun hat. Aber es war doch nöthig so weit zurückzugehen, um auch nur die Verstöße des speculativen Kopfs in Ansehung dieser Frage abzuhalten. — Da übrigens die Kenntniß des Menschen durch innere Ersahrung, weil er darnach großentheils auch Andere beurtheilt, von großer Wichtigkeit, aber doch zugleich von vielleicht größerer Schwierigkeit ist, als die richtige Beurtheis lung Anderer, indem der Forscher seines Inneren leichtlich, statt blos zu beobachten, manches in das Selbstbewußtsein hinein trägt, so ist es raths samund sogar nothwendig von beobachteten Erscheinungen in sich selbst anzusangen und dann allererst zu Behauptung gewisser Sähe, die die Natur des Menschen angehen, d. i. zur inneren Erfahrung, fortzusschreiten.

Apologie für die Sinnlichkeit.

§ 8. Dem Verftande bezeigt jedermann alle Achtung, wie auch die 15 Benennung besselben als oberen Erkenntnigvermögens es ichon anzeigt; wer ihn lobpreisen wollte, wurde mit dem Spott jenes das Lob der Tu= gend erhebenden Redners (stulte! quis unquam vituperavit) abgefertigt werden. Aber die Sinnlichkeit ist in üblem Ruf. Man sagt ihr viel 20 Schlimmes nach: z. B. 1) daß fie die Vorstellungsfraft verwirre; 2) daß sie das große Wort führe und als Herrscherin, da fie doch nur die Dienerin des Verstandes sein sollte, halsstarrig und schwer zu bandigen sei; 3) daß sie sogar betrüge und man in Ansehung ihrer nicht genug auf seiner Sut sein konne. — Anderseits fehlt es ihr aber auch nicht an 25 Lobrednern, vornehmlich unter Dichtern und Leuten von Gefchmad, welche die Bersinnlichung der Berstandesbegriffe nicht allein als Berdienst hochpreisen, sondern auch gerade hierin und daß die Begriffe nicht so mit peinlicher Sorgfalt in ihre Beftandtheile zerlegt werden mußten, bas Bragnante (die Gedankenfulle) oder das Emphatische (ben Nachdrud) 30 der Sprache und das Einleuchtende (die Helligkeit im Bewußsein) der Borftellungen fegen, die Nachtheit des Berftandes aber geradezu fur Dürftigfeit erklaren*). Wir brauchen hier keinen Panegpriften, fondern nur einen Abvocaten wider den Ankläger.

^{*)} Da hier nur vom Erkenntnisvermögen und also von Borstellung (nicht dem 35 Gefühl der Lust oder Unlust) die Rede ist, so wird Empfindung nichts weiter als

Das Passive in der Sinnlichkeit, was wir doch nicht ablegen können, ist eigentlich die Ursache alles des Übels, was man ihr nachsagt. Die innere Vollkommenheit des Menschen besteht darin: daß er den Gebrauch aller seiner Vermögen in seiner Gewalt habe, um ihn seiner freien Willkür zu unterwersen. Dazu aber wird erfordert, daß der Verstand 5 herrsche, ohne doch die Sinnlichkeit (die an sich Pöbel ist, weil sie nicht denkt) zu schwächen: weil ohne sie es keinen Stoff geben würde, der zum Gebrauch des gesetzebenden Verstandes verarbeitet werden könnte.

Rechtfertigung der Sinnlichkeit gegen die Erste Anklage.

10

S 9. Die Sinne verwirren nicht. Dem, der ein gegebenes Mannigfaltige zwar aufgefaßt, aber noch nicht geordnet hat, kann man nicht nachsagen, daß er es verwirre. Die Wahrnehmungen der Sinne (empirische Vorstellungen mit Bewußtsein) können nur innere Ersscheinung en heißen. Der Verstand, der hinzukommt und sie unter einer 15 Regel des Denkens verbindet (Ordnung in das Mannigfaltige hiueinsbringt), macht allererst daraus empirisches Erkenntniß, d. i. Erfahrung. Es liegt also an dem seine Obliegenheit vernachlässigenden Verst ande, wenn er keck urtheilt, ohne zuvor die Sinnenvorstellungen nach Begriffen geordnet zu haben, und dann nachher über die Verworrenheit derselben 20 klagt, die der sinnlich gearteten Natur des Menschen zu Schulden kommen müsse. Dieser Vorwurf trifft sowohl die ungegründete Klage über die Verwirrung der äußeren, als der inneren Vorstellungen durch die Sinnslichseit.

Die sinnlichen Vorstellungen kommen freilich denen des Verstandes 26 zuvor und stellen sich in Masse dar. Aber desto reichhaltiger ist der Erstrag, wenn der Verstand mit seiner Anordnung und intellectuellen Form hinzukommt und z. B. prägnante Ausdrücke für den Begriff, emphastische für das Gefühl und interessante Vorstellungen für die Villenssbestimmung ins Bewußtsein bringt. — Der Reichthum, den die Geistess 20 producte in der Redekunst und Dichtkunst dem Verstande auf einmal (in

Sinnenvorstellung (empirische Anschauung) zum Unterschiebe sowohl von Begriffen (bem Denken), als auch von der reinen Anschauung (des Raums und der Zeitvorstellung) bedeuten.

Masse) darstellen, bringt diesen zwar oft in Verlegenheit wegen seines vernünstigen Gebrauchs, und der Verstand geräth oft in Verwirrung, wenn er sich alle Acte der Reslexion, die er hiebei wirklich, obzwar im Dunkelen, anstellt, deutlich machen und auseinauder seßen soll. Aber die Sinnlichkeit ist hiebei in keiner Schuld, sondern es ist vielmehr Verdienst von ihr, dem Verstande reichhaltigen Stoff, wogegen die abstracten Begriffe desselben oft nur schimmernde Armseligkeiten sind, dargeboten zu haben.

Rechtfertigung der Sinnlichkeit gegen die Zweite Anklage.

§ 10. Die Sinne gebieten nicht über den Berstand. Sie bieten fich vielmehr nur dem Berftande an, um über ihren Dienft zu disponiren. Daß sie ihre Wichtigkeit nicht verkannt wissen wollen, die ihnen vornehm= lich in dem zukommt, was man den gemeinen Menschenfinn (sensus com-15 munis) nennt, kann ihnen nicht für Anmaßung über den Verstand herr= schen zu wollen angerechnet werden. Zwar giebt es Urtheile, die man eben nicht förmlich vor den Richterstuhl des Berftandes zieht, um von ihm abgeurtheilt zu werden; die daher unmittelbar durch den Ginn dietirt Bu fein icheinen. Dergleichen enthalten die fogenannten Sinnspruche ober 20 orakelmäßigen Anwandlungen (wie diejenigen, deren Ausspruch Sokrates seinem Genius zuschrieb). Es wird nämlich babei vorausgefest, bag bas erfte Urtheil über das, mas in einem porfommenden Salle zu thun recht und weise ist, gemeiniglich auch das richtige sei und durch Nachgrübeln nur verfünstelt werde. Aber fie fommen in der That nicht aus den Sinnen, 25 sondern aus wirklichen, obzwar dunkelen Überlegungen des Berftandes. — Die Sinne machen darauf feinen Anspruch und find wie bas gemeine Bolf, welches, wenn es nicht Pobel ift (ignobile vulgus), seinem Obern, dem Berstande, sich zwar gern unterwirft, aber doch gehört werden will. Wenn aber gewiffe Urtheile und Ginfichten als unmittelbar aus dem in-30 nern Sinn (nicht vermittelst des Verstandes) hervorgehend, sondern dieser als für sich gebietend und Empfindungen für Urtheile geltend angenommen werden, so ift bas baare Schwarmerei, welche mit der Sinnenverrüdung in naher Verwandtschaft steht.

10

Rechtfertigung der Sinnlichkeit wider die Dritte Anklage.

§ 11. Die Sinne betrügen nicht. Dieser Sat ift die Ablehnung bes wichtigsten, aber auch, genau erwogen, nichtigsten Vorwurfs, den man ben Sinnen macht; und dieses darum, nicht weil sie immer richtig ur= 5 theilen, sondern weil sie gar nicht urtheilen; weshalb der Jrrthum immer nur dem Verstande zur Laft fällt. - Doch gereicht biefem der Sinnen= ichein (species, apparentia), wenn gleich nicht zur Rechtfertigung, boch zur Entschuldigung; wonach der Mensch öfters in den Fall kommt, das Subjective seiner Vorstellungsart für das Objective (den entfernten Thurm, 10 an dem er keine Eden fieht, für rund, das Meer, deffen entfernter Theil ihm durch höhere Lichtstrahlen ins Auge fällt, für höher als das Ufer (altum mare), den Bollmond, den er in seinem Aufgange am Horizont durch eine dunstige Luft sieht, obzwar er ihn durch denselben Sehwinkel ins Auge faßt, für entfernter, also auch für größer, als wie er hoch am 15 Simmel erscheint) und so Erscheinung für Erfahrung zu halten; dadurch aber in Irrthum, als einen Fehler des Berstandes, nicht den der Sinne, zu gerathen.

*

Ein Tadel, den die Logik der Sinnlichkeit entgegen wirft, ist der: daß man dem Erkenntniß, so wie es durch sie befördert wird, Seichtig = 20 keit (Individualität, Einschränkung auß Einzelne) vorwirft, da hingegen den Verstand, der auß Allgemeine geht, eben darum aber zu Abstractionen sich bequemen muß, der Vorwurf der Trockenheit trifft. Die ästhetische Behandlung, deren erste Forderung Popularität ist, schlägt aber einen Weg ein, auf dem beiden Fehlern außgebeugt werden kann.

Vom Können in Ansehung des Erkenntnisvermögens überhaupt.

§ 12. Der vorhergehende Paragraph, der vom Scheinvermögen hans belte in dem, was kein Mensch kann, führt uns zur Erörterung der Besgriffe vom Leichten und Schweren (leve et grave), welche dem Buchs 30 staben nach im Deutschen zwar nur körperliche Beschaffenheiten und Kräfte bedeuten, dann aber wie im Lateinischen nach einer gewissen Analogie das

Thunliche (facile) und Comparativ=Unthunliche (difficile) bedeuten follen: denn das Raum-Thunliche wird doch von einem Subject, das an dem Grade feines dazu erforderlichen Vermögens zweifelt, in gewiffen Lagen und Verhältniffen deffelben für fubjectiveunthunlich gehalten.

Die Leichtigkeit etwas zu thun (promptitudo) muß mit der Fer= tigkeit in solchen Sandlungen (habitus) nicht verwechselt werden. Die erstere bedeutet einen gemissen Grad des mechanischen Vermögens: "ich fann, wenn ich will," und bezeichnet subjective Möglich feit; die zweite die subjectiv-praktische Nothwendigkeit, d. i. Gewohnheit, mithin 10 einen gewissen Grad des Willens, der durch den oft wiederholten Gebrauch seines Vermögens erworben wird: "ich will, weil es die Pflicht gebietet." Daher kann man die Tugend nicht so erklären: sie sei die Fertigkeit in freien rechtmäßigen Handlungen; denn da wäre sie blos Mechanism der Rraftanwendung; sondern Tugend ist die moralische Stärke in Befol-15 gung seiner Pflicht, die niemals zur Gewohnheit werden, sondern immer ganz neu und ursprünglich aus der Denkungsart hervorgehen soll.

Das Leichte wird dem Schweren, aber oft auch dem Lästigen ent= gegengesett. Leicht ist einem Subject dasjenige, wozu ein großer "tberschuß seines Vermögens über die zu einer That erforderliche Kraftanwen-20 dung in ihm anzutreffen ift. Was ist leichter, als die Förmlichkeiten der Visiten, Gratulationen und Condolenzen zu begehen? Was ist aber auch einem beschäftigten Mann beschwerlicher? Es find freundschaftliche Bexa= tionen (Plackereien), die ein jeder herzlich wünscht los zu werden, indeß er doch auch Bedenken trägt, wider den Gebrauch zu verftoßen.

25

Belche Berationen giebt es nicht in äußeren, zur Religion gezählten, eigentlich aber zur firchlichen Form gezogenen Gebräuchen: wo gerade darin, daß fie zu nichts nugen, und in der blogen Unterwerfung der Glaubigen, fich durch Ceremonien und Observanzen, Bügungen und Rafteiungen (je mehr desto besser) geduldig hudeln zu lassen, das Verdienstliche der 30 Frommigkeit gesetht wird; indessen daß diese Frohndienste zwar mecha= nisch leicht (weil keine lasterhafte Reigung dabei aufgeopfert werden darf), aber dem Vernünftigen moralisch sehr beschwerlich und läftig fallen muffen. — Wenn daher der große moralische Volkslehrer fagte: "Meine Gebote sind nicht schwer", so wollte er dadurch nicht fagen, sie 35 bedürfen nur geringen Aufwand von Kräften, um sie zu erfüllen; denn in der That sind sie als solche, welche reine Berzensgesinnungen fordern, das Schwerste unter allem, was geboten werden mag; aber sie find für einen Vernünftigen doch unendlich leichter als Gebote einer geschäftigen Nichtsthuerei (gratis anhelare, multa agendo nihil agere), dergleichen die waren, welche das Judenthum begründete; denn das Mechanisch= Leichte fühlt der vernünftige Mann centnerschwer, wenn er sieht, daß die darauf verwandte Mühe doch zu nichts nütt.

Etwas Schweres leicht zu machen ist Verdienst; es als leicht vorzumalen, ob man gleich es selbst zu leisten nicht vermag, ist Bestrug. Das, was leicht ist, zu thun, ist verdienstlos. Methoden und Maschinen und unter diesen die Vertheilung der Arbeiten unter verschiesbene Künstler (fabrikenmäßige Arbeit) machen vieles leicht, was mit eiges 10 nen Händen ohne andere Werkzeuge zu thun schwer sein würde.

Schwierigkeiten zu zeigen, ehe man die Vorschrift zur Unternehmung giebt (wie z. B. in Nachforschungen der Metaphysik), mag zwar abschrecken, aber das ist doch besser als sie zu verhehlen. Der alles, was er sich vornimmt, für leicht hält, ist leicht sinnig. Dem alles, was er thut, leicht 15 läßt, ist gewandt; so wie der, dessen Thun Mühe verräth, schwerfällig. — Die gesellige Unterhaltung (Conversation) ist ein bloßes Spiel, worin Alles leicht sein und leicht lassen muß. Daher die Ceremonie (das Steise) in derselben, z. B. das seierliche Abschiednehmen nach einem Gelage, als altväterisch abgeschafft ist.

Die Gemüthsstimmung der Menschen bei Unternehmung eines Geschäfts ist nach Verschiedenheit der Temperamente verschieden. Einige fangen von Schwierigkeiten und Besorgnissen an (Melancholische), bei andern ist die Hoffnung und vermeinte Leichtigkeit der Ausführung das erste, was ihnen in die Gedanken kommt (Sanguinische).

Was ist aber von dem ruhmredigen Ausspruche der Kraftmänner, der nicht auf bloßem Temperament gegründet ist, zu halten: "Was der Mensch will, das kann er"? Er ist nichts weiter als eine hochtönende Tautologie: was er nämlich auf den Seheiß seiner moralisch=ge= bietenden Vernunft will, das soll er, folglich kann er es auch thun 30 (denn das Unmögliche wird ihm die Vernunft nicht gebieten). Es gab aber vor einigen Jahren solche Geden, die das auch im physischen Sinn von sich priesen und sich so als Weltbestürmer ankündigten, deren Rasse aber vorlängst ausgegangen ist.

Endlich macht das Gewohntwerden (consuetudo), da nämlich 35 Empfindungen von eben derselben Art durch ihre lange Dauer ohne Abwechselung die Ausmerksamkeit von den Sinnen abziehen, und man sich ihrer kaum mehr bewußt ist, zwar die Ertragung der Übel leicht (die man alsdann fälschlich mit dem Namen einer Tugend nämlich der Gesbuld, beehrt), aber auch das Bewußtsein und die Erinnerung des empfangenen Guten schwerer, welches dann gemeiniglich zum Undank (einer

5 wirklichen Untugend) führt.

Aber die Angewohnheit (assuetudo) ist eine physische innere No= thigung nach berfelben Weise ferner zu verfahren, wie man bis dahin verfahren hat. Sie benimmt den guten Handlungen eben dadurch ihren moralischen Werth, weil fie der Freiheit des Gemuths Abbruch thut und 10 überdem zu gedankenlosen Wiederholungen ebendesselben Acts (Monotonie) führt und badurch lächerlich wird. — Angewöhnte Flickwörter (Phrafen zu bloßer Ausfüllung der Leere an Gedanken) machen den Buhörer unaufhörlich beforgt, das Sprüchelchen wiederum hören zu muffen, und den Redner zur Sprachmaschine. Die Urfache der Erregung des 16 Efels, den die Angewohnheit eines Andern in uns erregt, ift, weil das Thier hier gar zu fehr aus dem Menschen hervorspringt, das instinct= mäßig nach der Regel der Angewöhnung gleich als eine andere (nicht= menschliche) Natur geleitet wird und fo Gefahr läuft, mit dem Bieh in eine und dieselbe Classe zu gerathen. — Doch können gewisse Angewöh= 20 nungen absichtlich geschehen und eingeräumt werden, wenn nämlich die Natur der freien Willfur ihre Gulfe verfagt, 3. B. im Alter fich an die Beit des Effens und Trinkens, die Qualität und Quantitat deffelben, oder auch des Schlafs zu gewöhnen und so allmählig mechanisch zu werden; aber das gilt nur als Ausnahme und im Nothfall. In der Regel ift alle 25 Angewohnheit verwerflich.

Bon dem fünftlichen Spiel mit dem Sinnenschein.

§ 13. Das Blendwerk, welches durch Sinnenvorstellungen dem Berstande gemacht wird (praestigiae), kann natürlich, oder auch künstlich sein und ist entweder Täuschung (illusio), oder Betrug (fraus). — Daszenige Blendwerk, wodurch man genöthigt wird, etwas auf das Zeug-niß der Augen für wirklich zu halten, ob es zwar von eben demselben Subject durch seinen Verstand für unmöglich erklärt wird, heißt Augen-verblendniß (praestigiae).

Ilusion ist dasjenige Blendwerk, welches bleibt, ob man gleich 35 weiß, daß der vermeinte Gegenstand nicht wirklich ist. — Dieses Spick ·des Gemüths mit dem Sinnenschein ist sehr angenehm und unterhaltend, wie z. B. die perspectivische Zeichnung des Inneren eines Tempels, oder, wie Raphael Mengs von dem Gemälde der Schule der Peripatetiker (mich deucht, von Correggio) sagt: "daß, wenn man sie lange ansieht, sie zu gehen scheinen"; oder wie eine im Stadthaus von Amsterdam gemalte Treppe mit halbgeöffneter Thür jeden verleitet, an ihr hinauszusteigen, u. d. g.

Betrug aber der Sinne ist: wenn, so bald man weiß, wie es mit dem Gegenstande beschaffen ist, auch der Schein sogleich aushört. Derzgleichen sind die Taschenspielerkünste von allerlei Art. — Kleidung, deren 10 Farbe zum Gesicht vortheilhaft absticht, ist Jlusion; Schminke aber Beztrug. Durch die erstere wird man verleitet, durch die zweite geäfft. — Daher kommt es auch, daß man mit Farben nach der Natur bemalte Statüen menschlicher oder thierischer Gestalten nicht leiden mag: indem man jeden Augenblick betrogen wird, sie für lebend zu halten, so oft sie 15 unversehens zu Gesichte kommen.

Bezauberung (fascinatio) in einem fonft gefunden Gemuthezustand ist ein Blendwert der Sinne, von dem man fagt, daß es nicht mit natürlichen Dingen zugehe: weil das Urtheil, daß ein Gegenstand (oder eine Beschaffenheit desselben) sei, bei darauf verwandter Attention mit 20 dem Urtheil, daß er nicht (oder anders gestaltet) sei, unwiderstehlich wechselt, - ber Sinn also sich selbst zu widersprechen scheint; wie ein Bogel, der gegen den Spiegel, in dem er fich felbst fieht, flattert und ihn bald für einen wirklichen Bogel bald nicht dafür halt. Diefes Spiel mit Menschen, daß sie ihren eigenen Sinnen nicht tranen, findet vor= 25 nehmlich bei solchen statt, die durch Leidenschaft stark angegriffen werden. Dem Berliebten, der (nach Selvetius) seine Geliebte in den Armen eines Anderen sah, konnte diese, die es ihm schlechthin ableugnete, sagen: "Treuloser, du liebst mich nicht mehr, du glaubst mehr, was du siehst, als was ich dir sage." — Gröber, wenigstens schädlicher war der Betrug, den 30 die Bauchredner, die Gagnere, die Mesmerianer n. d. g. vermeinte Schwarzfünftler verübten. Man nannte vor Alters die armen, unwissen= den Weiber, die so etwas Übernatürliches thun zu können vermeinten, Heren, und noch in diesem Jahrhundert mar der Glaube daran nicht pollia ausgerottet*). Es scheint, das Gefühl der Bermunderung über 35

^{*)} Ein protestantischer Geistliche in Schottland sagte noch in diesem Jahrhundert in dem Berhör über einen solchen Fall als Zeuge zum Richter: "Mein Herr,

etwas Unerhörtes habe an sich selbst viel Anlockendes für den Schwachen: nicht blos weil ihm auf einmal neue Aussichten eröffnet werden, sondern weil er dadurch von dem ihm lästigen Gebrauch der Vernunft losgesprochen zu sein, dagegen Andere in der Unwissenheit sich gleich zu machen verleitet wird.

Von dem unerlaubten moralischen Schein.

§ 14. Die Menschen sind insgesammt, je civilisirter, desto mehr Schausspieler; sie nehmen den Schein der Zuneigung, der Achtung vor Anderen, der Sittsamkeit, der Uneigennühigkeit an, ohne irgend jemand dadurch zu betrügen, weil ein jeder Andere, daß es hiemit eben nicht herzlich gemeint sei, dabei einverständigt ist, und es ist auch sehr gut, daß es so in der Welt zugeht. Denn dadurch, daß Menschen diese Rolle spielen, werden zuleht die Tugenden, deren Schein sie eine geraume Zeit hindurch nur gekünstelt haben, nach und nach wohl wirklich erweckt und gehen in die Gesinnung über. — Aber den Betrüger in uns selbst, die Neigung, zu betrügen, ist wiederum Kücksehr zum Gehorsam unter das Geseh der Tuzgend und nicht Betrug, sondern schuldlose Täuschung unserer selbst.

So ist die Anekelung seiner eigenen Existenz aus der Leerheit des Gemüths an Empfindungen, zu denen es unaushörlich strebt, der langen Weile, wobei man doch zugleich ein Gewicht der Trägheit fühlt, d. i. des liberdrusses an aller Beschäftigung, die Arbeit heißen und jenen Ekel verstreiben könnte, weil sie mit Beschwerden verbunden ist, ein höchst widriges Gefühl, dessen Ursache keine andere ist, als die natürliche Neigung zur Gemächlichkeit (einer Ruhe, vor der keine Ermüdung vorhergeht). — Diese Neigung ist aber betrügerisch, selbst in Ansehung der Zwecke, welche

ich versichere Euch auf meine priesterliche Ehre, daß dieses Weib eine Hexe ist;" worauf der letztere erwiderte: "Und ich versichere Euch auf meine richterliche Ehre, daß Ihr kein Hexenmeister seid." Das jett deutsch gewordene Wort Hexe kommt von den Ansaugsworten der Meßsormel bei Einweihung der Hostie her, welche der Gläubige mit leiblichen Augen als eine kleine Scheibe Brod sieht, nach Aussprechung derselben aber mit geistigen Augen als den Leib eines Menschen zu sehn verbunden wird. Denn die Wörter hoc est haben zuerst das Wort corpus hinzugethan, wo hoc est corpus sprechen in hocus pocus machen verändert wurde, vermuthlich aus frommer Schen den rechten Namen zu nennen und zu prosaniren; wie es Abersgländische bei unnatürlichen Gegenständen zu thun pflegen, um sich daran nicht zu vergreisen.

. die Vernunft dem Menschen zum Gesetz macht, um mit sich selbst zufrieden zu sein, wenn er gar nichts thut (zwecklos vegetirt), weil er da doch nichts Böses thut. Sie also wieder zu betrügen (welches durch das Spiel mit schönen Künsten, am meisten aber durch gesellige Unterhaltung geschehen kann), heißt die Zeit vertreiben (tompus falloro); wo der Kusdruck schon die Absicht andeutet, nämlich die Neigung zur geschäftlosen Ruhe selbst zu betrügen, wenn durch schöne Künste das Gemüth spielend unterhalten, ja auch uur durch ein bloßes, an sich zweckloses Spiel in einem friedlichen Kampse weuigstens Cultur des Gemüths bewirft wird; widrigensalls es heißen würde, die Zeit tödten. — Mit Gewalt ist widrigensalls es heißen würde, die Zeit tödten. — Mit Gewalt ist wider die Sinnlichkeit in den Neigungen nichts ausgerichtet; man muß sie überlisten und, wie Swift sagt, dem Wallsisch eine Tonne zum Spiel hingeben, um das Schiff zu retten.

Die Natur hat den Hang, sich gerne täuschen zu lassen, dem Menschen weislich eingepflanzt, selbst um die Tugend zu retten, oder doch zu ihr 15 hinzuleiten. Der gute, ehrbare Austand ist ein äußerer Schein, der ansdern Achtung einstößt (sich nicht gemein zu machen). Zwar würde das Frauenzimmer damit schlecht zufrieden sein, wenn das männliche Geschlecht ihren Reizen nicht zu huldigen schiene. Aber Sittsamkeit (pudicitia), ein Selbstzwang, der die Leidenschaft versteckt, ist doch als Jussion 20 sehr heilsam, um zwischen einem und dem anderen Geschlecht den Abstand zu bewirfen, der nöthig ist, um nicht das eine zum bloßen Werkzeuge des Genusses des anderen abzuwürdigen. — Überhaupt ist Alles, was man Wohlanständigkeit (decorum) nennt, von derselben Art, nämlich nichts als schöner Schein.

Höflichkeit (Politesse) ist ein Schein der Herablassung, der Liebe einslößt. Die Verbeugungen (Complimente) und die ganze höfische Galanterie sammt den heißesten Freundschaftsversicherungen mit Worten sind zwar nicht eben immer Wahrheit (Meine lieben Freunde: es giebt feinen Freund! Aristotoles), aber sie betrügen darum doch auch 30 nicht, weil ein jeder weiß, wofür er sie nehmen soll, und dann vornehme lich darum, weil diese anfänglich leeren Zeichen des Wohlwollens und der Achtung nach und nach zu wirklichen Gesinnungen dieser Art hinleiten.

Alle menschliche Tugend im Verkehr ist Scheidemünze; ein Kind ist der, welcher sie für ächtes Gold nimmt. — Es ist doch aber besser, Scheide= 85 münze, als gar kein solches Mittel im Umlauf zu haben, und endlich kann es doch, wenn gleich mit ansehnlichem Verlust, in baares Gold umgesetzt

werden. Sie für lauter Spielmarken, die gar keinen Werth haben, auszugeben, mit dem farkastischen Swift zu sagen: "Die Ehrlichkeit ist ein Paar Schuhe, die im Kothe ausgetreten worden" u. f. w. oder mit dem Prediger Hofstede in seinem Angriff auf Marmontels Belifar 5 selbst einen Sokrates zu verleumden, um ja zu verhindern, daß irgend je= mand an die Tugend glaube, ift ein an der Menschheit verübter Hochver= rath. Selbst der Schein des Buten an Anderen muß uns werth sein: weil aus diesem Spiel mit Verstellungen, welche Achtung erwerben, ohne fie vielleicht zu verdienen, endlich wohl Ernst werden kann. - Rur der 10 Schein des Guten in uns felbft muß ohne Berschonen weggewischt und der Schleier, womit die Eigenliebe unsere moralischen Gebrechen verdeckt, abgerissen werden: weil der Schein da betrügt, wo man durch das, was ohne allen moralischen Gehalt ift, die Tilgung seiner Schuld, ober gar in Begwerfung deffelben die Überredung nichts schuldig zu sein fich vor-15 Spiegelt, 3. B. wenn die Bereuung der Übelthaten am Ende des Lebens für wirkliche Besserung, oder vorsetliche ilbertretung als menschliche Schwach= heit vorgemalt wird.

Bon den fünf Sinnen.

§ 15. Die Sinnlichkeit im Erkenntnigvermögen (bas Bermögen 20 der Vorstellungen in der Anschauung) enthält zwei Stucke: den Sinn und die Einbildungskraft. — Das erstere ist das Vermögen der Un= schauung in der Wegenwart des Wegenstandes, das zweite auch ohne die Gegenwart deffelben. - Die Sinne aber werden wiederum in den auße= ren und den inneren Sinn (sensus internus) eingetheilt; der erstere ist 25 der, wo der menschliche Körper durch forperliche Dinge, der zweite, wo er durchs Gemuth afficirt wird; wobei zu merken ift, daß der lettere als bloßes Wahrnehmungsvermögen (der empirischen Unschauung) vom Gefühl der Luft und Unluft, d. i. der Empfänglichfeit des Subjects, durch gewisse Vorstellungen zur Erhaltung oder Abwehrung des Zuftandes diefer 30 Borftellungen bestimmt zu werden, verschieden gedacht wird, den man den inwendigen Sinn (sensus interior) nennen könnte. — Eine Borftellung durch den Sinn, deren man fich als einer folchen bewußt ift, heißt beson= ders Sensation, wenn die Empfindung zugleich Aufmerksamkeit auf den Buftand des Subjects erregt.

§ 16. Man fann zuerft die Sinne der Rorperempfindung in den der

Vitalempfindung (sensus vagus) und die der Organempfindung (sensus fixus) und, da sie insgesammt nur da, wo Nerven sind, angetroffen werden, in diesenigen eintheilen, welche das ganze System der Nerven, oder nur den zu einem gewissen Gliede des Körpers gehörenden Nerven afsiciren. — Die Empsindung der Wärme und Kälte, selbst die, welche burchs Gemüth erregt wird (z. B. durch schnell wachsende Hosstnung oder Furcht), gehört zum Vitalsinn. Der Schauer, der den Menschen selbst bei der Vorstellung des Erhabenen überläuft, und das Gräuseln, wosmit Ammenmährchen in später Abendzeit die Kinder zu Bette jagen, sind von der letzteren Art; sie durchdringen den Körper, so weit als in ihm 10 Leben ist.

Der Organsinne aber können füglich nicht mehr oder weniger als fünf aufgezählt werben, so fern sie sich auf außere Empfindung beziehen.

Drei derselben aber sind mehr objectiv, als subjectiv, d. i. sie tragen als empirische Anschauung mehr zur Erkenntniß des äußeren Gegen= 15 standes bei, als sie das Bewußtsein des afficirten Organs rege machen; — zwei aber sind mehr subjectiv als objectiv, d. i. die Vorstellung durch die= selbe ist mehr die des Genusses, als der Erkenntniß des äußeren Gegen= standes; daher über die erstere man sich mit Anderen leicht einverständigen kann, in Ansehung der letzteren aber bei einerlei äußerer empirischer An= 20 schauung und Benennung des Gegenstandes die Art, wie das Subject sich von ihm afficirt fühlt, ganz verschieden sein kann.

Die Sinne von der ersteren Classe sind 1) der der Betastung (tactus), 2) des Gesichts (visus), 3) des Gehörs (auditus). — Von der zweiten a) des Geschmacks (gustus), b) des Geruchs (olfactus); insge= 25 sammt lauter Sinne der Organempfindung, gleichsam so vieler änßerer, von der Natur für das Thier zum Unterscheiden der Gegenstände zube= reiteten Eingänge.

Bom Sinne der Betaftung.

§ 17. Der Sinn der Betastung liegt in den Fingerspitzen und den 30 Nervenwärzchen (papillae) derselben, um durch die Berührung der Oberssläche eines sesten Körpers die Gestalt desselben zu erkundigen. — Die Natur scheint allein dem Menschen dieses Organ angewiesen zu haben, damit er durch Betastung von allen Seiten sich einen Begriff von der Gestalt eines Körpers machen könne; denn die Fühlhörner der Insecten 35

scheinen nur die Gegenwart desselben, nicht die Erkundigung der Gestalt zur Absicht zu haben. — Dieser Sinn ist auch der einzige von unmittels barer äußerer Wahrnehmung; eben darum auch der wichtigste und am sichersten belehrende, dennoch aber der gröbste: weil die Materie sest sein muß, von deren Obersläche der Gestalt nach wir durch Berührung belehrt werden sollen. (Von der Vitalempsindung, ob die Obersläche sanst oder unsanst, viel weniger noch, ob sie warm oder kalt anzusühlen sei, ist hier nicht die Rede.) — Ohne diesen Organsinn würden wir uns von einer körperlichen Gestalt gar keinen Begriff machen können, auf deren Wahrs nehmung also die beiden andern Sinne der erstern Classe ursprünglich bezogen werden müssen, um Ersahrungserkenntniß zu verschaffen.

Vom Gehör.

§ 18. Der Sinn des Gehörs ift einer der Sinne von blos mittel= barer Wahrnehmung. — Durch die Lust, die uns umgiebt, und vermit= telst derselben wird ein entsernter Gegenstand in großem Umfange erkannt, und durch eben dieses Mittel, welches durch das Stimmorgan, den Mund, in Bewegung geset wird, können sich Menschen am leichtesten und vollsständigsten mit andern in Gemeinschaft der Gedanken und Empfindungen bringen, vornehmlich wenn die Laute, die jeder den andern hören läßt, articulirt sind und in ihrer gesetlichen Verbindung durch den Verstand eine Sprache ausmachen. — Die Gestalt des Gegenstandes wird durchs Gehör nicht gegeben, und die Sprachlaute sühren nicht unmittelbar zur Vorstellung desselben, sind aber eben darum, und weil sie an sich nichts, wenigstens keine Objecte, sondern allensals nur innere Gesühle bedeuten, die geschicktesten Mittel der Bezeichnung der Begriffe, und Taubgeborne, die eben darum auch stumm (ohne Sprache) bleiben müssen, können nie zu etwas Mehrerem, als einem Analogon der Vernunft gelangen.

Was aber den Vitalsinn betrifft, so wird dieser durch Musik, als ein regelmäßiges Spiel von Empfindungen des Gehörs, unbeschreiblich 100 lebhaft und mannigsaltig nicht blos bewegt, sondern auch gestärkt, welche also gleichsam eine Sprache bloßer Empfindungen (ohne alle Begriffe) ist. Die Laute sind hier Töne und dasjenige fürs Gehör, was die Farben fürs Gesicht sind; eine Mittheilung der Gesühle in die Ferne in einem Raume umher an alle, die sich darin befinden, und ein gesellschaftlicher Genuß, der dadurch nicht vermindert wird, daß viele an ihm theilnehmen.

Von dem Sinn des Sehens.

§ 19. Auch das Geficht ift ein Sinn der mittelbaren Empfindung burch eine nur für ein gemiffes Organ (die Augen) empfindbare bewegte Materie, durch Licht, welches nicht wie der Schall blos eine wellenartige Bewegung eines fluffigen Elements ift, die sich im Raume umber nach 5 allen Seiten verbreitet, sondern eine Ausströmung, durch welche ein Punkt für das Object im Raume bestimmt wird, und vermittelft deffen uns das Beltgebaude in einem fo unermeglichen Umfange bekannt wird, daß, vornehmlich bei selbstleuchtenden himmelskörpern, wenn wir ihre Entfernung mit unseren Maßstäben hier auf Erden vergleichen, wir über der Bahlen= 10 reihe ermuden und dabei fast mehr Ursache haben, über die zarte Empfind= samkeit dieses Organs in Ausehung der Wahrnehmung so geschwächter Eindrude gu erstaunen, als über die Große des Gegenstandes (des Beltgebaudes), vornehmlich wenn man die Welt im Kleinen, so wie fie uns vermittelst der Mikroskopien vor Augen gestellt wird, 3. B. bei den In- 15 fusionsthierchen, bazu nimmt. — Der Sinn des Gesichts ift, wenn gleich nicht unentbehrlicher als der des Gehörs, doch der edelste: weil er sich unter allen am meisten von dem der Betastung, als der eingeschränktesten Bedingung der Wahrnehmungen, entfernt und nicht allein die größte Sphare derielben im Raume enthält, sondern auch fein Organ am wenig= 20 sten afficirt fühlt (weil es sonst nicht bloges Sehen sein murde), hiemit also einer reinen Anschanung (der unmittelbaren Borftellung bes ge= gebenen Objects ohne beigemischte merkliche Empfindung) naher fommt.

* *

Diese drei äußern Sinne leiten durch Reslexion das Subject zum Erkenntniß des Gegenstandes als eines Dinges außer uns. — Wenn aber 25 die Empfindung so stark wird, daß das Bewußtsein der Bewegung des Organs stärker wird, als das der Beziehung auf ein äußeres Object, so werden äußere Vorstellungen in innere verwandelt. — Das Glatte oder Rauhe im Ansühlbaren bemerken, ist ganz was auderes, als die Figur des äußeren Körpers dadurch erkundigen. Eben so: wenn das Sprechen 30 Anderer so stark ist, daß einem, wie man sagt, die Ohren davon wehthun, oder wenn jemand, welcher aus einem dunkeln Gemach in den hellen Sonnenschein tritt, mit den Augen blinzelt, so wird der letzte durch zu

ftarke oder plötzliche Erleuchtung auf einige Augenblicke blind, der erste durch kreischende Stimme taub, d. i. beide können vor der Heftigkeit der Sinnesempfindung nicht zum Begriff vom Object kommen, sondern ihre Ausmerksamkeit ist blos an die subjective Vorstellung, nämlich die Veränderung des Organs, geheftet.

Bon den Sinnen des Weschmads und bes Riechens.

§ 20. Die Sinne des Geschmacks und des Geruchs sind beide mehr subjectiv als objectiv; der erstere in der Berührung des Organs der Zunge, des Schlundes und der Gaumen durch den äußeren Gegensstand, der zweite durch Einziehung der mit der Luft vermischten fremden Ausdünstungen, wobei der Körper, der sie ausströmt, selbst vom Organ entsernt sein kann. Beide sind einander nahe verwandt, und wem der Geruch mangelt, der hat jederzeit nur einen stumpsen Geschmack. — Man kann sagen, daß beide durch Salze (fixe und klüchtige), deren die eine durch die Flüssigiskeit im Munde, die andere durch die Luft aufgelöst sein müssen, afficirt werden, welche in das Organ eindringen müssen, um diesem ihre specifische Empsindung zukommen zu lassen.

Allgemeine Anmerkung über bie außern Sinne.

§ 21. Man kann die Empfindungen der äußern Sinne in die des mechanischen und des chemischen Einflusse eintheilen. Zu den mechanisch einflußenen gehören die drei obersten, zu denen von chemischem Einfluß die zwei niedern Sinne. Jene sind Sinne der Wahrnehmung (oberstächlich), diese des Genusses (innigste Einnehmung). — Daher kommt es, daß der Efel, ein Anreiz, sich des Genossenen durch den kürzesten Weg des Speisecanals zu entledigen (sich zu erbrechen), als eine so starke Vitalentpfindung den Menschen beigegeben worden, weil jene innigliche Einnehmung dem Thier gefährlich werden kann.

Weil es aber auch einen Geistesgenuß giebt, der in der Mittheilung der Gedanken besteht, das Gemüth aber diesen, wenn er uns aus-30 gedrungen wird und doch als Geistes-Nahrung für uns nicht gedeihlich ist, widerlich sindet (wie z. B. die Wiederholung immer einerlei witzig oder lustig sein sollender Einfälle uns selbst durch diese Einerleiheit ungedeihlich werden kann), so wird der Instinct der Natur, seiner los zu werden, der Analogie wegen gleichfalls Efel genannt, ob er gleich zum inneren Sinn gehört.

Geruch ist gleichsam ein Geschmack in der Ferne, und andere werden gezwungen, mit zu genießen, sie mögen wollen oder nicht, und darum ist er als der Freiheit zuwider weniger gesellig als der Geschmack, wo unter vielen Schüsseln oder Bouteillen der Gast Eine nach seiner Behaglichseit wählen kann, ohne daß Andere genöthigt werden, davon mit zu genießen. — Schmuß scheint nicht sowohl durch das Widrige fürs Auge und die Zunge, als vielmehr durch den davon zu vermuthenden Gestank Ekel zu erwecken. Denn die Einnehmung durch den Geruch (in die Lungen) ist noch innig= 10 licher, als die durch die einsaugenden Gesäße des Mundes oder des Schlundes.

Je stärker die Sinne bei eben demselben Grade des auf sie geschehenen Einflusses sich afficirt fühlen, desto weniger lehren sie. Umgekehrt: wenn sie viel lehren sollen, müssen sie mäßig afficiren. Im stärksten Licht sieht (unterscheidet) man nichts, und eine stentorisch angestrengte Stimme betänbt (unterdrückt das Denken).

Se empfänglicher der Vitalsinn für Eindrücke ist (je zärtlicher und empfindlicher), desto unglücklicher ist der Mensch; je empfänglicher für den Organsinn (empfindsamer), dagegen abgehärteter für den Vitalsinn 20 der Mensch ist, desto glücklicher ist er; — ich sage glücklicher, nicht eben moralisch=besser; — denn er hat das Gefühl seines Wohlseins mehr in seiner Gewalt. Die Empfindungsfähigkeit aus Stärke (sensibilitas sthenica) kann man zarte Empfindsamkeit, die aus Schwäche des Subjects, dem Eindringen der Sinneneinssüssen derwistein nicht hin= 25 reichend widerstehen zu können, d. i. wider Willen darauf zu attendiren, zärtliche Empfindlichseit (sensibilitas asthenica) hennen.

Fragen.

§ 22. Welcher Organsinn ift der undankbarste und scheint auch der entbehrlichste zu sein? Der des Geruchs. Es belohnt nicht, ihn zu culti= 30 viren oder wohl gar zu verseinern, um zu genießen; denn es giebt mehr Gegenstände des Ekels (vornehmlich in volkreichern Örtern), als der Annehmlichkeit, die er verschaffen kann, und der Genuß durch diesen Sinn kann immer auch nur flüchtig und vorübergehend sein, wenn er vergnügen soll. — Aber als negative Bedingung des Wohlseins, um nicht schädliche 35

Luft (den Dfendunst, den Gestank der Moräste und Afer) einzuathmen, oder auch saulende Sachen zur Nahrung zu brauchen, ist dieser Sinn nicht unwichtig. — Eben dieselbe Wichtigkeit hat auch der zweite Genußsinn, nämlich der Sinn des Geschmacks, aber mit dem ihm eigenthümlichen Vorzuge, daß dieser die Geselligkeit im Genießen befördert, was der vorige nicht thut, überdem auch daß er schon bei der Pforte des Eingangs der Speisen in den Darmcanal die Gedeihlichkeit derselben zum voraus beurtheilt; denn diese ist mit der Annehmlichkeit in diesem Genusse, als einer ziemlich sicheren Vorhersagung der letzteren, wohl verbunden, wenn lippigkeit und Schwelgerei den Sinn nur nicht verkünstelt hat. — Worauf der Appetit bei Kranken fällt, das pflegt ihnen auch gemeiniglich gleich einer Arznei gedeihlich zu sein. — Der Geruch der Speisen ist gleich sam ein Vorgeschmack, und der Hungrige wird durch den Geruch von beliebten Speisen zum Genusse eingeladen, so wie der Satte dadurch absaewiesen wird.

Giebt es ein Vicariat der Sinne, d. i. einen Gebrauch des einen Sinnes, um die Stelle eines andern zu vertreten? Dem Tauben fann man, wenn er nur fonft hat hören können, durch die Geberdung, alfo durch die Augen desselben, die gewohnte Sprache ablocken; wozu auch die 20 Beobachtung der Bewegung seiner Lippen gehört, ja durch das Gefühl der Betaftung bewegter Lippen im Finftern kann eben daffelbe gefchehen. Ift er aber taub geboren, so muß der Sinn des Sehens aus der Bewegung der Sprachorgane die Laute, die man ihm bei seiner Belehrung abgelockt hat, in ein Fühlen der eigenen Bewegung der Sprachmuskeln 25 desselben verwandeln; wiewohl er dadurch nie zu wirklichen Begriffen kommt, weil die Zeichen, deren er dazu bedarf, keiner Allgemeinheit fähig find. - Der Mangel eines mufikalischen Gehors, obgleich das blosphyfische unverlett ift, da das Gehör zwar Laute, aber nicht Tone vernehmen, der Mensch also zwar sprechen, aber nicht singen kann, ist eine schwer zu 30 erklärende Verkrüppelung; so wie es Leute giebt, die sehr gut sehen, aber feine Varben unterscheiden können, und denen alle Gegenstände wie im Rupferstich erscheinen.

Welcher Mangel oder Verlust eines Sinnes ist wichtiger, der des Gehörs oder des Gesichts? — Der erstere ist, wenn er angeboren wäre, unter allen am wenigsten ersetzlich; ist er aber nur später, nachdem der Gebrauch der Augen, es sei zur Beobachtung des Geberdenspiels, oder nochunmittelbarerdurch Lesung einer Schrift schon cultivirt worden, erfolgt:

jo kann ein folder Verluft, vornehmlich bei einem Wohlhabenden, noch mohl nothdürftig durchs Gesicht ersett werden. Aber ein im Alter Taub= gewordener vermißt dieses Mittel des Umgangs gar sehr, und so wie man viele Blinde fieht, welche gesprächig, gesellschaftlich und an der Tafel fröhlich find, so wird man schwerlich einen, der sein Gehör verloren hat, 5 in Gefellschaft anders als verdrießlich, mißtrauisch und unzufrieden antreffen. Er sieht in den Mienen der Tischgenoffen allerlei Ausdrude von Affect oder wenigstens Interesse und zerarbeitet sich vergeblich, ihre Bedentung zu errathen, und ift also selbst mitten in der Gesellschaft zur Einsamkeit verdammt.

10

§ 23. Noch gehört zu den beiden letteren Sinnen (die mehr subjectip als objectiv find) eine Empfänglichkeit für gewisse Objecte außerer Sinnenempfindungen von der besonderen Art, daß fie blos subjectiv find und auf die Organe des Riechens und Schmeckens durch einen Reiz wirken, der doch weder Geruch noch Geschmack ift, sondern als die Einwirfung 15 gemiffer firer Salze, welche die Organe zu specifischen Ansleerungen reizen, gefühlt wird; daher denn diefe Objecte nicht eigentlich genoffen und in die Organe innigst aufgenommen werden, sondern nur sie berühren und bald darauf weggeschafft werden sollen; eben dadurch aber den ganzen Tag hindurch (die Effenszeit und den Schlaf ausgenommen) ohne Sätti= 20 aung können gebraucht werden. - Das gemeinste Material derfelben ift ber Tobak, es sei ihn zu schnupfen, oder ihn in den Mund zwischen der Bade und bem Gaumen zur Reizung des Speichels zu legen, oder auch ihn durch Pfeifenröhre, wie selbst das spanische Frauenzimmer in Lima burch einen angezündeten Bigarro zu rauchen. Statt des Tobaks be= 25 dienen sich die Malagen im letteren Fall der Arecanuß, in ein Betelblatt gewickelt (Betelarek), welches eben diefelbe Wirkung thut. - Diefes Beluften (Pica), abgesehen von dem medicinischen Rugen oder Schaden, den die Absonderung des Fluffigen in beiderlei Organen zur Folge haben mag, ist als bloke Aufreizung des Sinnengefühls überhaupt gleichsam 30 ein oft wiederholter Antrieb der Recollection der Aufmerksamkeit auf feinen Gedankenzustand, der sonft einschläfern oder durch Gleichförmig= feit und Ginerleiheit langweilig fein murde, ftatt deffen jene Mittel fie immer stoßweise wieder aufwecken. Diese Art der Unterhaltung des

Menschen mit sich selbst vertritt die Stelle einer Gesellschaft, indem es die Leere der Zeit statt des Gespräches mit immer neu erregten Empfindungen und schnell vorbeigehenden, aber immer wieder erneuerten Anreizen ausfüllt.

Vom inneren Sinn.

§ 24. Der innere Sinn ist nicht die reine Apperception, ein Bewußtsein dessen, mas der Mensch thut, denn dieses gehört zum Denkungs= vermögen, sondern was er leidet, wiefern er durch sein eignes Gedanken= spiel afficirt wird. Ihm liegt die innere Anschauung, folglich das Ber-10 hältniß der Vorstellungen in der Zeit (so wie sie darin zugleich oder nach einander find) zum Grunde. Die Wahrnehmungen deffelben und die durch ihre Verknüpfung zusammengesette (mahre oder scheinbare) innere Erfahrung ist nicht blos anthropologisch, wo man nämlich davon abfieht, ob der Mensch eine Seele (als besondere unkörperliche Substanz) 15 habe oder nicht, sondern psychologisch, wo man eine solche in sich wahr= zunehmen glaubt, und das Gemuth, welches als bloges Vermögen zu empfinden und zu denken vorgestellt ift, als besondere im Menschen wohnende Substanz angesehen wird. — Da giebt es alsdann nur Einen inneren Sinn, weil es nicht verschiedene Organe find, durch welche ber 20 Mensch fich innerlich empfindet, und man konnte fagen, die Seele ift bas Organ des inneren Sinnes, von dem nun gesagt wird, daß er auch Taufoungen unterworfen ift, die darin bestehen, daß der Mensch die Erschei= nungen besselben entweder fur außere Erscheinungen, b. i. Einbildungen fur Empfindungen, nimmt, oder aber gar für Eingebungen halt, von 25 benen ein anderes Wefen, welches doch fein Wegenstand außerer Sinne ift, die Urfache fei: mo die Ilufion alsbann Schmarmerei oder auch Geisterseherei und beides Betrug des inneren Sinnes ift. In beiden Fällen ist es Gemüthstrantheit: der Hang das Spiel der Vorstellungen des inneren Sinnes für Erfahrungserkenntniß anzunehmen, da es doch 30 nur eine Dichtung ist; oft auch fich ferbst mit einer gefünstelten Gemuths= stimmung hinzuhalten, vielleicht weil man fie für heilfam und über bie Niedrigkeit ber Sinnenvorstellungen erhaben halt, und mit barnach geformten Anschauungen (Träumen im Bachen) sich zu hintergehen. — Denn nachgerade halt der Mensch das, mas er fich selbst vorsetzlich ins 35 Gemuth hineingetragen hat, für etwas, das schon vorher in demselben

5

gelegen hatte, und glaubt das, was er sich selbst aufdrang, in den Tiefen seiner Seele nur entbeckt zu haben.

So war es mit den schwärmerisch-reizenden inneren Empfindungen einer Bourignon, oder den schwärmerisch-schreckenden eines Pascal bewandt. Diese Verstimmung des Gemüths kann nicht füglich durch ver= 5 nünftige Vorstellungen (denn was vermögen die wider vermeinte Anschau= ungen?) gehoben werden. Der Hang in sich selbst gekehrt zu sein kann sammt den daher kommenden Täuschungen des inneren Sinnes nur da= durch in Ordnung gebracht werden, daß der Mensch in die äußere Welt und hiemit in die Ordnung der Dinge, die den äußeren Sinnen vorliegen, 10 zurückgeführt wird.

Von den Ursachen der Vermehrung oder Verminderung der Sinnenempfindungen dem Grade nach.

§ 25. Die Sinnenempfindungen werden dem Grade nach vermehrt durch 1) den Contrast, 2) die Neuigkeit, 3) den Wechsel, 4) die Steigerung. 15

а.

Der Contraft.

Abstechung (Contrast) ist die Ausmerksamkeit erregende Nebeneinanderstellung einander widerwärtiger Sinnesvorstellungen unter
einem und demselben Begriffe. Sie ist vom Widerspruch unterschieden, 20
welcher in der Verbindung einander widerstreitender Begriffe besteht. —
Ein wohlgebautes Stück Landes in einer Sandwüste hebt die Vorstellung
des ersteren durch den bloßen Contrast; wie die angeblich paradiesischen
Gegenden in der Gegend von Damascus in Sprien. — Das Geräusch
und der Glanz eines Hoses oder auch nur einer großen Stadt neben dem 25
stillen, einfältigen und doch zufriedenen Leben des Landmanns; ein Haus
unter einem Strohdach, inwendig mit geschmackvollen und bequemen Zim=
mern anzutreffen, belebt die Vorstellung, und man weilt gern dabei: weil
die Sinne dadurch gestärft werden. — Dagegen Armut und Hossart,
prächtiger Puß einer Dame, die mit Brillanten umschimmert und deren 30
Wäsche unsauber ist; — oder, wie ehemals bei einem polnischen Magnaten,
verschwenderisch besetze Taseln und dabei zahlreiche Auswärter, aber in

Bastschuhen, stehen nicht im Contrast, sondern im Widerspruch, und eine Sinnenvorstellung vernichtet oder schwächt die andere, weil sie unter einem und demselben Begriffe das Entgegengesetzte vereinigen will, welches unsmöglich ist. — Doch kann man auch komisch contrastiren und einen augenscheinlichen Widerspruch im Ton der Wahrheit, oder etwas offenbar Berächtliches in der Sprache der Lobpreisung vortragen, um die Ungereimtsheit noch fühlbarer zu machen, wie Fielding in seinem Jonathan Wild dem Großen, oder Blumauer in seinem travestirten Virgil, und z. B. einen herzbeklemmenden Roman, wie Clarissa, lustig und mit Ruhen parodiren und so die Sinne stärken, dadurch daß man sie vom Widerstreite befreit, den falsche und schädliche Begriffe ihnen beigemischt haben.

b.

Die Reuigkeit.

Durch das Neue, wozu auch das Seltene und das verborgen Ge-15 haltene gehört, mird die Aufmerksamkeit belebt. Denn es ift Erwerb; die Sinnenvorstellung gewinnt also dadurch mehr Starke. Das All= tägige oder Gewohnte loscht sie aus Doch ist darunter nicht die Entdedung, Berührung oder öffentliche Ausstellung eines Studs des Alterthums zu verstehen, wodurch eine Sache vergegenwärtigt wird, 20 von der man nach dem natürlichen Lauf der Dinge hatte vermuthen follen, daß die Gewalt der Zeit sie langst vernichtet hatte. Auf einem Stück des Gemäuers des alten Theaters der Römer (in Berona oder Nimes) zu figen, einen Hausrath jenes Volks aus dem alten, nach viel Jahrhunderten unter der Lava entdeckten Herculanum in handen zu haben, eine Munze 25 macedonischer Könige, oder eine Gemme von der alten Sculptur vorzeigen ju fonnen u. b. g., wedt die Ginne des Renners jur größten Aufmertfamfeit. Der hang zur Erwerbung einer Kenntniß bloß ihrer Reuigkeit, Seltenheit und Berborgenheit halber wird die Curiosität genannt. Diese Reigung, ob sie zwar nur mit Vorstellungen spielend und sonft ohne 30 Interesse an ihrem Gegenstande ist, wenn sie nur nicht auf Ausspähung dessen geht, was eigentlich nur Andere interessirt, ist nicht zu tadeln. — Was aber den bloßen Sinneindruck betrifft, so macht jeder Morgen blos durch die Neuigkeit seiner Empfindungen alle Borftellungen der Sinne (wenn diese nur sonst nicht frankhaft sind) klarer und belebter, als fie 35 gegen Abend zu fein pflegen.

c.

Der Bechsel.

Monotonie (völlige Gleichförmigkeit in Empfindungen) bewirft endlich Atonie derselben (Ermattung der Aufmerksamkeit auf seinen Buftand), und die Sinnenempfindung wird geschwächt. Abwechselung frischt 5 fie auf; so wie eine in ebendemselben Tone, es sei geschrieene oder mit gemäßigter, aber gleichförmiger Stimme abgelesene Predigt die ganze Gemeine in Schlaf bringt. — Arbeit und Ruhe, Stadt= und Landleben, im Umgange Unterredung und Spiel, in der Ginsamkeit Unterhaltung bald mit Geschichten, bald mit Gedichten, einmal mit Philosophie und 10 dann mit Mathematik stärken das Gemuth. — Es ift eben dieselbe Lebens= fraft, welche das Bewußtsein der Empfindungen rege macht; aber die verschiedenen Organe derselben lösen einander in ihrer Thatigkeit ab. Co ift es leichter, sich eine geraume Zeit im Geben zu unterhalten, weil da ein Muskel (der Beine) mit dem anderen in der Ruhe wech felt, als steif 15 auf einer und derselben Stelle fteben zu bleiben, wo einer unabgespannt eine Beile mirken muß. — Daber ift das Reisen fo anlockend; nur Schabe daß es bei müßigen Leuten eine Leere (die Atonie), als die Folge von der Monotonie des häuslichen Lebens, zurückläßt.

Die Natur hat es nun zwar schon selbst so geordnet, daß sich zwischen 20 angenehmen und den Sinn unterhaltenden Empfindungen der Schmerz ungerusen einschleicht und so das Leben interessant macht. Aber absichtslich, der Abwechselung wegen, ihn beizumischen und sich wehe zu thun, sich auswecken zu lassen, um das erneuerte Einschlasen recht zu fühlen, oder, wie in Fieldings Roman (der Findling) ein Herausgeber dieses Buchs 25 nach des Versassers Tode noch einen letzten Theil hinzusügte, um der Abewechselung halber in die Ehe (womit die Geschichte schloß) noch Eisersucht hineinzubringen, ist abgeschmackt; denn die Verschlimmerung eines Zusstandes ist nicht Vermehrung des Interesse, welches die Sinne daran nehmen; selbst nicht in einem Trauerspiel. Denn Beendigung ist nicht 30 Abwechselung.

d.

Die Steigerung bis zur Vollendung.

Eine continuirliche Reihe dem Grade nach verschiedener auf einander folgender Sinnesvorstellungen hat, wenn die folgende immer stärker 35 ift als die vorhergehende, ein Außerstes der Anspannung (intensio), dem sich zu nähern erweckend, es zu überschreiten wiederum abspannend ist (remissio). In dem Punkte aber, der beide Zustände trennt, liegt Vollendung (maximum) der Empfindung, welche Unempfindlichs keit, mithin Leblosigkeit zur Folge hat.

Will man das Sinnenvermögen lebendig erhalten, so muß man nicht von den starken Empfindungen anfangen (denn die machen uns gegen die folgenden unempfindlich), sondern sie sich lieber aufänglich versagen und sich kärglich zumessen, um immer höher steigen zu können. Der Kanzelredner fängt in der Einleitung mit einer kalten Belehrung des Verstandes an, die zu Beherzigung eines Pflichtbegriffs hinweiset, bringt hernach in die Zergliederung seines Textes ein moralisches Interesse hinsein und endigt in der Application mit Bewegung aller Triebsedern der menschlichen Seele durch die Empfindungen, welche jenem Interesse Nachstruck geben können.

Sunger Mann! versage dir die Befriedigung (der Lustbarkeit, der Schwelgerei, der Liebe u. d. g.), wenn auch nicht in der stoischen Absicht, ihrer gar entbehren zu wollen, sondern in der seinen epikurischen, um einen immer noch wachsenden Genuß im Prospect zu haben. Dieses Kargen wit der Baarschaft deines Lebensgefühls macht dich durch den Aufschub des Genusses wirklich reicher, wenn du auch dem Gebrauch derselben am Ende des Lebens großentheils entsagt haben solltest. Das Bewußtsein, den Genuß in deiner Gewalt zu haben, ist wie alles Jdealische fruchtbarer und weiter umfassend als Alles, was den Sinn dadurch befriedigt, daß es hiemit zugleich verzehrt wird und so von der Masse des Ganzen abgeht.

Von der Hemmung, Schwächung und dem ganzlichen Verlust des Sinnenvermögens.

§ 26. Das Sinnenvermögen kann geschwächt, gehemmt oder gänzlich so aufgehoben werden. Daher die Zustände der Trunkenheit, des Schlafs, der Dhnmacht, des Scheintodes (Asphyrie) und des wirklichen Todes.

Die Trunkenheit ist der widernatürliche Zustand des Unvermögens seine Sinnenvorstellungen nach Erfahrungsgesetzen zu ordnen, so fern er die Wirkung eines übermäßig genommenen Genießmittels ist.

35

Der Schlaf ist der Worterklärung nach ein Zustand des Unvermögens

eines gesunden Menschen, sich der Vorstellungen durch äußere Sinne bes wußt werden zu können. Hiezu die Sacherklärung zu finden, bleibt den Physiologen überlassen, welche diese Abspannung, die doch zugleich eine Sammlung der Kräfte zu erneuerter äußeren Sinnenempfindung ist (wodurch sich der Mensch gleich als neugeboren in der Welt sieht, und 5 womit wohl ein Drittsheil unserer Lebenszeit unbewußt und unbedauret dahingeht), — wenn sie können, erklären mögen.

Der widernatürliche Buftand einer Betäubung der Sinnwertzeuge, welche einen geringeren Grad der Aufmerksamkeit auf sich selbst als im natürlichen zur Folge hat, ist ein Analogon der Trunkenheit, daher der 10 aus einem festen Schlaf schnell Aufgeweckte schlaftrunken genannt wird. -Er hat noch nicht seine völlige Besinnung. — Aber auch im Wachen kann eine plotlich jemanden anwandelnde Verlegenheit, fich zu befinnen, mas man in einem unvorhergesehenen Falle zu thun habe, als hemmung des ordentlichen und gewöhnlichen Gebrauchs seines Reflexionsvermögens, einen 15 Stillstand im Spiel der Sinnenvorstellungen hervorbringen, bei dem man fagt: er ift aus der Faffung gebracht, außer fich, (vor Freude oder Schreck) perpler, verdutt, verblüfft, hat den Tramontano*) verloren u. d.g., und diefer Buftand ift wie ein augenblicklich anwandelnder Schlaf, der eines Sammelns feiner Sinnenempfindungen bedarf, anzusehen. Im 20 heftigen, plötlich erregten Affect (bes Schrecks, des Borns, auch wohl der Freude) ift ber Mensch, wie man fagt, außer fich, (in einer Etstafis, wenn man fich in einer Anschauung, die nicht die der Sinne ift, begriffen au fein glaubt) seiner selbst nicht mächtig und für den Gebrauch außerer Sinne einige Augenblide gleichsam gelahmt.

§ 27. Die Dhnmacht, welche auf einen Schwindel (einen schnell im Kreise wiederkehrenden und die Fassungskraft übersteigenden Wechsel vieler ungleichartigen Empfindungen) zu folgen pslegt, ist ein Vorspiel von dem Tod. Die gänzliche Hemmung dieser insgesammt ist Asphyrie oder der Scheintod, welcher, so viel man äußerlich wahrnehmen kann, 30 nur durch den Erfolg von dem wahren zu unterscheiden ist (wie bei Erstrunkenen, Gehenkten, im Dampf Erstickten).

Das Sterben kann fein Mensch an fich selbst erfahren (benn eine

^{*)} Tramontano ober Tramontana heißt der Nordstern; und perdere la tramontana, den Nordstern (als Leitstern der Seefahrer) verlieren, heißt aus der 35 Fassung kommen, sich nicht zu finden wissen.

Erfahrung zu machen, dazu gehört Leben), fondern nur an andern mahr= nehmen. Db es schmerzhaft fei, ift aus bem Röcheln oder den Budungen des Sterbenden nicht zu beurtheilen; vielmehr scheint es eine blos mechanische Reaction der Lebenskraft und vielleicht eine fanfte Empfindung des 5 allmähligen Freiwerdens von allem Schmerz zu fein. — Die allen Menichen, selbst den Unglücklichsten oder auch dem Beisesten, natürliche Furcht por dem Tod ift also nicht ein Grauen vor dem Sterben, sondern, wie Montaigne richtig fagt, vor dem Bedanken geftorben (d. i. todt) gu sein; den also der Candidat des Todes nach dem Sterben noch zu haben 10 vermeint, indem er das Cadaver, mas nicht mehr Er felbst ift, doch als fich felbst im duftern Grabe, oder irgend sonft mo benkt. - Die Tauschung ift hier nicht zu heben; denn sie liegt in der Natur des Denkens, als eines Sprechens zu und von fich felbst. Der Gedanke ich bin nicht kann gar nicht existiren; denn bin ich nicht, so kann ich mir auch nicht bewußt 15 werden, daß ich nicht bin. Ich kann wohl fagen: ich bin nicht gefund, u. d. g. Pradicata von mir felbst verneinend denken (wie es bei allen verbis geschieht); aber in der erften Person sprechend bas Subject selbst perneinen, wobei alsdann dieses fich felbst vernichtet, ift ein Widerspruch.

Von der Einbildungsfraft.

§ 28. Die Einbildungskraft (facultas imaginandi), als ein Versmögen der Anschauungen auch ohne Gegenwart des Gegenstandes, ist entsweder productiv, d. i. ein Vermögen der ursprünglichen Darstellung des letzteren (exhibitio originaria), welche also vor der Erfahrung vorherzgeht; oder reproductiv, der abgeleiteten (exhibitio derivativa), welche eine vorher gehabte empirische Anschauung ins Gemüth zurückbringt. — Reine Raumess und Zeitanschauungen gehören zur erstern Darstellung; alle übrige sehen empirische Anschauung voraus, welche, wenn sie mit dem Begriffe vom Gegenstande verbunden und also empirisches Erkenntznis wird, Erfahrung heißt. — Die Einbildungskraft, so fern sie auch unwillfürlich Einbildungen hervorbringt, heißt Phantasie. Der, welscher diese für (innere oder äußere) Ersahrungen zu halten gewohnt ist, ist ein Phantast. — Im Schlaf (einem Zustande der Gesundheit) ein unswillfürliches Spiel seiner Einbildungen zu sein, heißt träumen.

Die Einbildungskraft ist (mit andern Worten) entweder dichtend 36 (productiv), oder blos zurückrufend (reproductiv). Die productive aber ist dennoch darum eben nicht schöpferisch, nämlich nicht vermögend, eine Sinnenvorstellung, die vorher unserem Sinnesvermögen nie gegeben war, hervorzubringen, sondern man kann den Stoff zu derselben immer nach= weisen. Dem, der unter den sieben Farben die rothe nie gesehen hätte, kann man diese Empfindung nie saßlich machen, dem Blindgebornen aber gar keine; selbst nicht die Mittelfarbe, die aus der Vermischung zweier hervorgebracht wird; z. B. die grüne. Gelb und blau, mit einander ge= mischt, geben grün; aber die Einbildungskraft würde nicht die mindeste Vorstellung von dieser Farbe, ohne sie vermischt gesehen zu haben, her= vorbringen.

Eben so ift es mit jedem besonderen aller fünf Sinne bewandt, daß nämlich die Empfindungen aus denselben in ihrer Zusammensetzung nicht durch die Einbildungefraft konnen gemacht, sondern ursprünglich dem Sinnesvermögen abgelodt merben muffen. Es hat Leute gegeben, die für die Lichtsvorstellung keinen größeren Vorrath in ihrem Sehevermögen 15 hatten, als weiß oder schwarz, und für die, ob sie gleich gut sehen konnten, die sichtbare Welt nur wie ein Aupferstich erschien. Gben so giebt es mehr Leute, als man wohl glaubt, die von gutem, ja sogar außerst feinem, aber schlechterdings nicht musikalischem Behör sind, deren Sinn fur Tone, nicht blos um sie nachzumachen (zu fingen), sondern auch nur vom bloßen 20 Schall zu unterscheiden, gang unempfänglich ift. — Eben so mag es mit den Vorstellungen des Geschmacks und Gernchs bewandt sein, daß nam= lich für manche specifische Empfindungen diefer Stoffe des Benuffes der Sinn mangelt, und einer den anderen hiernber zu verfteben glaubt, indeffen daß die Empfindungen des Einen von denen des Anderen nicht blos 25 bem Grade nach, sondern specifisch gang und gar unterschieden fein mögen. - Es giebt Leute, denen der Sinn des Geruchs ganzlich mangelt, die die Empfindung des Einziehens der reinen Luft durch die Rase für Geruch halten und daher aus allen Beschreibungen, die man ihnen von dieser Art zu empfinden machen mag, nicht klug werden konnen; wo aber der Geruch 30 mangelt, da fehlt es auch sehr am Geschmack, den, wo er nicht ist, zu lehren und beizubringen vergebliche Arbeit ift. Der hunger aber und die Befriedigung beffelben (die Sättigung) ift gang mas anders als der Be= ichmack.

Wenn also gleich die Einbildungsfrast eine noch so große Künstlerin, 35 ja Zauberin ist, so ist sie doch nicht schöpferisch, sondern muß den Stoff zu ihren Bildungen von den Sinnen hernehmen. Diese aber sind nach

den eben gemachten Erinnerungen nicht so allgemein mittheilbar, als die Berstandesbegriffe. Man nennt aber (wiewohl nur uneigentlich) auch die Empfänglichkeit für Vorstellungen der Einbildungekraft in der Mitthei= lung bisweilen einen Sinn und fagt: Dieser Mensch hat hiefur keinen 5 Sinn, ob es zwar eine Unfahigkeit nicht des Sinnes, sondern zum Theil des Verstandes ift, mitgetheilte Vorstellungen aufzufassen und im Denken zu vereinigen. Er denkt selbst nichts bei dem, mas er spricht, und audere verstehen ihn daher auch nicht; er spricht Unfinn (non sense), welcher Fehler noch von dem Sinnleeren unterschieden ist, wo Gedanken so zu= 10 sammen gepaart werden, daß ein Anderer nicht weiß, was er daraus machen foll. — Daß das Wort Sinn (aber nur im Singular) fo häufig fur Gedanken gebraucht, ja wohl gar eine noch höhere Stufe, als die des Denkens ift, bezeichnen foll; daß man von einem Ausspruche sagt: es liege in ihm ein reichhaltiger oder tiefer Sinn (daher das Wort Sinnspruch), 16 und daß man den gesunden Menschenverstand auch Gemeinfinn nennt und ihn, obzwar dieser Ausdruck eigentlich nur die niedrigste Stufe vom Erkenntnigvermögen bezeichnet, doch obenan fest, grundet fich darauf: daß die Einbildungsfraft, welche dem Berftande Stoff unterlegt, um den Begriffen deffelben Inhalt (zum Erkenntniffe) zu verschaffen, vermöge der 20 Analogie ihrer (gedichteten) Anschauungen mit wirklichen Wahrnehmun= gen jenen Realität zu verschaffen scheint.

§ 29. Die Einbildungstraft*) zu erregen oder zu besänftigen, giebt es ein körperliches Mittel in dem Genusse berauschender Genießmittel,

^{*)} Ich übergehe hier, was nicht Mittel zu einer Absicht, sondern natürliche Folge aus der Lage ist, darein jemand geseth wird, und wodurch blos seine Einbildungsfraft ihn außer Fassung bringt. Dahin gehört der Schwindel beim Herabsehen vom Raude einer steilen Höhe (allenfalls auch nur einer schwalen Brücke ohne Geländer) und die Seekrankheit. — Das Bret, worauf der sich schwach fühlende Mensch tritt, würde, wenn es auf der Erde läge, ihm keine Furcht einjagen; wenn es aber als ein Steg über einen tiesen Abgrund gelegt ist, vermag der Gedanke von der bloßen Möglichkeit sehl zu treten so viel, daß er bei seinem Versuche wirklich in Gesahr kommt. — Die Seekrankheit (von welcher ich selbst in einer Fahrt von Pillau nach Königsberg eine Erfahrung gemacht habe, wenn man anders dieselbe eine Seesahrt nennen will) mit ihrer Anwandlung zum Erbrechen kam, wie ich bemerkt zu haben glaube, mir blos durch die Augen; da, beim Schwanken des Schiffs aus der Kajüte gesehen, mir bald das Haff, dald die Höhe von Balga in die Augen siel und das wiederkommende Sinken nach dem Steigen vermittelst der Einbildungskraste diese Bauchmuskeln eine autiperistaltische Bewegung der Eingeweide reizte.

deren einige als Gifte die Lebenskraft schwächend (gewisse Schwämme, Porsch, wilder Bärenklau, das Chica der Peruaner und das Ava der Südseeindianer, das Opium); andere sie stärkend, wenigstens ihr Gestühl erhebend (wie gegohrne Getränke, Wein und Bier, oder dieser ihr geistiger Auszug, Branntwein), alle aber widernatürlich und gekünskelt sind. Der, welcher sie in solchem Übermaße zu sich nimmt, daß er die Sinnenvorskellungen nach Erfahrungsgesehen zu ordnen auf eine Zeit lang unvermögend wird, heißt trunken oder berauscht; und sich willkürlich oder absichtlich in diesen Zustand versehen, heißt sich berauschen. Alle diese Mittel aber sollen dazu dienen, den Menschen die Last, die ursprüngslich im Leben überhaupt zu liegen scheint, vergessen zu machen. — Die sehr ausgebreitete Neigung und der Einsluß derselben auf den Verstandessgebrauch verdient vorzüglich in einer pragmatischen Anthropologie in Bestrachtung gezogen zu werden.

Alle stumme Berauschung, d. i. diejenige, welche die Geselligkeit und 15 wechselseitige Gedankenmittheilung nicht belebt, hat etwas Schändliches an sich; dergleichen die vom Opium und dem Branntwein ist. Wein und Bier, wovon der erstere blos reizend, das zweite mehr nährend und gleich einer Speise sättigend ist, dienen zur geselligen Berauschung; wobei doch der Unterschied ist, daß die Trinkgelage mit dem letzteren mehr träume- 20 risch verschlossen, oft auch ungeschliffen, die aber mit dem ersteren fröhlich, laut und mit Wik redselia sind.

Die Unenthaltsamfeit im gesellschaftlichen Trinken, die bis zur Benebelung der Sinne geht, ist allerdings eine Unart des Mannes nicht
blos in Ansehung der Gesellschaft, mit der man sich unterhält, sondern 25
auch in Absicht auf die Selbstschäung, wenn er aus ihr taumelnd, wenigstens nicht sicheren Tritts, oder blos lallend herausgeht. Aber es läßt
sich auch vieles zur Milderung des Urtheils über ein solches Versehen, da
die Gränzlinie des Selbstbesitzes so leicht übersehen und überschritten
werden kann, ansühren; denn der Wirth will doch, daß der Gast durch 30
diesen Act der Geselligkeit völlig befriedigt (ut conviva satur) herausgehe.

Die Sorgenfreiheit und mit ihr auch wohl die Unbehutsamkeit, welche der Rausch bewirkt, ist ein täuschendes Gefühl vermehrter Lebenskraft; der Berauschte fühlt unn nicht die Hindernisse des Lebens, mit deren Überswältigung die Natur unablässig zu thun hat (worin auch die Gesundheit 36 besteht), und ist glücklich in seiner Schwäche, indem die Natur wirklich in ihm bestrebt ist, durch allmählige Steigerung seiner Kräfte sein Leben

ftusenweise wieder herzustellen. — Weiber, Geistliche und Juden betrinken gewöhnlich sich nicht, wenigstens vermeiden sie sorgfältig allen Schein das von, weil sie bürgerlich schwach sind und Zurückhaltung nöthig haben (wozu durchaus Rüchternheit ersordert wird). Denn ihr äußerer Werth beruht blos auf dem Glauben Anderer an ihre Keuschheit, Frömmigkeit und separatistische Gesehlichkeit. Denn was das letztere betrifft, so sind alle Separatisten, d. i. solche, die sich nicht blos einem öffentlichen Landessgeseh, sondern noch einem besonderen (sectenmäßig) unterwersen, als Sonderlinge und vorgeblich Auserlesene, der Aufmerksamkeit des Gemeinsowesens und der Schärfe der Kritik vorzüglich ausgeseht; können also auch in der Aufmerksamkeit auf sich selbst nicht nachlassen, weil der Rausch, der diese Behutsamkeit wegnimmt, für sie ein Skandal ist.

Vom Cato sagt sein stoischer Verehrer: "Seine Tugend stärkte sich durch Wein (virtus eius incaluit mero)," und von den alten Deutschen ein Neuerer: "Sie faßten ihre Rathschläge (zu Beschließung eines Krieges) beim Trunk, damit sie nicht ohne Nachdruck wären, und überlegten sie

nüchtern, damit sie nicht ohne Verstand waren."

Der Trunk löst die Zunge (in vino disertus). — Er öffnet aber auch das Herz und ist ein materiales Behikel einer moralischen Eigenschaft, 20 nämlich der Offenherzigkeit. — Das Zuruckhalten mit seinen Gedanken ift für ein lauteres Berg ein beklemmender Zustand, und luftige Trinker dulden es auch nicht leicht, daß jemand bei einem Belage fehr mäßig fei: weil er einen Aufmerker vorstellt, der auf die Tehler der Anderen Acht hat, mit seinen eigenen aber zurückhält. Auch sagt hume: "Unangenehm 25 ift der Gesellschafter, der nicht vergißt; die Thorheiten des einen Tages muffen vergeffen werden, um denen des anderen Plat zu machen." Gut= muthigkeit wird bei dieser Erlaubniß, die der Mann hat, der geselligen Freude wegen über die Grenzlinie der Rüchternheit ein wenig und auf furze Zeit hinauszugehen, vorausgesett; die vor einem halben Sahrhun= 30 dert im Schwang gewesene Politik, als nordische Sofe Gesandte abschickten, die viel trinken konnten, ohne sich zu betrinken, andere aber betrunken machten, um sie auszuforschen oder zu bereden, mar hinterlistig; ist aber mit der Rohigkeit der Sitten damaliger Zeit verschwunden, und eine Epistel der Warnung wider dieses Laster möchte wohl in Ansehung der 35 gesitteten Stande jett überflüssig sein.

Ob man beim Trinken auch wohl das Temperament des Menschen, der sich betrinkt, oder seinen Charakter erforschen könne? Ich glaube nicht.

Es ist ein neues Flüssige seinen in den Adern umlausenden Sästen beigemischt und ein anderer Reiz auf die Nerven, der nicht die natürliche Temperatur deutlicher entdeckt, sondern eine andere hineinbringt. — Daher wird der Eine, der sich betrinkt, verliedt, der Andere großsprecherisch, der Dritte zänkisch werden, der Vierte (vornehmlich beim Bier) sich weichmüthig oder andächtig oder gar stumm zeigen; alle aber werden, wenn sie den Rausch ausgeschlasen haben, und man sie an ihre Reden des vorigen Abends erinnert, über diese wunderliche Stimmung oder Verstimmung ihrer Sinne selber lachen.

§ 30. Die Originalität (nicht nachgeahmte Production) der Ein= 10 bildungsfrast, wenn sie zu Begriffen zusammenstimmt, heißt Genie; stimmt sie dazu nicht zusammen, Schwärmerei. — Es ist merkwürdig, daß wir uns für ein vernünftiges Wesen keine andere schickliche Gestalt, als die eines Menschen denken können. Zede andere würde allenfalls wohl ein Symbol von einer gewissen Eigenschaft des Menschen — z. B. 15 die Schlange als Bild der boshaften Schlauigkeit —, aber nicht das ver= nünftige Wesen selbst vorstellig machen. So bevölkern wir alle andere Weltkörper in unserer Einbildung mit lauter Menschengestalten, obzwar es wahrscheinlich ist, daß sie nach Verschiedenheit des Bodens, der sie trägt und ernährt, und der Elemente, daraus sie bestehen, sehr verschieden 20 gestaltet sein mögen. Alle andere Gestalten, die wir ihnen geben möchten, sind Frahen*).

Wenn der Mangel eines Sinnes (z. B. des Sehens) angeboren ist: so cultivirt der Verfrüppelte nach Möglichkeit einen andern Sinn, der das Vicariat für jenen führe, und übt die productive Einbildungskraft 25 in großer Maße: indem er die Formen äußerer Körper durch Betasten und, wo dieses wegen der Größe (z. B. eines Hauses) nicht zureicht, die Geräumigkeit noch durch einen andern Sinn, etwa den des Gehörs, nämlich durch den Widerhall der Stimme in einem Zimmer, sich saßlich zu machen such; am Ende aber, wenn eine glückliche Operation das Organ 30

^{*)} Daher die heilige Drei, ein alter Mann, ein junger Mann und ein Bogel (die Taube), nicht als wirkliche, ihrem Gegenstande ähnliche Gestalten, sondern nur als Symbole vorgestellt werden müssen. Eben das bedeuten die bildlichen Ausdrücke ves Herabkommens vom Himmel und Aussteigens zu demselben. Wir können, um nieren Begriffen von vernünstigen Wesen Ausdruck unterzulegen, nicht anders 35 ersahren als sie zu anthropomorphosiren; unglücklich aber oder kindisch, wenn dabei ie symbolische Vorstellung zum Begriffe der Sache an sich selbst erhoben wird.

für die Empfindung frei macht, muß er allererft sehen und hören lernen, d. i. seine Wahrnehmungen unter Begriffe von dieser Art Gegenstände zu

bringen suchen.

Begriffe von Gegenständen veranlassen oft, ihnen ein selbstgeschaffes nes Bild (durch productive Einbildungskraft) unwillfürlich unterzulegen. Wenn man das Leben und die Thaten eines dem Talent, Verdienst oder Rang nach großen Mannes liest oder sich erzählen läßt, so wird man gemeiniglich verleitet, ihm in der Einbildungskraft eine ansehnliche Statur zu geben, und dagegen einem der Beschreibung nach seinen und sansten im Charakter eine kleinlichzgeschmeidige Bildung. Nicht blos der Bauer, sondern auch wohl ein genugsam mit der Welt Bekannter sindet sich doch befremdet, wenn ihm der Held, den er sich nach den von ihm erzählten Thaten dachte, als ein kleines Männchen, umgekehrt der seine und sanste Hume ihm als ein vierschrötiger Mann vorgewiesen wird. — Daher muß man auch die Erwartung von Etwas nicht hoch spannen, weil die Einbildungskraft natürlicherweise bis zum Äußersten zu steigern geneigt ist; denn die Wirklichkeit ist immer beschränkter als die Idee, die ihrer Ausssührung zum Muster dient. —

Es ist nicht rathsam von einer Person, die man zuerst in eine Gesells schaft einführen will, vorher viel Hochpreisens zu machen; vielmehr kann es oft ein boshaftes Stückhen von einem Schalk sein, jene lächerlich zu machen. Denn die Einbildungskraft steigert die Vorstellung von dem, was erwartet wird, so hoch, daß die genannte Person in Vergleichung mit der vorgefaßten Idee nicht anders als einbüßen kann. Eben das geschieht, wenn man eine Schrift, ein Schauspiel, oder sonst etwas, was zur schönen Manier gehört, mit übertriedener Lodpreisung ankündigt; denn da kann es, wenn es zur Darstellung kommt, nicht anders als sinken. Selbst ein gutes Schauspiel nur gelesen zu haben, schwächt schon den Eindruck, wenn man es aufführen sieht. — Ist nun aber das vorher Gepriesene gar das gerade Widerspiel von dem, worauf die Erwartung gespannt war, so erregt der aufgesührte Gegenstand, wenn er sonst unschädlich ist, das größte Gelächter.

Wandelbare, in Bewegung gesetzte Gestalten, die für sich eigentlich keine Bedeutung haben, welche Aufmerksamkeit erregen könnte, — ders gleichen das Flackern eines Kaminfeuers, oder die mancherlei Drehungen und Blasenbewegungen eines über Steine rieselnden Bachs sind, untershalten die Einvildungskraft mit einer Menge von Vorstellungen ganz

anderer Art (als die hier des Sehens), im Gemuth zu spielen und fich im Nachdenken zu vertiefen. Selbst Musik für den, der sie nicht als Renner anhört, kann einen Dichter oder Philosophen in eine Stimmung segen, darin ein jeder nach seinen Geschäften oder seiner Liebhaberei Gedanken haschen und derselben auch mächtig werden kann, die er, wenn er in seinem Zimmer s einsam sich hingesetzt hatte, nicht so glücklich wurde aufgefangen haben. Die Ursache dieses Phanomens scheint darin zu liegen: daß, wenn der Sinn durch Gin Mannigfaltiges, was für sich gar feine Aufmerksamkeit erregen fann, vom Aufmerken auf irgend einen andern, stärker in den Sinn fallenden Wegenstand abgezogen wird, das Denken nicht allein er= 10 leichtert, sondern auch belebt wird, so fern es nämlich einer angestrengteren und anhaltendern Einbildungsfraft bedarf, um seinen Berstandesvorftellungen Stoff unterzulegen. - Der Engl. Zuschauer erzählt von einem Abvocaten: daß er gewohnt war beim Plaidiren einen Bindfaden aus der Tasche zu nehmen, den er unaufhörlich um den Finger auf= und abwickelte; 15 da denn, als der Schalk, sein Gegenadvocat, ihn heimlich aus der Tasche praftifirte, jener ganz in Verlegenheit kam und lauter Unfinn redete, weswegen man fagte: er habe den Faden feiner Rede verloren. - Der Sinn, ber an einer Empfindung fest gehalten wird, lagt (ber Angewöhnung wegen) auf keine andere, fremde Empfindungen Acht geben, wird also 20 dadurch nicht zerstreut; die Einbildungsfraft aber kann sich hiebei besto besser im regelmäßigen Bange erhalten.

Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen nach seinen verschiedenen Arten.

§ 31. Es giebt drei verschiedene Arten des sinulichen Dichtungs= 25 vermögens. Diese sind das bildende der Anschauung im Raum (imaginatio plastica), das beigesellende der Anschauung in der Zeit (imaginatio associans) und das der Verwandtschaft aus der gemeinschaft= lichen Abstammung der Vorstellungen von einander (afsinitas).

A.

30

Bon dem sinnlichen Dichtungsvermögen der Bildung.

She der Künstler eine körperliche Gestalt (gleichsam handgreiflich) darstellen kann, muß er sie in der Einbildungskraft verfertigt haben, und

diese Gestalt ist alsdann eine Dichtung, welche, wenn sie unwillfürlich ist (wie etwa im Traume), Phantasie heißt und nicht dem Künstler ansgehört; wenn sie aber durch Willfür regiert wird, Composition, Erstindung genannt wird. Arbeitet nun der Künstler nach Bildern, die den Werken der Natur ähnlich sind, so heißen seine Producte natürlich; versertigt er aber nach Bildern, die nicht in der Ersahrung vorkommen können, so gestaltete Gegenstände (wie der Prinz Palagonia in Sicilien), so heißen sie abenteuerlich, unnatürlich, Frazengestalten, und solche Einfälle sind gleichsam Traumbilder eines Wachenden (velut aegri somnia vanae singuntur species). — Wir spielen oft und gern mit der Einbildungskraft; aber die Einbildungskraft (als Phantasie) spielt eben so oft und bisweilen sehr ungelegen auch mit uns.

Das Spiel der Phautasie mit dem Menschen im Schlafe ist der Traum und findet auch im gesunden Zustande statt; dagegen es einen 15 frankhaften Zustand verrath, wenn es im Wachen geschieht. — Der Schlaf, als Abspannung alles Vermögens äußerer Wahrnehmungen und vornehmlich willkürlicher Bewegungen, scheint allen Thieren, ja selbst den Pflanzen (nach der Analogie der letteren mit den ersteren) zur Sammlung der im Wachen aufgewandten Kräfte nothwendig; aber eben das scheint 20 auch der Fall mit den Träumen zu sein, so daß die Lebenskraft, wenn sie im Schlafe nicht durch Träume immer rege erhalten wurde, erloschen und der tiefste Schlaf zugleich den Tod mit sich führen müßte. — Wenn man sagt: einen festen Schlaf, ohne Träume, gehabt zu haben, so ist das doch wohl nicht mehr, als daß man fich diefer beim Erwachen gar nicht erinnere; 25 welches, wenn die Einbildungen schnell wechseln, einem wohl auch im Bachen begegnen fann, nämlich im Buftande einer Berftreuung zu fein, wo man auf die Frage, mas der mit starrem Blide eine Beile auf den= selben Bunkt Geheftete jest denke, die Antwort erhalt: ich habe nichts gedacht. Burde es nicht beim Erwachen viele Lücken (aus Unaufmerkfam-30 keit übergangene verknüpfende Zwischenvorstellungen) in unserer Erinnerung geben; murden mir die folgende Nacht da wieder zu traumen anfangen, wo wir es in der vorigen gelassen haben: so weiß ich nicht, ob wir nicht uns in zwei verschiedene Welten zu leben mahnen murden. — Das Traumen ift eine weise Veranstaltung der Natur zur Erregung der Lebenskraft 35 durch Affecten, die fich auf unwillfürlich gedichtete Begebenheiten beziehen, indeffen daß die auf ber Willfur beruhenden Bewegungen des Rorpers, nämlich die der Muskeln, suspendirt find. — Nur muß man die Traum= geschichten nicht für Offenbarungen aus einer unsichtbaren Welt aunehmen.

В.

Von dem sinnlichen Dichtungsvermögen der Beigefellung.

Das Gesetz der Association ist: empirische Vorstellungen, die nach einander oft folgten, bewirken eine Angewohnheit im Gemüth, wenn die eine erzeugt wird, die andere auch entstehen zu lassen. — Eine physiologische Erklärung hievon zu fordern, ist vergeblich; man mag sich auch hiezu was immer für einer Hypothese bedienen (die selbst wiederum eine Dichtung 10 ist), wie der des Cartesius von seinen sogenannten materiellen Ideen im Gehirn. Wenigstens ist keine dergleichen Erklärung pragmatisch, d. i. man kann sie zu keiner Kunstausübung brauchen: weil wir keine Kenntniß vom Gehirn und den Plätzen in demselben haben, worin die Spuren der Eindrücke aus Vorstellungen sympathetisch mit einander in Einklang 15 kommen möchten, indem sie sich einander (wenigstens mittelbar) gleichsam berühren.

Diese Nachbarschaft geht öfters sehr weit, und die Einbildungskraft geht vom Hundertsten aufs Tausendste oft so schnell, daß es scheint, man habe gewisse Zwischenglieder in der Kette der Vorstellungen gar über- 20 sprungen, obgleich man sich ihrer nur nicht bewußt geworden ist, so daß man sich selbst öfters fragen muß: wo war ich? von wo war ich in meinem Gespräch ausgegangen, und wie bin ich zu diesem Endpunkte gelangt?*)

C.

Das sinnliche Dichtungsvermögen der Verwandtschaft.

25

Ich verstehe unter der Verwandtschaft die Vereinigung aus der Abstammung des Mannigfaltigen von einem Grunde. — In einer gesell=

^{*)} Daher muß der, welcher einen gesellschaftlichen Discours anhebt, von dem, was ihm nahe und gegenwärtig ift, aufangen und so allmählig auf das Entferntere, so wie es interessiren kann, hinleiten. Das bose Wetter ist für den, der von der so Straße in eine zur wechselseitigen Unterhaltung versammelte Gesellschaft tritt, hiezu ein guter und gewöhnlicher Behelf. Denn etwa von den Nachrichten aus der Türkei, die eben in den Zeitungen stehen, wenn man ins Zimmer tritt, anzusangen, thut der Einbildungskraft Anderer Gewalt an, die nicht sehen, was ihn darauf gebracht

schaftlichen Unterhaltung ist das Abspringen von einer Materie auf eine ganz ungleichartige, wozu die empirische Affociation der Vorstellungen, deren Grund blos subjectiv ift (d. i. bei dem Ginen find die Borftellungen anders affociirt, als bei dem Anderen) — wozu, fage ich, diese Affociation 5 verleitet, eine Art Unsinn der Form nach, welcher alle Unterhaltung unter= bricht und zerftort. — Nur wenn eine Materie erschöpft worden, und eine fleine Pause eintritt, kann jemand eine andere, die interessant ist, auf die Bahn bringen. Die regellos herumschweifende Einbildungsfraft verwirrt durch den Wechsel der Vorstellungen, die an nichts objectiv angeknüpft 10 find, den Ropf fo, daß dem, der aus einer Gefellschaft diefer Art gekommen ist, zu Muthe wird, als ob er geträumt hätte. — Es muß immer ein Thema fein sowohl beim stillen Denken als in Mittheilung ber Gedanken, an welches das Mannigfaltige angereiht wird, mithin auch der Berftand dabei wirksam sein; aber das Spiel der Ginbildungsfraft folgt hier doch 15 den Besegen der Sinnlichkeit, welche den Stoff dazu hergiebt, deffen Affociation ohne Bewußtsein der Regel doch derselben und hiemit dem Berstande gemäß, obgleich nicht als aus dem Verstande abgeleitet, ver= richtet wird.

Das Wort Verwandtschaft (affinitas) erinnert hier an eine aus der Chemie genommene, jener Verstandesverbindung analogische Wechselswirkung zweier specifisch verschiedenen, körperlichen, innigst auf einander wirkenden und zur Einheit strebenden Stoffe, wo diese Vereinigung etwas drittes bewirkt, was Eigenschaften hat, die nur durch die Vereinisgung zweier heterogenen Stoffe erzeugt werden können. Verstand und Sinnlichkeit verschwistern sich bei ihrer Ungleichartigkeit doch so von selbst zu Bewirkung unserer Erkenntniß, als wenn eine von der anderen, oder beide von einem gemeinschaftlichen Stamme ihren Ursprunghätten; welches doch nicht sein kann, wenigstens für uns unbegreislich ist, wie das Ungleichsartige aus einer und derselben Wurzel entsprossen sein könne.*)

³⁰ habe. Das Gemüth verlangt zu aller Mittheilung der Gedanken eine gewisse Ordnung, wobei es auf die einleitenden Borstellungen und den Anfang eben sowohl im Discurse, wie in einer Predigt sehr ankommt.

^{*)} Man könnte die zwei ersten Arten der Zusammensetzung der Vorstellungen die mathematische (der Vergrößerung), die dritte aber die dynamische (der Erzeus gung) nennen; wodurch ein ganz neues Ding (wie etwa das Mittelsalz in der Chemie) hervorkommt. Das Spiel der Kräfte in der leblosen Ratur sowohl als der lebenden, in der Seele eben sowohl als des Körpers bernht auf Zersetzungen und Vereinigungen

§ 32. Die Einbildungskraft ist indessen nicht so schöpferisch, als man wohl vorgiebt. Wir können uns für ein vernünftiges Wesen keine andere Gestalt als schicklich denken, als die Gestalt eines Menschen. Daher macht der Bildhauer oder Maler, wenn er einen Engel oder einen Gott verfertigt, jederzeit einen Menschen. Zede andere Figur scheint ihm Theile zu ent= 5 halten, die sich seiner Idee nach mit dem Bau eines vernünstigen Wesens nicht zusammen vereinigen lassen (als Flügel, Krallen oder Huse). Die Größe dagegen kann er dichten, wie er will.

Die Täuschung durch die Stärke der Einbildungsfraft des Menschen geht oft so weit, daß er dasjenige, was er nur im Kopf hat, außer sich zu 10 sehen und zu fühlen glaubt. Daher der Schwindel, der den, welcher in einen Abgrund sieht, befällt, ob er gleich eine genugsam breite Fläche um sich hat, um nicht zu fallen, oder gar an einem festen Geländer steht. — Wunderlich ist die Furcht einiger Gemüthskranken vor der Anwandelung eines inneren Antriebes, sich wohl gar freiwillig herunterzustürzen. — Der 15 Anblick des Genusses ekcler Sachen an anderen (z. B. wenn die Tungusen den Roh aus den Nasen ihrer Kinder mit einem Tempo aussaugen und verschlucken) bewegt den Zuschauer eben so zum Erbrechen, als wenn ihm selbst ein solcher Genuß ausgedrungen würde.

Das Heimweh der Schweizer (und wie ich es aus dem Munde eines 20 erfahrnen Generals habe, auch der Westphäler und der Pommern in einigen Gegenden), welches sie befällt, wenn sie in andere Länder versetzt werden, ist die Wirkung einer durch die Zurückrusung der Bilder der Sorzgenfreiheit und nachbarlichen Gesellschaft in ihren Jugendjahren erregten Sehnsucht nach den Örtern, wo sie die sehr einfachen Lebensfreuden ges 25 nossen, da sie dann nach dem spätern Besuche derselben sich in ihrer Ers

bes Ungleichartigen. Wir gelangen zwar zur Erkenntniß berfelben durch Erfahrung ihrer Wirkungen; die oberste Ursache aber und die einfachen Bestandtheile, darin ihr Stoff aufgelöst werden kann, sind für uns unerreichdar. — Was mag wohl die Ursache davon sein, daß alle organische Wesen, die wir kennen, ihre Art nur durch die 30 Vereinigung zweier Geschlechter (die man dann das männliche und weibliche nennt) fortpssanzen? Man kann doch nicht annehmen, daß der Schöpfer blos der Sonders darkeit halber, und nur um auf unserem Erd-Glob eine Einrichtung, die ihm so gesiele, zu machen, gleichsam nur gespielt habe; sondern es schöpfer durch Fortpslanzung ans 35 ders entstehen zu lassen, ohne daß dazu zwei Geschlechter gestistet wären. — In welchem Dunkel verliert sich die menschliche Vernunft, wenn sie hier den Abstamm zu ergründen, ja auch nur zu errathen es unternehmen will?

wartung sehr getäuscht und so auch geheilt finden; zwar in der Meinung, daß sich dort alles sehr geandert habe, in der That aber, weil sie ihre Jugend dort nicht wiederum hinbringen fonnen; wobei es doch merkwürdig ift, daß dieses Beimweh mehr die Landleute einer geldarmen, dafür 5 aber durch Brüder- und Vetterschaften verbundenen Provinz, als diejenigen befällt, die mit Gelderwerb beschäftigt sind und das patria ubi bene sich zum Wahlspruch machen.

Wenn man vorher gehört hat, daß dieser oder jener ein boser Mensch ift, so glaubt man ihm die Tude im Gesicht lefen zu konnen, und Dich-10 tung mischt sich hier, vornehmlich wenn Affect und Leidenschaft hinzufommen, mit der Erfahrung zu Giner Empfindung. Rach Helvetius fah eine Dame durch ein Telestop im Monde die Schatten zweier Verliebten; der Pfarrer, der nachher dadurch beobachtete, fagte: "Nicht doch, Madame;

es sind zwei Glockenthurme an einer Hauptkirche."

15

Man kann zu allen diesen noch die Wirkungen durch die Sympathie der Einbildungsfraft gahlen. Der Anblid eines Menschen in convulfiviichen, oder gar epileptischen Bufallen reigt zu ahnlichen frampfhaften Bewegungen; so wie das Gähnen Anderer, um mit ihnen zu gähnen, und der Arzt, Hr. Michaelis, führt an: daß, als bei der Armee in Nordamerika 20 ein Mann in heftige Raserei gerieth, zwei oder drei beistehende durch den Unblick deffelben ploglich auch darein verfett murden, wiewohl diefer Bufall nur vorbeigehend mar; daher es Nervenschwachen (hupochondrischen) nicht zu rathen ist, aus Neugierde Tollhäuser zu besuchen. Mehrentheils vermeiden sie dieses auch von selbst: weil sie für ihren Kopf fürchten. -25 Man wird auch finden, daß lebhafte Personen, wenn jemand ihnen etwas im Affect, vornehmlich des Zorns, was ihm begegnet sei, erzählt, bei starter Attention Gefichter dazu schneiden und unwillfürlich in ein Spiel der Mienen, die zu jenem Affect paffen, versetzt werden. - Man will auch bemerkt haben: daß mit einander sich wohlvertragende Cheleute nach und 30 nach eine Uhnlichkeit in Gesichtszügen befommen, und deutet es dahin aus, die Ursache sei, weil sie sich um dieser Ahnlichkeit halber (similis simili gaudet) geehligt haben; welches doch falich ift. Denn die Natur treibt beim Instinct der Geschlechter eber gur Verschiedenheit der Subjecte, die sich in einander verlieben follen, damit alle Mannigfaltigkeit, welche 35 sie in ihre Reime gelegt hat, entwickelt werde; sondern die Bertraulichkeit und Reigung, mit der sie einander in ihren einsamen Unterhaltungen, dicht neben einander, oft und lange in die Augen sehen, bringt sym= 12*

pathetische ähnliche Mienen hervor, die, wenn sie fixirt werden, endlich in stehende Gesichtszüge übergehen.

Endlich kann man zu diesem unabsichtlichen Spiel der productiven Einbildungskraft, die alsdaun Phantasie genannt werden kann, auch den Hang zum arglosen Lügen rechnen, der bei Kindern allemal, bei 5 Erwachsenen, aber sonst gutmüthigen, dann und wann, bisweilen fast als anerbende Krankheit angetroffen wird, wo beim Erzählen die Besgebenheiten und vorgeblichen Abentener, wie eine herabrollende Schneeslawine wachsend, aus der Einbildungskraft hervorgehen, ohne irgend einen Vortheil zu beabsichtigen, als blos sich interessant zu machen; wie der 10 Ritter John Falstass beim Shakespeare, der aus zwei Männern in Friesskleidern fünf Personen machte, ehe er seine Erzählung endigte.

§ 33. Weil die Einbildungsfraft reicher und fruchtbarer an Vorsstellungen ist als der Sinn, so wird sie, wenn eine Leidenschaft hinzutritt, durch die Abwesenheit des Gegenstandes mehr belebt als durch die Gegens 15 wart: wenn etwas geschieht, was dessen Vorstellung, die eine Zeit lang durch Zerstreuungen getilgt zu sein schien, wiederum ins Gemüth zurücksruft. — So hatte ein deutscher Fürst, soust ein rauher Arieger, aber doch edler Mann, um seine Verliedung in eine dürgerliche Person in seiner Residenz sich aus dem Sinn zu bringen, eine Reise nach Italien unters 20 nommen; der erste Andlick aber ihrer Wohnung bei seiner Wiederschr ersweckte weit stärfer, als es ein anhaltender Ilmgang gethan hätte, die Einbildungskraft, so daß er der Entschließung ohne weitere Zögerung nachgab, die glücklicher Weise auch der Erwartung entsprach. — Diese Krausheit, als Wirkung einer dichtenden Einbildungskraft, ist unheilbar: 25 außer durch die She. Denn diese ist Wahrheit (eripitur persona, manet res. Lucret.).

Die dichtende Einbildungsfraft stiftet eine Art von Umgange mit uns selbst, obgleich blos als Erscheinungen des inneren Sinnes, doch nach einer Analogie mit äußeren. Die Nacht belebt sie und erhöht sie über ihren 30 wirklichen Gehalt: so wie der Mond zur Abendzeit eine große Figur am Himmel macht, der am hellen Tage nur wie ein unbedeutendes Wölfchen anzusehen ist. Sie schwärmt in demjenigen, der in der Stille der Nacht lucubrirt, oder auch mit seinem eingebildeten Gegner zankt, oder, in seinem Zimmer herumgehend, Lustichlösser bant. Aber alles, was ihm da wichtig 35 zu sein scheint, verliert an dem auf den Nachtschlaf solgenden Morgen seine ganze Wichtigkeit; wohl aber fühlt er mit der Zeit von dieser übeln

Sewohnheit Abspannung der Gemüthskräfte. Daher ist die Bezähmung seiner Einbildungskraft durch frühes Schlasengehen, nm früh wieder aufstehen zu können, eine zur psychologischen Diät gehörige sehr nügliche Regel; das Frauenzimmer aber und die Hypochondristen (die gemeiniglich eben daher ihr übel haben) lieben mehr das entgegengesetzte Verhalten. — Warum lassen sich Geistergeschichten in später Nacht noch wohl anhören, die am Morgen bald nach dem Aufstehen jedem abgeschmackt und für die Unterhaltung ganz unschicklich vorkommen; wo man dagegen frägt: was Neues im Hauss oder gemeinen Wesen vorgesallen sei, oder seine Arbeit des vorigen Tages fortsetzt? Die Ursache ist: weil, was an sich blos Spiel ist, dem Nachlassen der den Tag über erschöpften Kräfte, was aber Geschäfte ist, dem durch die Nachtruhe gestärkten und gleichsam neugebornen Menschen angemessen ist.

Die Bergehungen (vitia) der Einbildungsfraft find: daß ihre Dich= 15 tungen entweder blos zügellos ober gar regellos find (effrenis aut perversa). Der lettere Tehler ist der ärgste. Die erstern Dichtungen könnten doch wohl in einer möglichen Welt (der Fabel) ihre Stelle finden; die lettern in gar keiner, weil sie sich widersprechen. — Daß die in der libnichen Bufte Ras-Gem haufig anzutreffenden in Stein gehaue-20 nen Menschen= und Thiergestalten von den Arabern mit Granen angesehen werden, weil sie solche fur durch den Fluch verfteinerte Menschen halten, gehört zu Einbildungen der ersteren Gattung, nämlich der zügellosen Einbildungstraft. - Daß aber nach der Meinung derfelben Araber diese Bildfäulen von Thieren am Tage der allgemeinen Anferstehung den Künftler 25 anschnarchen und ihm es verweisen werden, daß er sie gemacht und ihnen doch keine Seele habe geben konnen, ift ein Widerspruch. — Die zügellose Phantafie fann immer noch einbeugen (wie die jenes Dichters, den der Cardingl Efte bei Uberreichung des ihm gewidmeten Buchs fragte: "Meifter Ariosto, wo, Henker, habt ihr alles das tolle Zeng her?"); sie ist Uppigkeit 30 aus ihrem Reichthum; aber die regellose nähert sich dem Wahnsinn, wo die Phantasie ganzlich mit dem Menschen spielt und der Unglückliche den Lauf seiner Worstellungen gar nicht in seiner Gewalt hat.

Übrigens kann ein politischer Künstler eben so gut wie ein ästhetischer durch Einbildung, die er statt der Wirklichkeit vorzuspiegeln versteht, z. B. 35 von Freiheit des Volks, die (wie die im englischen Parlament), oder des Ranges und der Gleichheit (wie im französischen Convent), in bloßen Formalien besteht, die Welt leiten und regieren (mundus vult decipi);

aber es ist doch besser auch nur den Schein von dem Besitz dieses die Menschheit veredelnden Guts für sich zu haben, als sich desselben hands greislich berandt zu fühlen.

Bon dem Bermögen der Bergegenwärtigung des Bergangenen und Künftigen durch die Einbildungskraft.

§ 34. Das Vermögen sich vorsetzlich das Vergangene zu vergegenwärtigen ist das Erinnerungsvermögen und das Vermögen sich etwas als zufünstig vorzustellen das Vorhersehungsvermögen. Beide gründen sich, sosern sie sinnlich sind, auf die Association der Vorstellungen des vergangenen und künstigen Zustandes des Subjects mit dem 10 gegenwärtigen, und obgleich nicht selbst Wahrnehmungen, dienen sie zur Verknüpsung der Wahrnehmungen in der Zeit, das, was nicht mehr ist, mit dem, was noch nicht ist, durch das, was gegenwärtig ist, in einer zusammenhängenden Erfahrung zu verknüpsen. Sie heißen Erinnerungs- und Divinationsvermögen der Respicienz und Prospicienz 16 (wenn man sich diese Ausdrücke erlauben dars), da man sich seiner Vorstellungen als solcher, die im vergangenen oder künstigen Zustande anzutressen wären, bewußt ist.

Α.

Bom Gedächtniß.

20

Das Gedächtniß ist von der blos reproductiven Einbildungskraft darin unterschieden, daß es die vormalige Vorstellung willkürlich zu reproduciren vermögend, das Gemüth also nicht ein bloßes Spiel von jener ist. Phantasie, d. i. schöpferische Einbildungskraft, muß sich nicht darein mischen, denn dadurch würde das Gedächtniß untreu. — Etwas 25 bald ins Gedächtniß fassen, sich leicht worauf besinnen und es lange behalten, sind die formalen Volkommenheiten des Gedächtnisses. Diese Eigenschaften sind aber selten beisammen. Wenn jemand glaubt etwas im Gedächtniß zu haben, aber es nicht zum Bewußtsein bringen kann, so sagt er, er könne es nicht entsinnen (nicht sich entsinnen; denn das bes deutet so viel, als sich sinnlos machen). Die Bemühung hiebei ist, wenn man doch darauf bestrebt ist, sehr kopfangreisend, und man thut am besten, daß man sich eine Weile durch andere Gedanken zerstreut und von Zeit zu

Beit nur flüchtig auf das Object zurückblickt; dann ertappt man gemeiniglich eine von den affociirten Vorstellungen, welche jene zurückruft.

Methodisch etwas ins Gedachtniß faffen (memoriae mandare) heißt memoriren (nicht studiren, wie der gemeine Mann es von dem Pre-5 diger fagt, der seine kunftig zu haltende Predigt bloß auswendig lernt). — Dieses Memoriren fann mechanisch, oder ingenios, oder auch judicios sein. Das erstere beruht blos auf öfterer, buchstäblicher Wiederholung: 3. B. beim Erlernen des Einmaleins, wo der Lernende die ganze Reihe der auf einander in der gewöhnlichen Ordnung folgenden Worte durch= 10 gehen ning, um auf das Gesuchte zu kommen, z. B. wenn der Lehrling gefragt wird: wieviel macht 3 mal 7? so wird er, von 3 mal 3 anfangend, wohl auf ein und zwanzig kommen; fragt man ihn aber: wie viel macht 7 mal 3? fo wird er fich nicht fo bald besinnen konnen, fondern die Zahlen umtehren muffen, um fie in die gewohnte Ordnung gu ftellen. Wenn das 16 Erlernte eine feierliche Formel ist, in der fein Ausdruck abgeandert werden, sondern die, wie man fagt, hergebetet werden muß, so sind wohl Leute von dem besten Gedachtniß furchtsam, sich darauf zu verlassen (wie denn diese Furcht selbst sie irre machen konnte), und halten es daher fur nothig, fie abzulesen; wie es auch die geubtesten Prediger thun, weil die min= 20 deste Abanderung der Worte hiebei lächerlich sein wurde.

Das ingeniöse Memoriren ist eine Methode gewisse Vorstellungen durch Association mit Rebenvorstellungen, die an sich (für den Verstand) gar keine Verwandtschaft mit einander haben, z. B. Laute einer Sprache mit gänzlich ungleichartigen Bildern, die jenen correspondiren sollen, dem Sedächtniß einzuprägen; wo man, um etwas leichter ins Gedächtniß zu fassen, dasselbe noch mit mehr Nebenvorstellungen belästigt; solglich uns gereimt, als regelloses Versahren der Einbildungskraft in der Zusammenpaarung dessen, was nicht unter einem und demselben Begriffe zussammen gehören kann; und zugleich Widerspruch zwischen Mittel und Absosicht, da man dem Gedächtniß die Arbeit zu erleichtern sucht, in der That aber sie durch die ihm unnöthig aufgebürdete Association sehr disparater Vorstellungen erschwert*). Daß Wistlinge selten ein treues Gedächtniß

^{*)} So ist die Bilderfibel, wie die Bilderbibel, oder gar eine in Bildern vorsgestellte Pandectenlehre ein optischer Kasten eines kindischen Lehrers, um seine 35 Lehrlinge noch kindischer zu machen, als sie waren. Bon der letzteren kann ein auf solche Art dem Gedächtniß anvertrauter Titel der Pandecten: de heredibus suis et

haben (ingeniosis non admodum fida est memoria), ist eine Bemerkung,

die jenes Phanomen erklart.

Das judiziöse Memoriren ist kein anderes als das einer Tafel der Eintheilung eines Systems (z. B. des Linnäus) in Gedanken; wo, wenn man irgend etwas sollte vergessen haben, man sich durch die Aufzählung 5 der Glieder, die man behalten hat, wieder zurecht finden kann; oder auch der Abtheilung en eines sichtbar gemachten Ganzen (z. B. der Provinzen eines Landes auf einer Karte, welche nach Norden, Westen u. s. w. liegen), weil man auch dazu Verstand braucht und dieser wechselseitig der Einzbildungskraft zu Hülfe kommt. Am meisten die Topik, d. i. ein Fachzildungskraft zu Hülfe kommt. Am meisten die Topik, d. i. ein Fachzildungskraft zu hülfe kommt. Am meisten die Topik, d. i. ein Fachzildungskraft zu hülfe kommt. Am meisten die Benannt, welches durch Elasseneintheilung, wie wenn man in einer Bibliothek die Bücher in Schräuse mit verschiedenen Aufschriften vertheilt, die Erinnerung erzleichtert.

Eine Gedächtnißkunft (ars mnemonica) als allgemeine Lehre giebt 15 es nicht. Unter die besondern dazu gehörigen Runftgriffe gehören die Dent= spruche in Bersen (versus memoriales): weil der Rhythmus einen regel= maßigen Sylbenfall enthalt, der dem Mechanism des Gedachtniffes fehr jum Vortheil gereicht. - Bon den Bundermannern des Gedachtniffes, einem Picus von Mirandola, Scaliger, Angelus Politanus, Magliabecchi 20 u. f. w., den Polyhistoren, die eine Ladung Bücher für hundert Kameele als Materialien für die Wiffenschaften in ihrem Ropf herumtragen, muß man nicht verächtlich sprechen, wiel sie vielleicht die fur das Vermögen der Auswahl aller dieser Kenntuisse zum zweckmäßigen Gebrauch angemessene Urtheilsfraft nicht befaßen; denn es ift doch schon Berdienst genug, die 25 rohe Materie reichlich herbeigeschafft zu haben; wenn gleich andere Köpfe nachher hinzukommen muffen, sie mit Urtheilskraft zu verarbeiten (tantum seimus, quantum memoria tenemus). Einer der Alten fagte: "Die Runft zu schreiben hat das Gedächtniß zu Grunde gerichtet (zum Theil entbehrlich gemacht)." Etwas Wahres ist in diesem Sat: denn der 30 gemeine Mann hat das Mannigfaltige, was ihm aufgetragen wird, gemeiniglich beffer auf der Schnur, es nach der Reihe zu verrichten und fich darauf zu besinnen: eben darum weil das Gedächtniß hier mechanisch ift

legitimis. zum Beispiel dienen. Das erste Wort wurde durch einen Kasten mit Vorhängeschlössern sinulich gemacht, das zweite durch eine Sau, das dritte durch die zwei 35 Tafeln Mosis.

und sich kein Bernünfteln einmischt; da hingegen dem Gelehrten, welchem viele fremdartige Nebengedanken durch den Kopf gehen, Vieles von seinen Aufträgen oder häuslichen Angelegenheiten durch Zerstrenung entwischt, weil er sie nicht mit genugsamer Ausmerksamkeit aufgefaßt hat. Aber mit der Schreibtafel in der Tasche sicher zu sein, alles, was man in den Kopf zum Ausbewahren niedergelegt hat, ganz genan und ohne Mühe wiederzussinden, ist doch eine große Bequemlichkeit, und die Schreibkunst bleibt immer eine herrliche Kunst, weil, wenn sie auch nicht zur Mittheilung seines Wissens an Andere gebraucht würde, sie doch die Stelle des ausz gedehntesten und treuesten Gedächtnisses vertritt, dessen Mangel sie erseihen kann.

Vergeklichkeit (obliviositas) hingegen, wo der Ropf, so oft er auch gefüllt wird, doch wie ein durchlöchertes Faß immer leer bleibt, ift ein um desto größeres Übel. Dieses ist bisweilen unverschuldet; wie bei alten 15 Lenten, welche sich zwar die Begebenheiten ihrer jungern Jahre gar wohl erinnern konnen, aber das nachft Borhergehende immer aus den Gedanken verlieren. Aber oft ist es doch auch die Wirkung einer habituellen Ber= ftreuung, welche vornehmlich die Romanleserinnen anzuwandeln pflegt. Denn weil bei dieser Leserei die Absicht nur ift, fich fur den Augenblick zu 20 unterhalten, indem man weiß, daß es bloße Erdichtungen find, die Leferin hier also volle Freiheit hat, im Lesen nach dem Laufe ihrer Einbildungs= fraft zu dichten, welches natürlicher Weise zerftreut und die Geistes= abwesenheit (Mangel der Aufmerksamkeit auf das Gegenwärtige) habi= tuell macht: fo muß das Gedächtniß dadurch unvermeidlich geschwächt 25 werden. — Diese Ilbung in der Runft die Zeit zu todten und fich fur die Welt unnnit zu machen, hintennach aber doch über die Rurze des Lebens zu klagen, ift abgesehen von der phantastischen Gemuthaftimmung, welche fie hervorbringt, einer der feindseligsten Angriffe aufs Bedachtniß.

В.

Von dem Vorhersehungsvermögen. (Praevisio.)

30

§ 35. Dieses Vermögen zu besitzen interessirt mehr als jedes andere: weil es die Bedingung aller möglichen Praxis und der Zwecke ist, worauf der Mensch den Gebrauch seiner Kräfte bezieht. Alles Begehren enthält ein (zweiselhaftes oder gewisses) Voraussehen dessen, was durch diese

möglich ist. Das Zurücksehen aufs Vergangene (Erinnern) geschieht nur in der Absicht, um das Voraussehen des Künftigen dadurch möglich zu machen: indem wir im Standpunkte der Gegenwart überhaupt um uns sehen, um etwas zu beschließen, oder worauf gefaßt zu sein.

Das empirische Voraussehen ist die Erwartung ähnlicher Fälle 6 (exspectatio casuum similium) und bedarf keiner Vernunftkunde von Ursachen und Wirkungen, sondern nur der Erinnerung beobachteter Bezgebenheiten, wie sie gemeiniglich auf einander folgen, und wiederholte Erfahrungen bringen darin eine Fertigkeit hervor. Wie Wind und Wetter siehen werden, interessirt sehr den Schiffer und Ackersmann. Aber wir 10 reichen hierin mit unserer Vorhersagung nicht viel weiter, als der sogenannte Bauerkalender, dessen Voraussagungen, wenn sie etwa eintressen gepriesen, tressen sie nicht ein, vergessen werden und so immer in einigem Eredit bleiben. — Man sollte fast glauben, die Vorsehung habe das Spiel der Vitterungen absichtlich so undurchschaulich verslochten, damit es Menz sichen nicht so leicht wäre, für jede Zeit die dazu erforderlichen Anstalten zu tressen, sondern damit sie Verstand zu brauchen genöthigt würden, um auf alle Fälle bereit zu sein.

In den Tag hinein (ohne Borficht und Besorgniß) leben, macht zwar dem Verstande des Menschen eben nicht viel Ehre; wie dem Caraiben, 20 der des Morgens seine Hangmatte verkauft und des Abends darüber be= treten ift, daß er nicht weiß, wie er des Nachts schlafen wird. Wenn aber dabei nur kein Berftoß wider die Moralität vorfommt, fo fann man einen, der für alle Eräugnisse abgehartet ift, wohl für glücklicher halten, als den, der sich immer nur mit trüben Aussichten die Lust am Leben verkummert. 25 Unter allen Aussichten aber, die der Mensch nur haben kann, ift die wohl die tröftlichste, wenn er nach seinem gegenwärtigen moralischen Zustande Urfache hat, die Fortbauer und das fernere Fortschreiten zum noch Besseren im Prospect zu haben. Dagegen wenn er zwar muthig den Vorsat faßt. von nun an einen neuen und besseren Lebenswandel einzuschlagen, sich 30 aber selbst sagen muß: es wird doch wohl nichts darans werden, weil du öfters dieses Versprechen (durch Procrastination) dir gegeben, es aber immer unter dem Vormande einer Ausnahme für dieses einzige Mal gebrochen haft: so ist das ein trostloser Zustand der Erwartung ähnlicher Källe.

Wo es aber auf das Schicksal, was über uns schweben mag, nicht auf den Gebrauch unserer freien Willkur ankommt, da ist die Aussicht in

die Zukunst entweder Vorempfindung, d. i. Ahndung (praesonsio), oder*) Vorhererwartung (praesagitio). Das erstere deutet gleichsam einen vers borgenen Sinn für das an, was noch nicht gegenwärtig ist; das zweite ein durch Reslexion über das Gesetz der Folge der Begebenheiten nach einander

5 (das der Caufalität) erzeugtes Bewußtsein des Künftigen. Man fieht leicht, daß alle Ahndung ein Hirngespenst

Man fieht leicht, daß alle Uhndung ein Sirngespenft sei; benn wie kann man empfinden, was noch nicht ist? Sind es aber Urtheile aus dunkelen Begriffen eines folden Causalverhaltniffes, fo find es nicht Bor= empfindungen, sondern man fann die Begriffe, die dazu führen, entwickeln 10 und, wie es mit dem gedachten Urtheil zustehe, erklären. — Ahndungen find mehrentheils von der angstlichen Art; die Bangigkeit, welche ihre phyfifche Urfachen hat, geht hervor, unbeftimmt mas ber Wegenftand ber Furcht sei. Aber es giebt auch frohe und fühne Ahndungen von Schmar= mern, welche die nahe Enthullung eines Geheimniffes, fur das der Menfc 15 doch keine Empfänglichkeit der Sinne hat, wittern und die Vorempfindung deffen, mas fie als Epopten in mystischer Anschauung erwarten, so eben entschleiert zu feben glauben. — Der Bergichotten ihr zweites Geficht, mit welchem etliche unter ihnen einen am Maftbaum Aufgeknupften zu sehen glauben, von deffen Tode fie, wenn sie wirklich in den entfernten 20 Hafen eingelaufen find, die Nachricht erhalten zu haben vorgeben, gehört auch in die Classe der Bezauberungen.

C.

Von der Wahrsagergabe. (Facultas divinatrix.)

§ 36. Vorhersagen, Wahrsagen und Weissagen sind darin untersschieden: daß das erstere ein Vorhersehen nach Erfahrungsgesehen (mithin natürlich), das zweite den bekannten Erfahrungsgesehen entgegen (widernatürlich), das dritte aber Eingebung einer von der Natur untersschiedenen Ursache (übernatürlich) ist, oder dafür gehalten wird, deren

^{*)} Man hat neuerlich zwischen etwas Ahnen und Ahnden einen Unterschied machen wollen; allein das erstere ist kein deutsches Wort, und es bleibt nur das letztere. — Ahnden bedeutet so viel als Gedenken. Es ahndet mir heißt: es schwebt etwas meiner Erinnerung dunkel vor; etwas ahnden bedeutet jemandes That ihm im Bösen gedenken (d. i. sie bestrasen). Es ist immer derselbe Begriff, 35 aber anders gewandt.

Fähigkeit; weil sie von dem Einflusse eines Gottes herzurühren scheint, auch das eigentliche Divinationsvermögen genannt wird (denn un= eigentlich wird jede scharssinnige Errathung des Künftigen auch Divination genannt).

Wenn es von jemanden heißt: er mahrsagt dieses oder jenes Schick= 5 fal, so kann dieses eine ganz natürliche Geschicklichkeit anzeigen. Von dem aber, der hierin eine übernatürliche Ginficht vorgiebt, muß es heißen: er wahrsagert; wie die Zigeuner von hinduischer Abstammung, die das Wahrsagen aus der hand Planetenlesen nennen; oder die Aftrologen und Schatgraber, benen fich auch die Goldmacher auschließen, über welche 10 alle im griechischen Alterthum die Pythia, zu unserer Beit aber der lum= pichte fibirische Schaman hervorragt. Die Wahrsagungen der Auspizen und haruspizen der Römer hatten nicht sowohl die Entdeckung des Berborgenen im Laufe der Begebenheiten der Welt, als vielmehr des Willens der Gotter, dem fie sich ihrer Religion gemäß zu fügen hatten, zur Ab- 15 ficht. — Wie aber gar die Poeten bagu famen, fich anch für begeiftert (oder befessen) und für mahrsagend (vates) zu halten, und in ihren dichte= rischen Anwandlungen (furor poeticus) Eingebungen zu haben sich berühmen konnten, fann nur dadurch erklart werden: daß der Dichter nicht so wie der Prosenredner bestellte Arbeit mit Muße verfertigt, sondern den 20 gunftigen Augenblick feiner ihn anwandelnden inneren Sinnenstimmung hafchen muß, in welchem ihm lebendige und fraftige Bilder und Gefühle von selbst zuströmen, und er hiebei sich gleichsam nur leidend verhalt; wie es benn auch ichon eine alte Bemerkung ift, daß bem Benie eine gemiffe Dosis von Tollheit beigemischt sei. Hierauf gründet sich auch der Glaube 25 an Drakelfprüche, die in den blind gewählten Stellen berühmter (gleichsam durch Eingebung getriebener) Dichter vermuthet wurden (sortes Virgilianae); ein dem Schapkästlein der neueren Frömmler ähnliches Mittel, den Willen des Himmels zu entdecken; oder auch die Auslegung Sibyllinischer Bücher, die den Römern das Staatsschicksal vorherverkundigt haben sollen, 30 und deren sie, leider! durch übelangewandte Knickerei zum Theil verluftig geworden find.

Alle Weissagungen, die ein unablenkbares Schicksal eines Volks vors herverkündigen, was doch von ihm selbst verschuldet, mithin durch seine freie Willkür herbeigeführt sein soll, haben außer dem, daß das Vorhers 35 wissen ihm unnüh ist, weil es ihm doch nicht entgehen kann, das Unsgereimte an sich, daß in diesem unbedingten Verhängniß (decretum ab-

solutum) ein Freiheitsmechanismus gedacht wird, wovon der Begriff

sich felbst widerspricht.

Das Außerste der Ungereimtheit, oder des Betrugs im Wahrsagern war wohl dies, daß ein Verrückter für einen Seher (unsichtbarer Dinge) 5 gehalten wurde; als ob aus ihm gleichsam ein Geist rede, der die Stelle der Seele, die so lange von der Behausung des Körpers Abschied genommen habe, vertrete; und daß der arme Seelenkranke (oder auch nur Epileptische) für einen Energumenen (Besessen) galt, und er, wenn der ihn besitzende Dämon für einen guten Geist gehalten wurde, bei den Griechen ein Mantis, dessen Ausleger aber Prophet hieß. — Aue Thorheit mußte erschöpft werden, um das Künstige, dessen Voraussehung uns so sehr interesssirt, mit liberspringung aller Stusen, welche vermittelst des Verstandes durch Ersahrung dahin führen möchten, in unseren Besitz zu bringen. O, curas hominum!

Us giebt sonst keine so sichere und doch in so große Weite hinaus erstreckte Wahrsagungswissenschaft, als die der Astronomie, welche die Umwälzungen der Himmelskörper ins Unendliche vorherverkündigt. Aber das hat doch nicht hindern können, daß sich nicht bald eine Mystik hinzugesellt hat, welche nicht etwa, wie die Vernunft es verlangt, die Zahlen der Weltepochen von den Begebenheiten, sondern umgekehrt die Begebensheiten von gewissen heiligen Zahlen abhängig machen wollte und so die Chronologie selbst, eine so nothwendige Bedingung aller Geschichte, in

eine Kabel verwandelte.

25

Von der unwillkürlichen Dichtung im gefunden Zustande, b. i. vom Traume.

§ 37. Was Schlaf, was Traum, was Somnambulism (wozu auch das laute Sprechen im Schlaf gehört) seiner Naturbeschaffenheit nach sei, zu erforschen, ist außerhalb dem Felde einer pragmatischen Anthropologie gelegen; deun man kann aus diesem Phänomen keine Regeln des Verhaltens im Zustande des Träumens ziehen; indem diese nur für den Wachenden gelten, der nicht träumen oder gedankenlos schlafen will. Und das Urtheil jenes griechischen Kaisers, der einen Menschen, welcher seinen Traum, er habe den Kaiser umgebracht, seinen Freunden erzählte, zum Tode verurtheilte unter dem Vorwand, "es würde ihm nicht geträumt haben, wenn er nicht im Wachen damit umgegangen wäre", ist der

Erfahrung zuwider und graufam. "Benn wir machen, so haben wir eine gemeinschaftliche Welt; schlafen wir aber, so hat ein jeder seine eigene. "-Das Träumen scheint zum Schlafen so nothwendig zu gehören, daß Schla= fen und Sterben einerlei sein wurde, wenn der Traum nicht als eine natürliche, obzwar unwillfürliche Agitation der inneren Lebensorgane 5 durch die Einbildungsfraft hinzukame. So erinnere ich mich fehr wohl, wie ich als Knabe, wenn ich mich, durch Spiele ermudet, zum Schlafe hinlegte, im Augenblick des Einschlafens durch einen Traum, als ob ich ins Baffer gefallen mare und, dem Berfinken nahe, im Rreife herum= gedreht murde, schnell erwachte, um aber bald wieder und ruhiger einzu= 10 schlafen, vermuthlich weil die Thätigkeit der Bruftmuskeln im Athemholen, welches von der Willfur ganglich abhangt, nachläßt, und fo mit der Ausbleibung des Athemholens die Bewegung des Herzens gehemmt, dadurch aber die Einbildungsfraft des Traums wieder ins Spiel verfett werden muß. — Dahin gehört auch die wohlthätige Wirkung des Traums beim 15 fogenannten Alpbruden (incubus). Denn ohne diese fürchterliche Ginbildung von einem uns drudenden Gefpenft und der Anftrengung aller Muskelkraft fich in eine andere Lage zu bringen wurde der Stillftand bes Bluts dem Leben geschwind ein Ende machen. Gben darum scheint die Natures so eingerichtet zu haben, daß bei weitem die mehrsten Träume 20 Beschwerlichkeiten und gefahrvolle Umftande enthalten: weil dergleichen Vorstellungen die Kräfte der Seele mehr aufreizen, als wenn alles nach Bunsch und Willen geht. Man träumt oft, sich nicht auf seine Füße er= heben zu konnen, oder sich zu verirren, in einer Predigt steden zu bleiben, oder aus Vergessenheit statt der Perrucke in großer Versammlung eine 25 Nachtmute auf dem Ropfe zu haben, oder daß man in der Luft nach Belieben hin und her schweben konne, oder im frohlichen Lachen, ohne zu wiffen, warum, aufwache. — Wie es zugehe, daß wir oft im Traume in die längst vergangene Zeit verset werden, mit langst Verstorbenen sprechen, dieses selbst fur einen Traum zu halten versucht werden, aber doch diese 30 Einbildung für Wirklichkeit zu halten uns genothigt sehen, wird mohl immer unerflärt bleiben. Man kann aber wohl für sicher annehmen, daß fein Schlaf ohne Traum sein konne, und wer nicht geträumt zu haben wähnt, feinen Traum nur vergeffen habe.

Von dem Bezeichnungsvermögen. (Facultas signatrix.)

§ 38. Das Vermögen der Erkenntniß des Gegenwärtigen als Mittel der Verknüpfung der Vorstellung des Vorhergesehenen mit der des Versgangenen ist das Bezeichnungsvermögen. — Die Handlung des Gemüths diese Verknüpfung zu bewirken ist die Bezeichnung (signatio), die auch das Signaliren genannt wird, von der nun der größere Grad

die Auszeichnung genannt wird.

Sestalten der Dinge (Anschauungen), so fern sie nur zu Mitteln der Vorstellung durch Begriffe dienen, sind Symbole, und das Erkenntnis durch dieselbe heißt symbolisch oder figürlich (speciosa). — Charaktere sind noch nicht Symbole: denn sie können auch blos mittelbare (indirecte) Zeichen sein, die an sich nichts bedeuten, soudern nur durch Beigesellung auf Anschauungen und durch diese auf Begriffe führen; daher das symstolische Erkenntnis nicht der intuitiven, sondern der discursiven entgegengesetzt werden muß, in welcher letzteren das Zeichen (charakter) den Begriff nur als Wächter (custos) begleitet, um ihn gelegentlich zu reproduciren. Das symbolische Erkenntniß ist also nicht der intuitiven (durch sinnliche Anschauung), sondern der intellectuellen (durch Begriffe) entgegengesetzt. Symbole sind blos Mittel des Verstandes, aber nur ins direct durch eine Analogie mit gewissen Anschauungen, auf welche der Begriff desselben angewandt werden kann, um ihm durch Darstellung eines Gegenstandes Bedeutung zu verschaffen.

Wer sich immer nur symbolisch ausdrücken kann, hat noch wenig Begriffe des Verstandes, und das so oft Bewunderte der lebhaften Darsstellung, welche die Wilden (bisweilen auch die vermeinten Weisen in einem noch rohen Volk) in ihren Reden hören lassen, ist nichts als Arsmuth an Begriffen und daher auch an Wörtern, sie auszudrücken; z. B. wenn der amerikanische Wilde sagt: "Wir wollen die Streitart begraben", so so heißt das so viel als: Wir wollen Friede machen, und in der That haben die alten Gesänge vom Homer an die zum Ossian, oder von einem Orpheus die zu den Propheten das Glänzende ihres Vortrags blos dem

Mangel an Mitteln, ihre Begriffe auszudrücken, zu verdanken.

Die wirklichen, den Sinnen vorliegenden Welterscheinungen (mit Swedenborg) für bloßes Symbol einer im Rückhalt verborgenen intelligibelen Welt ausgeben, ist Schwärmerei. Aber in den Dars

stellungen der zur Moralität, welche das Wesen aller Religion ausmacht, mithin zur reinen Bernunft gehörigen Begriffe (Ideen genannt), das Symbolische vom Intellectuellen (Gottesdienst von Religion), die zwar einige Zeit hindurch nutliche und nothige Gulle von der Sache felbit zu unterscheiden, ist Aufklarung: weil sonst ein Ideal (der reinen prakti= 5 schen Vernunft) gegen ein Idol vertauscht und der Endzweck verfehlt wird. — Daß alle Bölker der Erde mit diefer Vertauschung angefangen haben, und daß, wenn es darum zu thun ift, mas ihre Lehrer felbst bei Abfassung ihrer heiligen Schriften wirklich gedacht haben, man sie alsdann nicht symbolisch, sondern buchftablich auslegen musse, ist nicht zu 10 streiten: weil es unredlich gehandelt sein würde, ihre Worte zu verdrehen. Wenn es aber nicht blos um die Wahrhaftigkeit des Lehrers, sondern auch und zwar wesentlich um die Wahrheit der Lehre zu thun ift, so kann und foll man diefe, als bloße symbolische Vorstellungsart, durch ein= geführte Förmlichkeit und Gebrauche jene praktischen Ideen zu begleiten 15 auslegen: weil sonft der intellectuelle Sinn, der den Endzwed ausmacht, verloren gehen würde.

§ 39. Man kann die Zeichen in willkurliche (Kunst=), in natur= liche und in Bunderzeichen eintheilen.

A. Zu den ersteren gehören 1. die der Geberdung (mimische, die 20 zum Theil auch natürliche sind); 2. Schriftzeichen (Buchstaben, welche Zeichen für Laute sind); 3. Tonzeichen (Noten); 4. zwischen Einzelnen verabredete Zeichen blos fürs Gesicht (Ziffern); 5. Standeszeichen freier, mit erblichem Vorrang beehrter Menschen (Wappen); 6. Dienstzeichen in gesehlicher Bekleidung (Uniform und Liverei); 7. Ehrenzeichen des Dienstes (Ordensbänder); 8. Schandzeichen (Brandmark u. d. g.). — Dazu gehören in Schriften die Zeichen der Verweilung, der Frage oder des Affects, der Verwunderung (die Interpunctionen).

Alle Sprache ist Bezeichung der Gedanken, und umgekehrt die vors züglichste Art der Gedankenbezeichnung ist die durch Sprache, dieses größte 30 Mittel, sich selbst und andere zu verstehen. Denken ist Reden mit sich selbst (die Indianer auf Otaheite nennen das Denken: die Sprache im Bauch), folglich sich auch innerlich (durch reproductive Einbildungskraft) Hören. Dem Taubgebornen ist sein Sprechen ein Gefühl des Spiels seiner Lippen, Zunge und Kinnbackens, und es ist kaum möglich, sich vorzustellen, 35 daß er bei seinem Sprechen etwas mehr thue als ein Spiel mit körperlichen Gefühlen zu treiben, ohne eigentliche Begriffe zu haben und zu denken. —

Aber auch die, so sprechen und hören können, verstehen darum nicht immer sich selbst oder Andere, und an dem Mangel des Bezeichnungsvermögens, oder dem sehlerhaften Gebrauch desselben (da Zeichen für Sachen und umgekehrt genommen werden) liegt es, vornehmlich in Sachen der Vernunft, daß Menschen, die der Sprache nach einig sind, in Begriffen himmelweit von einander abstehen; welches nur zufälligerweise, wenn ein jeder nach dem seinigen handelt, offenbar wird.

B. Zweitens: was die natürlichen Zeichen betrifft, so ist der Zeit nach das Verhältniß der Zeichen zu den bezeichneten Sachen entweder

10 demonstrativ, oder rememorativ, oder prognostisch.

Der Pulsschlag bezeichnet dem Arzt den gegenwärtigen fieberhaften Zustand des Patienten, wie der Rauch das Feuer. Die Reagentien entdecken dem Chemiker die im Wasser befindlichen verborgenen Stoffe, sowie die Wetterfahne den Wind u. s. w. Ob aber das Erröthen das Bewußtsein der Schuld, oder vielmehr ein zartes Ehrgefühl, auch nur eine Zumuthung von etwas, dessen man sich zu schämen hätte, erdulden zu müssen, verrathe, ist in vorkommenden Fällen ungewiß.

Grabhügel und Mausoleen sind Zeichen des Andenkens an Berstorbene; eben so, oder auch zum immerwährenden Andenken der vorsomaligen großen Macht eines Königs Pyramiden. — Die Muschelschichten in weit von der See gelegenen Landgegenden, oder die Löcher der Pholaden in den hohen Alpen, oder vulkanische Überbleibsel, wo jetzt kein Feuer aus der Erde hervorbricht, bezeichnen uns den alten Zustand der Welt und begründen eine Archäologie der Natur: freilich nicht so anschaulich, als die vernarbten Wunden des Kriegers. — Die Ruinen von Palmyra, Baalbek und Persepolis sind sprechende Denkzeichen des Kunstzustandes alter Staaten und traurige Merkmale vom Wechsel aller Dinge.

Die prognostischen Zeichen interessiren unter allen am meisten: weil in der Reihe der Beränderungen die Gegenwart nur ein Augenblick 30 ist, und der Bestimmungsgrund des Begehrungsvermögens das Gegenswärtige nur um der künftigen Folgen willen (ob sutura consequentia) besherzigt und auf diese vorzüglich ausmerksam macht. — In Ansehung künftiger Weltbegebenheiten sindet sich die sicherste Prognose in der Astronomie; sie ist aber kindisch und phantastisch, wenn die Sterngestalten, Verdins dungen und veränderte Planetenstellungen als allegorische Schriftzeichen am Himmel von bevorstehenden Schicksalen des Menschen (in der Astrologia iudiciaria) vorgestellt werden.

Die natürlichen prognostischen Zeichen einer bevorstehenden Krankheit oder Genesung oder (wie die facies Hippocratica) des nahen Todes
sind Erscheinungen, die, auf lange und öftere Erfahrung gegründet, auch
nach der Einsicht des Zusammenhanges derselben als Ursachen und Wirkungen dem Arzt zur Leitung in seiner Eur dienen; dergleichen die s
kritischen Tage sind. Aber die von den Kömern in staatskluger Absicht
veranstalteten Augurien und Haruspicinen waren ein durch den Staat geheiligter Aberglaube, um in gefährlichen Zeitläuften das Volk zu leuken.

C. Was die Wunderzeichen (Begebenheiten, in welchen die Natur der Dinge sich umkehre) betrifft, so sind außer denen, aus welchen man 10 sich jett nichts macht (den Mißgeburten unter Menschen und Vieh), die Zeichen und Wunder am Himmel, die Kometen, in hoher Luft schießende Lichtbälle, Nordlichter, ja selbst Sonnen= und Mondfinsternisse, wenn vor= nehmlich sich mehrere solcher Zeichen zusammenfinden und wohl gar von Krieg, Best u. d. g. begleitet werden, Dinge, die dem erschrockenen großen 15 Hausen den nicht weit mehr entsernten jüngsten Tag und das Ende der Welt vorher zu verkündigen dünken.

Anhang.

Ein wunderliches Spiel der Einbildungskraft mit dem Menschen in Bermechselung der Zeichen mit Sachen, in jene eine innere Realitat zu 20 seken, als ob diese sich nach jenen richten müßten, verlohnt sich hier noch zu bemerken. — Da der Mondlauf nach den 4 Afpecten (dem Reulicht, erften Biertheil, Bollicht und letten Biertheil) in ganzen Bahlen nicht genauer als in 28 Tage (und der Thierfreis daher von den Arabern in Die 28 Häuser des Mondes) eingetheilt werden; von denen ein Viertheil 25 7 Tage ausmacht, so hat die Bahl sieben dadurch eine mystische Wichtig= feit bekommen, fo daß auch die Beltschöpfung sich nach derselben hat richten muffen; vornehmlich da es (nach dem Ptolemäischen Syftem) fieben Pla= neten, wie sieben Tone auf der Tonleiter, sieben einfache Farben im Regen= bogen und sieben Metalle geben sollte. — Hieraus sind denn auch die 30 Stufenjahre (7×7 und, weil 9 bei den Indiern auch eine muftische Bahl ist, 7×9, imgleichen 9×9) entstanden, bei deren Schluß das menschliche Leben in großer Gefahr sein soll, und die 70 Jahrwochen (490 Jahr) machen auch wirklich in der judisch=chriftlichen Chronologie nicht allein die Abschnitte der wichtigften Beranderungen (zwischen dem Ruf Gottes 35

an Abraham und der Geburt Chrifti) aus, sondern bestimmen auch ganz genau die Granzen desselben gleichsam a priori, als ob sich nicht die Chronologie nach der Geschichte, sondern umgekehrt die Geschichte nach der

Chronologie richten müßte.

Aber auch in anderen Fällen wird es Gewohnheit, die Sachen von Bahlen abhängig zu machen. Gin Arzt, dem der Patient durch feinen Diener ein Gratial schickt, wenn er bei Aufwickelung des Papiers darin eilf Dukaten findet, wird in den Argwohn gerathen, daß dieser wohl einen möchte unterschlagen haben; denn warum nicht ein Dugend voll? Wer 10 auf einer Auction Porcellangeschirr von gleicher Fabrication kauft, wird weniger bieten, wenn es nicht ein volles Dupend ift, und waren es dreizehn Teller, so wird er auf den dreizehnten nur so fern einen Werth seten, als er dadurch gesichert wird, wenn auch einer zerbrochen murde, doch jene Rahl voll zu haben. Da man aber seine Gafte nicht zu Dugenden ein-15 ladet, mas kann es interessiren, dieser geraden Zahl einen Borzug zu geben? Ein Mann vermachte im Testament seinem Better eilf silberne Löffel und sette hinzu: "Warum ich ihm nicht den zwölften vermache, wird er selbst am besten missen" (der junge lüderliche Mensch hatte an jenes seinem Tisch einen Löffel heimlich in die Tasche gesteckt, welches jener wohl 20 bemerkte, aber ihn damals nicht beschämen wollte). Bei Eröffnung des Testaments konnte man leicht errathen, mas die Meinung des Erblaffers mar, aber nur aus dem angenommenen Vorurtheil, daß nur das Dugend eine volle Bahl sei. — Auch die zwölf Zeichen des Thierkreises (welcher Bahl analogisch die 12 Richter in England angenommen zu sein scheinen) 25 haben eine folde mustische Bedeutung erhalten. In Stalien, Deutschland, vielleicht auch anderswo wird eine Tischgesellschaft von gerade 13 Gäften für ominös gehalten, weil man wähnt, daß alsdann einer von ihnen, wer es auch sei, das Jahr sterben werde: so wie an einer Tafel von 12 Richtern der 13 te, der sich darunter befindet, kein anderer als der Delinquent sein 30 könne, der gerichtet werden soll. (3ch habe mich selbst einmal an einer folden Tafel befunden, mo die Frau des Hauses beim Riedersetzen diesen vermeinten Ibelstand bemerkte und insgeheim ihrem darunter befindlichen Sohn aufzustehen und in einem anderen Zimmer zu effen befahl: damit die Fröhlichkeit nicht gestört wurde). — Aber auch die bloße Größe der 35 Zahlen, wenn man der Sachen, die sie bezeichnen, genug hat, erregen blos badurch, daß fie im Bahlen nicht einen der Dekadit gemäßen (folglich an sich willfürlichen) Abschnitt füllen, Verwunderung. So soll der Kaiser von China eine Flotte von 9999 Schiffen haben, und man frägt sich bei dieser Zahl ingeheim: warum nicht noch eins mehr? obgleich die Antwort sein könnte: weil diese Zahl Schiffe zu seinem Gebrauch hinreichend ist; im Grunde aber ist die Absicht der Frage nicht auf den Gebrauch, sondern blos auf eine Art von Zahlenmystik gestellt. — Ärger, obzwar nicht un= 5 gewöhnlich, ist: daß jemand, der durch Kargen und Betrügen es auf einen Reichthum von 90000 Thaler baar gebracht hat, nun keine Ruhe hat, als bis er 100000 voll besitze, ohne sie zu brauchen, und darüber sich vielleicht den Galgen, wo nicht erwirbt, wenigstens doch verdient.

Zu welchen Kindereien sinkt nicht der Mensch selbst in seinem reifen 10 Alter hinab, wenn er sich um Leitseil der Sinnlichkeit führen läßt! Wir wollen jett sehen, um wie viel oder wenig er es besser mache, wenn er

unter der Beleuchtung des Verstandes feinen Beg verfolgt.

Vom Erkenntnisvermögen, so fern es auf Verstand gegründet wird.

15

Eintheilung.

§ 40. Verstand, als das Vermögen zu denken (durch Begriffe sich etwas vorzustellen), wird auch das obere Erkenntnisvermögen (zum Unterschiede von der Sinnlichkeit, als dem unteren) genannt, darum weil das Vermögen der Anschauungen (reiner oder empirischer) nur das 20 Einzelne in Gegenständen, dagegen das der Begriffe das Allgemeine der Vorstellungen derselben, die Regel, enthält, der das Mannigsaltige der sinnlichen Anschauungen untergeordnet werden muß, um Einheit zur Erstenntniß des Objects hervorzubringen. — Vornehmer ist also zwar freislich der Verstand als die Sinnlichkeit, mit der sich die verstandlosen Thiere 25 nach eingepflanzten Instincten schon nothdürstig behelsen können, so wie ein Volk ohne Oberhaupt; statt dessen ein Oberhaupt ohne Volk (Verstand ohne Sinnlichkeit) gar nichts vermag. Es ist also zwischen beiden kein Rangstreit, obgleich der eine als Oberer und der andere als Unterer bestielt wird.

Es wird aber das Wort Verstand auch in besonderer Bedeutung genommen: da er nämlich als ein Glied der Eintheilung mit zwei anderen dem Verstande in allgemeiner Bedeutung untergeordnet wird, und da besteht das obere Erkenntnisvermögen (materialiter, d. i. nicht für sich allein, sondern in Beziehung aufs Erkenntniß der Gegenstände betrachtet) aus Verstand, Urtheilskraft und Vernunft. — Laßt uns jett Beobachtungen über den Menschen anstellen, wie einer von dem ans dern in diesen Gemüthsgaben oder deren gewohnten Gebrauch oder Mißebrauch unterschieden ist, erstlich in einer gesunden Seele, dann aber auch in der Gemüthskrankheit.

Anthropologische Bergleichung der drei oberen Erkenntnigvermögen mit einander.

§ 41. Ein richtiger Verstand ift der: welcher nicht sowohl durch Viel-10 heit der Begriffe ichimmernd ift, als vielmehr durch Ungemeffenheit derselben zur Erkenntniß des Gegenstandes, also zur Auffassung ber Bahrheit das Bermögen und die Fertigkeit enthält. Mancher Mensch hat viel Begriffe im Ropf, die insgesammt auf Ahnlichkeit mit dem, was 15 man von ihm vernehmen will, hinauslaufen, aber mit dem Object und ber Bestimmung besselben doch nicht zutreffen. Er tann Begriffe von großem Umfange haben, ja auch von behenden Begriffen fein. Der richtige Berftand, welcher fur Begriffe der gemeinen Erkenntniß zulangt, beift der gefunde (fürs Saus hinreichende) Berftand. Er fagt mit dem 20 Wachmeister bei Juvenal: Quod sapio, satis est mihi, non ego curo esse quod Arcesilas aerumnosique Solones. Es versteht sich von selber, daß die Naturgabe eines blos geraden und richtigen Berftandes sich selbst in Ansehung des Umfanges des ihm zugemutheten Wiffens einschränken und der damit Begabte bescheiden verfahren wird.

§ 42. Wenn unter dem Worte Verstand das Vermögen der Erkenntniß der Regeln (und so durch Begriffe) überhaupt gemeint wird, so daß
er das ganze obere Erkenntnißvermögen in sich saßt, so sind darunter
nicht diejenigen Regeln zu verstehen, nach welchen die Natur den Menschen in seinem Versahren leitet, wie es bei den durch Naturinstinct getriebenen Thieren geschieht, sondern nur solche, die er selbst macht. Was
er blos lernt und so dem Gedächtniß anvertraut, das verrichtet er nur
mechanisch (nach Gesehen der reproductiven Einbildungskraft) und ohne
Verstand. Ein Bedienter, der blos ein Compliment nach einer bestimmten Formel abzustatten hat, braucht keinen Verstand, d. i. er hat nicht
nöthig selbst zu denken, aber wohl, wenn er in Abwesenheit seines Herrn

dessen häusliche Angelegenheit zu besorgen hat; wobei mancherlei nicht buchstäblich vorzuschreibende Verhaltungsregeln nöthig werden dürften.

Ein richtiger Verstand, geübte Urtheilskraft und gründliche Vernunft machen den ganzen Umfang des intellectuellen Erkenntnißver= mögens aus; vornehmlich sofern dieses auch als Tüchtigkeit zu Beförde= 5 rung des Praktischen, d. i. zu Zwecken, beurtheilt wird.

Ein richtiger Verstand ist der gesunde Verstand, so fern er Angesmessenheit der Begriffe zum Zwecke ihres Gebrauchs enthält. So wie nun Zulänglichkeit (sufficientia) und Abgemessenheit (praecisio), verseinigt, die Angemessenheit, d. i. die Beschaffenheit des Begriffs auss 10 macht, nicht mehr, auch nicht weniger, als der Gegenstand erfordert, zu enthalten (conceptus rem adaequans): so ist ein richtiger Verstand unter den intellectuellen Vermögen das erste und Vornehmste: weil er mit den wenigsten Mitteln seinem Zweck ein Inüge thut.

Arglist, der Kopf zur Intrigue, wird oft für großen, obwohl miß= 15 brauchten Verstand gehalten; aber er ist gerade nur die Denkungsart sehr eingeschränkter Meuschen und von der Klugheit, deren Schein sie an sich hat, sehr unterschieden. Man kann nur einmal den Treuherzigen hinter= gehen, was dann der eigenen Absicht des Listigen in der Folge sehr nach= theilig wird.

Der unter gemessenen Befehlen stehende Hauß- oder Staatsdiener braucht nur Verstand zu haben; der Ofsicier, dem für das ihm aufgetragene Geschäfte nur die allgemeine Regel vorgeschrieben und nun überlassen wird, was in vorkommendem Falle zu thun sei, selbst zu bestimmen, bedarf Urtheilskraft; der General, der die möglichen Fälle beurtheilen 25 und für sie sich die Regel selbst ausdenken soll, muß Vernunft besißen. — Die zu diesen verschiedenen Vorkehrungen erforderlichen Talente sind sehr verschieden. "Mancher glänzt auf der zweiten Stufe, welcher auf der obersten unsichtbar wird" (Tel brille au second rang, qui s'eclipse au premier).

Rlügeln ist nicht Verstand haben, und wie Christina von Schweden Maximen zur Schau aufstellen, gegen welche doch ihre That im Widersspruche ist, heißt nicht vernünftig sein. — Es ist hiemit wie mit der Antswort des Grafen Rochester, die er dem englischen Könige Karl II. gab, bewandt, als dieser ihn in einer tief nachdenkenden Stellung antraf und 35 fragte: "Was sinnet Ihr denn so tief nach?" — Antw.: "Ich mache Ewr. Maj. die Grabschrift." — Fr.: "Wie lantet sie?" Antw.: "Hier ruht

König Karl II., welcher in seinem Leben viel Kluges gesagt und nie was

Kluges gethan hat."

In Gesellschaft stumm sein und nur dann und wann ein ganz gemeines Urtheil fallen lassen, sieht aus wie verständig sein, so wie ein gewisser Grad Grobheit für (alte deutsche) Ehrlichkeit ausgegeben wird.

> : * *

Der natürliche Verstand kann nun noch durch Belehrung mit vielen Begriffen bereichert und mit Regeln ausgestattet werden; aber das zweite intellectuelle Vermögen, nämlich das der Unterscheidung, ob etwas ein Fall der Regel sei oder nicht, die Urtheilskraft (iudicium), kann nicht o belehrt, sondern nur geübt werden; daher ihr Wachsthum Reise und derzenige Verstand heißt, der nicht vor Jahren kommt. Es ist auch leicht einzusehen, daß dies nicht anders sein könne; denn Belehrung geschieht durch Mittheilung der Regeln. Sollte es also Lehren für die Urtheilskraft geben, so müßte es allgemeine Regeln geben, nach welchen man unters scheiden könnte, ob etwas der Fall der Regel sei oder nicht: welches eine Rückfrage ins Unendliche abgiebt. Dies ist also der Verstand, von dem man sagt, daß er nicht vor den Jahren kommt; der auf eigener langen Ersahrung gegründet ist und dessen lucht.

Dieses Vermögen, welches nur auf das geht, was thunlich ist, was sich schieft, und was sich geziemt (für technische, ästhetische und praktische Urtheilskraft), ist nicht so schimmernd als dasjenige, welches erweiternd ist; denn es geht blos dem gesunden Verstande zur Seite und macht den

Berband zwischen diesem und der Bernunft.

§ 43. Wenn nun Verstand das Vermögen der Regeln, die Urtheilsfraft das Vermögen das Besondere, sosern es ein Fall dieser Regel ist,
aufzusinden ist, so ist die Vernunft das Vermögen, von dem Allgemeinen
das Besondere abzuleiten und dieses letztere also nach Principien und als
nothwendig vorzustellen. — Man kann sie also auch durch das Vermögen
o nach Grundsähen zu urtheilen und (in praktischer Rücksicht) zu handeln
erklären. Zu jedem moralischen Urtheile (mithin auch der Religion) bedarf der Mensch Vernunst und kann sich nicht auf Sahungen und eingeführte Gebräuche sußen. — Ideen sind Vernunstbegriffe, denen kein
Gegenstand in der Erfahrung adäquat gegeben werden kann. Sie sind

weder Anschauungen (wie die von Raum und Zeit), noch Gefühle (wie die Glückseligkeitzlehre sie sucht), welche beide zur Sinnlichkeit gehören; sondern Begriffe von einer Vollkommenheit, der man sich zwar immer nähern, sie aber nie vollständig erreichen kann.

Bernünftelei (ohne gesunde Bernunft) ist ein den Endzweck vorbei= 5 gehender Gebrauch der Bernunft, theils aus Unvermögen, theils aus Ber= fehlung des Gesichtspunkts. Mit Bernunft rasen heißt: der Form sei= ner Gedanken nach zwar nach Principien versahren, der Materie aber oder dem Zwecke nach die diesem gerade entgegengesetten Mittel anwenden.

Subalterne müssen nicht vernünfteln (räsonniren), weil ihnen das 10 Princip, wornach gehandelt werden soll, oft verhehlt werden muß, wenigstens unbekannt bleiben darf; der Besehlshaber (General) aber muß Berznunft haben, weil ihm nicht für jeden vorkommenden Fall Instruction gegeben werden kann. Daß aber der sogenannte Laie (Laicus) in Sachen der Religion, da diese als Moral gewürdigt werden muß, sich seiner eigez 15 nen Bernunft nicht bedienen, sondern dem bestallten Geistlichen (Clericus), mithin fremder Bernunft folgen solle, ist ungerecht zu verlangen: da im Moralischen ein jeder sein Thun und Lassen selbst verantworten muß, und der Geistliche die Rechenschaft darüber nicht auf seine eigene Gesahr übernehmen wird, oder es auch nur kann.

In diesen Fällen aber sind die Menschen geneigt, mehr Sicherheit für ihre Person darin zu sehen, daß sie sich alles eigenen Vernunstzgebrauchs begeben und sich passiv und gehorsam unter eingeführte Sahungen heiliger Männer sügen. Dies thun sie aber nicht sowohl aus dem Gefühl ihres Unvermögens in Einsichten (denn das Wesentliche aller 25 Religion ist doch Moral, die jedem Menschen bald von selbst einleuchtet), sondern aus Arglist, theils um, wenn etwa hiebei gesehlt sein möchte, die Schuld auf andere schieben zu können, theils und vornehmlich um jenem Wesentlichen (der Herzensänderung), welches viel schwerer ist als Cultus, mit guter Art auszuweichen.

Weisheit, als die Idee vom gesetymäßig-vollkommenen praktischen Gebrauch der Vernunft, ist wohl zu viel von Menschen gesordert; aber auch selbst dem mindesten Grade nach kann sie ein anderer ihm nicht ein= gießen, sondern er muß sie aus sich selbst herausbringen. Die Vorschrift, dazu zu gelangen, enthält drei dahin sührende Maximen: 1) Selbstdenken, 35 2) sich (in der Mittheilung mit Menschen) an die Stelle des Anderen zu denken, 3) jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.

Das Zeitalter der Gelangung des Menschen zum vollständigen Gebrauch seiner Vernunft kann in Ansehung seiner Geschicklichkeit (Kunstwermögens zu beliebiger Absicht) etwa ins zwanzigste, das in Ansehung der Klugheit (andere Menschen zu seinen Absichten zu brauchen) ins vierzigste, endlich das der Weisheit etwa im sechzigsten anberaumt werden; in welcher letzteren Epoche aber sie mehr negativ ist, alle Thoreheiten der beiden ersteren einzusehen; wo man sagen kann: "Es ist Schade alsdann sterben zu müssen, wenn man nun allererst gelernt hat, wie man recht gut hätte leben sollen," und wo selbst dieses Urtheil noch selten ist; indem die Anhänglichkeit am Leben desto stärker wird, je weniger es sowohl im Thun als Genießen Werth hat.

§ 44. So wie das Vermögen zum Allgemeinen (der Regel) das Besondere auszufinden Urtheilskraft, so ift dasjenige zum Besondern das Allgemeine auszudenken der Big (ingenium). Das erftere geht auf 15 Bemerkung der Unterschiede unter dem Mannigfaltigen, zum Theil Identi= ichen; das zweite auf die Identitat des Mannigfaltigen, zum Theil Berichiedenen. - Das vorzüglichste Talent in beiden ift, auch die kleinften Uhnlichkeiten oder Unahnlichkeiten zu bemerken. Das Vermögen dazu ist Scharffinnigkeit (acumen), und Bemerkungen dieser Art heißen 20 Subtilitäten: welche, wenn sie doch die Erkenntniß nicht weiter bringen, leere Spigfindigkeiten oder eitele Bernünfteleien (vanae argutationes) heißen und, obgleich eben nicht unwahre, doch unnüte Berwendung des Berstandes überhaupt sich zu Schulden kommen lassen. — Also ist die Scharffinnigfeit nicht blos an die Urtheilsfraft gebunden, fondern 25 kommt auch dem Wige zu; nur daß sie im erstern Fall mehr der Ge= nauigkeit halber (cognitio exacta), im zweiten des Reichthums des guten Kopfs wegen als verdienstlich betrachtet wird: weshalb auch der Wit bluhend genannt wird; und wie die Natur in ihren Blumen mehr ein Spiel, dagegen in den Fruchten ein Beschäfte zu treiben scheint, so 30 wird das Talent, was in diesem angetroffen wird, für geringer im Rang (nach den Zwecken der Bernunft) als das beurtheilt, was der ersteren zufommt. — Der gemeine und gesunde Verstand macht weder Anspruch auf Wit noch auf Scharffinnigkeit: welche eine Art von Luxus der Röpfe abgeben, da hingegen jener sich auf das mahre Bedürfniß einschränkt.

Von den Schwächen und Krankheiten der Seele in Ansehung ihres Erkenntnißvermögens.

A.

Allgemeine Eintheilung.

§ 45. Die Fehler des Erkenntnisvermögens sind entweder Ges müthsschwächen, oder Gemüthskrankheiten. Die Krankheiten der Geele in Ansehung des Erkenntnisvermögens lassen sich unter zwei Hauptsgattungen bringen. Die eine ist die Grillenkrankheit (Hypochondrie) und die andere das gestörte Gemüth (Manie). Bei der ersteren ist sich der Kranke wohl bewußt, daß es mit dem Lause seiner Gedanken nicht 10 richtig zugehe: indem den Gang derselben zu richten, ihn aufzuhalten oder anzutreiben seine Bernunft nicht hinreichende Gewalt über sich selbst hat. Unzeitige Freude und unzeitige Bekümmernisse, mithin Launen wechseln wie das Wetter, das man nehmen muß, wie es sich sindet, in ihm ab. — Das zweite ist ein wilkürlicher Lauf seiner Gedanken, der seine eigene 15 (subjective) Regel hat, welche aber den (objectiven) mit Ersahrungsgesetzen zusammenstimmenden zuwider läuft.

In Ansehung der Sinnenvorstellung ist die Gemüthsstörung entsweder Unsinnigkeit oder Wahnsinn. Als Verkehrtheit der Urtheilsfraft und der Vernunst heißt sie Wahnwiß oder Aberwiß. Wer bei so seinen Einbildungen die Vergleichung mit den Gesehen der Ersahrung habituell unterläßt (wachend träumt), ist Phantast (Grillensänger); ist er es mit Affect, so heißt er Enthusiast. Unerwartete Anwandlungen des Phantasten heißen Überfälle der Phantasterei (raptus).

Der Einfältige, Unkluge, Dumme, Geck, Thor und Narr unterscheiben 25 sich vom Gestörten nicht blos in Graden, sondern in der verschiedenen Dualität ihrer Gemüthsverstimmung, und jene gehören ihrer Gebrechen wegen noch nicht ins Narrenhospital, d. i. einen Ort, wo Menschen unserachtet der Reise und Stärke ihres Alters doch in Ansehung der geringssten Lebensangelegenheiten durch fremde Vernunft in Ordnung gehalten 20 werden müssen. — Wahnsinn mit Affect ist Tollheit, welche oft original, dabei aber unwillkürlich anwandelnd sein kann und alsdann, wie die dichterische Begeisterung (furor poeticus) an das Genie gränzt; ein solcher Ansall aber der leichteren, aber ungeregelten Zuströmung von

Sdeen, wenn er die Vernunft trifft, heißt Schwärmerei. Das hins brüten über einer und derselben Idee, die doch keinen möglichen Zweck hat, z. B. über den Verlust eines Gatten, der doch ins Leben nicht zurückzurusen ist, um in dem Schmerz selbst Beruhigung zu suchen, ist stumme Verrücktheit. — Der Aberglaube ist mehr mit dem Wahnsinn, die Schwärmerei mit dem Wahnwiß zu vergleichen. Der letztere Kopftranke wird oft auch (mit gemildertem Ausdrucke) exaltirt, auch wohl excentrischer Kopf genannt.

Das Frrereden in Fiebern, oder der mit Epilepfie verwandte Anfall 10 von Raserei, welcher bisweilen durch starke Einbildungskraft beim bloßen starren Anblick eines Rasenden sympathetisch erregt wird (weshalb es auch Leuten von sehr beweglichen Nerven nicht zu rathen ist, ihre Curiofitat bis zu den Clausen dieser Unglücklichen zu erstrecken), ift als vorübergehend noch nicht für Verrückung zu halten. — Bas man aber einen 15 Wurm nennt (nicht Gemuthsfrantheit; benn barunter verfteht man gewöhnlich schwermuthige Verschrobenheit des inneren Sinnes), ift mehren= theils ein an Bahnfinn granzender Sochmuth des Menschen, deffen Un= finnen, daß Undere fich felbst in Bergleichung mit ihm verachten sollen, seiner eigenen Absicht (wie die eines Berruckten) gerade zuwider ift; indem 20 er diese eben dadurch reizt, seinem Eigendunkel auf alle mögliche Art Ab= bruch zu thun, ihn zu zwacken und seiner beleidigenden Thorheit wegen dem Gelachter blos zu ftellen. - Gelinder ift der Ausdruck von einer Grille (marotte), die jemand bei fich nahrt: ein popular sein sollender Grundsat, der doch nirgend bei Klugen Beifall findet, 3. B. von seiner 25 Gabe der Ahndungen, gewissen dem Genius des Sokrates ähnlichen Gin= gebungen, gemiffen in der Erfahrung begründet sein follenden, obgleich unerklärlichen Ginfluffen, als der Sympathie, Antipathie, Idiosynkrafie (qualitates occultae), die ihm gleichsam wie eine Hausgrille im Ropfe tichirpt und die doch kein anderer hören kann. — Die gelindeste unter allen 30 Abschweifungen über die Granzlinie des gesunden Verstandes ist das Stedenpferd; eine Liebhaberei sich an Gegenständen der Ginbildungs= fraft, mit denen der Verstand zur Unterhaltung bloß spielt, als mit einem Geschäfte geflissentlich zu befassen, gleichsam ein beschäftigter Müßiggang. Für alte, sich in Ruhe setzende und bemittelte Leute ift diese gleichsam in 35 die sorglose Kindheit sich wieder zurückziehende Gemuthslage nicht allein als eine die Lebensfraft immer rege erhaltende Agitation der Gesundheit zuträglich, sondern auch liebenswürdig, dabei aber auch belachenswerth; fo boch daß der Belachte gutmüthig mitlachen kann. — Aber auch bei Jüngeren und Beschäftigten dient diese Reiterei zur Erholung, und Rlüglinge,
die so kleine unschuldige Thorheiten mit pedantischem Ernste rügen, verdienen Sterne's Zurechtweisung: "Laß doch einen jeden auf seinem Steckenpferde die Straßen der Stadt auf und nieder reiten: wenn er dich nur s
nicht nöthigt hinten aufzusigen."

В.

Von den Gemüthsichmächen im Erkenntnigvermögen.

§ 46. Dem es an Witz mangelt, ist der stumpse Kopf (obtusum caput). Er kann übrigens, wo es auf Verstand und Vernunst ankommt, 10 ein sehr guter Kopf sein; nur muß man ihm nicht zumuthen, den Poeten zu spielen: wie dem Clavius, den sein Schulmeister schon beim Grobsschwied in die Lehre geben wollte, weil er keine Verse machen konnte, der aber, als er ein mathematisches Buch in die Hände bekam, ein großer Mathematiker ward. — Ein Kopf von langsamer Begreifung ist darum 15 noch nicht ein schwacher Kopf; so wie der von behenden Begriffen nicht immer auch ein gründlicher, sondern oft sehr seicht ist.

Der Mangel der Urtheilskraft ohne Witz ist Dummheit (stupiditas). Derselbe Mangel aber mit Witz ist Albernheit. — Wer Urtheils= kraft in Geschäften zeigt, ist gescheut. Hat er dabei zugleich Witz, so 20 heißt er klug. — Der, welcher eine dieser Eigenschaften blos affectirt, der Witzling sowohl als der Klügling, ist ein ekelhaftes Subject. — Durch Schaden wird man gewitzigt; wer es aber in dieser Schule so weit ges bracht hat, daß er andere durch ihren Schaden klug machen kann, ist absgewitzt. — Unwissenheit ist nicht Dummheit: wie eine gewisse Dame 25 auf die Frage eines Akademikers: "Fressen die Pferde auch des Nachts?" erwiederte: "Wie kann doch ein so gelehrter Mann so dumm sein?" Sonst ist es Beweis von gutem Verstande, wenn der Mensch auch nur weiß, wie er gut fragen soll (um entweder von der Natur oder einem anderen Menschen belehrt zu werden).

Einfältig ist der, welcher nicht viel durch seinen Berstand aufsfassen kann; aber er ist darum nicht dumm, wenn er es nicht verkehrt aufsfaßt. Ehrlich, aber dumm (wie einige ungebührlich den pommerschen Besbienten beschreiben), ist ein falscher und höchst tadelhaster Spruch. Er ist falsch: denn Ehrlichkeit (Pflichtbeobachtung aus Grundsähen) ist praktische 35

Bernunft. Er ist höchst tadelhaft: weil er voraussett, daß ein jeder, wenn er sich nur dazu geschickt fühlte, betrügen murde, und, daß er nicht betrügt, blok von seinem Unvermögen herrühre. — Daher die Sprichwörter: "Er hat das Schiefpulver nicht erfunden, er wird das Land nicht verrathen, 5 er ist fein Herenmeister" menschenfeindliche Grundsätze verrathen: daß man nämlich bei Voraussetzung eines guten Willens der Menschen, die wir kennen, doch nicht sicher sein könne, sondern nur beim Unvermögen berfelben. - Co, fagt hume, vertraut der Großsultan feinen harem nicht der Tugend derjenigen, welche ihn bewachen follen, sondern ihrem 10 Unvermögen (als schwarzen Verschnittenen) an. — In Ansehung des Umfangs seiner Begriffe sehr beschränkt (bornirt) zu sein, macht die Dummheit noch nicht aus, sondern es fommt auf die Beschaffenheit derfelben (die Grundfate) an. - Daß fich Leute von Schatgrabern, Goldmachern und Lotteriehandlern hinhalten laffen, ift nicht ihrer Dummheit, 15 sondern ihrem bosen Willen zuzuschreiben: ohne proportionirte eigene Bemühung auf Rosten anderer reich zu werden. Die Berschlagenheit, Berschmittheit, Schlauigkeit (versutia, astutia) ist die Geschicklichkeit, Andere zu betrügen. Die Frage ift nun: ob der Betrüger flüger fein muffe als der, welcher leicht betrogen wird, und der lettere der Dumme 20 fei. Der Treuherzige, welcher leicht vertraut (glaubt, Credit giebt), wird auch wohl bisweilen, weil er ein leichter Fang fur Schelme ift, obzwar fehr ungebührlich, Rarr genannt, in dem Sprichwort: wenn die Narren zu Markte kommen, so freuen sich die Raufleute. Es ift mahr und klug, daß ich dem, der mich einmal betrogen hat, niemals mehr traue; 25 denn er ist in seinen Grundsätzen verdorben. Aber darum, weil mich einer betrogen hat, keinem anderen Menschen zu trauen, ift Misan= thropie. Der Betrüger ift eigentlich der Rarr. — Aber wie, wenn er auf einmal durch einen großen Betrug sich in den Stand zu seben gewußt hat, feines anderen und seines Zutrauens mehr zu bedürfen? In dem Fall 30 ändert sich wohl der Charakter, unter dem er erscheint, aber nur dahin: daß, anstatt der betrogene Betrüger ausgelacht, der glückliche ange= spieen wird; wobei doch auch fein dauernder Bortheil ift.*)

^{*)} Die unter uns lebenden Palästiner sind durch ihren Buchergeist seit ihrem Exil, auch was die größte Menge betrifft, in den nicht ungegründeten Ruf des Betruges gekommen. Es scheint nun zwar befremblich, sich eine Nation von Betrügern zu denken; aber eben so befremblich ist es doch auch, eine Nation von lauter Kaussent zu denken, deren bei weitem größter Theil, durch einen alten, von

§ 47. Zerstreuung (distractio) ist ber Zustand einer Abkehrung ber Ausmerksamkeit (abstractio) von gewissen herrschenden Vorstellungen durch Vertheilung derselben auf andere, ungleichartige. Ist sie vorsetzlich, so heißt sie Dissipation; die unwillkürliche aber ist Abwe senheit (absentia) von sich selbst.

Es ist eine von den Gemüthsschwächen, durch die reproductive Einsbildungsfraft an eine Vorstellung, auf welche man große oder anhaltende Aufmerksamkeit verwandt hat, geheftet zu sein und von ihr nicht abskommen, d. i. den Lauf der Einbildungskraft wiederum frei machen zu

dem Staat, darin sie leben, anerkannten Aberglauben verbunden, keine bürgerliche 10 Ehre sucht, sondern dieser ihren Berluft burch die Bortheile der Überliftung des Bolfs, unter dem fie Schutz finden, und felbst ihrer untereinander erfetzen wollen. Run kann dieses bei einer ganzen Nation von lauter Kaufleuten als nicht-producirenden Gliedern der Gesellschaft (3. B. der Juden in Polen) auch nicht anders sein; mithin kann ihre durch alte Satzungen sanctionirte, von uns (die wir gewisse 15 heilige Bucher mit ihnen gemein haben), unter benen sie leben, selbst anerkannte Bersaffung, ob sie zwar den Spruch: "Käuser, thue die Augen auf!" zum oberften Grundsage ihrer Moral im Berkehr mit uns machen, ohne Inconsequeng nicht aufgehoben werden. — Statt der vergeblichen Plane, Diefes Bolf in Rudficht auf den Bunft des Betrugs und der Chrlichkeit zu moralisiren, will ich lieber meine Ber- 20 muthung vom Ursprunge biefer sonderbaren Berfassung (nämlich eines Bolks von lauter Raufleuten) angeben. — — Der Reichthum ift in den ältesten Zeiten durch ben handel mit Indien und von da über Land bis zu den öftlichen Ruften des Mittelländischen Meeres und den häfen von Phonizien (wozu auch Balaftina gehört) geführt worden. — Nun hat er zwar über manche andere Orter, z. B. Palmyra, 25 in älteren Zeiten Thrus, Sidon oder auch mit einigem Absprung über Meer als Eziongeber und Glat, auch wohl von der arabischen Rufte auf Groß-Theben und so über Ugppten nach jener syrischen Kuste seinen Weg nehmen können; aber Palästina, worin Jerusalem die Hauptstadt war, lag für den Caravanenhandel auch sehr vortheilhaft. Vermuthlich ift das Phanomen des ehemaligen Salomonischen Reich. 30 thums die Wirfung bavon und das Cand umber felbst bis zur Zeit der Romer voller Rauslente gewesen, die nach Zerftörung dieser Stadt, weil sie mit anderen handelsleuten biefer Sprache und Glaubens schon vorher im ausgebreiteten Berfehr gestanden hatten, fich sammt beiden nach und nach in weit entfernte gander in Europa) verbreiteten, im Zusammenhange bleiben und bei den Staaten, dahin 35 sie zogen, wegen der Bortheile ihres handels Schut finden konnten; — so daß ihre Zerstreuung in alle Welt mit ihrer Bereinigung in Religion und Sprache gar nicht auf Rechnung eines über biefes Bolf ergangenen Fluchs gebracht, sondern vielmehr als Segnung angesehen werden muß: zumal der Reichthum derfelben, als Individuen geschätt, wahrscheinlich den eines jeden anderen Bolks von gleicher 40 Personenzahl jett übersteigt.

fönnen. Wenn dieses Übel habituell und auf einen und denselben Gegenstand gerichtet wird, so kann es in Wahnsinn ausschlagen. In Gesellschaft zerstreut zu sein, ist unhöflich, oft auch lächerlich. Das Frauenzimmer ist dieser Anwandlung gewöhnlich nicht unterworfen; sie müßten denn sich mit Gelehrsamkeit abgeben. Ein Bedienter, der in seiner Auswartung bei Tische zerstreut ist, hat gemeiniglich etwas Arges, entweder was er vorhat,

oder wovon er die Folge besorgt, im Kopfe.

Aber sich zu zerstreuen, b. i. seiner unwillfürlich reproductiven Einbildungsfraft eine Diverfion machen, 3. B. wenn der Geiftliche feine 10 memorirte Predigt gehalten und das Nachrumoren im Ropf verhindern will, dies ist ein nothwendiges, zum Theil auch künstliches Verfahren der Vorsorge für die Gesundheit seines Gemuths. Ein anhaltendes Nachdenken über einen und denselben Wegenstand laßt gleichsam einen Rach= flang zurud, der (wie eben dieselbe Musik zu einem Tanze, wenn fie lange 16 fortdauert, dem von der Lustbarkeit Zurudkehrenden noch immer nach= fummt, oder wie Rinder ein und daffelbe bon mot von ihrer Art, vornehmlich wenn es rhythmisch klingt, unaufhörlich wiederholen) — der, fage ich, den Ropf beläftigt und nur durch Berftrenung und Berwendung der Aufmerksamkeit auf andere Gegenstande, z. B. Lefung der Zeitungen, 20 gehoben werden tann. — Das sich Wiedersammeln (collectio animi), um zu jeder neuen Beschäftigung bereit zu fein, ift eine die Gesundheit des Gemuths befördernde Herstellung des Gleichgewichts seiner Seelen= frafte. Dazu ift gesellschaftliche, mit wechselnden Materien — gleich einem Spiel - angefüllte Unterhaltung das heilfamfte Mittel; fie muß aber 25 nicht von einer auf die andere wider die natürliche Verwandtschaft der Ideen abspringend sein; denn sonft geht die Gesellschaft im Buftande eines Berftreuten Gemuths auseinander, indem das hundertfte mit dem Tausendsten vermischt und Ginheit der Unterredung ganglich vermißt wird, also das Gemuth sich verwirrt findet und einer neuen Zerftreuung bedarf, 30 um jene los zu werden.

Man sieht hieraus: daß es eine (nicht gemeine) zur Diätetik des Gemüths gehörige Kunst für Beschäftigte giebt, sich zu zerstreuen, um Kräfte zu sammeln. — Wenn man aber seine Gedanken gesammelt, d. i. in Bereitschaft gesetzt hat, sie nach beliediger Absicht zu benutzen, so kann man doch den, der an einem nicht schicklichen Orte oder in einem dergleichen Geschäfts-Verhältniß zu Anderen seinen Gedanken gestissentlich nachhängt und darüber jene Verhältnisse nicht in Acht nimmt, nicht den Zerstreu-

ten nennen, sondern ihm nur Geistesabwesenheit vorwerfen, welche freilich in der Gesellschaft etwas Unschickliches ift. — Es ist also eine nicht gemeine Runst sich zu zerstreuen, ohne doch jemals zerstreut zu sein; welches lettere, wenn es habituell wird, dem Menschen, der diesem Ubel unterworfen ist, das Ansehen eines Träumers giebt und ihn für die Ge= 5 sellschaft unnütze macht, indem er seiner durch keine Bernunft geordneten Einbildungsfraft in ihrem freien Spiel blindlings folgt. - Das Roman = lesen hat außer manchen anderen Verstimmungen des Gemuths auch dieses zur Folge, daß es die Zerstreuung habituell macht. Denn ob es gleich durch Zeichnung von Charakteren, die fich wirklich unter Menschen 10 auffinden laffen (wenn gleich mit einiger Übertreibung), den Gedanken einen Bufammenhang als in einer mahren Geschichte giebt, deren Bortrag immer auf gewisse Weise snstematisch sein muß, so erlaubt es doch zugleich dem Gemuth, während dem Lesen Abschweifungen (nämlich noch andere Begebenheiten als Erdichtungen) mit einzuschieben, und der Ge- 15 dankengang wird fragmentarisch, so daß man die Vorstellungen eines und deffelben Objects zerstreut (sparsim), nicht verbunden (conjunctim) nach Verftandeseinheit im Gemuthe fpielen läßt. Der Lehrer von der Ranzel ober im akademischen Hörsaal, ober auch der Gerichtsankläger oder Advocat, wenn er im freien Bortrage (aus dem Stegreif), allenfalls 20 anch im Erzählen Gemuthsfaffung beweisen foll, muß drei Aufmerkfam= keiten beweisen: erstlich des Sehens auf das, mas er jett fagt, um es klar vorzustellen; zweitens des Zuruchehens auf das, mas er gesagt hat, und dann drittens des Borberfebens auf das, mas er eben nun fagen will. Denn unterläßt er die Aufmerksamkeit auf eines dieser drei Stude, 25 nämlich fie in diefer Ordnung zusammenzustellen, so bringt er fich selbst und seinen Buhörer oder Leser in Berftreuung, und ein sonst guter Ropf fann doch nicht von sich ablehnen, ein confuser zu heißen.

§ 48. Ein an sich gesunder Berstand (ohne Gemüthsschwäche) kann doch auch mit Schwächen in Ansehung seiner Ausübung begleitet sein, 30 die entweder Aufschub zum Wachsthum dis zur gehörigen Reise, oder auch Stellvertretung seiner Person durch eine andere in Ansehung der Geschäfte, die von bürgerlicher Qualität sind, nothwendig machen. Die (natürliche oder gesehliche) Unfähigkeit eines übrigens gesunden Menschen zum eigenen Gebrauch seines Verstandes in bürgerlichen Geschäften 35 heißt Unmündigkeit; ist diese in der Unreise des Alters gegründet, so heißt sin derzährigkeit (Minorennität); beruht sie aber auf geseh-

lichen Einrichtungen in Rücksicht auf bürgerliche Geschäfte, so kann sie die gesetzliche oder bürgerliche Unmündigkeit genannt werden.

Rinder find natürlicherweise unm undig und ihre Eltern ihre natur= lichen Bormunder. Das Beib in jedem Alter wird fur burgerlich-un-5 mundig erklart; der Chemann ift ihr naturlicher Curator. Wenn sie aber mit ihm in getheilten Gutern lebt, ift es ein Anderer. — Denn obgleich das Weib nach der Natur ihres Geschlechts Mundwerks genug hat, sich und ihren Mann, wenn es aufs Sprechen antommt, auch vor Gericht (was das Mein und Dein betrifft) zu vertreten, mithin dem Buchftaben 10 nach gar für übermündig erflart werden fonnte, fo konnen die Frauen doch, fo menig es ihrem Beschlecht zusteht in den Krieg zu ziehen, eben fo wenig ihre Rechte personlich vertheidigen und staatsburgerliche Geschäfte für fich felbit, sondern nur vermittelft eines Stellvertreters treiben, und diese gesetliche Unmundigfeit in Ansehung öffentlicher Berhandlungen 15 macht sie in Ansehung der häuslichen Wohlfahrt nur desto vermögender: weil hier das Recht des Schwächeren eintritt, welches zu achten und zu vertheidigen, sich das mannliche Geschlecht durch seine Natur schon berufen fühlt.

Aber sich selbst unmündig zu machen, so herabwürdigend es auch 20 sein mag, ist doch sehr bequem, und natürlicherweise kann es nicht an Häntern sehlen, die diese Lenksamkeit des großen Hausens (weil er von selbst sich schwerlich vereinigt) zu benutzen und die Gefahr, sich ohne Leitung eines Anderen seines eigenen Verstandes zu bedienen, als sehr groß, ja als tödtlich vorzustellen wissen werden. Staatsoberhäupter nennen sich Laudesväter, weil sie es besser als ihre Unterthanen verstehen, wie diese glücklich zu machen sind; das Volk aber ist seines eigenen Besten wegen zu einer beständigen Unmündigkeit verurtheilt, und wenn Adam Smith von jenen ungebührlicherweise sagt: sie wären selbst ohne Ausenahme unter allen die größten Verschwender, so wird er doch durch die in manchen Ländern ergangenen (weisen!) Auswandgesetze kräftig widerlegt.

Der Klerus hält den Laiker strenge und beständig in seiner Unsmündigkeit. Das Volk hat keine Stimme und kein Urtheil in Ansehung des Weges, den es zum Himmelreich zu nehmen hat. Es bedarf nicht eigener Augen des Menschen, um dahin zu gelangen; man wird ihn schon leiten, und wenn ihm gleich heilige Schriften in die Hände gegeben worsden, um mit eigenen Augen zu sehen, so wird er doch zugleich von seinen

Leitern gewarnt, "nichts anders darin zu finden, als was diese darin zu finden versichern", und überall ist mechanische Handhabung der Mensichen unter dem Regiment Anderer das sicherste Mittel zu Befolgung einer gesetzlichen Ordnung.

Gelehrte lassen sich an Ansehung der häuslichen Anordnungen ge= 5 meiniglich gern von ihren Frauen in der Unmündigkeit erhalten. Ein un= ter seiner Büchern begrabener Gelehrter antwortete auf das Geschrei eines Bedienten, es sei in einem der Zimmer Feuer: "Ihr wißt, daß derglei= chen Dinge für meine Frau gehören." — Endlich kann auch von Staats wegen die schon erworbene Mündigkeit eines Verschwenders einen Rückfall 10 in die bürgerliche Unmündigkeit nach sich ziehen, wenn er nach dem ge= seplichen Eintritt in die Majorennität eine Schwäche des Verstandes in Absicht auf die Verwaltung seines Vermögens zeigt, die ihn als Kind oder Blödsinnigen darstellt; worüber aber das Urtheil außer dem Felde der Anthropologie liegt.

§ 49. Einfältig (hebes), ähnlich einem nicht gestählten Messer oder Beil, ist der, welchem man nichts beibringen kann; der zum Lernen unsähig ist. Der nur zum Nachahmen geschickt ist, heißt ein Pinsel; das gegen der, welcher selbst Urheber eines Geistess oder Kunstproducts sein kann, ein Kopf. Ganz unterschieden ist davon Einfalt (im Gegensatzen der Künstelei), von der man sagt: "Vollkommene Kunst wird wieder zur Natur" und zu der man nur spät gelangt, ein Vermögen durch Ersparung der Mittel — d. i. ohne Umschweif — zu eben demselben Zweck zu gelangen. Der diese Gabe besitzt (der Weise), ist bei seiner Einfalt gar nicht einfältig.

Dumm heißt vornehmlich der, welcher zu Geschäften nicht gebraucht werden kann, weil er keine Urtheilskraft besitzt.

Thor ist der, welcher Zwecken, die keinen Werth haben, das aufsopfert, was einen Werth hat: z. B. die häusliche Glückseligkeit dem Glanz außer seinem Hause. Die Thorheit, wenn sie beleidigend ist, heißt Narrs 30 heit. — Man kann jemanden thöricht nennen, ohne ihn zu beleidigen: ja er kann es selbst von sich gestehen; aber das Werkzeug der Schelme (nach Pope), Narr, genannt zu heißen, kann niemand gelassen ans hören.*) Hochmuth ist Narrheit, denn erstlich ist es thöricht, Anderen

^{*)} Wenn man jemanden auf seine Schwänke erwidert: ihr seid nicht klug, 35 so ist das ein etwas platter Ausdruck für: ihr scherzt, oder: ihr seid nicht ge-

zuzumuthen, daß sie sich selbst in Vergleichung mit mir gering schätzen follen, und fo werden sie mir immer Querftreiche spielen, die meine Ab= ficht vereiteln. Das hat aber nur Auslachen zur Folge. Aber in diefer Zumuthung stedt auch Beleidigung, und diese bewirft verdienten Sas. 5 Das Wort Rarrin, gegen ein Frauenzimmer gebraucht, hat nicht die harte Bedeutung: weil ein Mann durch die eitle Anmaßung des letteren nicht glaubt beleidigt werden zu können. Und so scheint Narrheit blos an den Begriff des Hochmuths eines Mannes gebunden zu fein. — Benn man den, der sich selbst (zeitlich oder ewig) schadet, einen Narren nennt, folg= 10 lich in die Verachtung deffelben Haß mischt, ob er zwar uns nicht beleidigt hat, so muß man sie sich als Beleidigung der Meuschheit überhaupt, folg= lich als gegen einen Anderen ausgeübt benken. Wer seinem eigenen recht= mäßigen Vortheil gerade entgegen handelt, wird auch bisweilen Narr genannt, ob er zwar nur fich allein schadet. Arouet, der Bater des Bol-15 taire, fagte zu jemanden, der ihm zu feinen vortheilhaft bekannten Sohnen aratulirte: "Ich habe zwei Narren zu Sohnen, der eine ift ein Narr in Brose, der andere in Bersen" (der eine hatte sich in den Jansenism geworfen und wurde verfolgt, der andere mußte seine Spottgedichte mit ber Baftille bugen). Überhaupt fest der Thor einen größern Werth in 20 Dinge, der Narr in sich felbst, als er vernünftigerweise thun sollte.

Die Betitelung eines Menschen als Laffen oder Geden legt auch den Begriff ihrer Unklugheit als Narrheit zum Grunde. Der erste ist ein junger, der andere ein alter Narr; beide von Schelmen oder Schälken verleitet, wo der erstere doch noch Mitleiden, der andere aber bitteres Hohnlachen auf sicht. Ein witziger deutscher Philosoph und Dichter machte die Titel fat und sot (unter dem Gemeinnamen sou) durch ein Beispiel begreislich: "Der erstere, sagt er, ist ein junger Deutsche, der nach Paris zieht; der zweite ist eben derselbe, nachdem er eben von Paris zurücksgekommen ist."

*

Die ganzliche Gemuthsschwäche, die entweder selbst nicht zum thierischen Gebrauch der Lebenskraft (wie bei den Cretinen des Wallisers

scheut. — Ein gescheuter Mensch ist ein richtig und praktisch, aber kunftlos urtheis lender Mensch. Ersahrung kann zwar einen gescheuten Menschen klug, d. i. zum künstlichen Verstandesgebranch geschickt, die Natur aber allein ihn gescheut machen.

landes), oder auch nur eben zur blos mechanischen Nachahmung äußerer, durch Thiere möglicher Handlungen (Sägen, Graben 2c.) zureicht, heißt Blödsinnigkeit und kann nicht wohl Seelenkrankheit, sondern eher Seelenlosigkeit betitelt werden.

C.

5

35

Bon den Gemüthsfrantheiten.

§ 50. Die oberfte Eintheilung ift, wie bereits oben bemerkt worden, die in Grillenfrankheit (Spodondrie) und das gestörte Gemuth (Manie). Die Benennung der erfteren ift von der Analogie des Aufmerkens auf den tichirpenden Laut einer Beime (Sausgrille) in der Stille 10 ber Nacht hergenommen, welcher die Rube des Gemuths ftort, die jum Schlafen erfordert wird. Die Rrantheit des Hnpochondriften besteht nun darin: daß gemiffe innere korperliche Empfindungen nicht sowohl ein wirklich vorhandenes ilbel im Korper entdecken, als vielmehr es nur besorgen laffen und die menschliche Natur von der besonderen Beschaffenheit ift (die 15 bas Thier nicht hat), durch Aufmerksamkeit auf gemisse locale Gindrücke das Gefühl derfelben zu verstärken oder auch anhaltend zu machen; da hingegen eine entweder vorsetliche oder durch andere, zerstreuende Beschäftigungen bewirkte Abstraction jene nachlassen und, wenn die lettere habituell wird, gar wegbleiben macht.*) Auf folche Beise wird die Hypo= 20 chondrie als Grillenfrankheit die Ursache von Ginbildungen forperlicher Ilbel, von denen fich der Patient bewußt ift, daß es Einbildungen find, von Beit zu Beit aber fich nicht entbrechen tann, fie fur etwas Wirkliches Bu halten, oder umgekehrt aus einem wirklichen forperlichen Übel (wie das ber Beklommenheit aus eingenommenen blahenden Speisen nach der 25 Mahlzeit) fich Ginbildungen von allerlei bedenklichen außeren Begeg= niffen und Sorgen über fein Beschäfte zu machen, die sobald verschwinden, als nach vollendeter Verdauung die Blahung aufgehort hat. - Der Spochondrift ift ein Grillenfänger (Phantaft) von der fummerlichften Art: eigensinnig, sich seine Einbildungen nicht ausreden zu lassen, und 30 dem Arat immer zu Salfe gehend, der mit ihm feine liebe Roth hat, ihn

^{*)} Ich habe in einer andern Schrift angemerkt: daß Abwendung der Aufsmerksamkeit von gewissen schmerzhaften Empfindungen und Anstrengung derselben auf irgend einen andern, willkurlich in Gedanken gesakten Gegenstand vermögend ift, jene so weit abzuwehren: daß sie nicht in Krankheit ausschlagen können.

auch nicht anders als ein Kind (mit Pillen aus Brotkrumen statt Arzneismitteln) beruhigen kann; und wenn dieser Patient, der vor immerwähsrendem Kränkeln nie krank werden kann, medicinische Bücher zu Rathe zieht, so wird er vollends unerträglich: weil er alle die Übel in seinem Körper zu fühlen glaubt, die er im Buche liest. — Bum Kennzeichen dieser Einbildungskrankheit dient die außerordentliche Lustigkeit, der lebshafte Witz und das fröhliche Lachen, denen sich dieser Kranke bisweilen überlassen fühlt und so das immer wandelbare Spiel seiner Launen ist. Die auf kindische Art ängstliche Furcht vor dem Gedanken des Todes nährt diese Krankheit. Wer aber über diesen Gedanken nicht mit männslichem Muthe wegsieht, wird des Lebens nie recht froh werden.

Noch diesseits der Gränze des gestörten Gemüths ist der plögliche Wechsel der Launen (raptus): ein unerwarteter Absprung von einem Thema zu einem ganz verschiedenen, den sich niemand gewärtigt. Bis15 weilen geht er vor jener Störung, die er ankündigt, vorher: oft aber ist der Kopf schon so verkehrt gestellt, daß diese Überfälle der Regellosigkeit bei ihm zur Regel werden. — Der Selbstmord ist oft bloß die Wirkung von einem Raptus. Denn der, welcher sich in der Heftigkeit des Affects die Gurgel abschneidet, läßt sich bald darauf geduldig sie wieder zu-

20 nähen.

Die Tiefsinnigkeit (melancholia) kann auch ein bloßer Wahn von Glend sein, den sich der trübsinnige (zum Grämen geneigte) Selbstquäler schafft. Sie ist selber zwar noch nicht Gemüthöstörung, kann aber wohl dahin führen. — Übrigens ist es ein verfehlter, doch oft vorstommender Ausdruck: von einem tiefsinnigen Mathematiker (z. B. Prof. Hausen) zu reden, indessen daß man bloß den tiefdenkenden meint.

§ 51. Das Frereden (delirium) des Wachenden im fiebers haften Zustande ist eine körperliche Krankheit und bedarf medicinischer Vorkehrungen. Nur der Freredende, bei welchem der Arzt keine solche krankhaften Zusälle wahrnimmt, heißt verrückt; wosür das Wort gestört nur ein mildernder Ausdruck ist. Wenn also jemand vorsetzlich ein Unglück angerichtet hat und nun, ob und welche Schuld deswegen auf ihm hafte, die Frage ist, mithin zuvor ausgemacht werden muß, ob er damals versrückt gewesen sei oder nicht, so kann das Gericht ihn nicht an die medis cinische, sondern müßte (der Incompetenz des Gerichtshofes halber) ihn an die philosophische Facultät verweisen. Denn die Frage: ob der Ausgeklagte bei seiner That im Besitz seines natürlichen Verstandess und

Beurtheilungsvermögens gewesen sei, ift gänzlich psychologisch, und obsgleich förperliche Verschrobenheit der Seelenorganen vielleicht wohl biszweilen die Ursache einer unnatürlichen Übertretung des (jedem Menschen beiwohnenden) Pflichtgesetzes sein möchte, so sind die Ürzte und Physioslogen überhaupt doch nicht so weit, um das Maschinenwesen im Menschen so iet einzusehen, daß sie die Anwandlung zu einer solchen Gräuelthat daraus erklären, oder (ohne Anatomie des Körpers) sie vorher sehen könnten; und eine gerichtliche Arzueikunde (medicina forensis) ist — wenn es auf die Frage ankommt: ob der Gemüthszustand des Thäters Verrückung, oder mit gesundem Verstande genommene Entschließung ges 10 wesen sei — Einmischung in fremdes Geschäfte, wovon der Richter nichts versteht, wenigstens es, als zu seinem Forum nicht gehörend, an eine ans dere Facultät verweisen muß*).

§ 52. Es ift schwer eine systematische Eintheilung in das zu bringen, was wesentliche und unheilbare Unordnung ist. Es hat auch wenig Nugen 15 sich damit zu befassen: weil, da die Kräfte des Subjects dahin nicht mitwirfen (wie es wohl bei körperlichen Krankheiten der Fall ist), und doch nur durch den eigenen Verstandesgebrauch dieser Zweck erreicht werden kann, alle Heilmethode in dieser Absicht fruchtlos ausfallen muß. Indessen sordert doch die Anthropologie, obgleich sie hiebei nur indirect pragmatisch 20 sein kann, nämlich nur Unterlassungen zu gebieten, wenigstens einen allgemeinen Abriß dieser tiessten, aber von der Natur herrührenden Erniedrigung der Menscheit zu versuchen. Man kann die Verrückung überhaupt in die tumultuarische, methodische und systematische eintheilen.

1) Unfinnigkeit (amentia) ist das Unvermögen, seine Vorstellun= 25 gen auch nur in den zur Möglichkeit der Erfahrung nöthigen Zusammen= hang zu bringen. In den Tollhäusern ist das weibliche Geschlecht seiner

^{*)} So erklärte ein solcher Richter in dem Falle, da eine Person, weil sie zum Zuchthause verurtheilt war, aus Berzweiflung ein Kind umbrachte, diese für verstückt und so für frei von der Todesstrase. — Denn, sagte er: wer aus falschen 30 Prämissen wahre Schlüsse folgert, ist verrückt. Nun nahm jene Person es als Grundsatz an: daß die Zuchthausstrase eine unauslöschliche Entehrung sei, die ärger ist als der Tod (welches doch falsch ist), und kam durch den Schluß daraus auf den Vorsatz, sich den Tod zu verdienen. — Folglich war sie verrückt und, als eine solche, der Todesstrase zu überheben. — Auf den Fuß dieses Arguments möchte 35 es wohl leicht sein, alle Verbrecher für Verrückte zu erklären, die man bedauren und curiren, aber nicht bestrasen müßte.

Schwaßhaftigkeit halber dieser Krankheit am meisten unterworfen: nämlich unter das, was sie erzählen, so viel Einschiedsel ihrer lebhaften Einbildungskraft zu machen, daß niemand begreift, was sie eigentlich sagen

wollten. Diese erfte Berrudung ift tumultuarisch.

2) Wahnsinn (dementia) ift diejenige Störung des Gemuths, da alles, was der Verrückte erzählt, zwar den formalen Gefetzen des Denkens zu der Möglichkeit einer Erfahrung gemäß ift, aber durch falsch dichtende Einbildungsfraft felbstgemachte Vorstellungen für Wahrnehmungen gehalten werden. Von der Art sind diejenigen, welche allerwarts Feinde um 10 sich zu haben glauben; die alle Mienen, Worte oder sonstige gleichgültige Handlungen Andrer als auf sich abgezielt und als Schlingen betrachten, die ihnen gelegt werden. — Diese sind in ihrem unglücklichen Wahn oft so scharffinnig in Auslegung beffen, mas Andere unbefangen thun, um es als auf sich angelegt auszudeuten, daß, wenn die Data nur mahr maren, 15 man ihrem Verstande alle Ehre mußte widerfahren laffen. — Ich habe nie gesehen, daß jemand von dieser Krankheit je geheilt worden ift (denn es ist eine besondere Anlage mit Vernunft zu rasen). Sie sind aber doch nicht zu den Hospitalnarren zu zählen: weil sie, nur für sich selbst besorgt, ihre vermeinte Schlauigfeit nur auf ihre eigene Erhaltung richten, ohne 20 andere in Gefahr zu setzen, mithin nicht sicherheitshalber eingeschloffen zu werden bedürfen. Diese zweite Berrüdung ist methodisch.

3) Wahnwit (insania) ist eine gestörte Urtheilskraft: wodurch das Gemüth durch Analogien hingehalten wird, die mit Begriffen einans der ähnlicher Dinge verwechselt werden, und so die Einbildungskraft ein dem Verstande ähnliches Spiel der Verknüpfung disparater Dinge als das Allgemeine vorgaukelt, worunter die letteren Vorstellungen enthalten waren. Die Seelenkranken dieser Art sind mehrentheils sehr vergnügt, dichten abgeschmackt und gefallen sich in dem Reichthum einer so ausgestreiteten Verwandtschaft sich ihrer Meinung nach zusammenreimender Begriffe. — Der Vahnsinnige dieser Art ist nicht zu heilen: weil er wie die Poesie überhaupt schöpferisch und durch Mannigkaltigkeit unterhaltend ist. — Diese dritte Verrückung ist zwar methodisch, aber nur fragmenstarisch.

4) Aberwit (vesania) ist die Krankheit einer gestörten Vernunft. 35 — Der Seelenkranke überfliegt die ganze Erfahrungsleiter und hascht nach Principien, die des Probirsteins der Erfahrung ganz überhoben sein können, und wähnt das Unbegreifliche zu begreifen. — Die Ersindung der Quadratur des Cirkels, des Perpetuum Modile, die Enthüllung der übersinnlichen Kräfte der Natur und die Begreifung des Geheimnisses der Dreieinigkeit sind in seiner Gewalt. Er ist der ruhigste unter allen Hospistaliten und seiner in sich verschlossenen Speculation wegen am weitesten von der Raserei entsernt: weil er mit voller Selbstgnügsamkeit über alle Schwierigkeiten der Nachforschung wegsieht. — Diese vierte Art der Versrückung könnte man systematisch nennen.

Denn es ift in der letteren Art der Gemuthsstörung nicht blos Un= ordnung und Abweichung von der Regel des Gebrauchs der Bernunft, fondern auch positive Unvernunft, d. i. eine andere Regel, ein gang 10 verschiedener Standpunkt, worein, so zu fagen, die Seele verfest wird, und aus dem fie alle Wegenstände anders fieht und aus dem Sensorio communi, das zur Einheit des Lebens (des Thiers) erfordert wird, fich in einen davon entfernten Plat versett findet (daher das Wort Berrüdung); wie eine bergichte Landschaft, aus der Bogelperspective gezeich= 15 net, ein gang anderes Urtheil über die Wegend veranlaßt, als wenn fie pon der Chene aus betrachtet wird. Zwar fühlt oder fieht die Seele fich nicht an einer andern Stelle (denn fie kann fich selbst nach ihrem Orte im Raum, ohne einen Widerspruch zu begehen, nicht mahrnehmen, weil fie fich fonst als Object ihres außeren Sinnes anschauen murde, da fie fich 20 felbst nur Object des inneren Sinnes fein fann); aber man erklart fich da= burch, so gut wie man kann, die sogenannte Berrückung. - Es ift aber vermunderungswürdig, daß die Rrafte des zerrutteten Gemüthe fich doch in einem Syftem zusammenordnen, und die Natur auch fogar in die Unvernunft ein Princip der Verbindung derselben zu bringen ftrebt, damit 25 das Denkungsvermögen, wenn gleich nicht objectiv jum mahren Erkennt= niß der Dinge, doch blos subjectiv zum Behuf des thierischen Lebens nicht unbeschäftigt bleibt.

Dagegen zeigt der Versuch, sich selbst durch physische Mittel in einem Zustande, welcher der Verrückung nahe kommt, und in den man sich will= 30 kürlich versetzt, zu beobachten, um durch diese Beobachtung auch den un= willkürlichen besser einzusehen, Vernunft genug, den Ursachen der Erschei= nungen nachzusorschen. Aber es ist gefährlich, mit dem Gemüth Experi= mente und es in gewissem Grade krank zu machen, um es zu beobachten und durch Erscheinungen, die sich da vorsinden möchten, seine Natur zu 35 ersorschen. — So will Helmont nach Einnehmung einer gewissen Dosis Napell (einer Gistwurzel) eine Empfindung wahrgenommen haben, als

ob er im Magen dächte. Ein anderer Arzt vergrößerte nach und nach die Gabe Kampher, bis es ihm vorkam, als ob alles auf der Straße in großem Tumult wäre. Mehrere haben mit dem Opium so lange an sich experimentirt, bis sie in Gemüthsschwäche fielen, wenn sie nachließen dieses Hülfsmittel der Gedankenbelebung ferner zu gebrauchen. — Ein gefünstelter Wahnsinn könnte leicht ein wahrer werden.

Berftreute Unmerkungen.

§ 53. Mit der Entwickelung der Keime zur Fortpflanzung entwickelt sich zugleich der Keim der Verrückung; wie diese dann auch erblich ist. Es ist gesährlich in Familien zu heurathen, wo auch nur ein einziges solches Subject vorgekommen ist. Denn es mögen auch noch so viel Kinder eines Ehepaars sein, die vor dieser schlimmen Erbschaft bewahrt bleiben, weil sie z. B. insgesammt dem Vater, oder seinen Ültern und Vorältern nach schlagen, so kommt doch, wenn die Mutter in ihrer Familie nur ein vers rücktes Kind gehabt hat (ob sie selbst gleich von diesem Übel frei ist), eins mal in dieser Ehe ein Kind zum Vorschein, welches in die mütterliche Familie einschlägt (wie man es auch aus der Gestaltähnlichkeit abmerken kann) und angeerbte Gemüthsstörung an sich hat.

Man will öfters die zufällige Ursache dieser Krankheit anzugeben wissen, so daß sie als nicht angeerbt, sondern zugezogen vorgestellt werden solle, als ob der Unglückliche selbst daran schuld sei. "Er ist aus Liebe toll geworden" sagt man von dem Einen; von dem Anderen: "Er wurde aus Hochmuth verrückt;" von einem Dritten wohl gar: "Er hat sich überstudirt." — Die Verliebung in eine Person von Stande, der die Sche zuzumuthen die größte Narrheit ist, war nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Tollheit, und was den Hochmuth anlangt, so setzt die Zumuthung eines nichts bedeutenden Menschen an andere, sich vor ihm zu bücken, und der Anstand, sich gegen ihn zu brüsten, eine Tollheit voraus, ohne die er auf ein solches Betragen nicht gefallen sein würde.

Was aber das Überstudiren*) anlangt, so hat es damit wohl keine Noth, um junge Leute davor zu warnen. Es bedarf hier bei der Jugend

^{*)} Daß sich Kaufleute überhandeln und über ihre Kräfte in weitläuftigen Planen verlieren, ist eine gewöhnliche Erscheinung. Für die Übertreibung des Fleißes junger Leute aber (wenn ihr Kopf nur sonst gesund war) haben beforgte Ültern nichts

eher der Spornen, als des Zügels. Selbst die heftigste und anhaltendste Anstrengung in diesem Punkt kann wohl das Gemüth ermüden, so daß der Mensch darüber gar der Wissenschaft gram wird, aber es nicht ver= stimmen, wo es nicht vorher schon verschroben war und daher Geschmack an mystischen Büchern und an Offenbarungen sand, die über den gesunden 5 Menschenverstand hinausgehen. Dahin gehört auch der Hang, sich dem Lesen der Bücher, die eine gewisse heilige Salbung erhalten haben, blos dieses Buchstabens halber, ohne das Moralische dabei zu beabsichtigen, ganz zu widmen, wosür ein gewisser Autor den Ausdruck: "Er ist schrift= toll" ausgesunden hat.

Db es einen Unterschied zwischen der allgemeinen Tollheit (delirium generale) und der an einem bestimmten Gegenstande haftenden (delirium circa obiectum) gebe, daran zweisle ich. Die Unvernunft (die etwas Positives, nicht bloßer Vernunstmangel ist) ist eben sowohl wie die Vernunft eine bloße Form, der die Objecte können angepaßt werden, und 15 beide sind also aufs Allgemeine gestellt. Was nun aber beim Ausbruche der verrückten Anlage (der gemeiniglich plößlich geschieht) dem Gemüthe zuerst in den Wurf kommt (die zufällig aufstoßende Materie, worüber nachher gesaselt wird), darüber schwärmt nun der Verrückte sortan vorzüglich: weil es durch die Neuigkeit des Eindrucks stärker, als das übrige 20 Nachsolgende in ihm haftet.

Man sagt auch von jemanden, dem es im Kopfe übergesprungen ist: "Er hat die Linie passirt"; gleich als ob ein Mensch, der zum erstenmal die Mittellinie des heißen Weltstrichs überschreite, in Gesahr sei, den Verstand zu verlieren. Aber das ist nur Mißverstand. Es will nur so= 25 viel sagen als: der Geck, der ohne lange Mühe durch eine Reise nach Indien auf einmal Gold zu sischen hofft, entwirft schon hier als Narr sei= nen Plan; während dessen Ausführung aber wächst die junge Tollheit, und bei seiner Zurücksunst, wenn ihm auch das Glück hold gewesen, zeigt sie sich entwickelt in ihrer Volksommenheit.

Der Verdacht, daß es mit jemandes Kopf nicht richtig sei, fällt schon auf den, der mit sich selbst laut spricht, oder darüber ertappt wird, daß er für sich im Zimmer gesticulirt. — Mehr noch, wenn er sich mit Ein=

zu fürchten. Die Natur verhütet solche Überladungen des Wissens schon von selbst dadurch, daß dem Studirenden die Dinge anekeln, über die er kopsbrechend und doch 53 vergeblich gebrütet hat.

gebungen begnadigt, oder heimgesucht und mit höheren Wesen im Sespräche und Umgange zu sein glaubt; doch dann eben nicht, wenn er zwar andere heilige Männer dieser übersinnlichen Anschauungen vielleicht für fähig einräumt, sich selbst aber dazu nicht auserwählt zu sein wähnt, ja ses auch nicht einmal zu wünschen gesteht und also sich ausnimmt.

Das einzige allgemeine Merkmal der Verrücktheit ift der Verluft des Gemeinsinnes (sensus communis) und der dagegen eintretende lo= gische Eigensinn (sensus privatus), z. B. ein Mensch sieht am hellen Tage auf seinem Tisch ein brennendes Licht, mas doch ein anderer Dabei= 10 stehende nicht sieht, oder hört eine Stimme, die kein Anderer bort. Denn es ist ein subjectiv=nothwendiger Probirftein der Richtigkeit unserer Ur= theile überhaupt und also auch der Gefundheit unseres Verstandes: daß wir diesen auch an den Berftand Anderer halten, nicht aber uns mit dem unfrigen isoliren und mit unserer Privatvorstellung doch gleichsam 15 öffentlich urtheilen. Daher das Verbot der Bücher, die blos auf theoretische Meinungen gestellt sind (vornehmlich wenn fie aufs gesetliche Thun und Laffen gar nicht Ginfluß haben), die Menschheit beleidigt. Denn man nimmt uns ja dadurch, wo nicht das einzige, doch das größte und brauchbarfte Mittel unfere eigene Bedanken zu berichtigen, welches 20 dadurch geschieht, daß wir sie öffentlich aufstellen, um zu sehen, ob sie auch mit Anderer ihrem Verstande zusammenpassen; weil sonst etwas blos Subjectives (3. B. Gewohnheit oder Reigung) leichtlich für objectiv würde gehalten werden: als worin gerade der Schein besteht, von dem man fagt, er betrügt, oder vielmehr wodurch man verleitet wird, in der Anwendung 26 einer Regel sich selbst zu betrügen. — Der, welcher sich an diesen Probir= ftein gar nicht kehrt, sondern es sich in den Ropf fett, den Privatsinn ohne, oder selbst wider den Gemeinsinn schon für gültig anzuerkennen, ist einem Gedankenspiel hingegeben, wobei er nicht in einer mit anderen gemeinfamen Welt, sondern (wie im Traum) in seiner eigenen sich sieht, verfährt 30 und urtheilt. — Bisweilen kann es doch blos an den Ausdrücken liegen, wodurch ein sonst helldenkender Ropf seine außern Wahrnehmungen Underen mittheilen will, daß sie nicht mit dem Princip des Gemeinfinnes zusammenstimmen wollen, und er auf seinem Sinne beharrt. So hatte ber geistvolle Verfasser der Oceana, Harrington, die Grille, daß seine 35 Ausdunstungen (effluvia) in Form der Fliegen von seiner Haut absprangen. Es können dieses aber wohl elektrische Wirkungen auf einen mit diefem Stoff überladenen Körper gewesen sein, wovon man auch sonft Erfahrung gehabt haben will, und er hat damit vielleicht nur eine Ühnlichkeit seines Gefühls mit diesem Absprunge, nicht das Sehen dieser Fliegen ans deuten wollen.

Die Verrückung mit Wuth (rabies), einem Affecte des Zorns (gegen einen wahren oder eingebildeten Gegenstand), welcher ihn gegen alle Ein= 5 drücke von außen unempfindlich macht, ist nur eine Spielart der Störung, die öfters schreckhafter aussieht, als sie in ihren Folgen ist, welche wie der Paroxysm in einer hitzigen Krankheit nicht sowohl im Gemüth gewurzelt, als vielmehr durch materielle Ursachen erregt wird und oft durch den Arzt mit Einer Gabe gehoben werden kann.

Von den Talenten im Erkenntnigvermögen.

§ 54. Unter Talent (Naturgabe) versteht man diejenige Vorzüglichsteit des Erfenntnißvermögens, welche nicht von der Unterweisung, sondern der natürlichen Anlage des Subjects abhängt. Sie sind der productive With (ingenium strictius s. materialiter dictum), die Sagacität und 15 die Originalität im Denken (das Genie).

Der Bit ift entweder der vergleichende (ingenium comparans), oder der vernünftelnde Wit (ingenium argutans). Der Wit paart (assimilirt) heterogene Borftellungen, die oft nach dem Gesetze der Gin= bildungsfraft (der Association) weit außeinander liegen, und ist ein eigen= 20 thumliches Verähnlichungsvermögen, welches dem Verftande (als dem Bermögen der Erkenntnig des Allgemeinen), fo fern er die Gegenftande unter Gattungen bringt, angehört. Er bedarf nachher der Urtheilstraft, um das Besondere unter dem Allgemeinen zu bestimmen und das Dentfungsvermögen zum Erkennen anzuwenden. — Wigig (im Reden oder 25 Schreiben) zu fein, fann durch den Mechanism der Schule und ihren Zwang nicht erlernt werden, sondern gehört, als ein besonderes Talent, zur Liberalität der Sinnesart in der wechselseitigen Gedankenmittheilung (veniam damus petimusque vicissim); einer ichwer zu erklarenden Eigenschaft des Verstandes überhaupt - gleichsam seiner Gefällig= 30 feit -, die mit der Strenge der Urtheilsfraft (iudicium discretivum) in der Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere (der Gattungsbegriffe auf die der Species) contrastirt, als welche das Assimilationsvermogen sowohl, als auch den Sang dazu einschränkt.

Von dem specifischen Unterschiede des vergleichenden und des vernünftelnden Wißes.

Bon dem productiven Bige.

§ 55. Es ist angenehm, beliebt und aufmunternd, Ühnlichkeiten un= ter ungleichartigen Dingen aufzufinden und so, was der Bit thut, für den Berftand Stoff zu geben, um seine Begriffe allgemein zu machen. Urtheilskraft dagegen, welche die Begriffe einschrankt und mehr zur Berichtigung als zur Erweiterung derselben beiträgt, wird zwar in allen 10 Ehren genannt und empfohlen, ist aber ernsthaft, strenge und in Ansehung der Freiheit zu denken einschränkend, eben darum aber unbeliebt. Des vergleichenden Wițes Thun und Lassen ist mehr Spiel; das der Urtheils= fraft aber mehr Geschäfte. — Jener ist eher eine Blüthe der Jugend, diese mehr eine reife Frucht des Alters. — Der im höheren Grade in einem 15 Beistesproduct beide verbindet, ist sinnreich (perspicax).

Big hascht nach Einfällen; Urtheilskraft strebt nach Ginsichten. Bedachtsamkeit ift eine Burgemeistertugend (die Stadt unter dem Dberbefehl der Burg nach gegebenen Gesetzen zu schützen und zu verwal= ten). Dagegen fühn (hardi), mit Beiseitesetzung der Bedenklichkeiten der 20 Urtheilstraft, absprechen, murde dem großen Verfasser des Natursystems, Buffon, von feinen Landsleuten zum Verdienst angerechnet, ob es zwar als Wagftud ziemlich nach Unbescheidenheit (Frivolität) aussieht. — Der Wit geht mehr nach der Brühe, die Urtheilsfraft nach der Nahrung. Die Jagd auf Biswörter (bons mots), wie sie der Abt Trublet reich= 25 lich aufstellte und den Wit dabei auf die Folter spannte, macht seichte Köpfe, oder ekelt den gründlichen nachgerade an. Er ist erfinderisch in Moden, d. i. den angenommenen Berhaltungsregeln, die nur durch die Reuheit gefallen und, ehe sie Gebrauch werden, gegen andere Formen, die eben so vorübergebend find, ausgetauscht werden muffen.

Der Bit mit Wortspielen ist schal; leere Grübelei (Mifrologie) der Urtheilsfraft aber pedantisch. Launichter Big heißt ein solcher, der aus der Stimmung des Kopfs zum Paradoxen hervorgeht, wo hinter dem treuherzigen Ton der Einfalt doch der (durchtriebne) Schalk hervor= blidt, jemanden (oder auch seine Meinung) zum Gelächter aufzustellen; indem das Gegentheil des Beifallswürdigen mit scheinbaren Lobsprüchen erhoben wird (Persislage): z. B. "Swift's Kunst in der Poesie zu krieschen" oder Butler's Hudibras; ein solcher Witz, das Verächtliche durch den Contrast noch verächtlicher zu machen, ist durch die Überraschung des Unerwarteten sehr aufmunternd; aber doch immer nur ein Spiel und bleichter Witz (wie der des Boltaire); dagegen der, welcher wahre und wichstige Grundsähe in der Einkleidung ausstellt (wie Young in seinen Satiren), ein centnerschwerer Witz genannt werden kann, weil es ein Geschäfte ist und mehr Bewunderung als Belustigung erregt.

Ein Sprichwort (proverbium) ist kein Witwort (bon mot): denn 10 es ist eine gemein gewordene Formel, welche einen Gedanken ausdrückt, der durch Nachahmung fortgepflanzt wird und im Munde des Ersten wohl ein Witwort gewesen sein kann. Durch Sprichwörter reden ist da= her die Sprache des Pöbels und beweiset den gänzlichen Mangel des

Wițes im Umgange mit der feineren Belt.

Gründlichkeit ist zwar nicht eine Sache des Wiges; aber sofern dieser durch das Bildliche, was er den Gedanken anhängt, ein Behikel oder Hülle für die Vernunft und deren Handhabung für ihre moralisch=praktischen Ibeen sein kann, läßt sich ein grundlicher Wit (zum Unterschiede des seichten) denken. Als eine von den, wie es heißt, bewunderungswürdigen 20 Sentenzen Samuel Johnsons über Weiber wird die in Wallers Leben angeführt: "Er lobte ohne Zweifel viele, die er sich zu heirathen würde gescheut haben, und heirathete vielleicht eine, die er sich geschamt haben würde zu loben." Das Spielende der Antithese macht hier das ganze Bewundernswürdige aus; die Vernunft gewinnt dadurch nichts. — Wo 25 es aber auf streitige Fragen für die Bernunft ankam, da konnte sein Freund Boswell keinen von ihm so unablässig gesuchten Orakelsspruch herauslocken, der den mindeften With verrathen hatte; fondern alles, was er über die Zweifler im Bunkte der Religion, oder des Rechts einer Re= gierung, oder auch nur die menschliche Freiheit überhaupt herausbrachte, 30 fiel bei seinem natürlichen und durch Berwöhnung von Schmeichlern ein= gewurzelten Despotism des Absprechens auf plumpe Grobheit hinaus, die seine Berehrer Rauhigkeit*) zu nennen belieben; die aber sein großes

^{*)} Boswell erzählt, daß, da ein gewiffer Lord in seiner Gegenwart sein Bedauern äußerte, daß Johnson nicht eine seinere Erziehung gehabt hätte, Baretti gesagt 35 habe: "Nein, nein, Mylord! Sie hätten mit ihm machen mögen, was sie gewollt,

Unvermögen eines in demselben Gedanken mit Gründlichkeit vereinigten Wißes bewieß. — Auch scheinen die Männer von Einflusse, die seinen Freunden kein Gehör gaben, welche ihn als ein fürs Parlament ausnehmend taugliches Glied vorschlugen, sein Talent wohl gewürdigt zu haben. 5 — Denn der Wiß, der zur Abfassung des Wörterbuchs einer Sprache zureicht, langt darum noch nicht zu, Vernunstideen, die zur Einsicht in wichtigen Geschäften ersorderlich sind, zu erwecken und zu beleben. — — Bescheidenheit tritt von selbst in das Gemüth dessen der sich hiezu berusen sieht, und Mißtrauen in seine Talente, für sich allein nicht zu entscheiden, sondern Anderer Urtheile (allenfalls unbemerkt) auch mit in Anschlag zu bringen, war eine Eigenschaft, die Johnson nie anwandelte.

В.

Von der Sagacitat ober der Nachforschungsgabe.

§ 56. Um etwas zu entdecken (mas entweder in uns selbst oder 15 anderwärts verborgen liegt), dazu gehört in vielen Fällen ein besonderes Talent, Bescheid zu miffen, wie man gut suchen foll: eine Raturgabe vor = läufig zu urtheilen (iudicii praevii), wo die Wahrheit wohl möchte ju finden fein; den Dingen auf die Spur zu kommen und die kleinsten Unläffe der Bermandtichaft zu benuten, um das Gesuchte zu entdeden 20 oder zu erfinden. Die Logik der Schulen lehrt uns nichts hierüber. Aber ein Baco von Verulam gab ein glanzendes Beispiel an feinem Organon von der Methode, wie durch Experimente die verborgene Beschaffenheit der Raturdinge könne aufgedeckt werden. Aber felbst dieses Beispiel reicht nicht zu, eine Belehrung nach bestimmten Regeln zu geben, wie man mit 25 Glud suchen solle, denn man muß immer hiebei etwas zuerst voraussetzen (von einer Hypothese anfangen), von da man seinen Gang antreten will, und das muß nach Principien gewissen Anzeigen zu Folge geschehen, und daran liegts eben, wie man diese auswittern soll. Denn blind, auf gut Glud, da man über einen Stein stolpert und eine Erzstufe findet, hiemit 30 auch einen Erzgang entdeckt, es zu wagen, ist wohl eine schlechte Anweis fung zum Nachforschen. Dennoch giebt es Leute von einem Talent, gleich=

er wäre immer ein Bär geblieben." "Doch wohl ein Tanzbär?" fagte der Andere, welches ein Dritter, sein Freund, dadurch zu mildern vermeinte, daß er sagte: "Er hat nichts vom Bären als das Fell."

sam mit der Bünschelruthe in der Hand den Schätzen der Erkenntniß auf die Spur zu kommen, ohne daß sie es gelernt haben; was sie denn auch andere nicht lehren, sondern es ihnen nur vormachen können, weil es eine Naturgabe ist.

C.

5

Von der Originalität des Erkenntnißvermögens ober dem Genie.

§ 57. Etwas erfinden ift ganz was anderes als etwas entdeden. Denn die Sache, welche man entdedt, wird als vorher ichon eriftirend angenommen, nur daß sie noch nicht bekannt mar, z. B. Amerika vor dem 10 Columbus; was man aber er findet, z. B. das Schiefpulver, war vor dem Runftler *), der es machte, noch gar nicht gekannt. Beides kann Berdienst sein. Man kann aber etwas finden, was man gar nicht sucht (wie der Goldkoch den Phosphor), und da ist es auch gar kein Verdienst. — Nun heißt das Talent zum Erfinden das Genie. Man legt aber diesen Ramen 15 immer nur einem Runftler bei, alfo dem, der etwos zu machen verfteht, nicht dem, der blos vieles kennt und weiß; aber auch nicht einem blos nachahmenden, fondern einem seine Werke urfprünglich hervorzubringen aufgelegten Künstler; endlich auch diesem nur, wenn sein Product mufter= haft ist, d. i. wenn es verdient als Beispiel (exemplar) nachgeahmt zu 20 werden. - Also ift das Genie eines Menschen "die musterhafte Driginali= tät seines Talents" (in Ansehung dieser oder jener Art von Runstproducten). Man nennt aber auch einen Ropf, der die Anlage dazu hat, ein Genie; da alsdann dieses Wort nicht blos die Naturgabe einer Person, sondern auch die Person selbst bedeuten soll. — In vielen Fachern Genie 25 zu sein ist ein vastes Genie (wie Leonardo da Binci).

Das eigentliche Feld für das Genie ist das der Einbildungsfraft: weil diese schöpferisch ist und weniger als andere Vermögen unter dem Zwange der Regeln steht, dadurch aber der Originalität desto fähiger ist.

^{*)} Das Schießpulver war lange vor des Mönchs Schwarz Zeit schon in der 30 Belagerung von Ageziras gebraucht worden, und die Erfindung desselben scheint den Chinesen anzugehören. Es kann aber doch sein, daß jener Deutsche, der dieses Pulver in seine hände bekam, Versuche zur Zergliederung desselben (z. B. durch Austaugen des darin besindlichen Salpeters, Abschwemmung der Kohle und Verdrennung des Schwesels) machte und so es entdeckt, obgleich nicht erfunden hat.

- Der Mechanism der Unterweisung, weil diese jederzeit ben Schuler gur Nachahmung nöthigt, ist dem Aufkeimen eines Genies, nämlich was seine Driginalität betrifft, zwar allerdings nachtheilig. Aber jede Kunft bedarf doch gewisser mechanischer Grundregeln, nämlich der Angemessenheit des 5 Products zur untergelegten Idee, d. i. Wahrheit in der Darstellung des Gegenstandes, der gedacht wird. Das muß nun mit Schulftrenge gelernt werden und ist allerdings eine Wirkung der Rachahmung. Die Einbildungsfraft aber auch von diesem Zwange zu befreien und das eigenthum= liche Talent, sogar der Natur zuwider, regellos verfahren und schwärmen 10 zu lassen, wurde vielleicht originale Tollheit abgeben, die aber freilich nicht musterhaft sein und also auch nicht zum Genie gezählt werden wurbe.

Beift ift das belebende Princip im Menschen. In ber frangofi= ichen Sprache führen Geift und Wit einerlei Namen, Esprit. Im Deut= ichen ist es anders. Man fagt: eine Rede, eine Schrift, eine Dame in 15 Gesellschaft u. s. w. ist schön; aber ohne Geist. Der Borrath von Wit macht es hier nicht aus; benn man kann sich auch diefen verekeln, weil seine Wirkung nichts Bleibendes hinterlagt. Wenn alle jene obgenannte Sachen und Bersonen geistvoll heißen sollen, so muffen fie ein Inter= effe erregen und zwar durch Ideen. Denn das fest die Einbildungsfraft 20 in Bewegung, welche für bergleichen Begriffe einen großen Spielraum vor sich sieht. Wie ware es also: wenn wir das französische Wort genie mit dem deutschen eigenthümlicher Geist ausdrückten; denn unsere Nation läßt fich bereden, die Franzosen hatten ein Wort dafür aus ihrer eigenen Sprache, bergleichen wir in der unfrigen nicht hatten, sondern von ihnen 25 borgen müßten, da sie es doch selbst aus dem Lateinischen (genius) ge= borgt haben, welches nichts anders als einen eigenthumlichen Geist bedeutet.

Die Ursache aber, weswegen die musterhafte Originalität des Ta= lents mit diesem mystischen Ramen benannt wird, ist, weil der, welcher 30 dieses hat, die Ausbrüche desselben sich nicht erklären oder auch, wie er zu einer Runft komme, die er nicht hat erlernen konnen, sich selbst nicht be= greiflich machen kann. Denn Unfichtbarkeit (ber Ursache zu einer Birfung) ist ein Nebenbegriff vom Geiste (einem genius, der dem Talentvollen schon in seiner Geburt beigesellt worden), dessen Eingebung gleichsam er 35 nur folgt. Die Gemuthsfrafte aber muffen hiebei vermittelft der Einbil= dungstraft harmonisch bewegt werden, weil sie sonst nicht beleben, sondern fich einander ftoren wurden, und das muß durch die Ratur des Subjects 15

geschehen: weshalb man Genie auch das Talent nennen kann, "durch welsches die Natur der Kunst die Regel giebt."

§ 58. Db der Welt durch große Genies im Ganzen sonderlich gedient sei, weil sie doch oft neue Bege einschlagen und neue Aussichten eröffnen, oder ob mechanische Köpfe, wenn sie gleich nicht Epoche machten, mit 5 ihrem alltägigen, langsam am Stecken und Stabe der Erfahrung fort= schreitenden Berftande nicht das Meifte zum Bachsthum der Kunfte und Biffenschaften beigetragen haben (indem fie, wenn gleich keiner von ihnen Bewunderung erregte, doch auch keine Unordnung stifteten), mag hier un= erörtert bleiben. — Aber ein Schlag von ihnen, Geniemanner (beffer 10 Genieaffen) genannt, hat sich unter jenem Aushangeschilde mit einge= brangt, welcher die Sprache außerordentlich von der Natur begünftigter Köpfe führt, das muhsame Lernen und Forschen für stümperhaft erklärt und den Geift aller Wissenschaft mit dem Griffe gehascht zu haben, ihn aber in fleinen Gaben concentrirt und frastvoll zu reichen vorgiebt. Die= 15 fer Schlag ist, wie der der Duachfalber und Marktschreier den Fortschritten in wissenschaftlicher und sittlicher Bildung fehr nachtheilig, wenn er über Religion, Staatsverhaltniffe und Moral gleich dem Eingeweihten oder Machthaber vom Beisheitssige herab im entscheidenden Tone abspricht und so die Armseligkeit des Geistes zu verdeden weiß. Was ist hiewider 20 anders zu thun, als zu lachen und feinen Gang mit Fleiß, Ordnung und Rlarheit geduldig fortzuseten, ohne auf jene Gaukler Rücksicht zu nehmen?

§ 59. Das Genie scheint auch nach der Verschiedenheit des Nationals schlages und des Bodens, dem es angeboren ist, verschiedene ursprüngliche Reime in sich zu haben und sie verschiedentlich zu entwickeln. Es schlägt 25 bei den Deutschen mehr in die Wurzel, bei den Ftalianern in die Krone, bei den Franzosen in die Blüthe und bei den Engländern in die Frucht.

Noch ist der allgemeine Kopf (der alle verschiedenartige Wissenschaften besaßt) vom Genie als dem ersinderischen unterschieden. Der erstere kann es in demjenigen sein, was gelernt werden kann; nämlich der 30 die historische Erkenntniß von dem, was in Ansehung aller Wissenschaften bisher gethan ist, besißt (Polyhistor), wie Jul. Cäs. Scaliger. Der letztere ist der Mann, nicht sowohl von großem Umfange des Geistes, als intensiver Größe desselben, in Allem Epoche zu machen, was er unternimmt (wie Newton, Leibniz). Der architektonische, der den Zusam= 35 menhang aller Wissenschaften, und wie sie einander unterstützen, methoz disch einsieht, ist ein nur subalternes, aber doch nicht gemeines Genie. —

Es giebt aber auch gigantische Gelehrsamkeit, die doch oft coklopisch ift, der nämlich ein Auge fehlt: nämlich das der mahren Philosophie, um diese Menge des historischen Wissens, die Fracht von hundert Rameelen,

durch die Vernunft zweckmäßig zu benuten.

Die bloken Naturalisten des Ropfs (élèves de la nature, Autodidacti) fonnen in manchen Fallen auch für Genies gelten, weil fie, ob fie zwar manches, was fie wissen, von Anderen hatten lernen können, für sich selbst ausgedacht haben und in dem, was an sich keine Sache des Genies ift, doch Genies sind: wie es, was mechanische Runfte betrifft, in 10 der Schweiz manche giebt, welche in diesen Runften Erfinder find; aber ein fruh-fluges Bunderkind (ingenium praecox) wie in Lubed Seinede, oder in Halle Baratier von ephemerischer Existenz sind Abschweifungen der Natur von ihrer Regel, Raritaten fürs Naturaliencabinet, und laffen ihre überfrühe Zeitigung zwar bewundern, aber oft auch von benen, die 15 fie beförderten, im Grund bereuen.

Weil am Ende der ganze Gebrauch des Erkenntnigvermögens zu feiner eigenen Beförderung felbst im theoretischen Erkenntnisse boch ber Vernunft bedarf, welche die Regel giebt, nach welcher es allein befördert werden fann: fo fann man den Anspruch, den die Bernunft an daffelbe 20 macht, in die drei Fragen zusammenfassen, welche nach den drei Facultäten deffelben geftellt find:

Bas will ich? (frägt der Berftand)*)

Worauf kommts an? (frägt die Urtheilskraft)

Was kommt heraus? (frägt die Bernunft.)

Die Köpfe sind in der Fähigkeit der Beantwortung aller dieser drei 25 Fragen fehr verschieden. - Die erfte erfordert nur einen klaren Ropf, fich selbst zu verstehen; und diese Naturgabe ist bei einiger Gultur ziemlich gemein; vornehmlich wenn man darauf aufmerksam macht. - Die zweite treffend zu beantworten, ist weit seltener; denn es bieten fich vielerlei Arten 30 der Bestimmung des vorliegenden Begriffs und der scheinbaren Auflösung der Aufgabe dar: welche ift nun die einzige, die dieser genau angemeffen

^{*)} Das Wollen wird hier blos im theoretischen Sinn verstanden: Bas will ich als wahr behaupten?

ist (z. B. in Processen oder im Beginnen gewisser Handlungsplane zu demselben Zweck)? Hiezu giebt es ein Talent der Auswahl des in einem gewissen Falle gerade Zutreffenden (iudicium discretivum), welches sehr erwünscht, aber auch sehr selten ist. Der Advocat, der mit viel Gründen angezogen kommt, die seine Behauptung bewähren sollen, erschwert dem s Richter sehr seine Sentenz, weil er selbst nur herumtappt; weiß er aber nach der Erklärung dessen, was er will, den Punkt zu treffen (denn der ist nur ein einziger), worauf es ankommt, so ist es kurz abgemacht, und der Spruch der Vernunft folgt von selbst.

Der Verstand ist positiv und vertreibt die Finsterniß der Unwissen= 10 heit — die Urtheilskraft mehr negativ zu Verhütung der Frrthümer aus dem dämmernden Lichte, darin die Gegenstände erscheinen. — Die Ver= nunft verstopft die Quelle der Frrthümer (die Borurtheile) und sichert hiemit den Verstand durch die Algemeinheit der Principien. — Bücher= gelehrsamkeit vermehrt zwar die Kenntnisse, aber erweitert nicht den Be= 15 griff und die Einsicht, wo nicht Vernunft dazu kommt. Diese ist aber noch vom Vernünfteln, dem Spiel mit bloßen Versuchen im Gebrauche der Vernunft ohne ein Gesetz derselben, unterschieden. Wenn die Frage ist, ob ich Gespenster glauben soll, so kann ich über die Möglichkeit der= selben auf allerlei Art vernünfteln; aber die Vernunft verbietet, 20 abergläubisch, d. i. ohne ein Princip der Erklärung des Phänomens nach Erfahrungsgesesen, die Möglichkeit desselben anzunehmen.

Durch die große Verschiedenheit der Köpfe, in der Art wie sie eben dieselben Gegenstände, imgleichen sich untereinander ansehen, durch das Reiben derselben an einander und die Verbindung derselben sowohl als 25 ihre Trennung bewirft die Natur ein sehenswürdiges Schauspiel auf der Bühne der Beobachter und Denker von unendlich verschiedener Art. Für die Klasse der Denker können folgende Maximen (die als zur Weisheit führend bereits oben erwähnt worden) zu unwandelbaren Geboten ges macht werden:

1) Selbst denken.

2) Sich (in der Mittheilung mit Menschen) in die Stelle jedes Anderen zu denken.

3) Jederzeit mit sich felbst einstimmig zu denken.

Das erste Princip ist negativ (nullius addictus iurare in verba Ma- 35 gistri), das der zwangsfreien; das zweite positiv, der liberalen, sich den Begriffen Anderer bequemenden; das dritte der confequenten (folge=

rechten) Denkungsart; von beren jeder, noch mehr aber von ihrem Gegenstheil die Anthropologie Beispiele aufstellen kann.

Die wichtigste Revolution in dem Innern des Menschen ist: "der Ausgang desselben aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit." Statt bessen, daß bis dahin andere für ihn dachten und er blos nachahmte oder am Gängelbande sich leiten ließ, wagt er es jetzt, mit eigenen Füßen auf dem Boden der Erfahrung, wenn gleich noch wackelnd, fortzuschreiten.

Zweites Buch.

Das Gefühl der Lust und Unlust.

Eintheilung.

1) Die sinnliche, 2) die intellectuelle Lust. Die erstere ent= weder A) durch den Sinn (das Vergnügen), oder B) durch die Einbil= 5 dungskraft (der Geschmack); die zweite (nämlich intellectuelle) entweder a) durch darstellbare Begriffe oder b) durch Ideen, — und so wird auch das Gegentheil, die Unlust vorgestellt.

Von der sinnlichen Luft.

A.

10

Vom Gefühl für das Angenehme oder der sinnlichen Lust in der Empfindung eines Gegenstandes.

§ 60. Vergnügen ist eine Lust durch den Sinn, und was diesen belustigt, heißt angenehm. Schmerz ist die Unlust durch den Sinn, und was jenen hervordringt, ist unangenehm. — Sie sind einander 15 nicht wie Erwerd und Mangel (+ und 0), sondern wie Erwerd und Ver=lust (+ und —), d. i. eines dem anderen nicht blos als Gegentheil (contradictorie s. logice oppositum), sondern auch als Widerspiel (contrarie s. realiter oppositum) entgegengesest. — Die Ausdrücke von dem, was gefällt oder mißfällt, und dem, was dazwischen ist, dem Gleichgül= 20 tigen, sind zu weit; denn sie können auch auß Intellectuelle gehen: wo sie dann mit Vergnügen und Schmerz nicht zusammentressen würden.

Man fann diese Gefühle auch durch die Wirfung erklären, die der

Empfindung unseres Zustandes auf bas Gemuth macht. Bas unmittel= bar (durch den Sinn) mich antreibt meinen Zustand zu verlaffen (aus ihm herauszugehen): ift mir unangenehm - es schmerzt mich; mas eben so mich antreibt, ihn zu erhalten (in ihm zu bleiben): ist mir a n= 5 genehm, es vergnügt mich. Wir find aber unaufhaltsam im Strome der Beit und dem damit verbundenen Bechfel der Empfindungen fortgeführt. Db nun gleich das Verlaffen des einen Zeitpunkts und das Eintreten in den anderen ein und derfelbe Act (des Wechsels) ift, so ist doch in unserem Gedanken und dem Bewußtsein dieses Wechsels eine Zeitfolge; dem Ber-10 haltniß der Ursache und Wirkung gemäß. — Es fragt sich nun: ob das Bewußtsein des Berlaffens des gegenwärtigen Zustandes, oder ob der Prospect des Eintretens in einen fünftigen in uns die Empfindung des Bergnügens erwede. Im ersten Fall ist das Bergnügen nichts anders als Aufhebung eines Schmerzes und etwas Negatives; im zweiten murde es 15 Vorempfindung einer Annehmlichkeit, also Bermehrung des Zustandes der Luft, mithin etwas Positives fein. Es lagt fich aber auch ichon zum Boraus errathen, daß das erstere allein statt finden werde; denn die Zeit schleppt uns vom gegenwärtigen zum fünftigen (nicht umgekehrt), und daß wir zuerst genöthigt werden aus dem gegenwärtigen herauszugehen, un-20 bestimmt in welchen' anderen wir treten werden, nur so daß er doch ein anderer ift, das kann allein die Urfache des angenehmen Gefühls fein.

Vergnügen ist das Gefühl der Beförderung; Schmerz das einer Hinderniß des Lebens. Leben aber (des Thiers) ist, wie auch schon die Arzte angemerkt haben, ein continuirliches Spiel des Antagonismus von beiden.

Also muß vor jedem Vergnügen der Schmerz vorhergehen; der Schmerz ist immer das erste. Denn was würde aus einer continuirs lichen Beförderung der Lebenskraft, die über einen gewissen Grad sich doch nicht steigern läßt, anders solgen als ein schneller Tod vor Freude?

Auch kann kein Vergnügen unmittelbar auf das andere so folgen; sondern zwischen einem und dem anderen muß sich der Schmerz einfinden. Es sind kleine Hemmungen der Lebenskraft mit dazwischen gemengten Beförderungen derselben, welche den Zustand der Gesundheit ausmachen, den wir irrigerweise für ein continuirlich gesühltes Wohlbessinden halten; da er doch nur aus ruckweise (mit immer dazwischen einstretendem Schmerz) einander solgenden augenehmen Gesühlen besteht. Der Schmerz ist der Stachel der Thätigkeit, und in dieser fühlen wir allererst unser Leben; ohne diesen würde Leblosigkeit eintreten.

Die Schmerzen, die langsam vergehen (wie das allmählige Genesen von einer Krankheit oder der langsame Wiedererwerb eines verslornen Capitals), haben kein lebhaftes Vergnügen zur Folge, weil der Übergang unmerklich ist. — Diese Sähe des Grafen Veri untersscheibe ich mit voller Überzeugung.

Erläuterung durch Beispiele.

Warum ist das Spiel (vornehmlich um Geld) so anziehend und, wenn es nicht gar zu eigennützig ift, die beste Zerstreuung und Erholung nach einer langen Auftrengung der Gedanken; denn durch Nichtsthun erholt man sich nur langsam? Weil es der Zustand eines unablässig wech= 10 selnden Fürchtens und hoffens ift. Die Abendmahlzeit nach demfelben ichmedt und bekommt auch beffer. — Wodurch find Schaufpiele (es mögen Trauer= oder Luftspiele sein) so anlockend? Beil in allen gewisse Schwierigkeiten — Angftlichkeit und Verlegenheit zwischen Hoffnung und Freude — eintreten und so das Spiel einander widriger Affecten beim 15 Schlusse des Stucks dem Ruschauer Beförderung des Lebens ist, indem es ihn innerlich in Motion versetzt hat. — Warum schließt ein Liebesroman mit der Trauung, und weswegen ift ein ihm angehangter Supplement= Band (wie im Fielding), der ihn von der Hand eines Stumpers noch in der Che fortsett, widrig und abgeschmackt? Weil Eifersucht, als Schmerz 20 der Verliebten zwischen ihre Freuden und hoffnungen, vor der Ehe Burze für den Leser, in der Che aber Gift ist; denn um in der Romanensprache zu reden, ift "das Ende der Liebesschmerzen zugleich das Ende der Liebe" (versteht sich mit Affect). — Warum ist Arbeit die beste Art sein Leben zu genießen? Weil sie beschwerliche (an sich unangenehme und nur durch 25 den Erfolg ergößende) Beschäftigung ist, und die Ruhe durch das bloße Berschwinden einer langen Beichwerde zur fühlbaren Luft, dem Frohsein, wird; da fie sonst nichts Geniegbares sein murde. - Der Toback (er werde geraucht oder geschnupft) ift zunächst mit einer unangenehmen Em= pfindung verbunden. Aber gerade dadurch, daß die Natur (durch Absonde= 30 rung eines Schleims der Baumen oder der Nase) diefen Schmerz augenblicklich aufhebt, wird er (vornehmlich der erstere) zu einer Art von Gesell= schaft durch Unterhaltung und immer neue Erweckung ber Empfindungen und selbst der Gedanken; wenn diese gleich hiebei nur herumschweifend find. — Wen endlich auch kein positiver Schmerz zur Thatigkeit aureizt, 35 den wird allenfalls ein negativer, die lange Weile, als Leere an Empfindung, die der an den Wechsel derselben gewöhnte Mensch in sich wahrenimmt, indem er den Lebenstrieb doch womit auszufüllen bestrebt ist, oft dermaßen afficiren, daß er eher etwas zu seinem Schaden, als gar nichts zu thun sich angetrieben sühlt.

Von der langen Beile und dem Rurzweil.

§ 61. Sein Leben fühlen, sich vergnügen, ist also nichts anders als: sich continuirlich getrieben fühlen, aus dem gegenwärtigen Zustande herzauszugehen (der also ein eben so oft wiederkommender Schmerz sein muß). dieraus erklärt sich auch die drückende, ja ängstliche Beschwerlichkeit der langen Beile für Alle, welche auf ihr Leben und auf die Zeit ausmerksam sind (cultivirte Menschen).*) Dieser Druck oder Antrieb, jeden Zeitpunkt, darin wir sind, zu verlassen und in den solgenden überzugehen, ist accelezirend und kann bis zur Entschließung wachsen, seinem Leben ein Ende zu machen, weil der üppige Mensch den Genuß aller Art versucht hat, und keiner für ihn mehr neu ist; wie man in Paris vom Lord Mordaunt sagte: "Die Engländer erhenken sich, um sich die Zeit zu passiren." — Die in sich wahrgenommene Leere au Empfindungen erregt ein Grauen (horror vacui) und gleichsam das Vorgefühl eines langsamen Todes, der für peinzolicher gehalten wird, als wenn das Schicksal den Lebenssaden schnell abreißt.

Hieraus erklärt sich auch, warum Zeitverkürzungen mit Vergnügen für einerlei genommen werden: weil, je schneller wir über die Zeit wegstommen, wir uns desto erquickter fühlen; wie eine Gesellschaft, die sich auf einer Lustreise im Wagen drei Stunden lang mit Gesprächen wohl unters

^{*)} Der Caraibe ist durch seine angeborne Leblosigkeit von dieser Beschwerlichkeit frei. Er kann stundenlang unit seiner Angelruthe sitzen, ohne etwas zu fangen; die Gedankenlosigkeit ist ein Mangeldes Stachels der Thätigkeit, der immer einen Schmerz bei sich sührt, und dessen jener überhoben ist. — Unsere Lesewelt von verseinertem Veschmack wird durch ephemerische Schristen immer im Appetit, selbst im Heißhunger zur Leserei (eine Art von Nichtsthun) erhalten, nicht um sich zu cultiviren, sondern zu genießen; so daß die Köpze dabei immer leer bleiben und keine Übersättigung zu besorgen ist; indem sie ihrem geschäftigen Müßiggange den Austrich einer Arbeit geben und sich in demselben einen würdigen Zeitauswand vorspiegeln, der doch um nichts besser ist als jener, welchen das Journal des Luzus und der Moden dem Aublicum anbietet.

halten hat, beim Aussteigen, wenn einer von ihnen nach der Uhr sieht, fröhlich sagt: "Bo ift die Zeit geblieben!" oder: "Bie kurz ist uns die Zeit geworden!" Da im Gegentheil, wenn die Ausmerksamkeit auf die Zeit nicht Ausmerksamkeit auf einen Schmerz, über den wir wegzusein uns bestreben, sondern auf ein Vergnügen wäre, man wie billig jeden Verlust der Zeit 5 bedauren würde. — Unterredungen, die wenig Wechsel der Vorstellungen enthalten, heißen langweilig, eben hiemit auch beschwerlich, und ein kurzweiliger Mann wird, wenn gleich nicht für einen wichtigen, doch für einen angenehmen Mann gehalten, der, sobald er nur ins Zimmer tritt, gleich aller Mitgäste Gesichter erheitert, wie durch ein Frohsein we= 10 gen Befreiung von einer Beschwerde.

Wie ift aber das Phanomen zu erklaren, daß ein Mensch, der fich den größten Theil seines Lebens hindurch mit langer Beile gequält hat, fo daß ihm jeder Tag lang wurde, doch am Ende des Lebens über die Rurze des Lebens flagt? — Die Urfache hievon ist in der Analogie mit 15 einer ähnlichen Beobachtung zu suchen: woher die deutschen (nicht gemeffenen oder mit Meilenzeiger wie die russischen Werste versehenen) Mei= len je naher zur hauptstadt (z. B. Berlin), immer desto fleiner, je weiter aber davon (in Pommern), desto größer werden; nämlich die Fülle der gesehenen Gegenstände (Dörfer und Landhäuser) bewirkt in 20 ber Erinnerung den taufchenden Schluß auf einen großen guruckgelegten Raum, folglich auch auf eine langere dazu erforderlich gewesene Zeit; das Leere aber im letteren Fall wenig Erinnerung des Gesehenen und also den Schluß auf einen fürzeren Weg und folglich fürzere Zeit, als sich nach der Uhr ergeben würde. - - Eben so wird die Menge der Abschnitte, 25. die den letten Theil des Lebens mit mannigfaltigen veränderten Arbeiten auszeichnen, dem Alten die Einbildung von einer längeren zurückgelegten Lebenszeit erregen, als er nach der Bahl der Jahre geglaubt hatte, und bas Ausfüllen ber Zeit durch planmäßig fortschreitende Beschäftigungen, die einen großen beabsichtigten Zweck zur Folge haben (vitam extendere 30 factis), ist das einzige sichere Mittel seines Lebens froh und dabei doch auch lebensfatt zu werden. "Je mehr du gedacht, je mehr du gethan haft, desto länger hast du (selbst in deiner eigenen Einbildung) gelebt." - -Gin solcher Beschluß des Lebens geschieht nun mit Zufriedenheit.

Wie steht es aber mit der Zufriedenheit (acquiescentia) während 35 dem Leben? — Sie ist dem Menschen unerreichbar: weder in moralischer (mit sich selbst im Wohlverhalten zufrieden zu sein) noch in pragmatischer

Hugheit zu verschaffen denkt). Die Natur hat den Schmerz zum Stachel der Thätigkeit in ihn gelegt, dem er nicht entgehen kann, um immer zum Bessern fortzuschreiten, und auch im letzen Augenblicke des Lebens ist die Zufriedenheit mit dem letzen Abschnitte desselben nur comparativ (theils indem wir uns mit dem Loose Anderer, theils auch mit uns selbst vergleischen) so zu nennen; nie aber ist sie rein und vollständig. — Im Leben (absolut) zufrieden zu sein, wäre thatlose Ruhe und Stillstand der Triebsfedern, oder Abstumpfung der Empfindungen und der damit verknüpften Thätigkeit. Eine solche aber kann eben so wenig mit dem intellectuellen Leben des Menschen zusammen bestehen, als der Stillstand des Herzens in einem thierischen Körper, auf deu, wenn nicht (durch den Schmerz) ein neuer Anreiz ergeht, unverweidlich der Tod solgt.

Anmerkung. Ju diesem Abschnitte sollte nun auch von Affecten, als Gefühlen der Lust und Unlust, die die Schranken der inneren Freiheit im Menschen überschreiten, gehandelt werden. Allein da diese mit den Leidenschaften, welche in einem anderen Abschnitte, nämlich dem des Begehrungsvermögens, vorkommen, oft vermengt zu werden pslegen und doch auch damit in naher Verwandtschaft stehen: so werde ich ihre Erörtes

20 rung bei Gelegenheit dieses dritten Abschnittes vornehmen.

§ 62. Habituell zur Fröhlichkeit gestimmt zu sein, ist zwar mehren= theils eine Temperamentseigenschaft, fann aber auch oft eine Wirkung von Grundsaten sein; wie Epikurs von anderen so genanntes und da= rum verschrieenes Wohllustsprincip, was eigentlich das stets froh= 25 liche Berg des Beisen bedeuten follte. - Gleichmuthig ift der, welcher fich meder erfreut noch betrubt, und von dem, der gegen die Bufalle des Lebens gleichgültig, mithin von ftumpfem Gefühl ift, fehr unterschieben. - Bon der Gleichmuthigfeit unterscheidet fich die launisch e Sinnes= art (vermuthlich hat sie anfänglich lunatisch geheißen), welche eine Dispo-30 sition zu Anwandlungen eines Subjects zur Freude oder Traurigkeit ift, von denen dieses fich selbst keinen Grund angeben kann, und die vornehm= lich ben Hnpochondriften anhangt. Sie ift von dem launichten Talent (eines Butler ober Sterne) gang unterschieden, welches durch die absicht= lich-verkehrte Stellung, in die der mitgige Ropf die Begenftande fett 35 (gleichsam fie auf den Ropf ftellt), mit schafter Ginfalt dem Buhörer oder Lefer das Bergnügen macht, sie selbst zurecht zu stellen. — Empfind= samkeit ift jener Gleichmuthigkeit nicht entgegen. Denn fie ift ein Ber-

mögen und eine Stärke, den Zustand sowohl der Lust als Unlust zuzu= laffen, oder auch vom Gemuth abzuhalten, und hat also eine Bahl. Da= gegen ift Empfindelei eine Schmache, durch Theilnehmung an an= berer ihrem Buftande, die gleichsam auf dem Organ des Empfindelnden nach Belieben spielen können, sich auch wider Willen afficiren zu laffen. 5 Die erftere ift mannlich: denn der Mann, welcher einem Beibe oder Kinde Beschwerlichkeiten oder Schmerz ersparen will, muß so viel feines Gefühl haben, als nothig ift, um anderer ihre Empfindung nicht nach seiner Starte, sondern ihrer Schwäche zu beurtheilen, und die Bartheit feiner Empfindung ist zur Großmuth nothwendig. Dagegen ift die that= 10 leere Theilnehmung seines Gefühls, sympathetisch zu anderer ihren Gefühlen das seine mittonen und sich so blos leidend afficiren zu lassen, lappisch und kindisch. - So kann und follte es Frommigkeit in guter Laune geben; so kann und soll man beschwerliche, aber nothwendige Arbeit in guter Laune verrichten; ja selbst sterben in guter Laune: denn alles 15 dieses verliert seinen Werth dadurch, daß es in übler Laune und murri= icher Stimmung begangen ober erlitten wird.

Bon dem Schmerz, über dem man vorsetlich als einem, der nie anders als mit dem Leben aufhören foll, brütet, fagt man, daß jemand fich etwas (ein ilbel) zu Gemuthe ziehe. — Man muß sich aber nichts zu Gemuthe 20 diehen; denn was sich nicht andern lagt, muß aus dem Sinn geschlagen werden: weil es Unfinn mare, das Geschehene ungeschehen machen zu wollen. Sich felbst bessern geht wohl an und ist auch Pflicht; an dem aber, mas ichon außer meiner Gewalt ift, noch beffern zu wollen, ift un= gereimt. Aber etwas zu Herzen nehmen, worunter jeder gute Rath 25 oder Lehre verstanden wird, die man sich angelegen zu sein den festen Borfat faßt, ift eine überlegte Bedankenrichtung, feinen Willen mit genugfam ftarkem Gefühl zur Ausübung deffelben zu verknüpfen. - Die Buke des Selbstveinigers statt der schnellen Verwendung seiner Besinnung auf einen besseren Lebenswandel ist rein verlorene Muhe und 30 hat noch wohl die schlimme Folge, blos dadurch (durch die Reue) sein Schuldregister für getilgt zu halten und so sich die vernünftiger Beise jest noch zu verdoppelnde Bestrebung zum Besseren zu ersparen.

§ 63. Eine Art sich zu vergnügen ist zugleich Eultur: nämlich Versgrößerung der Fähigkeit noch mehr Vergnügen dieser Art zu genießen; 35 dergleichen das mit Wissenschaften und schönen Künsten ist. Eine aus dere Art aber ist Abnuhung: welche uns des ferneren Genusses immer

weniger fähig macht. Auf welchem Wege man aber auch immer Vergnüzgen suchen mag: so ist es, wie bereits oben gesagt, eine Hauptmaxime, es sich so zuzumessen, daß man noch immer damit steigen kaun; denn damit gesättigt zu sein, bewirkt denjenigen ekelnden Zustand, der dem verwöhnsten Menschen das Leben selbst zur Last macht und Weiber unter dem Namen der Vapeurs verzehrt. — Junger Wensch! (ich wiederhole es) gewinne die Arbeit lieb; versage dir Vergnügen, nicht um ihnen zu entsgagen, sondern so viel als möglich immer nur im Prospect zu behalten! Stumpse die Empfänglichkeit für dieselbe nicht durch Genuß frühzeitig ab! Die Reise des Alters, welche die Entbehrung eines jeden physischen Genussenie sie bedauren läßt, wird selbst in dieser Ausopferung dir ein Capital von Zufriedenheit zusichern, welches vom Zufall oder dem Naturgesetz unsabhängig ist.

§ 64. Wir urtheilen aber auch über Vergnügen und Schmerz durch 15 ein höheres Wohlgefallen oder Mißfallen an uns selbst (nämlich das moralische): ob wir uns demselben weigern oder überlassen sollen.

1) Der Gegenstand kann angenehm sein, aber das Verguügen an demselben mißfallen. Daher der Ausdruck von einer bitteren Freu de.
— Der, welcher in mißlichen Glücksumständen ist und nun seine Ältern oder einen würdigen und wohlthätigen Anverwandten beerbt, kann nicht vermeiden sich über ihr Absterben zu freuen; aber auch nicht, sich diese Freude zu verweisen. Eben das geschieht im Gemüthe eines Adjuncts, der einem von ihm verehrten Vorgänger mit ungeheuchelter Traurigkeit im Leichenbegängnisse folgt.

2) Der Gegenstand kann unangenehm sein; aber der Schmerz über ihn gefällt. Daher der Ausdruck süßer Schmerz: z. B. einer sonst wohlhabend hinterlassenen Wittwe, die sich nicht will trösten lassen;

welches oft ungebührlicherweise für Affectation ausgelegt wird.

Dagegen kann das Vergnügen überdem noch gefallen, nämlich das durch daß der Mensch au solchen Gegenskänden, mit denen sich zu beschäftigen ihm Ehre macht, ein Vergnügen findet: z. B. die Unterhaltung mit schönen Künsten statt des bloßen Sinnengenusses und dazu noch das Wohlgefallen daran, daß er (als ein seiner Mann) eines solchen Vergnüsgens fähig ist. — Eben so kann der Schmerz eines Menschen obenein ihm noch mißfallen. Zeder Haß eines Beleidigten ist Schmerz; aber der Wohlschende kann doch nicht umhin, es sich zu verweisen, daß selbst nach der Genugthuung er noch immer einen Groll gegen ihn übrig behält.

§.65. Vergnügen, was man selbst (gesehmäßig) erwirbt, wird vers doppelt gefühlt; einmal als Gewinn und dann noch obenein als Vers dienst (die innere Zurechnung selbst Urheber desselben zu sein). — Ersarbeitetes Geld vergnügt, wenigstens dauerhafter, als im Glücksspiel gewonnenes, und wenn man auch über das Allgemeinschädliche der Lotterie swegsieht, so liegt doch im Gewinn durch dieselbe etwas, dessen sich ein wohls denkender Mensch schämen muß. — Ein Übel, daran eine fremde Ursache schuld ist, schwerzt; aber woran man selbst schuld ist, betrübt und schlägt nieder.

Wie ist es aber zu erktären oder zu vereinigen: daß bei einem Übel, 10 was jemanden von Anderen widerfährt, zweierlei Sprache geführt wird? — So sagt z. B. einer der Leidenden: "Ich wollte mich zufrieden geben, wenn ich nur die mindeste Schuld daran hätte;" ein Zweiter aber: "Es ist mein Trost, daß ich daran ganz unschuldig bin." — Unschuldig leiden entrüstet: weil es Beleidigung von einem Anderen ist. — Schuldig leiden 15 schlägt nieder: weil es innerer Vorwurf ist. — Man sieht leicht, daß von jenen beiden der Zweite der bessere Mensch sei.

§ 66. Es ist eben nicht die lieblichste Bemerkung an Menschen: daß ihr Vergnügen durch Vergleichung mit Anderer ihrem Schmerz erhöht, der eigene Schmerz aber durch die Vergleichung mit Anderer ähnlichen 20 oder noch größeren Leiden vermindert wird. Diese Virkung ist aber blos psychologisch (nach dem Sate des Contrastes: opposita iuxta se posita magis elucescunt) und hat keine Beziehung auß Moralische: etwa Ausderen Leiden zu wünschen, damit man die Behaglichkeit seines eigenen Zusstandes desto inniglicher fühlen möge. Man leidet vermittelst der Einz 25 bildungskraft mit dem Anderen mit (so wie, wenn man jemanden, auß dem Gleichgewicht gekommen, dem Fallen nahe sieht, man unwillkürlich und vergeblich sich auf die Gegenseite hinbeugt, um ihn gleichsam gerade zu stellen) und ist nur froh in dasselbe Schicksal nicht auch verslochten zu sein.*) Daher läuft das Volk mit heftiger Begierde, die Hinsung eines 30 Delinquenten und dessen Hinrichtung anzusehen, als zu einem Schauspiel. Denn die Gemüthsbewegungen und Gesühle, die sich an seinem Gesicht

^{*)} Suave, mari magno turbantibus aequora ventis, E terra alterius magnum spectare laborem; Non quia vexari quenquam est iucunda voluptas, Sed quibus ipse malis careas quia cernere suave est.

und Betragen äußern, wirken sympathetisch auf den Zuschauer und hinterlassen nach der Beängstigung desselben durch die Einbildungskraft (deren Stärkedurch die Feierlichkeit noch erhöht wird) das sanste, aber doch ernste Sefühl einer Abspannung, welche den darauf folgenden Lebensgenuß desto 5 fühlbarer macht.

Auch wenn man seinen Schmerz mit andern möglichen an seiner eigenen Person vergleicht, wird er dadurch doch erträglicher. Dem, welcher ein Bein gebrochen hat, kann man dadurch sein Unglück doch erträglicher machen, wenn man ihm zeigt, daß es leicht hätte das Genick treffen können.

Das gründlichste und leichteste Besänftigungsmittel aller Schmerzen ist der Gedanke, den man einem vernünftigen Menschen wohl anmuthen kann: daß das Leben überhaupt, was den Genuß desselben betrifft, der von Glücksumständen abhängt, gar keinen eigenen Werth und nur, was den Gebrauch desselben anlangt, zu welchen Zwecken es gerichtet ist, einen Werth habe, den nicht das Glück, sondern allein die Weisheit dem Menschen verschaffen kann; der also in seiner Gewalt ist. Wer ängstlich wegen des Verlustes desselben bekümmert ist, wird des Lebens nie froh werden.

B. Vom Gefühl für das Schöne, d. i.

20

der theils sinnlichen theils intellectuellen Lust in der reflec= tirten Anschauung, oder dem Geschmack.

§ 67. Geschmack in der eigentlichen Bedeutung des Worts ist, wie schon oben gesagt, die Eigenschaft eines Organs (der Zunge, des Gaumens und des Schlundes), von gewissen aufgelöseten Materien im Essen oder Trinken specifisch afficirt zu werden. Er ist in seinem Gebrauche entweder blos als Unterscheidungs voer auch zugleich als Wohlgeschmack zu verstehen [z. B. ob etwas süß seder bitter sei, oder ob das Gekostete (Süße oder Bittere) augenehm sei]. Der erstere kann allgemeine Übereinstim mung in der Art, wie gewisse Materien zu benennen sind, der letztere aber kann niemals ein allgemeingültiges Urtheil abgeben: daß nämlich (z. B. das Bittere), was mir augenehm ist, auch jedermann augenehm sein werde. Der Grund davon ist klar: weil Lust oder Unlust nicht zum Erkenntnißvermögen in Ansehung der Objecte gehören, sondern Bestim-

mungen des Subjects sind, also äußeren Gegenständen nicht beigelegt werden können. — Der Wohlgeschmack enthält also zugleich den Begriff von einer Unterscheidung durch Wohlgesallen oder Mißsallen, welche ich mit der Vorstellung des Gegenstandes in der Wahrnehmung oder Einsbildung verbinde.

Nun wird aber auch das Wort Geschmack für ein sinnliches Beurstheilungsvermögen genommen, nicht blos nach der Sinnesempfindung für mich selbst, sondern auch nach einer gewissen Regel zu wählen, die als für jedermann geltend vorgestellt wird. Diese Regel kann empirisch sein, wo sie aber alsdann auf keine wahre Allgemeinheit, folglich auch nicht auf 10 Nothwendigkeit (es müsse im Wohlgeschmack jedes Anderen Urtheil mit dem meinigen übereinstimmen) — Anspruch machen kann. So gilt nämslich die Geschmacksregel in Ansehung der Mahlzeiten für die Deutschen, mit einer Suppe, für Engländer aber, mit derber Kost anzusangen: weil eine durch Nachahmung allmählig verbreitete Gewohnheit es zur Regel 15 der Anordnung einer Tasel gemacht hat.

Aber es giebt auch einen Wohlgeschmack, dessen Regel a priori besgründet sein muß, weil sie Nothwendigkeit, folglich auch Gültigkeit für jedermann ankündigt, wie die Vorstellung eines Gegenstandes in Besiehung auf das Gefühl der Lust oder Unlust zu beurtheilen sei (wo also 20 die Vernunft ingeheim mit im Spiel ist, ob man zwar das Urtheil dersselben nicht aus Vernunftprincipien ableiten und es darnach beweisen kann); und diesen Geschmack könnte man den vernünftelnden zum Unsterschiede vom empirischen als dem Sinnengeschmack (jenen gustus reslectens, diesen reslexus) nennen.

Alle Darstellung seiner eigenen Berson oder seiner Kunst mit Geschmack seht einen gesellschaftlichen Zustand (sich mitzutheilen) voraus, der nicht immer gesellig (theilnehmend an der Lust Anderer), sondern im Ansange gemeiniglich barbarisch, ungesellig und bloß wettseisernd ist. — In völliger Einsamkeit wird niemand sich sein Haus schmüßs 30 ken oder auspuhen; er wird es auch nicht, gegen die Seinigen (Weib und Kinder), sondern nur gegen Fremde thun, um sich vortheilhaft zu zeigen. Im Geschmack (der Auswahl) aber, d. i. in der ästhetischen Urtheilskraft, ist es nicht unmittelbar die Empfindung (das Materiale der Vorstellung des Gegenstandes), sondern wie es die freie (productive) Einbildungskraft 35 durch Dichtung zusammenpaart, d. i. die Form, was das Wohlgefallen an demselben hervorbringt: denn nur die Form ist es, was des Anspruchs

auf eine allgemeine Regel für das Gefühl der Lust fähig ist. Von der Sinnenempfindung, die nach Verschiedenheit der Sinnesfähigkeit der Subsiecte sehr verschieden sein kann, darf man eine solche allgemeine Regel nicht erwarten. — Man kann also den Geschmack so erklären: "Geschmack ist das Vermögen der ästhetischen Urtheilskraft, allgemeingültig zu wählen."

Er ift also ein Bermögen der gesellschaftlichen Beurtheilung äußerer Wegenstände in der Einbildungsfraft. - Sier fühlt das Gemuth seine Freiheit im Spiele der Einbildungen (also der Sinnlichfeit); denn die Socialität mit andern Menschen sett Freiheit voraus, - und diefes 10 Gefühl ift Luft. — Aber die Allgemeingültigkeit dieser Luft für jeder= mann, durch welche die Bahl mit Geschmad (des Schönen) sich von der Bahl durch bloge Sinnenempfindung (des bloß subjectiv Gefallenden), d. i. des Angenehmen, unterscheidet, führt den Begriff eines Gesetzes bei fich; denn nur nach diesem fann die Gultigfeit des Wohlgefallens fur den 15 Beurtheilenden allgemein sein. Das Bermögen der Borftellung des All= gemeinen aber ist der Berstand. Also ist das Geschmacksurtheil sowohl ein afthetisches, als ein Berftandesurtheil, aber in beider Bereinigung (mithin das lettere nicht als rein) gedacht. — Die Beurtheilung eines Gegenstandes durch Geschmad ift ein Urtheil über die Einstimmung oder 20 den Widerstreit der Freiheit im Spiele der Ginbildungsfraft und der Besetymäßigfeit des Berstandes und geht also nur die Form (diese Bereinbarfeit ber Sinnenvorstellungen) afthetisch zu beurtheilen, nicht Producte, in welchen jene mahrgenommen wird, hervorzubringen an; denn das mare Benie, beffen aufbrausende Lebhaftigfeit durch die Sittsamfeit 25 des Geschmacks gemäßigt und eingeschränkt zu werden oft bedarf.

Schönheit ist allein das, was für den Geschmack gehört; das Ershabene gehört zwar auch zur ästhetischen Beurtheilung, aber nicht für den Geschmack. Aber es kann und soll die Vorstellung des Erhabenen doch an sich schön sein; sonst ist sie rauh, barbarisch und geschmackwidrig.

30 Selbst die Darstellung des Bösen oder Häslichen (z. B. der Gestalt des personificirten Todes bei Milton) kann und muß schön sein, wenn einmal ein Gegenstand ästhetisch vorgestellt werden soll, und wenn es auch ein Thersites wäre; denn soust bewirkt sie entweder Unschmackhaftigkeit oder Esel: welche beide das Bestreben enthalten eine Vorstellung, die zum Ges nuß dargeboten wird, von sich zu stoßen, da hingegen Schönheit den Begriff der Einladung zur innigsten Vereinigung mit dem Gegenstande, d. i. zum unmittelbaren Genuß, bei sich führt. — Mit dem Ausdruck einer

scelenstärke betreffen die Materie (die Werkzeuge zu gewissen Große und Seelenstärke betreffen die Materie (die Werkzeuge zu gewissen Zwecken); aber die Seelensüte, die reine Form, unter der alle Zwecke sich müssen vereinigen lassen und die daher, wo sie angetrossen wird, gleich dem Eros ber Fabelwelt urschöpferisch, aber auch überirdisch ist, — diese Seelengüte ist doch der Mittelpunkt, um welchen das Geschmacksurtheil alle seine Urtheile der mit der Freiheit des Verstandes vereinbaren sinn= lichen Lust versammelt.

Anmerkung. Wie mag es doch gekommen fein, daß vornehmlich die 10 neueren Sprachen das ästhetische Beurtheilungsvermögen mit einem Ausdruck (gustus, sapor), der blos auf ein gewisses Sinnenwerkzeug (bas Innere des Mundes) und die Unterscheidung sowohl als die Wahl genieß= barer Dinge durch daffelbe hinweiset, bezeichnet haben? — Es ist keine Lage, wo Sinnlichkeit und Verstand, in einem Genusse vereinigt, so lange 15 fortgesetzt und so oft mit Wohlgefallen wiederholt werden können, — als eine gute Mahlzeit in guter Gesellschaft. — Die erstere wird aber hierbei nur als Behitel der Unterhaltung der letteren angesehen. Der afthetische Weschmad des Wirths zeigt sich nun in der Geschicklichkeit allgemeingültig Bu mahlen; welches er aber durch seinen eigenen Sinn nicht bewerkstelligen 20 fann: weil seine Bafte fich vielleicht andere Speisen oder Getranke, jeder nach seinem Privatsinn, auswählen murden. Er fest also seine Beran= staltung in der Mannigfaltigkeit: daß nämlich für jeden nach seinem Sinn einiges angetroffen werde; welches eine comparative Allgemein= gultigkeit abgiebt. Bon seiner Geschicklichkeit, die Gafte felbst zur wechsel= 25 seitigen allgemeinen Unterhaltung zu wählen (welche auch wohl Geschmack genannt wird, eigentlich aber Bernunft in ihrer Anwendung auf den Geschmack und von diesem noch verschieden ist), kann in der gegenwärtigen Frage nicht die Rede sein. Und so hat das Organgefühl durch einen besondern Sinn den Namen für ein ideales, nämlich einer finnlich-allgemein- 30 gültigen Wahl überhaupt, hergeben konnen. — Noch sonderbarer ift es: daß die Geschicklichkeit der Erprobung durch den Sinn, ob etwas ein Gegenstand des Genusses eines und deffelben Subjects (nicht ob deffen Bahl allgemeingültig) sei (sapor), sogar zur Benennung der Beisheit (sapientia) hinaufgeschroben worden; vermuthlich deswegen, weil ein un= 35 bedingt nothwendiger Zweck feines Uberlegens und Versuchens bedarf,

sondern unmittelbar gleichsam durch Schmeden des Zuträglichen in die Seele kommt.

§ 68. Das Erhabene (sublime) ist die ehrfurchterregende Groß= heit (magnitudo reverenda) dem Umfange oder dem Grade nach, zu dem 5 die Annäherung (um ihm mit seinen Rräften angemessen zu sein) ein= ladend, die Furcht aber, in der Vergleichung mit demselben in seiner eigenen Schähung zu verschwinden, zugleich abschreckend ift (z. B. der Donner über unserem haupte, oder ein hohes, wildes Gebirge); wobei, wenn man felbst in Sicherheit ift, Sammlung seiner Krafte, um die Er-10 scheinung zu fassen, und dabei Besorgniß, ihre Größe nicht erreichen zu tonnen, Bermund erung (ein angenehmes Gefühl durch continuirliche Überwindung des Schmerzens) erregt wird.

Das Erhabene ift zwar das Gegengewicht, aber nicht das Bider= spiel vom Schönen: weil die Beftrebung und der Bersuch, fich zu der 15 Kassung (apprehensio) des Gegenstandes zu erheben, dem Subject ein Gefühl feiner eigenen Große und Rraft erwedt; aber die Gedankenvorstellung deffelben in der Beschreibung oder Darftellung fann und muß immer icon fein. Denn sonst wird die Berwunderung Abschredung, welche von Bewunderung, als einer Beurtheilung, wobei man des Ber-

20 wunderns nicht satt wird, sehr unterschieden ist.

Die Großheit, die zwedwidrig ist (magnitudo monstrosa), ist bas Ungeheuere. Daher haben die Schriftsteller, welche die weitläuftige Größe des russichen Reichs erheben wollten, es schlecht getroffen, daß sie cs als ungeheuer betitelten; denn hierin liegt ein Tadel: als ob es für 25 einen einzigen Beherrscher zu groß sei. — Abenteuerlich ist ein Menich, ber den Sang hat, fich in Begebenheiten zu verflechten, deren wahre Erzählung einem Roman ähnlich ift.

Das Erhabene ift also zwar nicht ein Gegenstand für den Geschmad, sondern für das Gefühl der Rührung; aber die fünstliche Darftellung 30 desselben in der Beschreibung und Bekleidung (bei Nebenwerken, parerga) fann und foll ichon fein: weil es sonft wild, rauh und abstoßend und so

dem Geschmad zuwider ift.

Der Geschmack enthält eine Tendenz zur äußeren Beförderung der Moralität.

§ 69. Der Geschmack (gleichsam als formaler Sinn) geht auf Mit= theilung seines Gefühls der Luft oder Unluft an Andere und enthält eine Empfänglichkeit, durch diese Mittheilung felbst mit Luft afficirt, ein s Wohlgefallen (complacentia) daran gemeinschaftlich mit Anderen (gesell= schaftlich) zu empfinden. Run ift das Wohlgefallen, mas nicht blos als für das empfindende Subject, sondern auch für jeden Anderen, d. i. als allgemeingultig betrachtet werden fann, weil es Nothwendigkeit (dieses Wohlgefallens), mithin ein Princip desselben a priori enthalten muß, um 10 als ein folches gedacht werden zu konnen, ein Bohlgefallen an der Ibereinstimmung der Luft des Subjects mit dem Befühl jedes Anderen nach einem allgemeinen Gefet, welches aus der allgemeinen Gefetgebung des Kühlenden, mithin aus der Bernunft entspringen muß: d. i. die Bahl nach diesem Wohlgefallen steht der Form nach unter dem Princip der 15 Pflicht. Also hat der ideale Geschmack eine Tendenz zur außeren Befor= derung der Moralität. — Den Menschen für seine gesellschaftliche Lage gesittet zu machen, will zwar nicht ganz so viel sagen, als ihn sittlich = gut (moralisch) zu bilden, aber bereitet doch durch die Bestrebung in dieser Lage anderen wohlzugefallen (beliebt oder bewundert zu werden) dazu 20 vor. — Auf diese Beise konnte man den Geschmack Moralität in der äußeren Erscheinung nennen; obzwar diefer Ausdruck, nach dem Buch= staben genommen, einen Biderspruch enthält; denn Gefittetfein enthält boch den Unichein oder Auftand vom Sittlichguten und felbft einen Grad davon, nämlich die Reigung auch schon in dem Schein deffelben einen 25 Werth zu setzen.

§ 70. Gesittet, wohlanständig, manierlich, geschlissen (mit Abstoßung der Rauhigkeit) zu sein, ist doch nur die negative Bedingung des Geschmacks. Die Vorstellung dieser Eigenschaften in der Einbildungskraft kann eine äußerlich intuitive Vorstellungsart eines Gegenstandes oder 30 seiner eigenen Verson mit Geschmack sein, aber nur für zwei Sinne, für das Gehör und Gesicht. Musit und bildende Kunst (Malerei, Bildhauers, Baus und Gartenfunst) machen Ansprüche auf Geschmack als Empfängslichkeit eines Gesühls der Lust für die bloßen Formen äußerer Auschausung, erstere in Ausehung des Gehörs, die andere des Gesichts. Dagegen 35 enthält die dis eursive Vorstellungsart durch laute Sprache oder durch

Schrift zwei Runfte, darin der Beschmad sich zeigen fann: die Bered = samkeit und Dichtkunft.

Unthropologische Bemerkungen über den Geschmad.

A.

Vom Modegeschmad.

5

§ 71. Es ist ein naturlicher Sang des Menschen, in seinem Betragen sich mit einem bedeutendern (des Rindes mit den Erwachsenen, des Geringeren mit den Vornehmeren) in Vergleichung zu ftellen und feine Beise nachzuahmen. Gin Gesetz dieser Nachahmung, um blos nicht 10 geringer zu erscheinen als Andere und zwar in dem, wobei übrigens auf feinen Ruten Rudficht genommen wird, heißt Mode. Diefe gehört also unter den Titel der Eitelkeit, weil in der Absicht kein innerer Werth ift; imgleichen der Thorheit, weil dabei doch ein Zwang ift, sich durch bloßes Beifpiel, das uns viele in der Gesellschaft geben, fnechtisch leiten zu laffen. 15 In der Mode fein, ift eine Sache des Geschmads; der außer der Mode einem vorigen Gebrauch anhängt, heißt altväterisch; der gar einen Werth darin fest, außer der Mode zu sein, ift ein Sonderling. Beffer ift es aber doch immer, ein Narr in der Mode als ein Narr außer der Mode zu fein, wenn man jene Eitelkeit überhaupt mit diesem harten Na= 20 men belegen will: welchen Titel doch die Modesucht wirklich verdient, wenn sie jener Eitelkeit mahren Nuten oder gar Pflichten aufopfert. — Alle Mo= den sind schon ihrem Begriffe nach veränderliche Lebensweisen. Denn wenn das Spiel der Nachahmung firirt wird, so wird diese zum Gebrauch, wobei dann auf den Geschmad gar nicht mehr gesehen wird. Die Renig= 25 keit ist es also, was die Mode beliebt macht, und erfinderisch in allerlei außeren Formen zu fein, wenn diefe anch ofters ins Abenteuerliche und zum Theil Hägliche ausarten, gehört zum Ton der Hofleute, vornehmlich der Damen, denen dann Andere begierig nachfolgen und sich in niedrigen Ständen noch lange damit ichleppen, wenn jene fie ichon abgelegt haben. 30 — Alfo ist die Mode eigentlich nicht eine Sache des Geschmacks (denn sie fann außerst geschmadwidrig sein), sondern der bloßen Gitelkeit voruehm zu thun und des Wetteifers einander dadurch zu übertreffen. (Die élegants de la cour, sonst petits maîtres genannt, find Windbeutel.) Mit dem mahren, idealen Geschmad läßt sich Pracht, mithin etwas

Erhabenes, was zugleich schön ist, verbinden (wie ein prachtvoller bestirnter Himmel, oder, wenn es nicht zu niedrig klingt, eine St. Peterskirche in Rom). Aber Pomp, eine prahlerische Ausstellung zur Schau,
kann zwar auch mit Geschmack verbunden werden, aber nicht ohne Weigerung des Lesteren: weil der Pomp für den großen Hausen, der viel Pöbel in sich saßt, berechnet ist, dessen Geschmack, als stumps, mehr Sinnenempfindung als Beurtheilungsfähigkeit ersordert.

В.

Bom Runftgeschmad.

Ich ziehe hier nur die redenden Künste: Beredsamkeit und 10 Dichtkunst, in Betrachtung, weil diese auf eine Stimmung des Gemuths angelegt sind, wodurch dieses unmittelbar zur Thätigkeit aufgeweckt wird und so in einer pragmatischen Anthropologie, wo man den Menschen nach dem zu kennen sucht, was aus ihm zu machen ist, ihren Plat hat.

Man nennt das durch Ideen belebende Princip des Gemuths Geift. - Gefchmad ift ein bloges regulatives Beurtheilungsvermögen der Form in der Verbindung des Mannigfaltigen in der Einbildungsfraft; Geist aber das productive Vermögen der Vernunft, ein Muster für jene Form a priori der Einbildungsfraft unterzulegen. Geist und Beschmad: 20 ber erfte, um Sbeen zu ichaffen, ber zweite, um fie für die den Gefegen der productiven Einbildungsfraft angemessene Form zu beschränken und so ursprünglich (nicht nachahmend) zu bilden (fingendi). Gin mit Beift und Beschmad abgefaßtes Product kann überhaupt Poefie genannt werden und ift ein Werk der ichonen Runft, es mag den Ginnen ver= 25 mittelft der Augen oder der Ohren unmittelbar vorgelegt werden, welche auch Dichtkunst (poetica in sensu lato) genannt werden kann: sie mag Maler=, Garten=, Baukunst oder Ton= und Versmacherkunst (poetica in sensu stricto) fein. Dichtkunft aber im Gegensat mit der Beredsam= keit ist von dieser nur der wechselseitigen Unterordnung des Verstandes 30 und der Sinnlichkeit nach unterschieden, so daß die erstere ein Spiel der Sinnlichkeit, durch den Verstand geordnet, die zweite aber ein Beschäfte des Berftandes, durch Sinnlichkeit belebt, beide aber, der Reduer sowohl als der Boet (in weitem Sinn), Dichter find und aus fich selbst neue

Gestalten (Zusammenstellungen des Sinnlichen) in ihrer Einbildungs= fraft hervorbringen.*)

Weil die Dichtergabe ein Kunstgeschick und, mit Geschmack verbunsen, ein Talent für schöne Kunst ist, die zum Theil auf (obzwar süße, oft auch indirect heilsame) Täuschung ausgeht, so kann es nicht sehlen, daß von ihr nicht großer (oft auch nachtheiliger) Gebrauch im Leben gemacht werde. — Über den Charakter des Dichters also, oder auch über den Einssluß, den sein Geschäft auf ihn und Andere hat, und die Würdigung desselben verlohnt es wohl einige Fragen und Bemerkungen aufzustellen.

Warum gewinnt unter den schönen (redenden) Künsten die Poesie 10 den Preis über die Beredsamkeit bei eben denselben Zwecken? — Weil sie Bugleich Musik (singbar) und Ton, ein für sich allein angenehmer Laut ift, dergleichen die bloße Sprache nicht ist. Selbst die Beredsamkeit borgt von der Poefie einen dem Ton nahe kommenden Laut, den Accent, ohne 15 welchen die Rede der nöthigen dazwischen kommenden Augenblicke der Ruhe und der Belebung entbehrte. Die Poesie gewinnt aber nicht blos den Preis über die Beredsamkeit, sondern auch über jede andere schöne Kunst; über die Malerei (wozu die Bildhauerkunst gehört) und selbst über die Mufik. Denn die lettere ift nur darum ichone (nicht blos angenehme) 20 Runft, weil fie der Poefie jum Behitel dient. Auch giebt es unter den Poeten nicht so viel seichte (zu Geschäften untangliche) Röpfe, als unter den Tonkunftlern: weil jene doch auch zum Berstande, diese aber blos zu den Sinnen reden. — Ein gutes Gedicht ift das eindringenoste Mittel der Belebung des Gemuths. — — Es gilt aber nicht blos vom Poeten, fon-

(Turpiter atrum desinit in piscem mulie formosa superne)

Horat.

^{*)} Die Neuigkeit der Darstellung eines Begriffs ist eine Hauptsorderung der schönen Kunst an den Dichter, wenn gleich der Begriff selbst auch nicht neu sein sollte. — Für den Berstand aber (abgesehen vom Geschmack) hat man solgende Aussedrücke für die Bermehrung unserer Kenntnisse durch neue Wahrnehnung. — Etwas entdecken, zuerst wahrnehmen, was schon da war, z. B. Amerika, die magnetische, nach den Polen sich richtende Krast, die Lustelektricität. — Etwas erfinden (was noch nicht da war, zur Wirklichseit bringen), z. B. den Compaß, den Aërostat. — Etwas aussindig machen, das Verlorne durch Nachsuchen wiedersinden. — Erssinnen und ausdenken (z. B. von Werkzeugen für Künstler, oder Maschinen). — Erdichten, mit dem Bewußtsein das Unwahre als wahr vorstellig machen, wie in Romanen, wenn es nur zur Unterhaltung geschieht. — Eine für Wahrheit ausgesgebene Erdichtung aber ist Lüge.

dern von jedem Besitzer der schönen Kunst: man musse dazu geboren sein und könne nicht durch Fleiß und Nachahmung dazu gelangen; imgleichen daß der Künstler zum Gelingen seiner Arbeit noch einer ihm anwandelnsden glücklichen Laune, gleich als dem Augenblicke einer Eingebung, bes dürse (daher er auch vates genannt wird), weil, was nach Vorschrift und Segeln gemacht wird, geistlos (stlavisch) aussällt, ein Product der schönen Kunst aber nicht blos Geschmack, der auf Nachahmung gegründet sein kann, sondern auch Originalität des Gedanken ersordert, die, als aus sich selbst belebend, Geist genannt wird. — Der Naturmaler mit dem Pinsel oder der Feder (das letztere sei in Prose oder in Versen) ist nicht voter schöne Geist, weil er nur nachahmt; der Ideen maler ist allein der Weister der schönen Kunst.

Warum versteht man unter dem Poeten gewöhnlich einen Dichter in Versen, d. i. in einer Rede, die scandirt (der Musik ähnlich, tactmäßig, gesprochen) wird? Weil er, ein Werk der schönen Kunst ankündigend, mit 15 einer Feierlichkeit auftritt, die dem seinsten Geschmack (der Form nach) genügen muß; denn sonst wäre es nicht schön. — Weil diese Feierlichkeit aber am meisten zur schönen Vorstellung des Erhabenen ersordert wird, so wird dergleichen afsectirte Feierlichkeit ohne Vers (von Hugo Blair) "tollgewordene Prose" genannt. — Versmacherei ist anderseits auch 20 nicht Poesse, wenn sie ohne Geist ist.

Warum ist der Reim in den Versen der Dichter neuerer Zeiten, wenn er glücklich den Sedanken schließt, ein großes Erforderniß des Seschmacks in unserem Welttheil? dagegen ein widriger Verstoß gegen den Vers in Sedichten der alten Zeiten, so daß z. B. im Deutschen reimfreie Verse wenig gefallen, ein in Reim gebrachter lateinischer Virgil aber noch weniger behagen kann? Vermuthlich weil bei den alten classischen Dichetern die Prosodie bestimmt war, den neuern Sprachen aber großentheils mangelt, und dann doch das Ohr durch den Reim, der den Vers gleichetonend mit dem vorigen schließt, dafür schadlos gehalten wird. In einer 30 prosaischen seierlichen Rede wird ein von ungefähr zwischen andre Sähe einfallender Reim lächerlich.

Woher schreibt sich die poetische Freiheit, die doch dem Redner nicht zusteht, dann und wann wider die Sprachgesetze zu verstoßen? Ver= muthlich davon, daß er durch das Gesetz der Form nicht gar zu sehr be= 35 engt werde, einen großen Gedanken auszudrücken.

Warnm ist ein mittelmäßiges Gedicht unleidlich, eine mittelmäßige

Rede aber noch wohl erträglich? Die Ursache scheint darin zu liegen, daß die Feierlichkeit des Tons in jedem poetischen Product große Erwartung erregt und eben dadurch, daß diese nicht befriedigt wird, wie gewöhnlich noch tiefer sinkt, als der prosaische Werth desselben es etwa noch verdienen 5 wurde. - Die Endigung eines Gedichts mit einem Verfe, der als Gentenz aufbehalten werden fann, wirft ein Bergnügen im Nachschmade und macht dadurch manches Schale wieder gut; gehört also auch zur Runft des Dichters.

Daß im Alter die poetische Ader vertrodnet, zu einer Zeit da Bif= 10 fenschaften dem guten Ropf noch immer gute Gesundheit und Thatigkeit in Beschäften anfundigen, tommt wohl daber: daß Schönheit eine Bluthe, Biffenschaft aber Frucht ift, d. i. die Poesie eine freie Runft fein muß, welche der Mannigfaltigkeit halber Leichtigkeit erfordert, im Alter aber dieser leichte Ginn (und das mit Recht) schwindet; weil ferner Gewohn= 15 heit, in derfelben Bahn der Biffenschaften nur fortzuschreiten, zugleich Leichtigkeit bei sich führt, Poesie alfo, welche zu jedem ihrer Producte Driginalität und Renigkeit (und hiezu Gewandtheit) erfordert, mit dem Alter nicht wohl zusammenstimmt; außer etwa in Sachen bes fauftische n Wiges, in Epigrammen und Xenien, wo fie aber anch mehr Ernst als 20 Spiel ist.

Daß Poeten fein folches Blüd machen, als Advocaten und andere Professionsgelehrte, liegt ichon in der Anlage des Temperaments, welches überhaupt zum gebornen Poeten erforderlich ist: nämlich die Sorgen durch das gesellige Spiel mit Gedanken zu verjagen. — Eine Eigenheit aber, 25 die den Charafter betrifft, nämlich die, keinen Charakter zu haben, sondern wetterwendisch, launisch und (ohne Bosheit) unzuverlässig zu sein, sich muthwillig Feinde zu machen, ohne doch eben jemand zu haffen, und seinen Freund beißend zu bespötteln, ohne ihm wehe thun zu wollen, liegt in einer über die praktische Urtheilskraft herrschenden, zum Theil angebor=

30 nen Anlage des verschrobenen Biges.

Von der Uppigkeit.

§ 72. Üppigkeit (luxus) ist das Übermaß des gesellschaftlichen Wohllebens mit Geschmad in einem gemeinen Besen (die also der Bohlfahrt deffelben zuwider ift.) Jenes Ilbermaß, aber ohne Gefdmad 35 ist die öffentliche Schwelgerei (luxuries). — Wenn man beiderlei Wir= fungen auf die Wohlfahrt in Betrachtung zieht, so ist Üppigkeit ein entsbehrlicher Auswand, der arm macht, Schwelgerei aber ein solcher, der krank macht. Die erste ist doch noch mit der fortschreitenden Cultur des Volks (in Kunst und Wissenschaft) vereindar; die zweite aber überfüllt mit Genuß und bewirkt endlich Ekel. Beide sind mehr prahlerisch (von außen 5 zu glänzen), als selbstgenießend; die erstere durch Eleganz (wie auf Bällen und in Schauspielen) für den idealen Geschmack, die zweite durch Überssluß und Mannigsaltigkeit für den Sinn des Schmeckens (den physischen, wie z. B. ein Lordmaireschmaus). — Ob die Regierung besugt sei, beide durch Auswandsgesetze einzuschränken, ist eine Frage, deren Beants 10 wortung hieher nicht gehört. Die schönen aber sowohl, als die angenehsmen Künste, welche das Volk zum Theil schwächen, nm es besser regieren zu können, würden mit Eintretung eines rauhen Lakonicisms der Absücht der Regierung gerade zuwider wirken.

Gute Lebensart ist die Angemessenheit des Wohllebens zur Gesel= 15 ligkeit (also mit Geschmack). Man sieht hieraus, daß der Lurus der guten Lebensart Abbruch thut, und der Ausdruck "er weiß zu leben", der von einem begüterten oder vornehmen Mann gebraucht wird, bedeutet die Geschicklichkeit seiner Wahl im geselligen Genuß, der Nüchternheit (Sobriestit) enthält, beiderseitig den Genuß gedeihlich macht und für die Dauer 20 berechnet ist.

Man sieht hieraus, daß, da Üppigkeit eigentlich nicht dem häuslichen, sondern nur dem öffentlichen Leben vorgerückt werden kann, das Verhält= niß des Staatsbürgers zum gemeinen Besen, was die Freiheit im Bett= eiser betrifft, um in Verschönerung seiner Person oder Sachen (in Festen, 25 Hochzeiten und Leichenbegängnissen und so herab bis zu dem guten Ton des gemeinen Umgangs) dem Ruhen allenfalls vorzugreisen, schwerlich mit Auswandsverböten belästigt werden dürse: weil sie doch den Vortheil schafft, die Künste zu beleben, und so dem gemeinen Besen die Kosten wieder erstattet, welche ihm ein solcher Auswand verursacht haben möchte. 30

Drittes Buch.

Vom Begehrungsvermögen.

§ 73. Begierde (appetitio) ist die Selbstbestimmung der Kraft eines Subjects durch die Vorstellung von etwas Künftigem als einer Birkung derselben. Die habituelle sinnliche Begierde heißt Reigung. Das Begehren ohne Kraftanwendung zu Hervorbringung des Objects ist der Wunsch. Dieser kann auf Gegenstände gerichtet sein, zu deren Herbeischaffung das Subject sich selbst unvermögend fühlt, und ist dann ein leerer (müßiger) Wunsch. Der leere Wunsch, die Zeit zwischen dem Begehren und Erwerben des Begehrten vernichten zu können, ist Sehnssucht. Die in Ansehung des Objects unbestimmte Begierde (appetitio vaga), welche das Subject nur antreibt, aus seinem gegenwärtigen Zusstande herauszugehen, ohne zu wissen, in welchen es denn eintreten will, kann der launische Wunsch genaunt werden (den nichts befriedigt).

Die durch die Vernunft des Subjects schwer oder gar nicht bezwingliche Neigung ist Leidenschaft. Dagegen ist das Gefühl einer Lust oder Unlust im gegenwärtigen Zustande, welches im Subject die Überlegung (die Vernunstvorstellung, ob man sich ihm überlassen oder weigern solle)

nicht aufkommen läßt, der Affect.

Affecten und Leidenschaften unterworsen zu sein, ist wohl immer Krankheit des Gemüths, weil beides die Herrschaft der Bernunft ausschließt. Beide sind auch gleich heftig dem Grade nach; was aber ihre Qualität betrifft, so sind sie wesentlich von einander unterschieden, sowohl in der Vorbeugungs= als in der Heilmethode, die der Seelenarzt dabei anzuwenden hätte.

Von den Affecten in Gegeneinanderstellung derselben mit der Leidenschaft.

§ 74. Der Affect ist Überraschung durch Empfindung, wodurch die Fassung des Gemuthe (animus sui compos) aufgehoben mird. Er ift alfo übereilt, d. i. er machst geschwinde zu einem Grade des Gefühls, der die 5 Überlegung unmöglich macht (ist unbesonnen). - Die Affectlosigkeit ohne Berminderung der Stärke der Triebfedern zum Sandeln ift das Phleama im guten Verstande, eine Eigenschaft des mackeren Mannes (animi strenui), sich durch jener ihre Starke nicht aus der ruhigen Überlegung bringen zu laffen. Was der Affect des Borns nicht in der Geschmindig= 10 keit thut, das thut er gar nicht; und er vergißt leicht. Die Leidenschaft des Haffes aber nimmt sich Zeit, um sich tief einzuwurzeln und es seinem Gegner zu benten. - Gin Bater, ein Schulmeister fonnen nicht strafen, wenn fie die Abbitte (nicht die Rechtfertigung) anzuhören nur die Geduld gehabt haben. — Nöthigt einen, der im Born zu euch ins Zimmer tritt, 15 um euch in heftiger Entruftung harte Worte zu fagen, höflich, sich zu fegen; wenn es euch hiemit gelingt, fo wird fein Schelten ichon gelinder: weil die Gemächlichkeit des Sitzens eine Abspannung ift, welche mit den drohenden Geberdungen und dem Schreien im Stehen sich nicht wohl vereinigen läßt. Die Leidenschaft hingegen (als zum Begehrungsvermögen 20 gehörige Gemuthsftimmung) läßt fich Zeit und ift überlegend, fo beftig fie auch fein mag, um ihren Zweck zu erreichen. — Der Affect wirkt wie ein Baffer, mas den Damm durchbricht; die Leidenschaft wie ein Strom, ber fich in seinem Bette immer tiefer eingrabt. Der Affect wirkt auf die Gesundheit wie ein Schlagfluß, die Leidenschaft wie eine Schwindsucht 25 oder Abzehrung. - Er ift wie ein Raufch, den man ausschläft, obgleich Ropfweh darauf folgt, die Leidenschaft aber wie eine Rrankheit aus verschlucktem Gift oder Verkrüppelung anzusehen, die einen innern oder äußern Seelenarzt bedarf, der doch mehrentheils feine radicale, sondern fast immer nur palliativ=heilende Mittel zu verschreiben weiß.

Wo viel Affect ist, da ist gemeiniglich wenig Leidenschaft; wie bei den Franzosen, welche durch ihre Lebhaftigkeit veränderlich sind in Versgleichung mit Stalienern und Spaniern (auch Indiern und Chinesen), die in ihrem Groll über Rache brüten, oder in ihrer Liebe bis zum Wahnssinn beharrlich sind. — Affecten sind ehrlich und offen, Leidenschaften das 35 gegen hinterlistig und versteckt. Die Chinesen werfen den Engländern vor,

daß sie ungestum und hitig waren "wie die Tatarn", diese aber jenen, daß sie ausgemachte (aber gelaffene) Betrüger sind, die sich durch biesen Vorwurf in ihrer Leidenschaft gar nicht irre machen laffen. — - Affect ift wie ein Ranfch, der sich ausschläft, Leidenschaft als ein Bahnfinn 5 anzusehen, der über einer Vorstellung brutet, die sich immer tiefer ein= nistelt. — Wer liebt, kann dabei doch mohl noch sehend bleiben; der sich aber verliebt, wird gegen die Tehler des geliebten Gegenstandes unvermeidlich blind, wiewohl der Lettere acht Tage nach der Hochzeit sein Ge= sicht wieder zu erlangen pflegt. Wem der Affect wie ein Raptus anzu-10 wandeln pflegt, der ist, so gutartig jener auch sein mag, doch einem Geftorten ähnlich; weil es ihn aber schnell darauf reuet, so ift es nur ein Parorysm, den man Unbesonnenheit betitelt. Mancher wünscht wohl fegar, daß er gurnen fonne, und Sofrates mar im Zweifel, ob es nicht auch manchmal gut mare zu zurnen; aber den Affect so in seiner Gewalt 15 zu haben, daß man faltblütig überlegen fann, ob man zurnen solle oder nicht, scheint etwas Widersprechendes zu sein. — Leidenschaft dagegen wünscht sich kein Mensch. Denn wer will sich in Retten legen laffen, wenn er frei sein fann?

Bon den Affecten insbesondere.

A

20

Bon der Regierung des Gemüths in Unsehung der Affecten.

75. Das Princip der Apathie: daß nämlich der Weise niemals im Affect, selbst nicht in dem des Mitleids mit den Übeln seines besten Freundes sein müsse, ist ein ganz richtiger und erhabener moralischer Srundsatz der stoischen Schule; denn der Affect macht (mehr oder weniger) blind. — Daß gleichwohl die Natur in uns die Anlage dazu eingepflanzt hat, war Weisheit der Natur, um provisorisch, ehe die Vernunst noch zu der gehörigen Stärke gelangt ist, den Zügel zu führen, nämlich den moralischen Triebsedern zum Guten noch die des pathologischen (sinnsolichen) Anreizes, als einstweiliges Surrogat der Vernunst, zur Belebung beizusügen. Denn übrigens ist Affect, für sich allein betrachtet, jederzeit untlug; er macht sich selbst unfähig, seinen eigenen Zweck zu verfolgen, und es ist also unweise ihn in sich vorsehlich entstehen zu lassen. — Gleichs wohl kann die Vernunst in Vorstellung des Moralisch-Guten durch Vers

knüpfung ihrer Ideen mit Anschauungen (Beispielen), die ihnen untersgelegt werden, eine Belebung des Willens hervorbringen (in geistlichen oder auch politischen Reden ans Volk, oder auch einsam an sich selbst) und also nicht als Wirkung, sondern als Ursache eines Affects in Ansehung des Guten seelenbelebend sein, wobei diese Vernunft doch immer soch den Zügel führt, und ein Enthusiasm des guten Vorsatzes bewirkt wird, der aber eigentlich zum Begehrungsvermögen und nicht zum Affect, als einem stärkeren sinnlichen Gefühl, gerechnet werden muß. —

Die Naturgabe einer Apathie bei hinreichender Seelenstärke ist, wie gesagt, das glückliche Phlegma (im moralischen Sinne). Wer damit 10 begabt ist, der ist zwar darum eben noch nicht ein Weiser, hat aber doch die Begünstigung von der Natur, daß es ihm leichter wird als Anderen,

es zu werden.

Überhaupt ist es nicht die Stärke eines gewissen Gefühls, welche den Zustand des Affects ausmacht, sondern der Mangel der Überlegung, dieses 15 Gefühl mit der Summe aller Gefühle (der Lust oder Unlust) in seinem Zustande zu vergleichen. Der Reiche, welchem sein Bedienter bei einem Feste einen schönen und seltenen gläsernen Pokal im Herumtragen ungeschickterweise zerbricht, würde diesen Zusall für nichts halten, wenn er in demselben Augenblicke diesen Berlustleines Vergnügens mit der Menge 20 aller Vergnügen, die ihm sein glücklicher Zustand als eines reichen Mannes darbietet, vergliche. Nun überläßt er sich aber ganz allein diessem einen Gefühl des Schmerzes (ohne jene Berechnung in Gedanken schnell zu machen); kein Wunder also, daß ihm dabei so zu Muthe wird, als ob seine ganze Glückseligkeit verloren wäre.

В.

Bon den verschiedenen Affecten felbft.

§ 76. Das Gefühl, welches das Subject antreibt in dem Zustande, darin es ist, zu bleiben, ist augenehm; das aber, was autreibt, ihn zu verlassen, unangenehm. Mit Bewußtsein verbunden, heißt das erstere 30 Vergnügen (voluptas), das zweite Mißvergnügen (taedium). Als Affect heißt jenes Freude, dieses Traurigkeit. — Die ausgelassene Freude (die durch keine Besorgniß eines Schmerzes gemäßigt wird) und die versinkende Traurigkeit (die durch keine Hossmung gelindert wird), der Gram, sind Affecten, die dem Leben drohen. Doch hat man aus den 35

Sterbelisten ersehen, daß doch mehr Menschen durch die erstere als durch die letztere das Leben plötzlich verloren haben: weil der Hoffnung, als Affect durch die unerwartete Eröffnung der Aussicht in ein nicht auszumessendes Glück das Gemüth sich ganz überläßt und so der Affect dis zum Ersticken steigend ist; dagegen dem immer fürchtendem Grame doch natürslicherweise vom Gemüth auch immer noch widerstritten wird und er also nur langsam tödtend ist.

Der Schreck ift die ploblich erregte Furcht, welche das Gemuth außer Fassung bringt. Einem Schreck ahnlich ist das Auffallende, was 10 stukig (noch nicht bestürzt) macht und was das Gemüht erweckt, sich zur überlegung zu fammeln; es ift der Unreiz zur Bermunderung (welche schon ilberlegung in fich enthält). Erfahrenen widerfährt das nicht fo leicht; aber zur Kunst gehört es, das Gewöhnliche von einer Seite, da es auffallend wird, vorzustellen. Der Born ist ein Schreck, der zugleich die 15 Rrafte zum Widerstand gegen das Übel schnell rege macht. Furcht über einen unbestimmtes Ubel drohenden Gegenstand ift Bangigkeit. Es fann einem Bangigkeit anhängen, ohne ein besonderes Object dazu zu wissen: eine Beklommenheit aus bloß subjectiven Ursachen (einem frankhaften Zustande). Scham ist Anast aus der besorgten Verachtung einer 20 gegenwärtigen Berson und, als solche, ein Affect. Sonst kann einer sich auch empfindlich schämen ohne Gegenwart dessen, vor dem er sich schämt; aber dann ift es kein Affect, sondern wie der Gram eine Leiden= schaft sich selbst mit Verachtung anhaltend, aber vergeblich zu guälen; die Scham dagegen, als Affect, muß plöglich eintreten.

25 Affecten sind überhaupt krankhafte Zufälle (Symptomen) und können (nach einer Analogie mit Browns System) in sthenische, aus Stärke, und asthenische, aus Schwäche, eingetheilt werden. Jene sind von der erregenden, dadurch aber oft auch erschöpfenden, diese von einer die Lebenskraft abspannenden, aber oft dadurch auch Erholung vorbereitenden Beschaffenheit. — Lachen mit Affectist eine convulsivische Fröhlichkeit. Weinen begleitet die schmelzende Empfindung eines ohnmächtigen Jürnens mit dem Schicksal, oder mit andern Menschen gleich einer von ihnen erlittenen Beleidigung; und diese Empfindung ist Wehmuth. Beide aber, das Lachen und das Weinen, heitern aus; denn es sind Besseide aber, das Lachen und das Weinen, heitern aus; denn es sind Besseide aber, das Lachen und das Weinen, wenn man bis zur Erschöpfung lacht). Lachen ist männlich, Weinen lachen, wenn man bis zur Erschöpfung lacht). Lachen ist männlich, Weinen dagegen weiblich (beim Manne

weibisch), und nur die Anwandlung zu Thränen und zwar aus großmüthiger, aber ohnmächtiger Theilnehmung am Leiden Anderer kann dem Mann verziehen werden, dem die Thräne im Auge glänzt, ohne sie in Tropfen fallen zu lassen, noch weniger sie mit Schluchzen zu begleiten und so eine widerwärtige Musik zu machen.

Von der Furchtsamkeit und der Tapferkeit.

§ 77. Bangigkeit, Angst, Grauen und Entsetzen sind Grade der Furcht, d. i. des Abschenes vor Gesahr. Die Fassung des Gemüths, die letztere mit Überlegung zu übernehmen, ist der Muth; die Stärke des ineneren Sinnes (Ataraxia), nicht leicht wodurch in Furcht gesetzt zuwerden, 10 ist Unerschrockenheit. Der Mangel des ersteren ist Feigheit*), des zweiten Schüchternheit.

Herzhaft ist der, welcher nicht erschrickt; Muth hat der, welcher mit liberlegung der Gesahr nicht weicht; tapfer ist der, dessen Muth in Gesahren anhaltend ist. Wagehalsig ist der Leichtsinnige, der sich in 15 Gesahren wagt, weil er sie nicht kennt. Kühn, der sie wagt, ob er sie gleich kennt; tollkühn, der bei sichtbarer Unmöglichkeit seinen Zweck zu erreichen sich in die größte Gesahr setzt (wie Karl XII. bei Bender). Die Türken nennen ihre Braven (vielleicht durch Opium) Tolle. — Feigheit ist also ehrlose Verzagtheit.

Erschrockenheit ist nicht eine habituelle Beschaffenheit, leicht in Furcht zu gerathen, denn diese heißt Schüchternheit; sondern blos ein Zusstand und zufällige Disposition, mehrentheils blos von körperlichen Urssachen abhängend, sich gegen eine plöhlich aufstoßende Gesahr nicht gesaßt genug zu fühlen. Einem Feldherrn, der im Schlafrock ist, indem ihm die 25 unerwartete Annäherung des Feindes angekündigt wird, kann wohl das Blut einen Augenblick in den Herzkammern stocken, und an einem geswissen General bemerkte sein Arzt, daß, wenn er Säure im Magen hatte, er kleinmüthig und schüchtern war. Herzhaftigkeit aber ist blos Temsperamentseigenschaft. Der Muth dagegen bernht auf Grundsähen und so ist eine Tugend. Die Vernunft reicht dem entschlossenen Mann alsdann Stärke, die ihm die Natur bisweilen versagt. Das Erschrecken in Ges

35

^{*)} Das Wort Poltron (von pollex truncatos hergenommen) wurde im späteren Lateinischen mit murcus gegeben und bedentete einen Menschen, der sich den Daumen abhackt, um nicht in den Krieg ziehen zu dürfen.

fechten bringt sogar wohlthätige Ausleerungen hervor, welche einen Spott (das Herz nicht am rechten Ort zu haben) sprichwörtlich gemacht haben; man will aber bemerkt haben, daß diejenigen Matrosen, welche bei dem Aufrufe zum Schlagen zum Ort ihrer Entledigung eilen, hernach die must thigsten im Gesechte sind. Eben das bemerkt man doch auch an dem Reiher, wenn der Stoßfalk über ihm schwebt und jener sich zum Gesecht

gegen ihn anschickt.

Geduld ift demnach nicht Muth. Sie ift eine weibliche Tugend: weil fie nicht Kraft zum Widerstande aufbietet, sondern das Leiden (Dul-10 den) durch Gewohnheit unmerklich zu machen hofft. Der unter dem dirur= gifchen Meffer oder bei Gicht- und Steinschmerzen fchreit, ift darum in diesem Auftande nicht seig oder weichlich; es ift so wie das Fluchen, wenn man im Behen an einen frei liegenden Strafenstein (mit dem großen Beh, davon das Wort hallucinari hergenommen) ftogt, vielmehr ein Aus-15 bruch des Zorns, in welchem die Natur durch Geschrei das Stocken des Bluts am Herzen zu zerftreuen beftrebt ift. — Geduld aber von beson= derer Art beweisen die Indianer in Amerika, welche, wenn sie umzingelt find, ihre Baffen wegwerfen und, ohne um Pardon zu bitten, fich ruhig niedermachen laffen. Ift nun hiebei mehr Muth, als die Europäer zei-20 gen, die fich in diesem Fall bis auf den letten Mann wehren? Mir scheint es blos eine barbarifche Eitelkeit zu fein: ihrem Stamm dadurch die Ehre ju erhalten, daß ihr Feind fie gn Klagen und Seufzern als Beweisthumern ihrer Unterwerfung nicht sollte zwingen fonnen.

Der Muth als Affect (mithin einerseits zur Sinnlichkeit gehörend) tann aber auch durch Vernunft erweckt und so wahre Tapferkeit (Ingendsftärke) sein. Sich durch Sticheleien und mit Witzgeschärfte, eben dadurch aber nur desto gesährlichere spöttische Verhöhnungen dessen, was ehrwürsdig ist, nicht abschrecken zu lassen, sondern seinen Gang standhaft zu versfolgen, ist ein moralischer Muth, den mancher nicht besitzt, welcher in der Veldschlacht oder dem Duell sich als einen Braven beweiset. Es gehört nämlich zur Entschlossenheit etwas, was die Pflicht gebietet selbst auf die Gefahr der Verspottung von Anderen zu wagen, sogar ein hoher Grad von Muth, weil Chrliebe die beständige Begleiterin der Tugend ist, und der, welcher sonst wider Gewalt hinreichend gesaßt ist, doch der Verhöhsnung sich selten gewachsen sühlt, wenn man ihm diesen Anspruch auf Ehre mit Hohnlachen verweigert.

Der Anstand, der einen außeren Anschein von Muth giebt, sich in Kant's Schriften. Werte. VII.

Bergleichung mit Anderen in der Achtung nichts zu vergeben, heißt Dreisstigkeit; im Gegensatz der Blödigkeit, einer Art von Schüchternheit und Besorgniß, Anderen nicht vortheilhaft in die Augen zu fallen. — Jene kann als billiges Vertrauen zu sich selbst nicht getadelt werden. Dies jenige Dreistigkeit*) aber im Anstande, welche jemanden den Anschein siebt, sich aus dem Urtheil Anderer über ihn nichts zu machen, ist Dum medreistigkeit, Unverschämtheit, im gemilderten Ausdruck aber Unbescheisdenheit; diese gehört also nicht zum Muthe in der sittlichen Bedeutung des Worts.

Db Selbstmord auch Muth, oder immer nur Verzagtheit voraussete, 10 ist nicht eine moralische, sondern blos psychologische Frage. Wenn er verübt wird, blos um feine Ehre nicht zu überleben, alfo aus Born, fo icheint er Muth; ift es aber die Erschöpfung der Geduld im Leiden durch Trau= rigkeit, welche alle Geduld langsam erschöpft, so ift es ein Verzagen. Es scheint dem Menschen eine Art von Heroism zu sein, dem Tode gerade 15 ins Auge zu sehen und ihn nicht zu fürchten, wenn er das Leben nicht länger lieben kann. Wenn er aber, ob er gleich den Tod fürchtet, doch das Leben auf jede Bedingung zu lieben immer nicht aufhören kann, und so eine Gemüthsverwirrung aus Angst vorhergehen muß, um zum Selbst= morde zu schreiten, fo ftirbt er aus Feigheit, weil er die Qualen des Lebens 20 nicht länger ertragen kann. — Die Art der Bollführung des Selbstmordes giebt diesen Unterschied der Bemuthsstimmung gemiffermaßen zu erkennen. Wenn das dazu gewählte Mittel plötlich und ohne mögliche Rettung tödtend ift; wie z. B. der Piftolenschuß oder (wie es ein großer Monarch auf den Fall, daß er in Gefangenschaft geriethe, im Rriege bei sich führte) 25 ein geschärftes Sublimat, oder tiefes Wasser und mit Steinen angefüllte Taschen: so kann man dem Selbstmörder den Muth nicht streiten. Ift es aber der Strang, der noch von Anderen abgeschnitten, oder gemeines Bift, das durch den Arzt noch aus dem Körper geschafft, oder ein Schnitt in den Hals, der wieder zugenäht und geheilt merden fann; bei welchen Atten= 30 taten der Selbstmärder, wenn er noch gerettet wird, gemeiniglich felbst

^{*)} Dieses Wort sollte eigentlich Dräuftigkeit (von Dräuen oder Drohen), nicht Dreistigkeit geschrieben werden: weil der Ton oder auch die Miene eines solchen Menschen Andere besorgen läßt, er könne auch wohl grob sein. Eben so schreibt man liederlich für lüderlich, da doch das erste einen leichtsertigen, muthwilligen, sonst 35 nicht unbrauchbaren und gutmüthigen, das zweite aber einen verworfenen, seden Anderen anekelnden Menschen (vom Wort Luder) bedeutet.

froh wird und es nie mehr versucht: so ist es seige Verzweiflung aus Schwäche, nicht rüstige, welche noch Stärke der Gemüthsfassung zu einer solchen That erfordert.

Es find nicht immer blos verworfene, nichtswürdige Seelen, die auf 5 solche Weise der Last des Lebens loszuwerden beschließen; vielmehr hat man von solchen, die für mahre Ehre kein Gefühl haben, dergleichen That nicht leicht zu besorgen. - Indessen da fie doch immer gräßlich bleibt, und ber Menich fich felbst dadurch zum Scheusal macht, ist es doch merkwürdig, daß in Zeitläuften der öffentlichen und für gesetmäßig erklarten Unge-10 rechtigkeit eines revolutionären Zustandes (z. B. des Wohlfahrtsaus= schusses der französisschen Republik) ehrliebende Männer (z. B. Roland) der Hinrichtung nach dem Gesetz durch Selbstmord zuvorzukommen gesucht haben, den fie in einer constitutionellen Verfassung selbst murden für verwerslich erklart haben. Der Grund davon ist dieser. Es liegt in jeder Hin= 15 richtung nach einem Befet etwas Beschimpfendes, weil fie Strafe ift, und wenn jene ungerecht ift, so kann der, welcher das Opfer des Gesetzes wird, diese nicht für eine verdiente anerkennen. Dieses aber beweiset er dadurch: daß, wenn er dem Tode einmal geweiht worden, er ihn nun lieber wie ein freier Mensch wählt und ihn sich selbst anthut. Daher auch Tyrannen 20 (wie Nero) es für eine Gunstbezeigung ausgaben, zu erlauben, daß der Berurtheilte sich selbst umbrächte: weil es dann mit mehr Ehre geschah. — Die Moralität aber hievon verlange ich nicht zu vertheidigen.

Der Muth des Kriegers aber ist von dem des Duellanten noch sehr verschieden, weun gleich das Duell von der Regierung Nachsicht erhält, und gewissermaßen Selbsthülfe wider Beleidigung zur Ehrensache in der Armee gemacht wird, in die sich das Oberhaupt derselben nicht mischt; ohne sie doch durchs Geset öffentlich erlaubt zu machen. — Dem Duell durch die Finger zu sehen, ist ein vom Staatsoberhaupt nicht wohl übersdachtes schreckliches Princip; denn es giebt auch Nichtswürdige, die ihr Leben auß Spiel sehen, um etwas zu gelten, und die, für die Erhaltung des Staats etwas mit ihrer eigenen Gesahr zu thun, gar nicht gemeint sind.

Tapferkeit ist gesetzmäßiger Muth, in dem, was Pflicht gebietet, selbst den Verlust des Lebens nicht zu scheuen. Die Furchtlosigkeit machts allein nicht aus, sondern die moralische Untadelhaftigkeit (mens conscia recti) muß damit verbunden sein, wie beim Ritter Bayard (chevalier sans peur et sans reproche).

Von Affecten, die sich selbst in Ansehung ihres Zwecks

(Impotentes animi motus.)

§ 78. Die Affecten des Zorns und der Scham haben das Eigne, daß sie sich selbst in Ausehung ihres Zweckes schwächen. Es sind plötzlich berregte Gefühle eines Übels als Beleidigung, die aber durch ihre Heftig=

feit zugleich unvermögend machen, es abzuwehren.

Wer ist mehr zu fürchten: der, welcher im heftigen Zorn erblaßt, oder der hiebei erröthet? Der erstere ist auf der Stelle zu fürchten; der zweite desto mehr hinterher (der Rachgier halber). Im ersteren Zustande 10 erschrickt der aus der Fassung gebrachte Mensch vor sich selbst, zu einer Heftigkeit im Gebrauche seiner Gewalt hingerissen zu werden, die ihn nacheher reuen möchte. Im zweiten geht der Schreck plötlich in die Furcht über, daß das Bewußtsein seines Unvermögens der Selbstvertheidigung sichte bar werden möchte. — Beide, wenn sie sich durch die behende Fassung 15 des Gemüths Lust machen können, sind der Gesundheit nicht nachtheilig; wo aber nicht, so sind sie theils dem Leben selbst gefährlich, theils, wenn ihr Ausbruch zurückgehalten wird, hinterlassen sie einen Groll, d. i. eine Kräntung darüber, sich gegen Beleidigung nicht mit Anstand genommen zu haben; welche aber vermieden wird, wenn sie nur zu Worten kommen 20 können. So aber sind beide Affecten von der Art, daß sie stumm machen und sich dadurch in einem unvortheilhaften Lichte darstellen.

Der Jachzorn kann durch innere Disciplin des Gemüths noch wohl abgewöhnt werden; aber die Schwäche eines überzarten Ehrgefühls in der Scham läßt sich nicht so leicht wegkünsteln. Denn wie Hume sagt (der 25 selbst mit dieser Schwäche — der Blödigkeit öffentlich zu reden — behaftet war), macht der erste Versuch zur Dreistigkeit, wenn er sehschlägt, nur noch schüchterner, und es ist sein anderes Mittel, als von seinem Umgange mit Personen, aus deren Urtheil über den Unstand man sich wenig macht, anhebend, allmählig von der vermeinten Wichtigkeit des Urtheils Anderer 30 über uns abzukommen und sich hierin innerlich auf den Fuß der Gleichs heit mit ihnen zu schäßen. Die Gewohnheit hierin bewirft die Freis müthigkeit, welche von der Blödigkeit und beleidigenden Dreistigs keit gleichweit entsernt ist.

Wir sympathisiren zwar mit der Scham des Anderen als einem 35 Schmerz, aber nicht mit dem Jorn desselben, wenn er uns die Anreizung

zu demselben in diesem Affect gegenwärtig erzählt; denn vor dem, der in diesem Zustand ist, ist der, welcher seine Erzählung (von einer erlittenen

Beleidigung) anhört, felbst nicht sicher.

Bermunderung (Berlegenheit sich in das Unerwartete zu finden) 5 ift eine das natürliche Gedankenspiel zuerst hemmende, mithin unangenehme, dann aber bas Buftromen der Gedanten zu der unerwarteten Borstellung besto mehr befordernde und daher angenehme Erregung des Befühls; Erstaunen heißt aber dieser Affect eigentlich alsdann nur, wenn man dabei gar ungewiß wird, ob die Bahrnehmung wachend oder trau-10 mend geschehe. Ein Neuling in der Welt verwundert sich über alles; wer aber mit dem Lauf der Dinge durch vielfältige Erfahrung bekannt ge= worden, macht es fich zum Grundsate, fich über nichts zu verwundern (nihil admirari). Ber hingegen mit forschendem Blide die Ordnung der Natur in der großen Mannigfaltigkeit derfelben nachdenkend verfolgt, 15 gerath über eine Beisheit, deren er sich nicht gewärtig war, in Erstau= nen: eine Bewunderung, von der man fich nicht losreißen (fich nicht genug verwundern) fann; welcher Affect aber alsdann nur durch die Bernunft angeregt wird und eine Art von heiligem Schauer ift, den Abgrund des Uberfinnlichen fich vor seinen Gugen eröffnen zu feben.

20 Von den Affecten, durch welche die Natur die Gesundheit mechanisch befördert.

§ 79. Durch einige Affecten wird die Gesundheit von der Natur mechanisch befördert. Dahin gehört vornehmlich das Lachen und das Weinen. Der Zorn, wenn man (doch ohne Widerstand zu besorgen) brav schelten dars, ist zwar auch ein ziemlich sicheres Mittel zur Verdauung, und manche Hausstrau hat keine andere innigliche Motion, als das Ausschelten der Kinder und des Gesindes, wie dann auch, wenn sich Kinder und Gessinde nur hiebei geduldig betragen, eine angenehme Müdigkeit der Lebenssfraft durch die Maschine sich gleichsörmig verbreitet; aber ohne Gesahr ist dieses Mittel doch auch nicht wegen des besorglichen Widerstandes jener Hausgenossen.

Das gutmüthige (nicht hämische, mit Bitterkeit verbundene) Lachen ist dagegen beliebter und gedeihlicher: nämlich das, was man jenem persisschen König hätte empfehlen sollen, der einen Preis für den aussetze,

"welcher ein neues Vergnügen erfinden würde". — Die dabei stoßweise (gleichsam convulsivisch) geschehende Ausathmung der Luft (von welcher das Niesen nur ein kleiner, doch auch belebender Effect ist, wenn ihr Schall unverhalten ertönen darf) stärkt durch die heilsame Bewegung des Zwergsfells das Gesühl der Lebenskraft. Es mag nun ein gedungener Possens zeißer (Harlekin) sein, der uns zu lachen macht, oder ein zur Gesellschaft der Freunde gehörender durchtriebener Schalk, der nichts Arges im Sinn zu haben scheint, "der es hinter den Ohren hat" und nicht mitlacht, sonz dern mit scheinbarer Einfalt eine gespannte Erwartung (wie eine gespannte Saite) plöglich losläßt: so ist das Lachen immer Schwingung der 10 Muskeln, die zur Verdauung gehören, welche dieses weit besser befördert, als es die Weisheit des Arztes thun würde. Auch eine große Albernheit einer sehlgreisenden Urtheilskraft kann — freilich aber auf Kosten des versmeintlich Klügern — eben dieselbe Wirkung thun.*)

Das Weinen, ein mit Schluchzen geschehenes (convulsivisches) Ein= 15 athmen, wenn es mit Thränenguß verbunden ist, ist als ein schmerzlin= berndes Mittel gleichfalls eine Vorsorge der Natur für die Gesundheit, und eine Wittwe, die, wie man sagt, sich nicht will trösten lassen, d. i. die Ergießung der Thränen nicht gehindert wissen will, sorgt, ohne es zu wissen oder eigentlich zu wollen, für ihre Gesundheit. Ein Zorn, der in 20 diesem Zustande einträte, würde diesen Erguß, aber zu ihrem Schaden, bald hemmen; obzwar nicht immer Wehmuth, sondern auch Zorn Weiber und Kinder in Thränen versehen kann. — Denn das Gesühl seiner

^{*)} Beispiele vom Letteren kann man in Menge geben. Ich will aber nur eines auführen, was ich aus dem Munde der verstorbenen Frau Gräfin von R—g 25 habe, einer Dame, die die Zierde ihres Geschlechts war. Bei ihr hatte der Graf Sagramoso, der damals die Einrichtung des Malteserritterordens in Polen (aus der Ordination Ostrog) zu besorgen den Austrag hatte, den Besuch gemacht, und zusälligerweise war ein aus Königsberg gebürtiger, aber in Hamburg für die Liebbaberei einiger reichen Kausseute zum Naturaliensammler und Ausseher dieser ihrer 30 Cadinetter angenommener Magister, der seine Berwandten in Preußen besuchte, hinzugekommen, zu welchem der Graf, um doch etwas mit ihm zu reden, im gebrochenen Deutsch sprach: "Ich abe in Amburg eine Ant geadt (ich habe in Hamburg eine Tante gehadt); aber die ist mir gestorben." Flugs ergriff der Magister das Wort und fragte: "Warum ließen Sie sie nicht abziehen und außstopsen?" Er nahm 35 das englische Wort Ant, welches Tante bedeutet, für Ente, und weil er gleich darauf sieh, sie müsse sechaden. Man kann sich vorstellen, welches Lachen dieses Mißverstehen erregen mußte.

Dhumacht gegen ein Übel bei einem starken Affect (es sei des Zorns oder der Traurigkeit) ruft die äußern natürlichen Zeichen zum Beistande auf, die dann auch (nach dem Recht des Schwächern) eine männliche Seele wenigstens entwaffnen. Dieser Ausdruck der Zärtlichkeit als Schwäche bes Geschlechts aber darf den theilnehmenden Mann nicht bis zum Weisnen, aber doch wohl bis zur Thräne im Auge rühren: weil er im ersteren Valle sich an seinem eigenen Geschlecht vergreifen und so mit seiner Weibslichkeit dem schwächern Theil nicht zum Schutz dienen, im zweiten aber gegen das andere Geschlecht nicht die Theilnehmung beweisen würde, welche ihm seine Männlichkeit zur Pflicht macht, nämlich dieses in Schutz unehmen; wie es der Charakter, den die Ritterbücher dem tapfern Mann zueignen, mit sich bringt, der gerade in dieser Beschützung gesetzt wird.

Warum aber lieben junge Leute mehr das tragische Schauspiel und führen dieses auch lieber auf, wenn sie ihren Altern etwa ein Fest geben 15 wollen; Alte aber lieber das komische bis zum burlesken? Die Urfache des Ersteren ift zum Theil eben diefelbe, als die, welche die Rinder treibt, das Gefährliche zu magen: vermuthlich durch einen Inftinct der Natur, um ihre Kräfte zu versuchen, jum Theil aber auch, weil bei dem Leichtfinn der Jugend von den herzbeflemmenden oder ichredenden Gindruden, fo-20 bald das Stuck geendigt ist, keine Schwermuth übrig bleibt, sondern nur eine augenehme Müdigkeit nach einer starken inneren Motion, welche aufs neue zur Fröhlichkeit stimmt. Dagegen verwischt fich bei Alten dieser Gin= druck nicht so leicht, und fie konnen die Stimmung jum Frohsiun nicht so leicht wieder in sich hervorbringen. Ein Sarlekin, der behenden Big hat, 25 bewirkt durch seine Einfälle eine wohlthätige Erschütterung ihres Zwerg= felles und der Eingeweide: wodurch der Appetit für die darauf folgende gesellichaftliche Abendmahlzeit geschärft und durch Gesprächigkeit gebeih= lich wird.

Allgemeine Unmerfung.

Sewisse innere körperliche Gefühle sind mit Affecten verwandt, sind es aber doch nicht selbst: weil sie nur augenblicklich, vorübergehend sind und von sich keine Spur hinterlassen; dergleichen das Gräuseln ist, welches die Kinder anwandelt, wenn sie von Ammen des Abends Gespenstererzählungen anhören. — Das Schauern, gleichsam mit kaltem Wasser übergossen werden (wie beim Regenschauer), gehört auch dahin. Nicht die Wahrnehmung der Gesahr, sondern der bloße Gedanke von Gesahr —

obgleich man weiß, daß keine da ist — bringt diese Empfindung hervor, die, wenn sie bloße Anwandlung, nicht Ausbruch des Schrecks ist, eben nicht unangenehm zu sein scheint.

Der Schwindel und selbst die Seekrankheit scheint ihrer Ursache nach in die Classe solcher idealen Gefahren zu gehören. — Auf einem 5 Bret, was auf der Erde liegt, kann man ohne Wanken fortschreiten; liegt es aber über einen Abgrund, oder für den, der nervenschwach ist, auch nur über einen Graben: so wird oft die leere Besorgniß der Gefahr wirklich gefährlich. Das Schwanken eines Schiffs selbst bei gelindem Winde ist ein wechselndes Sinken und Gehobenwerden. Bei dem Sinken ist die Be= 10 strebung der Natur sich zu heben (weil alles Sinken überhaupt Vorstellung von Gefahr bei sich führt), mithin die Bewegung des Magens und der Eingeweide von unten nach oben zu mit einem Anreiz zum Erbrechen mechanisch verbunden, welcher alsdann noch vergrößert wird, wenn der Patient in der Kajüte zum Fenster derselben hinausschaut und wechsels= 15 weise bald den Himmel bald die See in die Augen bekommt, wodurch die Täuschung eines unter ihm weichenden Sitzes noch mehr gehoben wird.

Ein Acteur, der selbst falt ist, übrigens aber nur Berstand und starses Vermögen der Einbildungsfrast besitzt, kann durch einen affectirten (gekünstelten) Affect oft mehr rühren als durch den wahren. Ein ernstlich 20 Verliebter ist in der Gegenwart seiner Geliebten verlegen, ungeschickt und wenig einnehmend. Einer aber, der blos den Verliebten macht und sonst Talent hat, kann seine Rolle so natürlich spielen, daß er die arme betrogene ganz in seine Schlingen bringt; gerade darum weil sein Herz unbesangen, sein Kopf klar und er also im ganzen Besitz des freien Ges brauchs seiner Geschicklichkeit und Kräfte ist, den Schein des Liebenden sehr natürlich nachzumachen.

Das gutmüthige (offenherzige) Lachen ist (als zum Affect der Fröhzlichkeit gehörend) gesellig, das hämische (Grinsen) feindselig. Der Zerzstreuete (wie Terrasson mit der Nachtmüße statt der Perrücke auf dem 30 Ropf und dem Hute unter dem Arm, voll von dem Streit über den Borzgug der Alten und der Neuen in Ansehung der Wissenschaften, gravitätisch einhertretend) giedt oft zum ersteren Anlaß; er wird belacht, darum aber doch nicht ausgelacht. Der nicht unverständige Sonderling wird bezlächelt, ohne daß es ihm was kostet; er lacht mit. — Ein mechanischer 35 (geistloser) Lacher ist schal und macht die Gesellschaft schmacklos. Der darin gar nicht lacht, ist entweder grämlich oder pedantisch. Kinder, vorz

nehmlich Mädchen müssen früh zum freimüthigen, ungezwungenen Lächeln gewöhnt werden; denn die Erheiterung der Gesichtszüge hiebei drückt sich nach und nach auch im Inneren ab und begründet eine Disposition zur Fröhlichkeit, Freundlichkeit und Geselligkeit, welche diese Annäherung zur

5 Tugend des Wohlwollens frühzeitig vorbereitet.

20

Ginen in der Gesellschaft zum Stichblatt des Wißes (zum Besten) zu haben, ohne doch stachlicht zu sein (Spott ohne Anzüglichkeit), gegen den der Andere mit dem seinigen zu ähnlicher Erwiederung gerüstet und so ein fröhliches Lachen in sie zu bringen bereit ist, ist eine gutmüthige und zugleich cultivirende Belebung derselben. Geschieht dieses aber auf Kosten eines Einfaltspinsels, den man wie einen Ball dem andern zuschlägt, so ist das Lachen als schadenfroh wenigstens unsein, und geschieht es an einem Schmarozer, der sich Schwelgens halber zum muthwilligen Spiel hingiebt oder zum Narren machen läßt, ein Beweis vom schlechten Ges schwack sowen, als stumpfen moralischen Gesühl derer, die darüber aus vollem Halse lachen können. Die Stelle eines Hofnarren aber, der zur wohlthätigen Erschütterung des Zwergsells der höchsten Person durch Ansstückelung ihrer vornehmen Diener die Mahlzeit durch Lachen würzen soll, ist, wie man es nimmt, über oder unter aller Kritik.

Bon den Leidenschaften.

§ 80. Die subjective Möglichkeit der Entstehung einer gewissen Begierde, die vor der Vorstellung ihres Gegenstandes vorhergeht, ist der Hang (propensio); — die innere Röthigung des Begehrungsvermögens zur Besitznehmung dieses Gegenstandes, ehe man ihn noch kennt, der In = 25 stinct (wie der Begattungstrieb, oder der Ülterntrieb des Thiers seine Junge zu schützen u. d. g.). — Die dem Subject zur Regel (Gewohnheit) dienende sinnliche Begierde heißt Reigung (inclinatio). — Die Reigung, durch welche die Vernunft verhindert wird, sie in Ansehung einer gewissen Wahl mit der Summe aller Reigungen zu vergleichen, ist die Leiden=30 schaft (passio animi).

Man sieht leicht ein, daß Leidenschaften, weil sie sich mit der ruhigs sten Überlegung zusammenpaaren lassen, mithin nicht unbesonnen sein dürfen wie der Affect, daher auch nicht stürmisch und vorübergehend, sons dern sich einwurzelnd, selbst mit dem Bernünsteln zusammen bestehen können, — der Freiheit den größten Abbruch thun, und wenn der Affect

ein Rausch ist, die Leidenschaft eine Krankheit sei, welche alle Arzeneismittel verabscheut und daher weit schlimmer ist, als alle jene vorübersgehende Gemüthsbewegungen, die doch wenigstens den Vorsatz rege machen, sich zu bessern; statt dessen die letztere eine Bezauberung ist, die auch die Besserung ausschlägt.

Man benennt die Leidenschaft mit dem Worte Sucht (Ehrsucht, Rachsucht, Herrschsucht u. d. g.), außer die der Liebe nicht in dem Verliedtsein. Die Ursache ist, weil, wenn die letztere Begierde (durch den Genuß) befriedigt worden, die Begierde, wenigstens in Ansehung eben derselben Person, zugleich aushört, mithin man wohl ein leidenschaftliches 10
Verliedtsein (so lange der andere Theil in der Weigerung beharrt), aber keine physische Liebe als Leidenschaft aussühren kann: weil sie in Ansehung des Objects nicht ein beharrliches Princip enthält. Leidenschaft setzt immer eine Maxime des Subjects voraus, nach einem von der Neigung ihm vorgeschriebenen Zwecke zu handeln. Sie ist also jederzeit mit der 15
Vernunft desselben verbunden, und bloßen Thieren kann man keine Leidenschaften beilegen, so wenig wie reinen Vernunstwesen. Ehrsucht, Rachslucht u. s. w., weil sie nie vollkommen befriedigt sind, werden eben darum unter die Leidenschaften gezählt als Krankheiten, wider die es nur Palliastivmittel giebt.

§ 81. Leidenschaften find Krebsschäden für die reine praktische Bernunft und mehrentheils unheilbar: weil der Kranke nicht will geheilt sein und sich der Herrschaft des Grundsages entzieht, durch den dieses allein geschehen könnte. Die Vernunft geht auch im Sinnlich-Praktischen vom Allgemeinen zum Besonderen nach dem Grundsage: nicht Einer Neigung 25 zu Gefallen die übrigen alle in Schatten ober in den Winkel zu stellen, jondern darauf zu feben, daß jene mit der Summe aller Neigungen zu= fammen bestehen konne. - Die Ehrbegierde eines Menschen mag immer eine durch die Vernunft gebilligte Richtung feiner Neigung fein; aber der Ehrbegierige will doch auch von andern geliebt fein, er bedarf gefäl= 80 ligen Umgang mit Anderen, Erhaltung seines Bermögenzustandes u. d. g. mehr. Ift er nun aber leidenschaftlich ehrbegierig, so ift er blind für diese Zwecke, dazu ihn doch seine Reigungen gleichfalls einladen, und daß er von andern gehaßt, oder im Umgange geflohen zu werden, oder durch Aufwand zu verarmen Gefahr läuft, — das übersieht er alles. Es ist 35 Thorheit (ben Theil seines Zwecks zum Gangen zu machen), die der Bernunft felbst in ihrem formalen Princip gerade widerspricht.

Daher sind Leidenschaften nicht blos, wie die Affecten unglückliche Gemüthöstimmungen, die mit viel Übeln schwanger gehen, sondern auch ohne Ausnahme böse, und die gutartigste Begierde, wenn sie auch auf das geht, was (der Materie nach) zur Tugend, z. B. der Wohlthätigs feit gehörte, ist doch (der Form nach), so bald sie in Leidenschaft aussschlägt, nicht blos pragmatisch verderblich, sondern auch moralisch verwerslich.

Der Affect thut einen augenblicklichen Abbruch an der Freiheit und der Herschaft über sich selbst. Die Leidenschaft giebt sie auf und findet ihre Lust und Befriedigung am Stlavensinn. Weil indessen die Vernunft mit ihrem Aufruf zur innern Freiheit doch nicht nachläßt, so seufzt der Unglückliche unter seinen Ketten, von denen er sich gleichwohl nicht losereißen kann: weil sie gleichsam schon mit seinen Gliedmaßen verwachsen

find.

35

Gleichwohl haben die Leidenschaften auch ihre Lobredner gefunden 15 (benn wo finden die fich nicht, wenn einmal Bosartigkeit in Grundfagen Plat genommen hat?), und es heißt: "daß nie etwas Großes in der Welt ohne heftige Leidenschaften ausgerichtet worden, und die Borsehung selbst habe sie weislich gleich als Springfedern in die menschliche Natur ge-20 pflanzt." — Von den mancherlei Reigungen mag man wohl dieses zugestehen, deren, als eines naturlichen und thierischen Bedurfniffes, die lebende Natur (felbst die des Menschen) nicht entbehren fann. Aber daß ne Leidenschaften werden durften, ja wohl gar follten, hat die Bor= sehung nicht gewollt, und sie in diesem Gesichtspunkt vorstellig zu machen, 25 mag einem Dichter verziehen werden (nämlich mit Pope zu fagen: "Ift die Bernunft nun ein Magnet, fo find die Leidenschaften Wind"); aber der Philosoph darf diesen Grundsatz nicht an sich kommen laffen, selbst nicht um sie als eine provisorische Veranstaltung der Vorsehung zu preisen, welche absichtlich, ehe das menschliche Geschlecht zum gehörigen Grade der 30 Cultur gelangt mare, sie in die menschliche Natur gelegt hatte.

Eintheilung der Leidenschaften.

Sie werden in die Leidenschaften der natürlichen (angebornen) und die der aus der Cultur der Menschen hervorgehenden (erworbenen) Reigung eingetheilt.

Die Leidenschaften der erfteren Gattung find die Freiheits = und

Geschlechtsneigung, beide mit Affect verbunden. Die der zweiten Gattung sind Ehrsucht, Herrschsucht und Habsucht, welche nicht mit dem Ungestüm eines Affects, sondern mit der Beharrlichkeit einer auf ge= wisse Zwecke angelegten Maxime verbunden sind. Jene können erhitte (passiones ardentes), diese, wie der Geiz, kalte Leidenschaften (frigidae) 5 genannt werden. Alle Leidenschaften aber sind immer nur von Menschen auf Menschen, nicht auf Sachen gerichtete Begierden, und man kann zu einem fruchtbaren Acker, oder dergleichen Kuh zwar zur Benuhung dersselben viel Neigung, aber keine Affection (welche in der Neigung zur Gemeinschaft mit Anderen besteht) haben; viel weniger eine Leiden= 10 schaft.

A.

Bon der Freiheitsneigung als Leidenschaft.

§ 82. Sie ist die heftigste unter allen am Naturmenschen, in einem Zustande, da er es nicht vermeiden kann, mit Anderen in wechselseitige 15 Ansprüche zu kommen.

Wer nur nach eines Anderen Wahl glücklich sein kann (dieser mag nun so wohlwollend sein, als man immer will), fühlt sich mit Recht uns glücklich. Denn welche Gewährleistung hat er, daß sein mächtiger Nebens mensch in dem Urtheile über das Wohl mit dem seinen zusammenstimmen 20 werde? Der Wilde (noch nicht an Unterwürfigkeit Gewöhnte) kennt kein größeres Unglück als in diese zu gerathen und das mit Recht, so lange noch kein öffentlich Geset ihn sichert; bis ihn Disciplin allmählig dazu geduldig gemacht hat. Daher sein Zustand des beständigen Arieges, in der Absicht andere so weit wie möglich von sich entsernt zu halten und in 25 Wüsteneien zerstreut zu leben. Ja das Kind, welches sich nur eben dem mütterlichen Schooße entwunden hat, scheint zum Unterschiede von allen andern Thieren blos deswegen mit lautem Geschrei in die Welt zu treten: weil es sein Unvermögen, sich seiner Gliedmaßen zu bedienen, für Zwang ansieht und so einen Anspruch auf Freiheit (wovon kein anderes Thier 30 eine Vorstellung hat) sosort ankündigt*). — Nomadische Völker, indem

^{*)} Lucrez, als Dichter, wendet dieses in der That merkwürdige Phanomen im Thierreiche anders:

Vagituque locum lugubri complet, ut aequumst Cui tantum in vita restet transire malorum!

sie (als Hirtenvölker) an keinen Boden geheftet sind, z. B. die Araber, hängen so stark an ihrer, obgleich nicht völlig zwangsfreien Lebensart und haben dabei einen so hohen Geist, mit Verachtung auf die sich an bauen de Völker heradzusehen, daß die davon unzertrennliche Mühseligkeit in Jahrstausenden sie davon nicht hat abwendig machen können. Bloße Jagdvölker (wie die Olenni-Tungusi) haben sich sogar durch dieses Freiheitsgesühl (von den andern mit ihnen verwandten Stämmen getreunt) wirklich veredelt. — So erweckt nicht allein der Freiheitsbegriff unter moralischen Gesehen einen Affect, der Enthusiasm genannt wird, sondern die blos sinnliche Vorstellung der äußeren Freiheit erhebt die Neigung darin zu beharren oder sie zu erweitern durch die Analogie mit dem Rechtsbegriffe bis zur heftigen Leidenschaft.

Man nennt bei bloßen Thieren auch die heftigste Reigung (z. B. ber Geschlechtsvermischung) nicht Leidenschaft: weil sie keine Vernunst haben, die allein den Begriff der Freiheit begründet und womit die Leidenschaft in Collision kommt; deren Ausbruch also dem Menschen zugerechnet werden kann. — Man sagt zwar von Menschen, daß sie gewisse Dinge Leisdenschaftlich lieben (den Trunk, daß Spiel, die Jagd) oder hassen (z. B. den Visam, den Brandwein): aber man neunt diese verschiedene Reigunsgen oder Abneigungen nicht eben so viel Leidenschaften, weil es nur so viel verschiedene Instincte, d. i. so vielerlei Bloß-Leiden des im Begehrungsvermögen, sind und daher nicht nach den Objecten des Begehrungs-vermögens als Sachen (deren es unzählige giebt), sondern nach dem

Diesen Prospect kann das neugeborne Kind nun wohl nicht haben; aber daß das Geiühl der Unbehaglichkeit in ihm nicht vom körperlichen Schmerz, sondern von einer dunkelen Idee (oder dieser analogen Borstellung) von Freiheit und der Hinderniß dersselben, dem Unrecht, herrühre, entdeckt sich durch die ein paar Monate nach der Geburt sich mit seinem Geschrei verbindende Thränen: welches eine Art von Erbitterung anzeigt, wenn es sich gewissen Gegenständen zu näheren, oder überhanpt nur seinen Bustand zu verändern bestrebt ist und daran sich gehindert sühlt. — Dieser Trieb, seinen Willen zu haben und die Verhinderung daran als eine Beleidigung aufzusnehmen, zeichnet sich durch seinen Ton auch besonders aus und läßt eine Bösartigsteit hervorscheinen, welche die Mutter zu bestrasen sich genöthigt sieht, aber gewöhnslich durch noch heftigeres Schreien erwiedert wird. Eben dasselbe geschieht, wenn 35 es durch seine eigene Schuld fällt. Die Jungen anderer Thiere spielen, die des Meuschen zausen frühzeitig unter einander, und es ist, als ob ein gewisser Rechtsbegriff (der sich auf die äußere Freiheit bezieht) sich mit der Thierheit zugleich entwickele und nicht etwa allmählich erlernt werde.

Brincip des Gebrauchs oder Mißbrauchs, den Meuschen von ihrer Person und Freiheit unter einander machen, da ein Mensch den Anderen blos zum Mittel seiner Zwecke macht, classificirt zu werden verdienen. — Leidenschaften gehen eigentlich nur auf Menschen und können auch nur durch sie befriedigt werden.

Diefe Leidenschaften find Ehrsucht, herrschsucht, Sabsucht.

Da sie Neigungen sind, welche blos auf den Besitz der Mittel gehen, um alle Neigungen, welche unmittelbar den Zweck betreffen, zu befriedigen, so haben sie in so fern den Anstrich der Vernunft: nämlich der Jdee eines mit der Freiheit verbundenen Vermögens, durch welches allein Zwecke wäberhaupt erreicht werden können, nachzustreben. Der Besitz der Mittel zu beliedigen Absichten reicht allerdings viel weiter, als die auf eine einzelne Neigung und deren Befriedigung gerichtete Neigung. — Sie können auch daher Neigungen des Wahnes genannt werden, welcher darin besteht: die bloße Meinung Anderer vom Werthe der Dinge dem wirklichen 15 Werthe gleich zu schäßen.

В.

Bon der Rachbegierde als Leidenschaft.

§ 83. Da Leidenschaften nur von Menschen auf Menschen gerichtete Neigungen sein können, so fern diese auf mit einander zusammenstim= 20 mende oder einander widerstreitende Zwecke gerichtet, d. i. Liebe oder Haß sind; der Rechtsbegriff aber, weil er unmittelbar aus dem Begriff der äußern Freiheit hervorgeht, weit wichtiger und den Willen weit stärfer bewegender Antried ist, als der des Wohlwollens; so ist der Haß aus dem erlittenen Unrecht, d. i. die Rachbegierde, eine Leidenschaft, welche aus 25 der Natur des Menschen unwiderstehlich hervorgeht, und, so bösartig sie auch ist, doch die Maxime der Vernunst vermöge der erlaubten Rechts= begierde, deren Analogon jene ist, mit der Neigung verslochten und eben dadurch eine der heftigsten und am tiessten sich einwurzelnden Leiden= schaften; die, wenn sie erloschen zu sein scheint, doch immer noch ingeheim 30 einen Haß, Groll genannt, als ein unter der Asche glimmendes Feuer überbleiben läßt.

Die Begier de, in einem Zustande mit seinen Mitmenschen und in Verhältniß zu ihnen zu sein, da jedem das zu Theil werden kann, was das Recht will, ist freilich keine Leidenschaft, sondern ein Bestimmungs= 35

grund der freien Willfür durch reine praktische Vernunft. Aber die Ersegbarkeit derselben durch bloße Selbstliebe, d. i. nur zu seinem Vortheil, nicht zum Behuf einer Gesetzebung für jedermann, ist sinnlicher Antrieb des Hasses, nicht der Ungerechtigkeit, sondern des gegen uns Ungerechten: welche Neigung (zu verfolgen und zu zerstören), da ihr eine Idee, obzwar freilich selbstsüchtig angewandt, zum Grund liegt, die Rechtsbegierde gegen den Beleidiger in Leidenschaft der Wiedervergeltung verwandelt, die oft bis zum Wahnsinn heftig ist, sich selbst dem Verderben auszusehen, wenn nur der Feind demselben nicht entrinnt, und (in der Blutrache) diesen Hass gar selbst zwischen Völkerschaften erblich zu machen; weil, wie es heißt, das Blut des Beleidigten, aber noch nicht Gerächten schreie, bis das unschuldig vergossene Blut wieder durch Blut — sollte es auch das eines seiner unschuldigen Nachsommen sein — abgewaschen wird.

C.

15 Von der Neigung zum Vermögen, Einfluß überhaupt auf andere Menschen zu haben.

§ 84. Diese Neigung nährt sich am meisten der technisch=praktischen Vernunft, d. i. der Klugheitsmaxime. — Denn anderer Menschen Neisgungen in seine Gewalt zu bekommen, um sie nach seinen Absichten lenken und bestimmen zu können, ist beinahe eben so viel als im Besitz anderer, als bloßer Werkzeuge seines Willens, zu sein. Kein Wunder, daß das Streben nach einem solchen Vermögen, auf Andere Einfluß zu haben, Leidenschaft wird.

Dieses Vermögen enthält gleichsam eine dreifache Macht in sich: Ehre, Gewalt und Geld; durch die, wenn man im Besitz derselben ist, man jedem Menschen, wenn nicht durch einen dieser Einslüsse, doch durch den andern beikommen und ihn zu seinen Absichten brauchen kann. — Die Neigungen hiezu, wenn sie Leidenschaften werden, sind Ehrsucht, Herrschsucht und Habsucht. Freilich daß hier der Mensch der Geck (Betrogene) seiner eigenen Neigungen wird und im Gebrauch solcher Mitztelseinen Endzweck versehlt; aber wir reden hier auch nicht von Weisheit, welche gar keine Leidenschaften verstattet, sondern nur von der Klugheit, mit welcher man die Narren handhaben kann.

Die Leidenschaften überhaupt aber, so heftig fie auch immer als finn=

liche Triebfedern sein mögen, sind doch in Ansehung dessen, was die Bernunft dem Menschen vorschreibt, lauter Schwächen. Daher das Bermögen des gescheuten Mannes, jene zu seinen Absichten zu gebrauchen, verhältnißmäßig desto kleiner sein darf, je größer die Leidenschaft ist, die den
andern Menschen beherrscht.

Ehrsucht ist die Schwäche der Menschen, wegen der man auf sie durch ihre Meinung, Herrschsucht durch ihre Furcht und Habsucht durch ihr eigenes Interesse Einfluß haben kann. — Allerwärts ein Sklavenssinn, durch den, wenn sich ein Anderer desselben bemächtigt, er das Versmögen hat, ihn durch seine eigenen Neigungen zu seinen Absichten zu ges 10 brauchen. — Das Bewußsein aber dieses Vermögens an sich und des Besitzes der Mittel seine Neigungen zu befriedigen erregt die Leidenschaft mehr noch, als der Gebrauch derselben.

a. Ehrfucht.

15

§ 85. Sie ist nicht Chrliebe, eine Hochschätzung, die der Mensch von Anderen wegen seines inneren (moralischen) Werths erwarten darf, sondern Bestreben nach Ehrenruf, wo es am Schein genug ist. Man darf dem Hochmuth (einem Ansinnen an Andere, sich selbst in Vergleichung mit uns selbst gering zu schätzen, eine Thorheit, die ihrem eigenen Zweck wurder handelt) — diesem Hochmuth, sage ich, darf man nur schmeischeln, so hat man durch diese Leidenschaft des Thoren über ihn Gewalt. Schmeichler*), Jaherren, die einem bedeutenden Mann gern das große Wort einräumen, nähren diese ihn schwach machende Leidenschaft und sind die Verderber der Großen und Mächtigen, die sich diesem Zauber hin= 25 geben.

Hoch muth ift eine verfehlte, ihrem eigenen Zweck entgegen handelnde Ehrbegierde und kann nicht als ein absichtliches Mittel, andere Menschen

^{*)} Das Wort Schmeichler hat wohl uranfänglich Schmiegler heißen sollen (einen, der sich schmiegt und biegt), um einen einbilderischen Mächtigen selbst durch 30 seinen Hochmuth nach Belieben zu leiten; so wie das Wort Heuchler (eigentlich sollte es Hänchler geschrieben werden) einen seine fromme Demuth vor einem viels vermögenden Geistlichen durch in seine Rede gemischte Stoßsenfzer vorspiegelnden Betrüger — hat bedeuten sollen.

(die er von sich abstößt) zu seinen Zwecken zu gebrauchen, angesehen wersden; vielmehr ist der Hochmüthige das Instrument der Schelme, Narr genannt. Einsmals fragte mich ein sehr vernünstiger, rechtschaffener Rausmann: "warum der Hochmüthige jederzeit auch niederträchtig sei" (jener hatte nämlich die Erfahrung gemacht: daß der mit seinem Reichtum als überlegener Handelsmacht Großthuende beim nachher eingetretenen Verfall seines Vermögens sich auch kein Bedenken machte, zu kriechen). Meine Meinung war diese: daß, da der Hochmuth das Ansinnen an einen Anderen ist, sich selbst in Vergleichung mit jenem zu verachten, ein solcher Gedanke aber niemand in den Sinn kommen kann als nur dem, welcher sich selbst zu Niederträchtigkeit bereit fühlt, der Hochmuth an sich scheutendes Kennzeichen abgebe.

b.

herrschsucht.

Diese Leidenschaft ist an sich ungerecht, und ihre Außerung bringt alles wider sich auf. Sie fängt aber von der Furcht an von andern beherrscht zu werden und ift darauf bedacht, fich bei Zeiten in den Vortheil der Gewalt über sie zu setzen; welches doch ein mißliches und ungerechtes 20 Mittel dazu ist, andere Menschen zu seinen Absichten zu gebrauchen: weil es theils den Widerstand aufruft und unklug, theils der Freiheit unter Gesetzen, worauf jedermann Auspruch machen kann, zuwider und unge= recht ist. — Was die mittelbare Beherrschungskunft betrifft, z. B. die des weiblichen Geschlechts durch Liebe, die es dem männlichen gegen sich 25 einflößt, dieses zu seinen Absichten zu brauchen, so ist sie unter jenem Titel nicht mit begriffen: weil sie keine Gewalt bei sich führt, sondern den Un= terthänigen durch seine eigene Neigung zu beherrschen und zu fesseln weiß. — Nicht als ob der weibliche Theil unserer Gattung von der Neigung über den mannlichen zu herrschen frei ware (wovon gerade das Gegentheil 30 wahr ist), sondern weil es sich nicht desselben Mittels zu dieser Absicht als das männliche bedient, nämlich nicht des Borzugs der Starke (als welche hier unter dem Worte herrschen gemeint ist), sondern der Reize, welche eine Neigung des andern Theils, beherrscht zu werden, in sich enthält.

15

c.

Habsucht.

Geld ist die Losung, und wen Plutus begünftigt, vor dem öffnen sich alle Pforten, die vor dem minder Reichen verschloffen find. Die Erfin= dung dieses Mittels, welches sonst keine Brauchbarkeit hat (wenigstens 5 nicht haben darf) als blos zum Verkehr des Fleißes der Menschen, hiemit aber auch alles Physisch=Guten unter ihnen zu dienen, vornehmlich nach= dem es durch Metalle reprasentirt wird, hat eine Habsucht hervorgebracht, die zulegt auch ohne Genuß in dem blogen Besitze, selbst mit Berzichtthu= ung (des Geizigen) auf allen Gebrauch eine Macht enthält, von der man 10 glaubt, daß fie den Mangel jeder anderen zu ersetzen hinreichend sei. Diese ganz geiftlose, wenn gleich nicht immer moralisch verwerfliche, doch blos mechanisch geleitete Leidenschaft, welche vornehmlich dem Alter (zum Er= sat seines natürlichen Unvermögens) anhängt und die jenem allgemeinen Mittel seines großen Einflusses halber auch schlechthin den Namen eines 15 Bermögens verschafft hat, ist eine folche, die, wenn sie eingetreten ift, feine Abanderung verstattet und, wenn die erste der drei gehaßt, die zweite gefürchtet, sie als die dritte verachtet macht*).

Von der Neigung des Wahnes als Leidenschaft.

§ 86. Unter dem Wahne, als einer Triebfeder der Begierden, ver= 20 stehe ich die innere praktische Täuschung, das Subjective in der Beweg= ursache für objectiv zu halten. — Die Natur will von Zeit zu Zeit stärkere Erregungen der Lebenskraft, um die Thätigkeit des Menschen aufzufri= schen, damit er nicht im bloßen Genießen das Gefühl des Lebens gar einbüße. Zu diesem Zwecke hat sie sehr weise und wohlthätig dem von 25 Natur faulen Menschen Gegenstände seiner Einbildung nach als wirkliche Zwecke (Erwerbungsarten von Ehre, Gewalt und Geld) vorgespiegelt, die ihm, der ungern ein Geschäfte unternimmt, doch genug zu schaffen

^{*)} Hier ist die Berachtung im moralischen Sinne zu verstehen; denn im bürgerlichen, wenn es sich zutrifft, daß, wie Pope sagt, "der Teufel in einem goldenen Regen 30 von funfzig auf hundert dem Bucherer in den Schooß fällt und sich seiner Seele bemächtigt", bewundert vielmehr der große Hause den Mann, der so große Handelsweisheit beweiset.

machen und mit Nichtsthun viel zu thun geben; wobei das Interesse, was er daran nimmt, ein Interesse des bloßen Wahnes ist und die Natur also wirklich mit dem Menschen spielt und ihn (das Subject) zu seinem Zwecke spornt: indessen daß dieser in der Überredung steht (objectiv), sich selbst einen eigenen Zweck gesetzt zu haben. — Diese Neigungen des Wahenes sind gerade darum, weil die Phantasie dabei Selbstschöpferin ist, dazu geeignet, um im höchsten Grade leidenschaftlich zu werden, vornehmzlich wenn sie auf einen Wettstreit der Menschen angelegt sind.

Die Spiele des Knaben im Ballschlagen, Ringen, Wettrennen, Solstatenspielen; weiterhin des Mannes im Schachs und Kartenspiel (wo in der einen Beschäftigung der bloße Vorzug des Verstandes, in der zweiten zugleich der baare Gewinn beabsichtigt wird); endlich des Bürgers, der in öffentlichen Gesellschaften mit Faro oder Würseln sein Glück versucht, — werden insgesammt unwissentlich von der weiseren Katur zu Wagstücken, ihre Kräfte im Streit mit anderen zu versuchen, angespornt: eigentlich damit die Lebenskraft überhaupt vor dem Ermatten bewahrt und rege ershalten werde. Zwei solche Streiter glauben, sie spielen unter sich; in der That aber spielt die Ratur mit beiden, wovon sie die Vernunst klar überzeugen kann, wenn sie bedenken, wie schlecht die von ihnen gewählten Mittel zu ihrem Zwecke passen. — Aber das Wohlbesinden während dieser Erregung, weil es sich mit (obgleich übelgedeuteten) Ideen des Wahnes verschwistert, ist eben darum die Ursache eines Hanges zur hestigsten und lange daurenden Leidenschaft*).

Neigungen des Wahnes machen den schwachen Menschen abergläusbisch und den Abergläubigen schwach, d. i. geneigt, von Umständen, die keine Naturursachen (etwas zu fürchten oder zu hoffen) sein können, dennoch interessante Wirkungen zu erwarten. Jäger, Fischer, auch Spieler (vornehmlich in Lotterien) sind abergläubisch, und der Wahn, der zu der Täuschung: das Subjective für objectiv, die Stimmung des inneren Sinnes für Erkenntniß der Sache selbst zu nehmen, verleitet, macht zus

gleich den Sang zum Aberglauben begreiflich.

^{*)} Ein Mann in Hamburg, der ein ansehnliches Vermögen daselbst verspielt hatte, brachte nun seine Zeit mit Zusehen der Spielenden zu. Ihn fragte ein anderer, wie ihm zu Mnthe wäre, wenn er daran dächte, ein solches Vermögen einmal gehabt 35 zu haben. Der erstere antwortete: "Wenn ich es noch einmal besäße, so wüßte ich doch nicht es auf angenehmere Art anzuwenden."

Bon dem höchsten physischen But.

§ 87. Der größte Sinnengenuß, der gar keine Beimischung von Ekel bei sich führt, ist im gesunden Zustande Ruhe nach der Arbeit. — Der Hang zur Ruhe ohne vorhergehende Arbeit in jenem Zustande ist Faul= heit. — Doch ist eine etwas lange Beigerung, wiederum an seine Se= 5 schäfte zu gehen, und das süße far niente zur Kräftensammlung darum noch nicht Faulheit: weil man (auch im Spiel) angenehm und doch zu= gleich nühlich beschäftigt sein kann, und auch der Bechsel der Arbeiten ihrer specifischen Beschaffenheit nach zugleich so vielfältige Erholung ist; da hingegen an eine schwere unvollendet gelassene Arbeit wieder zu gehen 10 ziemliche Entschlossenheit erfordert.

Unter den drei Lastern: Faulheit, Feigheit und Falschheit, scheint das erstere das verächtlichste zu sein. Allein in dieser Beurtheilung kann man dem Menschen oft sehr unrecht thun. Denn die Ratur hat auch den Abscheu für anhaltende Arbeit manchem Subject weislich in seinen 15 für ihn sowohl als Andere heilsamen Inftinct gelegt: weil dieses etwa feinen langen oder oft wiederholten Kräftenaufwand ohne Erschöpfung vertrug, sondern gemisser Pausen der Erholung bedurfte. Demetrius hätte daher nicht ohne Grund immer auch dieser Unholdin (der Faulheit) einen Altar bestimmen können: indem, wenn nicht Faulheit noch da- 20 zwischen träte, die rastlose Bosheit weit mehr Ubels, als jest noch ift, in der Welt verüben murde; wenn nicht Feigheit sich der Menschen erbarmte, der friegerische Blutdurst die Menschen bald aufreiben murde, und, ware nicht Falschheit son nämlich unter vielen sich zum Complott vereinigenden Bosewichtern in großer Zahl (z. B. in einem Regiment) 25 immer einer sein wird, der es verrath], bei der angebornen Bosartigkeit ber menschlichen Natur ganze Staaten bald gefturzt fein murben.

Die stärksten Antriebe der Natur, welche die Stelle der unsichtbar das menschliche Geschlecht durch eine höhere, das physische Weltbeste alls gemein besorgende Vernunft (des Weltregierers) vertreten, ohne daß 30 menschliche Vernunft dazu hinwirken darf, sind Liebe zum Leben und Liebe zum Geschlecht; die erstere um das Individuum, die zweite um die Species zu erhalten, da dann durch Vermischung der Geschlechter im Ganzen das Leben unserer mit Vernunft begabten Gattung fortschreistend erhalten wird, unerachtet diese absichtlich an ihrer eigeneu Zerstös zung (durch Kriege) arbeitet; welche doch die immer an Gultur wachsens

den vernünftigen Geschöpfe selbst mitten in Kriegen nicht hindert, dem Menschengeschlecht in kommenden Sahrhunderten einen Glückseligkeitszustand, der nicht mehr rückgängig sein wird, im Prospect unzweideutig vorzustellen.

Von dem höchsten moralisch-physischen But.

§ 88. Die beiden Arten des Gutes, das physische und moralische, können nicht zusammen gemischt werden; denn so würden sie sich neutralisiren und zum Zweck der wahren Glückseligkeit gar nicht hinwirken; sondern Reigung zum Wohlleben und Tugend im Kampse mit einander
und Einschränkung des Princips der ersteren durch das der letzteren
machen zusammenstoßend den ganzen Zweck des wohlgearteten, einem
Theil nach sinnlichen, dem anderen aber moralisch intellectuellen Menschen
auß; der aber, weil im Gebrauch die Vermischung schwerlich abzuhalten
ist, einer Zersetung durch gegenwirkende Mittel (reagentia) bedarf, um
15 zu wissen, welches die Elemente und die Proportion ihrer Verbindung ist,
die, mit einander vereinigt, den Genuß einer gesitteten Glückseligkeit
verschaffen können.

Die Denkungsart der Vereinigung des Wohllebens mit der Tugend im Umgange ist die Humanität. Es kommt hier nicht auf den Grad des ersteren an; denn da fordert einer viel, der andere wenig, was ihm dazu erforderlich zu sein dünkt, sondern nur auf die Art des Verhältnisses, wie die Neigung zum ersteren durch das Gesetz der letzteren eingeschränkt werden soll.

Die Umgänglichkeit ist auch eine Tugend, aber die Umgangsnei= 25 gung wird oft zur Leidenschaft. Wenn aber gar der gesellschaftliche Genuß prahlerisch durch Verschwendung erhöht wird, so hört diese falsche Umgänglichkeit auf Tugend zu sein und ist ein Wohlleben, was der Humanität Abbruch thut.

* *

Musik, Tanz und Spiel machen eine sprachlose Gesellschaft aus (denn die wenigen Worte, die zum letteren nöthig sind, begründen keine Consversation, welche wechselseitige Mittheilung der Gedanken sordert). Das Spiel, welches, wie man vorgiebt, nur zur Ausfüllung des Leeren der

Conversation nach der Tafel dienen soll, ist doch gemeiniglich die Hauptsache: als Erwerbmittel, wobei Affecten stark bewegt werden, wo eine gewisse Convention des Eigennutes, einander mit der größten Höslichsteit zu plündern, errichtet und ein völliger Egoism, so lange das Spiel dauert, zum Grundsate gelegt wird, den keiner verläugnet; von welcher Sconversation bei aller Cultur, die sie in seinen Manieren bewirken mag, die Vereinigung des geselligen Wohllebens mit der Tugend und hiesmit die wahre Humanität schwerlich sich wahre Besörderung versprechen dürfte.

Das Wohlleben, was zu der letteren noch am besten zusammen zu 10 stimmen scheint, ist eine gute Mahlzeit in guter (und wenn es sein kann, auch abwechselnder) Gesellschaft, von der Chesterfield sagt: daß sie nicht unter der Zahl der Grazien und auch nicht über die der Musen sein müsse*).

Wenn ich eine Tischgesellschaft aus lauter Männern von Geschmack 15 (ästhetisch vereinigt) nehme**), so wie sie nicht blos gemeinschaftlich eine Mahlzeit, sondern einander selbst zu genießen die Absicht haben (da dann ihre Zahl nicht viel über die Zahl der Grazien betragen kann): so muß diese kleine Tischgesellschaft nicht sowohl die leibliche Befriedigung — die ein jeder auch für sich allein haben kann, — sondern das gesellige Ver= 20 gnügen, wozu jene nur das Vehitel zu sein scheinen muß, zur Absicht ha= ben; wo dann jene Zahl eben hinreichend ist, um die Unterredung nicht stocken, oder auch in abgesonderten kleinen Gesellschaften mit dem näch= sten Beisiger sich theilen zu lassen. Das letztere ist gar kein Conver=

^{*)} Zehn an einem Tische: weil ber Wirth, der die Gaste bedient, sich nicht 25 mitzahlt.

^{**)} In einer sestlichen Tasel, an welcher die Anwesenheit der Damen die Freisheit der Chapeaus von selbst auss Gesittete einschränkt, ist eine disweilen sich eräugnende plögliche Stille ein schlimmer, lange Weile drohender Zusall, bei dem keiner sich getraut, etwas Neues, zur Fortsetzung des Gesprächs Schickliches hinein 30 zu spielen: weil er es nicht aus der Lust greisen, sondern es aus der Neuigkeit des Tages, die aber interessant sein muß, hernehmen soll. Eine einzige Person, vornehmlich wenn es die Wirthin des Hauses ist, kann diese Stockung oft allein verhüten und die Conversation im beständigen Gange erhalten: daß sie nämlich wie in einem Concert mit allgemeiner und lauter Fröhlichkeit beschließt und eben das durch desto gedeihlicher ist; gleich dem Gastmahle des Plato, von dem der Gast sagte: "Deine Mahlzeiten gesallen nicht allein, wenn man sie genießt, sondern auch so oft man an sie denkt."

sationsgeschmad, der immer Cultur bei fich führen muß, wo immer Giner mit Allen (nicht blos mit seinem Nachbar) spricht: da hingegen die sogenannten festlichen Tractamente (Gelag und Abfütterung) ganz geschmad= los find. Es versteht sich hiebei von felbst, daß in allen Tischgefell= 5 schaften, felbst benen an einer Wirthstafel das, mas daselbst von einem indiscreten Tischgenossen zum Nachtheil eines Abwesenden öffentlich gesprochen wird, dennoch nicht zum Gebrauch außer diefer Gefellichaft gehore und nachgeplaudert werden durfe. Denn ein jedes Symposium hat auch ohne einen besonderen dazu getroffenen Vertrag eine gewisse Heilig= 10 keit und Pflicht zur Verschwiegenheit bei sich in Ansehung deffen, was dem Mitgenoffen der Tischgesellichaft nachher Ungelegenheit außer derfelben verursachen könnte: weil ohne dieses Vertrauen das der moralischen Gul= tur selbst so zuträgliche Vergnügen in Gesellschaft und selbst diese Gesell= schaft zu genießen vernichtet werden wurde. — Daher wurde ich, wenn 15 von meinem beften Freunde in einer fogenannten öffentlichen Gefell= schaft (benn eigentlich ift eine noch so große Tischgesellschaft immer nur Privatgefellschaft, und nur die staatsbürgerliche überhaupt in der Idee ist öffentlich) — ich murde, sage ich, wenn von ihm etwas Nach= theiliges gesprochen würde, ihn zwar vertheidigen und allenfalls auf meine 20 eigene Wefahr mit Sarte und Bitterkeit des Ausdrucks mich feiner an= nehmen, mich aber nicht zum Werkzeuge brauchen laffen, diese übele Nach= rede zu verbreiten und an den Mann zu tragen, den sie angeht. — Es ist nicht blos ein geselliger Beschmad, der die Conversation leiten muß, fondern es find auch Grundfage, die dem offenen Berkehr der Menschen 25 mit ihren Gedanken im Umgange zur einschränkenden Bedingung ihrer Freiheit dienen follen.

Hier ist etwas Analogisches im Vertrauen zwischen Menschen, die mit einander an einem Tische speisen, mit alten Gebräuchen z. B. des Arabers, bei dem der Fremde, sobald er jenem nur einen Genuß (einen Trunk Wasser) in seinem Zelt hat ablocken können, auch auf seine Sichersheit rechnen kann; oder wenn der russischen Kaiserin Salz und Brod von den aus Moskau ihr entgegenkommenden Deputirten gereicht wurde, und sie durch den Genuß desselben sich auch vor aller Nachstellung durchs Gastrecht gesichert halten konnte. — Das Zusammenspeisen an einem Tische wird aber als die Förmlichkeit eines solchen Vertrags der Sichersheit augesehen.

Allein zu effen (solipsismus convictorii) ist für einen philosophi=

renden Gelehrten ungesund;*) nicht Restauration, sondern (vornehmlich wenn es gar einsames Schwelgen wird) Exhaustion; erschöpfende Arbeit, nicht belebendes Spiel der Gedanken. Der genießende Mensch, der im Denken während der einsamen Mahlzeit an sich selbst zehrt, verliert alle mählig die Munterkeit, die er dagegen gewinnt, wenn ein Tischgenosse ihm durch seine abwechselnde Einfälle neuen Stoff zur Belebung darbietet, welchen er selbst nicht hat ausspüren dürfen.

Bei einer vollen Tafel, wo die Vielheit der Gerichte nur auf das lange Zusammenhalten der Gafte (coenam ducere) abgezweckt ist, geht die Unterredung gewöhnlich durch drei Stufen: 1) Erzählen, 2) Ra= 10 fonniren und 3) Scherzen. - A. Die Reuigkeiten bes Tages, zuerst einheimische, dann auch auswärtige, durch Privatbriefe und Zeitungen eingelaufene. — B. Wenn dieser erste Appetit befriedigt ift, so wird die Gesellschaft schon lebhafter; denn weil beim Bernünfteln Berschiedenheit der Beurtheilung über ein und daffelbe auf die Bahn gebrachte Object 15 schwerlich zu vermeiden ist, und jeder doch von der seinigen eben nicht die geringste Meinung hat, so erhebt sich ein Streit, der den Appetit für Schuffel und Bouteille rege und nach dem Mage der Lebhaftigkeit dieses Streits und der Theilnahme an demselben auch gedeihlich macht. — C. Weil aber das Vernünfteln immer eine Art von Arbeit und Rraftan= 20 strengung ist, diese aber durch einen mährend desselben ziemlich reichlichen Genuß endlich beschwerlich wird: so fällt die Unterredung natürlicherweise auf das bloke Spiel des Wikes, zum Theil auch dem anwesenden Frauen-

^{*)} Denn der philosophirende muß seine Gedanken fortdauernd bei sich herumtragen, um durch vielsältige Versuche aussindig zu machen, an welche Principien 25 er sie systematisch anknüpsen solle, und die Ideen, weil sie nicht Anschauungen sind, schweben gleichsam in der Luft ihm vor. Der historisch- oder mathematisch-gelehrte kann sie dagegen vor sich hinstellen und so sie mit der Feder in der Hand allgemeinen Regeln der Vernunst gemäß, doch gleich als Facta empirisch ordnen und so, weil das vorige in gewissen Punkten ausgemacht ist, den folgenden Tag die 30 Arbeit von da fortsehen, wo er sie gelassen hatte. — Was den Philosophen der trifft, so kann man ihn gar nicht als Arbeiter am Gedände der Wissenschaften, d. i. nicht als Gelehrten, sondern nuß ihn als Weisheitsforscher betrachten. Es ist die bloße Idee von einer Person, die den Endzweck alles Wissens sich praktisch und zum Behuf desselben) auch theoretisch zum Gegenstande macht, und man kann 35 diesen Namen nicht im Plural, sondern nur im Singular brauchen (der Philosoph urtheilt so oder so): weil er eine bloße Idee bezeichnet, Philosophen aber zu nennen eine Vielheit von dem andeuten würde, was doch absolute Einheit ist.

zimmer zu gefallen, auf welches die kleinen muthwilligen, aber nicht beschämenden Angriffe auf ihr Geschlecht die Wirkung thun, sich in ihrem Wiß selbst vortheilhaft zu zeigen, und so endigt die Mahlzeit mit Lachen; welches, wenn es laut und gutmüthig ist, die Natur durch Bewegung des Zwergfells und der Eingeweide ganz eigentlich für den Magen zur Versdauung als zum körperlichen Wohlbefinden bestimmt hat; indessen daß die Theilnehmer am Gastmahl, Wunder wie viel! Geistescultur in einer Absicht der Natur zu sinden wähnen. — Eine Taselmusik bei einem sestzlichen Schmause großer Herren ist das geschmackloseste Unding, was die Schwelgerei immer ausgesonnen haben mag.

Die Regeln eines geschmackvollen Gastmahls, das die Gesellschaft animirt, find: a) Wahl eines Stoffs zur Unterredung, der Alle interes= sirt und immer jemanden Anlaß giebt, etwas schicklich hinzuguseben. b) Reine tödtliche Stille, sondern nur augenblickliche Paufe in der Unter-15 redung entstehen zu lassen. c) Den Gegenstand nicht ohne Noth zu vari= iren und von einer Materie zu einer andern abzuspringen: weil das Ge= muth am Ende des Gastmahls wie am Ende eines Drama (dergleichen auch das zurückgelegte ganze Leben des vernünftigen Menschen ift) sich unvermeidlich mit der Ruderinnerung der mancherlei Acte des Gesprächs 20 beschäftigt; wo denn, wenn es keinen Faden des Zusammenhangs heraus= finden fann, es sich verwirrt fühlt und in der Gultur nicht fortgeschritten, sondern eher ruckgangig geworden zu sein mit Unwillen inne wird. — Man muß einen Gegenstand, der unterhaltend ift, beinahe erschöpfen, ehe man zu einem anderen übergeht, und beim Stoden des Befprachs etwas 25 Anderes damit Verwandtes zum Versuch in die Gesellschaft unbemerkt zu spielen verstehen: so fann ein einziger in der Gesellschaft unbemerkt und unbeneidet diese Leitung der Gespräche übernehmen. d) Keine Recht= haberei meder für fich noch für die Mitgenoffen ber Gesellschaft entstehen oder dauern zu laffen: vielmehr da diese Unterhaltung kein Geschäft, son= 30 dern nur Spiel sein soll, jene Ernsthaftigkeit durch einen geschickt angebrachten Scherz abwenden. e) In dem ernstlichen Streit, der gleichwohl nicht zu vermeiden ift, sich selbst und seinen Affect sorgfältig so in Disciplin zu erhalten, daß wechselfeitige Achtung und Wohlwollen immer her= vorleuchte; wobei es mehr auf den Ton (der nicht schreihälsig ober arro-35 gant sein muß), als auf den Inhalt des Gesprächs ankommt: damit keiner der Mitgafte mit dem anderen entzweiet aus der Gefellichaft in die Hauslichkeit zurückkehre.

So unbedeutend diese Gesetze der verseinerten Menschheit auch scheisnen mögen, vornehmlich wenn man sie mit dem reinmoralischen vergleicht, so ist doch Alles, was Geselligkeit befördert, wenn es auch nur in gefallensen Maximen oder Manieren bestände, ein die Tugend vortheilhaft kleisdendes Gewand, welches der letzteren auch in ernsthafter Rücksicht zu 5 empsehlen ist. — Der Purism des Chnikers und die Fleischestöstung des Anachoreten ohne gesellschaftliches Wohlleben sind verzerrte Gestalten der Tugend und für diese nicht einladend; sondern, von den Grazien verlassen, können sie auf Humanität nicht Anspruch machen.

Der Anthropologie Zweiter Theil.

Die anthropologische Charakteristik.

Von der Art, das Innere des Menschen aus dem Außeren zu erkennen.



Eintheilung.

1) Der Charafter der Person, 2) der Charafter des Geschlechts, 3) der Charafter des Volks, 4) Der Charafter der Gattung.

A.

Der Charakter ber Person.

In pragmatischer Rudsicht bedient sich die allgemeine, naturliche (nicht burgerliche) Zeichenlehre (semiotica universalis) des Worts Cha= rafter in zwiefacher Bedeutung, da man theils fagt: ein gewisser Mensch hat diesen ober jenen (phyfischen) Charafter, theils: er hat überhaupt 10 einen Charakter (einen moralischen), der nur ein einziger, ober gar feiner fein fann. Das erfte ift das Unterscheidungszeichen des Menschen als eines sinnlichen oder Naturwesens; das zweite desselben als eines vernunftigen, mit Freiheit begabten Befens. Der Mann von Grundfagen, von dem man sicher weiß, wessen man sich nicht etwa von seinem Inftinct, 15 sondern von seinem Willen zu versehen hat, hat einen Charafter. — Da= ber kann man in der Charatteriftit ohne Tautologie in dem, mas zu feinem Begehrungsvermögen gehört (praftisch ift), das Charafteristische in a) Naturell oder Naturanlage, b) Temperament oder Sinnegart und c) Charafter ichlechthin oder Denfungsart eintheilen. - Die beiden 20 ersteren Anlagen zeigen an, mas sich aus dem Menschen machen läßt; die zweite (moralische), was er aus sich selbst zu machen bereit ift.

I.

Von dem Naturell.

Der Mensch hat ein gut Gemüth, bedeutet: er ist nicht störrisch, 25 sondern nachgebend; er wird zwar aufgebracht, aber leicht besänstigt und hegt keinen Groll (ist negativ=gut). — Dagegen, um von ihm sagen zu können: "Er hat ein gut Herz", ob dieses zwar auch zur Sinnesart ge= hört, will schon mehr sagen. Es ist ein Antrieb zum Praktisch=Guten, wenn es gleich nicht nach Grundsähen verübt wird, so: daß der Gutmüthige und Gutherzige beides Leute sind, die ein schlauer Gast brauchen kann, wie er will. — Und so geht das Naturell mehr (subjectiv) auß Gesühl der Lust oder Unlust, wie ein Mensch von andern afficirt wird (und jenes kann hierin etwas Charakteristisches haben), als (objectiv) auß Begeh=rungsvermögen; wo das Leben sich nicht blos im Gesühl, innerlich, sondern auch in der Thätigkeit, äußerlich, obgleich blos nach Triebsedern so der Sinnlichkeit offenbart. In dieser Beziehung besteht nun das Tempe=rament, welches von einer habituellen (durch Gewohnheit zugezogenen) Disposition noch unterschieden werden muß: weil dieser keine Naturan=lage, sondern bloße Gelegenheitsursachen zum Grunde liegen.

II.

15

Vom Temperament.

Physiologisch betrachtet versteht man, wenn vom Temperament die Rede ist, die körperliche Constitution (den starken oder schwachen Bau) und Complexion (das Flüssige, durch die Lebenskraft gesehmäßig Bewegliche im Körper, worin die Wärme oder Kälte in Bearbeitung die= 20 ser Säste mit begriffen ist).

Psychologisch aber erwogen, d. i. als Temperament der Seele (Gefühls- und Begehrungsvermögens), werden jene von der Blutbeschafsfenheit entlehnte Ausdrücke nur als nach der Analogie des Spiels der Gefühle und Begierden mit körperlichen bewegenden Ursachen (worunter 25 das Blut die vornehmste ist) vorgestellt.

Da ergiebt sich nun: daß die Temperamente, die wir blos der Seele beilegen, doch wohl ingeheim das Körperliche im Menschen auch zur mit= wirkenden Ursache haben mögen: — ferner daß, da sie erstlich die Ober= eintheilung derselben in Temperamente des Gefühls und der Thätig= 30 keit zulassen, zweitens jede derselben mit Erregbarkeit der Lebenskraft (intensio), oder Abspannung (romissio) derselben verbunden werden kann, — gerade nur vier einsache Temperamente (wie in den 4 spllogistischen Viguren durch den medius terminus) aufgestellt werden können: das san= guinische, das melancholische, das cholerische und das phlegma= 35

tische; wodurch dann die alten Formen beibehalten werden können und nur eine dem Geist dieser Temperamentenlehre angepaßte bequemere Deu=

tung erhalten.

30

Hesache der Ausdruck der Blutbeschaffenheit nicht dazu, die Ursache der Phänomene des sinnlich afficirten Menschen anzugeben, — es sei nach der Humorals oder der Nervenpathologie; sondern sie nur den beobachteten Wirkungen uach zu classificiren; denn man verlangt nicht vorher zu wissen, welche chemische Blutmischung es sei, die zur Benennung einer gewissen Temperamentseigenschaft berechtige, sondern welche Gefühle und Neigungen man bei der Beobachtung des Menschen zusammenstellt, um für ihn den Titel einer besonderen Classe schieden anzugeben.

Die Obereintheilung der Temperamentenlehre kann also die sein: in Temperamente des Gefühls und Temperamente der Thätigkeit, und diese kann durch Untereintheilung wiederum in zwei Arten zerfallen, die 15 zusammen die 4 Temperamente geben. — Zu den Temperamenten des Gefühle gable ich nun das fanguinische, A, und sein Wegenftud, das melancholische, B. - Das erftere hat nun die Eigenthumlichkeit, daß die Empfindung schnell und stark afficirt wird, aber nicht tief eindringt (nicht dauerhaft ift); dagegen in dem zweiten die Empfindung weniger 20 auffallend ift, aber fich tief einwurzelt. Sierin muß man diefen Unterschied der Temperamente des Gefühls und nicht in den Hang zur Frohlichkeit ober Tranrigkeit setzen. Denn der Leichtsinn der Sanguinischen disponirt zur Luftigfeit, der Tieffinn dagegen, der über einer Empfindung brutet, benimmt dem Frohsinn seine leichte Beranderlichkeit, ohne darum 25 eben Traurigfeit zu bewirken. — Weil aber alle Abwechselung, die man in seiner Bewalt hat, das Bemuth überhaupt belebt und ftartt, so ift der, welcher alles, was ihm begegnet, auf die leichte Achsel nimmt, wenn gleich nicht weiser, doch gewiß glucklicher, als der an Empfindungen klebt, die seine Lebenskraft starren machen.

I.

Temperamente des Gefühls.

Α.

Das sanguinische Temperament des Leichtblutigen.

Der Sanguinische giebt seine Sinnesart an folgenden Außerungen 35 zu erkennen. Er ist sorglos und von guter Hoffnung; giebt jedem Dinge

für den Augenblick eine große Wichtigkeit, und den folgenden mag er daran nicht weiter denken. Er verspricht ehrlicherweise, aber halt nicht Wort: weil er nicht vorher tief genug nachgedacht hat, ob er es auch zu halten vermögend fein werde. Er ift gutmuthig genug anderen Sulfe zu leiften, ist aber ein schlimmer Schuldner und verlangt immer Fristen. Er ist ein 5 guter Gesellichafter, scherzhaft, aufgeräumt, mag keinem Dinge gerne große Wichtigkeit geben (Vive la bagatelle!) und hat alle Menschen zu Freunden. Er ist gewöhnlich fein boser Mensch, aber ein schlimm zu be= fehrender Sünder, den etwas zwar fehr reuet, der aber diese Reue (die nie ein Gram wird) bald vergißt. Er ermudet unter Geschäften und ift 10 doch raftlos beschäftigt in dem, was blos Spiel ist: weil dieses Abwechse= lung bei sich führt und das Beharren seine Sache nicht ift.

В.

Das melancholische Temperament des Schwerblütigen.

Der zur Melancholie Gestimmte (nicht der Melancholische; denn 15 bas bedeutet einen Zustand, nicht den bloßen Sang zu einem Zustande) giebt allen Dingen die ihn felbst augehen, eine große Bichtigkeit, findet allerwärts Urfache zu Besorgnissen und richtet seine Aufmerksamkeit zuerft auf die Schwierigkeiten, so wie dagegen der Sanguinische von der hoffnung des Gelingens anhebt: daher jener auch tief, so wie dieser nur ober= 20 flächlich denkt. Er verspricht schwerlich: weil ihm das Worthalten theuer, aber das Vermögen dazu bedenklich ift. Richt daß dieses alles aus moralischen Ursachen geschähe (benn es ist hier von sinnlichen Triebfedern die Rede), sondern weil ihm das Widerspiel Ungelegenheit und ihn eben darum besorgt, mißtrauisch und bedenklich, dadurch aber auch für den 25 Frohsinn unempfänglich macht. — Übrigens ift diese Bemuthestimmung, wenn sie habituell ift, doch der des Menschenfreundes, welche mehr ein Erbtheil des Sanguinischen ift, wenigstens dem Unreize nach entgegen: weil der, welcher selbst die Freude entbehren muß, sie schwerlich anderen gönnen wird.

30

II.

Temperamente der Thätigkeit.

C.

Das cholerische Temperament des Warmblütigen.

Man fagt von ihm: er ift hitig, brennt schnell auf wie Strohfeuer, läßt sich durch Rachgeben des Anderen bald befänftigen, zurnt alsdann, ohne zu haffen, und liebt wohl gar den noch desto mehr, der ihm bald nachgegeben hat. — Seine Thatigkeit ist rasch, aber nicht anhaltend. — Er ift geschäftig, aber unterzieht fich felbst ungern ben Geschäften, eben 10 darum weil er es nicht anhaltend ist, und macht also gern den bloßen Befehlshaber, der sie leitet, aber felbst nicht ausführen will. Daher ift seine herrschende Leidenschaft Ehrbegierde; er hat gern mit öffentlichen Beschäften zu thun und will laut gepriesen sein. Er liebt daher den Schein und den Pomp der Formalitaten; nimmt gerne in Schutz und ift dem 15 Scheine nach großmuthig, aber nicht aus Liebe, sondern aus Stolz; denn er liebt sich mehr selbst. — Er halt auf Ordnung und scheint deshalb flu= ger, als er ist. Er ist habsüchtig, um nicht filzig zu sein; ist höflich, aber mit Ceremonie, steif und geschroben im Umgange und hat gerne irgend einen Schmeichler, der das Stichblatt seines Wiges ift, leidet mehr Rran-20 kungen durch den Widerstand anderer gegen seine stolzen Anmaßungen, als je der Beizige durch seine habsüchtigen: weil ein bischen kauftischen Wiges ihm den Nimbus feiner Bichtigkeit ganz wegblaft, indeffen daß der Beizige doch durch den Gewinn dafür schadlos gehalten wird. — — Mit einem Wort, das cholerische Temperament ist unter allem am wenig-25 sten glucklich, weil es am meisten den Widerstand gegen sich aufruft.

Das phlegmatische Temperament des Kaltblutigen.

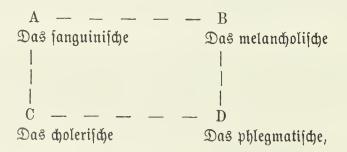
Phlegma bedeutet Affectlosigkeit, nicht Trägheit (Leblosigkeit), und man darf den Mann, der viel Phlegma hat, darum sofort nicht einen 30 Phlegmatiker oder ihn phlegmatisch nennen und ihn unter diesem Titel in die Classe der Faullenzer setzen.

Phlegma, als Schwäche, ist Hang zur Unthätigkeit, sich durch selbst starke Triebfedern zu Geschäften nicht bewegen zu lassen. Die Unempfind= lichkeit dafür ist willkürliche Unnühlichkeit, und die Neigungen gehen nur auf Sättigung und Schlaf.

Phlegma, als Stärke, ist dagegen die Eigenschaft: nicht leicht oder rasch, aber, wenn gleich langsam, doch anhaltend bewegt zu werden. — Der, welcher eine gute Dosis von Phlegma in seiner Mischung hat, wird 5 langsam warm, aber er behält die Wärme länger. Er geräth nicht leicht in Jorn, sondern bedenkt sich erst, ob er nicht zürnen solle; wenn andrers seits der Cholerische rasend werden möchte, daß er den festen Mann nicht aus seiner Kaltblütigkeit bringen kann.

Mit einer ganz gewöhnlichen Dosis der Vernunft, aber zugleich die= 10 sem Phlegma von der Natur ausgestattet, ohne zu glänzen, und doch von Grundsähen, nicht vom Instinct ausgehend, hat der Kaltblütige nichts zu bereuen. Sein glückliches Temperament vertritt bei ihm die Stelle der Weisheit, und man nennt ihn selbst im gemeinen Leben oft den Philosophen. Durch dieses ist er Anderen überlegen, ohne ihre Eitelkeit zu 15 kränken. Man nennt ihn auch oft durchtrieben; denn alle auf ihn lossgeschnellte Ballisten und Katapulten prallen von ihm als einem Wollsack ab. Er ist ein verträglicher Shemann und weiß sich die Herschaft über Frau und Verwandte zu verschaffen, indessen daß er scheint allen zu Wilslen zu sein, weil er durch seinen undiegsamen, aber überlegten Willen den 20 ihrigen zu dem seinen umzustimmen versteht: wie Körper, welche mit kleisner Wasse und großer Geschwindigkeit den Stoß ausüben, durchbohren, mit weniger Geschwindigkeit aber und größerer Masse das ihnen entgegensstehende Hinderniß mit sich fortsühren, ohne es zu zertrümmern.

Wenn ein Temperament die Beigesellung eines andern sein soll — 25 wie das gemeiniglich geglaubt wird —, 3. B.



so widerstehensieentweder einander, oder sie neutralisiren sich. Das erstere geschieht, wenn das sanguinische mit dem melancholischen, imglei=

30

chen wenn das colerische mit dem phlegmatischen in einem und demselben Subject als vereinigt gedacht werden will: denn sie (A und B, imgleichen C und D) stehen gegen einander im Widerspruch. — Das zweite, nämlich die Neutralistrung, würde in der (gleichsam chemischen) Mischung des sanguinischen mit dem cholerischen und des melancholischen mit dem phlegmatischen (A und C, imgleichen B und D) geschehen. Denn die gutmüttige Fröhlichseit kann nicht in demselben Act mit dem abschreckenden Jorn zusammenschmelzend gedacht werden, eben so wenig wie die Pein des Selbstquälers mit der zufriedenen Ruhe des sich selbst gnugsamen Gemüths. — Soll aber einer dieser zwei Zustände in demselben Subject mit dem andern wechseln, so giebt das bloße Launen, aber kein bestimmtes Temperament ab.

Also giebt es keine zusammengesetzte Temperamente, z. B. ein sanguinisch=cholerisches (welches die Windbeutel alle haben wollen, indem 15 sie alsdann gnädige, aber doch auch strenge Herrn zu sein vorgaukeln), sondern es sind in Allem deren nur vier und jedes derselben einfach, und man weiß nicht, was aus dem Menschen gemacht werden soll, der sich ein

gemischtes zueignet.

30

Frohsinn und Leichtsinn, Tiefsinn und Wahnsinn, Hochsiun und Starrsinn, endlich Kaltsinn und Schwachsinn sind nur als Wirkungen des Temperaments in Beziehung auf ihre Ursache unterschieden.*)

III.

Vom Charafter als der Denkungsart.

Von einem Menschen schlechthin sagen zu können: "Er hat einen 25 Charakter" heißt sehr viel von ihm nicht allein gesagt, sondern auch

^{*)} Welchen Einfluß die Verschiedenheit des Temperaments auf die öffentlichen Geschäfte, oder umgekehrt diese (durch die Wirkung, die die gewohnte Übung in diesen auf jenes hat) haben, will man dann auch theils durch Ersahrung, theils auch mit Beihülfe der muthmaßlichen Gelegenheitsursachen erklügelt haben. So heißt es 3. B.

In der Religion ift der Cholerifer orthodox,

ber Sanguinische Freigeist, ber Melanch. Schwärmer, ber Phleg. Indisserentist. —

Allein das sind so hingeworfene Urtheile, die für die Charakteristik so viel gelten, 35 als scurrilischer Wit ihnen einräumt (valent, quantum possunt).

gerühmt; benn das ift eine Seltenheit, die Hochachtung gegen ihn und Bewunderung erregt.

Wenn man unter dieser Benennung überhaupt das versteht, wessen man sich zu ihm sicher zu versehen hat, es mag Gutes oder Schlimmes sein, so pflegt man dazu zu setzen: er hat diesen oder jenen Charakter, sund dann bezeichnet der Ausdruck die Sinnesart. — Einen Charakter aber schlechthin zu haben, bedeutet diesenige Eigenschaft des Willens, nach welcher das Subject sich selbst an bestimmte praktische Principien bindet, die er sich durch seine eigene Vernunft unabänderlich vorgeschrieben hat. Ob nun zwar diese Grundsätze auch disweilen falsch und sehlerhaft sein värsten, so hat doch das Formelle des Wollens überhaupt, nach sesten Grundsätzen zu handeln (nicht wie in einem Mückenschwarm bald hiehin bald dahin abzuspringen), etwas Schätzbares und Bewundernswürdiges in sich; wie es denn auch etwas Seltenes ist.

Es kommt hiebei nicht auf das an, was die Natur aus dem Men= 15 schen, sondern was dieser aus sich selbst macht; denn das erstere gehört zum Temperament (wobei das Subject großentheils passiv ist), und nur das letztere giebt zu erkennen, daß er einen Charakter habe.

Alle andere gute und nußbare Eigenschaften desselben haben einen Preis, sich gegen andere, die eben so viel Nußen schaffen, austauschen zu 20 lassen; das Talent einen Marktpreis, denn der Landes= oder Gutsherr kann einen solchen Menschen auf allerlei Art brauchen; — das Temperament einen Affectionspreis; man kann sich mit ihm gut unterhalten, er ist ein angenehmer Gesellschafter; — aber — der Charakter hat einen insneren Werth*) und ist über allen Preis erhaben.

^{*)} Ein Seefahrer hörte in einer Gesellschaft dem Streite zu, den Gelehrte über den Rang unter sich nach ihren Facultäten führten. Er entschied ihn auf seine Art, nämlich: wie viel ihm wohl ein Mensch, den er gekapert hätte, beim Verkauf auf dem Markt in Algier einbringen würde. Den Theologen und Juristen kann dort kein Mensch brauchen; aber der Arzt versteht ein Handwert und kann für baar gelten. 30 — König Jakob I. von England wurde von der Annme, die ihn gesäugt hatte, gebeten: er möchte doch ihren Sohn zum Gentleman (feinem Mann) machen. Jakob antwortete: "Das kann ich nicht; ich kaun ihn wohl zum Grafen, aber zum Gentleman muß er sich selbst machen." — Diogenes (der Cynifer) ward (wie die vorgebeliche Geschichte lautet) auf einer Seereise bei der Insel Kreta weggekapert und auf dem Markte bei einem öffentlichen Sklavenverkauf ausgeboten. "Was kannst du, was verstehst du?" fragte ihn der Mäkler, der ihn auf eine Erhöhung gestellt hatte. "Ich verstehe zu regieren, autwortete der Philosoph, und du such eine mir einen

Von den Eigenschaften, die blos daraus folgen, daß der Mensch einen Charakter hat oder ohne Charakter ist.

1) Der Nachahmer (im Sittlichen) ist ohne Charakter; benn dieser besteht eben in der Originalität der Denkungsart. Er schöpft aus einer von ihm selbst geöffneten Quelle seines Verhaltens. Darum aber darf der Vernunstmensch doch auch nicht Sonderling sein; ja er wird es niemals sein, weil er sich auf Principien sußt, die für jedermann gelten. Jener ist der Nachäffer des Mannes, der einen Charakter hat. Die Intartigkeit aus Temperament ist ein Gemälde aus Bassersarben und kein Charakter- 3ug; dieser aber in Caricatur gezeichnet, ist ein frevelhafter Spott über den Mann von wahrem Charakter getrieben: weil er das Böse, was einmal zum öffentlichen Gebrauch (zur Mode) geworden, nicht mitmacht und so als ein Sonderling dargestellt wird.

2) Die Bösartigkeit als Temperamentsanlage ist doch weniger schlimm, als die Gutartigkeit der letzteren ohne Charakter; denn durch den letzteren kann man über die erstere die Oberhand gewinnen. — Selbst ein Mensch von bösem Charakter (wie Sylla), wenn er gleich durch die Gewaltthätigkeit seiner sesten Maximen Abscheu erregt, ist doch zugleich ein Gegenstand der Bewunderung: wie Seelenskärke überhaupt in Verzogleichung mit Seelengüte, welche freilich beide in dem Subject vereinigt angetrossen werden müssen, um das herauszubringen, was mehr Jdeal als in der Wirklichkeit ist, nämlich: zum Titel der Seelengröße berech-

tigt zu sein.

3) Der steife, unbiegsame Sinn bei einem gesaßten Vorsatz (wie etwa an Karl XII.) ist zwar eine dem Charakter sehr günstige Naturanlage, aber noch nicht ein bestimmter Charakter überhaupt. Denn dazu werden Maximen ersordert, die aus der Vernunft und moralisch=praktischen Prinscipien hervorgehen. Daher kann man nicht füglich sagen: die Bosheit dieses Menschen ist eine Charaktereigenschaft desselben; denn alsdann wäre so sie teuslisch; der Mensch aber billigt das Böse in sich nie, und so giebt es

Käufer, der einen Herren nöthig hat." Der Kaufman, über dieses seltsame Ansimmen in sich selbst gekehrt, schlug zu in diesem seltsamen Handel: indem er seinen Sohn dem letzteren zur Bildung übergab, aus ihm zu machen, was er wollte, selbst aber einige Jahre in Asien Handlung trieb und dann seinen vorher ungeschlachten Sohn in einen geschickten, wohlgesitteten, tugendhaften Menschen umgebildet zurück erhielt. — So ungesähr kann man die Gradation des Menschenwerths schähen.

eigentlich keine Bosheit aus Grundfätzen, sondern nur aus Verlassung berselben. — —

* *

Man thut also am besten, wenn man die Grundsätze, welche ben Charakter betreffen, negativ vorträgt. Sie sind:

a. Nicht vorsetzlich unwahr zu reden; daher auch behutsam zu sprechen, s damit man nicht den Schimpf des Widerrufens auf sich ziehe.

b. Nicht heucheln; vor den Augen gut gesinnt scheinen, hinter dem Rücken aber feindselig sein.

c. Sein (erlaubtes) Versprechen nicht brechen; wozu auch gehört: selbst das Andenken einer Freundschaft, die nun gebrochen ist, noch zu 10 ehren und die ehemalige Vertraulichkeit und Offenherzigkeit des Anderen nicht nachher zu migbrauchen.

d. Sich nicht mit schlechtbenkenden Menschen in einen Geschmacksumgang einzulassen und, des noscitur ex socio etc. eingedenk, den Umgang nur auf Geschäfte einzuschränken.

e. Sich an die Nachrede aus dem seichten und boshaften Urtheil ans derer nicht zu kehren; denn das Gegentheil verräth schon Schwäche; wie auch die Furcht des Verstoßes wider die Mode, welche ein flüchtiges, versänderliches Ding ist, zu mäßigen und, wenn sie denn schon einige Wichstigkeit des Einflusses bekommen hat, ihr Gebot wenigstens nicht auf die 20 Sittlichkeit auszudehnen.

Der Mensch, der sich eines Charakters in seiner Denkungsart bewußt ist, hat ihn nicht von der Natur, sondern muß ihn jederzeit erworben haben. Man kann auch annehmen: daß die Gründung desselben gleich einer Art der Wiedergeburt, eine gewisse Feierlichkeit der Angelobung, die 25 er sich selbst thut, sie und den Zeitpunkt, da diese Umwandlung in ihm vorging, gleich einer neuen Epoche ihm unvergeßlich mache. — Erziehung, Beispiele und Belehrung können diese Festigkeit und Beharrlichkeit in Grundsähen überhaupt nicht nach und nach, sondern nur gleichsam durch eine Explosion, die auf den Überdruß am schwankenden Zustande 30 des Instincts auf einmal erfolgt, bewirken. Vielleicht werden nur Wenige sein, die diese Revolution vor dem 30sten Jahre versucht, und noch wenizgere, die sie vor dem 40sten sest gegründet haben. — Fragmentarisch ein besserr Mensch werden zu wollen, ist ein vergeblicher Versuch; denn der eine Eindruck erlischt, während dessen man an einem anderen arbeitet; 35

die Gründung eines Charakters aber ist absolute Einheit des innern Princips des Lebenswandels überhaupt. — Auch sagt man: daß Poeten keinen Charakter haben, z. B. ihre besten Freunde zu beleidigen, ehe sie einen
wizigen Einfall aufgäben; oder daß er bei Hosseuten, die sich in alle Formen fügen müssen, gar nicht zu suchen sei, und daß es bei Geistlichen, die
dem Herrn des Himmels, zugleich aber auch den Herren der Erde in einerlei Stimmung den Hof machen, mit der Festigkeit des Charakters nur
mißlich bestellt sei, daß also einen inneren (moralischen) Charakter zu
haben wohl nur ein frommer Bunsch sei und bleiben werde. Bielleicht
aber sind wohl gar die Philosophen daran schuld: dadurch daß sie diesen Begriff noch nie abgesondert in ein gnugsam helles Licht gesetzt und
die Tugend nur in Bruchstücken, aber nie ganz in ihrer schönen Gestalt
vorstellig und für alle Menschen interessant zu machen gesucht haben.

Mit einem Worte: Wahrhaftigkeit im Inneren des Geständnisses
15 vor sich selbst und zugleich im Betragen gegen jeden Anderen, sich zur obersten Maxime gemacht, ist der einzige Beweis des Bewußtseins eines Menschen, daß er einen Charakter hat; und da diesen zu haben das Minimum ist, was man von einem vernünstigen Menschen fordern kann, zugleich aber auch das Maximum des inneren Werths (der Menschenwürde):
20 so muß, ein Mann von Grundsähen zu sein (einen bestimmten Charakter zu haben), der gemeinsten Menschenvernunst möglich und dadurch dem größten Talent der Würde nach überlegen sein.

Von der Physiognomik.

Sie ist die Kunst, aus der sichtbaren Gestalt eines Menschen, folg=
25 lich aus dem Außeren das Innere desselben zu beurtheilen; es sei seiner Sinnesart oder Denkungsart nach. — Man beurtheilt ihn hier nicht in seinem krankhasten, sondern gesunden Zustande; nicht wenn sein Gemüth in Bewegung, sondern wenn es in Ruhe ist. — Es versteht sich von selbst, daß: wenn der, welchen man in dieser Absicht beurtheilt, inne wird, daß man ihn beobachte und sein Inneres ausspähe, sein Gemüth nicht in Ruhe, sondern im Zustande des Zwanges und der inneren Bewegung, ja selbst des Unwillens sei, sich eines anderen Censur ausgesetzt zu sehen.

Wenn eine Uhr ein gefälliges Gehäuse hat, so kann man daraus (sagt ein berühmter Uhrmacher) nicht mit Sicherheit urtheilen, daß auch das Innere gut sei; ist das Gehäuse aber schlecht gearbeitet, so kann man

mit ziemlicher Gewißheit schließen, daß auch das Innere nicht viel tauge; denn der Kunftler wird doch ein fleißig und gut gearbeitetes Werk da= durch nicht in Migcredit bringen, daß er das Außere deffelben, welches die wenigste Arbeit koftet, vernachlässigt. — Aber nach der Analogie eines menschlichen Künstlers mit dem unerforschlichen Schöpfer der Natur wäre 5 es ungereimt auch hier zu schließen: daß er etwa einer guten Seele auch einen ichonen Leib werde beigegeben haben, um den Menschen, den er fcuf, bei andern Menschen zu empfehlen und in Aufnahme zu bringen, oder auch umgekehrt einen von dem andern (durch das hie niger est, hunc tu Romane caveto) abgeschreckt haben werde. Denn der Weschmad, der 10 einen blos subjectiven Grund des Wohlgefallens oder Mißfallens eines Menschen an dem andern (nach ihrer Schönheit oder Säßlichkeit) enthalt, fann der Beishe.t, welche objectiv das Dasein derfelben mit gewiffen Naturbeschaffenheiten zum Zweck hat (den wir schlechterdings nicht ein= seben fonnen), nicht zur Richtschnur dienen, um diese zwei heterogenen 15 Dinge als in einem und demfelben Zweck vereinigt im Menfchen anzunehmen.

Bon der Leitung der Natur zur Physiognomik.

Daß wir dem, welchem wir uns anvertrauen sollen, er mag uns auch noch so gut empsohlen sein, vorher ins Gesicht, vornehmlich in die Augen 20 sehen, um zu erforschen, wessen wir uns gegen ihn zu versehen haben, ist ein Naturantrieb, und das Abstoßende oder Anziehende in seiner Gebers dung entscheidet über unsere Wahl, oder macht uns auch bedeuklich, ehe wir noch seine Sitten erkundigt haben, und so ist nicht zu streiten, daß es eine physiognomische Charakteristik gebe, die aber nie eine Wissenschaft 25 werden kann: weil die Eigenthümlichkeit einer menschlichen Gestalt, die auf gewisse Neigungen oder Vermögen des angeschauten Subjects hins deutet, nicht durch Beschreibung nach Begriffen, sondern durch Abbildung und Darstellung in der Anschauung oder ihrer Nachahmung verstanden werden kann; wo die Menschengestalt im allgemeinen nach ihren Varie= 30 täten, deren jede auf eine besondere innere Eigenschaft des Menschen im Inneren hindeuten soll, der Beurtheilung ausgesetzt wird.

Nachdem die Caricaturzeichnungenmenschlicher Köpfe von Baptista Porta, welche Thierköpfe nach der Analogie mit gewissen charakteristi= schen Menschengesichtern verglichen darstellen und daraus auf eine Ühn= 35 lichkeit der Naturanlagen in beiden schließen sollten, längst vergessen, Lavaters weitläuftige, durch Silhouetten zu einer eine Zeit lang allgemein beliebten und wohlseilen Waare gewordene Verbreitung dieses Geschmacks aber neuerdings ganz verlassen worden; — nachdem sast nichts mehr, als etwa die doch zweideutige Bemerkung (des Hrn. v. Archenholz) übrig geblieben ist: daß das Gesicht eines Menschen, das man durch eine Grimasse für sich allein nachahmt, auch zugleich gewisse Gedanken oder Empfindungen rege mache, die mit dem Charafter desselben übereinstimmen, — so ist die Physiognomik, als Ausspähungskunst des Innern im Menschen vermittelst gewisser äußerer unwillkürlich gegebener Zeichen, ganz aus der Nachfrage gekommen und nichts von ihr übrig geblieben, als die Kunst der Eultur des Geschmacks und zwar nicht an Sachen, sondern an Sitten, Manieren und Gebräuchen, um durch eine Kritik, welche dem Umgange mit Menschen und der Menschenkenntniß überhaupt besörs derlich wäre, dieser zu Hülse zu kommen.

Eintheilung der Physiognomik.

Von dem Charakteristischen 1. in der Gesichtsbildung, 2. in den Gesichtszügen, 3. in der habituellen Gesichtsgeberdung (den Mienen).

A.

20

Bon der Gesichtsbildung.

Es ist merkwürdig: daß die griechischen Künstler auch ein Ideal der Gesichtsbildung (für Götter und Heroen) im Ropse hatten, welches immer-währende Jugend und zugleich von allen Affecten freie Ruhe — in Sta25 tüen Cameen und Intaglios —, ohne einen Reiz hineinzulegen, aus-drücken sollte. — Das griechische perpendiculäre Profil macht die Augen tieser liegend, als es nach unserem Geschmack (der auf den Reiz angelegt ist) sein sollte, und selbst eine mediceische Benus entbehrt desselben. — Die Ursache davon mag sein: daß, da das Ideal eine bestimmte, unabänderliche Norm sein soll, eine aus dem Gesicht von der Stirn in einem Winkel abspringende Nase (wo dann der Winkel größer oder kleiner sein kann) keine bestimmte Regel der Gestalt, wie es doch das, was zur Norm gehört, erfordert, — abgeben würde. Auch haben die neueren Grieschen unerachtet ihrer sonst dem übrigen Körperbau nach schönen Bildung

doch jene ernste Perpendicularität des Profils in ihrem Gesichte nicht, welches jene Idealität in Ansehung der Kunstwerke als Urbilder zu bes weisen scheint. — Nach diesen mythologischen Mustern kommen die Augen tieser zu liegen und werden an der Nasenwurzel etwas in Schatten gestellt; dagegen man die für schön gehaltenen Gesichter der Meuschen jehis 5 ger Zeiten mit einem kleinen Absprung der Nase von der Richtung der Stirn (Einbucht an der Nasenwurzel) schöner sindet.

Wenn wir über Menschen, so wie sie wirklich sind, unseren Beobsachtungen nachgehen, so zeigt sich: daß eine genau abgemessene Regelsmäßigkeit gemeiniglich einen sehr ordinären Menschen, der ohne Geist 10 ist, anzeige. Das Mittelmaß scheint das Grundmaß und die Basis der Schönheit, aber lange uoch nicht die Schönheit selbst zu sein, weil zu diesser etwas Charakteristisches erfordert wird. — Man kann aber dieses Charakteristisches erfordert wird. — Man kann aber dieses Charakteristische auch ohne Schönheit in einem Gesichte antressen, worin der Ausdruck ihm doch, obgleich in anderer (vielleicht moralischen oder 15 ästhetischen) Beziehung, sehr zum Vortheil spricht; d. i. an einem Gesichte bald hier, bald da an Stirn, Nase, Kinn oder Farbe des Haares u. s. w. tadeln, dennoch aber gestehen, daß für die Individualität der Person es doch empsehlender sei, als wenn die Regelmäßigkeit vollkommen wäre: weil diese gemeinhin auch Charakterlosigkeit bei sich führt.

Säglichkeit aber foll man keinem Gefichte vorruden, wenn es nur in seinen Bugen nicht den Ausdruck eines durch Laster verdorbenen Bemuthe, oder auch einen naturlichen, aber unglücklichen Sang dazu verrath: 3. B. einen gewiffen Bug des hämisch Lächlenden, sobald er spricht, oder auch der Dummdreuftigkeit ohne mildernde Sanftheit im Anblick dem 25 Underen ins Gesicht zu schauen und dadurch zu außeren, daß man sich aus jenes seinem Urtheile nichts mache. — Es giebt Manner, deren Besicht (wie der Frangofe fpricht) rebarbaratif ift, mit denen man, wie man fagt, Rinder zu Bett jagen kann, oder die ein von Poden zerriffenes und grotestes, oder, wie der Hollander es nennt, manschapenes (aleich- 30 fam im Bahn, im Traume, gedachtes) Geficht haben; aber doch zugleich so viel Gutmuthigkeit und Frohsinn zeigen, daß sie über ihr eigenes Besicht ihren Spaß treiben, das daher keineswegs häßlich genannt werden darf, ob fie es wohl gar nicht übel nehmen, wenn eine Dame von ihnen (wie von dem Pelisson bei der academie française) sagt: "Belisson miß= 35 brancht die Erlaubniß, die die Manner haben, haßlich zu fein." Noch ärger und dummer ift es: wenn ein Mensch, von dem man Sitten ermarten darf, einem Gebrechlichen wie der Pöbel seine körperliche Gebrechen sogar, welche oft nur die geistigen Borzüge zu erhöhen dienen, gar vorzückt; welches, wenn es gegen in früher Jugend Verunglückte geschieht (durch: du blinder, du lahmer Hund), sie wirklich bösartig und sie gegen Wohlgebildete, die sich darum besser nach und nach erbittert macht.

Sonst sind die einheimischen ungewohnten Gesichter der Fremden für Bölker, die aus ihrem Lande nie herauskommen, gemeiniglich ein Gegenstand des Spottes für diese. So rusen die kleinen Jungen in Japan, ins dem sie den dorthin handelnden Holländern nachlausen: "Dwelche große Augen, welche große Augen, welche große Augen, wilden große Augen, die ihr Land besuchen, widrig, die blauen Augen derselben aber lächerlich vor.

Was die bloßen Hirnschädel betrifft und ihre Figur, welche die Basis ihrer Gestalt ausmacht, z. B. die der Negern, der Kalmücken, der Südsees Indianer u. a., so wie sie von Camper und vorzüglich von Blumenbach beschrieben werden: so gehören die Bemerkungen darüber mehr zur physischen Geographie, als zur pragmatischen Anthropologie. Ein Mittleres zwischen beiden kann die Bemerkung sein: daß die Stirn des männlichen Geschlechts auch bei uns flach, die des weiblichen aber mehr kuglig zu 20 sein pflegt.

Ob ein Hügel auf der Nase einen Spötter anzeige, — ob die Eigensheit der Gesichtsbildung der Chinesen, von denen man sagt, daß der untere Kinnbacken etwas über den oberen hervorrage, eine Anzeige ihres Starrssinnes, oder der Amerikaner ihre, deren Stirn von beiden Seiten mit Haaren verwachsen ist, ein Zeichen eines angebornen Schwachsiuns sei u. s. w., sind Conjecturen, die eine nur unsichere Auslegung verstatten.

B.

Bon dem Charakteristischen in den Gesichtszügen.

Einem Manne schadet es, selbst im Urtheile des weiblichen Geschlechts, 30 nicht, in seinem Gesicht durch Hautsarbe oder Pockennarben verunstaltet und unlieblich geworden zu sein; denn wenn Gutmüthigkeit in seinen Augen und zugleich der Ausdruck des Wackeren im Bewußtsein seiner Kraft, mit Ruhe verbunden, aus seinen Blicken hervorleuchtet, so kann er immer beliebt und liebenswürdig sein und dafür allgemein gelten. — 35 Man scherzt mit solchen und ihrer Liebenswürdigkeit (per antiphrasin),

und eine Frau kann auf den Besitz eines solchen Shemannes stolz sein. Ein solches Gesicht ist nicht Caricatur, denn diese ist vorsetzlich-übertriebene Zeichnung (Berzerrung) des Gesichts im Affect, zum Auslachen ersonnen und gehört zur Mimik; es muß vielmehr zu einer Varietät gezählt werden, die in der Natur liegt, und ist kein Frahengesicht zu nennen 5 (welches abschreckend wäre), sondern kann Liebe erwecken, ob es gleich nicht lieblich und, ohne schön zu sein, doch nicht häßlich ist*).

C.

Von dem Charafteriftischen der Mienen.

Mienen sind ins Spiel gesetzte Gesichtszüge, und in dieses wird man 10 durch mehr oder weniger starken Affect gesetzt, zu welchem der Hang ein Charakterzug des Menschen ist.

Es ist schwer den Eindruck eines Affects durch keine Miene zu versrathen; er verräth sich durch die peinliche Zurückhaltung in der Geberde oder im Ton von selbst, und wer zu schwach ist, seine Affecten zu beherr= 15 schen, bei dem wird auch das Mienenspiel (wider den Dank seiner Ver= nunst) das Innere blosstellen, was er gern verbergen und den Augen anderer entziehen möchte. Aber die, welche in dieser Kunst Meister sind, werden, wenn man sie doch erräth, nicht eben für die besten Menschen, mit denen man im Vertrauen handeln kann, gehalten; vornehmlich wenn sie 20 Mienen zu künsteln geübt sind, die dem, was sie thun, widersprechen.

^{*)} Heibegger, ein deutscher Musikus in London, war ein abenteuerlich ge= stalteter, aber aufgeweckter und gescheuter Mann, mit dem auch Bornehme der Conversation halber gerne in Gesellschaft waren. - Einsmals fiel es ihm ein, in einer Punschgesellschaft gegen einen Lord zu behaupten: daß er das häßlichste Gesicht in 25 London fei. Der Lord fann nach und schlug eine Wette vor, daß er ihm ein noch häßlicheres aufstellen wollte, und nun ließ er ein versoffenes Weib rufen, bei beren Anblid die ganze Gesellschaft in ein helles Lachen gerieth und ausrief: "Beibegger! ihr habt die Wette verloren!" — "Das geht fo geschwind nicht", antwortete dieser; "denn nun lagt bas Beib meine Perrucke und ich will ihre Cornette auffeken; bann 30 wollen wir feben." Wie bas geschah, fo fiel alles ins Lachen bis zum Sticken: benn das Weib sah wie ein ganz manierlicher Mann, der Kerl aber wie eine Heze aus. Dies beweist, daß, um jemanden schön, wenigstens erträglich hübsch zu beißen, man sein Urtheil nicht schlechthin, sondern immer nur relativ fällen muß und daß für einen Kerl jemand darum noch gar nicht häßlich heißen dürfe, weil er etwa nicht 35 hübsch ift. — Nur ekelhafte Leibesschäden im Gesicht können zu biesem Ausspruch berechtigen.

Die Auslegungskunft der Mienen, welche unvorsetlich das Innere verrathen, aber doch hiebei vorsetzlich lugen, kann zu vielen artigen Bemerkungen Anlaß geben, wovon ich nur Einer Erwägung thun will. — Benn jemand, der fonft nicht ichielt, indem er erzählt, fich auf die Spige 5 seiner Rase sieht und so schielt, so ist das, mas er erzählt, jederzeit gelogen. - Man muß aber ja nicht den gebrechlichen Augenzustand eines Schielen-

den dahin zählen, der von diesem Laster ganz frei sein kann.

Sonst giebt es von der Natur constituirte Geberdungen, durch welche sich Menschen von allen Gattungen und Klimaten einander auch ohne 10 Abrede verstehen. Dahin gehört das Kopfnicken (im Bejahen), das Ropfichütteln (im Verneinen), das Kopfaufwerfen (im Trogen), das Ropfwadeln (in der Berwunderung), das Naferumpfen (im Spott), des Spottisch-Lacheln (Grinfen), ein langes Gesicht machen (bei Abweisung des Berlangten), das Stirnrunzeln (im Berdruß), das 15 schnelle Maulauffperren und = zuschließen (Bah), das zu fich hin und von fich meg Winten mit Sanden, das Sande über den Rop zusammen schlagen (im Erstaunen), das Faustballen (im Drohen), das Berbeugen, das Fingerlegen auf den Mund (compescere labella), um Berschwiegenheit zu gebieten, das Auszischen u. d. g.

Berftreute Unmerfungen.

20

30

Oft wiederholte, die Gemüthsbewegung auch unwillfürlich begleitende Mienen werden nach und nach stehende Gesichtszüge, welche aber im Ster= ben verschwinden; daher, wie Lavater anmerkt, das im Leben den Bofe= wicht verrathende abschreckende Gesicht sich im Tode (negativ) gleichsam 25 veredelt: weil nun, da alle Muskeln nachlassen, gleichsam der Ausdruck der Ruhe, welche unschuldig ist, übrig bleibt. — So kann es auch kommen, daß ein Mann, der seine Jugend unverführt zurückgelegt hatte, in spätern Jahren bei aller Gesundheit doch durch Lüderlichkeit ein ander Gesicht be= kommt; aus welchem aber auf seine Naturanlage nicht zu schließen ist.

Man spricht auch von gemeinem Gesicht im Gegensatz mit dem vornehmen. Das lette bedeutet nichts weiter als eine angemaßte Wichtigkeit, mit höfischer Manier der Einschmeichelung verbunden: welche nur in gro-Ben Städten gedeiht, da sich Menschen an einander reiben und ihre Rauhig= feit abschleifen. Daher Beamte, auf dem Lande geboren und erzogen, 35 wenn sie mit ihrer Familie zu städtischen ansehnlichen Bedienungen er= hoben werden, oder auch standesmäßig sich dazu nur qualificiren, nicht blos in ihren Manieren, sondern auch in dem Ausdruck des Gesichts etwas Gemeines zeigen. Denn da sie in ihrem Wirkungskreise sich ungenirt fühlten, indem sie es fast nur allein mit ihren Untergebenen zu thun hatzen, so bekamen die Gesichtsmuskeln nicht die Biegsamkeit, in allen Ver= 5 hältnissen, gegen Höhere, Geringere und Gleiche, das ihrem Umgange und den damit verbundenen Affecten angemessene Mienenspiel zu cultiviren, welches, ohne sich etwas zu vergeben, zur guten Aufnahme in der Gesell= schaft erfordert wird. Dagegen die in städtischen Manieren geübten Men= schen von gleichem Kang, indem sie sich bewußt sind, hierin über Andere 10 eine Überlegenheit zu haben, dieses Bewußtsein, wenn es durch lange übung habituell wird, mit bleibenden Zügen in ihrem Gesichte abdrücken.

Devote, wenn sie lange in den mechanischen Andachtsübungen bisciplinirt und gleichsam darin erstarrt find, bringen bei einer machthaben= den Religion oder Cultus in ein ganzes Volk Nationalzüge innerhalb der 15 Grenzen derfelben hinein, welche fie felbst physiognomisch charafterisiren. So fpricht herr Fr. Nicolai von fatalen gebenedeieten Gefichtern in Bayern; bagegen John Bull im Altengland die Freiheit unhöflich zu sein, wohin er kommen mag, in der Fremde oder gegen den Fremden in feinem eigenen Lande, schon in seinem Gefichte bei fich führt. Es giebt 20 also auch eine Nationalphysiognomie, ohne daß diese eben für angeboren gelten barf. - Es giebt charafteriftische Auszeichnungen in Gesellschaften, die das Gefetz zur Strafe zusammengebracht hat. Bon den Gefangenen in Rasphuis in Amsterdam, in Bicetre in Paris und in Newgate in London merkt ein geschickter reisender deutscher Arat an: daß es doch meh= 25 rentheils knochichte und sich ihrer Überlegenheit bewußte Kerle maren: von keinem aber wird es erlaubt sein mit dem Schauspieler Quin zu sagen: "Wenn dieser Kerl nicht ein Schelm ift, so schreibt der Schöpfer feine leserliche Sand." Denn um fo gewaltsam abzusprechen, dazu murbe mehr Unterscheidungsvermögen des Spiels, welches die Natur mit den 30 Formen ihrer Bildung treibt, um blos Mannigfaltigfeit der Temperamente hervorzubringen, von dem, was sie hierin für die Moral thut oder nicht thut, gehören, als wohl irgend ein Sterblicher zu besitzen sich anmaßen darf.

В.

Der Charafter des Geschlechts.

In alle Maschinen, durch die mit kleiner Kraft eben so viel ausgerichtet werden soll, als durch andere mit großer, muß Kunst gelegt sein.

Daher kann man schon zum voraus annehmen: daß die Vorsorge der
Natur in die Organisirung des weiblichen Theils mehr Kunst gelegt haben
wird, als in die des männlichen, weil sie den Mann mit größerer Kraft
ausstattete als das Weid, um beide zur innigsten leiblichen Vereinigung,
doch auch als vernünftige Wesen zu dem ihr am meisten angelegenen

Bwecke, nämlich der Erhaltung der Art, zusammenzubringen, und überdem
sie in jener Qualität (als vernünftige Thiere) mit gesellschaftlichen Neisgungen versah, ihre Geschlechtsgemeinschaft in einer häuslichen Verbins

dung fortdaurend zu machen.

Bur Einheit und Unauflöslichkeit einer Berbindung ist das beliebige 15 Zusammentreten zweier Personen nicht hinreichend; ein Theil mußte dem andern unterworfen und wechselseitig einer dem andern irgendworin überlegen sein, um ihn beherrschen ober regieren zu können. Denn in ber Gleichheit der Unsprüche zweier, die einander nicht entbehren konnen, bewirft die Selbstliebe lauter Zank. Ein Theil muß im Fortgange ber 20 Cultur auf heterogene Art überlegen sein: der Mann dem Beibe durch sein körperliches Bermögen und seinen Muth, das Beib aber dem Manne durch ihre Naturgabe sich der Neigung des Mannes zu ihr zu bemeiftern; da hingegen im noch uncivilisirten Zustande die Überlegenheit blos auf der Seite des Mannes ist. — Daher ist in der Anthropologie die weib= 25 liche Eigenthümlichkeit mehr als die des manulichen Geschlechts ein Studium für den Philosophen. Im roben Naturzustande fann man fie eben so wenig erfennen, als die der Holzapfel und Holzbirnen, deren Mannig= faltigfeit sich nur durch Pfropfen oder Inoculiren entdect; benn die Gul= tur bringt diese weiblichen Beschaffenheiten nicht hinein, sondern veranlaßt 30 sie nur sich zu entwickeln und unter begünstigenden Umständen kennbar zu werden.

Die Weiblichkeiten heißen Schwächen. Man spaßt darüber; Thoren treiben damit ihren Spott, Bernünftige aber sehen sehr gut, daß sie gerade die Hebezeuge sind, die Männlichkeit zu lenken und sie zu jener ihrer Abssicht zu gebrauchen. Der Mann ist leicht zu ersorschen, die Frau verräth

ihr Geheimniß nicht, obgleich anderer ihres (wegen ihrer Redseligkeit) schlecht bei ihr verwahrt ist. Er liebt den Hausfrieden und unterwirft sich gern ihrem Regiment, um sich nur in seinen Geschäften nicht behins dert zu sehen; Sie scheut den Hauskrieg nicht, den sie mit der Zunge führt und zu welchem Behuf die Natur ihr Redseligkeit und affectvolle Beredtheit gab, die den Manu entwaffnet. Er sußt sich auf das Recht des Stärkeren, im Hause zu besehlen, weil er es gegen äußere Feinde schüßen soll; Sie auf das Recht des Schwächeren: vom männlichen Theile gegen Männer geschüßt zu werden, und macht durch Thränen der Erbitterung den Mann wehrlos, indem sie ihm seine Ungroßmüthigkeit vorrückt.

Im rohen Naturzustande ist das freilich anders. Das Weib ist da ein Hausthier. Der Mann geht mit Wassen in der Hand voran, und das Weib folgt ihm mit dem Gepäck seines Hausraths beladen. Aber selbst da, wo eine barbarische bürgerliche Verfassung Vielweiberei gesetzlich macht, weiß das am meisten begünstigte Weib in ihrem Zwinger (Haren genannt) über den Mann die Herrschaft zu erringen, und dieser hat seine liebe Noth, sich in dem Zank vieler um Eine (welche ihn beherrschen soll) erträglicher Weise Ruhe zu schaffen.

Im bürgerlichen Zustande giebt sich das Weib dem Gelüsten des Mannes nicht ohne Ehe weg und zwar die der Monogamie: wo, wenn 20 die Civilisirung noch nicht bis zur weiblichen Freiheit in der Galanterie (auch andere Männer als den einen öffentlich zu Liebhabern zu haben) gestiegen ist, der Mann sein Weib bestraft, das ihn mit einem Nebenbuh- ler bedroht*). Wenn diese aber zur Mode und die Eisersucht lächerlich geworden ist (wie das dann im Zeitpunkt des Luxus nicht ausbleibt), so 25

^{*)} Die alte Sage von den Russen: daß die Weiber ihre Ehemänner im Berbacht hielten, es mit anderen Weibern zu halten, wenn sie nicht dann und wann von diesen Schläge bekämen, wird gewöhnlich für Fabel gehalten. Allein in Cooks Reisen sindet man: daß, als ein engl. Matrose einen Indier aus Dtaheite sein Weib mit Schlägen züchtigen sah, jener den Galanten machen wollte und mit Drohungen 30 auf diesen losging. Das Weib kehrte sich auf der Stelle wider den Engländer, fragte, was ihm das angehe: der Mann müssen das thun! —— Eben so wird man auch sinden, daß, wenn das verehlichte Weib sichtbarlich Galanterie treibt, und ihr Mann gar nicht mehr darauf achtet, sondern sich dafür durch Punsch- und Spielgesellschaft, oder andere Buhlerei schadlos hält, nicht blos Berachtung, sondern auch 35 Daß in den weiblichen Theil übergeht: weil das Weib daran erkennt, daß er nun gar keinen Werth mehr in sie seht und seine Fran Anderen, an demselben Knochen zu nagen, gleichgültig überläßt.

entdeckt sich der weibliche Charakter: mit ihrer Gunft gegen Männer auf Freiheit und dabei zugleich auf Eroberung dieses ganzen Weschlechts Un= spruch zu machen. — Diese Reigung, ob sie zwar unter dem Namen der Koketterie in übelem Ruf steht, ift doch nicht ohne einen wirklichen Grund 5 zur Rechtfertigung. Denn eine junge Frau ift doch immer in Gefahr, Wittme zu werden, und das macht, daß sie ihre Reize über alle den Glücksumständen nach ehefähige Manner ausbreitet: damit, wenn jener Fall fich ereignete, es ihr nicht an Bewerbern fehlen moge.

Pope glaubt, man könne das weibliche Geschlecht (versteht sich, den 10 cultivirten Theil besselben) durch zwei Stude charafterisiren: die Reigung Bu herrichen und die Reigung jum Bergnugen. - Bon dem letteren aber muß man nicht das häusliche, sondern das öffentliche Vergnügen verstehen, wobei es sich zu ihrem Vortheil zeigen und auszeichnen konne; da dann die zweite sich auch in die erstere auflöst, nämlich: ihren Neben-15 buhlerinnen im Gefallen nicht nachzugeben, sondern über sie alle durch ihren Geschmad und ihre Reize wo möglich zu siegen. — Aber auch die erst genannte Neigung, so wie Neigung überhaupt taugt nicht zum Charafterisiren einer Menschenclasse überhaupt in ihrem Verhalten gegen Andere. Denn Reigung zu dem, was uns vortheilhaft ift, ift allen Men-20 schen gemein, mithin auch die, so viel uns möglich, zu herrschen; daher charakterisirt sie nicht. — Daß aber dieses Geschlecht mit sich selbst in beständiger Fehde, dagegen mit dem anderen in recht gutem Bernehmen ift, möchte eher zum Charafter deffelben gerechnet werden konnen, wenn es nicht die bloße natürliche Folge des Wetteifers ware, eine der ande= 25 ren in der Gunst und Ergebenheit der Männer den Vortheil abzugewin= nen. Da dann die Reigung zu herrschen das wirkliche Ziel, das öffent= liche Vergnügen aber, als durch welches der Spielraum ihrer Reize erweitert wird, nur das Mitel ift jener Reigung Effect zu verschaffen.

Man kann nur dadurch, daß man, nicht was wir uns zum Zweck 30 machen, sondern mas Zweck der Natur bei Einrichtung der Beiblich= feit war, als Princip braucht, zu der Charakteristik dieses Geschlechts ge= langen, und da dieser Zweck selbst vermittelst der Thorheit der Menschen doch der Naturabsicht nach Weisheit sein muß: so werden diese ihre muthmaßlichen Zwecke auch das Princip derfelben anzugeben dienen konnen, 35 welches nicht von unserer Wahl, sondern von einer höheren Absicht mit dem menschlichen Geschlecht abhängt. Sie find 1. die Erhaltung der Art, 2. die Cultur der Gesellschaft und Verfeinerung derselben durch die Weiblichkeit.

I. Als die Natur dem weiblichen Schooße ihr theurestes Unterpfand, nämlich die Species, in der Leibesfrucht anvertrauete, durch die sich die Gattung fortpflanzen und verewigen sollte, so fürchtete sie gleichsam wegen 5 Erhaltung derselben und pflanzte diese Furcht, nämlich vor körper= lich en Verlezungen und Schüchternheit vor dergleichen Gefahren, in ihre Natur; durch welche Schwäche dieses Geschlecht das männliche rechtmäßig zum Schuze für sich aufsordert.

II. Da sie auch die feineren Empfindungen, die zur Cultur gehören, 10 nämlich die der Geselligkeit und Wohlanständigkeit, einslößen wollte, machte sie dieses Geschlecht zum Beherrscher des männlichen durch seine Sittsamkeit, Beredtheit in Sprache und Mienen, früh gescheut, mit Ansprüchen auf sanste, hösliche Begegnung des männlichen gegen dasselbe, so daß sich das letztere durch seine eigene Großmuth von einem Kinde uns 15 sichtbar gesesselt und, wenn gleich dadurch eben nicht zur Moralität selbst, doch zu dem, was ihr Kleid ist, dem gesitteten Anstande, der zu jener die Vorbereitung und Empsehlung ist, gebracht sah.

Berftreute Unmerkungen.

Die Frau will herrschen, der Mann beherrscht sein (vornehmlich vor 20 der Che). Daher die Galanterie der alten Ritterschaft. — Sie sett früh in sich selbst Zuversicht zu gefallen. Der Jüngling besorgt immer zu miß= fallen und ift daher in Gesellschaft der Damen verlegen (genirt). — Diefen Stolz des Beibes, durch den Respect, den es einflößt, alle Zudring= lichkeit des Mannes abzuhalten, und das Recht, Achtung vor sich auch 25 ohne Berdienste zu fordern, behauptet sie schon aus dem Titel ihres Ge= schlechts. - Das Beib ift weigernd, der Mann bewerbend; ihre Un= terwerfung ift Gunft. — Die Natur will, daß das Beib gefucht werde; daher mußte fie felbst nicht so belicat in der Wahl (nach Geschmack) fein, als der Mann, den die Natur auch gröber gebauet hat, und der dem Weibe 30 schon gefällt, wenn er nur Kraft und Tüchtigkeit zu ihrer Bertheidigung in seiner Geftalt zeigt; benn mare fie in Anfehung der Schonheit feiner Geftalt ekel und fein in der Bahl, um fich verlieben zu konnen, fo mußte Sie sich bewerbend, Er aber sich weigernd zeigen; welches den Werth ihres Geschlechts selbst in den Augen des Mannes ganzlich herabseten murde. 35

- Sie muß kalt, der Mann dagegen in der Liebe affectenvoll zu sein scheinen. Einer verliebten Ausforderung nicht zu gehorchen, scheint dem Manne, ihr aber leicht Gehör zu geben, dem Beibe schimpflich zu sein. — Die Begierde des letteren, ihre Reize auf alle feine Manner spielen zu 5 lassen, ist Roketterie, die Affection, in alle Beiber verliebt zu scheinen, Galanterie; beides kann ein bloßes zur Mode gewordenes Geziere, ohne alle ernstliche Folge sein: so wie das Cicisbeat eine affectirte Freiheit des Weibes in der Che, oder das gleichfalls ehedem in Italien gewesene Courtisanenwesen [In der historia concilii Tridentini heißt es unter 10 andern: erant ibi etiam 300 honestae meretrices, quas cortegianas vocant], von dem man erzählt, daß es mehr gelanterte Eultur des gefitteten öffentlichen Umgangs enthalten habe, als die der gemischten Gesell= schaften in Privathäusern. — Der Mann bewirbt sich in der Che nur um seines Weibes, die Frau aber um aller Männer Neigung; sie putt sich 15 nur für die Augen ihres Geschlechts aus Eifersucht, andre Weiber in Reizen oder im Vornehmthun zu übertreffen: der Mann hingegen für das meibliche, wenn man das Put nennen fann, was nur so weit geht, um seiner Frau durch seinen Anzug nicht Schande zu machen. — Der Mann beurtheilt weibliche Fehler gelind, die Frau aber (öffentlich) sehr strenge, 20 und junge Frauen, wenn sie die Wahl hatten, ob ihr Vergehen von einem mannlichen oder weiblichen Gerichtshofe abgeurtheilt werden solle, würden sicher den ersten zu ihrem Richter wählen. — Wenn der verfeinerte Luxus hoch gestiegen ist, so zeigt sich die Frau nur aus Zwang sittsam und hat tein Sehl zu wünschen, daß sie lieber Mann sein möchte, wo sie ihren Rei= 26 gungen einen größern und freieren Spielraum geben konnte; kein Mann aber wird ein Beib sein wollen.

Sie fragt nicht nach der Enthaltsamkeit des Mannes vor der Che; Ihm aber ist an derselben auf Seiten der Frauen unendlich viel gelegen. — In der Che spotten Beiber über Intoleranz (Eifersucht der Manner 30 überhaupt): es ist aber nurihr Scherz; das unverehlichte Frauenzimmer richtet hierüber mit großer Strenge. — Was die gelehrten Frauen betrifft: so brauchen sie ihre Bücher etwa so wie ihre Uhr, nämlich sie zu tragen, damit gesehen werde, daß sie eine haben; ob sie zwar gemeiniglich still fteht oder nicht nach der Sonne geftellt ift.

Weibliche Tugend oder Untugend ist von der männlichen nicht sowohl der Art als der Triebfeder nach fehr unterschieden. — Sie soll geduldig, Er muß duldend fein. Sie ift empfindlich, Er empfindfam. - Des

35

Mannes Wirthschaft ist Erwerben, die des Weibes Sparen. - Der Mann ift eifersuchtig, wenn er liebt; die Frau auch, ohne daß sie liebt: weil so viel Liebhaber, als von andern Frauen gewonnen worden, doch ihrem Kreise der Unbeter verloren find. — Der Mann hat Geschmad für sich, die Frau macht sich selbst zum Gegenstande des Geschmacks für 5 jebermann. — "Was die Welt fagt, ist mahr, und was fie thut, gut" ift ein weiblicher Grundsat, der sich schwer mit einem Charafter in der engen Bedeutung des Worts vereinigen läßt. Es gab aber doch mackere Beiber, die in Beziehung auf ihr Hauswesen einen dieser ihrer Bestim= mung angemeffenen Charafter mit Ruhm behaupteten. — Dem Milton 10 wurde von seiner Frau zugeredet, er solle doch die ihm nach Cromwells Tode angetragene Stelle eines lateinischen Secretars annehmen, ob es zwar seinen Grundsagen zuwider mar, jest eine Regierung für rechtlich zu erklaren, die er vorher als widerrechtlich vorgestellt hatte. "Ach", ant= wortete er ihr, "meine Liebe, Sie und andere Ihres Geschlechts wollen in 15 Kutschen fahren, ich aber — muß ein ehrlicher Mann sein." — Die Frau des Sofrates, vielleicht auch die Hiobs wurden durch ihre wackern Manner eben fo in die Enge getrieben, aber männliche Tugend behauptete sich in ihrem Charafter, ohne doch der weiblichen das Berdienst des ihrigen in dem Berhältniß, worein fie gefett maren, zu ichmalern. 20

Pragmatische Folgerungen.

Das weibliche Geschlecht muß sich im Praktischen selbst ausbilden und discipliniren; das männliche versteht sich darauf nicht.

Der junge Ehemann herrscht über seine ältere Ehefran. Dieses gründet sich auf Eisersucht, nach welcher der Theil, welcher dem anderen 25 im Geschlechtsvermögen unterlegen ist, vor Eingriffen des anderen Theils in seine Rechte besorgt ist und dadurch sich zur willsährigen Begegnung und Aufmerksamkeit gegen ihn zu bequemen genöthigt sieht. — Daher wird jede erfahrene Ehefran die Heirath mit einem jungen Manne auch nur von gleichem Alter widerrathen; denn im Fortgange der Jahre 30 ältert doch der weibliche Theil früher als der männliche, und wenu man auch von dieser Ungleichheit absieht, so ist auf die Eintracht, welche sich auf Gleichheit gründet, nicht mit Sicherheit zu rechnen, und ein junges, verständiges Weib wird mit einem gesunden, aber doch merklich älteren Manne das Glück der Ehe doch besser machen. — Ein Mann aber, der 35

sein Geschlechtsvermögen vielleicht schon vor der Ehe lüderlich durchsgebracht hat, wird der Ged in seinem eigenen Hause sein; denn er kann diese häusliche Herrschaft nur haben, sofern er keine billigen Ansprüche

schuldig bleibt.

5 Hume bemerkt, daß den Weibern (selbst alten Jungfern) Satiren auf den Chestand mehr verdrießen als die Stickeleien auf ihr Gesschlecht. — Denn mit diesen kann es niemals Ernst sein, da aus jenen allerdings wohl Ernst werden könnte, wenn man die Beschwerden jenes Standes recht ins Licht stellt, deren der Unverheurathete überhoben ist.

10 Eine Freigeisterei in diesem Fache müßte aber von schlimmen Folgen für das ganze weibliche Geschlecht sein: weil dieses zu einem bloßen Mittel der Befriedigung der Neigung des anderen Geschlechts herabsinken würde, welche aber leicht in Überdruß und Flatterhaftigkeit ausschlagen kann. — Das Weib wird durch die Che frei; der Mann verliert dadurch seine Freiheit.

Die moralischen Eigenschaften an einem vornehmlich jungen Manne vor der Chelichung desselben auszuspähen, ist nie die Sache einer Frau. Sie glaubt ihn bessern zu können; eine vernünstige Frau, sagt sie, kann einen verunarteten Mann schon zurechte bringen, in welchem Urtheile sie mehrentheils sich auf die kläglichste Art betrogen sindet. Dahin gehört auch die Meinung jener Treuherzigen: daß die Ausschweifungen dieses Menschen vor der Che übersehen werden können, weil er nun an seiner Frau, wenn er sich nur noch nicht erschöpft hat, hinreichend für diesen Instinct versorgt sein werde. — Die guten Kinder bedenken nicht: daß die Lüderlichseit in diesem Fache gerade im Wechsel des Genusses besteht, und daß Einerlei in der Che ihn bald zur obigen Lebensart zurücksühren werde.*)

Wer soll dann den oberen Befehl im Hause haben? denn nur Einer kann es doch sein, der alle Seschäfte in einen mit dieses seinen Zwecken übereinstimmenden Zusammenhang bringt. — Ich würde in der Sprache der Galanterie (doch nicht ohne Wahrheit) sagen: die Frau soll herrschen und der Mann regieren; denn die Neigung herrscht, und der Verstand regiert. — Das Betragen des Chemanns muß zeigen: daß ihm das Wohl

^{*)} Die Folge bavon ist, wie in Boltairens Reise des Scarmentado: "Endlich", 35 sagt er, "reisete ich in mein Baterland Candia zurück, nahm daselbst ein Beib, wurde bald hahnrei und sand, daß dies die gemächlichste Lebensart unter allen sei."

seiner Frau vor allem anderen am Herzen liege. Weil aber der Mann am besten wissen muß, wie er stehe und wie weit er gehen könne: so wird er, wie ein Minister seinem blos auf Vergnügen bedachten Monarchen, der etwa ein Fest oder den Ban eines Palais beginnt, auf dieses seinen Besehl zuerst seine schuldige Willfährigkeit dazu erklären; nur daß z. B. 5 für jest nicht Geld im Schaße sei, daß gewisse dringendere Nothwendigsteiten zuvor abgemacht werden müssen u. s. w., so daß der höchstgebietende Herr alles thun kann, was er will, doch mit dem Umstande, daß diesen Willen ihm sein Minister an die Hand giebt.

Da sie gesucht werden soll (denn das will die dem Geschlecht noth= 10 wendige Weigerung), so wird sie doch in der Ehe selbst allgemein zu ge= fallen suchen müssen, damit, wenn sie etwa junge Wittwe würde, sich Lieb= haber für sie finden. — Der Mann legt alle solche Ansprüche mit der Cheverbindung ab. — Daher ist die Eisersucht aus dem Grunde dieser Gesallsucht der Frauen ungerecht.

Die eheliche Liebe aber ift ihrer Natur nach intolerant. Frauen spotten darüber zuweilen, aber, wie bereits oben bemerkt worden, im Scherz; denn bei dem Eingriffe Fremder in diese Rechte duldend und nachsichtlich zu sein, müßte Verachtung des weiblichen Theils und hiemit auch Haß gegen einen solchen Chemann zur Folge haben.

Daß gemeiniglich Bäter ihre Töchter und Mütter ihre Söhne versziehen, und unter den letzteren der wildeste Junge, wenn er nur kühn ist, gemeiniglich von der Mutter verzogen wird: das scheint seinen Grund in dem Prospect auf die Bedürsnisse beider Altern in ihrem Sterbefall zu haben; denn wenn dem Manne seine Frau stirbt, so hat er doch an seiner 25 ältesten Tochter eine ihn pslegende Stüße; stirbt der Mutter ihr Mann ab, so hat der erwachsene, wohlgeartete Sohn die Pflicht auf sich und auch die natürliche Neigung in sich, sie zu verehren, zu unterstüßen und ihr das Leben als Wittwe angenehm zu machen.

Ich habe mich bei diesem Titel der Charakteristik länger aufgehalten, 30 als es für die übrigen Abschnitte der Anthropologie proportionirlich scheinen mag; aber die Natur hat auch in diese ihre Ökonomie einen so reichen Schah von Veranstaltungen zu ihrem Zweck, der nichts Geringeres ist als die Erhaltung der Art, hinein gelegt, daß bei Gelegenheit näherer Nach-

forschungen es noch lange Stoff gnug zu Problemen geben wird, die Weissheit der sich nach und nach entwickelnden Naturanlagen zu bewundern und praktisch zu gebrauchen.

C.

Der Charafter bes Volks.

5

Unter dem Wort Volk (populus) versteht man die in einem Landsftrich vereinigte Menge Menschen, in so fern sie ein Ganzes ausmacht. Diejenige Menge oder auch der Theil derselben, welcher sich durch gemeinsschaftliche Abstammung für vereinigt zu einem bürgerlichen Ganzen erstennt, heißt Nation (gens); der Theil, der sich von diesen Gesehen aussnimmt (die wilde Menge in diesem Volk), heißt Pöbel (vulgus),*) dessen gesehwidrige Vereinigung das Rottiren (agere per turbas) ist; ein Vershalten, welches ihn von der Qualität eines Staatsbürgers ausschließt.

Hume meint: daß, wenn in einer Nation jeder Einzelne seinen bes sonderen Charakter anzunehmen beslissen ist (wie unter den Engländern), die Nation selbst keinen Charakter habe. Mich dünkt, darin irre er sich; denn die Affectation eines Charakters ist gerade der allgemeine Charakter des Bolks, wozu er selbst gehörte, und ist Verachtung aller Auswärtigen, besonders darum weil es sich allein einer ächten, staatsbürgerliche Freischeit im Innern mit Macht gegen Außen verbindenden Verfassung rühmen zu können glaubt. — Ein solcher Charakter ist stolze Grobheit im Gegens sab der sich leicht familiär machenden Höflichkeit; ein troßiges Betragen gegen jeden anderen aus vermeinter Selbstständigkeit, wo man keines Anderen zu bedürsen, also auch der Gefälligkeit gegen andere sich übers heben zu können glaubt.

Auf diese Weise werden die zwei civilisirtesten Bölker auf Er= den**), die gegen einander im Contrast des Charakters und vielleicht haupt= sächlich darum mit einander in beständiger Fehde sind, England und

^{*)} Der Schimpfname la canaille du peuple hat wahrscheinlicher Beise seine 30 Abstammung von canalicola, einem am Canal im alten Rom hin und her gehens den und beschäftigte Leute soppenden Haufen Müßiggänger (cavillator et ridicularius, vid. Plautus, Curcul.).

^{**)} Es versteht sich, daß bei dieser Classification vom deutschen Volk abgesehen werde: weil das Lob des Verfassers, der ein Deutscher ist, sonst Selbstlob
35 sein wurde.

Frankreich, auch ihrem angebornen Charakter nach, von dem der erworbene und kunftliche nur die Folge ist, vielleicht die einzigen Bolker sein. von denen man einen bestimmten und, so lange sie nicht durch Kriegsge= walt vermischt werden, unveränderlichen Charafter annehmen kann. -Daß die französische Sprache die allgemeine Conversations=Sprache 5 vornehmlich der weiblichen feinen Welt, die englische aber die ausgebreite= teste Sandels=Sprache") der commercirenden geworden ift, liegt mohl in dem Unterschiede ihrer continental- und insularischen Lage. Was aber ihr Naturell, mas sie jest wirklich haben, und deffen Ausbildung durch Sprache betrifft, so mußte dieses von dem angebornen Charafter des Ur= 10 volks ihrer Abstammung hergeleitet werden; dazu uns aber die Documente mangeln. — In einer Anthropologie in pragmatischer Hinsicht aber liegt uns nur daran: den Charakter beider, wie fie jest find, in einigen Beispielen, und so weit es möglich ist, systematisch aufzustellen; welche urthei= len lassen, wessen sich das eine zu dem anderen zu versehen habe, und wie 15 eines das andere zu feinem Vortheil benuten könne.

Die angestammten oder durch langen Gebrauch gleichsam zur Natur gewordenen und auf sie gepfropften Maximen, welche die Sinnesart eines Volks ausdrücken, sind nur so viel gewagte Versuche, die Varietäten im natürlichen Hang ganzer Völker mehr für den Geographen, empirisch, als 20 für den Philosophen, nach Vernunstprincipien, zu classificiren.**)

^{*)} Der kaufmännische Geist zeigt auch gewisse Modificationen seines Stolzes in der Berschiedenheit des Tons im Großthun. Der Engläuder sagt: "Der Mann ist eine Million werth"; der Holländer: "Er commandirt eine Million"; der Franzose: "Er besigt eine Million."

^{**)} Die Türken, welche das christliche Europa Frankestan nennen, wenn sie auf Reisen gingen, um Menschen und ihren Bolkscharakter kennen zu lernen (welches kein Bolk außer dem europäischen thut und die Eingeschränktheit aller übrigen an Geist beweiset), würden die Eintheilung desselben, nach dem Fehlerhaften in ihrem Charakter gezeichnet, vielleicht auf folgende Art machen: 1. Das Modenland 30 (Frankreich). — 2. Das Land der Launen (England). — 3. Ahnenland (Spanien). — 4. Prachtland (Italien). — 5. Das Titelland (Deutschland sammt Dänemark und Schweden, als germanischen Bölkern). — 6. Herrenland (Polen), wo ein jeder Staatsbürger Herr, keiner dieser Herren aber außer dem, der nicht Staatsbürger ist, Unterthan sein will. — Rußland und die europäische Türkei, 35 beide von größtentheils asiatischer Abstammung, würden über Frankestan hinaus liegen: das erste flavischen, das andere arabisch en Ursprungs, von zwei Stammvvölkern, die einmal ihre Herrschaft über einen größeren Theil von Europa, als je

Daß auf die Regierungsart alles ankomme, welchen Charakter ein Volk haben werde, ist eine ungegründete, nichts erklärende Behauptung; denn woher hat denn die Regierung selbst ihren eigenthumlichen Charakter? — Auch Klima und Boden können den Schlüssel hiezu nicht geben; 5 denn Banderungen ganzer Bolfer haben bewiesen, daß fie ihren Charakter durch ihre neuen Wohnsitze nicht veranderten, sondern ihn diesen nur nach Umftanden anpagten und doch dabei in Sprache, Gewerbart, felbft in Rleidung die Spuren ihrer Abstammung und hiemit auch ihren Charatter noch immer hervorblicken laffen. — - Ich werde die Zeichnung ihres 10 Portraits etwas mehr von der Seite ihrer Fehler und Abweichung von der Regel, als von der schöneren (dabei aber doch auch nicht in Caricatur) entwerfen; benn außerdem daß die Schmeichelei verdirbt, ber Tadel dagegen beffert: fo verftogt der Rritiker weniger gegen die Gigenliebe der Menschen, wenn er ihnen ohne Ausnahme blos ihre Fehler vorrückt, als 15 wenn er durch mehr oder weniger Lobpreifungen nur den Reid der Beur= theilten gegen einander rege machte.

1. Die französische Nation charafterisirt sich unter allen andern durch den Conversationsgeschmack, in Ansehung dessen sie das Muster aller übrigen ist. Sie ist höslich, vornehmlich gegen der Fremden, der sie bes sucht, wenn es gleich jetzt außer der Mode ist hösisch zu sein. Der Franzose ist es nicht aus Interesse, sondern aus unmittelbarem Geschmacksbedürfniß sich mitzutheilen. Da dieser Geschmack vorzüglich den Umgang mit der weiblichen großen Welt angeht, so ist die Damensprache zur alsgemeinen Sprache der letzteren geworden, und es ist überhaupt nicht zu streiten: daß eine Neigung solcher Art auch auf Willfährigkeit in Dienstsleistungen, hülfreiches Wohlwollen und allmählich auf allgemeine Mensschnliebe nach Grundsähen Einfluß haben und ein solches Volk im Ganzen

liebensmurdig machen muffe.

Die Kehrseite der Münze ist die nicht genugsam durch überlegte So Grundsätze gezügelte Lebhaftigkeit und bei hellsehender Vernunft ein Leichtsinn, gewisse Formen, blos weil sie alt oder auch nur übermäßig gepriesen worden, wenn man sich gleich dabei wohl befunden hat, nicht lange bestehen zu lassen, und ein ansteckender Freiheitsgeist, der auch wohl die Vernunft selbst in sein Spiel zieht und in Beziehung des Volks auf

³⁵ ein anderes Volk ausgedehnt haben und in den Zustand einer Verkassung bes Geseistes ohne Freiheit, wo also niemand Staatsbürger ist, gerathen sind.

den Staat einen alles erschütternden Enthusiasm bewirkt, der noch über das Außerste hinausgeht. — Die Eigenheiten dieses Volks, in schwarzer Runst, doch nach dem Leben gezeichnet, lassen sich ohne weitere Beschreibung blos durch unzusammenhängend hingeworfene Bruchstücke, als Materialien zur Charakteristik, leicht in ein Ganzes vorstellig machen.

Die Wörter: Esprit (statt bon sens), frivolité, galanterie, petit maître, coquette, étourderie, point d'honneur, bon ton, bureau d'esprit, bon mot, lettre de cachet — u. d. g. lassen sich nicht leicht in andere Sprachen überseten: weil sie mehr die Eigenthümlichkeit der Sinnesart der Nation, die sie spricht, als den Gegenstand bezeichnen, der dem Denken= 10 den vorschwebt.

2. Das englische Bolk. Der alte Stamm der Briten*) (eines celtischen Volks) scheint ein Schlag tuchtiger Menschen gewesen zu sein; allein die Einwanderungen der Deutschen und des frangofischen Bolter= stammes (benn die kurze Anwesenheit der Römer hat keine merkliche Spur 15 hinterlassen konnen) haben, wie es ihre vermischte Sprache beweiset, die Driginalität dieses Volks verlöscht, und da die insularische Lage seines Bodens, die es wider außere Angriffe ziemlich fichert, vielmehr felbst Angreifer zu werden einladet, es zu einem mächtigen Seehandlungsvolf machte, so hat es einen Charafter, den es sich selbst anschaffte, wenn es 20 gleich von Natur eigentlich keinen hat. Mithin durfte der Charakter des Englanders wohl nichts anders bedeuten als den durch fruhe Lehre und Beispiel erlernten Grundsat, er muffe fich einen folden machen, d. i. einen zu haben affectiren; indem ein fteifer Sinn, auf einem freiwillig ange= nommenen Princip zu beharren und von einer gewissen Regel (gleich gut 25 welcher) nicht abzuweichen, einem Manne die Wichtigkeit giebt, daß man ficher weiß, wessen man fich von Ihm und Er sich von Anderen zu gewär= tigen hat.

Daß dieser Charakter dem des französischen Volks mehr als irgend einem anderen gerade entgegengesetzt ist, erhelt daraus: weil er auf alle 30 Liebenswürdigkeit, als die vorzüglichste Umgangseigenschaft jenes Volks, mit anderen, ja sogar unter sich selbst Verzicht thut und blos auf Achtung Anspruch macht, wobei übrigens jeder blos nach seinem eigenen Kopfe leben will. — Für seine Landesgenossen errichtet der Engländer große

^{*)} Wie hr. Prof. Bufch es richtig schreibt (nach dem Wort britanni, nicht 35 brittanni).

und allen anderen Völkern unerhörte wohlthätige Stiftungen. — Der Fremde aber, der durchs Schickfal auf jenes feinen Boden verschlagen und in große Noth gerathen ist, kann immer auf dem Misthaufen umkommen,

weil er fein Englander, d. i. fein Mensch, ift.

Aber auch in seinem eigenen Baterlande isolirt sich der Engländer, wo er für fein Geld fpeift. Er will lieber in einem besonderen Bimmer allein als an der Wirthstafel für daffelbe Geld speisen: weil bei der lette= ren doch etwas Höflichkeit erfordert wird, und in der Fremde, 3. B. in Frankreich, dahin Englander nur reisen, um alle Wege und Wirthshäuser 10 (wie D. Sharp) für abscheulich auszuschrein, sammeln fie fich in diesen, um blos unter sich Gesellschaft zu halten. — Sonderbar ift doch, daß, ba der Franzose die englische Nation gemeiniglich liebt und mit Achtung lobpreist, dennoch der Englander (der nicht aus seinem Lande gekommen ist) jenen im allgemeinen haßt und verachtet; woran wohl nicht die Rivalität 15 der Nachbarschaft (denn da sieht sich England dem letteren ohne allen Streit überlegen), sondern der Handelsgeist überhanpt ichuld ift, ber in der Voranssehung den vornehmsten Stand auszumachen unter Kaufleuten desselben Bolks sehr ungesellig ist *). Da beide Bölker einander in Ansehung der beiderseitigen Kusten nahe und nur durch einen Canal der (frei= 20 lich wohl ein Meer heißen konnte) von einander getrennt sind: so bewirkt die Rivalität derselben unter einander doch einen auf verschiedene Art modificirten politischen Charafter in ihrer Befehdung: Beforgniß auf der einen und haß auf der anderen Seite; welche zwei Arten ihrer Unvereinbarkeit sind, wovon jene die Selbsterhaltung, diese die Beherr= 25 schung, im entgegengesetzten Falle aber die Bertilgung der anderen zur Absicht hat.

Die Charakterzeichnung der übrigen, deren Nationaleigenthümlichkeit nicht sowohl wie bei beiden vorhergehenden meistens aus der Art ihrer verschiedenen Cultur, als vielmehr aus der Anlage ihrer Natur durch Ber-30 mischung ihrer ursprünglich verschiedenen Stämme abzuleiten sein möchte,

fonnen mir jest fürzer faffen.

^{*)} Der Handelsgeist ist überhaupt an sich ungesellig; wie der Adelsgeist. Ein Haus (so nennt der Raufmann sein Comptoir) ist von dem anderen durch seine Geschäfte, wie ein Rittersitz vom anderen durch eine Zugdrücke abgesondert und freundschaftlicher Umgang ohne Ceremonie daraus verwiesen; es müßte denn der mit von demselben Beschützten sein, die aber alsdann nicht als Glieder desselben auzusehen sein würden.

3. Der aus der Mischung des europäischen mit arabischem (mohrischem) Blut entsprungene Spanier zeigt in seinem öffentlichen und Prisvatbetragen eine gewisse Feierlichkeit und selbst der Bauer gegen Obere, denen er auch auf gesetzliche Art gehorsam ist, ein Bewußtsein seiner Würde. — Die spanische Vrandezza und die selbst in ihrer Conversatis onssprache besindliche Vrandiloquenz zeigen auf einen edlen Nationalstolz. Daher ist ihm der französische vertrauliche Muthwille ganz zuwider. Er ist mäßig, den Gesehen, vornehmlich denen seiner alten Religion herzlich ergeben. — Diese Gravität hindert ihn auch nicht, an Tagen der Ergößelichseit (z. B. bei Einführung seiner Ernte durch Gesang und Tanz) sich 10 zu vergnügen, und wenn an einem Sommerabend der Fand ango gesidelt wird, sehlt es nicht an jeht müßigen Arbeitsleuten, die zu dieser Musik auf den Straßen tanzen. — Das ist seine gute Seite.

Die schlechtere ist: er lernt nicht von Fremden, reiset nicht, um andere Bölker kennen zu lernen;*) bleibt in Wissenschaften wohl Jahrhunderte 15 zurück; schwierig gegen alle Reform, ist er stolz darauf, nicht arbeiten zu bürfen, von romantischer Stimmung des Geistes, wie das Stiergesecht, grausam, wie das ehemalige Auto da Fé beweiset, und zeigt in seinem

Geschmad zum Theil außer-europäische Abstammung.

4. Der Staliäner vereinigt die französische Lebhaftigkeit (Frohsinn) 20 mit spanischem Ernst (Festigkeit), und sein ästhetischer Charakter ist ein mit Affect verbundener Geschmack, so wie die Aussicht von seinen Alpen in die reizenden Thäler einerseits Stoff zum Muth, anderseits zum ruhi= gen Genuß darbietet. Das Temperament ist hierin nicht gemischt, noch desultorisch (denn so gäbe es keinen Charakter ab), sondern eine Stim= 25 mung der Sinnlichkeit zum Gesühl des Erhabenen, so fern es zugleich mit dem des Schönen vereindar ist. — In seinen Mienen äußert sich ein starkes Spiel seiner Empsindungen, und sein Gesicht ist ausdrucksvoll. Das Plaidiren ihrer Advocaten vor den Schranken ist so affectvoll, daß es einer Declamation auf der Schaubühne ähnlich sieht.

So wie der Franzose im Conversationsgeschmad vorzüglich ist, so ist es der Stalianer im Runstgeschmad. Der erstere liebt mehr die Pri=

^{*)} Die Eingeschränktheit des Geistes aller Bölker, welche die uninteressirte Neubegierde nicht anwandelt, die Außenwelt mit eigenen Augen kennen zu lernen, noch weniger sich dahin (als Weltbürger) zu verpstanzen, ist etwas Charakteristisches 38 an denselben, wodurch sich Franzosen, Engländer und Deutsche vor anderen vortheilhaft unterscheiden.

vatbelustigungen, der andere öffentliche: pompöse Aufzüge, Prozessio=
nen, große Schauspiele, Carnevals, Masteraden, Pracht öffentlicher Ge=
bäude, Gemälde, mit dem Pinsel oder in musivischer Arbeit gezeichnet,
römische Alterthümer im großen Stil, um zu sehen und in großer Gesel=
5 schaft gesehen zu werden. Dabei aber (um doch den Eigennutz nicht zu
vergessen): Erfindung der Bechsel, der Banken und der Lotterie.
— Das ist seine gute Seite: so wie die Freiheit, welche die Gondolieri und Lazzaroni sich gegen Vornehme nehmen dürfen.

Die schlechtere ist: sie conversiren, wie Rousseau sagt, in Prachtsälen und schlasen in Rapennestern. Ihre Conversazioni sind einer Börse ähnslich, wo die Dame des Hauses einer großen Gesellschaft etwas zu kosten reichen läßt, um im Herumwandeln sich einander die Neuigkeiten des Tages mitzutheilen, ohne daß dazu eben Freundschaft nöthig wäre, und mit einem kleinen daraus gewählten Theil zur Nacht ißt. — Die schlimme aber: das Messerziehen, die Banditen, die Zuslucht der Meuchelmörder in geheiligten Freistätten, das vernachlässigte Amt der Sbirren u. d. g.: welche doch nicht sowohl dem Römer, als vielmehr seiner zweiköpsichten Regierungsart zugeschrieben wird. — Dieses sind aber Beschuldigungen, die ich keinesweges verantworten mag und mit denen sich gewöhnlich Engs länder herumtragen, denen keine andere Verfassung gefallen will als die ihrige.

5. Die Deutschen stehen im Ruf eines guten Charakters, nämlich dem der Ehrlichkeit und Häuslichkeit; Eigenschaften, die eben nicht zum Glänzen geeignet sind. — Der Deutsche fügt sich unter allen civilisirten Bölkern am leichtesten und dauerhaftesten der Regierung, unter der er ist, und ist am meisten von Neuerungssucht und Witersetlichkeit gegen die eingeführte Ordnung entsernt. Sein Charakter ist mit Verstand verbundenes Phlegma, ohne weder über die schon eingeführte zu vernünsteln, noch sich selbst eine auszudenken. Er ist dabei doch der Mann von allen Ländern und Klimaten, wandert leicht aus und ist an sein Vaterland nicht leidenschaftlich gesesselt; wo er aber in fremde Länder als Colonist hinkommt, da schließt er bald mit seinen Landesgenossen eine Art von bürgerlichem Verein, der durch Einheit der Sprache, zum Theil auch der Religion ihn zu einem Völken ansiedelt, was unter der höheren Obrigkeit in einer ruhigen, sittlichen Verfassung durch Fleiß, Reinlichkeit und Sparfamkeit vor den Ansihungen anderer Völker sich vorzüglich auszeichnet. —

So lautet das Lob, welches felbst Engländer den Deutschen in N.-Amerika geben.

Da Phlegma (im guten Sinn genommen) das Temperament der falten Überlegung und der Ausdaurung in Verfolgung seines Zwecks, im= gleichen des Aushaltens der damit verbundenen Beschwerlichkeiten ift: fo 6 kann man von dem Talente seines richtigen Berftandes und seiner tief nachdenkenden Vernunft so viel wie von jedem anderen der größten Gultur fähigen Volk erwarten; das Fach des Wiges und des Kunftlergeschmacks ausgenommen, als worin er es vielleicht den Franzosen, Englandern und Staliauern nicht gleich thun möchte. — - Das ift nun seine 10 aute Seite in dem, mas durch anhaltenden Fleiß auszurichten ift, und mozu eben nicht Genie*) erfordert mird; welches lettere auch bei weitem nicht von der Rüglichkeit ift, als der mit gefundem Verstandestalent verbundene Fleiß des Deutschen. — Dieses sein Charafter im Umgange ist Bescheidenheit. Er lernt mehr als jedes andere Volk fremde Sprachen, 15 ist (wie Robertson sich ausdrudt) Großhandler in der Gelehrsamteit und fommt im Felde der Wiffenschaften zuerst auf manche Spuren, die nachher von anderen mit Geräusch benutzt werden; er hat feinen Rational= stolz, hangt gleich als Rosmopolit auch nicht an seiner Beimath. In die= ser aber ist er gastfreier gegen Fremde, als irgend eine andere Nation 20 (wie Boswell gesteht); disciplinirt seine Rinder gur Sittsamkeit mit Strenge, wie er dann auch seinem Sange zur Ordnung und Regel gemäß. fich eher despotisiren, als sich auf Reuerungen (zumal eigenmächtige Reformen in der Regierung) einlassen wird. — Das ist seine gute Seite.

Seine unvortheilhafte Seite ist sein Hang zum Nachahmen und die 25 geringe Meinung von sich, original sein zu können (was gerade das Gegen=

^{*)} Genie ist das Talent der Erfindung dessen, was nicht gelehrt oder gelernt werden kann. Man kann gar wohl von anderen gelehrt werden, wie man gute Berse, aber nicht wie man ein gutes Gedicht machen soll: denn das muß aus der Natur des Verfassers von selbst hervorgehen. Daher kann man es nicht auf Be- 30 stellung und für reichliche Bezahlung als Fabricat, sondern muß es gleich als Sinzgebung, von der der Dichter selbst nicht sagen kann, wie er dazu gekommen sei, d. i. einer gelegentlichen Disposition, deren Ursache ihm undekannt ist, erwarten (seit genius, natale comes qui temperat astrum). — Das Genie glänzt daher als augenzblickliche, mit Intervallen sich zeigende und wieder verschwindende Erscheinung nicht 35 mit einem willkürlich angezündeten und eine beliedige Zeit fortbrennenden Licht, sondern wie sprühende Funken, welche eine glückliche Anwandelung des Geistes aus der productiven Einbildungskraft auslockt.

theil des tropigen Englanders ift); vornehmlich aber eine gewisse Methodensucht, sich mit den übrigen Staatsburgern nicht etwa nach einem Prin= cip der Annaherung zur Gleichheit, sondern nach Stufen des Borzugs und einer Rangordnung peinlich classificiren zu laffen und in diesem 5 Schema des Ranges, in Erfindung der Titel (vom Edlen und Hochedlen, Bohl= und Hochwohl=, auch Hochgeboren) unerschöpflich und so aus bloßer Pedanterei fnechtisch zu sein; welches alles freilich wohl der Form der Reichsverfassung Deutschlands zugerechnet werden mag; dabei aber sich die Bemerkung nicht bergen laßt, daß doch das Entstehen dieser pedanti= 10 ichen Form felber aus dem Beifte der Nation und dem natürlichen Sange des Deutschen hervorgehe: zwischen dem, der herrschen, bis zu dem, der gehorchen foll, eine Leiter anzulegen, woran jede Sproffe mit dem Grade des Unsehens bezeichnet wird, der ihr gebührt, und der, welcher fein Ge= werbe, dabei aber auch keinen Titel hat, wie es heißt, Richts ift; welches 16 denn dem Staate, der diesen ertheilt, freilich was einbringt, aber auch, ohne hierauf du sehen, bei Unterthanen Ansprüche, anderer Bichtigkeit in der Meinung zu begrenzen, erregt, welches andern Bölkern lächerlich vor= fommen muß und in der That als Beinlichkeit und Bedürfniß der methodischen Gintheilung, um ein Ganzes unter einen Begriff zu fassen, bie 20 Beschränfung des angebornen Talents verrath.

* *

Da Rußland das noch nicht ist, was zu einem bestimmten Begriff der natürlichen Anlagen, welche sich zu entwickeln bereit liegen, erfordert wird, Polen aber es nicht mehr ist, die Nationalen der europäischen Türkei aber das nie gewesen sind noch sein werden, was zur Anseignung eines bestimmten Volkscharafters erforderlich ist: so kann die Zeichnung derselben hier füglich übergangen werden.

Überhaupt da hier vom angebornen, natürlichen Charakter, der so zu sagen in der Blutmischung der Menschen liegt, nicht von dem Charakteristischen des erworbenen, künstlichen (oder verkünstelten) der Rationen die Rede ist: so wird man in der Zeichnung desselben viel Behutsamkeit nöthig haben. In dem Charakter der Griechen unter dem harten Druck der Türken und dem nicht viel sansteren ihrer Calopers hat sich eben so wenig ihre Sinnesart (Lebhaftigkeit und Leichtsinn), wie die Bildung ihres Leibes, Gestalt und Gesichtszüge verloren, sondern diese Eigenthüm=

lithsteit würde sich vermuthlich wiederum in That herstellen, wenn die Relisgionssund Regierungsform durch glückliche Ereignisse ihnen Freiheit verschaffte, sich wieder herzustellen. — Unter einem anderen christlichen Bolf, den Armeniern, herrscht ein gewisser Handelsgeist von besonderer Art, nämlich durch Fußwanderungen von Chinas Gränzen aus dis nach Cap Gorso an der Guineaküste Verkehr zu treiben, der auf einen besondern Abstamm dieses vernünstigen und emsigen Bolks hinweist, welches in einer Linie von N. D. zu S. B. beinahe die ganze Strecke des alten Continents durchzieht und sich friedsertige Begegnung unter allen Völkern, auf die es trifft, zu verschaffen weiß und einen vor dem flatterhaften und kriechenden 10 der jeßigen Griechen vorzüglichen Charakter beweist, dessen erste Bildung wir nicht mehr erforschen können. — So viel ist wohl mit Wahrscheinlichsteit zu urtheilen: daß die Vermischung der Stämme (bei großen Eroberunsgen), welche nach und nach die Charaktere auslöscht, dem Menschengeschlecht alles vorgeblichen Philanthropismus ungeachtet nicht zuträglich sei.

D.

Der Charafter ber Raffe.

In Ansehung dieser kann ich mich auf das beziehen, was der Herr Geh. H.-R. Girtanner davon in seinem Werk (meinen Grundsähen gesmäß) zur Erläuterung und Erweiterung schön und gründlich vorgetragen 20 hat; — nur will ich noch etwas vom Familienschlag und den Varietästen oder Spielarten anmerken, die sich in einer und derselben Rasse besmerken lassen.

Hier hat die Natur statt der Verähnlichung, welche sie in der Zussammenschmelzung verschiedener Rassen beabsichtigte, gerade das Gegens 25 theil sich zum Gesetze gemacht: nämlich in einem Volk von derselben Rasse (z. B. der weißen), anstatt in ihrer Bildung die Charaktere beständig und fortgehend einander sich nähern zu lassen—wo dann endlich nur ein und dasselbe Porträt, wie das durch den Abdruck eines Rupferstichs herausstommen würde, — vielmehr in demselben Stamme und gar in der näms 30 lichen Familie im Körperlichen und Geistigen ins unendliche zu vervielsfältigen. — Zwar sagen die Ammen, um einem der Altern zu schmeicheln: "Das hat dies Kind vom Bater, das hat es von der Mutter"; wo, wenn es wahr wäre, alle Formen der Menschenzeugung längst erschöpft sein

würden, und da die Fruchtbarkeit in Paarungen durch die Heteroges neität der Individuen aufgefrischt wird, die Fortpflanzung zum Stocken gebracht werden würde. — So kommt nicht etwa die graue Haarfarbe (cendrée) von der Vermischung eines Brunetten mit einer Blondinen her, sondern bezeichnet einen besonderen Familienschlag, und die Natur hat Vorrath genug in sich, um nicht der Armuth ihrer vorräthigen Formen halber einen Menschen in die Welt zu schicken, der schon ehemals drin geswesen ist; wie denn auch die Naheit der Verwandtschaft notorisch auf Unsfruchtbarkeit hinwirkt.

E.

Der Charafter ber Gattung.

Bon der Gattung gewisser Wesen einen Charakter anzugeben, dazu wird erfordert: daß sie mit anderen, uns bekannten unter einen Begriff gefaßt, das aber, wodurch fie sich von einander unterscheiden, als Gigen= 15 thumlichkeit (proprietas) zum Unterscheidungsgrunde angegeben und ge= braucht wird. — Wenn aber eine Art von Wesen, die wir kennen (A), mit einer andern Art Wesen (non A), die wir nicht kennen, verglichen wird: wie fann man da erwarten oder verlangen, einen Charafter der erfteren anzugeben, da uns der Mittelbegriff der Bergleichung (tertium compa-20 rationis) abgeht? — Der oberste Gattungsbegriff mag der eines ir di= schen vernünftigen Wesens sein, so werden wir keinen Charakter deffelben nennen können, weil wir von vernünftigen, nicht-irdischen Besen keine Renntniß haben, um ihre Eigenthümlichkeit angeben und so jene irdische unter den vernünftigen überhaupt charakterisiren zu konnen. — Es scheint 25 also, das Problem, den Charafter der Menschengattung anzugeben, sei schlechterdings unauflöslich: weil die Auflösung durch Bergleichung zweier Species vernünftiger Befen durch Erfahrung angeftellt fein mußte, welche die lettere uns nicht darbietet.

Es bleibt uns also, um den Menschen im System der lebenden Natur so seine Classe anzuweisen und so ihn zu charakterisiren, nichts übrig als: daß er einen Charakter hat, den er sich selbst schafft, indem er vermögend ist, sich nach seinen von ihm selbst genommenen Zwecken zu perfectioniren; wodurch er als mit Vernunftfähigkeit begabtes Thier (animal rationabile) aus sich selbst ein vernünftiges Thier (animal rationabe) machen stann; — wo er dann: erstlich sich selbst und seine Art erhält, zweitens

21

10

sie übt, belehrt und für die häusliche Gesellschaft erzieht, drittens sie als ein systematisches (nach Vernunftprincipien geordnetes), für die Geselschaft gehöriges Ganze regiert; wobei aber das Charakteristische der Wenscheugattung in Vergleichung mit der Idee möglicher vernünftiger Wesen auf Erden überhaupt dieses ist: daß die Natur den Keim der Zwiestracht in sie gelegt und gewollt hat, daß ihre eigene Vernunft aus dieser diesenige Eintracht, wenigstens die beständige Annäherung zu derselben herausbringe, welche letztere zwar in der Idee der Zweck, der That nach aber die erstere (die Zwietracht) in dem Plane der Natur das Mittel einer höchsten, uns unersorschlichen Weisheit ist: die Versectionirung des Menschen durch sortschreitende Eultur, wenn gleich mit mancher Aufopferung der Lebensfreuden desselben, zu bewirfen.

Unter den lebenden Erd bewohnern ist der Mensch durch seine tech=
nische (mit Bewußtsein verbunden-mechanische) zu Handhabung der
Sachen, durch seine pragmatische (andere Menschen zu seinen Absichten 15
geschickt zu brauchen) und durch die moralische Anlage in seinem Wesen
(nach dem Freiheitsprincip unter Gesetzen gegen sich und andere zu han=
beln) von allen übrigen Naturwesen kenntlich unterschieden, und eine jede
dieser drei Stusen kann für sich allein schon den Menschen zum Unterschiede von anderen Erdbewohnern charakteristisch unterscheiden.

I. Die technische Anlage. Die Fragen: ob der Menschursprüngslich zum vierfüßigen Gange (wie Moscati, vielleicht blos zur Thesis für eine Dissertation, vorschlug), oder zum zweisüßigen bestimmt sei; — ob der Gibbon, der Drangutaug, der Schimpanse u. a. bestimmt sei (worin Linneus und Camper einander widerstreiten); — ob er ein Fruchts oder 25 (weil er einen häutigen Magen hat) fleischfressendes Thier sei; — ob, da er weder Klauen noch Fangzähne, folglich (ohne Vernunst) keine Wassen hat, er von Natur ein Kaubs oder friedliches Thier sei — die Beantswortung dieser Fragen hat keine Bedenstlichseit. Allensalls könnte diese noch ausgeworsen werden: ob er von Natur ein geselliges oder einsieds verisches und nachbarschaftscheues Thier sei; wovon das letztere wohl das Wahrscheinlichste ist.

Ein erstes Menschenpaar, schon mit völliger Ausbildung mitten unter Nahrungsmitteln von der Natur hingestellt, wenn ihm nicht zugleich ein Naturinstinct, der uns doch in unserem jezigen Naturzustande nicht bei= 35 wohnt, zugleich beigegeben worden, läßt sich schwerlich mit der Vorsorge der Natur für die Erhaltung der Art vereinigen. Der erste Mensch würde im ersten Teich, den er vor sich sähe, ertrinken; denn Schwimmen ist schon eine Kunst, die man lernen muß; oder er würde gistige Wurzeln und Früchte genießen und dadurch umzukommen in beständiger Gefahr sein. Hatte aber die Natur dem ersten Menschenpaar diesen Instinct einges pflauzt, wie war es möglich, daß er ihn nicht an seine Kinder vererbte; welches doch jest nie geschieht?

Bwar lehren die Singvögel ihren Jungen gewisse Gesänge und pflanzen sie durch Tradition fort: so daß ein isolirter Bogel, der noch blind aus dem Neste genommen und aufgefüttert worden, nachdem er erwachsen, keisten Gesang, sondern nur einen gewissen angebornen Organlaut hat. Woist aber nun der erste Gesang hergekommen*); denn gelernt ist dieser nicht, und wäre er instinctmäßig entsprungen, warum erbte er den Jungen nicht an?

Die Charafterisirung des Menschen als eines vernünftigen Thieres liegt schon in der Gestalt und Organisation seiner Hand, seiner Finger und Fingerspißen, deren theils Bau, theils zartem Gesühl, dadurch die Natur ihn nicht für Eine Art der Handhabung der Sachen, sondern uns bestimmt für alle, mithin für den Gebrauch der Vernunft geschickt gemacht und dadurch die technische oder Geschicklichkeitsanlage seiner Gattung als eines vernünftigen Thieres bezeichnet hat.

II. Die pragmatische Anlage der Civilisirung durch Cultur, vornehmlich der Umgangseigenschaften, und der natürliche Hang seiner Art,
im gesellschaftlichen Verhältnisse aus der Rohigkeit der bloßen Seibstgewalt herauszugehen und ein gesittetes (wenn gleich noch nicht sittliches),
zur Eintracht bestimmtes Wesen zu werden, ist nun eine höhere Stufe.—
Er ist einer Erziehung sowohl in Belehrung als Zucht (Disciplin) fähig

^{*)} Man kann mit dem Ritter Linns für die Archäologie der Natur die Hyposthese aunehmen: daß ans dem allgemeinen Meer, welches die ganze Erde bedeckte, zuerst eine Insel unter dem Aquator als ein Berg hervorgesommen, auf welchem alle klimatische Stufen der Wärme von der des heißen am niedrigen User desselben dis zur arktischen Kälte auf seinem Gipfel sammt den ihnen augemessenen Pslauzen und Thieren nach und nach entstanden; daß, was die Vögel aller Art betrifft, die Singvögel den angebornen Organlant so vielerlei verschiedener Stimmen nachahmten und jede, so viel ihre Kehle es verstattete, mit der anderen verbanden, wodurch eine jede Species sich ihren bestimmten Gesang machte, den nachher einer dem andern durch Besehrung (gleich einer Tradition) beibrachte; wie man auch sieht, daß Finken und Nachtigallen in verschiedenen Ländern auch einige Verschiedenheit in ihren Schlägen anbringen.

und bedürftig. Hier ist nun (mit oder gegen Rousseau) die Frage: ob der Charakter seiner Gattung ihrer Naturanlage nach sich besser bei der Rohigkeit seiner Natur, als bei den Künsten der Cultur, welche kein Ende absehen lassen, besinden werde. — Zuvörderst muß man anmerken: daß bei allen übrigen sich selbst überlassenen Thieren jedes Individuum seine ganze Bestimmung erreicht, bei den Menschen aber allenfalls nur die Gattung: so daß sich das menschliche Geschlecht nur durch Fortschreiten in einer Reihe unabsehlich vieler Generationen zu seiner Bestimmung empor arbeiten kann; wo daß ziel ihm doch immer noch im Prospecte bleibt, gleichwohl aber die Tendenz zu diesem Endzwecke zwar 10 wohl öfters gehemmt, aber nie ganz rückläusig werden kann.

III. Die moralische Anlage. Die Frage ist hier: ob der Mensch von Natur gut, oder von Natur bofe, oder von Natur gleich für eines oder das andere empfänglich sei, nachdem er in diese oder jene ihn bildende Hände fällt (cereus in vitium flecti etc). Im lettern Falle würde dic 15 Gattung felbst keinen Charafter haben. — Aber dieser Fall widerspricht fich felbst; denn ein mit praktischem Bernunftvermogen und Bewuftsein der Freiheit seiner Willkur ausgestattetes Wesen (eine Person) sieht sich in diefem Bewußtsein felbst mitten in den dunkelften Borftellungen unter einem Pflichtgesehe und im Gefühl (welches dann das moralische heißt), 20 daß ihm, oder durch ihn Underen recht oder unrecht geschehe. Dieses ift nun schon selbst der intelligibele Charakter der Menscheit überhaupt, und in so fern ist der Mensch seiner angebornen Anlage nach (von Natur) gut. Da aber doch auch die Erfahrung zeigt: daß in ihm ein hang zur thätigen Begehrung des Unerlaubten, ob er gleich weiß, daß es unerlaubt 25 fei, d. i. zum Bofen, fei, der sich fo unausbleiblich und fo fruh regt, als der Mensch nur von seiner Freiheit Gebrauch zu machen anhebt, und darum als angeboren betrachtet werden kann: so ist der Mensch seinem sensibelen Charafter nach auch als (von Natur) bose zu beurtheilen, ohne daß fich dieses widerspricht, wenn vom Charafter der Gattung 30 die Rede ift; weil man annehmen fann, daß diefer ihre Naturbeftimmung im continuirlichen Fortschreiten zum Besseren bestehe.

Die Summe der pragmatischen Anthropologie in Ausehung der Bestimmung des Menschen und die Charakteristik seiner Ausbildung ist folgende. Der Mensch ist durch seine Vernunft bestimmt, in einer Gesells 35 schaft mit Menschen zu sein und in ihr sich durch Kunst und Wissenschaften zu cultiviren, zu civilisiren und zu moralisiren, wie groß auch

sein thierischer Hang sein mag, sich den Anreizen der Gemächlichkeit und des Wohllebens, die er Glückseligkeit nennt, passiv zu überlassen, sondern vielmehr thätig, im Kampf mit den Hindernissen, die ihm von der Rohigkeit seiner Natur anhängen, sich der Menscheit würdig zu machen.

Der Mensch muß also zum Guten erzogen werden; der aber, welcher ihn erziehen soll, ist wieder ein Mensch, der noch in der Rohigseit der Natur liegt und nun doch dasjenige bewirken soll, was er selbst bedarf. Daher die beständige Abweichung von seiner Bestimmung mit immer wiederholten Einlenkungen zu derselben. — Wir wollen die Schwierigs feiten der Auflösung dieses Problems und die Hindernisse derselben ans führen.

Α.

Die erste physische Bestimmung deffelben besteht in dem Antriebe des Menschen zur Erhaltung seiner Gattung als Thiergattung. — Aber 15 hier wollen nun schon die Naturepochen seiner Entwickelung mit den burgerlichen nicht zusammentreffen. Nach der ersteren ift er im Naturzuftande wenigstens in seinem 15 ten Lebensjahr durch den Geschlechtein= itinct angetrieben und auch vermögend, seine Art zu erzeugen und zu erhalten. Rach der zweiten kann er es (im Durchschnitt) vor dem 20 20 ften schwerlich magen. Denn wenn der Jungling gleich fruh genug bas Bermögen hat, seine und eines Beibes Reigung als Beltburger zu be= friedigen, fo hat er doch lange noch nicht das Bermögen, als Staatsburger fein Beib und Rind zu erhalten. — Er muß ein Gewerbe erlernen, fich in Kundschaft bringen, um ein Hauswesen mit einem Beibe anzufangen; 25 worüber aber in der geschliffenern Volksklasse auch wohl das 25 ste Sahr verfließen tann, ehe er zu seiner Bestimmung reif wird. — Womit füllt er nun diesen Zwischenraum einer abgenöthigten und unnatürlichen Ent= haltsamkeit aus? Raum anders als mit Lastern.

В.

Der Trieb zur Wissenschaft, als einer die Menschheit veredeluden Cultur, hat im Gauzen der Gattung keine Proportion zur Lebensdauer. Der Gelehrte, wenn er bis dahin in der Cultur vorgedrungen ist, um das Feld derselben selbst zu erweitern, wird durch den Tod abgerusen, und seine Stelle nimmt der ABC-Schüler ein, der kurz vor seinem Lebensende, nach= 35 dem er eben so einen Schritt weiter gethan hat, wiederum seinen Platz einem andern überläßt. — Welche Masse von Kenntnissen, welche Erfins dung neuer Methoden würde nun schon vorräthig da liegen, wenn ein Archimed, ein Newton, oder Lavoisser mit seinem Fleiß und Talent ohne Verminderung der Lebenskraft von der Natur mit einem Jahrhunderte durch fortdaurenden Alter wäre begünstigt worden? Nun aber ist das 5 Fortschreiten der Gattung in Wissenschaften immer nur fragmentarisch (der Zeit nach) und gewährt keine Sicherheit wegen des Rückganges, wosmit es durch dazwischen tretende staatsumwälzende Barbarei immer bes droht wird.

C.

10

Eben so wenig scheint die Gattung in Ansehung der Glückseit, wozu beständig hin zu streben ihn seine Natur antreibt, die Vernunst aber auf die Bedingung der Würdigkeit glücklich zu sein, d. i. der Sittlichkeit, einschränkt, ihre Bestimmung zu erreichen. — Man darf eben nicht die hypochondrische (übellaunige) Schilderung, die Rousseau vom Menschen= 15 geschlecht macht, das aus dem Naturzustande herauszugehen wagt, für Anpreisung wieder dahin ein und in die Wälder zurück zu kehren, als dessen wirkliche Meinung annehmen, womit er die Schwierigkeit für unsere Gattung, in das Gleis der continuirlichen Annäherung zu ihrer Bestim= mung zu kommen, ausdrückte; man darf sie nicht aus der Luft greisen:— 20 die Erfahrung alter und neuer Zeiten muß jeden Denkenden hierüber ver= legen und zweiselhaft machen, ob es mit unserer Gattung jemals besser stehen werde.

Seine drei Schriften von dem Schaden, den 1. der Ausgang aus der Natur in die Eultur unserer Vattung durch Schwächung unserer Kraft, 25 2. die Civilisirung durch Ungleichheit und wechselseitige Unterdrückung, 3. die vermeinte Moralisirung durch naturwidrige Erziehung und Miß= bildung der Denkungsart angerichtet hat: — diese drei Schriften, sage ich, welche den Naturzustand gleich als einen Stand der Unschuld vorstellig machten (dahin wieder zurückzusehren der Thorwächter eines Paradieses 30 mit seurigem Schwert verhindert), sollten nur seinem Socialcontract, seinem Emile und seinem Savoyardischen Vicar zum Leitsaden die= nen, aus dem Irrsal der übel sich heraus zu sinden, womit sich unsere Sattung durch ihre eigene Schuld umgeben hat. — Rousseau wollte im Grunde nicht, daß der Mensch wiederum in den Naturzustand zurück zehen, sondern von der Stuse, auf der er jest steht, dahin zurück sehen

follte. Er nahm an: der Mensch sei von Natur (wie sie sich vererben läßt) gut, aber auf negative Art, nämlich von selbst und absichtlich nicht böse zu sein, sondern nur in Gesahr, von bösen oder ungeschickten Führern und Beispielen angesteckt und verdorben zu werden. Da nun aber hiezu wiederum gute Menschen erforderlich sind, die dazu selbst haben erzogen werden müssen und deren es wohl keinen geben wird, der nicht (angeborne oder zugezogene) Verdorbenheit in sich hätte: so bleibt das Problem der moralischen Erziehung für unsere Gattung selbst der Qualität des Prinzips, nicht blos dem Grade nach unausgelöst, weil ein ihr angeborner böser Hang wohl durch die allgemeine Menschenvernunft getadelt, allenzfalls auch gebändigt, dadurch aber doch nicht vertilgt wird.

* *

In einer bürgerlichen Verfassung, welche der höchste Grad der künstelichen Steigerung der guten Anlage in der Menschengattung zum Ende zweck ihrer Bestimmung ist, ist doch die Thierheit früher und im Grunde mächtiger als die reine Menschheit in ihren Äußerungen, und das zahme Vieh ist nur durch Schwächung dem Menschen nütlicher, als das wilde. Der eigene Wille ist immer in Bereitschaft, in Widerwillen gegen seinen Nebenmenschen auszubrechen, und strebt jederzeit, seinen Anspruch auf unbedingte Freiheit, nicht blos unabhängig, sondern selbst über andere ihm von Natur gleiche Wesen Gebieter zu sein; welches man auch an dem kleinsten Kinde schon gewahr wird*): weil die Natur in ihm von der Euls

^{*)} Das Geschrei, welches ein kaum gebornes Kind hören läßt, hat nicht ben Ton des Jammerns, sondern der Entrüstung und ausgebrachten Zorns an sich; nicht weil ihm was schmerzt, sondern weil ihm etwas verdrießt; vermuthlich darum, weil es sich bewegen will und sein Unvermögen dazu gleich als eine Fesselung fühlt, wodurch ihm die Freiheit genommen wird. — Was mag doch die Natur hiemit sür eine Absicht haben, daß sie das Kind mit lautem Geschrei auf die Welt kommen läßt, welches doch für dasselbe und die Mutter im rohen Naturzustande von äußerster Gesahr ist? Denn ein Bolf, ein Schwein sogar würde ja dadurch angelockt, in Abwesenheit oder bei der Entkräftung derselben durch die Niederkunst es zu fressen. Kein Thier aber außer dem Menschen (wie er jeht ist) wird beim Geboren werden seine Existenz laut ankündigen; welches von der Weisheit der Natur so angeordnet zu sein scheint, um die Art zu erhalten. Man muß also annehmen: daß in der frühen Epoche der Natur in Ansehung dieser Thierklasse (näms lich des Zeitlaufs der Rohigkeit) dieses Lautwerden des Kindes bei seiner Geburt

tur zur Moralität, nicht (wie es doch die Vernunft vorschreibt) von der Moralität und ihrem Gesetze anhebend, zu einer darauf angelegten zwecksmäßigen Cultur hinzuleiten strebt; welches unvermeidlich eine verkehrte, zweckwidrige Tendenz abgiebt: z. B. wenn Religionsunterricht, der nothswendig eine moralische Cultur sein sollte, mit der historischen, die blos Gedächtnißcultur ist, anhebt und daraus Moralität zu solgern versgeblich sucht.

Die Erziehung des Menschengeschlechts im Gangen ihrer Gattung, d. i. collectiv genommen (universorum), nicht aller Ginzelnen (singulorum), wo die Menge nicht ein Syftem, sondern nur ein zusammenge= 10 lesenes Aggregat abgiebt, das Sinftreben zu einer burgerlichen, auf dem Freiheits-, zugleich aber auch gesehmäßigen Zwangs-Princip zu gründenden Verfassung ins Auge gefaßt, erwartet der Mensch doch nur von der Vorsehung, d.i. von einer Weisheit, die nicht die seine, aber doch die (durch feine eigene Schuld) ohnmächtige I dee feiner eigenen Bernunft ift, 15 - diese Erziehung von oben herab, sage ich, ift heilsam, aber rauh und ftrenge, durch viel Ungemach und bis nahe an die Berftorung bes ganzen Geschlechts reichende Bearbeitung der Natur, nämlich der Hervorbringung des vom Menschen nicht beabsichtigten, aber, wenn es einmal da ist, sich ferner erhaltenden Guten aus dem innerlich mit sich selbst immer sich 20 veruneinigenden Bofen. Vorsehung bedeutet eben dieselbe Beisheit, welche wir in der Erhaltung der Species organisirter, an ihrer Zerftorung beständig arbeitender und dennoch sie immer schützender Naturwesen mit Bewunderung mahrnehmen, ohne darum ein höheres Princip in der Vorforge anzunehmen, als wir es für die Erhaltung der Gewächse und Thiere 25 anzunehmen ichon im Gebrauch haben. - Itbrigens foll und fann die Menschengattung selbst Schöpferin ihres Glucks fein; nur daß fie es fein

noch nicht war; mithin nur späterhin eine zweite Epoche, wie beide Altern schon zu derjenigen Cultur, die zum häuslichen Leben nothwendig ist, gelangt waren, eingetreten ist; ohne daß wir wissen: wie die Natur und durch welche mitwirkende 30 Ursachen sie eine solche Entwickelung veranstaltete. Diese Bemerkung führt weit, z. B. auf den Gedanken: ob nicht auf dieselbe zweite Epoche bei großen Natur-revolutionen noch eine dritte folgen dürste; da ein Drang-Utang oder ein Schimpanse die Organe, die zum Gehen, zum Befühlen der Gegenstände und zum Sprechen dienen, sich zum Eliederbau eines Menschen ausbildete, deren Innerstes ein Organ 35 für den Gebrauch des Verstandes enthielte und durch gesellschaftliche Enltur sich all-mählig entwickelte.

wird, läßt sich nicht a priori aus den uns von ihr bekannten Naturanlagen, sondern nur aus der Ersahrung und Geschichte mit so weit gegründeter Erwartung schließen, als nöthig ist, an diesem ihrem Fortschreiten zum Besseren nicht zu verzweifeln, sondern mit aller Klugheit und morablischer Vorleuchtung die Annäherung zu diesem Ziele (ein jeder, so viel an ihm ist) zu besördern.

Man kann also sagen: der erste Charakter der Menschengattung ist das Vermögen als vernünftigen Wesens, sich für seine Person sowohl als für die Gesellschaft, worin ihn die Natur versetzt, einen Charakter über= 10 haupt zu verschaffen; welches aber schon eine günstige Naturanlage und einen Hang zum Guten in ihm voraussetzt: weil das Böse (da es Widersstreit mit sich selbst bei sich führt und kein bleibendes Princip in sich selbst verstattet) eigentlich ohne Charakter ist.

Der Charafter eines lebenden Besens ift bas, woraus fich seine Be-16 stimmung zum voraus erkennen läßt. — Man kann es aber für die 3wecke ber Natur als Grundsatz annehmen: fie wolle, daß jedes Geschöpf feine Bestimmung erreiche, dadurch daß alle Unlagen seiner Natur sich zweckmäßig für dasselbe entwickeln, damit, wenn gleich nicht jedes Indivi= duum, doch die Species die Absicht derfelben erfulle. — Bei vernunftlosen 20 Thieren geschieht dieses wirklich und ist Weisheit der Natur; beim Menschen aber erreicht es nur die Gattung, wovon wir unter vernünftigen Wefen auf Erden nur Eine, nämlich die Menschengattung, kennen und in dieser auch nur eine Tendenz der Natur zu diesem Zwecke: nämlich durch ihre eigene Thätigfeit die Entwickelung des Guten aus dem Bofen der-26 einst zu Stande zu bringen: ein Prospect, der, wenn nicht Naturrevolutionen ihn auf einmal abschneiden, mit moralischer (zur Pflicht der Sin= wirkung zu jenem Zweck hinreichender) Bewißheit erwartet werden fann. - Denn es find Menichen, d. i. zwar bosgeartete, aber doch mit erfin= dungsreicher, dabei auch zugleich mit einer moralischen Anlage begabte 30 vernünftige Wesen, welche die Ilbel, die sie sich unter einander selbstsüchtig anthun, bei Zunahme der Cultur nur immer desto stärker fühlen und, indem sie kein anderes Mittel dagegen vor sich sehen, als den Privatsinn (Einzelner) dem Gemeinsinn (Aller vereinigt), obzwar ungern, einer Disciplin (des burgerlichen Zwanges) zu unterwerfen, der sie fich aber nur 35 nach von ihnen felbst gegebenen Gesetzen unterwerfen, durch dies Bewußt= fein sich veredelt fühlen, nämlich zu einer Gattung zu gehören, die der

Bestimmung des Menschen, so wie die Vernunft sie ihm im Ideal vorftellt, angemessen ist.

Grundzüge

ber Schilderung des Charakters der Menschengattung.

I. Der Mensch war nicht bestimmt wie das Hausvieh zu einer Heerde, 5 sondern wie die Biene zu einem Stock zu gehören. — Nothwendigkeit, ein Glied irgend einer bürgerlichen Gesellschaft zu sein.

Die einfachste, am wenigsten gekünstelte Art eine solche zu errichten ist die Eines Weisers in diesem Korbe (die Monarchie). — Aber viele solcher Körbe neben einander besehden sich bald als Raubbienen (der 10 Krieg), doch nicht, wie es Menschen thun, um den ihrigen durch Vereiniz gung mit dem anderen zu verstärken — denn hier hört das Gleichniß auf —; sondern blos den Fleiß des anderen mit List oder Gewalt für sich zu benußen. Ein jedes Volk sucht sich durch Unterjochung benachs barter zu verstärken; und es sei Vergrößerungssucht oder Furcht von dem 15 anderen verschlungen zu werden, wenn man ihm nicht zuvorkommt: so ist der innere oder äußere Krieg in unserer Gattung, so ein großes Übel er auch ist, doch zugleich die Triebseder aus dem rohen Naturzustande in den bürgerlichen überzugehen, als ein Maschinenwesen der Vorsehung, wo die einander entgegenstrebende Kräfte zwar durch Reibung einander Ab= 20 bruch thun, aber doch durch den Stoß oder Zug anderer Triebsedern lange Zeit im regelmäßigen Gange erhalten werden.

II. Freiheit und Gesetz (durch welches jene eingeschränkt wird) sind die zwei Angeln, um welche sich die bürgerliche Gesetzgebung dreht. — Aber damit das letztere auch von Wirkung und nicht leere Anpreisung sei: 25 so muß ein Mittleres*) hinzu kommen, nämlich Gewalt, welche, mit jenen verbunden, diesen Principien Erfolg verschafft. — Nun kann man sich aber viererlei Combinationen der letzteren mit den beiden ersteren denken:

30

- A. Gesetz und Freiheit ohne Gewalt (Anarchie).
- B. Gesetz und Gemalt ohne Freiheit (Despotism).

^{*)} Analogisch bem medius terminus in einem Syllogism, welcher, mit Subject und Pradicat bes Urtheils verbunden, die 4 syllogistischen Figuren abgiebt.

- C. Gewalt ohne Freiheit und Gefet (Barbarei).
- D. Gewalt mit Freiheit und Gefet (Republik).

Man sieht, daß nur die letztere eine wahre bürgerliche Verfassung genannt zu werden verdiene; wobei man aber nicht auf eine der drei Staatsformen (Demokratie) hinzielt, sondern unter Republik nur einen Staat überhaupt versteht und das alte Brocardicon: Salus civitatis (nicht civium) suprema lex esto nicht bedeutet: Das Sinnenwohl des gemeinen Besens (die Glückseligkeit der Bürger) solle zum obersten Princip der Staatsversassung dienen; denn dieses Wohlergehen, was ein jeder nach seiner Privatneigung, so oder anders, sich vormalt, taugt gar nicht zu irgend einem objectiven Princip, als welches Allgemeinheit fordert, sondern jene Sentenz sagt nichts weiter als: Das Verstandeswohl, die Erhaltung der einmal bestehenden Staatsversassung, ist das höchste Gesetz einer bürgerlichen Gesellschaft überhaupt; denn diese besteht nur durch jene.

Der Charafter der Gattung, so wie er aus der Ersahrung aller Zeiten und unter allen Bölkern kundbar wird, ist dieser: daß sie, collectiv (als ein Ganzes des Menschengeschlechts) genommen, eine nach und neben einans der existirende Menge von Personen ist, die das friedliche Beisammensein 120 nicht entbehren und dabei dennoch einander beständig widerwärtig zu sein nicht vermeiden können; solglich durch wechselseitigen Zwang unter von ihnen selbst ausgehenden Gesehen zu einer beständig mit Entzweiung bedrohten, aber allgemein sortschreitenden Coalition in eine weltbürger= liche Gesellschaft (cosmopolitismus) sich von der Natur bestimmt sühzen: welche an sich unerreichbare Idee aber kein constitutives Princip (der Erwartung eines mitten in der lebhaftesten Wirkung und Gegenwirkung der Menschen bestehenden Friedens), sondern nur ein regulatives Princip ist: ihr als der Bestimmung des Menschengeschlechts nicht ohne gegrünz dete Bermuthung einer natürlichen Tendenz zu derselben sleißig nachzus gehen.

Frägt man nun: ob die Menschengattung (welche, wenn man sie sich als eine Species vernünftiger Erdwesen in Vergleichung mit deuen auf anderen Planeten, als von Einem Demiurgus entsprungene Menge Gesschöpfe denkt, auch Rasse genannt werden kann) — ob, sage ich, sie als eine gute oder schlimme Rasse anzusehen sei: so muß ich gestehen, daß nicht viel damit zu prahlen sei. Doch wird jemand, der das Benehmen der

Menschen nicht blos in der alten Geschichte, soudern in der Geschichte des Tages ins Auge nimmt, zwar oft versucht werden, misanthropisch den Timon, weit öfterer aber und treffender den Momus in seinem Urtheile zu machen, und Thorheit eher als Bosheit in dem Charakterzuge unserer Gattung hervorstechend sinden. Weil aber Thorheit, mit einem Linia= 5 mente von Bosheit verbunden (da sie alsdann Narrheit heißt), in der moralischen Physiognomik an unserer Gattung nicht zu verkennen ist: so ist allein schon aus der Verheimlichung eines guten Theils seiner Gedan= ken, die ein jeder kluge Meusch nöthig sindet, klar genug zu ersehen: daß in unserer Nasse jeder es gerathen sinde, auf seiner Hut zu sein und sich 10 nicht ganz erblicken zu lassen, wie er ist; welches schon den Hang unserer Gattung, übel gegen einander gesinnt zu sein, verräth.

Es fonnte wohl fein: daß auf irgend einem anderen Planeten vernunftige Wesen waren, die nicht anders als laut denken könnten, d. i. im Bachen wie im Traumen, fie möchten in Gesellschaft ober allein sein, 15 feine Gedanken haben konnten, die fie nicht zugleich aussprächen. Bas wurde das für ein von unserer Menschengattung verschiedenes Verhalten gegen einander abgeben? Wenn sie nicht alle engelrein waren, so ift nicht abzusehen, wie sie nebeneinander auskommen, einer fur den anberen nur einige Achtung haben und sich mit einander vertragen könn= 20 ten. — Es gehört also icon gur ursprünglichen Zusammensetzung eines menschlichen Geschöpfs und zu seinem Gattungsbegriffe: zwar Anderer Bedanken zu erfunden, die seinigen aber zurüdzuhalten; welche faubere Eigenschaft denn so almählig von Verstellung gur vorsetlichen Tauschung, bis endlich zur Luge fortzuschreiten nicht ermangelt. Diefes 25 wurde dann eine Caricaturzeichnung unserer Gattung abgeben, die nicht blog jum gutmuthigen Belachen berfelben, sondern zur Berachtung in dem, mas ihren Charafter ausmacht, und jum Geftandniffe, daß diefe Raffe vernüuftiger Weltwesen unter den übrigen (uns unbekannten) keine ehrenwerthe Stelle verdiene, berechtigte*) — wenn nicht gerade eben 30

^{*)} Friedrich II. fragte einmal den vortrefflichen Sulzer, den er nach Verdienften schätzte und dem er die Direction der Schulanstalten in Schlesien aufgetragen
hatte, wie es damit ginge. Sulzer antwortete: "Seitdem daß man auf dem Grundsat (des Rouffeau), daß der Mensch von Natur gut sei, fortgebauet hat, fängt es
an besser gehen." "Ah (sagte der König), mon cher Sulzer, vous ne connaissez
pas assez cette maudite race à laquelle nous appartenons." — Zum Charakter
unserer Gattung gehört auch: daß sie, zur bürgerlichen Verfassung strebend, auch

dieses verwersende Urtheil eine moralische Anlage in uns, eine angeborne Aufforderung der Vernunft verriethe, auch jenem Hange entgegen zu arbeiten, mithin die Menschengattung nicht als bose, sondern als eine aus dem Bosen zum Guten in beständigem Fortschreiten unter Hindernissen emporstrebende Gattung vernünftiger Wesen darzustellen; wobei dann ihr Wollen im Allgemeinen gut, das Vollbringen aber dadurch erschwert ist, daß die Erreichung des Zwecks nicht von der freien Zusammenstimmung der Einzelnen, sondern nur durch fortschreitende Organisation der Erdbürger in und zu der Gattung als einem System, das kosmopolitisch versobunden ist, erwartet werden kann.

einer Disciplin durch Religion bedarf, damit, was durch äußeren Zwang nicht erreicht werden kann, durch innern (des Gewissens) bewirkt werde; indem die moraslische Anlage des Menschen von Gesetzebern politisch benutt wird, eine Tendenz, die zum Charakter der Gattung gehört. Wenn aber in dieser Disciplin des Volks die Moral nicht vor der Religion vorhergeht, so macht sich diese zum Meister über jene, und statutarische Religion wird ein Instrument der Staatsgewalt (Politis) unter Glaubensdespoten: ein Übel, was den Charakter unvermeidlich verstimmt und verleitet, mit Betrug (Staatsklugheit genannt) zu regieren; wovon jener große Monarch, indem er öffentlich blos der oberste Diener des Staats zu sein bekannte, o seufzend in sich das Gegentheil in seinem Privatgeständniß nicht bergen konnte, doch mit der Entschuldigung für seine Person, diese Verderbtheit der schlimmen Rasse, welche Menschengattung heißt, zuzurechnen.



Anmerkungen.



Der Streit der Nacustäten.

Herausgeber: Karl Vorländer.

Einleitung.

Kant bemerkt am Schlusse der Vorrede zu dieser Schrift (oben S. 11), dass er unter dem allgemeinen Titel: "der Streit der Facultäten" ... drei in verschiesbener Absicht, auch zu verschiedenen Zeiten von ihm abgesaßte, gleichwohl aber doch zur systematischen Einheit ihrer Verdindung in einem Werk geeignete Abhandslungen zusammengefasst habe. Erst späterhin nämlich sei er inne geworden, daß sie, als der Streit der unteren mit den drei oberen (um der Zerstreuung vorzubeugen), schicklich in Einem Bande sich zusammen finden können. Wir haben demnach die Entstehungsgeschichte der drei Abschnitte der Schrift gesondert zu betrachten.

1. Die Entstehungszeit des ersten Abschnitts: "Der Streit der philosophischen Facultät mit der theologischen" reicht mindestens in das Jahr 1794 zurück. Denn am 4. December 1794 schreibt Kant an den Theologieprofessor C. F. Stäudlin in Göttingen (denselben, dem er später die vollendete Schrift widmete): 3ch habe ... eine ... Abhandlung unter bem Titel: "Der Streit ber Facultaten" ichon feit einiger Beit fertig bei mir liegen, in der Abficht, fie Ihnen zuzuschiden. 1) Im weiteren Verlaufe des Briefes wird dann der Inhalt des jetzigen ersten Ubschmittes so deutlich skizzirt, dass ein Zweifel über die ldentität desselben mit der erwähnten Abhandlung kaum möglich ist. Nicht ebenso leicht ist es zu bestimmen, wie lange damals die Schrift schon fertig Iag. Ihr Grundgedanke wird bereits in der Vorrede2) zu der Ostern 1793 erschienenen Religion innerhalb ber Grenzen ber blogen Bernunft behandelt, desgleichen in den beiden zuerst von Dilthey veröffentlichten Entwürfen zu einer solchen.3) Da nun seine Darstellung im Streit ber Facultäten eine sehr erweiterte ist, so ist anzunehmen, dass letztere Abhandlung erst nach jenen Vorreden, also nicht vor dem Sommer 1793 verfasst worden ist. Da ferner Kant in einem Schreiben an Kiesewetter vom 13. December 1793, welches von dem gleichen Thema, der Bollmacht des biblischen

¹⁾ XI 514.

 ²) VI 6ff.
 ³) Archiv für Geschichte der Philosophie III 435ff.; vgl. auch meine Ausgabe der Religion (Philos. Bibl. Bd. 45), S. LXXXI—XCIII.

Theologen als theologischen im Gegensatz zu der des philosophischen Censors handelt, erklärt, man müsse die Misbräuche der litterärischen Polizenverwaltung zu rügen auf ruhigere Zeiten aussetzen, 1) so ist die Abfassung der Schrift aller Wahrscheinlichkeit nach nicht vor dem 13. December 1793 ersolgt.

Wie aus seinem Briefe an Tieftrunk vom 5. April 1798 bekannt geworden ist, reichte Kant auch diese Abhandlung der Censurbehörde ein, aber sie siel unter Hermes und Hilmers Censur burch u. mußte liegen bleiben. 2) Da nun aber der Philosoph, seiner streng gesetzlichen Gesinnung gemäss, die Schrift sicherlich nicht nach dem am 12. Oktober erfolgten Empfang des kgl. Rescripts vom 1. October 1794, 3) welches ihn zum Einstellen seiner religionsphilosophischen Schriftstellerei veranlasste, der Censur eingereicht hat (was zudem zwecklos gewesen wäre), so ist die Abfassung derselben mit ziemlicher Gewissheit in die Zeit zwischen den 13. Dezember 1793 und den 12. October 1794 zu setzen. 4)

Infolge des kgl. Rescripts beschloss nun Kant, seine fertige Abhandlung, weil die jett unseres Ortes in großer Macht stehende Censur Verschiedenes davon auf sich deuten und verschreyen möchte, ... in der hoffnung, daß ein naber Frieden vielleicht auch auf dieser Seite mehr Frenheit unschuldiger Urtheile herbeiführen burfte, noch zurudzuhalten; nach biefen aber fie Stäudlin, allenfalls auch nur gur Beurtheilung, ob sie wirklich als theologisch ober als bloß statistisch anzusehen fen, mitzutheilen. 5) Dieser äussert denn auch in den folgenden Jahren mehrfach sein Verlangen, seine gröste Sehnsucht danach und schreibt: "Was könnten einem Manne, wie Sie, Censuren und Verschreyungen bei dem Drucke derselben schaden?" 6) Aber der nahe geglaubte Frieden sollte für Kant erst nach dem Tode König Friedrich Wilhelms II. (16. November 1797) eintreten. Noch fünf Wochen vorher (13. October 1797) schrieb er an Tieftrunk: Es könnte wohl fein, daß mich der Tod während dieser Anstalten überraschte. In diesem Falle wurde unser herr Prosessor Gensichen zwei Abhandlungen in meiner Commode antreffen, deren eine gang, die andere beinahe ganz fertig liegt (und zwar seit mehr als zwei Sahren), über beren Gebrauch er alsbann Ihnen Nachricht geben würde. Freilich meint er dann: doch bleibt bieses unter uns; benn vielleicht gebe ich sie noch bei meinem Leben heraus. 7)

¹⁾ XI 458.

²) XII 238.

³⁾ Oben S. 6f.

⁴⁾ Vgl. auch O. Schöndörffer in Altpreussische Monatsschrift Bd. 39 S. 631 bis 637. Der von S. gemachte Vorschlag, den 14. Juni 1794 als terminus ad quem anzusetzen, scheint mir nicht überzeugend genug. Die an diesem Tage von Stäudlin niedergeschriebene Bitte um einen Beitrag Kants zu seiner (Stäudlins) Zeitschrift ist meines Erachtens für unsere Frage nicht Ausschlag gebend.

⁵⁾ Brief an Stäudlin vom 4. Dez. 1794 (XI 514f.). Statistisch = publizistisch, d. h. staatsphilosophisch, wie sich aus dem vorhergehenden Inhalt des Briefes ergiebt.

⁶⁾ Stäudlin an Kant 21. Februar 1795 (XII 6f.); vgl. den Brief vom 6. März 1796 (a. a. O. S. 60f.).

⁷) XII 206.

Dass mit der gaus sertig liegenden Schrift der erste Abschnitt des Streits der Facultäten gemeint ist, scheint an sich das Nächstliegende. Doch ist die Möglichkeit nicht auszuschliessen, dass Kant sich inzwischen zu gewissen Änderungen oder Zusätzen entschlossen, diese aber noch nicht vollendet hatte; in solchem Falle wäre unter der beinahe ganz fertigen der erste, unter der ganz sertig

liegenden Abhandlung der zweite Abschnitt zu verstehen.

2. Dieser zweite Abschnitt, der in dem fertigen Werk Der Streit ber philosophischen Facultät mit der juristischen überschrieden ist, trug anfangs die jetzt nur als Nebentitel beigefügte, inhaltlich weit bezeichnendere Überschrift: Erneuerte Frage: Db das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Befferen fei? Er wurde, als Sonderaufsatz, bereits zehn Tage nach jenem Briefe an Tieftrunk, am 23. October 1797, von Biester, dem Redacteur der "Berlinischen Monatsschrift" und ihrer Fortsetzung, der "Berliner Blätter", der Über seine weiteren Schicksale be-Berliner Censurbehörde eingereicht. 1) richtet Kant in dem bereits oben erwähnten Briefe an Tieftrunk vom 5. April 1798: . . . es hat sich ein anderer Mißsall im Gebähren meines Genius zugetragen, daß nämlich eine neuere Schrift unter dem Titel "Erneuerte Frage, ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Bessern sen" von mir dem Bibliothekar Biester für feine Berl. Blatter zugeschickt, ich weis nicht wie, bem Stadtprafidenten Eisenberg gur Genfur eingereicht murde u. gwar ben 23ten Octobr. 1797, also noch bei Lebzeiten des vorigen Konigs, u. ihm bas imprimatur abgeschlagen wurde; ein Borfall, von dem mir es unbegreiflich bleibt, wie es möglich war, daß ihn mir fr. Biefter allererst den 28ten Febr. 1798 melbete.2) Nun war zwar am 16. November Friedrich Wilhelm II. gestorben und hatte, wie der Prediger Lüdeke am 30. Dec. 1797 aus Berlin meldet, "unter dem 27ten Dec. das Ober-Consistorium alle ihm geraubten Rechte der Examination, Censur etc. wieder bekommen,"3) sodass Kant jetzt, wie er im Februar 1798 Lüdeke erwidert, daran denken konnte, einige meiner Arbeiten, die bisher unter dem Interdict waren oder der Bollendung bedürsen, wiederum vorzumehmen.4) Allein, da er die nämliche Arbeit nicht noch einmal der Berliner Censur einreichen wollte oder konnte, so fasste er - er hatte deshalb vorher juristischen Rath eingeholt - den Entschluss, in Halle die Druckerlaubniss nachzusuchen. Der Brief vom 5. April 1798 fährt fort: Da nun Jebermann bekannt ist, wie sorgfältig ich mich mit meiner Schriftstellerei in den Schranken der Gefete halte: ich aber auch nicht muhfame Arbeit um Richts u. wieder nichts weggeworfen haben mag, fo habe ich, nach geschehener Erkundigung bei einem rechtskundigen Manne, beschloffen, diefes Stud, fammt der auf denfelben

¹⁾ An demselben 13. October hat Kant neben drei anderen Briefen (XII No. 743—743) auch ein Convert an Biestern, und zwar unter grosser Eise der Absertigung auf die Post, abgeschickt, wie er am 17. October an Tiestrunk schreibt (XII 207).

²⁾ Dieser Brief Biesters ist leider nicht erhalten.

³) XII 227.

⁴⁾ Briefentwurf an Lüdeke, XII 231.

gezeichneten Eisenbergschen Censur Verweigerung, durch meinen Verleger Nicolowus nach Halle zu schicken u. durch Ihre gütige Mühwaltung daselbst die Eensur zu suchen; welche, wie ich sestiglich glaube, mir dort nicht sehlschlagen wird, u. werde es so einzuleiten suchen, daß beide Stücke, als zu einem Ganzen gehörend, Ein Buch ausmachen sollen. Weiteres von dem Verlauf der Angelegenheit wissen wir nicht. In den Universitätsacten von Halle hat sich, wie A. Riehl nach Einsichtnahme in dieselben O. Schöndörster mitgetheilt hat, keinerlei Vermerk betressend Kants Nachsuchen gefunden. Auch lässt sich nicht mehr feststellen, ob und wann eine der beiden Abhandlungen, die im Februar 1798 noch der Bollendung bedurfte, diese Vollendung bezw. die letzte Feile erhalten hat.

3. Inzwischen war dem Philosophen der Gedanke gekommen, auch eine dritte bereits geschriebene Abhandlung mit den beiden im Vorigen genannten zu einer Gesammtschrift zu vereinigen. Es handelt sich um den Streit ber philosophischen Facultät mit der medicinischen. Schon am 10. August 1795 hatte Kant in dem an Sömmering gerichteten Schreiben, das als Anhang zu dessen Schrift "Über das Organ der Seele" 1796 gedruckt wurde, den Gedanken ausgesprochen, dass über dieses Thema zwen Facultäten wegen ihrer Gerichtsbarkeit (bas forum competens) in Streit gerathen konnen, die medicinische, in ihrem anatomisch physiologischen, mit der philosophischen, in ihrem psychologischmetaphnsischen Fache; und bereits an dieser Stelle hatte er auch auf die beiden anderen Facultäten hingewiesen: ein Fall, der sich in den Versuchen der Vereinigung der reinen Rechtslehre mit der Politik, als empirisch-bedingter, imgleichen der reinen Religionslehre mit der geoffenbarten, gleichsalls als empirisch = bedingter, nuch immer zuträgt. . . Ben allen solchen Cvalitions. versuchen?) zwischen benen, bie auf empirische Principien alles grunden wollen, und benen, welche zuoberst Grunde a priori verlangen . . . entsprängen Unannehmlichkeiten, die lediglich auf den Streit der Kacultäten beruhen, für welche die Frage gehöre, wenn ben einer Universität (als alle Weisheit befaffender Auftalt) um ein Responsum angesucht wird.3)

So war zwar die Idee eines Streites der "unteren" (philosophischen) mit den sämmtlichen drei "oberen" Facultäten in Kant schon lange vor der Abfassung der Gesammtschrift aufgetaucht; aber erst im April 1798 ist er zur Ausführung dieser Idee gekommen, indem er seiner beabsichtigten Schrift als dritten Abschnitt einen ebenfalls hereits verfassten Aufsatz hinzufügte. Es war das Antwortschreiben an Herrn Hofrath und Prosessor Hufeland: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner frankhaften Gesühle Meister zu sein. Hufeland, damals Professor in Jena, hatte am 12. December 1796 seine bekannte

¹⁾ Schöndörffer a. a. O. S. 638 Anm. 1.

²⁾ Ebenso hatte er am 13. December 1793 an Kiesewetter geschrieben. dass es über diese Coalition doch einmal zur Sprache fommen müsse (XI 458).

³⁾ XII 31; vgl. auch die von Arthur Warda in der Altpreussischen Monatsschrift Bd. 40, S. 85 ff. veröffentlichten Entwürfe zu dem kleinen Aufsatz, bes. S. 109.

"Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern" mit einem ebenso ehrfurchtsvoll wie warm gehaltenen Schreiben Kant, dem "ehrwürdigsten Nestor unserer Generation", zugeschickt, 1) eine Sendung, die, dadurch dass sie zur See über Lübeck ging, erst Mitte März 1797 in die Hände ihres Adressaten gelangte. Dieser zollte in seinem Dankschreiben Hufelands fühner, aber zugleich feelenerhebender Idee von der felbst den physischen Menschen belebenden Rraft der moralischen Anlage in ihm vollen Beifall und kündigte ihm seine Absicht einer literarischen Behandlung des Themas an: Bon meinen Beobachtungen, die ich hieruber an mir felbst zu diesem Behuf in Absicht auf die Diat gemacht habe, werde ich Ihnen vielleicht in kurzem öffentlich Nachricht zu geben mir die Ehre nehmen.2) Hufeland sprach daraufhin in einem Briefe vom 30. September d. J. seine hohe Freude über die "angenehme Hoffnung" aus, die ihm Kant gemacht, und bittet, ihm den Aufsatz für sein "Journal der pract. Heilkunde" zu überlassen, "wo er am schnellsten im medic. Publicum bekannt werden und zugleich diesem Journal zur grossen Zierde gereichen würde".3) Kant erfüllte sein Versprechen, indem er im Januar 17984) Hufeland seine in die Form eines Untwortichreibens gekleidete Abhandlung Bon der Macht des Gemuths usw. einsandte. Diese ist denn auch im 4. Stück des V. Bandes von Hufelands "Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst Jena 1798" S. 701-751 erschienen.

4. Die Gesammtschrift. Als Kant sein Antwortschreiben an Hufeland abschickte, hatte er noch nicht den Plan gehabt, es mit den beiden anderen Abhandlungen zu einem Ganzen zu vereinigen. Ja, auch noch am 5. April 1798 äusserte er, wie wir sahen, gegen Tieftrunk die Absicht, bloss die zwei ersten Stücke zu einem solchen zusammen zu fassen. Dagegen muss bereits vor dem 2. Mai die Herausgabe der Gesammtschrift in ihrer heutigen Gestalt mit Nicolovius verabredet worden sein. Denn an diesem Tage fragte Nicolovius in einem - leider verloren gegangenen - Briefe, offenbar einigermassen erstaunt, bei Kant wegen der gleichzeitig auch Hufeland ertheilten Druckerlaubniss des philosophisch-medizinischen Stücks an. Worauf Kant am 9. desselben Monats antwortete: Em. Sochedelgeb. erwiedere ich auf Ihren Brief vom 2ten May 1798, daß ich bem orn. Prof. Hufeland, ben Uberfendung bes philosophifdemedizinischen Stude für fein Journal, wirklich die Frenheit gegeben habe, es in diefest einzurucken, ober auch nach Belieben abgefondert heraus zu geben; weil ich damals noch nicht den Plan in Gedanken hatte, das Buch "Der Streit der Facultaten" in bren Abtheilungen, näntlich der philosophischen mit der Theologischen, der juristen- und der medizinischen Facultät auszufertigen und fo in einem Spftem barzustellen; wie ich es auch mit Ihnen vor Ihrer Abreise verabredet habe. — Zugleich bitte ich dem

¹⁾ XII 136 f.

²) XII 148.

³⁾ XII 202.

⁴⁾ Vgl. oben S. 97.

Hufeland basselbe zu melben und mich, wegen der Einrückung des Ihm eigentlich gewidmeten Stücks in jenes Werk, aus der angeführten Ursache zu entschuldigen. Im weiteren Verlause des Briefes solgen dann noch Anweisungen über den Druck der Titelblätter, die Bitte an Setzer und Corrector um Beseitigung von Ungleichmässigkeiten in der Rechtschreibung (c und k) und um Änderung der Überschrift (oben S. 681) casuistische Fragen in Biblisch-historische Fragen. 1)

Am 1. Juli 1798 kündigt Kant endlich dem hochgeschähten Freund C. F. Stäudlin das Erscheinen des Buchs für die diedjährige Michäelismesse an; freusich nicht in dessen Magazin, was jeht nicht thunlich ist, weil es mit frembartigen Materien verbunden jeht and Licht treten muß, sondern vermittelst einer Ihnen gewidmeten Zueignungsschrift vor der Vorrede. — Ich werde besorgen: daß Ihnen dies Buch, so bald der Druck fertig ist, zu Händen komme. Das Buch scheint jedoch erst im Spätherbst herausgekommen zu sein, denn erst am 25. November schreibt Kiesewetter aus Berlin: "Ihr Streit der Fakultäten und Ihre Anthropologie haben mir unendlich viel Freude gemacht"; und gar erst am 9. December dankt Stäudlin "für die ehrenvolle Zueignung und das ihm erst vor einigen Tagen zu Handen gekommene Exemplar". Wenn daher Garve schon Mitte September den "Brief an Huseland von der Macht des Gemüths über den Schmerz und selbst über Krankheiten" gelesen hat, so muss damit entweder der Journalartikel oder die Sonderausgabe Huselands gemeint gewesen sein.

Der Streit ber Facultäten ist nur in einer, anscheinend sehr starken Auflage erschienen; denn, wie Rosenkranz in seiner Ausgabe berichtet, 6) waren bei der Versteigerung des Nicolovius'schen Verlags im Jahre 1832 noch 1100 Exemplare davon vorhanden. Daran war wohl der Umstand mit schuld, dass bereits 1799 alle drei Abhandlungen — übrigens in umgekehrter Reihenfolge — in Tieftrunks Ausgabe (s. unter "Drucke") gleichfalls abgedruckt worden waren. Anscheinend hat dieser die zweite Abhandlung Db baß menschliche Geschlecht etc. schon bald nach ihrer Übersendung durch Kant (5. April 1798) in Druck gegeben, denn sie war, nebst derjenigen Bon ber Macht beß Gemüthß etc., "schon in der Druckerei, ehe die Nicolovius'sche Sammlung" — d. h. ber Streit ber Facultäten — erschien. — Nach der Veröffentlichung des letzteren erfolgte dann die "Ergänzung dieser beiden Stücke durch das Dritte aus der Nikolovius'schen Sammlung", d. h. durch den jetzigen ersten Abschnitt der Gesammtschrift. In dem nämlichen Briefe, dem wir diese Thatsache entnehmen, 7) bittet Tieftrunk um Kants Vermittlung in dem hartnäckigen Process, den Nicolovius wegen

¹⁾ XII 241 f.

²) A. a. O. 245.

³) A. a. O. 263.

⁴⁾ A. a. O. 268.

⁵) A. a. O. 253.

⁶⁾ Kants Sämmtl. Werke X, S. VI.

⁷⁾ Brief Tieftrunks an Kant vom 7. Juni 1800 (XII 310).

Nachdrucks gegen ihn angestrengt hatte. Kant war in der That durch die von ihm ertheilte doppelte Druckerlaubnies nicht ohne Schuld daran. Wie die Sache schliesslich ausgelaufen ist, vermögen wir nicht zu sagen.

Carl Friedrich Stäudlin, dem Kant seine Schrift widmete, war 1761 in Stuttgart geboren und seit 1790 Professor der Theologie in Göttingen, wo er 1826 starb. Seine Verbindung mit Kant begann durch die Absendung einer von ihm verfaßten Schrift nebst begleitendem Brief vom 9. November 1791,¹) auf den Kant erst am 4. Mai 1793 mit dem Gegengeschenk seiner Religion innerhalb etc. und einem längeren interessanten Brief über deren Censurgeschichte erwiderte.²) Am 14. Juni 1794 sandte ihm Stäudlin dann seine "Geschichte des Skepticismus" und bat ihn um gelegentliche Beiträge für sein neu zu begründendes Journal für Religionswissenschaft.³) Alles Weitere ist aus voranstehender Einleitung bekannt.

Drucke. 1. Der Streit ber Facultäten in bren Abschnitten von Immanuel

Rant. Königsberg, ben Friedrich Nicolovius. 1798. 205 Seiten.

2. Imanuel Kant's vermischte Schriften. Üchte und vollständige Ausgabe. Halle, in der Renger'schen Buchhandlung. 1799, Bb. 3 S. 389—428 (Von der Macht des Gemüths etc.), S. 429—456 (Erneuerte Frage etc.), S. 506—574 (Streit mit der theologischen Facultät) nebst Titel, Vorrede und Einleitung der Gesammtschrift (S. 457—505).

3. Der dritte Abschnitt, unter dem Titel: Bon ber Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorsatz seiner frankhaften Gefühle Meister zu sehn, von J. Kant. ausser an der oben S. 341 angegebenen Stelle, noch als Sonderausgabe (E): Jena,

in der academischen Buchhandlung. 1798. 54 Seiten.

4. Der Streit der Facultäten in drein Abschnitten von Immanuel Kant. Königsberg, 1798. XXIV und 192 Seiten. Ohne die Widmung an Stäudlin (Nachdruck).

Sachliche Erläuterungen.

512 Geiftlichen, nachmals zum Minister] Wöllner.

64 meinem vertrautesten Freunde] nach der Vermuthung Arthur Wardas (Altpreuss. Monatsschrift XXXVIII Seite 90 Anm.) Kants späterer Biograph Wasianski, dessen Beziehungen zu dem Philosophen schon 1790 begonnen hatten und seit 1794, nach Jachmanns Weggang, immer enger wurden.

824.25 der sel. Michaelis, der in seiner philosophischen Moral ebenso versuhr] Johann David Michaelis (1717—1791), seit 1745 Professor der Theologie in Göttingen, Begründer der alttestamentlichen Bibelkritik, leitete von 1753 bis 1770 die "Göttinger Gelehrten Anzeigen". Seine "Moral" wurde nach seinem

¹⁾ XI 296.

²) XI 414—416.

³⁾ XI 488 f.

Tode (Göttingen 1792) von seinem Kollegen Stäudlin — demselben, dem Kants Streit ber Facultäten gewidmet ist — herausgegeben. Die von Kant angezogene Ansicht findet sich bei Michaëlis nur dem Sinne, nicht dem Wortlaut nach, z. B. S. 5: 'sich kann hier keinen Beweiß aus der Bibel führen; und, wenn ich sie anführen wollte, so müßte es nur illustrationis causa, oder so wie ein anderes menschliches, juristisches, moralisches oder historisches Buch citirt wird, geschehen'.

114.5 einen erleuchteten Staatsmann Gemeint ist Eberhard Julius Wilhelm Ernst von Massow († 1816), der 1798 wirkl. Geh. Staats- und Justizminister wurde und zugleich das geistliche und Schuldepartement sowie das Ober-Curatorium der Universitäten erhielt. Im August 1797 hatte Kant an den damaligen Regierungspräsidenten von Massow, der ihn vor wenigen Sahren mit einem Befuch beehrt und wohlwollende Gesünnung gegen ihn gezeigt, ein im Entwurf noch erhaltenes (vgl. XII 187f.) Schreiben gerichtet, in dem er ihm einen früheren Schüler (Lehmann) zu einer erledigten Professorstelle in Stettin empfahl.

1721 vid. Salmasius] Claudius Salmasius (Claude de Saumaise, 1588—1655) französischer Polyhistor und Jurist, mußte 1650 infolge einer Vertheidigungsschrift zu Gunsten Karls I. von England seine Professur in Leyden aufgeben. Sein Werk "De annis climacteriis et de antiqua astrologia" erschien daselbst 1648.

1935—2016] Die hier von Kant wiedergegebene Erzählung ist nach der Untersuchung von August Oncken ("Die Maxime laissez faire et laissez passer", Bern 1886) der Ursprung des bekannten "Laissez faire". Der französische Minister war Colbert, der alte Kausmann hiess Legendre.

3710f. suchet in der Schrift etc.] Wörtlich lautet die Stelle Ev. Johannis 5, 39: Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen.

3734 das von den Besessenen] Ev. Matthäi cap. 8.

383 exercent] Cicero schreibt (Ad. fam. XII. 4) an Cassius, den Mörder Caesars: Vellem idibus Martiis me ad cenam invitasses: reliquiarum nihil fuisset (d. h. dann wäre Antonius auch ermordet). Nunc me reliquiae vestrae exercent. Feststellung durch Schöndörffer.

3924 Die Schmärmerei des Postellus Guillaume Postel, geboren 1505 oder 1510 zu Dolerie bei Barenton, nach einem mannigsach bewegten Leben 1581 in Paris gestorben, wird schon von Bayle (Dictionnaire III 138) unter die "doctes et fols' gerechnet. Die Schmärmerei sindet sich in seinem 1553 veröffentlichten und Margarite de France gewidmeten Buche: "Les très merveilleuses victoires des semmes du nouveau-monde, et comment elles doivent à tout le monde par raison commander, et même à ceux qui auront la monarchie du monde vieil."

407-9] Ähnlich, nicht wörtlich, 1. Corinther 15, 14. 17.

4028.29] vgl. Ev. Lucae 24, 21.

4828 Peregrinus Proteus] Gemeint ist wohl die gleichnamige Schrift Wielands (1791).

5228—33 Mojes Mendelsjohn — verlajjen] Moscs Mendelssohn in seiner Schrift "Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum" (S. W. III S. 356).

536.7 Ben David (1762-1832) aus Berlin, bekannt als Verbreiter der Kantischen Philosophie in Wien während der Jahre 1794 bis 1797.

5520 Moravianism] = Richtung der Mährischen Brüder (Moravia = Mähren).

6038 Desine — precando] Vergils Aeneis VI 376.

6127 ff. La Coste) Herrn Peter Costens, Ehemaligen Dieners des Wortes Gottes bey der französischen Gemeinde in Leipzig, Predigten. Vorrede von Joh. Fr. W. Jerusalem. Übersetzt von M. Johann Traugott Schulze. Leipzig 1755—1756. Cap. XXXIII (S. 538 ff.): Von dem Lesen des Wortes Gottes.

6219 \$\mathbb{R}\$. \$\mathbb{R}\$etau] Denis Petau (1583—1652), französischer Theologe (Jesuitenpater) und Chronologe, schrieb mehrere chronologische Werke, besonders ein

"Opus de doctrina temporum" (1627).

6222 Bengel] Joh. Albr. Bengel (1687—1752), württembergischer Theologe, verfaßte eine Schrift unter dem Titel: "Ordo temporum a principio per periodos oeconomiae divinae historicus atque propheticus" (Tübingen 1741), die den Beginn des tausendjährigen Reichs Christi auf das Jahr 1836 festsetzte.

6330 Frants Cyclus iobilaeus] Johann Georg Frank, geboren 1705 in der Pfalz, gestorben 1784 als Superintendent im Calenbergischen (Südhannover), gab eine mystische Chronologie heraus unter dem weitschweifigen Titel: Praeclusio chronologiae fundamentalis, qua omnes anni ad solis et lunae cursum accurate describi et novilunia a primordio mundi ad nostra usque tempora et amplius ope epactarum designari possunt: in cyclo Jobeleo biblico detectae et ad chronologiam tam sacram quam profanam applicatae. Göttingen 1774.

6930 Carol, Arnold. Wilmans Die Korrespondenz zwischen ihm und Kant

s. XII 202, 207, 230, 259, 277, 279.

7325 Reils] Joh. Christian Reil (1759—1813), seit 1787 Professor der Medizin in Halle, 1810 an die neugegründete Universität zu Berlin berufen. wo er 1813 starb. Er begründete 1796 das später u. a. von Johannes Müller und Du Bois-Reymond geleitete "Archiv für Physiologie", welches heute noch besteht.

8318 Abt Coner] Gabriel François Coyer (1707—1782), französischer Jesuit, Mitglied der Akademie zu Nancy und der Londoner Royal Society. Die von Kant citirte Stelle stammt vermuthlich aus den 1761 zu Berlin in deutscher Übersetzung erschienenen "Moralischen Kleinigkeiten." C.'s œuvres complètes erschienen in 7 Bänden 1782/3.

8634.35] Vergils Aeneis XII 739 f.

8712 f. wie es hr. Erhard ausbrückt] Johann Benjamin Erhard (1766 bis 1827), der bekannte begeisterte Anhänger Kants, Arzt in Nürnberg, später in Berlin, in seiner Schrift "Über das Recht des Volks zu einer Revolution". Jena und Leipzig, 1795, S. 189.

895 Camper und Blumenbach] Petrus Camper (1722—1789), holländischer Anatom, dessen Hauptwerk "Demonstrationes anatomico-pathologicae", 2 Bde., Amsterdam 1760—62 erschien. Zu unserer Stelle vgl. "Über den natürlichen Unterschied der Gesichtszüge", Berlin 1792, § 3 und V 42815 ff. —

Johann Friedrich Blumenbach (1752—1840) wirkte als Anatom und vergleichender Zoologe fast sechs Jahrzehnte (1776—1835) hindurch an der Universität Göttingen. Vgl. sein "Handbuch der Naturgeschichte", Göttingen 1779, S. 44 und 474 ff.

92 27.28 Harrington & Oceana unb Allais' Severambia] Die "Oceana" des Engländers Harrington (1611—1677) erschien 1656 zu London. Die "Histoire des Sevarambes" erschien zuerst englisch 1675, dann 1677 und 1679 französisch zu Paris und soll von einem gewissen Vairasse d'Allais stammen.

933 Büsching] Vgl. zu II 45135.

944 Sero — Phryges] So bei Festus (ed. C. O. Müller) Lpz. 1839 S. 34311 vgl. Cic. ad fam. VII 16.

9715-22] vgl. Hufelands Brief an Kant vom 12. Dez. 1796, XII 137.

1023 mehrentheils verehelichte] Hierzu bringt Huselands Sonderausgabe folgende Anmerkung, die von Tiestrunk ohne Grund Huseland zugeschrieben worden ist, aber dem Sinne nach ossenbar von Kant herrührt und von mir zuerst als solche in meiner Ausgabe des Streits der Facultäten (Philos. Bibl. Bd. 46d S. 149) abgedruckt worden ist: "Hierwider möchte ich doch die Beobachtung anführen: daß unverehelichte (oder jung verwittwete) alte Männer mehrenteils länger ein jugendliches Aussehen erhalten, als verehelichte, welches doch auf eine längere Lebensdauer zu deuten scheint. — Sollten wohl die letztern an ihren härteren Gesichtszügen den Zustand eines getragenen Jochs (davon conjugium), nämlich das frühere Altwerden verrathen, welches auf ein kürzeres Lebensziel hindeutet?" (a. a. O. S. 15).

1024 beweisen sein] Hierzu in Huselands Ausgabe als Anmerkung (S. 15) folgende Rechtsertigung seiner Behauptung gegen die vorhergehende Anmerkung Kants: "Ich habe mich bey Aufstellung dieses Grundsatzes blos durch die Erfahrung leiten lassen. Es stiessen mir bey meinen Nachforschungen über das höchste Alter so viele Verheyrathete auf, dass ich dadurch zuerst ausmerksam gemacht wurde. Ich fand nemlich bey allen Alten einen sehr beträchtlichen Überschuss auf Seiten der Verheyratheten: von den ausserordentlich hohen Alten (d. h 120-160 jährigen) fand ich durchaus gar keinen unverheyrathet; ja sie hatten alle mehrmals und grösstentheils noch in den letzten Zeiten ihres Lebens geheyrathet. Diess allein bewog mich zu den Vermuthungen von Einfluss der Zeugungskraft und des Ehestands aufs lange Leben, für die ich dann erst die theoretischen Gründe aufsuchte."

10327 heautontimorumenos] Eine Schulreminiscenz Kants an die gleichnamige Komödie des Terenz.

10637 Hypomodlinui] = Unterlage eines Hebels.

10922 bas Eucubriren] = bei Licht, also Nachts studiren.

11415 Lage ift] Hierzu macht Hufeland (S. 45) die Anmerkung: "Diess Resultat, so wenig tröstlich es ist, ist vollkommen richtig, sobald wir an das, was der Mensch im vollkommenen Sinn ist und seyn soll, denken. Aber selbst das Beyspiel des würdigen Herrn Verfassers giebt ja einen sprechenden Beweiss, was der

Mensch auch im Alter noch für andre seyn kann, wenn die Vernunft immer, wie hier, seine oberste Gesetzgeberin war. — Und gesetzt auch, es fehlte ganz an dieser objectiven und bürgerlichen Existenz, sind uns nicht auch die Rudera eines schönen oder grossen Gebäudes heilig und schätzbar? dienen sie uns nicht als Denkzeichen des Vergangenen, als Winke der Zukunft, als Lehre und Beyspiel?"

11419.20 Sterbelisten] Solche wurden von Kants Zeitgenossen, dem Militärpfarrer Süssmilch, zuerst aufgestellt in seinem Buch "Göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts" (1761). Auch die "Berlinische Monatsschrift", deren Mitarbeiter und eifriger Leser Kant war, veröffentlichte regelmässig "Geburts- und Sterbelisten" der Stadt Berlin.

11511 Breitfopf] Joh. Gottl. Imanuel Breitkopf in Leipzig (1719—1794) förderte die Entwicklung der Fractur durch den Schnitt geschmackvoller Typen, während die Didot'sche Firma in Paris (seit 1713) ihre Antiqua zum Teil mit sehr kleinen Lettern druckte.

115 15 leserlich bleibe] Hierzu bringt Huseland (S. 48 s.) eine beinahe vier Seiten lange Anmerkung, in der er in Punkt 1, 2 und 4 Kant zustimmt, dagegen aus sanitären und literarischen Gründen die lateinischen Lettern kräftig in Schutz nimmt.

1165.6 erf(ären sei] Hierauf antwortet Huseland in einer Anmerkung (S. 53): "Dieser Fehler des Sehens kommt allerdings mehr vor und gehört unter die allgemeine Rubrik: Visus confusus s. perversus, weil er noch eben keinen Mangel der Sehkraft, sondern nur eine Abalienation derselben beweiset. Ich selbst habe es zuweilen periodisch gehabt, und der vom Hrn. Hofr. Herz in diesem Journal beschriebene falsche Schwindel hat viel ähnliches. Mehrentheils ist eine vorübergehende Reizung die Ursache, z. B. Blutreiz, Gichtreiz, gastrische Reize, oder auch Schwäche."

Lesarten.

Zur Textkritik wurde ausser den genannten Drucken auch meine Ausgabe in der "Philosophischen Bibliothek" Bd. 46d (Leipzig, Felix Meiner 1905) verwerthet, ferner die Ausgabe von Kehrbach (Reclam).

Zuerst durch Kehrbachs Vorrede zu seiner Sonderausgabe des Streits ber Facultäten sind weitere Kreise mit der Existenz eines der Königl. Universitäts-Bibliothek zu Königsberg gehörigen, zehn beschriebene Quartseiten umfassenden handschriftlichen Fragments unserer Schrift bekannt geworden. Kehrbach veröffentlichte S. 8—10 dieser Vorrede die Mittheilungen, die ihm Rudolf Reicke, nach einer Collation der Handschrift mit dem ersten Druck, über deren Beschaffenheit wie über eine Anzahl Varianten gemacht hatte. Mir haben nicht bloss diese Mittheilungen Reickes und ein später von ihm aufgestelltes ausführliches Variantenverzeichniss infolge freundlicher Überlassung zur Benutzung vorgelegen, sondern

auch — mit Erlaubniss der Besitzerin — das Manuscript selbst. Danach ist folgendes festzustellen:

Die Handschrift umfasst auf 5, auf beiden Seiten - abgesehen von dem Rand und ziemlich weiten Spatien zwischen den einzelnen Absätzen - eng beschriebenen Quartblättern den Text des Streits ber Facultäten von den Worten Decrete in Ansehung (oben S. 4731) bis zu den die Allgemeine Anmerkung. Bon Religionssecten beschliessenden Worten ift nun der Staat sicherer? (oben 6039). Sie stammt nicht von Kants Hand, sondern von der eines unbekannten Schreibers. Von Kant her rühren nach dem Urteil Reickes nur: 1. eine Randbemerkung zu S. 483-5 (der vorliegenden Ausgabe): Von der authentischen | u. der doctrinalen | Auslegung ber Bibel; 2. wahrscheinlich zwei Unterstreichungen, nämlich 4812.13 der Wörter: eigentlich Religion - feine Sectenverschiedenheit und 49 26. 28: zufällig -- Noth wendigfeit; 3. auf einem mit den 5 übrigen zusammenhängenden 6. Blatte 15 nicht direct in diesen Zusammenhang, sondern unter die "Losen Blätter" gehörige Zeilen nebst 24 Zeilen am Rande, welche beide von religionsphilosophischen Fragen handeln. Dazu kommt 4. eine von Reicke anscheinend übersehene Randbemerkung zu der ersten Zeile des ganzen Manuscripts, nämlich: aus b Streit b Facultaten.

Welchen Werth besitzt nun die Handschrift für die Feststellung des Kantischen Textes? Reickes Urtheil in seinem Briefe an Kehrbach vom 7. November 1880 lautet: "Nach meiner Meinung ist die Hs. wenig werthvoll, das hat Kant wol selbst gefühlt und darum diese Abschrift nicht zum Druck gegeben. Den hier folgenden Varianten wird nur wenig Werth beizulegen sein." Diesem Urtheil kann ich, soweit es die Qualität des Schreibers betrifft, nur zustimmen. Er schreibt in der That eine selbst für die damalige Zeit schlechte Orthographie, er hat häufig den Text nicht verstanden und dadurch Sinnlosigkeiten hineingebracht, und die Vermuthung, dass der Autor die Abschrift aus diesen Gründen nicht in den Druck gegeben hat, ist auch mir sehr wahrscheinlich. Dennoch halte ich das Manuscript nicht für so werthlos wie Reicke. Schon die bei Kehrbach abgedruckten Varianten brachten mich zu einem günstigeren Urtheil, das sich bei der eigenen Einsichtnahme in das Manuscript nur befestigte.

Mir hat sich bei näherer Betrachtung der einzelnen Fehler der Eindruck aufgedrängt, dass die meisten derselben — und zwar die sinnlosesten gerade am ehesten — sich weit besser als durch die Annahme einer Abschrift durch ein Nachschreiben nach mündlichem Dictat erklären lassen. So lassen sich Varianten wie Leiterung statt Läuterung, geseitert statt gesäutert, Spöner statt Spener, urspringlich, Bürksichkeit, unbediucht (statt unbedingt!) kaum bei der Annahme des Copirens einer Vorlage, sehr wohl dagegen durch den Dialekt des Dictirenden oder auch — Schreibenden erklären. Fast zur Gewissheit wird unsere Annahme durch die Betrachtung einer Stelle wie 492.3. Hier steht im Druck ein gewisser auf Sahungen und Schrift gegründeter Bolksglaube, im Manuscript eingewißer (sic!) Aufsat Sahungen etc. Der ungebildete oder unaufmerksame Schreiber verstand eben erst Aufsat. Trotz solcher und ähnlicher

Lesarten. 349

abschreckenden Fehler haben wir meines Erachtens in dem Manuscript immerhin einen echten und ursprünglichen Kanttext vor uns, den wir wenigstens da berücksichtigen müssen, wo er Verbesserungen oder doch erwägenswerthe Varianten gegenüber dem gedruckten Text bietet. Als Beispiel möge die nähere Beleuchtung einer Stelle dienen.

Die Zeilen 4914-17 enthalten nach dem in alle bisherigen Ausgaben übergegangenen Drucktexte eine offenbare Unklarheit. Kant unterscheidet hier zwei Principien der angenommenen Denkart in Glaubenssachen, nämlich (so heisst es in dem Manuscript): entweder Religion ober Beidentum (bie einander wie A und non A entgegengesett find), und fährt dann fort: Die Bekenner ber ersteren werben gewöhnlich Gläubige, die bes Zweiten Ungläubige genannt. Dieser Wortlaut des Manuscripts ist wohl verständlich. Im gedruckten Text aber befindet sich hinter Religion der Zusatz ober Superstition. Und nun stehen drei Dinge als gleiche Satztheile neben einander: Religion ober Superstition ober Beibentum, wodurch die Beziehung des folgenden ber ersteren - bes zweiten ganz unklar wird. Offenbar hat Kant später die Worte ober Superstition als gleichbedeutend mit Beibentum (von dem 4919 ff. weiter die Rede ist) über- oder danebengeschrieben und der Drucker sie in den Text gesetzt. Ich hatte mir in meiner vor kurzem erfolgten Ausgabe des Streits dadurch zu helfen gesucht, dass ich die Worte ober heibentum zwischen Klammern setzte. Nach Kenntnissnahme des Manuscripts jedoch entschloss ich mich, die den Sinn störenden Worte ober Superstition einfach zu streichen.

Dieser spätere Zusatz, ähnlich wie der des maeror animi 5526 und der Worte ober wohl gar ihre Wahrheit zu bezweifeln 5829.30, noch mehr aber das Fehlen der Anmerkungen Seite 49 und 50 im Manuscripte (während die längeren auf Seite 52, 57 und 60 darin enthalten sind) beweisen allerdings evident, dass unser Manuscript nicht als endgültige Druckvorlage gedient haben kann. Aus diesem Grunde sind denn auch die Varianten des ersteren, mit wenigen Ausnahmen (s. unten), in den Text nicht aufgenommen worden, selbst wenn sie eine bessere Lesart zu bieten schienen. Dagegen erschien es von Interesse, alle nicht bloss orthographischen Abweichungen resp. Schreibfehler oder Sinnlosigkeiten des Abschreibers im Verzeichniss der Lesarten aufzuführen.

65 auch] es auch || 732 vorhabenden] vorhandenen? Hartenstein || 834.35 nicht nach ihrem Bermögen, nach dem] Der Sinn scheint zu erfordern: nicht nach ihrem theoretischen Bermögen, sondern nach dem || 1035 Se.] Sr. || 1814 sie] Tiestrunk ihnen || 1934 muß] Vorländer müsse || 2014 zu geben hätte] Zus. Rosenkranz || 2220 es] er? Menzer || 2314 etwaß auß? Vorländer || 2326 diese] dieser? Schöndörsser || 2836 Facultäten] Tiestrunk Facultät || 3022 Ersaß] Schöndörsser Ernst, was keinen Sinn gibt || 317 es] Vorländer sie || 318 alleß] Vorländer sich alleß || 3135 dem] Schöndörsser den || 3234 so] Zus. Tiestrunk || 3315 Begrisse Vorländer Segrisse || 3327 össentlich Hartenstein össentlichen || 3333 Sanction] Vorländer Sanctionen, vergl. 3217 || 3419 gelehrten] Vorländer

gelehrten || 3624] hinter d. i. ist zu ergänzen sie ist || 3625 erzeugten || 3822-24 So giebt die Stelle keinen Sinn. Ich vermuthe, dass Kant geschrieben hat: weil, was aus Schriftstellen sür die Religion auszumitteln sei, blos ein Gegenstand der Bernunst sein kann, auch .. Doch konnte diese Vermuthung, den Grundsätzen der Ausgabe gemäss, nicht in den Text ausgenommen werden; vgl. v. Aster K. St. XII, 438 || 3833 dem] Vorländer den || 3913 ebendasselbe S. (Die Zisser ist aus Versehen weggeblieden) || 4022 entgegen] Zus. Tiestrunk || 4029 aus] Rosenkranz an || 4122 so mit] somit? Frey || 4534.35 wodurch dann das neue] Diese Worte stehen dei Kant und allen disherigen Herausgebern vor der Klammer (die doch . . . fann), wodurch der Text völlig sinnlos wird. || 4535 das neue] die neue? Erhardt Gött. Gel. Anz. 1914 Nr. 6 S. 341 || 462.3 ausgespäht] ausspäht? Hartenstein, ausgespäht? Frey || 4632 zu besennen || 4718 von vor uns Zus. Vorländer ||

4810 Allgemeine] fehlt in H | 4812.13 eigentlich Religion - feine Sectenverschiedenheit] in H gesperrt (s. oben) | 4825 Chriften nennen] Vorländer Chriften nennen | 4914 der Eintheilung nach] fehlt in H | 4915 Religion oder Seidentum] So nach H statt des in allen bisherigen Ausgaben befindlichen Religion ober Superstition oder Beidentum (vgl. oben) | 4916 entgegen] entgegengesett H | 4926 zufällig] in H gesperrt | 4928 Nothwendigkeit] in H gesperrt | 4928 Bernunftlehren] in H nicht gesperrt, entsprechend Offenbarungslehren der vorhergehenden Zeile | 4935. 36] Diese Anmerkung fehlt in H || 5015 für] als H || 5017 Außerliche (Außerwesentliche)] Außerwesentliche H || 5022 nicht] fehlt in H | 5050 werben] fehlt in H | 5032-37] Diese Anmerkung fehlt in H | 511 in] im H | 514 einen] wenn H | 516 entsprängen] entspringen H || 5117 Separatism] Separatisten H, vgl. 5120 Schismatiker und 5128 Synkretisten | 51 28 einmal doch doch einmahl H | 51 34 Religion Religion selbst H | 52 21 anders] Anders H || 5228 Mofes Mendelssohn] Mofes, Mendels Sohn H || 5233 Eurem] eurem H | 5310 Glaubenssachen] Glauben H | 5313 murde] Zus. Hartenstein | 5412 diese] die H | 5414 vorher sagen] Tiestrunk vorher zu sagen | 5423 so schon] schon so H || 5424 aber] sehlt in H || 5425 ward] wird H || 5427 ben] Vorländer ber | 5429 wieder] fehlt in H | 5510 nur] fehlt in H | 5510 von] Vorländer und H um von (vgl. auch 5512) || 5511 das gute Prinzip] das Gute? (So in H) || 5511 einfinden] finden H || 5514 finden] Vorländer finde || 5526 maeror animi] fehlt in H | 5527 gräme] H grämen | 5528 gehen fann).] Vorländer gehen) kann. H hat gehen Kann ohne Klammer || 5619 guten] Vorländer Guten (vgl. 575) || 5638 fei] ift H || 575 bofen] Vorländer Bofen || 579 abstechenben] abstehenden H || 5718 weiß weiß H || 5722.23 von denen — man aus ihnen machen] aus benen — man machen H || 5727 eine solche] Hartenstein ein solcher | 5731 seinem] Vorländer ihrem | 5734 gewisse] fehlt in H | 5812 enthaltene] Tieftrunk enthaltende | 5814 Offenbarungslehre] H Offenbahrungslehren | 5817 hätte] fehlt in H | 5826 Objecte] H Object | 5829.30 ober — bezweifeln] fehlt in H | 5830 ihre | Vorländer seine | 6012.18 Sinlänglichkeit] hinlendlichkeit H | 6014 nicht] fehlt in H || 6022 er] ber H || 6030 bei ber Hand hat] ben Handhat H || 6032 inständige] Vorländer inständiger || 651-4 Geschichtserzählung — muß] Frey müssen; oder Geschichtserzählungen — müssen? Vorländer || 668 Schriftseller] Schriftsgelehrter? Schöndörsser || 6634 die] Zus. Vorländer || 681 biblisch shistorischer] So wünschte Kant noch nachträglich (an Nicolovius XII 242) das anfänglich geschriebene casuistischer abgeändert zu sehen. || 7115 unser] Hartenstein unsern ||

7920 kann Vorländer kann (vgl. 795 will) || 8227 zu Folge zur Folge? Tieftrunk || 8517 solches Hartenstein solcher || 875-11 Es muß — zujauchzt Der Satz ist so, wie er dasteht, in seinem grammatischen Bau wie in seinem Inhalt kaum verständlich. Eine Besserung liesse sich vielleicht dadurch herstellen, dass man das als in Zeile 7 ausliesse oder hinter stellt (Zeile 8) ein barstellt einfügte, endlich vor dem bas in Zeile 8 ein welches einschaltete. Indessen ist bei der Unsicherheit der Sache von einer Änderung des überlieferten Textes abgesehen worden || 8914 sie] ihn? Vorländer || 9026 eingeschränkter] Vorländer eiugeschränkter (vgl. 906.7, 9018, 9024) || 9233 vollenbet] Vorländer als vollenbet || 9325 seine] Vorländer seinen ||

9827 enthielte] Kehrbach enthielten || 9835 Wir] Wir || 10136 schlimmem] schlimmen || 10434 seinen beschiedenen] sein beschieden E || 10633 will] E will || 10734 und] man würde eher erwarten als auch || 10821–23 Das letztere — das erstere] Menzer Das erstere — das letztere || 11014 continuirtes) stoßweise erschallendes || 11028 gewährt] bewährt || 11316 Hinter Aussicht ist ein zeige oder weise zu ergänzen || 11322 auch] Tiestrunk noch || 11410 verpssichtete] Hartenstein verpslichteten || 1158 ihrem] E und Tiestrunk ihren ||

Karl Vorländer.

Orthographie, Interpunction und Sprache.

Orthographie. Vocale. Hartnäckig hält sich auch in diesem späten Drucke en, das dem Schriftbilde den stärksten alterthümlichen Zug verleiht: Frenheit, Entzwehung, Parthen, Schriftftelleren, Pedanteren, Tändelen, Arznen, bende, zwehte, dren, vermenntlich, gemehnte, angedenen, sen, senn (esse), ben. — Daneben kommt nur noch ee in Betracht: Seeligkeit, Sprachseeligkeit, Mühseeligkeit, schweer (aber auch schwerlich) und allensals ie: vorhergieugen, Maschiene. — Consonanten. Hier stören wie so oft Dehnungs-h, die k-Laute und gewisse Consonantendehnungen. c steht häusig in Wörtern griechischer Herkunst: Canon, Critik, Clerus, Categorie, practisch, academisch, aber auch in Bunct, Canzel. Andrerseits sindet sich k: Dostor, Instinkt (neben Instinct). — Dehnungs-h bieten: Offenbahrung, offenbahrt, willkührlich, Gebehrbung, Stöhrung; vgl. dazu Parthen. Hingegen sehlt es in Abendmal, angedenen. Noch nicht völlig geregelt

ist die Behandlung der f-Laute. Zwar ist im Inlaut der stimmlose Spirant nach langen Vocalen meist durch g, nach kurzen durch ff ausgedrückt, doch finden wir: Berheissungen, Kraftaufferungen, auffer — itugig. Erwähnt seien noch: Bekenntnis (neben Zeugniß), atmosphärisch, dieß. - Die dentale Affricata wird meist durch & bezeichnet, auch da, wo unscre Ausgabe c erfordert: Bringip, Stoizism; zuweilen durch t: Spatiergang, reiten. - Einfache Consonanz und Consonantendehuung nothigten mehrfach zu Änderungen; bei f: Inbegrif, Inbegrifs, Sofnung, betrift, verschaft (aber auch häufig: Begriff, betrifft, eröffnen); bei ff: Beschäfftigung, Geschäffte; bei nn: Stellvertreterinn, Berjohnerinn, bierinn, barinn, worinn; bei rr: Carricatur. - Anfangsbuchstaben. Mit der Majuskel beginnen mehrfach Adjective in attributiver Stellung: bem Bösen (Geist), oder solche, die zusammengesetzt sind, und deren erster Bestandtheil ein Substantiv ist: Krafterschöpfend, Genußleer, Thatleer, Gottwürdig. — Hingegen haben substantivirte Adjective mehrfach kleine Anfangsbuchstaben: entlehntes, hypodioubrische. Statt wird auch als Praposition und vor Infinitiven gross geschrieben. - Auch das Verhältniss der Anfangsbuchstaben zu vorangehendem Kolon ist unklar. Leitet dieses eine directe Rede ein, so erwarten wir die Majuskel, nicht aber vor indirecter Rede, vor Nachsatz oder wenn sonst der Doppelpunkt auf einen Satz oder Satztheil hinweist. Mehrfach musste da die Schreibung des Druckes geändert werden. - Von Eigennamen sind anzuführen: Haman, Franke.

Interpunction. Eingriffe waren noch oft nöthig. Besonders leidet der Druck gleich den älteren an der Überfülle der Kommata. So steht Komma häufig zwischen gleichartigen Satztheilen, die durch und verbunden sind 335. 702, schliesst adverbiale Bestimmungen ein 686 (in Ansehung - Staat), 688 (chiliastisch), theilt einen Satz, vielfach nur um eine Pause zu bezeichnen 684 (vor noch), oft auch unter dem Einfluss einer Klammer 3222 (hinter Bernunft). Überhaupt wird die Parenthese häufig nicht als ein ausserhalb des Satzgebäudes stehendes Gebilde betrachtet, sondern regt zur Kommasetzung an. Andrerseits wird nicht selten der Gedankenzusammenhang zwischen ihr und den umgebenden Sätzen dadurch getrübt, dass ein berechtigtes Komma an falschem Orte erscheint, so 3111 vor der Klammer. — Überflüssig ist es ferner nach benn 323, b. i., bei fo, bag; aber, wenn u. a. - Selten vermissen wir es, hin und wieder an Satzgrenzen, so 6813; sonst nur in Einzelfällen. - Die Verwendung von Kolon und Semikolon entsprach meist heutigen Bedürfnissen; doch empfahl sich zuweilen Ersetzung von Kolon durch Semikolon, so zwischen beigeordneten Satztheilen 3135; oder das Umgekehrte, wenn ein starker Hinweis oder das Verhältniss der Unterordnung vorlag 7027 8530 11131.

Sprache. Laute. Stammvocale. alsdenn steht 4 mal, so 2727, sonst alsdenn; verstünde nur 4719.20. — Umlaut fehlt in ausgebruckt 413 10026, steht in ankömmt 10127; die heutigen Formen herrschen. — Ableitungsvocale. Die Synkope unterblieb 2 mal im Ind. Imp. schwacher Verben: beharreten 8011.12, fühlete 1116, 4 mal im Conj. Imp., so glaubeten 6629; 9 mal in der unslectirten Form des Part. Pers., z. B. ersparet 10516; 2 mal in der flectirten, z. B. Beh.

geselleten 64 10. Der dem e vorangehende Consonant ist meist eine Liquida: herabschallete, bestellete, führete, geirret, genähret; zuweilen eine Resonans: gehemmet. Spirans: ausgespähet, bedrobet, angeflehet, oder ein stimmhafter Verschlusslaut: hinftrebete, geglaubet. Meist aber ist Synkope erfolgt (gehörten, sympathisirte, einstellten, glaubte, bestätigte, offenbart, bestimmt, geglaubt, gemennter u. s. w.). - Das kanzleimässige o gewisser Adverbien taucht 3 mal auf: nunmehro 2 mal, z. B. 1032, fortmehro 5617. — Flexionssilben. Wir verzeichnen einmaliges Getrante 10729; siebenmalige Bewahrung des Flexions-e in der 3. Pers. Sing. Präs. schwacher Verben, z. B. entfernet 915, vgl. erhellet, gehöret; einmaliges sahe 11537. Apokope, bzw. Synkope bilden durchaus die Regel (vorstellt, gehört, scheint u. s. w.). - Consonanten. 2 mal steht Auctorität. -Flexion. Ungewöhnlich ist allein die Genitivform des Personennamens Betau 6219 ohne Casuszeichen. - Wortbildung. 11532 findet sich die doppelte Comparativbildung öfterer. - Syntax. Beseitigt wurde die schwache Flexion des substantivirten Adjectivs von etwas Übernatürlichen 5718, der adj. Attribute nach Praposition ohne Artikel mit beschleunigten Falle 838.9; vgl. aus wohlverstandenen ... Bortheil, in schlimmen Wetter, im ganzen 8 Fälle. Hingegen wurde 2 mal die schwache Form eingesetzt, z. B. 913.14: in demselben obbenanntem Buche. -Vgl. ferner mit einen schwachen Pfeifen 1109 (vielleicht Druckfehler). — für statt vor bieten 3425 für den Richterftuhl, 9330 für lauter Befferung, 1036 für langer Beile. - Als Besonderheit sei verzeichnet 284 ber wesentlichen und ernsten Bedingung.

Ewald Frey.

Unthropologie.

Herausgeber: Oswald Külpe.

Einleitung.

Im Neuen Teutschen Merkur vom J. 1797 (II. Bd. S. 82f.) wird in einer Correspondenz aus Königsberg, datirt d. 12. April 1797, mitgetheilt: "Kant gibt noch in diesem Jahre seine Anthropologie heraus. Er hat sie noch immer zurückgehalten, weil die Studenten unter allen seinen Vorlesungen fast nur diese noch Jetzt liest er gar keine Kollegia mehr, und findet also auch kein Bedenken weiter, diese der Welt mitzutheilen. Es wird vor vielen seiner frühern unsterblichen Werke den Vorzug haben, dass es bei einer grossen Fülle neuer Ansichten und merkwürdiger Anekdoten zugleich eine weit grössere Popularität hat, und auch den Uneingeweihten sogleich verständlich ist." Man wird hiernach annehmen dürfen, dass das in der Rostocker Universitätsbibliothek aufbewahrte Originalmanuscript der Anthropologie 1796/97 entstanden ist. Ein Anhaltspunkt für die Datirung ist darin gegeben, dass die in dieser Ausgabe 21232-35 enthaltene Anmerkung mit ihrem Hinweis auf die Abhandlung Von ber Macht bes Gemüths (vgl. oben S. 340 f.) in dem Manuscript fehlt, während die erste Ausgabe sie bereits hat. Kant hatte auf den Empfang der Makrobiotik von Hufeland am 15. März 1797 an diesen geschrieben, dass er fie auch für die Anthropologie zu benuten gedenke (XII 148) und im Januar 1798 die schon damals in Aussicht gestellte Abhandlung Bon der Macht des Gemüths an Hufeland abgesandt (oben S. 341). Ferner schreibt Biester (XII 201) am 20. Sept. 1797: "Mit der grössten Freude wird die lesende Welt Ihre Anthropologie empfangen; es ist vortreflich, dass Sie dieselbe noch in diesem Jahre der Druckerei übergeben", und fragt Tieftrunk (ebd. 217) am 5. Nov. 1797: "Das Publikum hofft auf eine Anthropologie von Ihnen, wird sie bald erscheinen?" Nach Arnoldt (Kritische Excurse im Gebiete der Kantforschung, 1894, S. 637) hat Kant im Winter 1795/96 zum letzten Male über Anthropologie gelesen. 1)

¹⁾ Vgl. Allgem. Litterar. Anzeig. 1797 S. 68: Aus einem Briefe aus Königsberg, vom 1. Dec. 1796: "Prof. Kant hat wegen seines hohen Alters erklärt, dass er ferner keine akademischen Vorlesungen halten wolle." Die spätere Notiz S. 888, wonach K. noch nicht öffentlich erklärt habe, dass er seine Vorlesungen

Das Manuscript der Anthropologie ist (nach einer freundlichen Mittheilung des Herrn Dr. Kohfeldt, Bibliothekars an der Rostocker Universitätsbibliothek) wahrscheinlich mit anderen Manuscripten aus dem Nachlass von Jak. Sig. Beck († 1840) in den Besitz der Bibliothek gekommen. Es enthält 150 ziemlich eng beschriebene Folioseiten. Jeder Bogen ist mit einem grossen lateinischen Buchstaben zur Paginirung versehen, nach Absolvirung des Alphabets ist die Zählung mit zwei solchen Buchstaben AA u. s. w. bis 00 fortgesetzt. V und W fehlen, 1) X ist doppelt vertreten, 2 Seiten sind nicht beschrieben. Sehr unregelmässig ist die Paragraphirung. Die Bemerkungen am Rande dieses Manuscripts sind theilweise so schwer zu lesen, dass einige Stellen von mir nicht entziffert werden konnten. Eine nach H hergestellte Abschrift hat nach Kant's Gewohnheit wohl auch hier die Druckvorlage gebildet.

Zu Lebzeiten Kant's sind 2 Ausgaben der Anthropologie herausgekommen:

A1: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefaßt von Immanuel Kant. Königsberg ben Friedrich Nicolovius 1798 (in der Michaelismesse angezeigt, vgl. Allgemeiner Litterar. Anzeiger, 1798 S. 2104) und

A²: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgefaßt von Immanuel Kant. Zwepte verbesserte Auflage. Königsberg ben Friedrich Ricolovius 1800.²)

Von diesen ist A² der vorliegenden Ausgabe zu Grunde gelegt worden. A ohne Index bedeutet im Lesartenverzeichniss stets nur diese beiden Ausgaben. Nach dem Tode von Kant ist das Buch noch zweimal abgedruckt worden:

A³: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht abgesaßt von Immanuel Kant. Dritte verbesserte Auslage. Königsberg, in der Universitäts-Buchhandlung. 1820. Der Herausgeber ist nicht genannt. Die Abweichungen von der 2. Auslage sind

ganz einstellen wolle, und im Lectionskataloge des S. S. 1797 noch ein Publicum und ein Privatum angekündigt habe, steht damit thatsächlich in keinem Widerspruch. Vgl. auch A. Warda, Altpreuss. Monatsschr. Bd. 41 (1904) S. 131—35. — Ob man auch eine Randbemerkung in H (s. u. Ergänz. aus H zu 30410), worin Hearne erwähnt wird, zur Datirung benutzen kann, ist fraglich. Im Jahre 1797 sind nämlich 2 deutsche Übersetzungen des Reiseberichts von Hearne erschienen, und man könnte daher aus jener späten, auf Bogen JJ verzeichneten Randbemerkung schliessen, dass Kant während der Arbeit an dem Manuscript von diesen Übersetzungen Notiz genommen habe. Daraus würde hervorgehen, dass er noch 1797 an der Arbeit war. Aber dieser Schluss wird dadurch zweifelhaft, dass Kant schon in seiner Religion innerh. b. Grenzen b. bl. Vern. (VI 338) Capt. Hearne erwähnt hat.

¹) Diese Thatsache könnte mit der Behauptung von Starke (I. Kant's Anweisung zur Menschen- und Weltkenntniss, 1831 S. VIII) in Zusammenhang gebracht werden, dass der "Abschnitt von der intellectuellen Lust und Unlust... auf der Post zwischen Königsberg und Jena, wo das Buch gedruckt wurde, verloren gegangen" sei. Aber da der Bogen X die unmittelbare Fortsetzung (23322 dieser Ausgabe) innerhalb des Abschnitts Bon ber langen Beile und bem Rurzweil bringt, so enthält H keinerlei Stütze für Starke's so positiv auftretende Mittheilung. Auch B. Erdmann (Reflexionen Kant's, 1882 I 1, S. 58 ff.) hat sie bereits abgelehnt.

ganz geringfügig. Vgl. die gelegentlichen Hinweise auf A³ im Verzeichniss der Lesarten (14317, 17832, 26128, 26831, 28924).

A4: Immanuel Kant's Anthropologie in pragmatischer hinsicht. Vierte Original-Ausgabe mit einem Borwort von I. F. Herbart. Leipzig, Verlag von Immanuel Müller. 1833. Diese Ausgabe ist ein Abdruck von A2 bez. A3, abgesehen von 25924, 27325 und 32331.

Erwähnt sei noch die 1912 in der Philos. Biblioth. Bd. 44 erschienene Ausgabe der Anthropologie von K. Vorländer, der unsere 2. Ausgabe ebenso wie den Besprechungen von Schöndörffer (Altpreuss. Monatsschr. Bd. 45 S. 58 ff.) und Erhardt (Gött. gel. Anz. 1914 S. 342 ff.) mancherlei verdankt. Ein Nachdruck erschien mit der Verlagsangabe "Frankfurt u. Leipzig" 1799.

Ausserdem ist für die Herstellung des Textes das Manuscript (H) benutzt worden, das in einer Anzahl von Fällen die bessere Fassung zu bieten schien. Die Abweichungen von A1 und A2 gegenüber H sind beträchtlich. Gegenüber A1 hat H mit A2 gleichen Text in folgenden Fällen: 12825, theilweise 13323.24 1461, 16833. 34, 17229, 17926, 18816, 20317, 23423, 24023, 24134, 25526.27, 25921, 2802, 29828, 30036, 31636, 3231. Vor A verdiente die Lesart in H den Vorzug in folgenden Fällen: 13410, 13428.29, 14123, 14431, 1451.2, 15026, 150,33, 1677, 1713, 18726, 1893, 18921, 19013.14, 19125.26, 19135, 19413, 19532, 2112.3, 21934, 22412, 24037, 2462, 27824, 27827, 2991, 3157.8, 31522, 3204, 32233, 33218. Die selbständigen Randbemerkungen in H und die durchstrichenen Partien haben neben ein paar anderen Stellen (s. u.) in einem besonderen Verzeichniss hinter den Lesarten unter dem Titel "Ergänzungen aus H" ihre Aufnahme gefunden. Dabei sind die durchstrichenen Stellen durch [], die Randbemerkungen durch R bezeichnet worden. Wo eine unmittelbare Anlehnung an den Text vorlag, sind kleinere Varianten von H in das Verzeichniss der Lesarten eingereiht worden.

Die Abweichungen von A² gegenüber A¹ sind zahlreich und fast durchweg Verbesserungen. Nur in wenigen Fällen, die kaum als Ausnahmen von der Regel anzusehen sind, musste die mit H übereinstimmende Lesart in A¹ vor derjenigen in A² bevorzugt werden: 25525, 28729, 2986, 30113, 31524, 32122. Die letzte Correctur von A² hat Chr. Gottfr. Schütz (vgl. XII 305) besorgt.

Sachliche Erläuterungen.

11910 Unthropologie] Vgl. 13617, 17013, 18928, 21420, 24613.14 und E. Arnoldt: Kritische Excurse, 1894 S. 343ff.

11917 Cartefius] Vgl. Cousin: Oeuvres de Descartes IV S. 395 ff. und diese Ausg. II S. 501 zu 32631.

12210 Vorlesungen] Die Vorlesungen über Anthropologie begannen im Winter 1772/3, die Vorlesungen über physische Geographie vermuthlich 1756 Vgl. II 443, II 4 und E. Arnoldt, Kritische Excurse, 1894 S. 269 ff. Die Angabe

einige dreißig Jahre hindurch bezieht sich hiernach nur auf die Zeit, während deren beide Vorlesungen gehalten worden sind.

13323 Bourignon] Antoinette B. (1616-80) verfasste mystisch-theosophische

Schriften "jusqu'à 22 gros volumes". Vgl. Biographie universelle.

133 25 Haller Albr. v. H., Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst. 2 Teile, 1787. Herausg. von J. G. Heinzmann, darin II S. 219 ff. Fragmente religiöser Empfindungen. In seinem letzten Briefe (vom 7. Dez. 1777) schreibt Haller an Heyne in Göttingen: "Belieben Sie doch, Herrn Less [1736—97, Prof. der Theologie in Göttingen] nebst meiner dankbaren Hochachtung zu fragen, was für ein Buch (es muss nicht lang sein) in meinen Umständen und wider die Schrecken des Todes, hingegen für die Festergreifung des Verdienstes des Heilandes, ich fruchtbar lesen könnte?" Vgl. Ludw. Hirzel, A. v. H.'s Gedichte, Frauenfeld 1882 S. DIff. und J. G. Zimmermann, Über die Einsamkeit. Zweiter Theil (1784) S. 218.

13335.36 Persius] Pers. (A. Persii Flacci et Dec. Jun. Juvenalis Satirae. Edit. accur., Biponti 1785) III 38: virtutem videant, intabescantque relicta.

1348 Untichta] Anticyra war eine Küstenstadt am Golf von Korinth, wo viel Helleboros (Nieswurz) wuchs, das namentlich als Heilmittel gegen Geisteskrankheiten galt. In Untichta vorher anlanden heisst also etwa: gegen Wahnsinn Vorsorge treffen. Auch eine Stadt der Malier gleichen Namens war dadurch berühmt. Vgl. Horaz, Satir. II 3, 166: naviget Anticyram, De Arte poet. 300 und der Teutsche Merkur 1784 II 2 S. 151: Über das Reisen und jemand, der nach Anticyra reisen sollte.

1356 Locte] Vgl. Essay concerning human understanding II Bk. I ch.

§§ 9ff. bes. §§ 18. 19.

13716 Stotison Vgl. XV 668.

13726 ff. vgl. 14613-15.

13915-17 Abbijon] (1672-1719) gab den "Spectator" 1711-12 mit Steele heraus. Darin findet sich der erwähnte Ausspruch No. 132.

13933 Sofrates] Vgl. 14520.21 und 20325.

14029 ff. Leibniz-Wolffischen Schule] Vgl. dazu bei Vaihinger, Commentar zur Krit. d. r. V. II (1892) S. 447 ff. die Parallelstellen und die Erörterung der ganzen Frage.

14318 stulte . . .] Vgl. XV 526.

14734 Meine Gebote sind nicht schwer] Vgl. Neues Testam. 1. Joh. 5, 3.

1482 gratis — agere] Phaedrus, Fabeln II, 5, 3. Vgl. VI 17229f. 505.

14827.28 "Bas — er"] Wahlspruch von Chr. Kaufmann (1753—95). Vgl.

Allgem. Deutsche Biographie und XV 397.

1503-5 Mengs] R. Mengs: Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Malerei (Zürich 1774) rühmt wiederholt an Rafael (der die Schule von Athen gemalt hat), dass die "Bedeutung" oder der "Ausdruck" die Hauptsache für ihn gewesen sei (vgl. S. 73, 78, 97ff.). Weder hier noch in den übrigen Schriften von Mengs (Ausg. von Prange 3 Bde. 1786) habe ich die

von Kant angeführte Stelle gefunden. Vgl. auch Lessing, Laokoon XVIII, wo auf den Ausdruck der Bewegung bei Rafael hingewiesen wird.

15027-30 helvetius] Vgl. De l'esprit, I. Disc., 2. chap.

15031 Gaßnere — Mesmerianer] Joh. Jos. Gassner (1727—79), ein katholischer Pfarrer in der Schweiz, heilte Kranke durch Beschwörung des Teufels. — Messmer (1733—1815), ein Arzt, gilt als der Begründer der Lehre vom thierischen Magnetismus. Vgl. der Teutsche Merkur 1784, 2. Bd. 2, S. 60 ff., 161 ff.: "Mesmer und sein Magnetismus" und J. G. Zimmermann, Über die Einsamkeit, I (1784) S. 176 f. über Gassner.

15128 ff. Sege] Die hier vorgetragene Etymologie ist unrichtig. Man nimmt jetzt hag = Wald als erstes Glied dieser Wortbildung an und deutet Hexe als Waldfrau. Kants Deutung von hocuspocus stammt nach Adelung (Grammatischkritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, 2. Ausg. 1793 ff.) von Tillotson und ist nach A. Bezzenberger (Zur Erinnerung an Immanuel Kant. Abhandlungen . . . der Universität Königsberg, 1904 S. 262) "vielleicht richtig".

15212-13 Swift] Vgl. Jonathan S. (1667-1745): "Das Märchen von der Tonne", wo es in der Vorrede (in der zu 1532.3 citirten Ausgabe 3. Bd. S. 46) heisst, die Seeleute hätten, wenn ihnen ein Walfisch aufstiesse, die Gewohnheit, demselben zur Kurzweil eine leere Tonne vorzuwerfen, um ihn dadurch abzuhalten, das Schiff selbst anzufallen.

15229.30 Ariftoteles] Vgl. Aristot. Eth. Eud. VII 12 p. 1245 b 20: οὐδεις φιλος φ΄ πολλοι φιλοι und Diog. Laert. V 1, 21 Ω φιλοι, οὐδεις φιλος, wobei auf Aristot. verwiesen wird. Die lateinische Diogenes-Ausgabe von Kraus aus dem J. 1769 übersetzt: O amici, amicus nemo. Das Kantische Citat findet sich auch bei Starke, Kants Menschenkunde (1838) S. 91. Ebenso VI 47018 und XI 3192f.

1532.3 Swift] Vgl. Satyrische und ernsthafte Schriften von Dr. Jon. Swift, 3. Bd. 2. Aufl. Hamburg und Leipzig 1759 S. 86 (im Märchen von der Tonne): "Die Redlichkeit ein Paar Schuhe, die im Koth ausgetreten worden".

1534 hofftebe] H., orthodoxes Mitglied der reformirten Kirche, Prediger und Professor der Theologie zu Rotterdam: Des Herrn Marmontels herausgegebener Belisar beurtheilt etc. (Leipzig 1769). (Marmontel (1723—99) hatte 1767 einen Roman Bélisaire herausgegeben, der namentlich durch sein 15. Cap. über die Toleranz grosses Aufsehen erregte.) Darin heisst das 23. Capitel: Der Griechische Weltweise Socrates entlarvt. Auf eine Gegenschrift von Nozemann: "Socrates Eere gehandhaefd" antwortete Hofstede: "De Beoordeling van den Belisarius" etc. 1769. Auch dagegen erschienen Gegenschriften, die wiederum von Hofstede beantwortet wurden. Vgl. Joh. Aug. Eberhard: Neue Apologie des Socrates 1772, neue und verbesserte Auflage Berlin und Stettin 1776, worin sich S. 6 ff. ein Bericht über Hofstedes Schrift findet.

 $156 \ {\rm Musiftr\"omung}]$ Darin soll wohl nicht ein Bekenntniss zur Emissionstheorie liegen.

1624 Bourignon] Vgl. E. zu 13323.

1639 Clarissa] Ein Roman von Richardson.

16425 ff. Fieldings Roman] Tom Jones wurde fortgesetzt in The History of Tom Jones the Foundling, in his Marriate State (2. Aufl. 1750).

16634 Tramontano] Die gegenüber der ersten Auflage modificirte Erklärung geht wohl auf die kritische Bemerkung im Allgemeinen Litterar. Anz., 1798 S. 2087 f. (A. unterzeichnet) zurück, wo perder la Tramontana s. stella = den Nordstern, den Leitstern der Schiffer verlieren = aus aller Fassung kommen gesetzt wird.

1678 Montaigne] Vgl. Essays I chap. 19 und II 13, wo aber eher das Gegentheil zu finden ist. So wird II 13 Cicero's Übersetzung eines Verses von Epicharm: Emori nolo, sed me esse mortuum, nihil estimo beifällig citirt. Auch III 9 (Ausg. von P. Coste, 6. Bd. London 1745 S. 67) heißt es: Je ne m'estrange pas tant de l'estre mort, comme j'entre en confidence avec le mourir.

17031 ut - satur] Horaz Sat. I 1, 119.

17113 Bom Cato sagt sein stoischer Berehrer] Vgl. Horaz carm. Ill. 21, 11. 12: narratur et prisci Catonis saepe mero incaluisse virtus. Kant meint an einer anderen Stelle mit dem stoischen Verehrer Seneca (vgl. Starke, Kants Menschenkunde 1838 S. 104), wo aber nicht die angezogene Stelle, sondern (De tranquillitate animi c. XV 11): "et Cato vino laxabat animum, curis publicis satigatum" steht. Dabei bezieht sich Horaz auf Cato maior, Seneca auf Cato minor. Vgl. auch VI 4287, wo der horazische Vers ebenfalls Seneca zugeschrieben ist.

17114—17 Bon ben alten Deutschen] Bei Starke (a. a. O. S. 103) wird Tacitus als Autor dieses Satzes angeführt. Vgl. Tacit. Germ. c. XXII: et de reconciliandis in vicem inimicitiis et jungendis affinitatibus et adsciscendis principibus, de pace denique ac bello plerumque in conviviis consultant, tamquam nullo magis tempore aut ad simplices cogitationes pateat animus aut ad magnas incalescat ... ergo detecta et nuda omnium mens postera die retractatur, et salva utriusque temporis ratio est: deliberant, dum fingere nesciunt, constituunt, dum errare non possunt. Wen Kant mit dem Neueren gemeint hat, habe ich nicht feststellen können.

17120-24 Das Zurückhalten 20.] Ähnlich bei Rousseau: Nouvelle Héloise I, lettre 23.

17124-26 Sume Vgl. Essays, ed. Green and Grose (New edition 1889) II 200 (An Enquiry concerning the Principles of Morals, Sect. IV): I hate a drinking companion, says the Greek proverb, who never forgets. The follies of the last debauch should be buried in eternal oblivion, in order to give full scope to the follies of the next. Vgl. die deutsche Übersetzung bei Sulzer, Vermischte Schriften 1773-85 III 77. Kant hat die Stelle ungenau wiedergegeben.

17413-18 Engl. Zuschauer] Vgl. Spectator (E. zu 13915-17) Nr. 77.

1757 Brinz Balagonia] Der Principe di Palagonia begann gegen 1775 die Anlage einer merkwürdigen Villa in Bagheria bei Palermo. Vgl. Goethe, Italienische Reise 9. April 1787.

1759.10 velut — species] Horaz ars poet. 7f., doch heisst es hier fingentur. Dasselbe Zitat II 315.

17611 Cartesins Vgl. E. zu 11917. Über die Lehre von den materiellen Ideen s. die eingehende Kritik von Reimarus im Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Litteratur, herausg. v. G. Chr. Lichtenberg u. G. Forster I (1780), 4. Stück S. 27ff., 6. Stück S. 351ff.

17727 gemeinschaftlichen Stamme] Vgl. III 468.9, wo Kant die Vermuthung einer gemeinschaftlichen, aber uns unbekannten Wurzel nicht abweist, und

Vaihinger, Commentar I S. 485 ff.

17735 Mittelfold] Das Mittelsalz ist das zwischen den alkalischen und sauren Salzen in der Mitte stehende neutrale Salz. Vgl. Neues Hamburgisches Magazin III (1767) S. 338.

1782.3] Vgl. 17212ff.

17911-14 helvetius] Vgl. De l'esprit I. Disc., 2. chap.

17919 Michaelis Vgl. C. F. Michaelis (Leibarzt und Professor zu Cassel), Medicinisch-praktische Bibliothek. Ersten Bandes, erstes Stück. Göttingen, 1785 S. 114 ff.: Tollheit aus Mitleidenschaft.

18011.12 Shafespeare] Vgl. König Heinrich IV. 1. Theil 2. Aufz. 4. Sc. Hier werden jedoch aus zwei Münnern in fortlaufender Steigerung vier, sieben, neun und elf.

18018-24 ein beutscher Fürst] Leopold von Dessau.

18026. 27 Eucret.] Vgl. de rerum natura III 58.

18119 Ras. Sem] Vgl. Hamburgisches Magazin XIX (1757) S. 631-53: "Abhandlung von einer versteinerten Stadt in der Landschaft Tripoli in Afrika." An der vorgeblich versteinerten Stadt zu Ras-Sem in dem Lande Darha konnten, wie es hier heisst, die Araber ihre Einbildungskraft auslassen.

18127-29 jenes Dichters] Vgl. C. L. Fernow, Leben Lodovico Ariosto's des Göttlichen, Zürich 1809 S. 97: "Messer Lodovico dove trovaste mai tante coglionerie (oder minchionerie, oder corbellerie, oder fanfaluche, wie die verschiedenen Lesarten lauten)?" Auch bei Gottl. Stolle, Anleitung zur Historie der Gelahrtheit, 4. Aufl. 1736 S. 186: "Mein lieber Herr Ludwig, wo hat er so viel närrisch Zeug hergenommen?" und bei v. Bielfeld, Erste Grundlinien der allgemeinen Gelehrsamkeit II (1767) S. 117, wo "Versuche über den Charakter und die Werke der italienischen Dichter" als Quelle genannt werden und das italienische Citat lautet: Dove Diavolo, Messer Ludovico, havete pigliato tanto coglionerie?

184 20 Bicus . . . Magliabechi] Pico v. Mirandola, 1463—94, Julius Caesar Scaliger, 1484—1558 (der Vater des berühmten Philologen Joseph Justus S.), Angelus Politianus, 1454—94, und Ant. Magliabechi, 1633—1714, waren durch ihr ausgezeichnetes Gedächtniss berühmt.

18420-30 Einer der Alten] Vgl. Platon Phaedr. 275 A, wo es heisst, dass die Schrift durch Vernachlässigung des Gedächtnisses in den Seelen der Lernenden Vergessen hervorrufe.

18632 Procraftination] Vgl. Cicero 6. Phil. Rede 3. Procrastination übersetzt Kant in einer Vorlesung 1791/92 mit Aufschiebung.

18716 Epopten liessen die zu den grossen eleusinischen Mysterien Zugelassenen.

18730 Uhnen und Uhnden] Der Unterschied ist alt und berechtigt. Vgl. A. Bezzenberger a. a. O. S. 262.

18827.28 sortes Virgilianae] Man schlug Dichter nach oder schrieb Stellen aus Dichtern auf Stäbchen und leitete, je nachdem der Zufall einen Vers einem in die Hände führte, Gutes oder Schlimmes für sich daraus ab. Virgil wurde gerne dazu benutzt (Lampridius, Alexander Severus 14 [Hist. August. Scriptor. sex. Edit. accur., Biponti 1785 S. 266 f.]).

18829-32 Sibnuinifcher Bucher Gellius noct. att. I c. 19.

1901.2 Wenn — eigene] Vgl. II 501 zu 3424. Das Heraklitfragment steht bei Plutarch, de superstit. 3, p. 166 C.

19321 Pholaden] Muschelfische, Bohrmuscheln.

19330 vgl. 18535.

19333 Astronomie] Vgl. 18915-17.

1947 Augurien] Vgl. 18812.13.

19431 Stufenjahre] Das Stufenjahr, annus climacterius, wurde gegründet auf eine Periode von sieben bezw. neun Jahren, wobei das 49. Jahr (7×7), das 81. (9×9) und vor allem das 63. Jahr (7×9) als die wichtigsten galten. Vgl. A. Joseph Testa, Bemerkungen über die periodischen Veränderungen und Erscheinungen im kranken und gesunden Zustande des menschlichen Körpers. Aus dem Latein. Leipz. 1790 S. 247: Sechstes Kapitel: Von den Stufenjahren, den Brief von Kant an A. J. Penzel, XII 362f. und oben S. 62 Anmerkung.

1954 Chronologie] Vgl. 18919ff.

1961 Chiua] Vgl. Allgemeine Historie der Reisen VI (1750) S. 228 f.: "La Compte saget, sie [die Chinesen] hielten deren, die nur zum Dienste des Kaisers bestimmt wären neuntausend neunhundert neun und neunzig, da die Chineser um besseren Klanges willen zehntausend sagen." Anders in der "Uebersetzung der Allgemeinen Welthistorie" Bd. 24 (1762), S. 462, wonach diese Schiffe "vom Kaiser dazu gehalten werden, dass sie seine Einkünfte aus allen Provinzen in seine Hauptstadt zusammen bringen", und die Chinesen die Zahl 9999 der 10000 "deswegen vorziehen, weil sie prächtiger klinget".

19720 Suvenal] Die Stelle steht nicht bei Juvenal, sondern bei Persius III 78s. Vgl. III 55210f.

19829.30 Tel brille etc.] Vgl. Voltaire, Henriade v. 31.

19831 Christina von Schweben] Vgl. Starke a. a. O. S. 294. Bei Arkenholz, Historische Merkwürdigkeiten die Königin Christina von Schweden betreffend (1751—60, 4 Bde., deutsch von Reifstein) II Bd. Anhang S. 73 ff.: "Die Nebenstunden oder Lehrsätze und Denksprüche der Königin C. v. S."

19834—1992 Grafen Rochester Vgl. The Works of the Earls of Rochester etc. London o. J. S. 156: The Kings Epitaph:

Here lies our Sovraign Lord the King, Whose Word no Man rely'd on; Who never said a foolish Thing, Nor ever did a wise One.

20010ff. vgl. 19821ff.

2017-9 & - jouen] Vgl. Cicero, Tusculanen III, §. 69: "Theophrastus autem moriens accusasse naturam dicitur, quod cervis et cornicibus vitam diuturnam, quorum id nihil interesset, hominibus, quorum maxime interfuisset, tam exiguam vitam dedisset; quorum si aetas potuisset esse longinquior, futurum fuisse ut omnibus perfectis artibus omni doctrina hominum vita erudiretur. Querebatur igitur se tum, cum illa videre coepisset, extingui."

203 12.13 vgl. 17923.

2044-6 Sterne's] im Tristram Shandy I 7. Kap. am Ende.

20412 Clavius] Vgl. E. zu II 26027.

20626.27 Giongeber und Elat] Num. 33, 35; Deuteron. 2, 8; 1. Reg. 9, 26; 2. Chron. 8, 17.

2087ff. Romanlesen] Vgl. 18518ff.

20927-29 Abam Smith] A. S. in The Wealth of Nations B II chap. III (Ausg. Mc Culloch S. 278) kurz vor dem Ende. Deutsche Ausg. von 1776, I S. 522: Sie selber sind allezeit und ohne Ausnahme die größten Verschwender unter der Gesellschaft.

20932 Rlerus] Vgl. 20014ff.

21018 Binsel] Vgl. 13825 ff.

21114 Arouet] Vgl. "Lebensbeschreibung Voltaires". Aus dem Französ. Nürnberg 1787 S. 42: "Der missvergnügte Vater sagte oft: Ich habe zween Narren zu Söhnen, einen in Prosa und den andern in Versen."

21125 Ein wißiger beutscher Philosoph] Nach Starke a. a. O. S. 130 ist A. G. Kästner damit gemeint. Vgl. Kästner, "Einige Vorlesungen", 1. Sammlung Altenburg 1768, S. 102 und Deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften, herausg. von Herm. Klotz, II. Band (1768) S. 720.

2127 oben] vgl. 2026 ff.

21232 andere Schrift] Gemeint ist Von der Macht bes Gemuths etc.

21326 Hausen (1693-1745) war Professor der Mathematik in Leipzig. Vgl. VI 2085.36.

21636 Gelmont] Joh. Bapt. van Helmont's (1578—1664) Versuch ist erwähnt bei Sprengel, Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde 4. Teil (3. Aufl. 1827) S. 302 und G. A. Spiess, J. B. v. H.'s System der Medizin 1840 S. 70. Napellus ist eine Art Aconitum, Eisenhut, eine Giftpflanze.

21934 Harrington James H. (1611—77) war der Verfasser der Oceana, einer Staatstheorie. Er verfiel infolge einer zu starken Dosis Guajac in ein Delirium, in dem er behauptete, dass seine Lebensgeister sich unter der Form von Vögeln, Fliegen, Grillen ausdünsteten. Vgl. oben 9227.

22029 renium — vicissim] Horaz ars poet. 11: veniam petimusque damusque vicissim.

22117 Burgemeistertugenb] Vgl. II 2115 und Hume, Essays ed. Green and Grose, London 1898 vol. II, p. 220.

22124 Trublet] Nicol. - Charl. - Jos. T. (1697-1770): Essais sur divers sujets de littérature et de morale 1754.

2222 Swift's] Vgl. Litteratur und Völkerkunde V (Dessau 1784, her. von v. Archenholtz) S. 294 ff., wo sich eine witzige Abhandlung: Zerstreute Betrachtungen über das dichterische Sinken, auf Veranlassung der Swiftischen Anweisung zu demselben (unterschrieben J.) findet, E. zu II 27116 und XV 199.

2223 Butler's] Vgl. E. zu II 34824 und XV 200f.

2227 Young] Edward Y. (1683—1765) verfasste "The Universal Passion" (1725—28), 7 Satiren, die gesammelt 1728 unter dem Titel: The Love of Fame, in seven characteristic satires, erschienen. Eine deutsche Ausgabe mit Anmerkungen hat J. A. Ebert (Dr. Ed. Y.'s Klagen u. s. w. 5. Bd. Schaffhausen 1778) veranstaltet.

22221 ff. Samuel Johnson Sam. J. (1709—84) war namentlich bekannt durch ein englisches Wörterbuch (1747—55). Seine Biographie wurde von James Boswell (1740—95) 1790 herausgegeben. Darin findet sich (Ausg. 1859, III Bd. S. 47f.) die Äusserung über Waller: He doubtless praised many whom he would been afraid to marry; and, perhaps, married one whom he would have been ashamed to praise. Eine deutsche Übersetzung der Biographie Waller's erschien in: Samuel Johnson's biographische und critische Nachrichten von einigen englischen Dichtern. 2 Teile, Altenburg 1781 und 83, wo II S. 243 der citirte Satz steht. Über den Versuch Johnson ins Parlament zu bringen s. bei Boswell III. S. 154 ff. Die Anekdote in der Anmerkung des Textes s. ebd. III. S. 59, sowie in "Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste", Bd. 48 (1792) S. 50f. Johnson war der Verfasser einer Lebensbeschreibung des englischen Dichters Edmund Waller (1606—87), Baretti ein italienischer Dichter (1719—89).

22414 Phosphor] Der Alchemist Brand hat den Phosphor 1669 zufällig im Harn entdeckt.

22415 ff. Genie] Vgl. Kritif der Urtheilsfraft § 46.

22430ff. Schießpulver] Vgl. die im Allgemeinen Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften (1755) V S. 137ff. erschienene gelehrte Untersuchung von Gramm: Abhandlung vom Schiesspulver. Darin wird S. 230 die Belagerung von Algeciras erwähnt und S. 232 berichtet, dass auch die gemeinen Schriftsteller, wenn sie vom Schiesspulver handeln, das Alterthum dieser Kunst bei den Chinesen suchen und meistens glauben, die Europäer hätten es von diesen bekommen.

22711-12 Seinecte — Baratier] Heinecke, Chr. Heinr., 1721-25, der Knabe von Lübeck genannt, Baratier, Joh. Phil. 1721-40. Vgl. Ersch und Gruber's Encyclopädie.

22835-36 nullius etc.] Horaz, Epist. I 1, 14.

2294 Unmündigkeit] Vgl. Kants Abhandlung Beantwortung der Frage: was ist Aufklärung? in der Berliner Monatsschrift 1784, wo der erste Satz lautet: Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.

2324 Beri] Die Schrift des Grafen Veri, "K. K. Kammerherrns, Geh. Raths und Präsidenten des Commerzwesens zu Mailand" (nach Allgemeine Deutsche Bibliothek, Bd. 26, 1. Stück [1775] S. 238), erschien in deutscher Übersetzung von Chr. Meiners unter dem Titel: "Gedanken über die Natur des Vergnügens" (Leipz. 1777). Die angezogenen Stellen finden sich darin S. 34f., 56, 61, 98. Vgl. Starke a. a. O. S. 254. Das Original (Idee sull' indole del piacere, ohne Autornamen) war wohl schon 1773 erschienen, vgl. die Göttingischen gelehrten Anzeigen, 1776 S. 347.

232 18-20 Fielding] Vgl. 16425-28.

23317 Engländer] Vgl. Lettres de Monsieur l'Abbé Le Blanc. Nouvelle édition de celles qui ont parues sous le titre de lettres d'un François (1751) I S. 259: Ce n'est que trop vrai que l'ennui porte plusieurs Anglois à se donner la mort. (Deutsche Ausgabe: Briefe über die Engländer 1770 I S. 204 f.), und Alberti, Briefe über die Engländer 2. Aufl., 1774, I S. 329—38: Über den Selbstmord der Engländer. Vgl. XV 841 f.

23326-30 Caraibe] Vgl. Archenholtz, Litteratur und Völkerkunde VI (1785) S. 473 ff.; Über die Religion, Sitten und Gebräuche der Karaiben (gez. T.), wo es S. 479 heisst: Die Karaiben sind von einem finstern melancholischen Temperament. Sie bleiben bisweilen den ganzen Tag auf einer Stelle sitzen, mit niedergeschlagenen Augen, und ohne ein Wort zu reden. Die natürliche Trägheit, die Luft, und der Fischfang tragen viel zu dieser Gemüthsart bei.

23335 Journal...] Das "Journal des Luxus und der Moden" wurde herausgegeben von F. J. Bertuch u. J. M. Kraus seit 1786, hiess aber erst von 1787 bis 1812 J. des Luxus und der Moden, während es im ersten Jahrgang nur den Titel "Journal der Moden" hatte.

23430 f. vitam - factis] Verg. Aen. VI 806: virtutem extendere factis.

23523-25 Epifurs] Vgl. Archenholtz, Litteratur und Völkerkunde IV (1784) S. 901, wo ausdrücklich in einem Aufsatz "Zur Geschichte der alten Philosophie und der Philosophen" gegen die Auffassung polemisirt wird, dass Epikur die Wollust gelehrt habe.

2376 Bapeur3] Vgl. II 24637 und Rousseau, Emile, Livre IV. Ausgabe Didot 1894 S. 427: "Les femmes surtout qui ne savent plus ni s'occuper ni s'amuser, en sont dévorées sous le nom de vapeurs." Ähnlich bei Diderot, Oeuvres complètes, Paris 1875, Bd. II, S. 163 (Rêve de d'Alembert).

2376 ff. ich wiederhole es] Vgl. 16516 ff.

23833-36 Lucret.] de rerum natura II 1-4, wo es aber v. 2 heisst: magnum alterius spectare.

23923-25 Geschmack u. s. w.] Vgl. 1577ff.

24131 Milton] M. giebt die Darstellung des Todes im 2. Gesang seines "Verlorenen Paradieses".

24728-31 entdecken — erfinden] Vgl. 2248-12.

24737 Horat.] ars poet. v. 3f.

24819-20 Blair] Hugh. B., Lectures on Rhetoric (1783), deutsch von Schreiter

(1785—89), hat das Wort von der toll gewordenen Prose nicht gebraucht. Dagegen findet es sich in der "Epistle to Dr. Arbuthnot", being the prologue to the satires von Pope, Zeile 188, und dieser hat es einem Dr. Abel Evans, der wegen seiner Epigramme berühmt war, entnommen: It is not poetry, but prose run mad.

254 10 Phlegma] Vgl. 2527ff.

25526 Browns Syftem] John Brown (1735—88) lehrte, dass die Eigenthümlichkeit der lebenden Substanz in der Erregbarkeit bestehe, und nannte ein Übermaass der Erregung den Zustand der Sthenie, einen Mangel derselben den Zustand der Asthenie. Vgl. Haeser, Lehrbuch der Geschichte der Medicin II³ (1881) S. 750 ff.

256:8 Rarl XII.] Vgl. Voltaire, Histoire de Charles XII. im V. Ch. (Coll. compl. des œuvres de Monsieur de Voltaire, nouvelle édition VII (1764) S. 242.)

25633 Poltron] Salmasius, ein Philologe des 17. Jahrh., hat die von Kant angegebene Etymologie des Wortes aufgebracht. Jetzt wird es auf ahd. polstar = Pfühl zurückgeführt. Zu murcus vgl. Ammian. Marcell. XV 12, 3: quisquam ... pollicem sibi praecidit, quos localiter murcos appellant. Vgl. A. Bezzenberger a. a. O. S. 262 f.

257 14 hallucınari] hat nichts mit allex = grosse Zehe zu thun, sondern hängt mit άλη, άλυω zusammen. Kants Ableitung findet sich schon bei Becman und Vossius, vgl. A. Bezzenberger a. a. O. S. 263.

25824.25 Ein großer Monarch] Vgl. C. D. Küster, "Die Lebensrettungen Friedrichs des Zweyten", 1792 S. 167, wonach der König schon im ersten schlesischen Kriege ein schnelltötendes aus Frankreich gekommenes Pulver im stillen an gefährlichen Tagen bei sich trug, und A. F. Büsching, "Character Friedrichs des zweyten", 2. Ausg. 1789 S. 431, wo von dem Gifte erzählt wird, das Friedrich in dem siebenjährigen Kriege bei sich geführt habe.

25832ff. Dräustigseit — lieberlich] Das Wort dreist stammt, wie bereits Adelung (Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart) bemerkt hat, aus dem Niederdeutschen und hat mit "dräuen" nichts zu thun. — Die Schreibart lüderlich beruht auf Anlehnung an Luder, wovon liederlich in der That nicht herstammt. Kants Auffassung findet sich ähnlich bei J. G. Wachter: Glossarium Germanicum, 1737. Vgl. A. Bezzenberger a. a. O. S. 263.

25911 Roland] Jean Marie R. de la Platière (1734-93), ein französischer Staatsmann, im Jahre 1792 Minister des Innern, stürzte sich nach der Hinrichtung seiner Gattin selbst in sein Schwert.

25934f. mens — recti] Aen. I 604: mens sibi conscia recti.

26025-28 Sume Vgl. Essays ed. Green and Grose (1889) II 381 (Essay of impudence and modesty) und Sulzer, Vermischte Schriften IV 18f.: "Wenn er sich bemühet, unverschämt zu sein und hierin nur einmal fehlet, so wird ihn die Erinnerung dieses Fehlers rot machen und unfehlbar aus der Fassung setzen."

26113 nihil admirari] Horaz Epist. I 6, 1.

262 25 R-g] Frau Gräfin v. Keyserling, in deren Hause Kant viel verkehrte. 262 36 Ant] Das englische Wort für Tante heisst aunt. 2644ff. Seefranfheit] Vgl. 16928ff.

264 30 Terrasson] Vgl. E. zu II 269 36, IV 1233 f. und XV 752.

26527 Neigung] Vgl. 2515.

265 29.30 Leidenschaft] Vgl. 251 15.16.

2661 Rausch — Krankheit] Vgl. 25226 ff.

26715 Lobredner Gemeint ist hier wohl in erster Linie Helvetius, de l'esprit III Disc. 6.—8. chap., wo die Bedeutung der Leidenschaften an zahlreichen Beispielen geschildert wird und sie "le ressort puissant qui porte les hommes aux grandes actions" heissen.

26725.26 Rope] Vgl. Essay on Man II 108: "Reason the card, but Passion is the gale, in deutscher Übers. von Brockes 1740: "Ist die Vernunft nun der Liagnet, so sind die Leidenschaften Winde."

26834.35 Eucrez] De rerum natura V 227/28.

2696 Dienni-Tungusij Vgl. A. F. Büsching, Neue Erdbeschreibung. Erster Theil. 6. Aufl., Hamburg 1770 S. 930, wo Diennie Tungusi steht, und "Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie" Bd. 31 (1771), S. 417.

27229 Schmeichler] Vgl. zu der schon von Casp. Stieler (Der teutschen Sprache Stammbaum u. s. w., Nürnberg 1691 S. 1253) angegebenen unrichtigen Ableitung Adelung's Wörterbuch unter diesem Wort und A. Bezzenberger a. a. O. S. 264.

27231 heuchler] wird gegenwärtig auf ein untergegangenes Wort "hauchen" = sich ducken zurückgeführt. Nach Adelung (a. a. O.) haben "Frisch und andere" die von Kant angegebene Etymologie vertreten.

2732 Instrument ber Schelme] Vgl. 21032, wo dieser Ausdruck auf Pope zurückgeführt wird, bei dem ich ihn nicht habe finden können.

27430-32 Pope] Vgl. Moral Essays III 371-74:

"Till all the demon makes his fall descent In one abundant shower of cent. per cent.; Sinks deep within him, and possesses whole, Then dubs Director, and secures his soul."

Deutsche Ausg. von Pope's Werken, 4. Bd. 1778 S. 122: "bis der ganze Dämon in einem milden Regen von hundert auf hundert herabkam, tief in ihn fuhr, ihn ganz besass... und sich seiner Seele versicherte."

276 18 Demetrius] Vielleicht ist Demetrius von Phaleron gemeint, dem 300 oder mehr Ehrenstatuen errichtet worden sein sollen. Vgl. Corn Nepos, Milt. 6 und Plut., praec. gerend. reip. c. 27, 13 und C. Wachsmuth: Die Stadt Athen im Alterthum, I (1874) S. 611. Vgl. auch XV 632.

27630 Vernunft] Hier wird von den Gothaischen Gelehrten Zeitungen 1799 S. 399 "lenkenden Macht" ergänzt.

27812 Chesterstelb] Philip Dormer Stanhope, Earl of Ch. (1694—1773), bekannt durch die "Briese an seinen Sohn" (1774), die in Kant's Vorlesungen über Anthropologie 1791/92 II. Bd. S. 274 citirt werden. Darin habe ich jedoch ebensowenig wie in der Lebensgeschichte und den sonstigen Schriften von

Chesterfield den von Kant erwähnten Ausspruch gefunden. Nach Adickes (XV 862) stammt er aus Varro's Saturae Menippeae.

27836-38 Gastmahle des Plato] Wahrscheinlich aus Athenaeus, Deipnosoph. X 419, wo Timotheos sagt, dass die bei Platon Speisenden sich auch am folgenden Tage wohl befinden (ώς οἱ παρα Πλατωνι δειπνουντες και τη ύστερεια καλως γινονται).

2876 Sumoral: — Nervenpathologie] Die Anhänger der Humoralpathologie betrachteten die Säfte (humores) des menschlichen Körpers als den Ausgangspunkt der Krankheiten, die Anhänger der Solidarpathologie dagegen die festen Teile, vor allem die Nerven. Hauptvertreter der Humoralpathologie war C. L. Hoffmann (1721—1807), Hauptvertreter der Nervenpathologie W. Cullen (1712—90).

29234ff. Diogenes] Die Erzählung von Diogenes steht in Bayle's Dictionnaire und ist geschöpft aus Diogenes Laërtius VI 2, 74.

29414 noscitur etc.] Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se — so ist das Citat vervollständigt in Kants Vorlesungen über Anthropologie 1789/90 S. 130. Es dürfte nicht antik sein.

2969.10 hic etc.] Horaz, Sat. I 4, 85.

29633.34 Baptifta Borta] Joh. Bapt. P. († 1615) gab ein Werk unter dem Titel de humana physiognomonia libri IV (ed. postrema, Rothomagi 1601) heraus, in dem menschliche Gesichtszüge durch thierische erläutert werden. Vgl. XV 403 f.

2975—9 Archenhold Vgl. von Archenholtz, Litteratur und Völkerkunde IV (1784) S. 857 ff.: "Ein Scherflein zur Physiognomik" (unterschrieben M. Y.), wo es S. 859 heisst: "Wie kann aus der Physiognomie eines Unbekannten empirisch entdeckt werden, von welcher Hauptneigung derselbe sein möchte? Man äffe seine Gesichtszüge, Stimme, Gang, Stellung an sich selbst nach, bemerke was für Gemüthsbewegungen dabei im Gemüth vorgehen, und man kann hierdurch auf Anlässe zu einem nicht ganz betrüglichen Urtheil seiner Gemüthsbeschaffenheit geführt werden."

29828 rebarbaratif] = rauh, abstossend.

29830 wanschapenes] = missgestaltetes, ungestaltetes. Vgl. A. Bezzenberger a. a. O. S. 264, wonach die von Kant gegebene Deutung unrichtig ist.

29835 Belisson-Fontanier (1624—93), Mitglied der Pariser Akademie, "abusait de la permission qu'ont les hommes d'être laids", wie Guilleragues (französischer Gesandter † 1689) und nach ihm Mad. de Sévigné sagte. Vgl. Biographie universelle.

29915 Camper — Blumenbach] Vgl. E. zu 895 und B.'s Schrift "De generis

humani varietate nativa" Göttingen 1775.

300 22 ff. Deibegger] Vgl. The Tatler No. 18 (Ausg. v. 1786 S. 195), wo auf "Biographical Anecdotes of Hogarth" 1782 S. 136 als Quelle dieser Erzählung verwiesen wird. Kants Vorlesungen über Anthropologie von 1779/80 (Brauer) nennen v. Bielfelds Briefe als Quelle (Lettres familières 1763 I S. 304/6), vgl. O. Schlapp, Kants Lehre vom Genie 1901 S. 188.

301 18.19 compescere labella] Juvenal I 1, 160: digito compesce labellum. 30217 Ricolai] N., Friedr. (1733-1811), Beschreibung einer Reise durch

Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781 VI S. 544. 752f. Vgl. auch J. G. Zimmermann, Über die Einsamkeit. 2. Theil 1784 S. 273.

30225.26 Ardt] Vgl. Starke a. a. O. S. 350. (J. F. K. Grimm): "Bemerkungen eines Reisenden durch Deutschland, Frankreich, England und Holland" in Briefen, Altenburg 1775 S. 334: "Wie kommt es, dass man in solchen Häusern die meisten Leute von dunkeln Haaren und Augen, groben auffallenden Gesichtszügen und starken Gliedern antrifft. Eine Bemerkung, die ich nicht allein hier, sondern auch in andern Gefängnissen, welche ich durchkrochen bin, gemacht habe. — Das Rasphuis, Newgate, die Salpetrière, Bicêtre und Bedlam, würden für Herrn Lavater artige Studirstuben sein." Diese Stelle kann Kant auch den Gothaischen Gelehrten Zeitungen, 1775 S. 531 entnommen haben.

30227 Quin] James Q. lebte 1693-1766. Die Quelle des von Kant citirten

Ausspruchs ist XV 549 angegeben.

30426ff. Russen — Goofs Reisen] Vgl. Berlinische Monatsschrift XIII (1789) S. 551ff.: "Von Weibern, die erst dann, wenn sie geschlagen werden, ihre Männer lieben", und C. F. Flögel: Geschichte des Groteskekomischen, Liegnitz und Leipzig, 1788 S. 181: "Hierbei muss einem die Sage einfallen, dass die Weiber der Russen die Liebe ihrer Männer nicht eher erkennen wollen, als bis sie von ihnen derb abgeprügelt worden." Die Erzählung aus Cooks Reisen scheint zweierlei zusammenzuziehen. Von dem Aufenthalt auf Otaheite (vgl. E. zu II 43120) wird in Kapitain Cooks dritter und letzter Reise (Anspach 1789 III S. 45) nur berichtet: "Nichts ist indessen gemeiner, als dass sie von den Männern ohne alle Barmherzigkeit geschlagen werden." Ausserdem aber wird von den Freundschaftsinseln ein Vorfall erzählt (ebd. IV. S. 394f.), bei dem eine Frau von ihrem Mann geschlagen wird und nachher sagt, er habe nichts weiter gethan, als was er habe thun müssen. Diese Geschichte steht auch in v. Archenholtz' Litteratur und Völkerkunde VIII (1786) S. 860f. von Kapitän King über die Sandwichinseln; ebd. auch die Mittheilung über Otaheite S. 966 nach Cook.

3059-11 Pope] Vgl. Moral Essays II 209/10. Deutsche Ausg. von Popes Werken 1778 IV S. 61: Die Liebe zum Vergnügen und die Liebe zur Herrschaft.

3077 (Sicisbeat) Vgl. Samuel Sharp: Letters from Italy 1765—66: S. 18ff., 73ff., 257 über den Cicisbeo Cavaliere Servante, Neues Hamburgisches Magazin II (1767) S. 249ff.: Einige Briefe über Italien und über die Sitten und Gewohnheiten dieses Landes von Samuel Sharp, S. 255f., 263ff. und 31510, XV 882.

3079 historia concilii Tridentini] Deren Verfasser ist Paolo Sarpi (1552—1623), der sie ursprünglich italienisch abfasste. Ich habe in der aus 8 Büchern bestehenden lateinischen Übersetzung die citirte Stelle nicht gefunden.

30810-16 Milton Vgl. Richardson, Life of Milton S. 89. Die Anecdote ist nach Alfred Stern (Milton und seine Zeit 2. Th. 4. Buch (1879) S. 12, 196) falsch.

3095-7 Sume] Vgl. Essays (a. a. O.) II 383 (of love and marriage): "I know not whence it proceeds, that women . . . always consider a satyr upon matrimony as a satyr upon themselves." Sulzer, Vermischte Schriften IV 55. Vgl. Starke a. a. O. S. 364.

30934-36 Boltairens] Vgl. Histoire des Voyages de Scarmentado: der Schluss. 31114-16 Sume Vgl. Essays I 252 (of National Characters): "The English, of any people in the universe, have the least of a national character; unless this very singularity may pass for such." Sulzer, Vermischte Schriften IV S. 340 und Beyträge zur Kenntniss Grossbritanniens vom Jahre 1779. Aus der Handschrift eines Ungenannten herausg. von Georg Forster, Lemgo 1780 S. 7. Die Stelle ist von Kant sehr frei wiedergegeben.

31129 la canaille du peuple] Die schon vor Kant aufgestellte Ableitung ist

falsch, canaille stammt von canis. Vgl. A. Bezzenberger a. a. O. S. 264.

31131.32 Plautus] Plautus, Curculio, hat diese Ausdrücke nicht, dagegen findet sich Miles III 1, 47 cavillator (Stichler) und Truculentus III 2, 15. 16 cavillator und ridicularia. Bei Gellius IV 20, 3 stehen beide Ausdrücke cavillator und ridicularius (Possenreisser).

31435 Buid Joh. Geo. B. (1728-1800), Professor der Mathematik an der Handelsakademie in Hamburg, Verf. einer "Encyclodadie der histor., philos. u. mathemat. Wissenschaften", 2 Theile 1772, und vieler anderer Schriften. Den

Ausspruch über die Schreibart Briten habe ich nicht finden können.

31510 Sharp] Vgl. Sharp im Neuen Hamburgischen Magazin a. a. O. S. 259, 261. Ein milzsüchtiger Arzt wird er mit Smollet im Deutschen Museum 1786 I S. 387 genannt. Gegen seine Schilderung der Sitten und Gebräuche in Italien schrieb Jos. Baretti ein Buch: Beschreibung der Sitten und Gebräuche in Italien. Deutsch von Schummel, 2 Teile 1781.

3179.10 Rouffeau] Vgl. Contrat social III chap. 8 (Johann Jakob Rousseau's Bürgers zu Genf, Philosophische Werke 3. Bd. Reval u. Leipzig 1782 S. 152: "Zu Paris und London will man warm und bequem wohnen, zu Madrid hat man prächtige Säle aber ohne Fenster die zugemacht werden können, und man schläft in wahren Rattennestern").

31716 Sbirren] wurden Polizeidiener früher in Italien genannt.

31816 Robertson] William R. (1721-93), Verfasser einer Geschichte von Schottland und anderer historischer Werke. Den von Kant citirten Ausspruch habe ich nicht gefunden.

31821 Boswell] Vgl. Jacob Boswells historisch-geographische Beschreibung von Corsica nebst vielen wichtigen Nachrichten etc. Verbesserte Auflage 1769

S. 259.

31833.34 scit genius . . .] Vgl. Horaz, Ep. II 2, 187.

31932 Calonere] Vgl. v. Bielfeld, Erste Grundlinien der allgemeinen Gelehrsamkeit III (1767) S. 252: "Es gibt bei dieser Kirche [der griechischen]... Mönche (vom St. Basilius-Orden), die sie Caloyers nennen, welche eine schwarze Kleidung tragen fast so wie die Benedictiner".

32019 Girtanner] Christ. G. (1760-1800): "Über das Kantische Princip für die Naturgeschichte", Göttingen 1796, wo es in der Vorrede heisst, dass diese Schrift eine Erläuterung von Kants Ideen und ein Commentar über dieselben

sei. Herzogl. Meiningischer Geh. Hofrath wurde er 1793.

32222 Moscatij Vgl. Kants Recension II 421 ff. und die Anmerkungen S. 515. 32224 bestimmt] Wahrscheinlich ist zu ergänzen zum zweifüßigen Gange. 32225 Linneus und Camper] Vgl. Chr. Fr. Ludwig: Grundriss der Naturgeschichte der Menschenspecies, Leipzig 1796, wo der zweite Abschnitt "Von den besonderen Unterschieden zwischen dem Menschen und den menschenähnlichsten Affen" handelt und Linnées und Campers Ansichten angeführt sind. Auch Moscati wird berücksichtigt.

3241 Rouffeau] Vgl. Discours sur les arts et les sciences, 1750.

32415 cereus — flecti] Horaz ars poet. v. 163.

32624 ff. Schriften] die 3 ersten Schriften sind der eben (E. zu 3241) genannte Discours, der Discours sur l'inégalité, 1754, und Julie ou la nouvelle Héloise, 1759.

32632] Das Glaubensbekenntniss des savoyardischen Vicars ist ein Teil des Émile.

32722 ff.] Vgl. 26826 ff. und 26924 ff.

3316.7 Brocarbicon] B. ist ein in kurzer, bündiger Form ausgedrückter Rechtsgrundsatz. Der Name stammt von einer Sammlung von Kirchengesetzen, die nach dem sie veranstaltenden Bischof Burchard (von den Franzosen und Italienern Brocard genannt) Brocardica hieß. Vgl. Cicero de legibus III 3: Salus populi suprema lex esto.

33231-36 Sulzer] Johann Georg S. (1720-79) hat niemals die Direction über die Schulanstalten in Schlesien gehabt und nur einmal persönlich mit dem König gesprochen. Über diese Unterredung berichtet Nicolai (Anekdoten von König Friedrich II. von Preussen. 2. Aufl. 1790, 3. Heft S. 274f.): "Als Er mit dem sel. Sulzer vom Erziehungswesen sprach, und dieser bei der Gelegenheit äusserte: Der Mensch habe von Natur weniger Neigung zum Bösen als zum Guten; so schüttelte der König den Kopf, und sagte lächelnd: je vois bien, mon cher Sulzer, que vous ne connaissez pas comme moi cette race maudite à laquelle nous appartenons."

Lesarten.

119—122] Die Vorrede fehlt in H || 1218.9 und — ruhen] A^2 beobachtet er sich aber, so ruhen die Triebsedern A^1 || 12118 sind zwar] A^2 sind es zwar A^1 || 12211 (im Sommerhalbenjahre)] Schubert (im Sommerhalbenjahre) A || 123.124] Inhaltsverzeichniss Zus. A^2 ||

1271 Erstes Buch] A^2 Des ersten Theils Erstes Buch A^1 , $H \parallel 1278$ ein] fehlt $H \parallel \min$] A und mit $H \parallel 12712$ benken] A denken $H \parallel 12721$ es — es] A er — er $H \parallel 12726$ Unrechtthun] A Wohlthun $H \parallel 1281$ bes Fortschreitens] fehlt $H \parallel 1282$ um sie] fehlt $H \parallel 1284$ serner] fehlt $H \parallel 1285$ und diese geneigt] A^2 cus $A^2 \parallel 1286$ kussen, es] A^2 suffen und es A^1 , $A^2 \parallel 1286$ kussens A^3 aum keinen] A^3 aum keinen]

fehlt H || 12812 sich] A sich einschmeichelnd H || 12813 da ihm] A und ihm H || 12817 aber] fehlt H || 12819 unter — vereinigter] A2 unter Begrif bes Dbjefts noch nicht vereinigter A1 unter feinen Begrif bes Objekts vereinigter H || 12825 um] A2, H und A1 || 1297 würde] A wäre H || 1298 doch] A2 nicht A1, H || 12910 ober ob es] A2 ober A1, H || 12912 sie] A ihnen H || dunke] A2 dunkt A1, H | 12913.14 fich — ber Rechtserfahrenen — Urtheile] A2 uns auf Urtheile der Rechtserfahrenen A¹, H || 12915 dürfen] A dürfen ja nicht sollen H || 12915-18 findet, mit - Meinung, die - ift, in - fommen A findet und mit- Meinung, die - ift, allein fteht, blos barum beim Bublifum in - fommen H || 12918 Bageftud A Bagftud H | 12924 feltener] A feltener H | 12924.25, ftatt beffen ein folder oft - macht] A2 (statt beffen er - macht) A1, H || 12929 schlimmen] fehlt H || 12931 einschläfert] A2 einschlummert A1, H || 1305-7 Eudämonist - sett] A Eudamonift [in feinem Princip febr irrig belehrt, eigene] bloß - Glückfeeligkeit [aller] nicht ber Pflichtvorstellung [als] ben — Bestimmungsgrund [unterzulegen] seines - setzt H || 1309 es so weit bringt] A2 da macht A1, H || 13010 als muß] A ale welcher [nur in ben für je berman geltenben Beftimmungsgrunden des fregen Willens in Unsehung des Zwecks gefunden werden kann.] H || 13011 daher praftische Egoisten] fehlt H || 13032 Du] A2 Ich und Du A1, H || 13033 von] A in H || 13034 Ihr bezeichnet] A' Ihr und Sie umgewandelt A1, H || 13034—1311 die — Ausbrude] A2 die lettern noch einen mittleren, zur Mäßigung ber Berabsetung bes Ungeredeten, ausgedachten Ausbrud A1, H | 1311 Er-Sie] A2 Er A1, H | 1312.3 Abwesenden und zwar entweder Einem oder Mehrern] A2 Abmesenden A1, H | 1313 worauf] A2 und A1, H | 1314 aller] A der H | 1315 bes Anderen] A Anderer H | 1318.9 welchem - daß] A2 welchem A1, H || 13110 bis 3ul Zus. A2 | 13113.14 ber Grab - murbe] fehlt H | 13114 murbe] A2 werbe A1 | 13116 Das - werben A2 Dieses Berfahren mit fich selbst A1, H | 13123 von etwas, d. i. einer] A von einer [Borstellung abstrahiren] H || 13132 nun] A aber H | 1321 seiner Geliebten] sehlt H | 1328 es] fehlt H | 13210 Gemüthsftarfe] A Seelenstarte H | 13216 gum] A2 zu einem A1, H | 13216 eines] A2 bes A1, H | 13217 zu] A und auf H | 13224 Spiegel beurtheilen] A Spiegel [bewundern] H || 13225.26 Art von Schauspieler] A Art [Gaukler] von Schauspieler H | 13226 repräsentiren] A repräsentiren [b. i. vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen und [wird] zeigt sich läppisch (auf thörigte Art eitel)] H | 13228.29 fie - erregt] A' fie von einer Absicht zu betrügen Berbacht erregt A' fie von der H || 13231.32 Betragen (welches - ausschließt)] A' Betragen: wenn es übrigens boch nicht ohne schöne Kunft und Geschmacks-Bildung sein mag, A1, H || 13232 Geschmacks-Bilbung A Kunft ber Bilbung H || 1335.6 mit — Aufrichtigkeit;] A2 (mit - Aufrichtigfeit), A1, H | 13316 ftubirten A2 ftubirter A1, fehlt H | 13317 innern] fehlt H || 13319 höherer] A inner[lich]en [Warnehmung] Eingebungen [von in ber Seele] und ohne unfer Buthun [wirksamen Prinzipien] H || 13320 wer weiß woher] fehlt H || 13321 gerathen] A gerathen. [indem man] Denn unvermerkt [Vorstellungen in sie hineinträgt anstatt sie herauszulangen] H | 13323.24 mit - selbst A2 und selbst A1 mit schreckhaften und felbst H | 13325 gerieth] 24*

Zus. A2 | 13328 den D. Leg] fehlt H | 1341 unabsichtlich bichtenden] fehlt H || 1342 sollen A sollten H | 1344.5 (Grillenfängerei)] fehlt H | 1347 zur A2 ber A1, H | 1348 porher fehlt H | innteren fehlt H | Erfahrungen Zus. A2 | 13410 bleibend H bleibend A | 13410.11 erfcheinen A2 Erfahrungen ab. geben A1 werden H | 13415 Empfänglichkeit] A Empfänglichkeit aber H | 13428.29 Erfahrung H Erfahrung A | 13431 der Menich A er H | 1358.4 Vorftellun. gen - scheint A2 E3 scheint hierin A1, H || 1357 Vorstellungen verwarf A Vorftellungen [nicht statuirte] verwarf H | 1358 und Zus. A2 | 13511 derselben und ihre Berbindung fehlt H | 135 22 ober bes Menschen fehlt H | 135 23 Ginnenanschauungen] A Sinnesanschauung H | 13526 sei] fehlt H | 13615 Theile] fehlt H | 13616 die A diese H | nur | fehlt H | 13616.17 doch - worauf | A2 doch nicht zur pragmatischen Anthropologie, sondern nur der physiologischen; worauf A1, H | 13618 eigentlich A eigentlich nicht H | 13620 Interesse A Interesse daben H || 13625 der] Zus. A2 || 13628 ist] Zus. A2 || 13631 wenn gleich] A2 aber boch -A1, H | 1373 keine A2 nicht A1, H | 1375 nicht A2 keine A1, H | 13710 einer gewissen] fehlt H | 13711.12 sondern — haben. A sondern das daraus gezogene Urtheil hintennach nur berichtigen. H || 13717 Machtspruch | A Wahlspruch H | 13717.18 um — anzulocen fehlt H | 13730 Größe A größere Geftalt H | 13731.32 in - Gegenstände] A2 beides ftellt leuchtende Gegenstände vor A1, H | 13734 auch A noch H | 1382 heißt fehlt H | 13827 aber fehlt H | 13831 nichts A nichts von dem H | 13832.33 fo fern - will A2 (indem - will) A1, H || 13833 benn] Zus. A2 || 13835 ein beschränkter] A2 ein fehr beschränkter A1, H | 13836 vafter A großer H | 13837-1391 in Anfehung - babei fehlt H || 1392.3 in — Mittheilung] fehlt H || 1395 im Grunde] fehlt H || 1396 erträglichste] A erträglichste ist H | 1396.7 da — in A2 die Peinlichkeit aber A1, H | 1399 es] A2 er A1, H | 13910 aber] fehlt H | die Gemandtheit] A Gewandtheit H || 13912.13 Popularität — sollte] A2 Populari. tät, sondern vielmehr gep. S. genannt werden kann A1, H | 13924 der Berftand A Berstand H | 13925 hellen A klaren H | 13926 perspicax fehlt H | 13928 welcher] A ber H | 13930 baher] fehlt H | 13932 porftellt] Zus. A2 | 13932 auch] fehlt H | 13933 Alles] fehlt H | 14011 empirischepraktischer] A praktischer H | 14013,14 können - continuirlich] A können es auch empirische einer Erkentnis fenn, die durch den Erfolg continuirlich H | 14015 Bon] A' Zweiter Abschnitt. Von A1, H | 14028 aber] fehlt H | 14034 folglich] A nämlich H | 14113 bie] A ber H || 14116 kann] A muß H || 14123 der] H. d. i. A || 14137 die - hätten] A zum — gelangen konnten H || 1425 von] A2 mit A1, H || in der] A die mir in ber H | 1429 folglich] A mithin H | 14213.14 daß — habe A2 gewiffe Vorstellungen und Empfindungen zu haben A1, H | 14221.22 unerachtet A unerachtet baß H | 14228 gilt] Zus. A2 | 14230 das Object] A fie H | zu erkennen giebt] fehlt H | 1434 Da] A2 Daß A1, H | 1437 ist] A2 sei A1, H | 1439 so ist e8] A2 macht es auch A1, H | 14317 das A3 den A, H | 14321 als herrscherin A herrschen wolle H | 14328 bas | A bamit bas H | 14334 Vorstellung] A Vorstellung ber Gegenstände H | 14411 § 9] fehlt H | 14481 in H im A | 1451 bringt A2 bringen Lesarten. 373

A1, H || zwar] A2 vielmehr A1, H || 1451.2 Berlegenheit — in] Zus. H || 14511 § 10] fehlt H | nicht - über | A nicht [unter ben verschiedenen Seelenfraften] über H | 14517 Richterstuhl] A Richterausspruch H | 14521 zuschrieb) — das A2 zuschrieb): daß nämlich das A1, H || 14525 wirklichen] Zus. A2 || ob — bunkelen] A2 (ob - bunkelen) A1, H || 14528 zwar] fehlt H || 1461 Rechtfertigung] A2, H Rechtfertigfeit A1 || 1463 § 11] Zus. Külpe || 1468 wenn gleich] A obgleich H || 1469 wonach] A2 daß A1, H || 14619 entgegen wirft] A macht H || 14620 wird] A wird ift H | 14624 Behandlung A Behandlung foll H | aber fehlt H | 14628 12] Külpe 10 A 9 H || 14630 grave] A2 ponderosum A1, H || 14632 wie] Zus. A2 | 1474 subjektiv unthunlich A (fubjektiv-)unthunlich H 1479 Roth. wendigkeit] A Nothwendigkeit sich will etwas ich kann H | 14720 ist fehlt H || 14723.24 indeß er] A2 aber A1, H || 14729 (je -) geduldig] A2 geduldig (je -) A1, H | 14735 geringen Aufwand von Kräften] A2 wenig Kräftenaufwand A1, H || 1483 begründete] A begründeten H | benn] A benn felbst H | 1486-14925 Etwas - verwerflich] A vid. Einlage FH. Die Einlage selbst fehlt | 14816 ift] Zus. A2 | 14827.28 halten: - er"? | Hartenstein halten? - er." A | 14833 von ankundigten] A2 als Weltbesturmer von sich priesen A1 | 14835 consuetudo] A2 assuefactio A1 | 1491 zwar] A2 was bann A1 | 1491 leicht (bie] A2 leicht macht (die A1 | 1494,5 welches - führt] A2 mithin gemeiniglich Undank macht (welches eine Untugend ist) A1 || 1496 assuetudo] A2 assuefactio A1 || 14910 Acts] Zus. A2 || 14927 13] Külpe 11 A 10 H || 14931 ber Augen | A2 feiner Sinne A1 ber Sinne H || pon | fehlt H || 14933 praestigiae | A2 fascinatio A1, H || 1502 Tempels A Tempels [auf einem] [als ein Wandgemahlbe] H || 1506 an ihr] A fie H || 1509 auch fehlt H || 15015 jeden] A einen H || oft fie] A oft man fie H || 15018 Blend. werk ber Sinne] A Blendwerk ber Sinne [Spiel ber Sinnesvorstellungen] H || man] fehlt H | 15026 angegriffen] Hangezogen A | 15032 vor Alters] fehlt H | 15033 thun zu können] H zu thun A || 15037 ale Beuge] fehlt H || "Mein Herr,] fehlt H || 1514 zu sein] fehlt H || bagegen Andere in] A2 bagegen Andere ihm in A1 und andere ihm in H || 1517 14 | Külpe 12 A 11 H || 151 10 Andere] A Andere weiß H || 15111 babei einverständigt ift] fehlt H || 15115 Reigung A Reigungen H | 15116 das] A dem H | 15117 schuldlose] A rühmliche H | 15119 der langen] A2 die lange A1, H | 15120 wobei man doch — ein] A2 doch auch — ein A1 und boch — das H || fühlt] Zus. A2 || 15121 bie Arbeit] A die [einen Zweck hat und Arbeit H || 15123 Gefühl, - Urfache] A Gefühl feiner eigenen Richtswürdigkeit, deren Ursache H | 15125 aber] fehlt H || selbst] fehlt H || 15132 zuerft bas Wort] A zuerft bas hokften worans nachher hegen als ber Anfang ber Bauberformel geworden ift, veranlaßt, dann aber auch das Wort H || 15134 und au profaniren] fehlt H || 1521 um] fehlt H || 1526 nämlich] fehlt H || 1527 selbst] fehlt H || 1527.8 durch schöne — auch nur] fehlt H || 1528.9 Spiel wenigstens] A Spiel boch wenigstens H | 15214 Sang - bem Menschen] A hang des Menschen — ihm H || 15223 Alles fehlt H || 15224 berfelben] A ber H || 15225 als] A als ein H | 15236 haben] A haben [ober mit blosem gestempelten Papier das gar keinen inneren Gehalt hat] H || 15237 baares] A mahres H ||

1536 ein fehlt H | 1538.9 erwerben — vielleicht zu fehlt H | 15316 Übertretung A Übertretungen H | 15316.17 Schwachheit] A Schwachheiten H | 15319 15] Külpe 13 A 12 H || 15330 verschieden] fehlt H || 15335 16] Külpe 14 A 13 H || 1543 biejenigen] A bie H | 15424 2) Zus. A2 | 15430 17 Kulpe 15 A 14 H | Der - liegt | A2 Er liegt A1, H | 1552.3 von unmittelbarer außerer] A2 ber une mittelbaren äußeren A1, H | 1555 ber Geftalt nach fehlt H | 1556 die Oberflächel A2 fie A1, H | 1559.10 beren Wahrnehmung | A beffen Wahrnehmungen H || 15510 Sinne der erstern Claffe Zus. A2 || 15513 18] Külpe 16 A 15 H || 15513 Der — Gehörst A2 Diefer Sinn A1, H || 15513.14 ber — Wahrnehmung A2 von ben blos mittelbaren Wahrnehmungen A1, H || 15516 eben] Zus. A2 || welches] A' beffen Gebrauch A1, H | bas Stimmorgan fehlt H | 155 17 in - wird A2 geschieht A1, H | 15523-25 nichts, - die geschicktesten A2 nichts bedeuten, außer allenfalls innere Gefühle, nicht Objecte, d. g. A1 nichts bedeuten, d. g. H | 15533 eine] A und eine H || in bie] A in ber H || 1562 19] Külpe 17 A 16 H || Auch das Gesicht ist] A2 Gleichfalls A1, H || 1564 durch] A das H || 1564-6 nicht — welche] A2 eine Ausströmung ist, nicht, wie der Schall, blos eine wellenartige Bewegung des unendlich gröberen Flüßigen (der Luft), welche fich im Raume umber nach allen Seiten verbreitet, sondern badurch A1 eine - (ber Luft) zu fein H | 1566.7 ein Bunkt - wird, und] fehlt H || 1567 im Raume] A2 in bemfelben A1, H | 15619 und A und [fo damit unendlich mehr Stoff zum Denken hergibt] H | 15621 nicht] A nicht ein H | 15632 jemand] A2 der A1, H | 15633 [ette] A² eine A¹, H | 1571 erste] A² andere A¹, H | 1574 die subjektive — die] A² der subjektiven — der A1 den der subjektiven — der H || 1576 Geschmacks A Schmedens H || 1577 20] Kulpe 18 A 17 H || Die - beibe] A2 Beibe find A1, H | 1578 erstere in A2 erstere (bes Geschmads) in A1 erstere (bes Schmedens) in H | 1579 bes Schlundes] fehlt H | 15710 zweite burch] A2 zweite (bes Riechens) aud in ber Entfernung zu empfinden, durch A1 zweite (bes Riechens) auch in der Entfernung H | 15711.12 wobei — kann Zus. A2 | 15713 Geschmad. — Man] A Geschmad. — [Reiner von beyden Sinnesarten führt für sich allein zum Erkentnis bes Gegenstandes, wenn man nicht einen anderen Sinn zu Gulfe ruft z. B.] Man H | 15716 welche] A2 und A1, H | 15717 biefem] A2 jeder A1, H | zufommen zu lassen.] A zu H | 15719 21] Külpe 19 A2 fehlt A1, H || die Empfindungen A2 dieser ihre Empfindungen A1, H || 15721 benen] A ben H | 15729 biefen, wenn er] A biefe, wenn fie H | 15730 wird] fehlt II || 15731 ist] A sind H || widerlich findet] Zus. A2 || 15732 Ginfalle und] A2 Einfälle), uns A1, H | 15733 werden fann), fo - feiner A2 werden fann, fo - ihrer A1 werden fo - ihrer H || 1581 gleich A gleich nur H || 1589 durch] fehlt H | 15813 Sinne bei] A Sinne, je mehr bei H | 15819 ist ber Mensch] Zus. A2 | 15820.21 empfindsamer) — desto A2 (empfindsamer) desto A1, H | 15824 zarte] fehlt H | 15826.27 fonnen — (sensibilitas asthenica)] A2 fonnen (sens. asth.) A1, H || 15827 zärtliche] A zarte H || 15829 22] Külpe 20 A2 fehlt A1, H || 15831 um zu genießen] fehlt H | 15834 auch] fehlt H | 1591 Dsendunft - Afer] A' Dsendunft, die der Morafte und Anger versaulter Thiere A1, II || 1593 Genufe

Lesarten. 375

finn] A Sinnengenuß H || 15910 Uppigfeit] A die Ueppigfeit H || 15912,13 Geruch - Borgeschmad] A2 Geruch ist gleichsam ein Geschmad in ber Ferne A1, H || 15918 burch] fehlt H || 15921 kann — geschehen] fehlt H || 15929 kann] A können H || 15931 und benen alle Gegenstände] A und alle Gegenstände ihnen H | 15935 unter] A ber unter H || 15937 erfolgt:] fehlt H || 1608 zerarbeitet] A bearbeitet H || 1609 ist — Gesellschaft] A2 ist, was ben Umgang betrifft, A1, H || 16011 23] Külpe 21 A2 fehlt A1, H || 16012 äußerer] A für gewiffe außere H || 16015 Einwirfung] A Wirkung H | 16016 bie] A biefe H | 16017 genoffen] A genoffen werben H | 16018 werben] fehlt H || 16020 ben] fehlt H || 16022.23 ober — legen] A2 (ober auch im Munde — legen) A1, H | 16024 Pfeisenröhre] A Pfeisen H | 16025 einen angezünbeten] fehlt H || 16031 ber Aufmerksamkeit] A seiner Ansmerksamkeit H || 16034 stogweise wieder] fehlt H || 1613 vorbeigehenden] A vergehenden H || 1615 Bom — Sinn] A2 Anhang. Bom — Sinn A1, H || 1616 24] Külpe 22 A2 19 A1 18 H | 1618 wiefern] A2 wie A1, H | 16115.16 eine - Gemuth] A2 ein folches - ftatt des Gemuths A1, H | 16117 ist] A wird H | 16122 die barin] A2 die entweber barin A1, H | 16122-24 die Erscheinungen — Eingebungen] A2 Erscheinungen beffelben für folche A1, H || 16126.27 Schwärmerei — Betrug] A unvorseglich ift und Schwärmerei heißt ober auch absichtlich gefünftelt wird um mit folchen Befen in vermeinte Gemeinschaft zu fommen und alsbann Geifterfeberei und Betrug H || 161 28 ber Hang] fehlt H || 161 30 eine Dichtung] A eine absichtliche Dichtung H || oft auch] Zus. A2 || sich] fehlt H || 16131 hinzuhalten] fehlt H || vielleicht] fehlt H | 16133 sich] fehlt H | 16134 hält] A2 glaubt A1, H | sich] fehlt H | vorsetslich] fehlt H || 16135 für etwas das] A2 als A1, H || 1621 gelegen — bas] A2 belegen, und A1 belegen entbeckt, und H || 1628 nur] fehlt H | 1628-11 baburch - wird] A2 burch Bersetzung in die außere Welt - ins Gleis gebracht werden A1, H || 16210 vorliegen] A vorgelegt werden H || 16212 Bon ben] A2 Dritter Abichnitt. Bon ben A1 Zwehter Abichnitt. Bon ben H | 16214 25] Külpe 23 A2 fehlt A1 18 H || 16214.15 Die - 3, den] A2 Gie sind 1, der — 3, der A1, H || 16222 wohlgebautes] A wohlangebautes H || 16223 wie] A2 daher A1, H || 16224 von Damascus] fehlt H || 16230 umschimmert] A schimmert H || 16232 aber] fehlt H || 1633 will] A wollen H || 1635 augenscheinlichen] fehlt H || Wahrheit] A Wahrheitslehre H || ober] fehlt H || offenbar] fehlt H || 1639 luftig] A glücklich H || 16311 und schädliche] fehlt H || 16318 Entbedung - eines] A Entbedung ober Berührung eines H || 163 20.21 von hatte] A2 welche, nach — Dinge, vom Bahn ber Beit langst aufgezehrt zu sein vermuthet wurde A1, H || 16323 jenes] A biefes II || nach viel Jahrhunderten] A2 viel Jahrhunderte A1, H || 16324 entdeckten] A bedeckten H || 16326.27 Aufmerksamkeit] A Aufmerksamkeit auf H || 16329 Borstellungen] A Borstellung H || ohne] A ohne [sonderliches] H || 16332 blogen] fehlt H || 16333-35 seiner - pflegen] A2 feiner (übrigens nicht schon frankhaften) Empfindungen alle Sinnenvorstellungen flarer und belebender, als es gegen Abend gefchieht A1 feiner — flärer, als — geschieht H || 1647 aber gleichsörmiger] fehlt H || 16413 ihrer] fehlt H | 16418 bei] fehlt H | 16425 biefes] A bes H | 16426 bes Berfaffers] A2 jenes seinem A1 bessen H || um ber] A2 um in bemselben ber A1, H || 16430.31 selbst nicht — Abwechselung fehlt H | 1652-4 abspannend — welche A2 abspannend (remissio), in - trennt, Bollendung (maximum) ber Empfindung ift und A1, H || 1659 und sich - zumeffen] fehlt H || 16516 Befriedigung] A Befriedigungen ber Sinne H | 16529 26] Kulpe 23 A2 20 A1 19 H || 16529-31 Das - Tobes] A2 Der Zustand bes Menschen ift hiebei ber bes Schlafs, ober ber Trunkenheit, oder der Ohnmacht und des mahren oder des Scheintobes A1, H | 16532-34 Die - ist] Zus. A2 | 1661.2 bewußt] A nicht bewußt H | 1662 Hiezu] A Aber H | 1664 Sammlung der Kräfte] A2 Kräftensammlung A1, H | 16613 eine] fehlt H | 16618 ben Tramontano] A bie Tramontane H || 16623 fich] fehlt H || 16624 du fein] fehlt H || 16626 27] Külpe 24 A2 21 (der ganze § 21 ist hinter § 22 S. 75 eingeschoben) A1, H || welche] A und ber Tod beren die erstere H || 16629 dem Tod | A letterem, d. i. dem Aufhören aller Empfindung obzwar noch nicht die Urfache des letteren H || insgefamt ist Asphyzie] A insgesamt (Asphyrie) H | 16634-36 Tramontano — wissen A2 Tramontano ift ein befchwerlicher Nordwind in Stalien, fo wie Sirocco ein noch schlimmerer Muboftwind. — Wenn nun ein junger, ungenbter Mann in eine über feine Erwartung glänzende Gesellschaft (vornehmlich von Damen) tritt, so gerath er leicht in Berlegenheit, wovon er zu fprechen anfangen folle. Run ware es unichidlich mit einer Zeitungsnachricht ben Anfang zu machen; benn man sieht nicht, was ihn gerabe barauf gebracht hat. Da er aber eben von der Strafe fommt, fo ift bas schlimme Wetter bas beste Ginleitungsmittel und wenn er sich auch auf bieses (3. B. den Nordwind) nicht besinnt, so fagt der Staliener: "er hat den Nordwind verloren." A1 fehlt H || 1671 bazul fehlt H || 1671.2 an andern wahrnehmen] A aus Erfahrung an Anderen vermuthen H | 1677 Sterben] H Sterben A | 1678.9 wie Montaigne richtig sagt fehlt H | 16714 ich mir A auch mir H || 16719 Bon der Ginbildungefraft] A2 Der Sinnlichfeit im Erfenntnig. vermögen Zweites Capitel. Bon ber Ginbildungsfraft. A1, H | 16720 28] Külpe 25 A2 21 A1 19 H || 16724 reproductiv] fehlt H || welche] A welches H | 16725 ins Gemuth] fehlt H | 16733 In A1, H folgt die Überschrift Eintheilung. | 16734 (mit andern Worten) fehlt H | 1681 darum eben fehlt H | 16816 ober] A und H | 16831 sehr] fehlt H | 16832 ist] A unmöglich ist H || 16833 (bie Sättigung)] Zus. A2 | 16833.34 Geschmack] A2, H Geschmack und die Sättigung A1 || 16835 Wenn also gleich] A2 Ob also A1, H || 16910 ein Anderer - er] A man - man H | 16912 Gebanken - eine] A' Gebanken, ja wohl noch als eine A1, H || als] A2 wie A1, H || bie] fehlt H || 16913 bezeichnen soll] A2 gebraucht wird A1, H || 16915 daß man] Zus. A2 || 16915.16 nennt und ihn | Zus. A2 | 16917 barauf | A baher H | 16921 jenen | Zus. A2 | In A1, H folgt die Überschrift Bon gewissen körperlichen Mitteln ber Erregung ober Befanse tigung der Einbildungsfraft.*) || 16922 29] Külpe 26 A2 22 A1 20 H || 16922.23 Die - Geniehmittel] A2 Trunkenheit ift ber wibernatürliche Auftand bes Unvermögens, seine Sinnenvorstellungen nach Erfahrungsgesetzen ju ordnen, fo fern jenes die Wirkung eines bagu absichtlich genommenen Geniesmittels ift A1 (vergl. Lesarten. 377

16532-34) Die wahre Trunkenheit — Geniesmittels ift H || 16924-38 Ich — reizte] fehlt H | 1706-9 fie -- beraufchen | A2 fie zu fich nimmt, heißt trunken, und thut er es absichtlich, betrunten A' fie zu sich — absichtlich, fo heißt ber, welcher fie zu sich nimmt, betrunken H | 17010 diese Mittel] fehlt H | 17012 berselben] Külpe beffelben A, H || 17026 in Absicht auf die] A ber H || 17027 ober blos lallend] fehlt H || 17030 durch] fehlt H || 17036 glücklich in] A glücklich [und muthvoll] in H | 1713 burgerlich] H burgerlich A | 1714-6 Denn - beruht - Gefeglichfeit] A Beil - Gesetlichfeit beruht H || 1718 besonderen] A befonderen, welchem sie sich H || 17110 ausgesett] A unterworfen H || 17111 Ausmerksamfeit] fehlt H || weil] A wo also H || 17112 diese — ist] A diese wegnimmt ein Sfanbal ift H 17113 fich] A er H | | 17124 mit - gurudhalt] A und mit feinen eigenen zurückhält H | 17124.25 "Unangenehm — ber nicht] A2 unangenehm — "ber nicht A1, H || 17130 als] A an H || Höfe] fehlt H || abschickten] A2 abzuschicken A^1 , $H \parallel 17132$ war hinterlistig] A war [schelmisch] hinterlistig $H \parallel 17136$ Trinfen] A Trunfe H | 1721 Fluffige] A Flufig H | 1721 in ben Abern] fehlt H | 1724 der Eine] A2 Einer A1, H | 1725 werden] Zus. A2 | 1726 weichmüthig] A zärtlich H || oder gar stumm] fehlt H || 17210 30] Külpe 27 A2 fehlt in A1, H || 17216 boshaften] fehlt H || 17217 vorstellig machen] fehlt H || 17224 so cultivirt - nach Möglichkeit] A cultivirt nach Möglichkeit H | 172 29 durch] fehlt H || Bimmer, sich] A2, H Zimmer sie sich A1 || 17232 ihrem Gegenstande ahnliche] fehlt H || 17236.37 unglücklich — wird] fehlt H || 1731 muß er allererst] A er allererst muß H || 1733 suchen] fehlt H || 1739 ber Beschreibung nach] fehlt H || 17312.13 nach ben von ihm erzählten Thaten] fehlt H || 17313 umgekehrt] A ober umgekehrt H || 17316 bis jum Außersten ju fteigern] A' im Steigeren bis jum Außerften A1 jum Steigeren bis jum Augersten H || 17318] Hier folgt in A1 Es ift feine gute Manier, von jemand, ben man in eine Gesellschaft zu führen verfpricht, übertriebene Lobeserhebungen zu machen. Denn biefer fann nun in der Beurtheilung der Gesellschaft nicht anders als sinken und öfters wird auch diefer boshafte Streich absichtlich bazu gebraucht, um jemand lächerlich zu machen. || 17319-32 Es — Gelächter] A2 folgt als besonderer Absatz in A1, H hinter 17819 | 17320 einführen] A2 aufführen A1, H || Hochpreisens zu machen] A zu prahlen H || 17326 Lobpreifung] A hochpreifung H || 1743 fegen] A verfeten H || 1747 fcheint] A scheint mir H || 1748 burch Gin Mannigfaltiges] A2 mit Ginem Mannigfaltigen A', H || 17417 jener] fehlt H || 17420 fremde] fehlt H || 17421 bie Ginbilbungs. frast aber kann] A und die Einbildungskraft kann H || 17421 hiebei] fehlt H || 17425 31] Külpe 28 A2 23 A1 20 H || 17425.26 E8 — find] A2 Sie find A1, H || 17428 bas ber Bermanbtichaft] A bas [intellektuelle Dichtungsvermögen] ber Berwandtschaft H || 1753-5 wenn — natürlich] Zus. A2 || 1758-9 abenteuerlich — gleichsam] Zus. A² || 17510 vanae finguntur] A² vanae — finguntur A¹, H || 17512 ungelegen] A2 ungern A1, H || 17523 boch] fehlt H || 17526 zu sein] fehlt H || 17528 Geheftete — erhalt] A geheftete auf die Frage was in ihm vorgegangen fei antwortet H || 17533—1762 Das Träumen — annehmen] fehlt H || 1768 laffen. — Eine] A laffen. Es ift eine Berknüpfung ber nachbarschaft. —

Eine H || 1769.10 was immer für] Zus. A2 || 17622 östers] A östers selbst H || 17626 unter der A unter H | 17628 gesellschaftlichen fehlt H | 17629 ihm fehlt H || 17632 Hinter Behelf steht in A1, H Wird ber Unfommling über die nicht erwartete Feierlichkeit berselben perplex so fagt man, er hat die Tramontane verloren, b. i. er hatte nur voin bofen Nordwind, ber etwa (etwa fehlt H) jest eben herrscht, das Gespräch anheben können (ober vom Sirocco, wenn er in Italien ist). | 17717 als] Zus. A | 17723-29 bewirkt - sein könne] A voraussett, von welchem beibe als Stammalieder eines und desselben (obgleich für uns unbegreiflichen) Brincips ihren Ursprung haben H || 17730 Das] A Den das H || 17737 beruht] fehlt H || 1781 32] Külpe 29 A2 Erläuterung burch Beispiele § 24 A1 Erläuterung burch Beispiele § 21 H || indessen] fehlt H || 1782 ein vernünftiges | A einem vernünftigen H | 17813 festen] fehlt H | 17818.19 ihm — würde] A2 er es felbst hätte thun wollen A1, H | 17820 ich] fehlt H | 17824 Gesellschaft] A2 Gesellickeit A1, H | 17826 spätern] fehlt H | 17830 durch] fehlt H | 17832 fortpflanzen] A3-4 fortgepflanzt werden A, H | 17833 nur fehlt H | 178 35.36 andered fehlt H | 17837 fich A fich hier H | 17910 hier] fehlt H | 17911 zu Einer Empfindung] fehlt H | 17918 um mit ihnen zu gähnen A mitzugähnen H | 17926 ihm A2, H ihnen A1 | 17929.30 nach und nach eine] A auch H | 17930 bekommen] A haben H | 17932 doch] fehlt H | 1808 vorgeblichen | A2 vorgebliche A1, H | 18010 blos fehlt H | 18012 folgt in H Dies Phänomen läßt sich kaum woraus anders als | 18012 folgt in A1, H als Überschrift Bon den Mitteln der Belebung und Begahmung des Spiels ber Einbildungsfraft. | 18013 33 | Külpe 30 A2 25 A1 22 H | 18020 nach Stalien] fehlt H | 18029 als] A [als] H | 18034 seinem eingebildeten Gegner] A seinem eingebilbeten Gegner [sich felbst] H | 18035 herumgehend] A herumgehend [in Unterredung ist] H || alles] A alles das H || 18036 Nachtschlaf] A dem Schlaf H || 1814.5 (bie — haben)] A die — haben H | 18114.15 daß — entweder] A daß fie entweder H | 18119 auzutreffenden] A auzutreffen H | 18122 nämlich] fehlt H | 18129 bas tolle] fehlt H | 18136 Gleichheit] A Gleichheit [(populäre Betitelung)] H | 1826 34] Külpe 31 A2 26 A1 23 H | 1826-9 Das — Affociation] A2 Sie find, wenn diefer ihr Act hiebei vorsetlich ift, das Erinnerungs, und Vorhersehungsvermogen und gründen sich, fosern sie finnlich find, auf der Alfsociation A1, H | 18216 ba] A wenn H || seiner] A threr H || 18217.18 anzutressen wären,] A waren H || 18233 Weile] A Zeit hindurch H || und] fehlt H || 1831 dann] A denn alsdann H || 18315 in] A an H | 18317.18 (wie —), und] A2 (und diese Furcht selbst kann sie fehlen machen), sondern sie A1, H || 18318 daher] Zus. A2 || 18321 gewisse Vorstellungen] Zus. A² || 18322 mit] A² von A¹, H || 18323-25 Laute — einzuprägen] A² durch die Ahnlichkeit der Laute einer Sprache bei der gänzlichen Ungleichartigkeit der Bilder, bie - follten, einander zur Erinnerung anzuknüpfen A1, II | 18325 wo man A wodurch, weil man da H | 18326 daffelbe] A2 das Gedächtnis A1, H | 18327 als — Einbildungsfraft] A2 als regellofe Einbildungsfraft A1, H | 18329 zugleich] A zugleich als H | 18329-32 Widerspruch — erschwert] A2 Widerspruch der Absicht mit sich felbst, burch Bermehrung bessen, was im Ropf behalten werden muß, um es fich gelegentlich zu erinnern, ein vorgebliches Mittel ber Berminberung

Lesarten. 379

ber Beichwerde fich beffen erinnern gu konnen A1 Biderfpruch - erinnern, als ein - fonnen H | 1833 gar] fehlt H | 18411 Gemeinplage] A Gemeinplate (loci topici) H | 18411.12 welches — Bucher] A2 welches eine Claffeneintheilung, gleich als in einer Bibliothek A1, H || 18419 gereicht] A2 ist A1, H || 18423 die] fehlt H || 18424 angemeffene] A eine jenem angemeffene H || 18425 doch schon] fehlt H | 1857 ist — und] Zus. A2 | 1857.8 bleibt immer] A2 ist doch A' ift H | 1858 eine] A eine fo H | weil] fehlt H | 1859 feines Biffens] fehlt H || bes] A eines H || 18510 bessen Mangel sie] A und bessen Mangel H || 18515 gar] fehlt H || 18517 auch] fehlt H || 18520 die] A und die H || 18521 Lesen] A Lesen mehr Abentheuer H | 18522 zu] A hinzu zu H | 18524 baburch] fehlt H | 18525 in] A [in] H | 18532 35] Külpe 32 A2 fehlt A1, H | 1868 folgen] A folgten H || 18611 hierin] fehlt H || 18612 etwa] A etwa einmal H || 18623 kann — einen] A kann einer H || 18624 ist] A ist so kann man ihn H || den] fehlt H || 18626.27 wohl die tröstlichste] fehlt H | 18636.37 nicht — Willfür] A2 (nicht — Willfür) A1, H | 18714 das] A welches H | 18716.17 erwarten — glauben] A vernehmen werben, zu haben glauben H | 18719 fie, wenn] A fie nachher wenn H | 18720 311 haben vorgeben] fehlt H | 18725 36] Külpe 33 A2 fehlt A1, H | 18726 ein] H im A || 18729—1881 deren Fähigkeit] A2 und A1, H || 1888 bas] fehlt H || 1889 nennen; ober bie] A2 nennen. Die A1, H || 18815 hatten] A2 hatten A1, H || 18816 kamen] A2, H gekommen sind A1 || 18822 lebendige und] fehlt H || 18823 hiebei] fehlt H | 18826.27 (gleichsam — getriebener)] fehlt H | 18831 zum Theil] Zus. A2 || 18835.36 das Borherwiffen] A es vorherzuwiffen H || 18836.37 das daß] A sondern es liegt auch H || 1891 ein] A ein Wiederspruch nämlich der eines H || 1893 Wahrsagern] H Wahrsagen A || 1895 wurde; als ob] A2 wird daß A1, H || 1897 habe] A hat H || vertrete; und daß] A2 vertritt und A1, H || 1898 galt, und er] A2 gilt und ber A1, H || 1898.9 ber — Damon] A jener H || 1899 wurde] A2 wird A1, H || 18921 heiligen] Zus. H || wollte] A2 wollen A1, H || 18923 verwandelte] A2 verwandlen A1, H || 18926 37] Külpe 34 A2 27 A' fehlt H || 18929 Regeln] A2 Regel A1, H || 18931 ber nicht — will] fehlt H || ober] A2 fondern A1 || 19010 wurde] A2 wurde A1, H || 19013.14 und burch] H baburch aber A || 19026 ober daß] A2 ober als daß A1 als daß H || 19028 auswache] A2 auswachte A1 auswacht H | 19032 Man kann aber — annehmen] A nur daß man — annehmen kann H | 19034 nur — habe] A vergeffen hat H || 1913 38] Külpe 35 A2 28 A1 24 H || 1919 nur] fehlt H || 19114 führen;] A führen; wie die Wörter einer Sprache die für das Dhr eines Fremben nichtsbedeutende Caute find aber eben darum auch besto bestimmter auf Begriffe führen, H | 19114-16 baher — nicht — entgegengesetzt werben muß] A und — muß nicht — geset werden H | 19125.26 Darstellung] H Borstellung A || 19135 Swedenborg] H Schwedenborg A || 19136 ausgeben] A auszugeben H || 19218 39] Külpe 36 A2 29 A1 26 H || 19218.19 in natürliche — Wunderzeichen] A natürliche und Wunderzeichen H || 19224 mit beehrter] fehlt H || 19225 gesetslicher] A ber H || 19227.28 der Frage] fehlt H | 19228 ber Bermunderung] fehlt H | Interpunktionen] A Interpunktion

H || 19230 bieses größte Kulpe biesem größten A, H || 19232.33 (bie - Bauch)] fehlt H || 19236 förperlichen] fehlt H || 1931 fo]] fehlt H || immer] fehlt H || 1933 ober A und H | 1936 welches A welches sich H | 19313 befindlichen A befindlichen [falzartige] H | 19316 beffen] A2 das A1, H | 19322 den] fehlt H | 193 27 Staaten] Zus. A2 | 193 32 vorzüglich] fehlt H | 193 32.33 In — Prognose] A2 Die Zeichendeuterei in Unsehung ber fünftigen Beltbegebenheiten ift die sicherste A1, H || 19335 veränderte Planetenstellungen] A Veränderungen H || 19336 bes Menschen] Zus. A2 | 1944 nach] A vor H | 1946 Aber die] A2 Aber die Nativitätsstellung (ber Horoscopus), ober bie A' Aber — (ber Horospicus) die H 19413 Lichtbälle] H Luftbälle A | 19417 vorher — bunken] A vorherverkundigen H | 19421 ob] fehlt H | verlohnt sich] A verlohnt H | 19422 zu bemerken] A2 bemerkt zu werden A1, H || 19423 Viertheil] A Viertel H || 19424 Tage] Hartenstein Tagen A, H | 19425 werben A, H wird Schubert | 19429 wie Zus. A2 | 1957 Diener] A Bebienten H | 19525.26 Deutschland — anderswo] Zus. A2 | 19532 ihrem] Külpe ihren A, H || barunter] H barin A || 1964 ber Frage] Zus. A2 || 1964.5 aber ist - gestellt] A2 aber - gestellt ist A1, H || 1965 obzwar] A noch obzwar H || 1968 sie] A2 es A1, H || 19611 er] fehlt H || 19617 40] Külpe 37 A2 30 A1 27 H || 19619 bem | Külpe bes A, H || 19625 Sinnlichkeit, mit] A Sinnlichkeit; aber bie lettere ift nothwendiger und unentbehrlicher ift boch die Sinnlichkeit mit H || 19626 nach] A mit H || 19629 als Oberer] Külpe ein Oberer A, H || 19710 41] Külpe 38 A2 31 A1 28 H || 19711 ift] fehlt H || als vielmehr] A sondern H | 19715.16 und — desselben] sehlt H | 19720 bei] A2 beim A1, H | 19722 blos geraden und] fehlt H | 19725 42 | Külpe 39 A2 32 A1 28 H | 19728 nicht - nach A Regeln zu verstehen, nicht die nach H | 19730 nur] A nur uach H || felbst A sich felbst H || 1982 dürften fehlt H || 19820 wird] A ift H || 19823 nun] fehlt H || 19828 Mancher] A2 Der A1, H || 19829.30 (Tel - premier)] fehlt H | 19836 benn A2 nun A1, H | 19915 fönnte A2 fönne A1, H || 19916 abgiebt] A ist H || 19917 ber] fehlt H || 19918 eine] A selbst eine H || 19921 technische] A2 theoretische A1, H || 19922.23 dasjenige, welches — ist] A biejenige, welche — sind H | 19923 es] A sie H | 19923.24 den Verband] A das Band H || 19925 43] Külpe 40 A2 33 A1 29 H || 19928 nach Principien und] fehlt H | 19930 Grunbfähen] A Principien H | 19931 erklären] A benennen H | 2001 weber] A nicht H || 2008 Gebanken] A2 Gebankenrichtung A1, H || nach zwar] A awar H || ober | Zus. A2 || 20011 oft | A auch oft H || muß | fehlt H || 20017 folle] A2 müsse A1, H || 20019 barüber] A barüber teils H || 20023 begeben] A au begeben H || und] fehlt H || 20024 fügen] A zu fügen H || 20026 boch] fehlt H || 20027 theils] fehlt H || 20028 schieben — können] A zu schieben H || 20032.33 aber - nicht eingießen] A2 aber ein anderer kann sie ihm doch, selbst nicht eingießen A1 aber — selbst — eingießen H || 2019 sollen] A können H || 20112 44 | Külpe 41 A2 33 A1 30 H || 20115 zum Theil | fehlt H || 20116 zum Theilf Zus. A2 || 20117 vorzüglichste A vorzügliche H || 20118.19 bemerken. — ist A bemerken ist H || 20122 heißen] Zus. A' || 20133.34 welche - einschränkt] fehlt H | 2023.4 A. Allgemeine Eintheilung. Zus. A2 | 2025 45 Külpe 42 A2 35 A1 31 H || 2025-9 Die — (Manie)] A2 Die oberste Eintheilung ift in die, welche Grillenfrantheit (Sypochondrie) und die, welche geftortes Gemuth (delirium) genannt wird. A1 Die oberste ist die — wird H || 202 11.12 ihn — andutreiben] fehlt H || 20215 willfürlicher] A unwillführlicher H || 20216 mit] fehlt H || 20217 Busammenstimmenben] fehlt H || 20219 Unfinnigfeit] A2 Blobfinnigkeit A1, H || 20220 heißt sie] Zus. A2 || bei] A zu H || 20228 Menschen] A2 sie A1, H || 20233 die bichterische Begeisterung] A2 der Dichteranfall A1, H || granzt] A angranzt H || 20234 ungeregelten] A ber leichten H || 2033.4 ber um] fehlt H || 2036.7 Kopffranke] fehlt H || 2037 exaltirt] A Cyaltation H || 20317 an A2, H am A1 || beffen] A2 ber, weil bas A1, H 20319 bie eines Berrudten] A ein Berrudter H || 20321 und] A und ihn H || 20324 bei Klugen] fehlt H || 20325 bem] A ben bem H || 20326 gewissen] A von gewissen H || begründet sollenden] A begrundeten H || 20328 wie eine hausgrille] fehlt H || 20333 ein -Müßiggang] A eine beschäftigte Müssigfeit H | 20337 auch] A boch H | 2041 gutmuthig] fehlt H || 2042-4 Kluglinge — Zurechtweisung] A2 die kleine Thorheit verbient wohl Sternes Zurechtweisung ber Klüglinge A1, H || 2047 B] A2 AA1, H || 2049 46] Külpe 43 A2 36 A1 32 H || 20518 nun] fehlt H || 20519.20 als - wird - sei] A und ber, — wird bumm fen H || 20521 bisweilen] fehlt H || 20534 nicht] A auch nicht H || 2061 47] Külpe 44 A2 37 A1 33 H || 2067 anhaltende] A lange anhaltende H || 2069 d. i.] A und H || 20610 anerkannten] A boch anerkannten H || 20612 ihrer] fehlt H || 20618 ohne] A doch ohne H || 20620 lieber] A lieber noch H || 20622 Reichthum] A Reichthum in Afien H || 20623 westlichen] A, H nach Erhardt mußte es östlichen heißen || 20623 Kusten] A Meereskusten H || 20624 ben] A zu ben H || 20629.30 lag — . Vermuthlich] A lag bazu auch für ben Caravanenhandel sehr — und vermuthlich H || 206 30 ehemaligen] A einmaligen H || 20631 bas - felbft] A biefes Land felber H || 20634 beiben] A ihrer Sprache und ihrem Glauben H || 20635 (in Europa)] fehlt H || 20636-41 so daß — übersteigt] A So ward bas größte Berberben ihres Staats bas größte Glud für die Individuen. Denn es ift zu glauben bag ber Gelbreichthum biefes fo weit verbreiteten Bolks ben von jedem andern von berfelben Menfchenzahl wenn er zufammenflöße (wozu ber Morris Cangallerie 1) einen Borschlag that) übertreffen wurde. — Borausgesett bas Reichthum ein Glück ift. H || 2073 Das] fehlt H || 2078 gerftreuen] A2 gerstreuen (dissipatio) A1, H || 20711 bies] fehlt H || 20716 wie Kinder) A2 wenn man Kinder hört A1, H || 20719 Zeitungen] A2 Zeitungen, nach angestrengtem Nachsinnen über einen philosophischen Punkt A1, H || 20727-29 indem — bedarf] A2 da, das hundertste — vermischt, Einheit — vermißt, und bas — findet, bedarf also einer neuen Berftreuung A1 Da, bas - findet, und bedarf einer - Berftreuung H || 20735 doch ben] A von bem H || 20735.36 bergleichen Geschäfts.] fehlt H || 2083 doch] fehlt H || 2089 zur Folge] A an sich H || 20816 so baß man] Zus. A2 || 20818 [agt] A2 du laffen A1, H || 20821 muß] fehlt H || 20821.22 Aufmerksamkeiten] A Achtsamkeiten H || 20829 48] Külpe 45 A2 38 A1 34 H || 20832

¹⁾ Wer damit gemeint ist, habe ich nicht feststellen können.

seiner] A einer H || durch eine andere] sehlt H || 20833 die — sind] A ihrer bürgerlichen Qualität H || 20834 Die — Unfähigkeit] A2 Man nennt dieses Unsvermögen, ober auch die Unschicklichkeit A1, H || 20836—2092 heißt — werden] A2 die Minderjährigkeit; welche, wenn sie blos der Mangel jener bürgerlichen Qualität ist, die gesetliche Unmündigkeit genannt werden kann.

Das Unvermögen (ober auch die Megalität) sich seines Verstandes, ohne Leitung eines Anderen, zu bedienen ist die Unmündigkeit A¹ die — bloß den Mangel an Jahren zur Ursache hat, die natürliche liegt sie am Mangel der bürgerlichen — kann.

Das - Unmundigkeit H | 2094 wird A wird aber H | 2096.7 obgleich das Weib] A ob sie H || 20910 gar — könnte] A übermundig sein mögen H || bie Frauen] A sie H || 20912 und] A eigentliche H || 20913 für sich] fehlt H || 20915 fie] fehlt H || 20916-18 weil - fühlt] fehlt H || 20921 (weil] A ber weil H || 20926 das Bolk aber A und das Bolk H || 20928 von jenen fehlt H || 209 28.29 ohne Ausnahme] fehlt H || 209 37 zugleich] fehlt H || 210 2.3 Menschen bas] A Menschen, die - stehen bas H || 210e von - Franen] fehlt H || 21010 eines] A des H || 21011-15 wenn - liegt] fehlt H || 21011 nach dem] A2 beim A1 || 21015 B. Von dem Grundunterschiede in der Gemüthsschwäche folgt A1, H als Überschrift | 21016 49 Külpe 46 A2 39 A1 35 H | 21018 gefchickt A geschicklich H || 21019 der | Zus. A2 || 21020-22 Ganz -- Einfalt (im - Künstelei) - gelangt, ein] Kulpe (Gang - Ginfalt, im - Runftelei, - gelangt.) ein (Ein A1) A, H || 21036 fcherzt,] A scherzt muthwillig. H || oder] A Gelinder ift bie Erwiderung wenn der Deutsche fagt H || 2112 fo - sie] Külpe fo werden A fie werden H || 2112.3 spielen — Auslachen] Zus. H || 2115 die] A2 diefe A1, H | 21113 bisweilen fehlt H | 21115.16 zu - gratulirte fehlt H | 21116 habe] fehlt H || 21123 oder Schälfen] fehlt H || 21124 wo] fehlt H || 21124 doch] A aber boch H | 21127 fagt er] fehlt H | 21128 nachdem - eben A wenn er wieder H || von - zurück-] A2 nach Hause A1, H || 21132 und praktisch] fehlt H | 21133 Mensch] A Mensch (der es gemeiniglich nur durch Erfahrung wird). Um ein Kluger genannt werden zu konnen dazu wird schon ein kunftlicher Verstandesgebrauch erfordert. H \parallel 2125 C.] Schubert B A2, fehlt A1, H \parallel 2127 50] Külpe 47 A² 40 A¹ 36 H || 21210 (Hausgrille)] fehlt H || 21214 als vielmehr] A sondern H || 21218 eine] A2 durch A1, H || 21224 aus — Übel] A2 ein wirkliches förperliches Übel A1, H || 21227 sein] A seine H || 21230 und] Zus. A2 || 21232-35 Ich — können] fehlt H | 2132 kann; und Zus. A2 | 2134 fo — unerträglich A2 vollends unerträglich wird A1 vollends [nun lächerlich] — wird H || 2137 denen] A ber H | 2138 ift fehlt H | 2139 auf kindische Art fehlt H | 21313 Caunen A Launen mit Affekt | H | 21319 abschneibet | A abschnitt H | 21322 den | A die H | 21327 51 | Külpe 48 A2 41 A1 37 H | 21330 frankhaften fehlt H | 21334 ihu] A fie H | 21335 ihu] A [fie] H | 2145 um] fehlt H | 21412 es] fehlt H | 21413 Classifitation ber Verrückung folgt A1, H als Überschrift | 21414 52] Külpe 49 A2 42 A1 38 H || 21419 Heilmethode — muß] A Heilmethoden — mussen H || 21421.22 wenigstens - allgemeinen] A daß ein allgemeiner H | 21423.24 Man -

Lesarten. 383

eintheilen.] fehlt II || 21428 Person, weil] Külpe Person, die, weil A, H || 21429 war, aus Külpe war und aus A, H | 21433 fam - baraus A2 schloß baraus A1, H || 21434 [ich] Zus. A2 || 21437 und curiren] fehlt H || 2155 ist] fehlt H || 21514 wenn] fehlt H || 21527 Die Seelenkranken] A Seelenkranke H || 21611 worein - Seele] A worin die Seele so zu fagen H || 21612.13 aus - communi] A2 außer dem Sensorium commune A1, H || 21614 Plat Zus. A2 || 21615.16 wie gezeichnet] A wie wenn — gezeichnet wird H || 21624 die] A der H || 21625 strebt] A [weiß] strebt H | 21627 doch] A2 sondern A1, H | 2178 53] Külpe 50 A2 43 A1 fehlt H | Es giebt fein gestort Rind. - erster Satz in A1, H | 2179 diese] A er H || 21713-15.16 nachschlagen — einmal] A2 nachschlachten, die Mutter aber hat in - verrückt Kind gehabt (ob - ift), so kommt boch einmal A1 nachschlachten — gehabt (ob — ganz frei ist) so — einmal H || 21721 als ob] A2 und A1 darunter [vornehmlich die] so daß H || 21724 von] A von einem H || 21731 hier bei] A hiebei H | 21732f. Die Anmerkung fehlt H | 2181 Selbst] A² Aber auch A¹, H || 2183 es] fehlt H || 2186 sich] fehlt H || 2188 dabei] fehlt H || 2189 ganz] A sich ganz H || 21812 der] A dem H || 21813.14 (wie - ist)] fehlt H || 21816 aufs — gestellt] A allgemein H || 21827 auf einmal] fehlt H || 21827.28 seinen] A den H || 21830 entwickelt] fehlt H || 21831 fällt] A fällt nun H || 2194 mahut] fehlt H || 2198 ein Mensch] A2 er A1, H || 21910 fein - hort] A der Andere nicht hört H || 21914 unserer] A einer H || doch] fehlt H || 21915 urtheilen] A2 urtheilen sollen A1, H | das] A2 der A1, H | 21918 dadurch] Zus. A || 21919 unfere] A selbst unsere H || 21920 geschieht] fehlt H || 21924.25 man — betrügen] A verleitet wir in — Regel uns felbst betrügen H || 21930 Bisweilen] A Bisweilen aber H || 21934 harrington] H harington A || 2209 Argt A Argt konnen H || 22010 mit Einer Gabe] fehlt H || kann] fehlt H || 22012 54] Külpe 51 A2 44 A1 39 H || 22023 angehört] A zu Diensten ist H || 22030 gleichsam] fehlt H || 22033 als welche] A^2 und A^1 , H || 2215 55] Külpe 52 A2 45 A1 40 H || 22118 zu schützen und] fehlt H || 22125 und — spannte] fehlt H || 22131 heißt] A2 b. i. A1, H || 22133 (burchtriebne) Schalk A2 Schalk (durchtrieben) A1, H | 2229 Bewunderung - erregt] A2 zur Bewunderung als Belustigung bei sich führt A1, H || 222 10 Sprichwort] A Sprüchwort H || bon mot] A sententia H || 22213 reden] A reden (wie der gemeine Jude pflegt) H || 22215 Wiges — Umgange] A Umganges H || 22216 diefer] A2 diefe A1 er H || 22221 über Weiber] A fehlt H || bie] A eine H || 22227 Drafelsspruch] A Orafelsprüchen H || 22229.30 Regierung] A Regierung überhaupt H || 22230 die] A für die H || 22233 großes] A gänzliches H || 22235 Baretti] A und Baretti H || 22310 auch] fehlt H || 22311 war] fehlt H || 22314 56] Kulpe 53 A2 46 A1 41 H || 22319.20 um - erfinden] A um hinter das Gesuchte zu kommen H || 22331 Leute] A2 welche A1, H || 22333 daß er sagte] fehlt H || 2242.3 mas - lehren] A2 ober andere lehren A1, H | 2248 57] Külpe 54 A2 47 A1 42 H || 22412 gekannt] H bekannt A || 22415 heißt] A ist H || aber] fehlt H | 22416 einem] fehlt H | 22418 feine] Zus. A2 | 22420 (exemplar)] fehlt H || 22425 auch] fehlt H || 22428 als] A2 wie A1, H || 22430-35 Das - hat] fehlt H, doch weist ein Stern im Text auf die Anmerkung hin | 2254 boch] fehlt H || 2259 regellos] fehlt H || 22510 aber] Zus. A2 || 22516 kann] fehlt H || 22529 wird fehlt H || 22532 Deun A Denn bie H || 22534 gleichfam fehlt H || 22535 hiebei] fehlt H || 22537 bes Subjects] fehlt H || 2263 58] Külpe 55 A2 48 A1 43 H || 2269 erregte] A erregte er H || stifteten] A stiftete H || 22615 aber fehlt H || 22618 bem Eingeweihten A Eingeweihte [r] H || 22620 bes A ihres H || 22623 59] Kulpe 56 A2 49 A1 44 H || 22624 bes Bobens] A bem Boden H || 22630-32 nämlich - besitt] fehlt H || 22633 nicht sowohl fehlt H || 22634 als - besselben] fehlt H || 22636 sie] A sich H || 22636.37 methodisch] fehlt H || 226 37 ift - Es] A ift jeberzeit ein feltenes Genie. - Der aber bas Allgemeine blos historisch-erkannte nur von oben abzuschöpfen versteht ift der Affe des Ersteren. — Es H || 2271 aber auch] A also H || doch] A aber H || 2272 um] fehlt H || 2276-9 weil - find] fehlt H || 2279 betrifft] A betrifft, es H || 22711 wie] A2 wie das A1, H || 22712 ober] A oder das H || 22715 im] A2 mit A1, H || 22716 zu] A selbst zu H || 22717 selbst] fehlt H || 22718 es] A er H || 22727 und A aber H || Cultur A Cultur boch H || 2281 im - Handlungsplane A in handlungsplänen H | 22821.22 abergläubisch - anzunehmen] A abergläubisch Bu irgend einem Princip ber Erflärung ber Erfahrungen anzuwenden H || 22828 Rlaffe der Denker] A2 lettere Art A1 lettere aber H || 22828.29 (die - worden)] Zus. A2 || fonnen — Geboten] A fann folgendes zum unwandelbaren Gebote H || 22831 1)] fehlt H || 22832 2)] fehlt H || bie] A ber H || 22834 3)] fehlt H || 22835.36 negativ (nullius - Magistri)] fehlt H || 22836 positiv | fehlt H || 22836.37 fich - bequemenden] fehlt H || 2291 mehr] A viel mehrere H || 2293 Die] A 1) Die H || 2296 ant] A im H || sich] fehlt H || eigenen] A seinen H || 2297 Erfahrung] A Erfahrung allein H ||

2301 Buch] A2 hauptstück A1, H || 2306 (nämlich intellectuelle)] fehlt H || 2307 fo wird] fehlt H || 23010 A] A2 Erster Abschnitt A1, H || 23013 60] Külpe 57 A² 50 A¹ 45 H || 23015 ist] fehlt H || 23017 nicht bloß] fehlt H || 23017.18 (contradictorie - oppositum)] fehlt H || 23018 auch] fehlt H || 23018.19 (contrarie - oppositum)] fehlt H || 23021.22 wo - würden] fehlt H || 2316 und -Empfindungen] fehlt H || 23110 ob] fehlt H || 23120 wir - werden] fehlt H || fo] fehlt H || doch] fehlt H || 231 21 allein] fehlt H || 231 32 Zustand A Stand H || 231 33 continuirliches gefühltes A continuirliches H || 231 34. 35 (mit — Schmerz) fehlt H || 23213 gewiffe] fehlt H || 23218 Supplement- fehlt H || 23219 von - Stümpers] fehlt H || 23221 vor der Ehe] fehlt H || 23232 er] A es H || 232 33 durch] A und H | immer neue fehlt H | 232 35 anreizt A aufreizt H || 2333 momit fehlt H | 2334 afficiren A afficirt H | 2337 61 Külpe 58 A2 51 A1, 46 H || 23315.16 weil - ift fehlt H || 23320 bas Schicksal A er H || 23324 wie] A2 und A1, H || 23327-36 die - anbietet fehlt H || 2345 auf ein] fehlt H || wie billig fehlt H || 2347 beschwerlich A sehr beschwerlich H || 23412 ein Mensch A einem Menschen H || 23414 so daß - wurde | A2 und - war A1, H || 23421.22 einen - Beit] A' eine lange bazu erforberlich gewesene Beit, folglich auch auf einen

großen zurückgelegten Raum A1, H | 23423 Leere] A2, II Leere A1 | 23423 Fall] A Falle aber H || 23424 und — Zeit] Zus. A2 || 23428 hatte] A hätte H || 2357 und] A oder H || 2359 oder Abstumpfung] fehlt H || 23515.16 als — überschreiten] A2 als die Schranken — Menschen überschreitenden Gefühlen — oder Unluft A1, H | 23518 vorfommen] fehlt H | 23521 62] Külpe 59 A2 52 A1 47 H | 23526 und] fehlt H || 23528 sich] fehlt H || 23529 ansänglich] fehlt H || 23531 von benen] A wovon H || 23535 sie] fehlt H || 23536 selbst] fehlt H || 2365 sich] fehlt H || 2367 oder] A und H || 23614 geben — man] Zus. A2 || 23615 in - ja] Zus. A2 || fterben - Laune] A2 bas Sterben - Laune, geben A1 bas Sterben — Laune H || 23617 Stimmung] fehlt H || ober erlitten] fehlt H || 23619 daß jemand] fehlt H | 23620 Ubel] A Übel ober Bofes H | giehe] A giehen H || nichts] A2 nichts bergleichen A1, H || 23621 denn] fehlt H || 23623 selbst] Zus. A2 || 23624 ift] fehlt H || 23627.28 ift - verfnupfen] fehlt H || 23629.30 feiner Gefinnung] fehlt H | 23631 burch] Zus. A2 | die Reue] fehlt H || 23632 Schuldregifter] A Schuldenregister H || 23634 63] Külpe 60 A2 53 A1 48 H || 23636 mit - Runften] A2 mit ichonen Runften und Wiffenschaften A1, H || 2372 wie - gesagt] Zus. A2 || 2375 Weiber] fehlt H || 2376 (ich - e3)] Zus. A² || 23714 64] Külpe 61 A² 54 A¹ 49 H || 23728 oft] fehlt H || 23729.30 badurch] A dieses H || 23730.31 mit — macht] fehlt H || 23736 es] A ihn H || 2381 65] Külpe 62 A2 55 A1 50 H || felbst] A sich selbst H || 2383 innere] fehlt H | 2388.9 und — nieder] fehlt H | 23813 Zweiter] A2 Anderer A1, H | 23814 daran] fehlt H || 23815 von — Anderen] fehlt H || 23816.17 Man — sei] fehlt H | 23817 3meite] A2 Lettere A1 || 23818 66] Kulpe 63 A2 56 A1 51 H || 23823,24 Anderen] A Anderer H | 23825 vermittelst] A in H || 23826-29 (fo stellen)] fehlt H | 23830 heftiger] A hestigerer H || 23831 bessen] fehlt H || 23833 Suave] A2 Dulce A1 H || 2397 vergleicht] A vergleicht so H || doch] fehlt H || 2398 sein Unglück] A ihn H || 23911 ist] A aber ist H || 23913 abhängt] fehlt H || Werth] A2 Werth habe A1, H || 23914 e8] A2 er A1, H || 23917 wird — werden] fehlt H || 23918 B] A2 Zweiter Abschnitt A1, H || 239 20 d.i.] A2 oder A1, H || 239 23 67] Külpe 64 A² 57 A¹ 47 H || 239 23. 24 wie — gesagt] Zus. A² || 239 24 des Gaumens] A ber Gaumen H || 23927 als Wohlgeschmack] A Wohlschmack H || 23928.29 bas — Bittere)] A es (suß oder bitter) H || 23934 in Ansehung] fehlt H || gehören] fehlt H || 2401 also] A die H || 24023 kann] A2, H könne A1 || 24025 reflexus] A reflectens H || 24029 ungesellig] fehlt H || 24030 sich] A sich oder H || 24031 gegen die] A2 mit den A¹, H || 24037 Anspruchs] H Ausspruchs A || 24113 d. i.] fehlt H || 24118 (mithin — rein)] fehlt H || Die] A Alfo ist die H || 24122 Sinnenvorstellungen) - beurtheilen] A Sinnenvorstellung) nicht die Materie (die Sinnenlust) an, welche vielmehr, vornehmlich wenn das Gefühl derfelben (der Reit) ftart ift das Geschmacksurtheil überschreit. — Der Geschmack ist also nur ein Bermögen biese Einhelligkeit oder Mishelligkeit im Zusammenfein der Vorstellungen afthetisch zu beurtheilen H || 24123 au fehlt H || 24124.25 Lebhaftigkeit — bedarf] A Lebhastigkeit es ost bedars — werden H || 24128.29 doch — sich] fehlt H || 24132 vorgestellt] A dargestellt H | 24134 das Bestreben] A2 Bestrebungen A1, H | ent-25 Rant's Schriften. Berte. VII.

halten] Zus. A2, H | 24137 b. i. - Genuß | A ber Wahl H | 2421 sich, sie] A sie sich H || 2422 läßt | A kann H || 2424 Seelengnte | A Seelenschonheit II || 242 6-9 diese - versammelt] fehlt H | 24217 aber hierbei] fehlt H | 24220 er] fehlt H | 24221 seine — andere] A2 Anderer ihrer sich andere A1, H | 24228 und - ift] A Berfchiedener ift H || 2433 Bom Geschmack in Ansehung bes Erhabenen folgt in H als Überschrift | 68 Kulpe 65 A2 58 A1 48 H | 24319 einer A ber H || 24330 Bekleidung | A Bekleidung dessen H || bei Nebenwerken | A Beiwerken H || 2443 69] Külpe 66 A2 59 A1 49 H || gleichsam] fehlt H || 2445 afficirt] A afficirt zu werden H || 24425 die Reigung] Zus. A2 || 24427 70] Külpe 67 A2 60 A1 50 H || 24430-32 intuitive - Gesicht] A intuitive ober eine discursive und nur innerlich intuitive Borftellung sein. — Die intuitive Borftellungsart — Geschmad ist nur — Sinne bem Gehör und Gesicht H || 2456 71] Kulpe 68 A2 61 A1 50 H || 2456 Es] A Nachahmen H || 2457 bedeutendern] A2 bedeutenden A1 Bebeuternden H || 24512 ist] fehlt H || 24521 gar A wohl gar H || 24524 mehr wird] A2 mehr angesehen wird A1 abgesehen wird H || 24527 ausarten] A ausarteten H || 24528 nachfolgen] A nachahmen H || 24528 niedrigen] \mathbb{A}^2 niedrigern A1, H || 24531.32 vornehm zu thun] fehlt H || 2462 niedrig] H widrig A || 24634 der] fehlt H || 2477-9 Uber — aufzustellen] A2 Den — auch, was sein — Andere für Ginfluß habe und wie es zu murbigen fet, verlohnt — aufzustellen, die seine eigenthümliche Lage betreffen A1 ben — verlohnt wohl einiger — betreffen H || 24712 ist] fehlt H || 24715 Rede] A Rede nicht H || 24716.17 nicht — Preis] A den Preis nicht blos H | 24718 über die] A die H || 24723 Mittel] A aller Mittel H || 24729 zuerst — war] A2 (zuerst — war) A1, H || 24730 Polen] A Erdpolen H || Luftelektricität] A Luftelektricität g. g. H || 24731 Aeroftat. -] A2 Aeroftat. Der Monch Schwarz mag wohl bie Natur bes Schiefpulvers zuerst ent bedt haben, wenn er etwa die Bestandtheile besselben burch Auslaugen, Glühen u. d. g. herausbrachte; denn ersunden hat er es nicht, weil es lange vor ihm schon in der Belagerung von Algezires gebraucht worden war. — A1 Der — Schwarh war. — H || 24734 mit dem] A das mit H || 2484.5 bedürse] A bedars H || 24824 unserem] A ben neuen H || gegen — Bere] A wider den H || 24826 aber] fehlt H || 24829 das Ohr] fehlt H || 24831 zwischen] A sich zwischen H || 2494 etwa] fehlt H || 24910.11 und Thätigkeit in Geschäften] fehlt H || 24914-20 ferner — ist] A was eine durch Gewohnheit erlangte Fertigkeit zugleich ein Zwang ist ferner auf bemselben Wege fortzuschreiten und dabei die Neuigkeit der H || 249 24 Eine Eigenheit] A2 Daß A1, H || 249 25 die ben] A2 was den A1, H || bie] A2 ben A1 fehlt H || keinen Charakter] A2 keinen A1, H || 24927 boch eben] fehlt H || 24928 liegt] A2 das liegt A1, H || 24930 verschrobenen] fehlt H || 24932 72] Külpe 69 A2 62 A1 51 H || [24933 bie] Schöndörffer ber A, H || $250\, 4$ aber] fehlt H || $250\, {\bf 20}$ enthält] A enthält und H || $250\, {\bf 22}$ ba] fehlt H || 25023 daß] A und daß H \parallel 25024-28 maß — Wetteifer betrifft, um — fie] $\rm A^2$ in dem was — Wetteiser, um — Sachen dem Nuten — vorzugreisen (in Festen — Umganges), sich zu erweitern, schwerlich — sie A1 in — Freiheit seiner Wahl nach Geschmack angeht betreffe. Sie ist blos eine Thorheit im Wetteifer — (in — Umganges) welcher H ||

2511 Buch] A2 hauptstück A1 H || 2513 73] Külpe 70 A2 63 A1 52 H || 2514.5 als — berselben] fehlt H || 2518 und — dann] A ist H || 25113 in] A in wissen in H || 25116 einer] A der H || 25118 ob - solle] fehlt H || 2523 74] Külpe 71 A2 64 A1 53 H || 2526.7 ohne — Handeln] A ohne die Stärke — zu vermindern H || 25210 zu lassen] fehlt H || 25227.28 aus — Berkrüppelung] fehlt H || 252 28.29 innern - äußern] fehlt H || 252 29 radicale, sondern] A2 radicals sondern A1 H || 2539 Wem] A2 Wen A1 [der Affekt ist ehrlich und läßt sich nicht verhehlen. Die Leidenschaft gemeiniglich verstedt] Wen H | 25312 man] A2 man mit A1, H || 25314 zu zürnen] fehlt H || fo] fehlt H || 25315,16 daß — nicht] fehlt H || 25322 75] Külpe 72 A2 65 A1 23 H || 25328 gehörigen] fehlt H || nämlich] fehlt H || 25329 pathologischen] A mechanischen H || 25332 versolgen] A erreichen H || 253 33 unweise] A2 unweislich A1, H || vorsetlich] A von selbst H || 2544 und] A ist H || 2544.5 in - sein] A und ist nur in seelenbelebend H || 2545 diese] A die H || 2547 aber] fehlt H || 25410 wie gesagt] Zus. A2 | im] A in H | 254 17 Reiche] fehlt H | 254 20 eines Bergnügens] fehlt H || 25423 jene] A diese H || 25428 76] Külpe 73 A2 66 A1 24 H || 2555 Gr. sticken | fehlt H | Grame | A Grame der Tranrigkeit H | 2556 auch | A doch H | er also] fehlt H || 25510 was] fehlt H || 25511 es ist] fehlt H || 25514 ist] A [ift] H || 255 16 unbeftimmtes] A2 unbestimmt A1 unbestimmten H || Ubel drohenden] fehlt H || 25519 ist] A ist eine H || 25523 aber vergeblich] fehlt H || 25524 bagegen] A aber H || 25525 sind] A1, H können A2 || 25526 mit] A2, H und A1 || 25527 und A2, H mit A1 || 25531 begleitet A2 ist A1, H || 25533 und diese] A2 die lettere A1, H || 25534 das Lachen und das Weinen] Zus. A2 || 25537—2561 (beim — weibisch)] fehlt H || 2563—5 bem — machen] fehlt H || 2567 77] Külpe 74 A2 67 A1 25 H || 25614 ift] fehlt H || 25615 Wagehalfig] A Waghälfig H || 25620 alfo] fehlt H || 25623 zufällige] fehlt H || 25623.24 förperlichen Ursachen] A körperlicher Ursache H || 25624 gesaßt] A stark H || 25629 war] A war und H || blos] A eine H || 25630 dagegen] A aber H || 25631 alsbann] fehlt H || 256 33-35 Das - dürsen] fehlt H || 257 16.17 Gebuld -Art] fehlt H || 257 19. Ift - hiebei] fehlt H || 257 20-23 Mir - fonnen] fehlt H || 25727 spöttische] A gespöttige H || 25728 nicht] A sich nicht H || 25730-36 Es - verweigert] A2 folgt A1, H 2589 als eigner Absatz | 25730.31 Es - zur] A2 Endlich gehört auch zum Muth, der rein moralisch ist, die A1, H | 25731 felbst] fehlt H || 25732 fogar] ${
m A}^2$ Hiezu gehört ${
m A}^{
m i}$, H || 25734 fonst] fehlt H || doch] fehlt H || 25735 sich selten - sühlt] A selten - ist H || 25735 wenn man] A die H || 2584 Jene] fehlt H || 2585 jemanden] fehlt H || 2587 aber] A ober H || 2588 diese — also] A und gehört H || 25816 wenn] A da H || 258 18 fo] A alfo H || 258 20 Qualen] A libel H || 258 24 es] fehlt H || 258 29.30 Schnitt = wieder] A2 Halkabschneiben, das noch A1, H || 25833 eines solchen] A bes H | 25834 fein] A werben H | 25836 verworfenen] Schubert Berworfenen A, H || 2591 ift] fehlt H || [25913 Berfaßung] Schöndörffer, fehlt A, H || 25915 einem] A bem H || 25916 wird] fehlt H || 25917 verdiente] A folche H || Diefes aber] A und dieses H || 25918 nun lieber] fehlt H || 25921 umbrächte] A2, H 25*

umbrachte A1 || dann] fehlt H || 25922 Die — vertheidigen] fehlt H || 25923 aber | fehlt H | noch | fehlt H | 25924 gleich | fehlt H | bas | A4 ber A, H | 25925 Selbsthülfe] A als Selbsthülfe H | 25927-31 Dem - sind fehlt H | 2604 78] Külpe 75 A2 68 A1 26 H | 2604.5 Die - ploglich] A2 Sie sind Born und Schaam. Plöglich A1, H || 2607 zugleich] fehlt H || 2609 ber hiebei] fehlt H || 26020 aber] fehlt H || 26024.25 in der Scham] fehlt H || 26032 mit ihnen] fehlt H || 260 33 Blobigkeit] A2 Berichamtheit A1, H || 2611 gegenwärtig] fehlt H || 2618 Erstaunen - Affect | A2 fie ift aber A1 ift aber H || 2619 gar] fehlt H | 261 10 geschehe] A2 geschehe, der Affect des Erstaunens A1 geschehe, Affect bes Erstaunens H | 261 10.11 wer aber A2 ber A1, H | 261 11.12 geworben A2 gewordene A1, H || 26112 es sich] A es H || 26113 hingegen] A2 aber A1, H || 261 16 eine] A ber H | man] A er H | 261 17 nur] fehlt H | 261 18 Schauer] A Schreck H, || 261 21 Siefind bas Lachen und bas Beinen folgt A1, H als Überschrift || 26122 79 || Külpe 76 A2 69 A1 27 H || 26122-24 Durch - Beinen] Zus. A2 | 26126.27 als - Gesindes fehlt H | 26127 ber - und Zus. A2 | 26128 betragen] A doch auch bemüthig betragen haben H | 26128 ber] A3 die A, H | 26129 sich fehlt H | 26130 auch fehlt H | 26130.31 jener Hausgenossen fehlt H || 26133 bagegen - nämlich] fehlt H || 2623 bas Niefen] A' burch die Nafe (im Niesen) A1 die durch - (im Niesen) H || 2624 unverhalten] A2 unverbiffen A1, H || 2625 Lebenskraft. Es] A2 Lebenskraft, und es A1, H || nun] Zus. A2 || 2626 fein - macht] Zus. A2 | 2627 Schaff A2 Schaff fein A1, H | 26210 ift] A find H | | das - immer | A2 es A1, H | 26211 diefes | A2 diefe A1, H | befordert] A2 befördern A1, H | 26212 Auch A2 Aber auch A1, H | 26218 laffen A [laffen] H || 2632 die - natürlichen A durch äußere natürliche H || 2633 (nach -Schwächern)] fehlt H || 26310 nämlich] fehlt H || 26314.15 wenn - wollen] A2 (wenn - wollen) A1, H | 26429 feindselig] Menzer feindselig A, H | 26431.32 voll - Wissenschaften] fehlt H | 264 33 darum A darum eben H || 2655 vorbereitet A vorbereiten H || 2659 bereit ist] fehlt H || 26513 sich] A sich anderen H || 26514 ober — läßt] A2 (sich zum Narren machen zu laffen) A1 (fich — machen läßt) H || vom | A von H || 265 15 darüber | A2 hiezu A1, H || 265 20 Von — Leiben. schaften] A2 Bom Begehrungsvermogen A1, H || 26521 80] Külpe 77 A2 70 A1 28 H || 26523 (propensio); — die] Menzer propensio). — Die A, H || 26525 ober] fehlt H || 26531 weil sie] fehlt H || 26532 mithin] fehlt H || 2668 wenn] fehlt H || 26615 ift] A find H || 26621 81] Külpe 78 A² 71 A¹ 29 H || 26626 Gefallen] Frey gefallen A, H | 26630 ber Chrbegierige] A er H | 2674 geht] fehlt H | 2675 gehörte] A gehört H | 2676 pragmatifch] fehlt H | verberblich] A verwerflich H | 2676.7 verwerflich] A verderblich H | 26713 weil] A [weil] fo H || 26721 beren] Menzer berer A, H || 26730 folgt in H § 30 || 26814 82] Külpe 79 A2 72 A1 fehlt H || 26814 am] A im H || 26822.23 bas — fichert] A bas, so lange - sichert, mit Recht H || 26824 sein] A ihr H || 26831 indem] A3 bie, indem A, H || 26834 aequumst] Külpe aequom'st A, H || 26835 Cui tantum in Külpe Quoi tantum'n A, H || 2697 (von -) mirflich A vor -Stämmen wirklich H || 26911 die - Rechtsbegriffe A Gewohnheit H || 26916

Lesarten. 389

fommt] A fommt [wo bie Dhnmacht ihr zu widerstehen nicht ber Natur, sondern] H | 26919 verschiedene] fehlt H | 26920 eben] fehlt H | 26928 eine] A eine gewisse H || 26931 als] A gleich H || 26938 allmählich] fehlt H || 2706 habsucht A und habsucht H || 2709 ber Ibee] A einer Ibee H || 27010, burch - nachzutftreben] A nachzustreben, durch — H || 27018 Rachbegierbe] ${\bf A}^2$ Rechtsbegierbe ${\bf A}^1$, H || 27019 83] Külpe 80 ${\bf A}^2$ 73 ${\bf A}^1$ 32 H || 27021 b. i. — sind] A sind — H || 27028 eben] A ist II || 27033 einem] A einem solchen H || 27111.12 bis — Blut] A bis es das Blut II || 27116 haben] A haben als Leidenschaft II || 27117 84] Külpe 81 A² 74 A¹ 33 II || 27134 als] fehlt H || 27214 a.] fehlt H || 27216 85] Külpe 82 A2 75 A1 34 H | 27230.31 einbilderischen — Hochmuth] A eingebildeten Geden H || 27231-34 das - follen] A heuchler (häuchler) durch Stosfeufzer ber Frommelei bem machthabenden Geistlichen die Gunft abzugewinnen sucht H || 2733 sehr] fehlt H || rechtschaffener] fehlt H || 27311.12 an — schon] fehlt H || 27312 solcher Menschen] fehlt H || 27312.13 vorbedeutendes] fehlt H || 27313 abgebe] A sein werde H || 27314 b.] A § 36 H || 27316 an sich] fehlt H || ihre Außerung] fehlt H || 27321 und unklug] fehlt H || 27322.23 zuwider ist] A Abbruch thut H || 27325 bieses - seinen] A4 biesen - ihren A biesen — seinen H || 27328-34 Richt — enthalt] fohlt H || 2741 c.] A § 37 H || 27412 verwersliche] A wiedrige II || 27416 eine — bie] A die, welche H || 27417 drei] Frey dreien A, H || 27418 sie] fehlt H || 27420 86] Külpe 83 A2 76 A1 fehlt H || 27425 von] fehlt H || 27429-33 Hier - beweiset] fehlt H || 2753 also] fehlt II || 2757.8 vornehmlich] fehlt H || 2758 sind] A ist H || 27516 und] A sondern H || 27517 Streiter] fehlt H || 27519 wenn - bedeufen] fehlt H || 27528 ber zu der] A ber bie H || 27530 verleitet] fehlt H || 27535 antwortete] A antwortete ihm H || 2762 87] Külpe 84 A2 77 A1 fehlt H | 2766 zur Kräftensammlung] fehlt H | 2767 auch] fehlt H || doch] fehlt H || 27615.16 seinem — Justinct] A seine Ratur H || 27616 dieses etwa] A es H || 27618-20 bedurfte — können] A2 bedurfte — Grund auch — Faulheit) immer auch — fonnen A1 bedurfte so daß Demetrius nicht ohne Grund auch diesem Unholden einen Altar bestimmen konnte H || 27620 noch] fehlt H || 276 21 weit] A viel H | noch] fehlt II | 276 22 verüben wurde] A2 verübt A1, H || 276 23 aufreiben würde] A2 aufgerieben A1, H || 276 31 und] fehlt H || 276 32-34 die erstere — Leben] A2 die erstere — Bermischung des lehteren im — Leben A1 und Liebe der durch Vermischung des letteren erzeugten Jungen und so im ganzen Leben H || 27635 wird] fehlt H | biefe] A fie H | 27636 bie] A an uns als im Ganzen ihrer Art H | 2771 vernünftigen Geschöpfel A Geschöpfen H | 2776 88] Külpe 59 A2 78 A' fehlt H | Die - moralische] A2 Beide A1, H | 2779-11 im - letteren] A find [zwei gegenwirkende Principien (reagentia)] H || 27711 zusammenstoßend] A vereinigt H || 277 13.14 weil — ist] A im Gebranch einer Zersetzung II || 27715 Berbindung] A Mijchung H | 277 21 Berhältniffes] A Verhältniffes an H | 277 22 der] Schöndörffer des A, II || 277 32 wie man vorgiebt] Zus. A2 || 2781 nach] A vor H || dienen foll] A2 zu dienen vorgegeben wird A1, H || 2782 wo] A und H || 2786 feinen] A2 feinen A1, II || 2788.9 sich — versprechen] A befördern H || 27810 noch] fehlt II || 27815 aus] A von H || 27824 sich] fehlt II || lassen] II lassen befürchtet werden barf

A || 27827 Damen] H Dame A || 2798 uachgeplandert] A ausgeplandert H || 27917 staatsbürgerliche] A bürgerliche H || 27917.18 in — Zdee] sehlt H || 27920 Härte] A² Härtigkeit A¹, H || 27922 zu — und] sehlt H || 27924 offenen] sehlt H || 27927 Hier ist] A es ist hierin H || 27928 mit] A² und A¹, H || 27929.30 dei — köunen] A der, sodald der Fremde diesem nur — köunen, er H || 2802 Cyshaustion] A², H Exhaustation A¹ || 2804 während — Mahlzeit] sehlt H || 28013 B.] sehlt H || 28015 die] sehlt H || 28020 C.] sehlt H || 28033 Es] A² Er A¹, H || 28035 theoretisch] A theoretisch sich H || 28038 doch] sehlt H || 2812 aus — Geschlecht] sehlt H || 2818 dei] A² in A¹, H || 28114 nur] A nur eine H || 28115.16 zu variiren] A variiren zu sassing H || 28122 zu sein] sehlt H || 28126 so] A und so H || 28129 vielmehr] A² sondern A¹, H || 28131 Scherz abwenden] A Spaß H || ernstlichen] sehlt H || 28134 wobei es] A² welches A¹, H || 2822 dem] A den H || 2824 Maximen oder] sehlt H || 2825.6 zu empsehlen] A² empsehlend A¹, H ||

2833 anthropologische] fehlt H | 2854 A. fehlt H | 2855 folgt § 86 A2 § 79 A1 § 38 H || 28513. Der] A : ben H || '28515 hat — Charafter fehlt H | 28613 noch] fehlt H | biefer] A diefe II | 28628 doch - ingeheim] A obgleich sie ingeheim wohl H || 28629 serner daß] sehlt II || 28632 kann | A2 können A1, II | 28633 gerade | A2 es gerade A1, H | 2871 beibehalten | A2 fein beis behalten A1, H | 2876 es sei] A2 ob A1, II | 28713 des Gefühls A2 der Empfindung A1, H | 28724 fann] A dann H || 28715.16 bes Gefühls] A2 ber Empfindung A1, H || 28718 wird] fehlt H || 28722 ber Sanguinischen] A2 bes Sanguinischen A1, H | 28724 bem - Beranderlichfeit] A den Frohsinn H | 28729 machen] A1, H macht A2 || 28811 doch] fehlt H || dieses A es H || 28818 richtet] fehlt H || 28820 jener auch] A er H || dieser A jener H || 28824 und A macht und H || eben] A dieses Wiederspiel eben H || 28825 auch] fehlt H || 2899 ben Geschäften A bem Geschäfte H || 28912.13 er - will A baber er gern zu thun hat und er will H || 289 13 Er | fehlt H || 289 16 mehr | A nur H || 289 24 allen] A3 allem A, H || 28929 sofort nicht] A nicht sosort H || 2904 gleich] A auch H || 29010 zugleich] fehlt H || 29026 gemeiniglich] A [gemeiniglich] gemeinhin H || 29028 sanguinische] Menzer Sanguinische A, H || 29028 melancholische] Menzer Melancholische A, H | 29030 cholerische] Menzer Cholerische A, H | 29030 phlegmatische Menzer Phlegmatische A, H || 2916 und A imgleichen H || 29116 jedes] Schubert jede A, H || 29127.28 die die - hat) haben Menzer den die - diesem jenen) hat A die die — diesen — jenes habe H || 291 33 In H folgt [Im öffentlichen Amt der Chol. — Dronunghaltend (folgt neue Zeile) Sangu. — Nachläfzig (folgt n. Z.) Mel. — peinlich (folgt n. Z.) Phleg. —] || 29135 als] A als der [With sceptische] H || valent] A2 valeant A1, H || 29135 In H folgt und man fann den Juristen auf ähnliche Weise parodiren || 29213 und] A und selbst H || 29225 ist] fehlt H || 29234.35 (wie — lautet)] fehlt H.|| 29313 bargestellt] A2 vorgestellt A1, H || 29335 wohlgefitteten] A wohlgesitteten und H || 2943.4 steht in A, H vor den Sternen || 2944 Sie find:] fehlt II || 29410 felbft] fehlt H || 29411.12 und - nicht] fehlt H || 29413 mit] fehlt H || 29416 und A ober H || 29419 ift - und A2 ift, und A4

Lesarten. 391

obgleich H | 29420.21 ihr — auszudehnen] A es doch beffer ist wie man fagt ein Narr in der Mode als ein Narr außer der Mode zu sein H || 294 22 fich] fehlt H || 294 26.27 und - Epoche] fehlt H | 29431 bewirken] A2 bewirkt werden A1 bewirkt werde H || 29434 Meusch] A Mensch zu H || 2954 er] A es H || 2955 sei es] Zus. A2 || 2956.7 in - Stimmung] fehlt H || 2958 fei] A2 fei und A1, H || also fehlt H | (uwralischen)] fehlt H | 29510 Philosophen] A Philosophen selbst H || 29512 mur] fehlt H || 29513 gesucht haben] A suchten H || 29519 Menschenwürde)] A Menschenwürde) ist H || 295 21 dadurch] A doch auch H || 295 24 Kunst] A2 Lehre A1, H || 296 15 um] fehlt H || 296 23 auch] fehlt H || 29626 ober — Nachahmung] A2 (ober — Nachahmung) A1, H | 29632 ber wird fehlt H || 2977 zugleich fehlt H || 29713 an A in H || um fehlt H || 29715 ware] A ift H || biefer - fommen] fehlt H || 29724.25 Statuen] Zus. A2 || 2981 doch] fehlt H || bes Profils] fehlt H || 2982 Runftwerke] A2 Gemmen A', H || 2983-7 Nach — findet] feblt H || 2986 Richtung] A' Gichtung A' 29812 lande fehlt H | 29812.13 weil — wird fehlt H | 29813-18 aber — gefteben] A baber an einem ichonen Geficht balb bier bie etwas zu schmale Stirn oder das breitere Kinn oder die Farbe des Haares u. f. w. tadeln und dennoch augestehen H || 29818 der A einer H || 29819 empsehlender A beffer H || 29820 gemeinhin auch] A auch eine H || führt] A führen würde H || 29821 nur] fehlt H || 29823 Hang A Disposition H || 29826 man A er H || 29828 (wie - spricht) fehlt H || rebarbaratif ist] A2, H ist rebarbaratif A1 || 29829 ober — zer= riffenes] A2 von - zerriffene A1, H || 29830 und] A2 und ein A1, H || ober] fehlt H || 29834 ob sie] A und der H || wohl] Zus. A2 || nehmen] A nimmt H || 29834.35 ihnen (wie von bem] A ihm (bem H | 29837 und] A2 und zugleich A1, H | 2991 Gebrecheu] H Berbrechen A | 2992 gar] fehlt H | nur] fehlt H | Borzüge] A Borzüge noch H || 2998 fleinen] fehlt H || 29916 werden] A worden H || darüber] A hierüber H || 29921 Sügel A2 Sübel A1, H || 29923 den obereu] Schubert die obere A, H || 29924 Nach Starrsinnes folgt in H [auch auf ihr Temperament einen Ginfluß habe u. d. g. diefe Fragen gehören zur vergleichenden Thierphyfiognomie] || 29925 ein — Schwachsinns] A^2 von ihrem angebornen Schwachfinn A', H | 29929 es] A es nicht II | 29930 nicht] fehlt II | 29931 benn] fehlt H | 3001 ftolg fein] fehlt H | 3002 Ein — nicht] A2 Das sind nicht Zeichnungen in A1, H | 3004 es] A2 Jeue Zeichnung A1, H || vielmehr] Zus. A2 | 3005 ist -Frahengesicht] A2 fein Frahengesicht ist A1, H | 300 6 kann — erwecken] A2 was geliebt werden fann A1, II | 3009 Bvu - Mienen Zus. A2 | 30014 er] Schöndörffer fie A, H \parallel 30015 von Zus. A 2 \parallel 30023.24 auch waren A man auch der Konversation - war H | 30027 versoffenes fehlt II | 30033 jemanden Zus. A2 | 30035 darum noch] A2 für A1, II || heißen] A2 gelten A1, H || 30035, 36 weil - ist] fehlt H || 30036 Ausspruch A2, H Auspruch A1 | 3013 Erwägung — will A will Erwägung thun H | 3016.7 Man — fann] fehlt H | 301 13 Spöttisch-] A' Spöttrisch- A' Spöttische H | 301 16.17 Ropf - fclagen] A Ropffchlag II || 301 19 um - gebieten] fehlt H || 30124 gleichsam] fehlt II || 30127 ein Maun] Zus. A2 || unverführt — hatte] A2 bis dahin unverführt — habende Mann A' noch unverführt zurücklegende Mann H

301 28 ein] A gleichfam ein H | 301 31 Das lette] A2 Es A1, H | 301 33.34 Rauhigfeit] A Rauheit H | 3021 dazu] A dazu auch H | 3024 fühlten] A fühlen H | 3024.5 hatten] A haben H | 3027 cultiviren] A treiben H | 3028 ohne — vergeben] fehlt H | 3028.6 in - Gesellschaft] fehlt H | 3029.10 die - indem] fehlt H | genbten Menschen] A2 genbte A1 || 30210 hierin] A hierdurch H || 30211 die= ses | A und dieses H | H 302 12 mit — abdrücken | A sich sin mit — abdruckt H || 30224 in Rasphuis] A2 im Rasphuis A1 || in Paris — Newgate] fehlt H || 2038 als - um] A da sie H || 30310 der Erhaltung] A die Erhaltung H || zusammenzubringen] Zus. A2 || 30311 sie] Zus. A2 || 30312 einer] A ber H | 30316 irgendworin A [worin] H | 30317 beherrschen ober fehlt H | 30321 förperliches fehlt H || und — Muth fehlt H || aber fehlt H || 30324 Mannes | A2 Letteren A1, H | 30327 Holzäpfel - Holzbirnen | A Apfel H | 30330 sie nur sich] A nur sie [sich] II || 30435 ober - Buhlerei] fehlt H || halt] A macht H | 30437 fest] A2 fese A1, H | 30437 feine Frau] fehlt H | 3055 junge] A jüngere H | 3059.10 ben cultivirten] A2 im cultivirten A1 im cultivirteren H | 30515 alle] fehlt H | 30521 aber] fehlt H | 30522 Fehde] A Fehde so wic es H | 305 24.25 der anderen] A die andere H | 305 26-28 Da verschafften Zus. A | 30529 man A2 wir A1 [man] wir II || 30531.32 als Princip - gelangen] A zunt Princip ber Charafteristif - brauchen H | 306 11 nämlich] fehlt H | 30615 fo - fich] A2 und A1, H | 30616 und Zus. A2 | eben fehlt H | 30618 fah] Zus. A2 | 30620 Mann A Mann aber H | 30622 311 gefallen] A nicht zu misfallen H | 30629 mußte] A muß II | 30634 aber sich] A aber H | 3073 zu fein] fehlt H | 30715 ihres | A ihres eigenen H | andre Beiber] A2 einander A1, H | 30716 ober — Vornehmthun] fehlt H | 30717. 18 wenn — machen fehlt H | 30722 ben ersten A bas erste A bas erstere ll | 30728 aber fehlt H | 30737 sein] fehlt H | 3087.8 ber sich - vereinigen] A ber schwer - sich vereinigen H || 3088 gab] A find H || 30813 zwar] A zwar in H || 30814 hatte fehlt H || 30815 andere] A2 die Ihrige A1 die übrige II || 30817.18 Männer] A Weiber II || 30818 aber] A aber die H | 30826.27 des - Rechte] A in das Recht des andern Theils H | 30827 fich] A fie II | 30828 zu — sieht] A nöthigt H | 30829 Manue] A Frauenzimmer II || 30834.35 Weib — machen A Weib mit — machen wird H | 3093 häusliche] fehlt H | 3097.8 da - werden fonnte] A daß - jenen fonnte — werden 11 || 309 10. 11 Eine — sein] A2 wodurch aber die Freigeisterei - Fache von - sein würde A1, H | 30913 welche - fann fehlt II | 30920 die fläglichste] A flägliche H | 30929 doch] fehlt H | 3104 dieses] fehlt ll | 31014,15 dem — Gefallsucht] A2 diesem Grunde der Galanterie A1, H | 31017 zuweilen — worden] Zus. A2 || 31031 proportionirlich] A proportionirt H || 3111 die] A und die H || 3114 C.] fehlt H || 311 12.13 ein — welches] A welches Berhalten II || 311 19 ftaatsbürgerliche] Schubert staatsbürgerlichen A, H | 31123-25 wo - glaubt] A2 (feines Underen zu bedürfen), nicht nöthig zu haben gegen jemand gefällig zu fein A1, H | 311 26 biese] A2 die A1, H | 31131 Haufen] fehlt H | 31133-35 E3 — würde] sehlt H | 31210 fo — biefes] A' bas mußte A1, H | 31217. 18 Die — gepfropften] A' Die auf augestamm= te — gewordene — gepfropfte A1, II || 31218 welche die | A und II || 31219 ausdrücken

Lesarten. 393

fehlt H | 31224.25 ber Franzose - Million] fehlt H | 31226 wenn A2 wurden wenn A1, H | 31229 würden] A2 würden sich A1, H | 31230 machen] A2 niachen laffen A1, H | 31234.35 aber — Unterthan sein] A2 aber Unterthan, außer — ist, fein A1, H | 3131 Dag A Behaupten: daß H | 3135 fie] A2 diefe A1, H | 3138 die] A2 den A1, H | 31316 gegen einander] fehlt H | 31319 Sie] fehlt H | 31320.21 ber Franzofe] A er H | 31334-3141 in Beziehung - Staat] fehlt H | 3143 boch] fehlt H | 3144 blos - unzusammenhängend] A' nur - unzus sammenhängend A1 durch unzusammenhängend bloß H | 3147 maître — étourderie] Hartenstein maitre — etourderie A, H || coquette] A coquette, frivolite H || 314 10 bezeich: nen] Frey bezeichnet A, H | 31412.13 (eines - Bolfs)] A (ein Celtisches Bolf) H | 31415.16 (benn - fonnen)] fehlt H | 31417-21 die - hat] A ein handelsvolk als ein folches keinen Charakter hat als ben welchen es sich felbst anschafft folglich von Natur eigentlich keinen hat H | 31421 Mithin durfte] A2 mithin A 1 fo wird wohl H \parallel 31422 wohl] fehlt H \parallel den] fehlt H \parallel 31423 erlernten] A gelernter H | 31423.24 einen zu haben A ihn H | 31425 zu - und fehlt H | 31427 und - Anderen] fehlt H | 31429 Bolfs] fehlt H | als] A2 wie A1, H | 31432.33 Berzicht — macht] A2 nicht allein keinen Anspruch macht, fondern blos auf Achtung A1, H | 31433 wobei] Zus. A2 | übrigens jeder] fehlt H | 314 35. 36 Wie - brittanni)] fehlt H | 3157.8 letteren] H ersteren A | 3158 etwas] fehlt H || 3159 Engländer] A sie H || 3159 alle — Wirthshäuser] A es H | 31510 Sharp] Schubert Scharp A, H || für] A als H || in diefen] fehlt H | 31511 da] fehlt II | 31513 dennoch] fehlt H | 31514 jeuen] A ihn H | 315 19.20 (der — fönnte)] fehlt H | 315 20 bewirft] A wirft H | 315 22 in] Zus. II || Beforgniß] A Freundschaft II || 31524 Gelbsterhaltung] A1, H Selbstverhaltung A2 | 31531 jett] A nun H | 31532-37 Der — würden] fehlt H | 3161 des europäischen] fehlt H | 31610 sich] fehlt H | zum] A seine дит H | 31623 Stoff дит] fehlt H | дит] fehlt H | 31625 fo] fehlt H | 31629 ed] fehlt H \parallel 31636 an] Λ^2 , H von Λ^1 \parallel wodurch] Λ [wodurch] zu ihrem Nachtheil, von denen H | 3175 um] fehlt H | 3176 Lotterie] A Lotterieen H | 31718 zugeschrieben wird] A zuzuschreiben ist H | 31723.24 Eigenschasten jind] fehlt II | 31724 Der Deutsche] A Er II | 31726 ist] fehlt II | 31732 da] fehlt II | 31735 sittlichen] A in sittlicher H | 31736 sich] fehlt H | 3181 setbst] A [felbst] II | 3187 nachbenkenden] A benkenden II | 3187.8 ber — fähigen] fehlt H | 3188 und bes] A und H | 3189 er] fehlt H | 31812 lettere] fehlt H | 31814 fein] fehlt H | 31815 als] A2 wie A1, H | 31816 ist] A und ist H | 31818 er] fehlt H | 31824 einlassen wird] A nicht einläßt H | 31831 muß es] A nur H | 31832 d. i.] A und II | 31835 und - verschwindende] fehlt II | 31836 eine — fortbrennenden] unterhaltenen H | 31837 sprühende] fehlt H des Geiftes] fehlt II || 3194 classificiren - lassen] A zu classificiren H || 3196 jo - bloger] A aus H | 3197 alles] A alles sich H | 3198 mag] A kann H | 3198.9 aber sich - bergen läßt] A aber - vorbeigegangen werben barf H 3199 doch] fehlt H | 3199.10 pedantischen] fehlt H | 31910 dem] A ihrem H | 31911 hervorgehe] A sabgeleitet werden muß] H || 31913 der ihr] A [der ihr]

bas ihm H | 31916.17 Ausprüche, anderer — begrenzen, erregt] Menzer Ansprüche anderer — begrenzen, erregt A2 Ansprüche einer des anderen — begrenzen erregt A1, H | 31917 welches] Külpe welche A, H | 31925.26 fann — werden] A2 wird man gegen diese unvollständige und unsichere Zeichnung berselben, welche auf demonstrativen, rememorativen und prognostischen Zeichen beruht, schon Nachsicht haben muffen A1 wird — berfelben schon — muffen H || 31927 Überhaupt] Zus. A2 | 31929 der Rationen] Zus. A2 | 31931 In dem A2 Det A1, H || 31932-34 hat sich — verloren] A hat — ausgelöscht H || 31934 sondern] A und H || 3201 vernuthlich] fehlt H || 3202 Regierungsform] A2 Regierungsformen A1, H || 3204 Armeniern] H Armenianern A || 3206 Berfehr - treiben] fehlt H | 3207 hinweist] Zus. Külpe | 32016 D. fehlt H | 32027 austatt — Bildung] fehlt H | 32027.28 beständig — sich] A nicht [zusammenschließen] einander [fich] fortgehend H || 32029 das] Zus. A || 32030 vielmehr] A sondern H | 3211 da] A da selbst H | 3212 der Individuen sehlt H | 32110 E.] fehlt H | 32118 der Menzer bes A, H | 32122 nicht-irbifchen A1, H nichtirdischen A2 || 32133 Bernunftfähigkeit] A Bernunft H || 32134 aus] fehlt H | ein vernünftiges] A zu einem vernünftigen II | 3222.3 für — gehöriges] fehlt H | 3223 wobei] A worin H | 3228 lettere] fehlt H | in — Zweck] Schubert in der Idee den Zweck A [der] ihr Zweck in der Idee II || 3229 die - Zwietracht)] fehlt H || das] A nur das H || einer] A dieser letteren als einer H || 32217.18 andere — handeln)] Frey andere) — handeln A, H | 32233 mitten] II mithin A | 3231 fähe] A2, H sehe A1 | 32316 zartem] Külpe zartes A, H | 32316.17 dadurch — Natur] fehlt H || 32319 und] fehlt H || 32320 eines] fehlt H || 323 24 nicht] fehlt H || 323 25 ist - Stufe] fehlt H || 32331 ben] A4 benon A, H | 32335 den - dem] A den eine nachher der II | 3243 bei] fehlt H | 32411 fann] A wird H | 32413 oder — Natur] Zus. A | 32533 selbst] A recht H | 32625 unserer] A ihrer H|| 32630 eines] A jenes H || 3272 und absichtlich] fehlt H || 32713 in] fehlt H || 32714 ist doch] A doch II || 32715 reine] fehlt H || 327 20 ihnt — Wesen] fehlt H || Gebie= ter] A Gebieter über ihn H | 32724 weil - verdrießt | fehlt H | 32733 scheint] fehlt H | 3284-7 z. B. — sucht] fehlt H | 3289 d. i.] fehlt II | 32815 (durch — Schuld)] fehlt H || 32816 von - ich] fehlt H || 32823 nur] fehlt H || 32832 auf - zweite] A biefer zweiten H || 3297 Charakter] A Charakterzug H || 3298 als] A des Menschen als H || 32910 aber] fehlt H || 32921 erreicht es] fehlt H || 32922 fennen] A fennen [und zwar in einer langen Reihe von Generationen bis fie zulegt auch obzwar im idealischen Prospect auch jedes Individuum zu treffen verspricht] H | 32922.23 und - auch] A ist II || 32923 Natur] A Natur vernünftiger Wesen 11 || 32925 ein] Hartenstein im A, H || 3309 Korbe] A Stock H || 33010 Körbe] A Stöcke H || 33019 ein] A einen H || 33023 welches] Menzer welche A, H || 33027 biefen] A jenen H || 33119 Menge von] fehlt H | 33121 folglich] Hartenstein folglich eine A, H | 33132 Erdwesen] A Wesen H | 331 33.34 als — Geschöpfe] fehlt H | 331 36 jemand Külpe niemand A, H | 3322 werden] A wird H | 3325 finden] A zu finden 11 | 3328 allein schon] fehlt II | 33217 verschiedenes] A ganz verschiedenes H | 33218 abgeben] H für eine Wirkung abgeben A || 33230 gerade] fehlt II || 3331 uns] A

Lesarten. 395

derselben H || 3332 verriethe] A verriethe seinander als Menschen aus dieser aufzusfordern und zu ermantern die Annäherung zur Besserung sam Gnteuz in der Denkungsart wozu die Triebseder in uns liegt zu befördern] H || 3333 als eine] sehlt H || 3336 Wollen] A Wille H || 3339 System] A System sin ihrer wechselzseitigen Unterordnung] H || das] Hartonstein d. i. A, H ||

Ergänzungen aus H.

Die dem Text angehörenden Stellen sind durch ein sie einleitendes, unserer Ausgabe entnommenes Stichwort localisirt; A₁, A₂ u. s. w. bezeichnen die Seiten in H, 12811 ff. u. s. w. die Zeilen unserer Ausgabe, an die sich die mitgetheilten Ergänzungen örtlich (nicht immer sachlich) anschliessen. Zwei nicht durchstrichene Stellen aus dem Text von H (401 zu 19034 und 408 zu 27016) sind nicht in die gedruckte Ausgabe übergegangen. Die eine ist eine Anmerkung, die andere ein besonderer Paragraph.

12811 ff. R. Das Erkentnis besteht aus zwei stücken der. Auschauung und dem Deuken. In (?) dem Bewußtsein beyder sich seiner bewußtsein ist nicht sich selbst wahrnehmen, sondern die Vorstellung des Ich im Denken. Um sich zu kennen,

ınuh man sich wahrnehmen. perceptio. wozu auch apperceptio. A1

12915 Schriftsteller [wenn [ser]] ihm der öffentliche Benjall allgemein entsogen würde ben anderen die sich auf dergleichen Nachforschungen nicht zu verstehen frehmüthig bekennen dennoch im Verdacht bleiben daß es Irrthum senn müsse was er gelehrt hat; denn über das Urtheil Anderer [skann] als Prodierstein der Wahrheit [snicht entbehrt werden] kann man nicht so gleichgültig hinwegs

sehen] A2

13410 und [beharrlich den Sinnen vorgelegt werden können sondern wo, nämlich in der Zeit die Phänomene (des Gemäths) im beständigen Flusse sind und in verschiedenen Stunden immer verschiedene Ansichten eben desselben Objects geben welches hier die Seele (des Subjects selber) ist [sdem Erkentnisvermögen immer aufs neue] untergelegt werden können um eine Erfahrung zu begründen sondern die innern Wahrnehmungen [sderen] die nach [sihrem] dem Verhältnis in der Zeit einander behgeordnet werden [stellen ihren Gegenstand gleichsam] sind selbst im Fließen begriffen [swor mit und in continuirlicher Veränderungs] dem Vergehen einiger und dem Entstehen Anderer [swor] wodurch es leicht geschieht daß Sindildungen statt Wahrnehmungen eingeschwben werden und was wir [sunversehens selbst] hinzu dichten fälschlich für innere Erfahrung genommen [swird] und uns von uns selbst angedichtet] B2

13413 R. Von dem anschanenden und reflectirenden Bewußtsein. Das erstere kann empirisch oder a priori seyn. Das andere ist nie empirisch sondern

jederzeit intelleftnel.

Das lettere ist entweder attendiren ober abstrahiren. Wichtigkeit im pragmatischen Gebrauch.

Restexion ist die Vergleichung der Vorstellung mit Bewußtsenn wodurch ein Begriff (des Objects) möglich wird. Sie geht also vor dem Begriff vorher setzt aber Vorstellung überhaupt voraus

Das Bewußtseyn seiner selbst (appercept:) ist nicht empirisch Aber das Bewußtseyn der Apprehension einer (a posteriori) gegebenen Vorstellung ist empirisch Doppelt Ich. B2

13430-36 R. Vom willführlichen ignoriren und feine Notig nehmen B3

13726 ff. R. Klarheit der Begriffe (Berstandesklarheit) und der Darstellung der Begriffe. Diese ist Helligkeit des Kopfs B_4

13819 wenn [biefes Erfentnis Erfahrung seyn soll 1.) Aufsassung bestst gegebenen [[Dbjects (apprehensio)]] Vorstellung 2.) Bewußtseyn des Mannigsaltigen in ihr enthaltenen (apperceptio) 3.) Überlegung der Art der Berbindung dieses letzteren in Einem Bewußtsein (restexio) zu einem solchen Erkentnis gehören] C_1

14029 ff. R. [Sinnlichkeit ist das Vorstellungsvermögen eines Subjects so fern es afficirt wird

Mls Mangel und als Erganzungszuftand zum Erkenntnis.

Eine Vorstellung entsinnen ober entsinnlichen C3

1416 begründet [Da nun ben der ersteren es im Erkentnis der Gegenstände blos auf die subjective Beschaffenheit ankomunt mit Eindrücken welche vom Object herkommen (zu einer gewissen Art es sich vorzustellen) afsicirt zu werden welche nicht ben allen Subjecten gerade eben dieselbe senn dars so [skann man!] sagt man diese stellen uns die Gegenstände der Sinne nur vor wie sie uns erscheinen nicht nach dem was sie au sich selbst sind. (Beil aber diese Erscheinungen mit dem Berstandesgesetze innigst verdunden sind so ist das Erkentnis (von Gegenständen der Sinne) welches Ersahrung heißt darum nicht minder gewiß als ob es die Gegenstände an sich selbst beträse und da es sür uns keine Kenntnisse geben kann als von Dingen die unseren Sinnen vorgelegt werden können so mag es immer in der Vernunstidee Begriffe geben welche über jene ihre Greuze hinaus aber nur in practischer Absicht (der Freiheitsidee) objective Realität haben; uns gehen hier nur diesenige an welche unseren Sinnen gegeben werden können)] C3

1417 Anmerkung Sweiter Abschnitt

Von der Sinnlichfeit

Daß dieser Satz so gar vom inneren Selbst gelte und daß der Mensch wenn er sich innerlich nach den Eindrücken die gewisse Vorstellungen aus welchen Ursachen sie auch entspringen mögen beobachtet er sich auch dadurch stocht] nur erkennen könne wie er sich selbst erscheint nicht wie er schlechthin ist, das ist ein kühner unetaphysischer Satz (paradoxon), der in einer Anthropologie gar nicht zur Frage kommen kann. — Daß [ser] aber wenn er innere Ersahrungen [won] an sich selbst sumchel anstellt [cdaß] wenn er soch gestehen nüsse das Selbsterkentnis sühre zu

unergründlicher Tiese zum Abgrunde in der Ersorschung seiner Natur* gehört zur Anthropologie.

Alles Erkentnis seht Verstand voraus. Das Verstandeslose Vieh hat wohl [wielleichti] etwas dem Ühnliches was wir Vorstellungen nennen (weil es den Wirkungen nach mit dem was Vorstellungen im Menschen sind [csehri] übereinfommt) was aber vielleicht gant davon unterschieden sehn mag — aber kein Erstenntnis von Vingen; denn dazu gehört Verstand ein Vorstellungsvermögen mit Bewußtsein der Handlung wodurch die Vorstellungen auf einen gegebenen Gegenstand bezogen und dieses Verhältnis gedacht wird. — Wir verstehen aber [cber Form nach] nichts recht als das was wir zugleich machen können wenn uns der Stoff dazu gegeben würde und so ist der Verstand ein Vermögen der Spontaneität in unserem Erkentnis ein oberes Erkentnisvermögen weil es die Vorstellungen gewissen Regeln a priori unterwirft und selbst die Erfahrung möglich macht.

In dem Gelbsterkentnis des Menschen durch innere Ersahrung macht er nicht das in ihm felbst wargenommene denn das hangt vom Eindrucke (der Materie der Borstellung) ab den er enipfängt. Alfo ift er fo fern leidend d. i. er hat eine Vorftellung von fich felbst wie er von sich selbst afficirt wird die also ihrer Form nach blos von der subjektiven Beschaffenheit seiner Natur abhängt mithin die nicht als dem Object angehörig gedeutet werden dars obgleich er boch auch Recht hat sie dem Object (hier seiner eigenen Person) benzulegen aber mit der Einschränkung daß er sich selbst als Gegenstand durch diese Borstellung in der Erfahrung nur erkennen kann wie er ihm erscheine nicht wie er ber Beobachtete an sich felbst ift. - Wollte er sich auf die lettere Urt erkennen fo mußte er ein Bewußtsenn ber reinen Spontaneität (ben Frenheitsbegriff) zum Grunde legen (welches auch augeht aber alsbann wurde es nicht Warnehmung bes inneren Sinnes und darauf gegründetes empirisches Erkentnis seiner felbst (innere Erfahrung) sein können sondern nur Bewußtseyn der Regel seines Thuns und Laffen ohne baburch ein theoretisches (physiologisches) Erkentnis seiner Natur erworben zu haben als worauf die Psychologie eigentlich ausgeht. — Das empirische Selbsterkentnis stellt also dem inneren Sinn den Menschen vor wie er ihm erscheint nicht wie er an sich selbst ist weil jenes Erkentnis blos die Affectibilität des Subjects nicht die innere Beschaffenheit besselben als Objekts vorstellig macht.

Wie ist nun die große Schwierigkeit zu heben die darin liegt daß das Bewußtsenn seiner selbst doch nur Erscheinung von sich selbst nicht den Menschen an sich selbst darstelle, und es zwar nicht ein doppeltes Ich aber doch ein doppeltes

^{*} Mensch, der du dir ein schwer Probleme in Deinen eigenen Augen bist Nein ich vermag dich nicht zu sassen. Pope nach Brocks Übersetung Das Citat stammt aus B. H. Brockes, Versuch vom Menschen des Herrn Alexander Pope, Hamburg 1740, aber nicht aus diesem Gedicht selbst, sondern aus einem französischen, in demselben Buch enthaltenen und übersetzten S. 168 ff.: Les contradictions de l'homme, dessen erste Verse lauten: "Mensch, der du selbst ein schwer Problema vor deinen eignen Augen bist! Nein, ich vermag dich nicht zu fassen. Wer ist, der dich wohl recht ermisst?"

Bewußtsehn bieses Ich, einmal das des bloßen Denkens dann aber auch der inneren Warnehmung (ein rationales und empirisches) gebe d. i. discursive und intuitive Apperception wovon die erste zur Logik die andere zur Anthropologie (als Physiologie) gehört jene ohne Inhalt (Materie des Erkentnisses) diese von dem inneren Sinne mit einem Inhalte versehen ist.

Ein Gegenstand bes (außeren ober inneren) Sinnes fo fern er wargenommen wird heißt Erich einung (phaenomenon). Das Erfeutnis eines Gegenstandes in ber Ericheinung (b. i. als Phanomens) ift Erfahrung Allfo ift Ericheinung biejenige Borftellung wodurch ein Gegenftand ber Sinne gegeben wird (ein Gegen ftand der Warnehmung d. i. der empirischen Auschauung) Erfahrung aber oder das empirische Erkentnis diejenige wodurch er zugleich als ein solcher gedacht wird. — Also ist Erfahrung bie Handlung (der Borstellungsfrast) wodurch Erscheinungen unter ben Begriff von einem Gegenstande berselben gebracht werben und Ersahrungen werden gemacht baburch bag Beobachtungen (absichtliche Warnehnungen) angeftellt und über die Vereinigung berfelben unter Einem Begriffe nachgebacht (reflectirt) wird. — Wir erwerben und erweitern unfer Erkeninis durch Erfahrung indem wir dem Verstande Erscheinungen äußerer ober auch des inneren Sinnes als ben Stoff unterlegen und niemand zwenselt baran bag wir nicht eben so gut innere Beobachtungen unferer felbst und Erfahrungen diefer Art [canstellen]] machen fonnten; allein [[bas1] wenn wir [[auch ben1] nun von Gegenftanden bes inneren Sinnes (ber als Sinn immer nur Erscheinungen liefert) zu sprechen magen bag wir [won diesen nur Er]] [[felbsti] so gar durch biefen [[nur]] zur Erkentnis unserer selbst nicht wie wir sind sondern wie wir uns (innerlich) erscheinen gelangen können so ist in diesem Sate etwas Empörendes, was wir näher betrachten muffen. — Dergleichen Urtheil laffen wir zwar für Gegenstände außer uns gelten aber es sieht gang wiederfinnisch aus es auf das wir in und felbst warnehmen anzuwenden. - Daß einige Wortverdreher Erscheinung [en] und Schein für einerley nehmen und [[wohl]] fagen jener Sat bedeute so viel als: es scheint mir nur daß ich existire [coder]] und diese oder jene Vorstellung habe ist eine Versälschung die keiner Wiederlegung werth ift.

Diese Schwierigkeit beruht gänklich auf der Verwechslung des inneren Sinnes (und des empirischen Selbstbewußtseins) mit der Apperception (dem intellectuellen) welche gewöhnlich für einerlei [[behanptet]] genommen werden. Das Ich in jedem Urtheile ist weder eine Anschamung noch ein Begriff [[sondern]] und gar keine [[auf irgend ein Object bezogene]] Bestimmung irgend eines Objects sondern [[ber]] ein Verstandes Act des bestimmenden Subjects überhaupt und das Bewußtsein seiner selbst die reine Apperception selbst mithin blos [[logisch]] zur Logik (ohne alle Materie und Inhalt) gehörig. Das Ich dagegen des inneren Sinnes d. i. der Wahrnehnung und Beobachtung seiner selbst ist nicht das Subject des Urtheils sondern ein Object. Das Bewußtseyn des sich selbst Beobachten den ist eine ganz einsache Vorstellung des Subjects im Urtheil überhaupt wovon man alles weis wenn man es blos denkt; aber das von sich selbst beobachtete Sch ist ein Inbegriff von so viel Gegenständen der inneren Warnehmung daß die Psycho-

logie vollauf zu tun hat um alles barinn im Verborgenen liegende auszuspühren und nicht hoffen darf damit jemals zu Ende zu kommen und die Frage hinreichend zu beautworten: Was ist der Mensch.

Man muß also die reine Apperception (des Verstandes) von der empirischen (der Sinnlichkeit) unterscheiden beh welcher letteren wenn das Subject aus sich attendirt es sich dadurch auch zugleich afficirt und so [EErscheinungen] Empfindungen in sich ausruft d. i. Vorstellungen zum Bewußtsehn bringt die der Form ihres Verhältnisses nach untereinander der subjectiven sormalen [Bedingungen] Beschaffenheit der Sinulichkeit nämlich der Anschauung in [Raum und] der Zeit (zugleich oder nacheinander zu sein) nicht blos den Regeln des Verstandes gemäs sind. Da nun [cbiese letteren Bedingungen] jene Formen nicht als für jedes Wesen überhaupt das sich seiner bewußt ist geltend angenommen werden kann so wird das Erkentnis was den inneren Sinn des Menschen zum Grunde hat diesen beh der inneren Ersahrung nicht vorstellen wie er an sich selbst ist (weil die Bedingung nicht für alle denkende Wesen gültig ist denn sonst wäre eine Vorstellung des Verstandes) sondern ist blos ein Bewußtsen der Art wie der Mensch [csich selber] in der inneren Beobachtung [csich] ihm selbst erscheint.

Das Erkentnis seiner selbst nach berjenigen Beschaffenheit [[bie]] was er an sich selbst tst kann durch keine innere Ersahrung erworben werden und entspringt nicht aus der Naturkunde vom Menschen sondern ist einzig und allein das Bewußtseyn seiner Frenheit welche ihm durch den categorischen Pflichtimperativ also nur durch den höchsten practischen Bernunft kund wird

 \mathbf{R}

Von dem Felde der Sinnlichkeit im Berhältnis zum Felde des Verstandes § 8

Eintheilung

Das Gemüth (animus) des Menschen, [[als der]] als Inbegrifs aller Vorstellungen die in demselben Platz haben hat einen Umsang (sphaera) der die drep [Pubtheilungen] Grundstücke Erkentnisvermögen, Gefühl der Lust und Unlust und Begehrungsvermögens befaßt deren jedes in zwen Abtheilungen dem Felde der Sinnlichkeit und der Intellectualität zerfällt. (dem der sinnlichen oder intellectuellen Erkenntnis, Lust oder Unlust, und des Begehrens oder Berabscheuens).

Die Sinnlichkeit kann als Schwäche ober auch als Stärke betrachtet werben.]

 C_4 — D_2

14334 ff. R. [Das Bewußtseyn seiner selbst ist entweder discursiv im Begriff oder intuitiv in der inneren Anschauung der Zeit. — Das Ich der Apperception ist einsach und verbindend; das aber der Apprehension zusammengesetzt aus Wahrenehmungen und geht auf ein Mannigsaltiges mit einander Berbundener in dem Ich als Gegenstand der Anschauung. Dieses Mannigsaltige in seiner Anschauung ist gegeben (verwischt) eine Form a priori in der es geordnet werden kann] D4

14425 ff. R. Die Warnehmung (empirische Auschauung mit Bewußtseyn) könne nur Erscheinung bes inneren Sinnes genannt werben. Damit sie aber innere Erfahrung werde muß das Gesetz bekannt sein welches die Form der Berbindung

in einem Bewußtseyn bes Objects bestimmt.

Der Mensch kann sich selbst innerlich nicht beobachten wenn er nicht burch eine Regel geleitet wird unter ber allein die Warnehmung verbunden seyn musse wenn sie ihm eine Ersahrung liesern soll. Daher sind jene insgesammt nur Erscheinung von sich selbst daraus sich selbst zu erkennen muß er das Princip der Erscheinung (in Raum und Zeit) zum Grunde legen um zu wissen was ist der Mensch

Die Sinnlichkeit als Starke ober Schwäche D4

15218 R. Von einem Paar das Gaste bekam die sich vorher nicht angemeldet hatten.

Einschränkung der Ansprüche der Sinnlichkeit bes Erkenntnisvermögens. — NB. es muß zuleht vor den Titel bes Berftandes kommen. E4

15317 R. Richt bey Sinnen fenn, unbesonnen versahren.

Von der Leichtigkeit etwas zu thun (promtitudo). Von der subjektiven Nothwendigkeit etwas zu thun (habitus) Fertigkeit. Die mechanische Leichtigekeit die von der Übung abhängt ist von der dynamischen welche objectiv ist unterschieden. Die Tugend ist nicht Fertigkeit sondern Stärke. F_1

15417 b. i. [sie bewegen mehr die bloße Lebensempfindung des Subjects (ein Organ afficirt zu wissen) als daß sie zum Erkentnis des afficirenden Gegenstandes und seiner Beschassenheit etwas beytrügen. Daher können sich in Ansehung der ersteren Menschen sehr wohl einverständigen [cund als] statt dessen über die Sinnese empfindung der letzteren man gemeiniglich weit auseinander ist sie] F2

15423 R. Bon bem Sinn bes Gesichts ohne Farbe und bes Gehors ohne

Musik F2

15535 R. Vom Gefühl ber Muskeln bes Mundes beh Stimme. F3 1575 R. Leichtfinnig, der ohne zu untersuchen etwas statuirt Leichtgläubig, der auf anderer Zeugnis ohne Untersuchung trauet Ungläubisch der auf kein Zeugnis Glaube sett.

Gläubiger (creditor) ber auf bas Bersprechen eines anberen Bertrauen, sest. Die Gläubigen sind die so ein wirkliches ober vermeyntes Bersprechen eines Wesens was nicht betrügen kann vertraut

Abergläubisch (superstitios.) der was er sich selbst verspricht für das Gescheuk (?)

eines anderen halt F4

1591 R. Der Geruch läßt sich nicht beschreiben sondern nur durch Ühnlichkeit mit einem andern Sinn (wie Musik mit Farbenspiel) z. B. des Geschmacks versgleichen z. B. das riecht sauer, süß, fäulig — Anhauch des Thonschiefers G_2

15916 ff. R. Eintheilung — Anthropologische Elementarlehre. Exposition und Methodenlehre Charafteristik. Element. Lehre. Bom Erkentnisvermögen dem Gefühl der Lust und Unl. und Begehrungsvermögen. — Alles dieses sinnlich oder intellectuell. Bom sinnlichen Erk. Berm. 1. Bon den Sinnen 2. der Eindild.kraft Annehmlichkeit die sich aufdrängt a — Musik b. Geruch. Curiosus ist der begierig ist Seltenheiten zu ersahren oder auch zu besitzen sür Enriose.

Bu ftarfes Licht ober Geschren macht blind und tanb b. i. man kann nicht

Begriffe vom Objecte bekommen.

Db nicht wirklich noch ein 6ter Sinn nämlich in Ansehung bes Geschlechts angunehmen (papagey) ber Ruß ift ein Genuß zwischen benden Geschlechtern Die Umarning berer von bemfelben Geschlecht ober ber fleinen noch stammelnden Kinder bloser Liebeserguß. Analogie G2

1601 Wohlhabenden [fehr wohl ersetlich, ziemlich zu ersetzen. Gin Blind gebohrener ober in ber Folge bagn gewordener vermißt nach gerade feinen Berluft

nicht sonderlich,] G3

16211 R. NB. Oben vom animus sui compos der alle Gemüthsveranderungen

in seiner Gewalt hat.

Von stumpsen schwachen blöben Sinnen — Gefühl der Mattigkeit und Stärke sagacitaet der hunde Spahen. - Der Alte glanbt fich wohl zu befinden indem die vitalenmfindung schwach wird. — Blinde unterscheiden Farben bes Gefühls. Scharfe Sinne zum Wahrnehmen, garte zum Unterscheiben. G4

16319 verstehen, [benn bie kann nen genug feyn und ber Geltenheit wegen

imgleichen der Berborgenheit wegen darinn fie liegen. Die Attention] H1

163 23 R. Monotonie, Disharmonie und Atonie bes Empfindungsvermögens. Steigen mit ber Dofis

Die Angewohnheit macht sie nothwendig H1

16327 Aufmerkfamkeit. [Man nennt die Neigung folche Seltenheiten zu feben die Enriosität; wiewohl auch diejenige das Geheimgehaltene blos darum weil es geheim gehalten wird anszusorschen mit diesem Nahmen benennt wird aber alsbann eine unächte genannt zu werben verdient.] H1

1667 mögen. [Wenn man ohne irgend eine bekannte Urfache sich benm zubette gehen schläfrig aber doch schlaflos findet so wird man ben ruhiger Aufmerksamkeit auf seine körperliche Empfindung etwas spastisches so wohl in Muskeln der Füße als auch fogar im Gehirn warnehmen und im Augenblide des Ginschlafens eine Abspannung sühlen welche eine sehr angenehme Empfindung ift. — Daß das Bachen ein Zustand ber Anspannung und Zusammenziehung aller Fasern sen ist auch an dem Phanomen zu ersehen daß Refruten welche nachdem fie eben aus bem Schlafe gewedt worden und aufstehend gemeffen werden etwa um einen halben Bou langer befunden werden um welches Maas fie boch fürger befunden werden wenn sie in ihrem Bette [fliegend]] eine Zeitlang machend gelegen haben.

Der Schlaf ift nicht blos ein Bedürfnis ber Abspannung erschöpfter Rrafte fondern auch ein Genuß ber Behaglichkeit im Ansange so wohl (ber Ginschläserung) als auch benm Ende beffelben (bem Erwachen). Mit diefem aber sowie mit allem Genusse ist es nothwendig sparfam zu senn weil er die Empfindungsfähigkeit mit ihr aber auch die Lebenstraft [ischwächt] erschöpft. — Es ist hiemit wie mit bem Maas der Speisen in der Vorstellungsart des Mohammedaners bewandt wo es heißt daß einem jeden Menschen ichon ben feiner Geburt zugewogen worden wie viel er effen foll. Sit er viel fo hat er feine Portion bald aufgezehrt und ftirbt frühe: speiset er mäßig jo hat er lange zu effen also auch zu leben. — Eben bas könnte man auch vom Schlaf sagen wer in jüngeren aber doch männlichen Jahren viel schläft wird im Alter wenig Schlaf haben welches ein trauriges Schicksal ist. — Die Kalmüken geben es für schändlich aus im Tage zu schlafen und die Siest a der Spanier giebt keinen sonderlichen Begriff von ihrer Rüstigkeit.] H4

16733 träumen [b. i. ben der Unempsindlichkeit aller äußeren Sinnenwerfzeuge ein analogisch mit den Erfahrungsgesetzen unwillführliches Spiel der Einzbildungen erleiden wiewohl auch derjenige welcher im Bachen dem Hange unterworsen ist Phantasieen unter die Erfahrungen zu meugen und sie damit zu verschmelzen ein Träumer genannt wird.] I3

17112 R. Die Einbildungsfrast ist entweder schöpferisch (productiv) oder wiedererzeugend (reproductiv). Die letztere bedars des Gesetzes der association der Borstellungen Die bezeichnende ist willsührlich zur Absicht der reproduction associirende. — In Ansehung der Zeit ist sie die zurücksehende die apprehendirende und die vorhersehende Einbildungsfrast I.

17510 ff. species). [Wir können uns daher kein vernünftiges Wesen unter keiner anderen Gestalt schicklich denken als der eines Menschen] K_2

17517 R. Das Abspringen von der Materie des Discurses K2

17632 ff. R. facultas signatrix gehört zur bengesellenden Einbildungsfraft.

Wenn wir aber wirkliche Sinnvorstellungen (nicht einvildungen) deren Versknüpfung nach einer Regel Erfahrung heißt unsere Vorstellungen als von selbst an aneinander geknüpft warnehmen so geschieht das in der Zeit und ist Ussoziat.

Bon der nothwendigkeit zweyer Geschlechter zur Fortpflanzung K3

17829 ff. R. 1. Bilbung durch katte oder warme Ernstallisation indem ein Auflösungsmittel (Wärme oder Wasser entweicht e. g. im Kalkspat)

a) die mechanische Bildung der Gestalt: wo der See (?)

b) die Zusammenfügung

Die Synthesis der Aggregation (mathematisch) und der Coalition (dynamisch). Berstand Urteilskr. Bernunft. K4

18012 R. Lüge der Kinder L2

1823 R. nicht Tollhäuser besuchen L4

18832 R. Astronomie

Unnühlichkeit der Weissagung N1

19034 * Nach Sonnerat¹) haben die Indier auf der Malabarküste großentheils einen sehr geheim gehaltenen Orden dessen Zeichen (in Gestalt einer runden Blech-münke) an einem Bande am Halse unmittelbar an der Haut hängt welches sie ihr Tali neunen was bey ihrer Einwenhung mit einem unsstischen Worte das einer dem Andern nur beym Sterben ins Ohr sagt begleitet wird. Die Tibetaner aber haben gewisse geweihete Dinge 3. B. mit gewissen heiligen Worten beschriebene Fahnen oder auch geweihete Steine womit ein Hügel besteckt oder belegt wird die

¹⁾ Vgl. Sonnerat, Reise nach Ostindien und China (aus d. Französischen) 1. Bd., Zürich 1783, S. 60. 69, wo von dem Tali gesprochen wird, während die Einweihung auf S. 55 beschrieben wird.

sie ihr Mani nennen im Gebranch. Ans der Zusammensehung beyder ist vernntlich das Wort Talismann entsprungen!) welches mit dem Maniton der amerischnischen Wilden in Wort und Sinn übereinzustimmen scheint. N2

19210 ff. R. Vom Aberglauben

Nominal und rea Beichen

Mittelbar — unmittelbar. N3

19217 würde. [[Für die]] Zur Bezeichnung der Gedanken nicht der blofzen Empfindung bedient sich der Mensch anfänglich mimischer, dann der Lautzeichen der Sprache und endlich der allegorischen Zeichen der [[sichtbaren Absbildungen von]] Bilder welche eine Analogie mit [[nicht sichtbaren Din]] blos denks baren Gegenständen enthalten sollen] N_4

193 15 ff. R. A. Zeichen Willführliche 1. der Gebehrdung (minisch) 2. Schriftzeichen (Buchstaben) 3. Tonzeichen (Noten) 4. Geheime Zunftzeichen (Chiffern) 5. Standeszeichen (Wappen) 6. Dienstzeichen (Uniform oder Liveren) 7. Ehrenzeichen (Ordensbänder) 8. Schandzeichen (Brandmark) 9. Kennzeichen (nota) 10. Merkzeichen (Interpunktion) 11. Denkzeichen (signum rememorativum)

B Natürliche Zeichen | Zeichen für Sachen an sich

C Wunderzeichen halten. Zodiac.

Wirkungen sind Zeichen von ihren Ursachen.

Beichen bes Thierfreifes - Sternbilber.

Sterndeutkunst (astrol. ind) Zeichen am himmel, Cometen, Finsternisse, Nordslicht. Ob die heil. Zahl den Weltsauf anzeige (?). Der Sonne und Mond versfolgende Drache apocalipt. Zeichendeuterei, mystische Zeichen, heil. 7 — x. x. Plasneten, Metalle. Wochentage und Weltepochen. Aberglaube der Fischer. N4

19613 R. Der 13te Tischgaft.

Mancher fargt betrügt um 100000 voll zu hinterlaffen. O2

19724 R. 1. was will ich. 2. worauf kommts an 3. was gewinne ich. (was kommt heraus

Richtiger Verstand, genbte Urtheilskraft und gründliche Vernunft. 03

20013 R. Vorläufige Urtheile P1

20123 R. Bon der natürlichen und bürgerlichen Unmündigkeit.

Wie viel raumt nicht die Vernunft in Ansehung der sein sollenden Geschichte

auf. Sie ift nicht blos Fabel, fondern große Linge.

Spitsfindigkeit und Mikrologie Mutmaßung, Vorbegriffe zum Erfinden Sagacitätsvermög. Wahrscheinlichkeit für die Urteilskraft. Einsicht für die Vernunft. Begreifung bessen was man selbst machen kann mathematic. Man wundert sich doch darüber daß es so erfolgt. P_2

20435 R. Schatgraben, Goldmachen und Lotteriefpielen — Aberglauben ben

alle haben die aufs Glück rechnen. Fischer Jäger. P4

¹⁾ Talisman ist nach Grimm's Wörterbuch im 18. Jahrh. aus roman. Sprachen entlehnt und geht auf arab. telsamân d. i. plur. von telsam == Zauberbild zurück.

20730 R. absentia - lange Beile

Momanles. Zerstreuung Glauben, Credit Q1

2092 R. fragmentarisch, nicht zurück und vorwärts Q2

21130 ff. R. Gemüthskrankheiten sind 1. Schwächung 2. Stöhrung und ein Mittel zwischen beiden (Raptus oder Hypochondrie) Grillenkrankheit. Q4

21324 R. Was will ich? rr —

Selbst benken - An der Stelle bes

Die erste ist daß über sich selbst keine Regierung $\langle ? \rangle$ in Ansehung der Auf- merkfamkeit auf seine Gesühle hat sie also aus lauter Lannen besteht R_1

2169 ff. R. Im Wahnwitz ist ein System

Arouet hatte 2 Narren 311 Sohnen.

2) nicht rasende.

Gestöhrt. mente captus R4

21825 verlieren. [Aber das ift nur ein [[Aberglaubel] Spruch des in der Erdkunde ganz unkundigen Pöbels; [[benn die welche sich]] wovon der der Seefarth als Geschäftsmann gewidmete nichts weiß. Allein daß mancher sich auf ein Schiff nach Indien begeben haben mag, weil er [[glaubtel]] den Burm hatte dort würde es ihm an Mitteln reich zu werden nicht sehlen ist [[bie Ursache dieses]] weil es einmal einem damit gelang Die Ursache von manchem Aber der Keim der Narrheit auf Suc Slück das Abentheuer des Reichwerdens ohne Arbeit zu bestehen wuchs in der Zeit und kam bei der Rücksehr zur Vollendung.] S1

2195 R, Natur und Kunst in Produkten des Erkentnisvermögens

With, schlauer Ropf Sagacität und Originalität

1) den Stoff (gleichartigen) fertig zu schaffen

2) zu wiffen, wie man ihn suchen und erfinden soll

3) Wie man ohne Nachahmung ihn verbinden solle — Von der Brühe S. 22010 kann.

[Von den Talenten des Erkentnisvermögens die dem Verstande zu Gebote stehen. § 39.

Sie sind der Wis die [[Sagacität]] Forschergabe [[und die Originalität]] Eigenthümlichkeit des Talents (ein wißiger [[schlauer]] nachdenkender und eigenthümlicher Kopf [soder]], ein Genie). Es find Naturgaben welche die Ausübung dessen was in den Begriffen des Verstandes liegt zu befördern dienen. Die Taug-lichkeit dazu (habilitas) läßt sich nicht erwerben: Die Natur muß den Menschen hiemit ausgestattet haben. Man kann sie aber cultiviren und man versteht hierunter nicht blos das Vermögen sondern auch ein Hang (Instinkt) dazu sich derselben zu bedienen [sods gleichsam unwillkührlich dahin streben den Verstand hinreichend mit Stoff zum Denken zu versorgen]. Wenn unter dem Wort Ingenium wie es nach dem Buchstaden genommen werden möchte das angebohrne Talent überhaupt verstanden wird so würde das erstere die Fertigseit (promitudo) das zweite die Sagacität das dritte die Originalität des Kopfs in Anordnung seiner Gedanken bedeuten. — Die Einbildungskraft liesert den Stoff [soen der Verstand] und dieser mag in verschiedenen Köpfen einerley sehn; aber das Talent ihn für

den Gebrauch des Verstandes zu bearbeiten kann hiebei doch große Verschiebenheit. Das Vermögen der [[Affociation]] Vereinbarung fremdartiger Vorstellungen

der Begriffe durch den Verstand ist der schöpserische Wit (perspicacia).] S3

22034 einschränkt. [Die Sagacität oder Erforschungsgabe ist auch ein Naturgeschenk: [[zu wissen es zu er]] sich darauf zu verstehen wie man gut (mit Glück) suchen (die Natur oder andere Menschen befragen) soll. Ein Talent vorläusig zu urtheilen wo die Bahrheit wohl möchte zu sinden sein und ihr auf die Spuhr zu kommen. Baco von Berulam hat an seiner eigenen Person von dieser Kunst vorläusig zu urtheilen (iudicii praevii) ein glänzendes Beispiel in seinem Organon gegeben wodurch die Methode der Naturwissenschaft in ihr [[wahres]] eigentliches Gleis gebracht wurde.

Das Genie aber ist die Originalität in Erzeugung der Produkte des Erkentnisvermögens das Vermögen unabhängig von einem anderen Muster und

felbst doch musterhaft zu benten und zu handeln.] S3.4

2224 R. inanes argutationes. Araffe Begriffe des vernünftelnden Biges die doch fein find in Ansehung des Bergleichenden.

Alle diese Talente haben jedes seinen Gegner. — Auch Neigung dazu zu haben wird hier erfordert

Bom Geschmack im Umgange in Schriften nicht in Predigten. S4

223 $_{19}$ ff. R. Bon der nothwendigen Bescheidenheit in unserer Behandlung der Ideen und durch dieselbe. ${
m T_1}$

22323 R. Einsicht (perspicacia) ist ein Bermögen der Vernunft wo es auf den Witz nicht ankommt sondern dessen Einslus lieber da zurückzuhalten ist.

Bon Erfindung, Entdeckung. T1

22511 R. Das Geniewesen und die Einbildungsfr. T2

2335 R. Von der Zeitfürzung als einer reinen continuirten Aufhebung eines Schmerzens. — Von dem der langen Weile die kein Caraibe fühlt.

Wie wird und jede Zeit lang und das Leben furz, ober umgefehrt.

Sich die Zeit zu paffiren (nicht bestellte Arbeit) U3

2335 fühlt. [Bon ber langen Beile

§ 46.

Daß der Stachel der Tätigkeit der [[ben aufi] den Abschen am empfindungs-leeren Dasein (horror vacui) zur Folge hat den Menschen je mehr seine Lebens-kraft rege ist von dem Kindesalter an dis zu Ende des Lebens begleitet der immer antreibt den gegenwärtigen Zustande heraus zu gehen [[zwar]] eine weise Sinzichtung der Natur und ihrer Zwecke sei ist nicht zu streiten. Aber wo bleibt denn da die Zustriedenheit (die Lust an der Beharrlichkeit seines Zustandes und wie hoch kann unter diesen Umständen den Wert seines blosen Lebens überhaupt anzichlagen? — Das Phänomen ist wunderlich, aber doch gewöhnlich daß dem nicht mit Zwangsgeschästen belasteten Menschen jeder Tag lang wird [[das Leben aber]] das zurückgelegte Leben aber kurz zu sein sche inschen weisen weisen von der Hurz zu sein sche den beutsche aber nicht gemessene Meilen je weiter von der Hauptstadt (z. B. in Ponumern) größer sind als näher zu der-

1

selben (3. B. Berlin); Wo Dorf auf Dorf ober ein Meyerhof auf den anderen bald folgt glaubt ber Reisende eine große Streck Land zurnck gelegt zu haben [Iwozu er fich natürlich auch] weil er fich bazu eine erforderliche lange Zeit benkt [tbie dazu erfordert wird weil sies] die eine große Menge auf einander folgender Wahrnehmungen enthält und nun nach der vermeinten Zeitlänge den zurückgelegten Beg fchätt ber ihm [[großi] lang zu fein bunkt. In einem öben ganbe bagegen weil die Menge der aufeinandergefolgten [[Gegenstände]] Wahrnehmungen im ersten Falle folglich auch ber Weg nach zurückgelegter Reife eine lange Zeit [[bazu bedurft zu h]] ber Mangel an benfelben aber nur eine kurze Zeit bedurft zu haben [[hinter her]] folglich jener auch als furz hinten nach geurteilt wird. Daher die Schähung der Länge seines Lebens am Ende desfelben um auf das. selbe [[im Burudfehen]] mit Infriedenheit gurudsehen zu konnen d. i. desfelben fatt geworden zu sein auf der Menge [jund Mann] der Beschäftigungen beruht welche die Zeit ausgefüllet haben (vitum extendere factis). Je mehr Du gedacht, je mehr Du getan haft besto länger haft Du selbst nach Deiner [[blos]] eigenen Einbildung [[Beitfchähung]] gelebt.

Was aber am meisten den obigen Satz [theweist1] bestätigt daß alles Vergnügen in der [tilberwindung des] Aufhebung eines Schmerzes bestehe und so nur durch continnirlichen Ausgang aus dem gegenwärtigen Zustand erworben werde ist aus der Behaglichseit ersehen mit der eine Gesellschaft nach einem unterhaltenden Spiel oder einer lebhaften Unterredung, wenn nach der Uhr gesehen wird sagt: wo ist die Zeit geblieben!] U4

23311 ff. R. Bon Affecten

Geschmack ist das Bermögen für das Spiel der Einbildungskraft allgemein gültig zu wählen — also der Bewirkung einer Lust in Allen deren Einbildungsekraft .. hender .. stelter Gesühle fähig ist

Ob auch schreckliche Vorstellungen dazu gehören. Ja — aber nicht daß das Objekt sondern die Vorstellung schön ist

Warum freut man sich über die kurz gewordene Zeit

Der Ceschmack ist entweder der Unterscheidungs- oder Wohlgeschmack. — Der Iste gehört blos zum Sinnansschauung als Vorstellungsvermögen der 2te zu demselben als Cefühl d. E. und Unl. Wodurch und ob es gut oder schlecht schmeckt. — Sapere — Gustare, U4

23633 R. Unsere Zufriedenheit sehen wir immer in Vergleichung mit Anderen. Die absolute sindet nicht statt als beim Lebensende. X_5

23917 R. Warum sterben für freude. Affect X_7

2409 wird. [Denn sonst würde die Lust Appetit nach einem Gegenstande sein, den man nicht jedermann ansimmen kann [tund] fondern den ein jeder [tsursich durch Ersahrung] für sich erproben unß nicht Geschmack sein den man a priori als [teine Lust] notwendig und als eine Lust die nian jederman [tdaran haben muß] ausinnen kann vorschellig machen] stellt. Diese Lust kann [taber] unn eben deswegen keine Sinnenlust, aber anch keine intellektuelle also nuß sie zwar sinnlich. Das Bermögen der Vorstellungen aber die sinnlich sind ohne doch Vors

stellungen der Sinne zu sehn. Also ist der Wohlgeschmack welcher für jeden zur Regel dient für die Einbildungskraft. Hieraus folgt die Erklärung:

Geschmad ift bas Bermögen für bas Spiel ber Einbildungsfraft allgemein-

gültig zu wählen.] X2

2409 ff. R. Nicht Mittel sondern den Gegenstand der Anschauung selbst unmittelbar!

Natürlich muß dieses Spiel alsbann frei und boch gesetymäßig sein wenn es

eine Lust am Objekt hervorbringen foll.

Geschmack bezieht sich auf Gesellschaft und Mitteilung mit Anderen ohne biefes wäre es blos Wahl für den Appetit —

Für sich allein wird Keiner seine Wahl der Fornn wegen einschränken. — Die gesellschaftliche seierliche Mahlzeit fordert Mannigfaltigkeit der Freiheit der Wahl wegen aber doch auch Ordnung und Einheit. \mathbf{X}_2

2414 erflären:

[Geschmack ist [idie Urteilsfraft] das Bermögen das freie Spiel der Einbildungskraft mit der Gesehmäßigkeit des Berstandes zu [werbinden] vereinigen. Er ist also das Bermögen der ästhetischen Urteilskrast allgemeingültig zu wählen.] X3

241 20 R. Was man für die Luft anderer wählt daran kann die Wahl doch

ohne Interesse sein.

Woher - Sapor?

Wählen heißt etwas durchs Gefühl der Lust an einem Gegenstand unterscheiden. Es ist noch nicht begehren denn es ist noch problematisch. Noch kein Interesse zu.

Schönheit — Erhabenheit.

In einer Predigt nicht Geist und Gefchmack 1) Die kalte und helle Theorie des Textes für den Verstand

2) Das wirkliche Leben in Beziehung auf den Text ob es mit diefem über-

einstimme ober nicht.

3) Die belebende Anwendung desfelben auf das Leben.

Der Geschmack geht auf Mitteilung der Lust in der Vorstellung eines Gegenstandes hinaus und also sofern sie gesellschaftlich ist. Für sich felbst wird sich niemand geschmackvoll kleiden oder auspuhen.

Boher aber Sapor und Sapientia. — Der Unterfcheidungsgeschmad ber fein

ift. Sancho eiferner fleiner Schluffel gg.1)

Geschmad ist bas Vermögen ber ästhetischen Urteilstraft allgemeingültig zu

wählen.

Dadurch wird 1) das empirische Interesse denn das gibt keine Allgemeingült. 2) das intellektuelle Interesse abgehalten dann aber auch 3) die Beziehung eines Gegenstandes aufs Gefühl der Lust und Unlust welches also blos die Form des Gegenstandes betrifft 4) die Freiheit der Einbildungskraft da die anschauliche Vorstellung eigenes Produkt ist, angezeigt $\langle ? \rangle$ X_3

¹⁾ S. darüber XV 89 f.

244 32 R. § 51.

Bon der Dichtfunft und Beredsamkeit Geift und Geschmack.

Das Übermaß des Wohllebens mit Geschmack ift Luzus.

Der Sinngeschmack geht nur auf zwen Sinne Gehör und Gesicht. Der Reslexionsgeschmack geht auch aus Manieren (mores). Der letztere der die Schönheit genannt
wird ist gleichsam die Sittlichseit in der Erscheinung (die Tugend wenn sie sichtbarlich erschiene (venus orania), — daher geschliffen, poli — Er ist die mittlere Stuse
zwischen Sinnenreit und Moralität. Die Individualität des ersteren wird weggelassen, und es bleibt Wohlgesallen, die Allgemeinheit und Nothwendigkeit führt zum Guten
Vom Modegeschmack

Rur 2 Sinne gehören jum idealischen Geift u. Geschmack.

Von der Pracht und dem Pomp — Abentheuerlichkeiten. Manche von ihnen find füslich wie die Liebesromane.

Prahlerisch ist nicht geschmacksvoll sondern abgeschmackt — Wodisch ist nicht geschmackvoll sondern eitel. Y_1

2453 Geschmack. [Der populäre Geschmack (zum Unterschiede vom ausgewählten) ist die Mode. Die Frage: was ist jetzt Mode? [sbedeuteti] geht nicht bloß [swas ist jetzt] auf den [szuri] durch Gewohnheit gleichsam zum Gesetz gewordenen den eleganten Gebranch, sondern] Y2

2479 R. Man neunt das durch Ideen mit Vernunft belebende Prinzip im Menschen -- Geist

Der Maler von Originalen der Redner der Boet — ein jeder Originalautor umß Dichter sehn und in seinem Produkt liegt Geist.

Scanfion

tollgewordene Profe

Ein in Reime gebrachter wißiger (auch wohl spitziger) Gedanke ist darum nicht poesie — fehlt Geist.

Die alten Gedichte hatten mehr Geift als Wig.

Rauhe Größe und Einfalt.

Poeten sind selten gute Geschäftsmänner Musiker gleichfalls nicht außer als Liebhaber nicht Künstler

Poefie und Versmacherei

Die Singbarkeit der Verse ist eine nicht natürliche Sprache. Y3

 $252\,\mathrm{s}$ ist [gleichsam [cher Ausbruch]] Überschwemmung durch den Ausbruch [[bes]] eines Dammes [[won einem Strohm]; Leidenschaft dagegen ein Strohm durch die Abschüßigkeit des Bodens veranlaßt der sich immer tieser eingräbt und beharrlich macht.] \mathbf{Z}_2

252 26ff. R. Er ift unbesonnen aber trägt nichts nach. Er wird sogar wenn man ihm Plat lätt erheitert und liebt den der ihn beleidigte.

Der Sag nicht (Leidenschaft).

Lieben kann durch einen angenblicklichen Eindruck eines freundlichen Lächelus bewirkt werden aber schnell verschwinden. Aber sich verlieben ist eine Leidenschaft die man nicht los wird. Z2

25611 R. Bon rüftigen und schmelhenden Affecten (die Thränen jene lachen

erregen) - Bon ber Schaam und ber Dreuftigkeit

Das Gefühl durch welches die Natur sich in eben demselben Zustande zu erhalten strebt ist angenehm; das aber welches antreibt aus ihm hinauszugehen ist unangenehm. Was zu keinem von beyden ist gleichgültig

Born gehört zum Begehrungsvermögen

Born bei der Hallucinatio.

Affecte reigen die Blutbewegung. Z4

2584 ff. R. Das Groteske, der gout baroc, das a la Grec, die arabesque sind alle ein falscher Geschmack.

In allen Affecten wird das Gemnt bewegt durch futura consequentia. Furcht

ift also in allen. Die Affecte aber Born ober Scham.

Der Muth welcher zur Tugend (ber Tapferkeit) gehört findet nicht blos in leiblichen Gefahren oder auch denen so für die äußere Ehre starben auch darin statt auf die Verspottung anderer etwas zu wagen und dieses ist der reine mora-lische Muth.

Ritter Bayard Murcus. AA1

259 20 R. Rachgier (Begehrungsvermögen) ist eine Schwäche

Wer vor gorn blag wird oder erröthet ist gefährlicher?

Man kann auch eine moralische Liebe des Genusses sowie des Wohlwollens haben. Die erstere kann aber schwärmerisch werden. (Liebe des Wohlgefallens.) Affect der Moralität.

Bon der Größe des Enthufiasmus in der Rel. die defto höher steigt je mehr

sie vom Sinnlichen gereinigt . . . im Moralischen. AA2

26030 allmählich sim Umgange mit benen deren Urtheil bebeutender ist und so serner bis zu dem der wichtigsten Person der freimüthigeren Darstellung seiner selbst fortzuschreiten, welches zur vollendeten Erziehung gehört. zur] AA3

2613 R. ob futura consequentia AA3

26230 R. Ich enthalte mich hier der Beispiele, aber gr.

Stoffeufger.

Sagramoso

3. das hieroglyphische geheimnisvolle hindeutende (a la Grecque)

4. das im Traum gesehene (arabesque) beides zu Ginfassungen. AA4

26328 R. Frappant, das Auffallende, was ftuzig macht, was als unerwartet die Aufmerksamkeit erregt und worin man sich nicht sogleich sinden kann ist eine Hemmung mit darauf folgender Ergießung. BB₁

26732 Sie sfind der Obereinteilung nach A.) die der änßeren Freiheit mithin eine Leidenschaft des negativen Genusses, B.) die des Vermögens mithin Leidenschaft des positiven Genusses entweder a.) des schnsischen realen der Sinne oder b.) des idealen im blosen Besith der Mittel zu jedem beliebigen Genusse.

26912 Leidenschaft. B Die Neigung zum Besitz des Vermögens überhaupt ist auch ohne den Gebranch desselben Leidenschaft. [Man kann etwas leidend-

schaftlich lieben oder hassen aber blos durch Institut wo der Verstand nichts hinzuthut wie bei der physischen Liebe des Geschlechts aber alsdann ist die Reigung nicht auf die Gattung des Objekts sondern blos auf Individuen gerichtet und kann nicht Leidenschaft der Art nach [[sondern]] und objektiv als eine solche bestrachtet heißen sondern ist blos subjektive Neigung. — Dagegen wenn die Neigung blos aus die Mittel und den Besitz derselben zur Besriedigung aller Neigungen überhaupt [[gerichtet]] mithin auss blose Vermögen gerichtet ist sie nur eine Leidenschaft heißen kann.] CC2

26922 sind [und nur das Gesühl der Lust und Unlust unmittelbar angehen da hingegen unter Leidenschaft wo die Nöthig] CC_2

 $27016~\mathrm{R}.~\mathrm{Das}$ Vermögen die Kräfte anderer zu seinen Absichten zu brauchen CC_2

27016 schätzen. Gintheilung der Leidenschaften

§ 30

Leidenschaften [werden] sind von Menschen nur auf Menschen nicht auf Sachen gerichtete Neigungen und selbst wenn die Neigung auf Menschen aber nicht sosen, sie Personen sondern blos als thierische Besen von der nämlichen Species betrachtet werden verfällt in der Neigung zum Geschlecht kann die Liebe zwar leidenschaftlich aber eigentlich nicht eine Leidenschaft genannt werden weil die letztere Maximen (nicht blose Justincte) in dem Versahren mit anderen Menschen vorausseht.

Freiheit, Gesetz (bes Nechts) und Vermögen (zur Aussührung) sind nicht blos Bedingungen sondern auch Gegenstände eines dis zur Leidenschaft gespannten Begehrungsvermögens des Menschen, wobei die practische Vernunft der Neigung unterliegt indem sie zwar nach Maximen verfährt CC3

270 32 R. Leidenschaft ist die Empfänglichkeit des innern Zwangs eines Men-

schen durch seine eigene Neigung in Befolgung seiner Zwecke.

Leidenschaften setzen also zwar ein sinnliches aber doch auch ein diesem entgegenwirkendes vernünstiges Begehrungsvermögen voraus (sind also nicht auf blose Thiere anwendbar) nur daß die Neigung in dem ersteren der reinen praktischen Bernunst in dem letzteren die Herrschaft benimmt in Nehmung der Maximen entweder in Ansehung seines Zwecks oder des Gebrauchs der Mittel dazu zu gelangen. Leidenschaftlich lieben oder hassen. Unnatürlichkeit und Rachgier.

Alle Leidenschaften sind vom Menschen nur auf Menschen gerichtet sie zu seinen Absichten zu benntzen oder sie auch in den . . . CC3

2722 ff. R. Das Vermögen an sich felbst, der Besitz der Mittel steigert mehr die Leidenschaft als der Gebrauch derselben: ist für sich selbst angenehm. $\mathrm{GC_4}$

27230 R. Hochmuth ist niederträchtig Schmiegeln. Wackere Leidenschaft. DD, 27418 macht. Mobiling

Von den [cformalen] natürlichen Neigungen (des Hanges) in Vergleichung mit der [(materialen (des Antriebs))] sich zugezogenen (der Angewöhnung und Nachahmung)]

Abtheilung

Von der formalen Neigung im [[Gebrauch]] Spiele der Lebenskraft überhaupt. Sie find 1. Neigung des Genießens überhaupt, 2. der Beschäftigung überhaupt, 3. der Gemächlichkeit.

a) Weil ich hier vom Gegenstande des Begehrens (der Materie) abstrahire so ist der Abschen der Natur vor dem Leeren im Gesühl seines Dasehns d. i. die lange Weile sür jeden cultivirten Menschen sür sich allein schon ein Antrieb zur Aussüllung desselben. — Das immer genießen Wollen es geschehe physisch oder auch ästhetisch (wo es Üppigkeit genannt wird) ist ein Wohlleben welches zugleich Abnuhung des Lebens ist und wo man desto hungriger wird je mehr man genießt*

b.) die Beschäftigung in der Muße welche darum nicht Geschäfte sondern Spiel heißt und auf den Sieg im Streit mit Anderen angelegt ist enthält eine Triebseder der größten Belebung der Neigungen wenn diese gleich auf keine Erwerbung (ohne interessirte Absicht) angelegt wäre aber im Geldspiel oft bis zur heftigsten Leidenschaft gesteigert wird; indessen daß [die Verseinerung in Umgangseigenschaften scheinbare Kaltblütigkeit und sogar hösliches Benehmen die innerlicht tobende Wuth geschickt zu verbergen weiß und der zu Grunde gerichtete zu einem schlimmen Spiel eine gute Miene zu machen versucht.

Es ist nicht so leicht zu erklären warum das Glücksspiel bei gesitteten und ungesitteten Wölkern (Chinesen und amerikanischen Wilden) einen so hestigen Reit bei sich sührt noch mehr aber daß es als Unterhaltung des geselligen Umgangs noch wohl gar dafür gepriesen wird der Humanität besörderlich zu sein [tscheints].
— Leute von nicht hellen Begrissen: Jäger, Fischer, auch wohl Seefahrer vor-

nehmlich gemeine Lotteriespieler find insgesammt aberglänbisch.] DD2.3

27634ff. R. Zwar nicht eine höhere Stufe der Menschheit so wie die Ameristaner auch nicht zu einer spezifisch verschiedenen — sondern einer größeren Bermenschlichung humanisatio.

Ift die Menschheit im immerwährenden Fortschritt zur Vollkommenheit begriffen. Wird das menschliche Geschlecht immer besser oder schlechter oder bleibt es von demselben moralischen Gehalt?

Bon dem Kinde in den Armen der Amme bis zum Greifesalter ist immer

das Berhältnis der Lift des Betrugs zur Bosheit dasfelbe.

Die Antwort auf die Frage ob Krieg sein solle oder nicht bestimmen weiter (?)

die obersten Gewalthaber.

Die höchste Stufe der Cultur ist der Kriegszustand der Bölker im Gleichs gewicht und das Mittel ist die Frage wer von ihnen fragen soll ob Krieg sein soll oder nicht. DD4

27814 müsse. [und senicht] weder (wie an einer Table d'hote) die Freymüthigsteit der Conversation äugstlich einschränken noch wie bei einem Lordmaireschmaus (weil jede übergroße Gesellschaft Pöbel ist) ins Gelag hinein ohne Auswahl und Zusammenhang geredet werde.] EE1

^{*} Das gilt auch von der zwecklosen Lesesucht.

27814 R. Soviel zur Eritik des physischen Geschmacks. EE1

27937 R. Kür sich allein zu effen Refectorium EE2

2831 ff. R. Anthropologie 1ster Teil Anthropologische Didactif Was ist der Mensch?

2 ter Teil Anthropologische Characteristif Woran ist die Eigenthum-

lichkeit jedes Menschen zu erkennen.

Der erstere ist gleichsam die Elementarlehre die zweite die Methodenlehre der Menschenkunde. $\mathrm{EE_4}$

28716 ff. R. Wenn ein Temperament die Beymischung des andern sein soll so wiederstreben beide einander, sie neutralisieren sich — soll aber eins mit dem andern zu Zeiten wechseln so ist es bloße kaune und kein bestimmtes Temperament. Man weiß nicht was man aus den Menschen machen soll Der Frohsinn und Leichtsinn der Tiessinn und Wahnsinn, der Hochsinn und Starrsun der Kaltsinn und die Beharrlichkeit. FF2

29522 R. Geschnittene Steine

Camee und intaglio1) GG4

299 25 ff. R. Hume im Gedanken und Rousseau

Von den Schädeln nach Camper und Blumenbach. Ruglicher Kopf nicht flache Stirn.

Hendegger. HH3

30410 R. Warum eine Frau (Venus) auch den häßlichsten Mann (Vulkan) beurathet und darüber nicht verlacht wird

Bei rohen Bolferschaften ift das Weib ein Lafttier.

Hearne 2) v. der Hudsonsbay. — Bon der letzten Gunst der Czicisbeen.

Den Schlägen der Ruffen aus Liebe und Gifersucht. II.

 $305\,25$ R. Das Weib such allen Männern zu gefallen weil wenn einer ihm stirbt sie auf einen andern dem sie gesiel Hossnung hat H_3

3077~R. Es wird dazu keine von allen weiblichen Tugenden erfordert als blos daß sie wieder die Versuche auf ihre weibliche Ehre (sich nicht ohne Ehe wegzugeben) fest bestehe. II_4

3124 werden [welches durch die Ungleichartigkeit ihrer Naturanlagen schwer-

lich zu vermeiden] KK4

31221 classificiren. [A der Franzose charafterisirt sich zu seinem Vortheil durch sein vorzügliches Talent [[Geschicklichkeit]] und den Hang zum augenehmen geschlossenn und menschenfreundlichen Umgange. Der Etranzer ist, unter diesem Titel, schon unter seinem Schuz. Seine Lebhastigkeit macht ihn zur Verwunderung geneigt die ost heilsam aber österer [[doch]] auch halsbrechend sein kann und er nimmt an Nationalvergnügungen oder Interesse Antheil] LL1

1) Erhaben und vertieft geschnittene Steine.
2) Hearne, Samuel (1754-92), stand im Dienste der Hudson's Bay Company und machte 1768-70 drei Reisen zur Erforschung des Landes. Erst nach seinem

Tode, 1795, erschien der Bericht darüber.

31526 R. Ruffen und Polen find keiner Antonomie sähig. Die 1 sten weil sie ohne absolute Herren die 2. weil sie alle Herren sehn wollen.

Französischer With ist oberstächlich Gondoliers und Lazzaroni LL_2

31812 nicht [Genie erforbert wird als ein Talent zu Produktionen dessen was man nicht durch Gernen von Anderen erwerben [tkann ersordert wird] sondern nur durch selbst eigene Ersindung erworben werden kann dergleichen die Werke ächter Dichter xx sind] LL4

3197 R. Deutsche feine Driginalität in Sachen des Geiftes sondern Nach-

ahnung LL4

3219 R. 1fte Stufe

Der Mensch ist ein nicht blos für die Natur und den Instinkt sondern anch für die freie Kunft geschaffenes Tier

2te Stufe

Urtheil der Spanier in Mexiko MM2

32128 darbietet. [Der Mensch ist sich aber seiner selbst nicht blos als vernünstiges Tier (animal rationabile) was räsonniren kann sondern auch seiner Thiersheit ungeachtet als Vernunstwesen (animal rationale) bewußt und in dieser Qualität erkennt er sich nicht durch Ersahrung denn die [würde] kann ihm nie die [objektive] undedingte Nothwendigkeit [cseiner Willensdestimmung] dessen was er sein soll sondern nur empirisch was er ist oder unter empirischen Bedingungen sein soll sehren, sondern er erkennt an sich selbst aus reiner Vernunst (a priori) [cdie Mensch; heit auch als eine] nämlich das Ideal der Menschheit welches mit ihm [cwomit er sich] als einen Menschen vergleichen [cund so den reinen Charakter seiner Gattung angeben kann] durch die Gebrechlichkeiten seiner Natur als Einschränkungen jenes Urbildes den Character seiner Gattung kann erkennen und zeichnen lassen. Diesen aber zu würdigen ist die Vergleichung mit einem Maßtabe nöthig der [cnicht] nirgend anderswo als in der vollkommenen Menschheit angetrossen werden kann.]

32411 kann. [Weil num der Übergang aus dem rohen in den civilisiten Bustand [[unaushaltsam dabei aber auch]] kein Sprung sondern ein unmerklich sortschreitendes Werk der Gesittung ist so [[kann man allensalls zwar Epochen angeben welchel] ist es [[erstlich]] sowohl vergeblich dawieder zu warnen als den Strohm aufzuhalten unter dem Vorwande daß natürliche [[übel und Le und)] sowohl als durch Ungerechtigkeit mit Gewalt gleich aus der Büchse der Pandora auf die unglückliche Welt sich stürzen werde [[dagegen1] wovon die ruhige[n] Einfalt und Genügsamkeit (des hirtenlebens) wozu nicht viel Kunst [[und1] oder gewandte Klugheit ersordert wird frei bleibt sondern diese Berechnung des Vorteils mit dem Nachtheil ist unrichtig. Denn der Anwachs der Menschenmenge im gesitteten Zustande welche einerseits den Menschen den Spielraum ihrer Absichten durch Kriege verengt [[ist]] giebt bei sortschreitender Eultur des menschlichen Gesschlechts ein so reichen Überschus über den Verlust daß die Summe der Tugenden sowohl als der Lebensfrenden ihre Gegentheile im Ganzen doch immer mehr überschool

wiegen und einen in der Reihe der Jahrhunderte immer wachsenden Gewinn versprechen müssen weil die durch Erfahrung gewißigte Klugheit sie natürlicherweise immer in ein besseres Gleis zu lenken wissen wird.] NN_1

32421 geschehe. [Daher man auch die Frage auswersen kann ob der Mensch von Natur (d. i. ehe er noch die Bestimmungsgründe seines frehen Thuns und Lassens mithin ein Gesetz deutlich [tworstellen] denken kann) gut oder böse genannt werden könne, welches so viel sagen will als Ob der Mensch nach Grundstüten geneigt sei den Antrieden des Sinnenreites zuwieder [tgegen] den Bewegursachen des Sittengesetzes den Borzug zu geden und ob dazu ein angedohrner Hang in ihm liege wo er dann für von Natur böse erklärt werden müßte; wodurch aber der zum Bösen vorzüglich geneigte Mensch darum nicht sosort [tzum] sür einen bösen Menschen sernunft serstärt wird weil eben dieselbe Freiheit der Willkühr es auch der Vernunft serslärt wird weil eben dieselbe Freiheit der Willkühr es auch der Vernunft serslärt wird weil eben durch ihre Maximen habitnell, aber freilich nur durch einen für jeden Akt seinen sorbaurenden Hang zum Enten gleichsam einwurzeln zu machen.

mit anderen Worten ob er in der Rohigkeit seines Zustandes einen größeren Hang zu dem habe wovon er sich bewußt ist daß es böse sei als [[ber1] sein Hang zu dem ist was er als gut und darum anch weil es gut ist erkenut: mithin [[welches auch]] was hierinn der Character der Menschengattung sei.

Die Stufen aus diefer Rohigkeit hinauszugehen sind: daß er cultivirt,

civilisirt und endlich auch moralisirt wird.] NN_1

32421 R. Die Frage ob die menschliche Natur gut oder böse sei kommt auf den Begriff von dem was man böse nennt an. Es ist der Hang zur Begehrung des unerlaubten ob man gleich weiß daß es unrecht ist. Das Schreien eines Kindes dem man seinen Willen nicht erfüllt ob es zwar ein Anderer ihm eben so wenig erfüllen würde ist bösartig und so ist es mit jedem Verlangen über andere zu herrschen. — Warum schreit ein Kind bei der Geburt ohne Weinen NN₁

32617 ff. R. [ber Ankläger — Abvocat und Richter. Der Mittlere ist der so eine jebe Sache soviel ihm es sei Schein ober Wahrheit zu verteidigen ausgetragen ist] NN2

32623 R. Daß eine cosmopolitische Anlage in der Menschengattung selbst unter allen Kriegen sei welche der selbstsüchtigen der Bölker allmälig im Lauf politischer Angelegenheiten den Lauf abgewinnt. ${\rm NN_2}$

32913 R. Es ist ganz was anderes um die Frage was zu thun sei um dem moralischen Gesetz ilberzeugung als um ihm Eingang zu verschaffen. NN_4

329 22 ff. R. Der Character der Gattung kann nur aus der Geschichte gezogen werden.

Daß das menschliche Geschlecht collectiv genommen eine Bestrebung der Kunstgeschicklichkeit in sich enthalte durch die Selbstsüchtigkeit aller Einzelnen (singulorum) sich zur Glückseeligkeit des Ganzen (unwersorum) vermittelst der moralischen Anlage zu bearbeiten.

Der Character ber Gattung ist daß das menschliche Geschlecht im Ganken eine natürliche Tendenz hat immer besser zu werden.

Die Gattung kann collectiv als ein Ganzes oder distributiv als die logische Einheit des Begriffs vom Menschen betrachtet werden.

Der Character der Gattung kann nicht historisch durch Geschichte allein ausgemacht werden. Das ist nur von der Menschengattung als Thiergattung zu verstehen. — Er kann aus der Vernunft sosern sie subjectiv sich selbst einzeln und im Verhältnis gegen andere kennt und modificirt geschlossen werden. NN_4

331 15 jene. (Was nun der Menschheit für ein Character zustehe ist nicht aus der Geschichte wie sich andere Menschen zu verschiedenen Zetten und in verschiedenen Ländern gezeigt haben zu ersehen benn bei der Mischung des Guten und Bösen welches [[sich]] sie nach Verschiedenheit der Gelegenheitsursachen an sich zeigen würde das Resultat bald für sie günstig bald ungünstig ausfallen; mithin kann die ausgebreitetste und forgfältigst [[nach]] gedeutete Geschichte hierinn keine sichere Belehrung geben. Aber die innere Brüfung seiner selbst zusammengehalten wie er von [[anderen1] feinen Mitmenschen beurtheilt zu werden sich bemüht verräth seinen Character ber gerade barinn besteht sich nicht zu verrathen. und in dem wenigstens negativen Schein Andere in ihrer Beurtheilung über ihn zu seinem Bortheil zu täuschen. also in dem Hang zur Lüge die nicht swond etwa blos einen Mangel ber Offenherzigkeit sondern der Aufrichtigkeit beweiset welches der erbliche Krebsschade des menschlichen Geschlechts ift. — Und so ift der Character der Gattung in der Beftrebung zu setzen seinen perfonlichen Character nicht sichtbar werden zu laffen und jede diesen ausspähende Blide oder Nachforschungen für Beleidigung aufzunehmen.] 002

3329 R. Es könnte Wesen geben die nicht benken könnten ohne zugleich zu sprechen mithin nur laut denken könnten. Diese müßten einen ganz anderen Character haben als die Sattung. OO_3

Orthographie, Interpunction und Sprache.

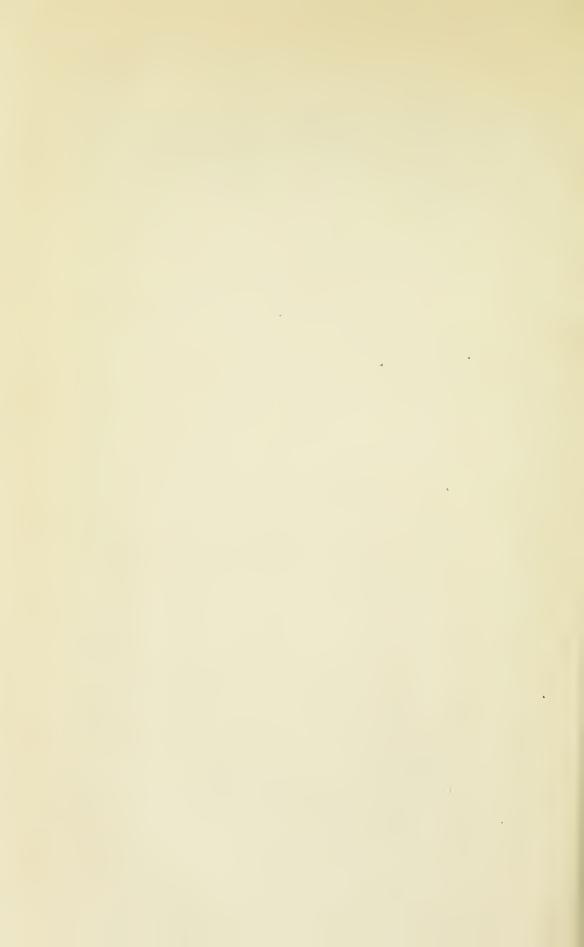
Orthographie. Vocale. Vereinzelt findet sich aa: Maas, Maasstab (sonst a: bermaßen, Anmaßung), schaal; — ee: bescheert; — sehr häusig en: Hehrath, Verneynt, vermeynt (aber auch Meinung), frey, zwen, drey, beyde, sey, seyer, meynt, vermeynt (aber auch Meinung), frey, zwen, drey, beyde, sey, seyen (esse), bey, Beyspiel, Hahnrey, Schwelgerey, Einerseyheit; — zuweilen ie in Fremdwörtern: geniert, afficieren (aber passiren u. a). — Consonanten stören immer noch recht häusig, so c in Clima, Character, Microscopie, Öconomie, Catapult, Cajüte, Sclave, Punct, caustisch, critisch, practisch (doch auch prastisch); — f in Lokal, Publikum, Instinkt, Arekanuß; — f in betrist (neben betrisst), entwasnen, Hospnung (aber Stoss, Begriss); — h in unwillkührlich, Nahme, Sebehrbung, Taubgebohrne (neben angeborne), nähmlich (neben nämlich), verlohrene (neben verloren, verliert); vgl. andrerseits allmälig (neben allmählich). — nu bieten häusig barinn, hierinn, worinn, Leserinn (aber auch hierin, worin); — si im Inlaut nach langem Vocal oder Diphthong Müssigagang, heissen, aussen (neben großen u. s. w.); vgl. zur Bezeichnung des tonlosen s-Lautes noch Maas, Maass

ftab (meist ß: genießbares), Sprachmustel, andrerseits aufgelößt, wegbläßt. — Das t der Flexionsendung fehlt in Verwandschaft, Gewandheit. — \S stört in Geiß (aber Schmerz u. a.), Anreiß, Meiß, anreißt (auch Anreiz). — Anfangsbuchstaben. Gross gedruckt sind häusig die von Länder- oder Völkernamen abgeleiteten Adjective: das Spanische Frauenzimmer, das Deutsche Volk, die Englische Sprache u. s. w.; oder zusammengesetzte Adjective, deren erster Bestandtheil ein Substantiv ist: Lebenssatt, Kopfangreisend, Nervenschwach. — Klein gedruckt sind mehrsach substantivirte Adjective: etwas wahres, nichts geringeres, der unverheurathete, im Sinnlichspraktischen (doch überwiegt durchaus die Majuskel). — Zusammensetzung. Erwähnt seien: nach gerade, so fort, in geheim, Nichtsethun. — Bei vielen Eigennamen stört die Schreibung: Leibniß, Wolf, Shakespear, Schweiß, Magliabechi, Fallstass, Halbeck, Haustel, Sarington, Schwarß, Sulßer, Maltheser, Sybilliussch, Savojardisch, Lybische Wüste.

Die Interpunction weist die oft genannten Eigenschaften auf: häufiges Komma vor und hinter adverbialen Bestimmungen, vor Satztheilen, die durch und angeknüpft sind. — Seltener schliesst es adjectivische Attribute grösseren Umfanges ein, oder tritt auch hinter einem unverbunden folgenden gleichartigen Satzgliede auf. — Zuweilen ist es bei einer Klammer überflüssig oder an falscher Stelle gesetzt. — Aber es fehlt auch recht oft: vor Hauptsätzen, die durch und angeschlossen werden, vor Nebensätzen, vereinzelt vor und nach Appositionen und ähnlichen Einschiebungen, die mit b. i., z. B., nämlich eingeleitet sind, vor und nach Infinitiven mit ohne zu, zwischen gleichartigen, unverbundenen Satztheilen, hinter aber, imgleichen. — Kolon und Semikolon mussten oft ausgetauscht, seltener durch Komma ersetzt werden.

Sprache. Laute. Vocale. In Stammsilben findet sich älterer Umlaut: ankömmt, kömmt (3mal, sonst kommt, hervorkommt), benennt (1mal sonst a: genannt). Er fehlt in Leibesschaden (Plur.) 30036, abdrucken (1mal). — Je 1mal sind belegt würken, Chymiker, alsbenn; die heute durchgedrungenen Vocale herrschen. - Ableitungssilben. Der Superlativ mehresten tritt nur Imal auf (vgl. dagegen allgemeinsten, vornehmsten). - Häufig ist noch e in Verbalformen, so im unflectirten Part. Porf. hinzugesellet, gestellet, bewähret, gewarnet, angereihet, erhöhet, beenget, genöthiget, mehrfach auch im flectirten gefällete, losgeschnellete, entferneten, Eingeweiheten, Gerächeten; nur Imal erhalten ist es im Ind. Imp. vererbete. - Dem entspricht in Flexionssilben das e der 3. Pers. Sing. Präs. erhellet, weilet, nahret, beharret, offenbaret, träumet, entdecket. Doch herrscht überall die Synkope entschieden vor, auch nach Liquiden und Resonanten. — Consonanten. In den ersten Bogen begegnen Auffoberungen, fobern (je 1mal, sonst r: erfordert, erforderlich). - Wortbildung. 2mal steht ohngefähr (vgl. dagegen unerachtet). - Syntax. Schwache Flexion adjectivischer Attribute erregt in Einzelfällen Anstoss: vor immerwährenden Kränkeln, mit immer dazwischen eintretenden Schmerz, mit grabischen (mohrischen) Blut. Vol. dazu von etwas Runftigen. — Pronomen. Derer ist Imal relativisch = bereu gesetzt, benen entspricht gleichfalls nur 1mal unserer Artikelform ben. - Zahlwörter. Je 1 mal finden sich ber dreisen (aber dieser drei), von zweisen Stammvölsern. — Verhältniss der Beziehung. Einige bei Kant nicht gerade auffällige Fehler bedurften doch der Correctur: durch Sprache, diesem größten Mittel 19230, das obere Erfenntnißvermögen (zum Unterschiede von der Sinnlichefeit, als des unteren) 19618.19, weiblichen . . . männlichen Geschlechts . . . diesen zu ihren Absichten 27324.25. — Geschlecht. Je Imal belegt sind als männlich Lob 14317, Duell 25924.

Ewald Frey.





Date Due

CAT. NO. 23 233

PRINTED IN U.S.A.



B2753 1910 Bd.7

Kant, Immanuel

Kant's gesammelte schriften.

DATE

ISSUED TO

53476

